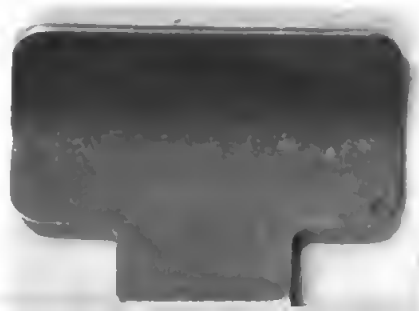
Digitized by Google

Res
Gymn.
206 m (1

Seidler



Digitized by Google

<36627068620015

<36627068620015

Bayer. Staatsbibliothek

Die

# Dreſſur difficiler Pferde,

die

# Korrektion verdorbener und böſer Pferde,

erläutert

durch

Hinweiſung auf den geregelten und ungeregelten Mechanismus und die in Disharmonie geſtellten Muskelkräfte des Pferdes,

nebſt

## Anleitung

zur theilweiſen und auch zur ſpeziellen Bearbeitung des Pferdes an der Hand, ohne und mit dem ſpaniſchen Reiter.

Für

**Kavallerie-Offiziere, angehende Bereiter und Freunde der Reitkunſt**

von

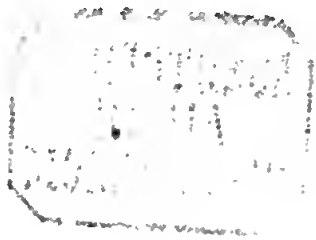
**E. F. Seidler,**

Stallmeiſter bei der Königlich Preußiſchen Lehr-Eskadron.

Als zweiter Theil gehörig zum Leitfaden zur ſyſtematiſchen Bearbeitung des Kampagne-Pferdes.

Mit 62 erläuternden Abbildungen.

**Berlin, Poſen und Bromberg.**
Druck und Verlag von Ernſt Siegfried Mittler.
1846.



# Vorwort.

Die wohlwollende Aufnahme, die meinem im Jahre 1837 herausgegebenen Werke:

„Leitfaden zur systematischen Bearbeitung des Kampagnepferdes (Berlin, bei Mittler)“

von den Freunden der Reitkunst zu Theil wurde, die schriftlichen und mündlichen Versicherungen meiner höchsten und hohen Vorgesetzten und hochgeachteten Kollegen über die Zweckmäßigkeit des Werks als Hand- und Hülfsbuch für angehende Reiter, so wie die vortheilhafte Beurtheilung desselben von Seiten der Militair-Literatur-Zeitung, waren mir sehr erfreulich. Das sofortige Bedürfniß einer zweiten Auflage, die Einverleibung des Inhalts in militairische Reit-Instruktionen anderer Staaten, Behufs Dressur der Remontepferde, schien mir dessen praktische Nützlichkeit eben so zu bestätigen, und es hat meinen Wünschen zur besonderen Befriedigung gereicht, das mir vorgesteckte Ziel, dem Allgemeinen mich nützlich zu beweisen, somit erstrebt zu haben.

In dem Vorwort jenes Werks verſprach ich, als Fortſetzung und als zweiten Theil deſſelben:

„Die Dreſſur difficiler und die Korrektion verdorbener und böſer Pferde"

folgen zu laſſen.

Wenn inzwiſchen bis zur Bethätigung dieſes Vorhabens mehrere Jahre verſtrichen ſind, ſo lag die Urſache darin: praktiſche Arbeit nahm meine Zeit ſehr in Anſpruch, auch trafen mich ſeit einigen Jahren Unfälle mancher Art, die mich zu anhaltend ſchriftlichen Arbeiten nicht geneigt machten. Außerdem erſchien vom Stallmeiſter Baucher zu Paris ein Werk: „Methode, Pferde nach neuen Prinzipien zu dreſſiren", und es war meine Abſicht, ſowohl dieſe Prinzipien ſelbſt zu verſuchen, als auch den Erfolg der auf dieſelben gegründeten Prüfungen, welche in manchen Staaten und ſo vielen Manegen angeſtellt wurden, abzuwarten.

Obgleich nun Baucher in arrogantester Sprache ſämmtliche Stallmeiſter alter und neuer Zeit, nicht nur Frankreichs, ſondern aller Staaten, als unwiſſende und nichtdenkende Reiter ſchildert, ſich als die Sonne der Reiterwelt aufſtellt und alle bisher beſtandenen Prinzipien umzuſtoßen bemüht war, ſo bewieſen dennoch alle angeſtellten Verſuche und die aus dieſen hervorgegangenen Reſultate, „daß die in ſeiner Methode enthaltenen guten Prinzipien längſt gekannt, und ſeine neuen ſich wohl zur Dreſſur und Produktion ſeiner

Kunstpferde im Circus, doch nicht zur Dressur eines Kampagnepferdes, das im Freien getummelt werden soll, eigneten, sich für das letzte sogar im höchsten Grade nachtheilig herausstellten". Baucher hat, wie jeder andere praktische Reiter, erfahren, daß eine zu hohe Aufrichtung zuvörderst dem schwachen Pferde nachtheilig ist; er ist jedoch zum Extrem übergegangen, er zäumt seine Pferde zu tief bei, verbiegt den Hals, macht ihn unstet und unterläßt die zweckmäßige Aufrichtung, dadurch bleibt der Rücken des Pferdes hoch, und außerdem reizt er durch fortwährendes Arbeiten mit den Sporen die Mehrzahl der Pferde zur unbesonnensten Widersetzlichkeit. Die nach seiner Schule gearbeiteten Pferde haben, wenn sie am Zügel verbleiben sollen, keinen freien Gang. Nur freies Fortgehen, und dennoch am Zügel verbleiben, sind Hauptanforderungen, die man an ein gutes Kampagnepferd macht. Baucher's Methode wurde, in Folge ihrer Unzweckmäßigkeit, in Frankreich, wo sie versuchsweise in mehreren Regimentern der Armee eingeführt war, wieder aufgehoben, und erfuhr auch in allen andern Staaten, nach Ueberzeugung unbefriedigender Resultate, keine fernere Beachtung. Baucher kennt nicht, was man von einem brauchbaren Kampagnepferde, das im Freien getummelt werden soll, verlangt; denn er hat mit seinen Pferden nie die Manege verlassen. Er ist ein überaus geschickter Arbeiter im Bereich seiner selbst erdachten künstlichen Schulen, Behufs Produktion

seiner Pferde im Circus, doch nicht zur Bildung eines Kampagnepferdes. Meine bei Mittler (Berlin, 1844) herausgegebene Brochüre: „Unpartheiische Ansichten über die Baucherſche Pferdedreſſur" enthält eine ausführliche Beurtheilung ſeiner Prinzipien.

Die Kampagne-Reiterei iſt die Hauptreiterei jetziger Zeit; ihrer Ausbildung, Verbeſſerung und Ausbreitung iſt die größte Sorgfalt zu widmen; ſie ſichert und hebt die Kraft des Vaterlandes. Sie iſt in unſerm Vaterlande bedeutend gepflegt und verbeſſert worden, und wird eine immer größere Ausdehnung gewinnen, je mehr die Reiter darauf Bedacht nehmen, „die Prinzipien der Dreſſur dem zur Bearbeitung dargebotenen Material anzupaſſen".

Zwar hatte auch wohl das Intereſſe für die gediegene Kampagne-Reiterei in den zuletzt verfloſſenen acht bis zehn Jahren bei der Klaſſe angehender Reiter höheren Standes, durch die Nachahmungsſucht des ſogenannten engliſchen Reitens, ſich etwas vermindert; doch es bleibt nicht unbemerkt, daß auch dieſe ſich derſelben wieder anſchließen, wenn ſie, wie doch die Meiſten, bei wahrer Prüfung zu der Ueberzeugung gelangen, daß ſie den eigentlichen Zweck verfehlten. — Der Zweck des engliſchen Reitens ſoll eigentlich ein freies, kühnes Reiten ſein, ohne koupirte Terrains und etwaige Hinderniſſe zu ſcheuen, wie es die Engländer mit ausgezeichneten Pferden auf ihren Parforce-Jagden üben;

doch diesem kommt ja nur eine geringe Zahl der englisch Reitenden nach.

Ausgezeichnete Leistungen verlangen ausgezeichnete Pferde, und auch diese sind der Gefahr ausgesetzt, Nachtheil an Lunge und Beinen zu erleiden. Nicht alle Reiter sind reich genug, um diese Summen zu verwenden und zu riskiren; daher übt auch nur eine sehr geringe Zahl das Reiten mit wirklich beachtungswerthen Hindernissen. Die größere Zahl huldigt nur einer ungezwungenen Naturreiterei, welche sich von dem Jagen eines Landmanns, wie wir es zum Theil auch im Bauernrennen sehen, eigentlich nur durch den entweder nachgeahmten Jokey- oder den sogenannten Lord-Sitz, in welche Sphäre sich nun augenblicklich Jeder hineindenkt, unterscheidet. Es ist natürlich, daß diese Art, zu reiten, dem angehenden Reiter bequemer erscheint, als die Uebung der Kampagne-Schule.

So sehr ich der freien und kühnen Reiterei huldige, so bin ich doch der Meinung: ein junger Mann, der für das Reiten Interesse hat, und zuvörderst, wenn er dem Militair angehört, lerne erst seinen Sitz regeln, sich ein Pferd ins Gleichgewicht richten, und dann huldige er der freien Reiterei. Ein ins Gleichgewicht gerichtetes Pferd wird ihm dann mehr Annehmlichkeit und Schnelligkeit beweisen, ohne daß er den oftmals bis zur Lächerlichkeit karrikirten Sitz anzuwenden braucht.

Die Freunde des wahrhaft nützlichen Reitens können es daher nur mit Dank anerkennen, daß in Be-

ziehung des vorerwähnten Sitzes und der aus allen Formen gebrachten Pferde, die hohen Militair-Behörden sich gegen Militairs nur mißbilligend aussprechen. — So wie eine jede Mode mit der Zeit an Interesse verliert, wird es hoffentlich auch dem Englischreiten ergehen. Der Preußische Staat, die Preußische Kavallerie hat von jeher verwegene Reiter geboren, früher, als das englische Reiten in Preußen Mode war, und in Masse würden sie auch zu den Jagd- und Wettrennen neuerer Zeit hervortreten, wenn der Grundpfeiler alles Großen, „der Reichthum", an den kompetenten Stellen vorhanden wäre. An Vorbildern hat es noch nie gefehlt, weder im Kriege noch im Frieden. Die Leistungen im Kriege bewahrt die Geschichte auf, und im Frieden haben Kavallerie-Offiziere, Gutsbesitzer und Jagdliebhaber solcher Provinzen, in denen Hasen-, Fuchs-, Sau- und Wolfsjagden mit Wind- und Schweißhunden Statt fanden, deren Treiben über die breitesten Gräben, hohe Einzäunungen, durch Moor- und Steinbrüche führten, schon vor 50 Jahren und früher, verwegen geritten, nur wurden die vorkommenden Ereignisse, als gewöhnliche Ergebnisse einer Parforce-Jagd, nicht durch öffentliche Blätter hervorgehoben, dann gab es auch nicht in allen Provinzen die Gelegenheit, ein Gleiches zu üben, welches die jetzt öfter arrangirten Jagdrennen mit in den Lauf gelegten künstlichen Hindernissen bezwecken und darbieten sollen. — „Ein freies, kühnes Reiten ist höchst lobenswerth,

eine affektirte Nachahmung ausländiſcher Sitze und langgeſtrecktes Dahinreiten ohne Zweck dagegen nur zu bemitleiden."

In früherer Zeit hielten viele Reiter zur Bildung des Kampagnepferdes ſich zu ſtrenge an die für das Schulpferd beſtimmte Prinzipien; in Folge einiger hierdurch erkannter Nachtheile gingen daher manche von ihnen zu dem ganz zwangloſen ſogenannten „engliſch Reiten" über, und die ſich auch hierdurch nicht befriedigt fanden, glaubten nun das Wahre in der Baucherſchen Methode zu finden; doch auch dieſe befriedigte ihre Wünſche nicht.

Da nun Pferde zu verſchiedenen Zwecken, zu Schul-, Kampagne-, Jagd- oder Rennpferden, hingearbeitet werden, und für jeden Dreſſurzweig beſondere Prinzipien beſtehen, ſo geſchah es, daß, wie ſich nun eben manchem Reiter die Gelegenheit darbot, die Dreſſur des einen oder andern Pferdes am meiſten zu beobachten, oder in dem Verhältniß als eigene Neigung ihn zu einer Dreſſur-Methode hinzog, derſelbe das Vorurtheil faßte, dieſe Methode enthalte auch das meiſte Zweckmäßige zur Bildung des Kampagnepferdes, weshalb denn eine gewiſſe Epoche hierdurch von minder praktiſchen, erfahrenen Reitern deſſen Dreſſur unſicheren Prinzipien unterlag.

In meinem 1837 (Berlin, bei E. S. Mittler) herausgegebenen „Leitfaden zur ſyſtematiſchen Bearbeitung des Kampagnepferdes" (den ich von nun an, wo

ich mich auf ihn beziehe, als I. Theil benenne) erwähnte ich den Unterschied hinsichts der Stellungen und Leistungen des Schulpferdes und der des Kampagnepferdes, erläuterte die dem letzteren zweckdienliche, in welcher es dauernder Leistungen fähig ist, und beabsichtigte dadurch, dem angehenden Reiter die Grenzen der zu benutzenden Prinzipien möglichermaßen zu bezeichnen; dieser II. Theil bestimmt solches noch ausführlicher. Wenn ich im I. Theil einiger Mißverhältnisse, die wir in dem Mechanismus einzelner Pferde wahrnehmen, berührte, so wird der Inhalt dieses II. Theils ganz besonderes auf die Dressur solcher Pferde Bezug haben, die durch Mißverhältnisse, welche theils im Knochen-, theils im Muskelsystem begründet liegen, veranlaßt sind, der Dressur Schwierigkeiten in den Weg zu legen.

„Nur Mißverhältnisse der Kräfte zu und gegen einander sind die Ursachen zur Difficilität und zur Widersetzlichkeit.

Die Bearbeitung des Pferdes an der Hand, ohne und mit dem spanischen Reiter, habe ich mit beigefügt, weil die Erfahrung lehrt, daß manches schwierig gebaute Pferd nicht immer auf gewöhnlichem Wege durchs Reiten allein zum gewünschten Ziel zu bringen ist, mindestens aber, daß man durch Hülfe der Handarbeit dasselbe in kürzerer Zeit und leichter erlangt.

Da mir allgemein die Versicherung gemacht worden, daß die dem I Theil beigefügten bildlichen Dar-

ſtellungen dem angehenden Reiter einen großen Vortheil gewähren, indem ſie ihn unzweckmäßige Stellungen leichter erkennen laſſen, auch gewiſſermaßen ein Ideal vorführen, welches zu erlangen, er ſich bemühen ſoll, ſo habe ich auch in dieſem II. Theil in erforderlichen Fällen den Sinn der Worte, ſo gut, als ſich ſolches dem Zweck entſprechend ausführen ließ, durch Abbildungen anſchaulich zu machen verſucht.

Alles, was ich als zweckmäßig anempfehle, ſowohl hinſichts der Stellungen des Pferdes, als auch hinſichts der Vortheile zu ihrer Handhabung, beruht auf vieljähriger praktiſcher Erfahrung. Mit Leidenſchaft intereſſirte ich mich für jede Klaſſe der Ausbildung des Pferdes: für die des Schul-, des Kampagne-, des Jagd- und Rennpferdes, eben ſo für die Abrichtung der Kunſtpferde und das Ausbilden der Schnelltraber. Wenngleich nun einem jeden dieſer Dreſſurzweige beſondere Prinzipien angehören, ſo enthält dennoch jeder derſelben Vortheile, die, richtig gewählt, ſich für die Dreſſur des Kampagnepferdes eignen. Was ſich mir nützlich bewieſen, beſagt der Inhalt dieſes Werkes.

Welche Anforderungen man an ein gutes Kampagnepferd, den treueſten Freund und Kampfgenoſſen im Kriege, macht; was es in Frontlinien vereinigt mit andern, zuvörderſt jedoch im Gefecht mit einzelnen Feinden zu leiſten hat, leiſten kann und zuweilen leiſten muß, habe ich im Freiheitskampfe ſelbſt erfahren, wie auch außerdem in Friedenszeit auf den Exerzirplätzen

im Laufe so vieler Jahre zu beobachten Gelegenheit gehabt, und kenne gar zu gut den Unterschied zwischen dem Gehorsam des Pferdes bei den in Bahnräumen gewissermaßen einstudirten Lectionen und dessen unbedingtem Gehorsam auf dem freien Tummelplatz, daher habe ich zur Bildung des Kampagnepferdes das Prinzip im Auge behalten,

„daß für das zum Kampagnedienst bestimmte Pferd die Stellung die zweckmäßige ist, die uns des Pferdes Gehorsam beim Tummeln im Freien sichert".

Die geehrten Leser finden meine Mittheilungen, gleich denen im I. Theil, in einem praktisch erläuternden Styl, jedenfalls entspricht er dem Zwecke mehr, als ein verblümter oder gelehrter.

Wiederholungen sind nicht zu vermeiden; ich hoffe, wahre Praktiker werden diese mit Nachsicht beurtheilen.

Sollte es mir gelingen, durch die Mittheilung gemachter Erfahrungen dazu beizutragen, dem denkenden Reiter die Arbeit zu erleichtern, und dem von der Natur minder günstig geschaffenen Pferde ein besseres Loos zu verschaffen, als das, welches ihm nur zu oft durch rücksichtsloses Zusammenreißen und Sporniren widerfährt, so finde ich darin den besten Lohn für meine Mühen.

**Der Verfasser.**

# Inhalt.


Seite

Die Dressur diffiziler Pferde . . . . . 1
Gleichgewicht . . . . . 17
Gleichgewicht im Sinne der Reitkunst . . . . . 19
Gleichgewicht dem Körperbau, der Kraft und den natürlichen Anlagen des Pferdes angemessen . . . . . 20
Verhältniß der Gliedmaßen zu einander, welches Gleichgewicht gründet und welches Gleichgewicht stört . . . . . 23
Das geregelt gebaute Pferd . . . . . 23
Das überbaute Pferd . . . . . 34
Das vorn hohe, hinten niedrige Pferd . . . . . 35
Das kurze Pferd mit hohen Beinen . . . . . 37
Das lange Pferd mit kurzen Beinen . . . . . 38
Prüfung, ob die Ursachen eines sich dem minder erfahrenen Reiter in der Disharmonie darstellenden Pferdes auch wirklich in dem Theile ihren Sitz haben, der sich augenblicklich als von der Norm abweichend herausstellt, oder ob sie anderweitig und wo sie zu suchen sind . . . . . 41
Der verschiedene Mechanismus veranlaßt verschiedene Bewegungen, welche Geräumigkeit, Schnelligkeit und Ausdauer theils fördern, theils mindern . . . . . 47
Betrachtung über die Bewegung des Pferdes durch die Muskelkraft . . . . . 51
Temperament . . . . . 58
Das gute Temperament . . . . . 58
Das lässige Temperament . . . . . 59
Das lebhafte Temperament . . . . . 60
Der Charakter oder das Gemüth des Pferdes . . . . . 64
Der gutmüthige Charakter . . . . . 65
Der widerstrebende Charakter . . . . . 66
Der schüchterne oder ängstliche Charakter . . . . . 68

| | Seite |
|---|---|
| Die verschiedenen Grade der Thätigkeit des Pferdes | 75 |
| Die Zeit zur Ausbildung des Pferdes im Allgemeinen | 78 |
| Die einzelne Arbeitszeit | 81 |
| Ruhe, so wie Aufregung, willige Hergabe, als auch Anspannung der Muskeln, können durch zweck- oder unzweckmäßiges Gewicht des Reiters herbeigeführt werden | 85 |
| Besteigen. Anreiten | 91 |
| Das freie ungezwungene Fortreiten in des Pferdes instinktmäßiger eigener Haltung | 94 |
| Aufrichten | 95 |
| Das Auseinanderbringen des Pferdes | 98 |
| Gründe, die zuerst das zwangslose Fortreiten und nicht sofort das Heraufheben des Kopfes und Halses erforderlich machen | 99 |
| Die Anlehnung | 101 |
| Gehen und Stehen am Zügel | 105 |
| Aufrichten | 106 |
| Eintheilung der Gliedmaßen des Pferdes | 117 |
| Die Erlangung erster Genickbiegung, Unterschub der Ganaschen unter die Ohrdrüsen und Anlage der Ganaschen an die festen Halsmuskeln | 120 |
| Die erhabenere Stellung des Halses, also die gesteigerte Aufrichtung der Halswirbel und Verkleinerung der Genickbiegung | 123 |
| Die gesteigerte Aufrichtung des Kopfes und Halses und das Heraufheben der vereinigten Vorhand bis zur Hergabe des Rückens | 129 |
| Die willige Hergabe des Rückens zu gewinnen | 138 |
| Das Heraufheben der vereinigten Vorhand | 143 |
| Das Zurücktreten | 152 |
| Die Versammlung | 162 |
| Versammeln auf der Stelle | 175 |
| Das Pariren | 177 |
| Erläuterung über den Zweck der ersten und zweiten Handstellung, so wie über die Wirkung des inneren und äußeren Zügels | 183 |
| Das Abbiegen | 187 |
| Das Reiten mit Kopfstellung | 196 |
| Hülfszügel | 199 |
| Das Reiten auf dem Zirkel | 202 |
| Wendungen auf der Stelle | 203 |

Seite

Wendung auf der Mittelhand . . . . . 204
Wendung auf der Vorhand . . . . . 205
Renverswendung . . . . . 207
Wendung auf der Hinterhand . . . . . 208
Schenkelweichen auf dem großen Zirkel . . . . . 209
Schulterherein . . . . . 210
Travers und Renvers . . . . . 228
Der Galopp . . . . . 231
Das Hankenbiegen . . . . . 235
Die Bearbeitung des Pferdes im Schritt . . . . . 236
Die Arbeit mit Kandare . . . . . 239
Anmerkungen . . . . . 247

## Die Dreſſur des Pferdes an der Hand, mit und ohne den ſpaniſchen Reiter.

Zweck und Nutzen der Dreſſur des Pferdes an der Hand . . . 251
Das Laufzeug . . . . . 256
Der ſpaniſche Reiter . . . . . 260
Die Einleitung zur Handarbeit . . . . . 266
Auflegen des ſpaniſchen Reiters . . . . . 268
Die theilweiſe Handarbeit . . . . . 270
Das Abbiegen des Pferdes an der Hand . . . . . 270
Das Zurücktreten . . . . . 279
Die Pflicht des Leinen- und Peitſchenführers und ihr beiderſeitiges Verhältniß zu einander . . . . . 282
Die ſpezielle Handarbeit . . . . . 285
Verſammeln des Pferdes . . . . . 289
Einleitung zu den Seitengängen . . . . . 289
Schulterherein . . . . . 291
Travers . . . . . 295
Renvers . . . . . 296
Galopp . . . . . 301
Die höhere Ausbildung in der Handarbeit . . . . . 304
Zuſammenſtellung verſchiedener Lectionen . . . . . 307
Vortheile der Handarbeit zur Dreſſur des Pferdes im Stall . 308
Benutzung der Pilaren Behufs der Kampagne-Dreſſur . . . 311

Seite

Vortheile der Handarbeit für den Reitlehrer, durch sie dem angehenden Reiter bei der Dressur eines difficilen Pferdes momentane Hülfe zu gewähren . . . . . 315

Gebrauch der Leine zur Unterstützung angehender Reiter bei der Dressur junger Pferde, als auch erfahrener Reiter bei der Dressur difficiler Pferde . . . . . 317

Unentbehrlichkeit der Handarbeit für den Reitlehrer . . . . . 320

Eintheilung der Dressurzeit . . . . . 321

## Die Korrektion verdorbener Pferde.

Die Korrektion verdorbener Pferde . . . . . 327

Die Arbeit in der Bahn . . . . . 336

Das Reiten verdorbener Pferde im Freien . . . . . 344

## Die Korrektion böser Pferde.

Die Korrektion böser Pferde . . . . . 353

Regeln vor der Annahme zur Dressur . . . . . 357

Hauptregeln bei der Korrektur böser Pferde . . . . . 363

Verfahren beim Steiger . . . . . 368

Verfahren beim Schläger . . . . . 371

Verfahren beim Bocker . . . . . 373

Verfahren beim Durchgänger . . . . . 375

Verfahren beim stetischen Pferde . . . . . 378

Das Reiten im Freien . . . . . 389

## Anhang.

Das Trainiren der Kavallerie- als auch einzelner Dienstpferde der Offiziere und Jagdreiter . . . . . 395

Das „in Athem setzen" der Kavalleriepferde . . . . . 397

Das „in Athem setzen" einzelner Offizier-, Dienst-, Adjutanten- und Jagdpferde ꝛc. . . . . 400

Die Karriere beim Schlusse der Dressur als Mittel zur Vervollkommnung des Pferdes . . . . . 406

Nachtheil der Trennung des Bahnreitens und des freien Reitens 408

Unterschied zwischen dem englisch-freien und dem militairisch-freien Reiten . . . . . 410

Die

# Dreſſur difficiler Pferde.

Vernunft, Geduld und Zeit!
Oft können die drei Sachen,
Trotz Anſcheins der Unmöglichkeit,
Gar Manches möglich machen.

(Volksſpruch.)

# Die Dreſſur difficiler Pferde.

Daß wir das Pferd als eine lebendige Maſchine zu betrachten haben, daß der Mechanismus dieſer Maſchine, wenn dieſelbe nach unſerm Wunſch arbeiten ſoll, einer geregelten Zuſammenſtellung bedarf, darüber habe ich mich in der Einleitung zum erſten Theil ausgeſprochen.

Gleichgewicht iſt der Grundpfeiler der Pferdedreſſur.

Difficile Pferde ſind nun ſolche, die wegen regelwidriger Bildung einzelner Körpertheile, ſei es eine abweichende Länge oder Kürze der Knochentheile, Feſtigkeit oder Weiche der Muskeln, dem Reiter die zum geregelten Gleichgewicht erforderliche Zuſammenſtellung des Pferdekörpers erſchweren, und ſowohl in dieſer Hinſicht, als auch in Anwendung der gradirten Hülfen, deſſen beſondere Achtſamkeit erfordern. Unter einem praktiſch erfahrenen Reiter, der ihre Mängel und Schwächen berückſichtigt, die Kenntniß und auch die Geſchicklichkeit beſitzt, jeden einzelnen Körpertheil in eine zum Bau des Geſammtkörpers zweckmäßige Form und Richtung zu bringen, und außerdem noch ſeine Anforderungen der Kraft des Pferdes anpaßt, werden dieſe Pferde dienſtbrauchbar, unter einem weniger erfahrenen dagegen, der unbedacht in die Maſchine eingreift, unruhig, aufgeregt, ſtarr im Halſe, feſt in der Hand und zuletzt böſe werden.

Bedarf der Reiter zur Dreſſur eines möglichſt regelrecht gebauten Pferdes ſchon praktiſche Pferdekenntniß, um ſich mit ſeinen Anforderungen in den Grenzen der möglichen Leiſtungen des Pferdes zu erhalten, ſo iſt ihm zur Dreſſur eines difficilen Pferdes eine möglichſt vollkommene äußere, praktiſche, ſo wie anatomiſche und phyſiologiſche unentbehrlich.

Bei einem regelrecht gebauten Pferde verbreitet ſich bei ſteigender Anforderung des Reiters eine gleichmäßige Fügung ſämmtlicher Theile; wird ihm ſolche ſchwer, und der Reiter mäßigt ſeine Einwirkung, ſo ergeht dadurch eine Zufriedenheit über das ganze Pferd. Ein regelrecht gebautes Pferd fügt ſich der gerechten Anforderung des Reiters ohne Widerſtreben, da die Fügung ſeiner Gliedmaaßen ihm keine Unbehaglichkeit veranlaßt und keine Urſache zum Widerſtreben vorhanden iſt. Die Natur hat dieſem Pferde ein Ebenmaaß der Glieder, einen geregelten Mechanismus geſchenkt, wonach Gleichgewicht, Biegung, Haltung dem Pferde ſchon in der Natur liegen, ſo daß hier des Reiters Aufgabe oft nur darin beſteht, das Pferd aufmerkſam auf und bekannt mit ſeinen Hülfen zu machen. Es iſt dieſes dasjenige Pferd, von dem man der Reiterſprache nach ſagt: „Es hat ſchon der Hengſt (ein regelmäßig gebauter Vater) zugeritten.“

Anders dagegen verhält es ſich mit einem Pferde, deſſen Mechanismus nicht im Einklange ſteht. Ein ſolches Pferd empfindet bei der Einwirkung des Reiters nicht allein etwas ſeiner natürlichen Formung unangenehm Entgegenwirkendes, ſondern ſehr oft Schmerzhaftes; daher ſucht es verſchiedene Mittel auf, dieſe Einwirkung theils von ſich entfernt zu halten, theils ſich derſelben zu entziehen, oder gar derſelben kräftig zu widerſtreben. Beim regelwidrig gebauten Pferde muß der Reiter darauf bedacht ſein: „wie er oft mit ſchwächeren Theilen auf Biegung ſtärkerer hinwirken, oder wie er feſter verbundene Theile biegſam machen kann, ohne ſchwächeren zu nahe zu kommen; ferner, welche Theile

er mehr in der Bewegung, oder vorzugsweiſe im Stillſtehen bearbeiten, welche Theile er mehr ſchonen muß, und welche er mehr in Anſpruch nehmen darf."

Zur Difficilität iſt allemal ein Mißverhältniß des Baues und der Kräfte die Veranlaſſung; daher muß der Reiter, der ein difficiles Pferd arbeiten will, genau die Urſache des Widerſtrebens, die mangelhafte Gliedmaaße, erkennen; wohl zu beurtheilen verſtehen, ob eine zu feſte oder zu weiche Verbindung einzelner Theile ſolches begründet; darüber nachdenken, wie er durch kunſtgerechte Arbeit, ungeachtet dieſer Mängel, das Pferd dienſtbrauchbar ſtellen kann; er muß bemüht ſein, durch eine zweckmäßige Zuſammenſtellung dem Pferde die Arbeit zu erleichtern und möglich zu machen. Bei Pferden dieſer Art kann der Reiter nicht, wie bei einem regelrecht gebauten, ſo zu ſagen das Geſammtpferd bearbeiten; er wird vielmehr periodenweiſe der Ausbildung mangelhaft verbundener Theile ſeine vermehrte Aufmerkſamkeit widmen müſſen, um durch Kunſt ihnen eine Nachhülfe zu geben, damit ſie zu den von der Natur begünſtigteren in möglichſte Gleichſtellung treten. Es gehört daher zur Bearbeitung eines difficilen Pferdes nicht allein, daß man ein vollkommen praktiſch ausgebildeter Reiter, ſondern auch ein praktiſcher Pferdekenner, außerdem ein denkender Reiter iſt, der nicht die Zügel und die Schenkel als alleinige Hülfen, ſondern ſeinen Kopf als die Haupthülfe gebraucht.

Wenn manche Reiter geregelt gebaute Pferde (die auch allemal von gemäßigtem Temperament ſind) durch die in üblicher Folgereihe angewandten Lectionen thätig machen, ſo gelingt dieſes nicht in gleicher Art bei difficilen, und manche Reiter, die ſich nur mit jenen ruhigen Pferden beſchäftigen und, wenn ihnen deren Thätigung gelingt, ſich ſchon für große Meiſter der Kunſt betrachten, erhalten dann doch die Ueberzeugung, daß zur Bearbeitung difficiler viel mehr praktiſche Erfahrung und ein fleißiges Studium ſowohl der körperlichen als der geiſtigen Eigenſchaften des Pferdes gehört.

Die Kunſt der Dreſſur eines geregelt gebauten Pferdes zu der eines difficilen ſteht in einem ähnlichen Verhältniß, als die allgemeine Reitkunſt, wie man dieſe ſo häufig bei Reitern alter, eingeübter Schulpferde und Reitern junger, wenngleich thätiger, doch, ſo zu ſagen, nicht ausgelernter Bahnpferde bemerkt. Auf einem ſolchen ausgelernten Bahnpferde, das ſchon bei Andeutung der leiſeſten Hülfen die Schulen erräth, erſcheint ſo Mancher als vorzüglicher Reiter; auf einem jungen, wenn zwar auch thätigen, das gleichwohl die Schulen noch nicht ſogleich erräth, ſondern zu dieſen erſt die zweckmäßige Stellung und die geeigneten Hülfen erwartet, zeigt es ſich hingegen oft, daß er nicht nur ein viel weniger guter, ja ſogar ein ſchwacher Reiter iſt. In dem Verhältniß, als ein altes Schulpferd willig in alle Lectionen eingeht, ſo willig fügt ſich auch ein geregelt gebautes in die Dreſſur; und wie dem jungen Pferde Stellung und Hülfen vor jeder Gangart wohl abgemeſſen zu ertheilen ſind, ſo iſt bei der Dreſſur eines difficilen Pferdes eine noch viel achtſamere und umſichtigere Einwirkung und Zuſammenſtellung erforderlich.

Ohne einen geübten Ueberblick, Erkennung und richtige Beurtheilung der im Ebenmaaß und im Mißverhältniß geformten Theile, ohne Unterſcheidung der wirklichen Kraft von der ſcheinbaren und aufgeregten, ohne richtige Beurtheilung des Temperaments und des Charakters des Pferdes, gleicht die Dreſſur einem Tappen im Dunkeln. Nur zu oft hören wir von unerfahrenen Reitern ein Pferd, das bei unnatürlicher, krampfhafter Anſpannung ſeiner Muskeln im Anfange der Arbeit ſtechende Tritte hervorbringt, für kraftvoll halten, ungeachtet es nach einer halben Stunde, wenn dieſe krampfhafte Spannung zu Ende geht, als ein muskelſchlaffes Geſchöpf erſcheint. Oft wird ein Pferd für temperamentvoll, feurig und aufgeregt gehalten, und es iſt nur eine, bei geſteigerter Anforderung des Reiters, durch Schwäche herbeigeführte, ängſtliche Aufregung, die wir ſehr oft in ſpäterer Zeit, nach Beſeitigung der Aengſtlichkeit, in Trägheit,

eigentlich in allgemeine Schlaffheit, übergehen ſehen. Nicht ſelten wird ein wirklich kräftig gebautes Pferd für ſchlaff, ſelbſt für faul, gehalten, und es verhält doch nur ſeine Kräfte, weil die Bewegung ſeiner ſtraffen Muskeln und Sehnen ihm beſchwerlich iſt; allein bei zweckdienlicher Bearbeitung und ſtufenweiſe geſteigerter Uebung der Muskeln wird ihm die Arbeit leichter, es erhält Gehluſt und ein angenehmes, williges Temperament; dann hört man von nicht erfahrenen Reitern die Aeußerung: „es iſt doch ſonderbar, wie Pferde ſich ſo im Temperament ändern können; das heftige Pferd iſt träge, das träge ſo angenehm lebhaft geworden.“ Dieſe Aenderung des Temperaments war Folge einer zweckmäßigen Dreſſur. Dem ſchwachen, zuviel belaſteten Theile des ſchwachen Pferdes nahm der Reiter die zu große Schwere durch eine zweckmäßige Zuſammenſtellung ſeiner Körpertheile ab, und legte ſie dem Theile zu, der im Stande war, ſie ohne Nachtheil aufzunehmen; mithin durfte das Pferd nicht beeifert ſein und durch eigene Anſtrengung verſuchen, von der den ſchwachen Theil oft ſchmerzhaft drückenden Laſt ſich ſelbſt zu befreien, wodurch die Ruhe eintrat. Bei dem kräftigen, ſcheinbar trägen Pferde waren ſtraffe, ungeübte Muskeln, denen die Bewegung ſchwer wurde, die Veranlaſſung zur ſcheinbaren Trägheit. Durch zweckmäßige Uebung und geeignete Lectionen wurden die Gelenke biegſamer, die Muskeln arbeiten ſpielender und leichter, mithin fühlt es die Beſchwerlichkeit nicht mehr, es zeigt ſich fleißiger und hat mehr Gehluſt.

Oft finden wir junge Pferde, zuvörderſt in der Klaſſe derer, die einigen Ganaſchenzwang und einen feſten Rücken haben, welche, ungeachtet ſie ſonſt von Natur fromm ſind, ſich dennoch öfter ſcheuen, wiewohl dies nie beim Führen an der Hand, ſondern nur unter dem Reiter geſchieht. Nämlich beim erſten Reiten ins Freie drücken ſie gegen die Hand des Reiters und wollen deſſen Einwirkung auf das Genick und den angeſpannten Rücken entfernt halten; in dieſer Spannung ſchreiten ſie, die ganze Aufmerkſamkeit auf das

Mundstück gerichtet, man könnte sagen, in Gedanken vertieft, dahin; sowie sich nun etwas Besonderes zeigt, prellen sie seitwärts. Bei vorschreitender Thätigkeit, wenn der Zwang beseitigt ist, werden sie ganz ruhig; sie zeigen dies auch schon sehr oft früher, wenn man sie an solche besondere Gegenstände mit langen Zügeln heranreitet. Diese Pferde fürchten nicht die Gegenstände, sondern das Unangenehme der engen Zusammenstellung, und warten nur auf irgend eine Veranlassung, derselben entgegenzuarbeiten. Dann wieder finden wir Pferde, gemeinhin in der Klasse derer mit weichem Rücken, die beim ersten Reiten ins Freie lange mit angespannten Rückenmuskeln und niedergedrücktem Kopf, sich auf das Mundstück auflegend, ohne alle Scheu fortgehen; es beschäftigt sie nur allein der Gegenhalt der Unterlade gegen das Mundstück, um eine höhere Aufrichtung, die dem Rücken unangenehm ist, entfernt zu halten, alles Uebrige lassen sie unbeachtet. Tritt nun die Periode ein, wo sie sich in der Aufrichtung vervollkommnen, den Rücken hergeben, zwanglos unter dem Reiter dahingehen: dann werden sie erst aufmerksam auf die bisher unbeachtet gelassenen Gegenstände und fangen an zu scheuen. Solchen Pferden ist dann nur Vertrauen gegen diese unbekannten Gegenstände einzuflößen.

Wir sehen also, wie verschieden die Ursachen zum Widerstreben sind und in wie verschiedener Art die Pferde dieses äußern; das eine in einer früheren, das andere in einer späteren Periode der Dressur, und in wie verschiedener Art der Reiter, um zweckgemäß zu verfahren, handeln muß. So habe ich unter Anderem die Ueberzeugung gewonnen, daß das sogenannte Bodenscheue, wobei die Pferde unvermuthet seitwärts springen, nicht in der Konstruktion des Auges, sondern in der Anspannung des Rückens und im Ganaschenzwange begründet ist. Bodenscheu zeigen sich gemeiniglich lang- und weichrückige Pferde. Im Allgemeinen zeigen sich auch die zum Scheuen geneigten Pferde auf der Seite des vorherrschenden Ganaschenzwanges am meisten scheu, auf der andern seltener, ja oft gar nicht.

Digitized by Google

Der Arzt ist nur dann im Stande, ein Uebel zu heilen, wenn er die Ursache und den Hauptsitz desselben kennt. Der Bereiter wird auch nur dann ein difficiles Pferd richtig behandeln und thätig machen können, wenn er die Ursache des Widerstrebens ermittelt; er ziehe daher die Vernunft zu Rathe, und hoffe nicht blos, durch mechanisches Handeln, durch strenges Eingreifen in die Pferdemaschine oder durch gänzliches Auseinanderlassen derselben ein gutes Resultat zu erlangen.

Wenn wir ein rohes, junges und nicht stallmuthiges Pferd in ruhiger Bewegung seiner eigenen, willkürlichen Haltung überlassen, so zeigt es sich uns entweder in einer solchen, die der natürliche Mechanismus bei ihm veranlaßt, oder in einer solchen, die es sich durch seine frühere Erziehungsweise angeeignet hat, theils geregelter, theils nachlässiger. Daher erscheint dem nichtpraktischen Pferdekenner oftmals ein wirklich im Ebenmaaß seiner Glieder gebautes Pferd, dessen Körper jedoch, sei es durch Weidegang in nachlässige, oder durch Unkenntniß des ersten Bearbeiters in widernatürliche Formen gebracht ist, als ungeregelt; dahingegen ein wirklich von Natur in seinen Gliedmaaßen ungeregelt gebautes, welches aber durch frühe Aufstellung und zweckmäßige Einleitung der Anfangsdressur eine künstlich geregelte Form angenommen, regelrechter gebaut als das erstere, obgleich der Fall doch umgekehrt ist.

Darum vernimmt man so oft die Aeußerung: „das eine Pferd hat sich doch nicht so gut herausgemacht, als es dem Anschein nach hoffen ließ" und wieder: „das andere Pferd macht sich viel besser heraus, als man wohl hätte glauben sollen."

Der wirklich praktisch erfahrene Pferdekenner wird die Regelmäßigkeit oder Unregelmäßigkeit, in welchen Formen sich ihm das Pferd auch zeigen mag, herausfinden und bei der Dressur zu beachten wissen. Der Reiter, dem diese Kenntniß mangelt, trete einstweilen von der Bearbeitung difficiler Pferde zurück; denn er wird, sowohl hinsichtlich der Fort-

ſchritte in der Dreſſur, als auch in Hinſicht der Gliedmaaßen des Pferdes nur zum Nachtheil einwirken; er gleicht dem Operateur, der ohne Kenntniß der Muskellagen oder der Blutgefäße operiren wollte, der entweder zaudernd, ohne Selbſtvertrauen, die Heilung der Wunde nicht vollführt, oder auf gutes Glück hinein ſchneidet und Gefahr verurſacht, die dann oft ſelbſt nicht mehr durch den beſten Arzt zu beſeitigen iſt.

---

Wirklich gediegene, praktiſche Pferdekenntniß zu erlangen, iſt nicht ſo leicht. Mancher glaubt, nachdem er mehrere Vorleſungen erfahrener Thierärzte gehört und deren belehrende Bücher geleſen, er ſei bereits ein großer Pferdekenner; doch deſſenungeachtet dürften demſelben noch viele Fälle vorkommen, die ihn ſeinen Mangel in dieſer Kunſt, in welcher man nie vollkommen genug werden kann, erkennen laſſen.

Ein Pferd richtig beurtheilen, iſt das Nothwendigſte bei der Dreſſur; es liegt darin der Hauptſchlüſſel, um in die Kunſt der Pferdedreſſur einzudringen. Man kann daher nie achtſam, nie forſchend genug ſein; denn es iſt nicht allein das geregelte Verhältniß der Gliedmaaßen und das Längenmaaß der Knochen zu beurtheilen, ſondern hauptſächlich die Kraft der Muskeln, welche die Gliedmaaßen bewegen, und die Kenntniß, die wirkliche Kraft von der durch Stallmuth oder andere Umſtände erzeugten aufgeregten Kraft zu unterſcheiden, kann nur praktiſch erworben werden. Theorie muß zwar als Einleitung vorangehen, Praktik dagegen zur Vervollkommnung führen. Praktiſche Reitkunſt allein giebt uns dieſe Kenntniß auch nicht, ſondern, mit dieſer vereinbart, die Beobachtung verſchiedener Pferde, die von Andern gearbeitet werden; denn hierbei ſehen wir Wirkung und Erfolge der zweckmäßigen und unzweckmäßigen Stellungen und Hülfen. Der Reiter, der nur ſein Pferd beſteigt, es arbeitet, abſitzt und die Reitbahn verläßt, ohne andere Pferde, die von an-

dern Reitern gearbeitet werden, zu beobachten, wird nie ein Pferd richtig beurtheilen und nie richtig arbeiten lernen.

---

Praktiſche Pferdekenntniß erlangt man durch genaue Beobachtung vieler Pferde, zuvörderſt fehlerhafter Arbeitspferde, indem man bei jeder ungeregelten Bewegung ſich bemühen muß, die Urſache und den Sitz des Fehlers zu ermitteln, dann durch den Beſuch der Rennbahnen, Trainiranſtalten, Stallungen der Pferdehändler, Pferdemärkte und verſchiedener Reitanſtalten, wo man ſchöne und fehlerfreie, minder hübſche und auch ſtruppirte oft neben einander ſieht. Wem die Erlaubniß zuſteht, der beſuche ferner die militairiſchen Reitplätze und Bahnen. In letzteren nämlich findet man Pferde jedes Alters, von vierjährigen Remonten bis zu ſehr alten. Man ſieht junge Kräftige und junge Schwächlinge; Kräftige im Mittelalter, auch ſolche, die in dieſem Alter ſchlaff ſind, Anlage zu Makeln und auch ſchon ausgebildete Makel haben; alte Pferde, die, trotz ihres oft hohen Alters, ſehr kraftvoll ſind und manche jüngere in der Dienſtleiſtung übertreffen. Dieſen alten Pferden widme man eine beſondere Aufmerkſamkeit; entweder haben ſolche einen geregelten Bau, oder es iſt ihnen durch eine umſichtige Dreſſur eine ihrem Gebäude entſprechende, zweckmäßige Zuſammenſtellung der Körperform gegeben, durch welche ihnen die Arbeit nicht nachtheilig wurde. Beides hat Intereſſe für den denkenden Reiter.

Nicht allein angenehm, ſondern erforderlich iſt es, daß bei dieſen Beobachtungen dem ſich bildenden Pferdekenner ein praktiſch Erfahrener, ſei es ein Thierarzt, Reitlehrer oder Kavallerie-Offizier, mit ſeinen bereits gemachten Erfahrungen unterſtützt, und ihn ſowohl auf Mängel und Vorzüge des Pferdes aufmerkſam macht, als auch ſeine abgelegten Urtheile berichtigt.

Die Beobachtung militairiſcher Kavallerie-Abtheilungen hat den Vorzug, daß, da die Pferde derſelben nicht verkäuflich ſind, man ſich offen über ihre Vorzüge und Mängel

ausſprechen kann, und dann bietet die Menge und Wechſelung der Pferde und Reiter und deren verſchiedene Handhabung eine reiche Beobachtung dar. Eine Hauptſache zur richtigen Ausbildung iſt wohl die, daß der erfahrene Pferdekenner ſeine Anſichten zu dem angehenden unparteiiſch ausſpricht, und nicht, durch Rückſichten geleitet, jene nicht nur zurückhält, ſondern wohl gar falſch vorträgt, z. B. ſtehenden Tritt eines ſchwachen, jedoch in krampfhafter Muskelanſpannung tretenden Pferdes für Kraft und Schulterfreiheit ausgiebt, Schwäche der Hinterhand für Biegſamkeit ꝛc., wodurch der angehende Pferdekenner irregeleitet wird. Daher verlange man vom Rathgeber nicht Belehrung an deſſen eigenen Pferden oder an Pferden ſeines Freundes. Pferdebeſitz und Pferdehandel haben einen ſolchen Reiz, daß der Freund dem beſten Freunde keine aufrichtige Aufklärung geben wird; er wird in der Mehrheit nur Alles zum Beſten ſeiner Pferde vorzutragen wiſſen. Will Jemand, der wenig Pferdekenner iſt, von ſeinem Freunde, dem beſſeren Pferdekenner, ein Pferd kaufen, und daſſelbe hat Makel in irgend einer Art, ſo wird der Freund als rechtlicher Mann wohl ſagen: „das Pferd paßt nicht für Dich", doch die wahre Urſache wird er ihm nicht klar aufdecken.

Bei Beurtheilung der zum Reitdienſt zu verwendenden Pferde iſt die Anſicht eines praktiſch erfahrenen Reiters und Pferdekenners meiſtentheils ſicherer als die eines alleinig praktiſchen Thierarztes, und zwar deshalb: weil viele Reiter neben der Reitkunſt ſich auch der anatomiſchen Kenntniß des Pferdes befleißigen, in Folge ausübender Dreſſur die Verhältniſſe der Gliedmaaßen genauer betrachten und durch Erfahrung die zum Reitdienſt günſtigeren oder ungünſtigeren Verbindungen ſicherer erkennen. Dagegen giebt es wenige Thierärzte, die zugleich auch ſo weit ausgebildete Reiter ſind, um mancher oft wenig in die Augen fallenden Abweichung vom geregelten Mechanismus, welche, ungeachtet ihrer anſcheinenden Geringfügigkeit, dennoch der Dreſſur viele Hinderniſſe in den Weg legt, die erforderliche Beachtung zu

geben. Daher ſind die gleichzeitigen Urtheile eines praktiſchen Reiters und eines Thierarztes über ein zum Reitdienſt zu erwählendes Pferd nicht immer übereinſtimmend. Erſterer beurtheilt neben der örtlichen Güte der Gliedmaaßen zugleich die Harmonie des Gebäudes, letzterer mehr die örtliche Güte der Gliedmaaßen.

Wir ſehen oft, wie ein vom Thierarzt als außerordentlich empfohlenes Pferd der Dreſſur viele Schwierigkeiten in den Weg legt, dagegen ein von demſelben minder geachtetes ſehr folgſam wird. Dies kann denn auch nicht anders ſein, wenn der Thierarzt nicht auch zugleich praktiſcher Reiter iſt.

Die Pferdekenntniß würde ſich bedeutend erweitern, wenn angehende Thierärzte gediegenen, praktiſchen Unterricht in der Pferdedreſſur erhielten, und die Reitkunſt wird immer mehr gewinnen, je mehr Reiter ſich in der anatomiſchen Zergliederung des Pferdes zu belehren ſuchen.

---

Um einen Maaßſtab zur Beurtheilung der zum Reitdienſt günſtiger oder ungünſtiger gebauten Pferde zu erlangen, muß der angehende Pferdekenner ſich zuvörderſt ſolche Pferde genau anſehen, die unter dem Reiter ſich in allen verſchiedenen Gangarten in anſtändiger Körperhaltung und dabei in gleichmäßiger, ruhiger Bewegung zeigen. Dieſer Haltung, Bewegung und Ruhe liegt gemeiniglich ein geregelter Mechanismus zum Grunde. (Aufregung wird ſtets durch Disharmonie des Gebäudes oder zweckwidrige Einwirkung des Reiters hervorgebracht.)

Bei dieſen Pferden beobachte man genau den Kopf, zuvörderſt die Ganaſchen, das Genick, den Hals; dann die Gliedmaaßen, welche die thieriſche Maſchine fortbewegen, nämlich das Schulterblatt, deſſen Lage, deſſen Länge, den Querarm und Oberarm des Vorderfußes, Schienbein ꝛc.; dann den Rücken, deſſen Länge, Tiefe ꝛc., den Anſatz des Hüftbeins, deſſen Richtung und Länge, das Hankenbein, den Oberſchenkel, Unterfuß ꝛc. (über welches Verhältniß dieſer Theile zu einander ſpäter etwas Näheres erfolgt); halte

ſolches im Gedächtniß feſt, vergleiche die Bewegung und Haltung anderer Pferde dagegen, bemühe ſich nun, die Abweichung hinſichts der Form der Gliedmaaßen und die der Bewegung aufzufinden, beobachte, ob Pferde gleichmäßig abweichender Bauart ſich auch gleichmäßig abweichend in der Bewegung und im Benehmen zeigen, und, ſtellt ſich wieder eine Abweichung ein, auch von dieſer die Urſache aufzuſuchen; ferner beobachte man genau bei geregelt gebauten Pferden ſolche Stellungen, die es zur Unruhe veranlaſſen, bei unregelmäßig gebauten diejenigen, in welchen ſie ruhig und gleichmäßig fortgehen. Auf dieſe Weiſe wird der angehende Reiter ſich mit der Zeit einen Plan bilden, nach welchem er verſchieden gebaute Pferde auch in verſchiedener, doch dem Gebäude des Pferdes angemeſſener, Weiſe zu behandeln im Stande ſein wird.

Ein jedes Pferd hat mit Kopf und Hals eine für ſeinen Körperbau ihm eigene, bequeme Haltung, in welcher es ſich zufrieden fühlt und ruhig forttrabt. Es ſei die Hauptregel bei der Dreſſur, dieſe Stellung zuerſt beim Pferde zu ermitteln und, ginge das Pferd mit ſeiner Kopfſtellung auch anfangs noch ſo tief, doch erſt aus dieſer die Dreſſur einzuleiten und dieſelbe nun ſtufenweiſe beſſer auszubilden, auch bei Steigerungen, ſo wie dieſelben ungewöhnliche Beunruhigungen beim Pferde hervorrufen, es erſt wieder bis in die zufriedene Stellung zurückzulaſſen, und von hier aus die Anforderung wiederholt zu erneuern. Auf dieſe Weiſe werden wir täglich Stufe für Stufe der Vervollkommnung näher kommen und uns ſtets ein zufriedenes Pferd erhalten.

Als Ausbildungsmittel in der praktiſchen Pferdekenntniß und Pferdedreſſur ſteht ein beſonnener Pferdehandel obenan. Ein Kavallerie-Offizier, der Mittel hat, und welchem ſich Gelegenheit darbietet, ſeine thätigen Pferde, wenn er ſie eine Zeit hindurch genutzt, wechſeln zu können, der nehme dies wahr, wenn er auch in der erſten Zeit es ohne beſonderen Vortheil thut. Vortheil erwächſt ihm ſpäter, einestheils dadurch, daß er für thätige Pferde höhere Preiſe erlangt, als

er für rohe gegeben, anderentheils durch Erweiterung seiner Pferdekenntniß, wie der Kenntniß der Dreſſur. Beides bleibt nicht aus; denn, ſoll der Pferdehandel keinen Nachtheil bringen, ſo erfordert er beim Ankauf die ſorgſame Unterſuchung des Pferdes, hinſichts ſeines Gebäudes, ſeiner Kraft, ſeines Temperaments, ſeiner Fehler und ſeiner Vorzüge.

Man wird veranlaßt, nachzudenken: Wie läßt ſich ein ſchwacher Theil ſchonen? Wie läßt ſich ein aufgeregtes Temperament beſänftigen? Wie muß man das Pferd behandeln, um es ſo bald als möglich ruhig und thätig zu ſtellen? Wie muß die Arbeit dem Pferde zuzumeſſen ſein, um es geſund und in gutem Futterzuſtande zu erhalten? Welche Form, welche Stellung iſt dem Pferde die ſchönſte, zugleich aber auch ſeinem Gebäude und Temperament die zuſagendſte? Welche Bewegung iſt die kräftigſte, gefälligſte, die man zu ſeinem Vortheil herauszuheben hat? Welche die unangenehmſte, ſchwächſte, mißfälligſte, die man beim Verkauf am wenigſten zeigen darf? (Z. B. bei kräftigen Pferden wird mitunter durch einige Tritte in Seitengängen die Figur und Bewegung bedeutend herausgehoben, bei ſchwachen dagegen ſtellt man durch dieſe das gebrechliche Gebäude recht ans Tageslicht.) Durch dieſe Betrachtungen wird ſowohl die Pferdekenntniß, als auch eine umſichtige Dreſſur hervorgebracht, und Vortheil aus dem Pferdehandel hervorgehen. Der Pferde- und Reitliebhaber wird ſich bemühen, eigene Erfahrungen zu ſammeln, denn jede unachtſame Handlung bezahlt die eigene Börſe.

Der Reitlehrer und erfahrene Pferdekenner kann dem angehenden jüngeren nur Unterweiſungen und Anleitungen geben, ihn nur in ſolchen Fällen belehren, die ſich gerade darbieten, doch nie vollkommen ausbilden, da die Erwähnung aller Fälle unmöglich iſt, indem ein jedes Pferd in ſeinen Eigenſchaften ſich vom anderen unterſcheidet. Nach erhaltenen Unterweiſungen muß der angehende Reit- und Pferdeliebhaber ſich durch eigene Beobachtungen weiter ausbilden.

Das Pferd ſelbſt wird des aufmerkſamen Reiters Lehrmeiſter, ſowohl in der Dreſſur als auch in der Pferdekenntniß, werden.

---

Es würde nicht ſchwer ſein, ſich in der Pferdekenntniß zu vervollkommnen, wenn man es nur allein mit der mechaniſchen Einrichtung des Knochengebäudes zu thun hätte; doch nicht allein die Harmonie, das richtige Längenmaaß der Gelenke zu und gegen einander, ſondern die Muskelkraft (das Spannungs- und Dehnungsvermögen der Muskeln) iſt zuvörderſt mit in Betracht zu ziehen. Denn oft finden wir bei einem, hinſichts ſeiner Gelenke im Ebenmaaß gebildeten Pferde eine ungeregelte Bewegung, weil die Muskeln einzelner Theile ſchwach ſind, und wieder bei einem Pferde mit einigem Mißverhältniß im Knochenbau, das eine ungeregelte Bewegung befürchten läßt, eine geregelte, in Folge ſeiner Muskelſtärke.

Nur durch praktiſche Uebung kann man dieſes erkennen und richtig beurtheilen lernen. Verhältniß und Längenmaaß laſſen ſich wohl durch Zeichnungen erläutern, doch die Muskelkraft will in der Wirklichkeit wahrgenommen und nicht allein geſehen, ſondern vom Reiter gefühlt ſein.

---

Auf die Kraft der Muskeln gründet ſich zuvörderſt die Ausdauer des Pferdes; doch Geſchicklichkeit, Annehmlichkeit in der Bewegung, Haltung in engen Wendungen gründen ſich vermehrt auf ein harmoniſches Verhältniß des Knochengebäudes. Bei gleichmäßiger Muskelkraft indeſſen, die einem geregelt und einem ungeregelt gebauten Pferde zuertheilt worden, wird allemal das geregelt gebaute eine längere Ausdauer behaupten, indem zur Fortbewegung eines ſich im Gleichgewicht befindenden Gegenſtandes verhältnißmäßig weit weniger Kraftaufwand gehört, als zur Fortbewegung einer Laſt, die nicht in einem Gleichgewichtsverhältniß ſteht.

# Gleichgewicht.

Der erste Gegenstand, der einer näheren Untersuchung bedarf, ist wohl das Gleichgewicht. Gleichgewicht ist der Grundpfeiler der Dressur. Ohne ein sicheres Fundament kann kein Baumeister ein sicher stehendes Gebäude aufführen, und ohne Gleichgewicht kann kein Reiter zur höheren und sicheren Ausbildung seines Pferdes schreiten. Der Reiter muß daher nicht allein wissen, was Gleichgewicht ist, sondern auch erkennen, was die Störung desselben veranlaßt und auf welche Weise er es zu begründen im Stande ist. Alle Eigenschaften, welche die Natur so verborgen in den Pferdekörper hineinlegte, sie seien Beweise von Kraft oder Schwäche, von Vorzügen oder Mängeln, mit vollkommener Sicherheit zu ergründen, wird auch dem sinnigsten Reiter nicht ganz gelingen; doch bemüht zu sein, diese der Möglichkeit nach aufzusuchen, ist Pflicht eines Jeden, der sich mit der Dressur beschäftigt. Diese Mühe und Aufmerksamkeit wird stets von einem guten Erfolge belohnt werden.

Viele Reiter glauben, das Pferd könne nur in einer eng zusammengebrachten Körperhaltung sich im Gleichgewicht befinden und vorherrschend nur durch kurze Gänge zu demselben hingeführt werden. Ich bin der Meinung, ein nicht zu abnorm gebautes und gut gearbeitetes Pferd wird Gleichgewicht sowohl in vereinigter als in gedehnter Körperhaltung, in kurzen und in freien Gängen, im Schritt, mittel und starken Trabe, im Galopp und in der Karriere zeigen, und bei vielen Pferden werden, im Verhältniß ihres Baues, zur

Erlangung unſeres Zweckes uns oft freie Gänge mehr als alleinige kurze unterſtützen.

Das Pferd wird ſich im Gleichgewicht befinden, wenn die Höhe der Rückenwirbellinie bei der Vorhand, wie bei der Hinterhand, ſich waagerecht ausgleichen und der Reiter in der mäßigen Senkung der Mitte des Rückens ſeinen Sitz hat. Das Pferd mittelſt richtiger Zuſammenſtellung zur waagerechten Haltung der Rückenwirbel zu führen, iſt die Kunſt der Dreſſur.

Das Pferd kann bei einem geregelten Körperbau und bei einer in ſeinen jüngeren Jahren bei der Aufſtellung erhaltenen zweckmäßigen Behandlung ſich möglichſt im Gleichgewicht von Natur befinden; es kann aber auch ſelbſt bei geregeltem Körperbau durch mancherlei Veranlaſſungen ſein Gleichgewicht vernachläſſigt haben; ein ſolches Pferd läßt ſich jedoch durch zweckmäßiges Verfahren des Reiters ſehr leicht wieder ins Gleichgewicht hineinbringen. So verſchieden ſich nun beide Pferde im erſten Augenblick darſtellen, ſo ſind ſie ſich deſſenungeachtet gleich; beide Pferde werden vom Zeitraum eines ausgeglichenen Gleichgewichts daſſelbe gleichmäßig erhalten; denn die Grundlage zum Gleichgewicht iſt in dem geregelten Körperbau des Pferdes gegründet.

Das Pferd kann bei ungeregeltem Körperbau durch eine zweckmäßige Dreſſur in ein für daſſelbe künſtliches Gleichgewicht gebracht worden ſein, es wird in dieſem jedoch nur ſo lange verbleiben, als die Geſchicklichkeit des Reiters es darin erhält; es wird unter einem minder erfahrenen daſſelbe ſofort verlieren.

Bei ſehr widrigem Bau kann das Pferd, durch die Natur angewieſen, ſich ein für ſeinen Körperbau geeignetes Gleichgewicht aufgeſucht haben; obgleich nun dieſes von dem Maaßſtabe des geregelten Gleichgewichts eines geregelt gebauten Pferdes ſehr verſchieden iſt, ſo darf der Reiter daſſelbe dennoch nicht auf einmal umſtoßen, im Gegentheil erfordert der widrige Bau von der Umſicht des Reiters, an

einem ſolchen Pferde die zweckmäßige Art des Gleichgewichts zu ermitteln und hierzu die Winke der Natur zu beobachten.

Der Reiter wird daher auf das für die Reitkunſt als Grundlage feſtgeſtellte und auf das der Kraft und den natürlichen Anlagen des Pferdes angemeſſene Gleichgewicht zu achten haben.

## Gleichgewicht im Sinne der Reitkunſt.

Gleichgewicht im Sinne der Reitkunſt beſteht darin: daß der Kopf und Hals des Pferdes durch zweckmäßige Beinahme und Aufrichtung eine eigene Stetigkeit und Haltung erlangt haben; daß deren Schwere nicht, wie im natürlichen Zuſtande, dem Körper das Uebergewicht nach vorn geben und die Hand des Reiters belaſten; daß die übrigen Körpertheile in ein ſolches Verhältniß gebracht ſind, daß die Rückenwirbelſäule an ihrem Anfangspunkt (am Widerriſt) und an ihrem Endpunkt (am Anſatzpunkt des Hüftbeins) ſich in waagerechter Linie befindet, der Reiter auf ihrer Mitte, die, des Reiters Schwere mäßig nachgebend, ſich hier ein wenig ſenkt, ſeinen ruhigen Sitz hat; daß die Füße ſich ein gleichmäßiges Raumbetreten angeeignet haben; daß die Körperlaſt von jedem Hinterfuß gleichmäßig weiter gefördert, von jedem Vorderfuß gleichmäßig geſtützt wird; daß im Schritt und im Trabe — in welchen Gangarten es einen Moment giebt, wo zur Fortbewegung des Körpers ein Hinterfuß zum Schwerpunkt herantritt, ein Vorderfuß als Stütze zum Schwerpunkt zurückbleibt, — dieſer Schwerpunkt ſenkrecht unter die Mitte der Rückenwirbellinie und den Sitz des Reiters trifft; daß das Pferd auf dem Vereinigungspunkte des von der Erde fortzurückenden Vorder- und niederzuſetzenden Hinterfußes ſeine und des Reiters Schwere gleichſam wie auf der Spitze eines Dreiecks balancirt. Taf. II. Fig. I.

Befindet ſich das Pferd in dieſer Balance (Gleichgewicht), ſo wird es dem Reiter auch ohne Anſtrengung gelingen, durch leichte Rückwirkung der Zügel und leichte Hin-

neigung der elgenen Körperſchwere nach der Hinterhand, derſelben auch, im Verhältniß ihrer Fähigkeit und Kraft, die vermehrte Laſt zulegen zu können. (Dieſes geſchieht beim Verſammeln.) Zur Aufnahme der vermehrten Laſt auf der Hinterhand muß das Soldatenpferd geſchickt gemacht werden, denn ohne dieſe Eigenſchaft kann kein Pferd enge und raſche Wendungen ausführen; — doch vergeſſe der Reiter nie:

„Der Uebertragung der Laſt auf die Hinterhand muß allemal zuerſt die feſte Begründung einer freien, geregelten Gleichgewichtsbewegung vorangehen; man muß nicht mit dem Biegen der Hinterfüße die Dreſſur anfangen wollen.“

## Gleichgewicht, dem Körperbau, der Kraft und den natürlichen Anlagen des Pferdes angemeſſen.

Bei dem geregelten Gleichgewicht im Sinne der Reitkunſt ſoll die Hinterhand ſowohl, als auch die Vorderhand, zu einer gleichmäßigen Kraftäußerung angehalten werden, um die eigene Körperſchwere nebſt der des Reiters fortzuſchaffen.

Ein wirkliches Gleichgewicht kann, wie ſchon früher erwähnt, nur bei waagerechtem Anfangs- nnd Endpunkt der Rückenwirbellinie, die in ihrer genauen Mitte eine mäßige Senkung angenommen, in welcher der Reiter ſeinen Ruhepunkt hat, Statt finden. Wenn nun ein Pferd auch durch Ebenmaaß des Knochengerüſtes zu dieſem Gleichgewicht befähigt iſt, und es mangelt ihm die erforderliche Muskelkraft an einem Theile, wie ſich ſolches z. B. bei den meiſten jungen, noch nicht formirten Pferden bel der Hinterhand herausſtellt, ſo iſt dieſes geregelte Gleichgewicht für die ſchwächere Hinterhand, zum Verhältniß ihrer minderen Kraft, ſchon eine vermehrte Belaſtung. Wir müſſen die Laſt zur Kraft gehörig erwägen, und in ſolchen Fällen zu dauernden und allgemeinen Leiſtungen die Kräfte der Vorhand beinahe mit zwei Dritteln, die der Hinterhand nur mit einem Drit-

tel in Anſpruch nehmen; doch darf man deshalb die Kräfte der letzteren nicht ganz ungeübt laſſen. Das Pferd muß durch die Umſicht des Reiters geſchickt gemacht werden, nicht nur in gewiſſen Zeiträumen ſich im geregelten Gleichgewicht zu tragen, ſondern auch für Momente (beim Wenden und Pariren) etwas vermehrte Laſt auf der Hinterhand aufzunehmen. Benutzen wir die Kräfte einer ſchwachen Hinterhand gleich dem Inhalt einer Sparbüchſe, den wir, um uns in beſondern Fällen einer Verlegenheit zu entziehen, wohl in Gebrauch nehmen, doch nicht vergeuden dürfen. Gleichwie die Kavallerie-Regimenter ihre jüngſten Pferde und Schwächlinge nicht ſtets zu allen angeſtrengten Dienſtleiſtungen mit den älteren heranziehen, ſondern nur, wo es ſein muß, ſo thue man doch ein Gleiches mit einer ſchwachen Hinterhand.

Bei einem überbauten Pferde ſind die Gliedmaaßen der Hinterhand länger als die der Vorhand, die Rückenwirbellinie iſt nach vorn niedriger, die Laſt ſinkt der Vorhand zu. Durch Aufrichten allein erreicht man das waagerechte Verhältniß der Rückenwirbel nicht, ſondern das engere Zuſammenfalten der Gelenke der Hinterhand muß hierzu das Meiſte thun. Daß durch dieſes Heraufheben der Vorhand und dieſes Heranziehen der Hinterhand dem Pferde ein bedeutender Zwang auferlegt wird, iſt einleuchtend; ebenſo, daß es in dieſem Zuſtande mit innerwährend gebogenen Hinterbeinen nicht dauernd zu arbeiten und ſeinen Dienſt zu verrichten vermag. Daher werden wir in angemeſſenen Zeiträumen die Biegungen der Hinterhand ſtufenweiſe herbeiführen und vervollkommnen, eben ſo gut aber auch in angemeſſenen Zeiträumen das Pferd in ſeinem naturgemäßen Gleichgewicht mit zwei Dritteln Belaſtung der Vorhand und einem Drittel Belaſtung der Hinterhand frei und ungezwungen im Dienſtgebrauch fortreiten, die Biegungen der Hinterhand von Zeit zu Zeit zur Auffriſchung einer guten Körperhaltung in Anſpruch nehmen, wenn dieſelbe und das allgemeine Gleichge-

wicht durch eine zu ſtarke Belaſtung der Vorhand benachtheiligt wird.

Hat ein überbautes Pferd eine kräftige Hinterhand, ſo können wir ſie öfter und zur vermehrten Biegſamkeit heranhalten; die Hinterhand ſei dann die große Kaſſe, aus welcher wir die Haushaltungs-Kaſſe ergänzen. Doch Jeder ſtelle ſich auch bei dieſer einen wohlberechneten Etat; denn ſchlechter Haushalt und Verſchwendung leeren auch die ſtärkſte Kaſſe, und rückſichtsloſes Angreifen der Hinterhand ruinirt auch die beſten Beine.

Daß der Reiter, welcher Pferde dreſſiren will, und zuvörderſt ſolche im Mißverhältniß gebaute, völlig Herr ſeiner eigenen Körperhaltung ſein muß, ſein Sitz, ſeine Führung und ſeine Schenkelhülfen unter allen Umſtänden unabhängig von der Bewegung des Pferdes ſein müſſen, davon wird Jeder überzeugt ſein, weil der Reiter, dem dieſe Eigenſchaft mangelt, früher oder ſpäter ſelbſt die Veranlaſſung zum unangenehmen Betragen des Pferdes giebt. Wenn ein Pferd ſolches zeigt, ſo frage ſich doch der Reiter erſt ſelbſt: „gebe ich oder das Pferd die Veranlaſſung hierzu?“ weil er ſonſt ohne dieſe Prüfung die Unannehmlichkeiten durch Mißgriffe vergrößert.

Jeder Reiter ſtelle ſich die Fragen zur Beantwortung auf: „Was will ich, daß das Pferd thun ſoll? Sind meine Einwirkungen auch die dem Zweck entſprechenden?“ Dann denke er nach, welche Mittel er zu wählen hat, um zum Zwecke zu gelangen. Durch dieſe Prüfung wird der Reiter manche Difficilität im Keim erſticken.

# Verhältniß der Gliedmaaßen zu einander, welches Gleichgewicht gründet und welches Gleichgewicht ſtört.

## Das geregelt gebaute Pferd.

Um ungeregelte Formen des Pferdes und ihre Gradationen herauszufinden, muß man, ſo gut es angeht, ſich gewiſſe Anhaltpunkte an geregelte zu bilden ſuchen. Man hat ſchon öfter Berechnungen über die Proportionen der Gelenke des Pferdes gemacht, und den Kopf als Maaßſtab genommen; doch wir wiſſen, welchem Spiel der Natur dieſer unterworfen iſt, daher ſtellt er ſich wenigſtens zum raſchen Ueberblick der äußeren Beurtheilung des Mechanismus nicht ganz zweckmäßig heraus.

Der Hauptbetrieb der ganzen Pferdemaſchine, Kraft, Haltung, Geſchicklichkeit und Schnelligkeit, hängt von der geregelten Bewegung der Hinterfüße ab; dieſe wieder zuvörderſt von der geregelten Stellung und Länge des Hüft- und Hankenbeins. Dieſe beiden Theile laſſen ſich daher auch bei der Eintheilung der Proportionen des Pferdes zum möglichſt guten Maaßſtab gebrauchen. Da das Hüftbein feſtſteht, durch die Kunſt nie in eine andere Winkelrichtung gebracht werden kann, ſo iſt eine von der Natur geregelte Anlage deſſelben ein Haupttheil zum Fundament des Gleichgewichts, denn es giebt die Grundſtellung zu den ſtumpfen oder ſpitzen Winkeln, die das bewegliche Hankenbein in Gemeinſchaft mit ihm bildet. Ein Gleiches iſt auch mit dem Schulterblatt und

Querarm der Fall. Wenn nun auch das Schulterblatt nicht, wie das Hüftbein, mit der Knochenmaſſe der Rückenwirbelſäule unbeweglich verſchmolzen iſt, ſo hat ſein oberes Ende dennoch eine unzuverrückende Lage und einen in den Muskellagen feſtgeſtellten Drehpunkt. Wenn dem Schulterblatt nun auch eine geräumige Bewegung an ſeinem unterſten Ende zuſteht, ſo kann der Reiter dieſe durch die Kunſt auch wohl noch erweitern, doch kann er die von der Natur gegründete Winkellage nicht ganz umändern.

Beſitzt das Pferd an ſeinem ganzen übrigen Körper die edelſten und ſchönſten Formen, und iſt dabei Hüft- und Hankenbein ungeregelt geſtellt, ſo iſt die geregelte Bewegung geſtört; ein geregeltes Hankengeſtell dagegen iſt ſehr oft im Stande, Bewegungen anderer Gliedmaaßen, die von der Regelrechtigkeit abweichen, weniger bemerkbar zu machen. Eine geregelte Kruppe ſtellt uns auch ein Pferd mit kurzem, dickem Halſe und ſelbſt unproportionirtem Kopf leicht in die Hand, und ein Pferd mit leichtem Halſe und kleinem Kopf wird ſich ſchwer in die Hand hineinlegen, wenn es keine geregelte Kruppe hat.

Wir haben auch hinreichende Beweiſe, daß ſo manche durch fatiguirenden Dienſtgebrauch auf den Vorderbeinen ſtruppirte Pferde bei geregelter Kruppe im Jagdreiten und auch im anderen Dienſt viele makelloſe Pferde beſchämen und die bedeutendſten Hinderniſſe mit Sicherheit nehmen, welche andere mit wohlgeformter Vorhand, doch im Gefühl einer unvermögenden Kruppe, verweigern, oder aber beim Sprunge zuſammenbrechen.

Nicht vorzugsweiſe die ſcheinbar vortheilhafte Lage oder beſondere Länge des Schulterblatts berechtigt uns, gute Leiſtungen zu hoffen, ſondern eine geregelte Kruppe; daher müſſen Länge und Lage des Schulterblatts ſtets zur Länge und Winkelbindung des Hankengelenks im Verhältniß ſtehen.

Ohne in eine pedantiſche Berechnung von Zollen und Linien einzugehen, will ich das Verhältniß des Knochengerüſtes geben, wie ich es an Skeletten ſo mancher bis zum

20ſten, 25ſten und 30ſten Jahre in jeder Beziehung als Reit-, Jagd-, Kampagne- und Wagenpferde mit Auszeichnung gedienter Pferde gefunden habe; wie ſich das Gebäude lebender und als brav ſich bewährender Pferde in ſeinen äußeren Umriſſen dem Auge darſtellt; und die Eintheilung, wie ich ſie auf die Natur des Pferdes in Folge praktiſcher Beobachtung gegründet. Ich fand dieſe Formen zumeiſt bei den Pferden arabiſcher Nachkommenſchaft, bei den früher ſo berühmten engliſchen Halbblut-Jagdpferden, den Hunters, bei Pferden einſt berühmter oſtpreußiſcher Geſtüte, bei den früheren Ivenaker Halbblutpferden und auch bei guten Mecklenburgern; bei beiden letzteren zeigte ſich oft der Hals etwas kürzer, doch ohne beſonderen Nachtheil für ihre Dienſtleiſtung.

---

Der Rumpf eines geregelt gebauten Pferdes läßt ſich in ein geregeltes Quadrat hineinformen. (Taf. I.) Verkleinern wir daſſelbe oben am Widerriſt und hinten am Ende des Beckenbeins um ein Funfzehntel, ſo liegt der Bewegungsmechanismus vom Hüft- bis Bruſtgelenk, der Rükkenwirbelſäule und Huf in dieſem kleineren Quadrat. Theilen wir daſſelbe zuerſt in 4, 5 und 6 gleiche Theile, ſo finden wir, daß das Hüftbein von ſeinem hohlen Ausſchnitt, über welchem die Muskeln laufen, bis zu ſeiner Gelenkpfanne, und dann der Querarm des Vorderfußes ein Sechstel, das Hankenbein und das Schulterblatt, letzteres von ſeiner knorpligen Anlage, ſeinem Drehpunkt, ein Viertel dieſes Maaßes enthalten. Der Oberarm am Vorderfuß und der Oberſchenkel am Hinterfuß haben imgleichen ein Viertel Länge, die Röhrbeine des Unterfußes nur ein Sechstel. Das Feſſelbein hat ein Drittel der Länge des Röhrbeins, und ein wohlgeformter Huf, von ſeiner Zehe gemeſſen, daſſelbe Maaß.

Die Tiefe des Rippenkaſtens, ſo wie die Weite der Winkelſtellungen von Schulterblatt und Querarm, des Hüft- und Hankenbeins, kurz geſagt, der Rumpf, nimmt die oberſten zwei Fünftel des Quadrats ein, die unteren drei Fünftel

bleiben dem Fußgeſtell. Theilen wir dieſes letztere auf die Hälfte, ſo nehmen am Vorderfuß der Oberſchenkel mit ſeinem betheiligten Rollbeine bis zur Mitte der Kniebiegung, am Hinterfuß der Oberſchenkel nebſt Rollbeine bis zum Springgelenk die eine Hälfte; der Unterfuß, in Roll- und Röhrbein, Feſſelgelenk und Huf beſtehend, die andere Hälfte ein.

Die untere Hälfte des Fußes bis zur Mitte der Kniebiegung beträgt anderthalb Theile der gemeinſchaftlichen Feſſel- und Huflänge.

Der untere Theil des Hinterfußes von der Mitte des Sprunggelenks erſcheint dem Auge etwas länger als der des Vorderfußes. Hierzu giebt das Sprungbein des Hinterfußes, welches mit ſeinen Hacken über der Mitte des Sprunggelenks ſteht, die Veranlaſſung, und iſt das Röhrbein des Hinterfußes, wie wir es bei manchen Pferden finden, um ein Weniges, vielleicht um ein Sechzigſtel, ungefähr 1 Zoll, länger als das des Vorderfußes, ſo benachtheiligt dieſes nicht allemal das Gleichgewicht, weil dieſes längere Maaß ſich auf die Doppelbiegung von Hanken- und Sprunggelenk überträgt. Dem ſchwachen Sprunggelenk iſt ſolches oft nützlich, doch größer darf die Abweichung nicht ſein.

Die Winkelbiegungen des Hüft- und Hankengelenks, Schulterblatt und Querarm liegen im fünften Theil des Quadrats, und haben auch dieſe Tiefe. Sind ſie geringer oder tiefer, ſo beeinträchtigen ſie im erſteren Fall die Schnell-, im letzteren die Tragekraft. Weil das Hüftbein, von ſeiner Höhlung für die Muskellagen, und auch der Querarm nur ein Sechstel, Schulterblatt und Hankenbein dagegen ein Viertel Längenmaaß haben, ſo ſtellt ſich im Ruheſtande das Schulterblattgelenk zum Hüftgelenk tiefer, der Winkel des erſteren etwas ſpitzer, doch in der Bewegung gleichen ſich dieſe Gelenke durch Erhebung des Schulterblatts, Biegung der Hanken und Senkung der Hüfte zur waagerechten Linie aus. Taf. II. Fig. I. Doch da das Hüftbein einen ausge-

ſchweiften Flügelanſatz hat, welcher ihm von ſeiner Spitze bis zum Gelenk ein Viertel Längenmaaß, ein gleiches mit dem Hankenbein, verleiht, ſo muß ſich uns die Winkelbiegung des Hankengelenks unter der Haut, wie wir das Pferd äußerlich betrachten, im gleichſchenkligen Dreieck zeigen.

Ziehen wir nun ein gleichſeitiges Dreieck von Hanken- und Schulterblattgelenk, ſo erreichen die Bewegungsgliedmaaßen gerade die Mitte des Quadrats unter des Pferdes Rumpf, gerade unter der Mitte des Rückens, auf welcher der Reiter ſeinen Sitz hat.

Die Knochenlängen, welche den Mechanismus einer geregelten Bewegung gründen, ſtehen in folgendem Verhältniß:

| Vorhand. | | $\frac{1}{30}$. | Hinterhand. | | $\frac{1}{30}$. |
|---|---|---|---|---|---|
| Schulterblatt . . | $\frac{1}{4}$ | 15 | Hüftbein . . . . . | $\frac{1}{6}$ | 5 |
| Oberarm . . . . | $\frac{1}{4}$ | | Hankenbein . . . . | $\frac{1}{4}$ | 15 |
| Armbein . . . . | $\frac{1}{6}$ | 5 | Oberſchenkel . . . . | $\frac{1}{4}$ | |
| Rohrbein . . . . | $\frac{1}{6}$ | 5 | Rohrbein . . . . . | $\frac{1}{6}$ | 5 |
| Feſſelgelenk . . . | $\frac{1}{15}$ | 2 | Feſſelbein . . . . . | $\frac{1}{15}$ | 2 |
| Huf . . . . . | $\frac{1}{15}$ | 2 | Huf . . . . . | $\frac{1}{15}$ | 2 |
| Rollbein . . . . | | 1 | Rollbein . . . . . | | 1 |
| | | 30 | | | 30 |

Das geſammte Längenmaaß der Knochen beträgt im Verhältniß zum fünftheiligen Quadrat ſechs Fünftel, welche durch die Winkelbiegungen im fünften Theil um ein Fünftel bis zur Körperhöhe des Pferdes erniedrigt werden.

Der Oberarm hat am Elbogen eine Muskelbreite, gleich der vereinigten Länge des Hufs und Feſſelgelenks.

Der Kopf hat ein Drittel der Pferdehöhe, die Ganaſche ein Viertel. Die Tiefe des Kopfes in der Mitte der Ganaſchenrundung hat die Hälfte ſeiner Höhe. Theilen wir den Vorderkopf in 4 Theile, ſo trifft das obere Viertel bis zur Ganaſchenhöhe, die übrigen drei Viertel ſeiner Länge bleiben uns als Hebelkraft, um bei der Arbeit das Genick über die Ganaſchenrundung biegen und den Kopf ſicher in die Hand ſtellen zu können. Ein ähnliches Verhältniß giebt uns auch der Kinnbacken (die Ganaſche). Theilen wir dieſen in drei

Theile, ſo wird ein Drittel gerade bis zur Mitte der Ganaſchenrundung reichen, deren ruhige Anlage wir wohl zu wahren haben, wenn wir den Kopf als Hebel betrachten, um in die Maſchinerie des Pferdes einzuwirken. Es bleiben uns auch hier zwei Drittel Längenmaaß, um eine Hebelkraft über die Ganaſchenrundung ausüben zu können. Wenn die Ganaſche unverhältnißmäßig breiter iſt (Taf. IV. Fig. 5.), ſo ſchmälert ſie die natürliche Hebelkraft des unteren Theils des Kopfes, und in dieſem Falle iſt eine gute Stellung dieſes letzteren nicht immer ohne Hülfszügel zu erlangen.

Der Hals hat eine und eine halbe Länge des Kopfes, und dieſes iſt gerade ſeine gut geeignete Länge; denn eine halbe Länge bedürfen wir zur Genickbiegung, um über die Ganaſchenrundung den Kopf zur ſenkrechten Stellung hinzuführen, und die nun noch bleibende ganze Länge, gleichmäßig mit der des Kopfes, iſt gerade erforderlich, um Kopf und Hals, wie wir ſpäter bei der Dreſſur uns unterrichten werden, ſtete ſtellen und zu einem zweckdienlichen Dreieck, wie Taf. IV. Fig. 8., formen zu können.

Die Länge ſämmtlicher Wirbel des Halſes beträgt die gleiche Länge der Rückenwirbel, d. h. nur bis an die Lendenwirbel; wenn alſo nun auch Kopf und Hals um Einiges vor der Quadratform ſteht und Veranlaſſung zu einem Uebergewicht nach vorn geben möchte, ſo wird, wenn das Pferd ſich in der Bewegung befindet und den Hinterfuß zum Schwerpunkt unter die Mitte ſeines Leibes hinſetzt, die muskulöſe Kruppe, die außerdem noch ein Funfzehntel Raum hinter der Quadratlinie deckt, dem Kopf und Hals ein gleichmäßiges Gegengewicht geben.

Ein ſolch geregelt geformtes Pferd ſehen wir, wie es in der Bewegung, ohne künſtliches Dazuthun des Reiters und ohne mehr als nur naturgemäße Kraft mit einem oder dem andern Fuß auszuüben, den Hinterfuß genau bis unter die Mitte ſeines Körpers auf den Schwerpunkt vorſetzen, den Vorderfuß bis zum Moment des niedertretenden Hinterfußes zurücklaſſen und darauf mit demſelben ſo weit vortreten kann,

als der Hinterfuß zum Strecken übergeht, so daß Zeit-, Kraft- und Raummaaß ohne Kunst harmoniren, daß die Körperlast in der Bewegung auf einem zurückbleibenden Vorder- und einem vortretenden Hinterfuß gleichwie auf der Spitze eines Dreiecks balancirt, und diese Balance auch ein Vorwärtsschweben des Körpers durch einen in der Luft sich befindenden vorgestreckten Vorder- und einen zurückgestreckten Hinterfuß sichert. Taf. II. Fig. 1.

Die Breite des Pferdes bei der Brust und den Hüften beträgt ein Drittel der Pferdeshöhe; da jedoch das Hüftgelenk nicht in derselben Breite als der ausgebreitete Flügelansatz des Hüftbeins liegt, und die Muskeln des Schulterblatts und Armbeins sich an den nach dem Brustbeine zu an Breite abnehmenden Rippenkasten anschließen, so finden wir die Stellung und Bewegung der Füße am Huf nur in ein Sechstel Höhe des Rumpfs, oder in Länge des Hüftbeins. Eine zu breite Stellung und Bewegung der Füße giebt dem Pferde einen wackligen und schweren Gang; eine zu enge veranlaßt das sogenannte Streichen, und sichert nicht hinreichend das Gleichgewicht in Wendungen.

Das Rippengewölbe muß etwas tonnenförmig und nicht unverhältnißmäßig tief sein, wie wir es oft beim Rind wahrnehmen, bei dem die Tiefe oft zwei Drittel, die Breite nur ein Drittel beträgt; welcher letztern Form in neueren Jahren viele Pferdeliebhaber, der langen Schulterblätter wegen, die sich gemeiniglich mit einem solchen Rippenkasten paaren, huldigten. Doch ein etwas tonnenförmiger Brustkasten giebt den Lungen mehr Raum zum Athmen, als der tiefe, erhält außerdem den Hinterleib etwas rund, und nie wird ein Pferd nach Strapazen so dünnleibig erscheinen, daß die Sattelgurte keine Haltung mehr finden, wie man bei den tiefgerippten sieht. Eine verhältnißmäßig breite Brust sichert dem unteren Theil des Halses auch eine gut fundamentirte Stellung, und eine verhältnißmäßig breite Kruppe giebt dem Pferde Sicherheit in engen Wendungen.

Bei geregelten Formen nimmt die Vorhand von der Bruſt bis zur Anlage der Schulterblattſpitze ein Drittel, der Rücken ein Drittel und die Kruppe ein Drittel der Pferdelänge ein. Hierbei hat das Pferd eine natürliche, richtige Sattellage auf der Mitte ſeines Rückens und einen kräftigen, doch keinen unangenehmen Rücken.

Das nun bezeichnete Pferd iſt ein ſolches, von dem man im praktiſchen Leben ſagt: das Pferd hat ein gutes Geſtell, ein natürliches Gleichgewicht, arbeitet ſich daher leicht, es vereinigt Schnellkraft, Tragekraft und Ausdauer, und wenn es auch nicht gerade im allerſchnellſten Lauf excellirt, ſo entwickelt es dennoch eine hinreichende Schnelligkeit und zeichnet ſich als ganz vorzügliches Dienſtpferd aus; man kann Tag und Nacht darauf ſitzen, bleibt dabei ſtets gleich kräftig, erhält ſich ſtets im guten Futterzuſtande, bei koloſſaler Größe iſt es leicht in der Hand, und in kleinen Formen dennoch ſtark; es iſt das wahre Militair- und allgemeine Gebrauchspferd; auch als Wagenpferd nützt es mit gleicher Kraft und Leichtigkeit. Seine Leiſtungen beruhen aber nicht allein nur auf dem Ebenmaaß ſeiner Beine, zuvörderſt mit auf ſeinem geregelten Rücken. Einem Pferde mit ungeregeltem, beſonders weichem, Rücken wird jede Arbeit ſchwer, die meiſten verlieren bei ausdauernden Leiſtungen die Freßluſt, und wohl mit Wahrheit kann man ſagen: „wo kein Rücken iſt, iſt kein Magen, und wo kein Magen iſt, verſchwinden die Beine.“

Leider hat das vorher bezeichnete, als tüchtig ſich bewährt gezeigte Pferd, bei dem ſeit vielen Jahren gehuldigten Prinzip, zur Züchtung vorherrſchend Rennblut zu verwenden, das Loos getroffen, wenig der Beachtung werth gehalten zu ſein; doch die Erfahrung hat es ja hinreichend bewieſen, daß das Rennblut mehr Luxus- als tüchtige Dienſtpferde gegeben und die verminderte Zahl der letzteren ſehr bemerkbar gemacht, denn Pferde, die ein ſchweres Gewicht mit Ruhe tragen, ſind wenige zu finden.

Die Kraftentwickelung des Rennpferdes iſt eine Kraft der Aufregung, und das gute Militair- und Gebrauchspferd bedarf einer ruhigen Kraft.

---

Die große Ausdehnung, welche die Rennblut- und Vollblutzucht gewonnen, hat nicht allein den geregelten Mechanismus des guten Militairpferdes verdrängt, ſondern auch noch die Natur des Pferdes im Allgemeinen verweichlicht. Die zur Zucht zu verwendenden Pferde kommen unter den Decken gar nicht mehr hervor, ſie ſind der Witterung gänzlich entwöhnt, ihre Haut iſt zu reizbar und zu empfänglich. Die Nachzucht wird eben ſo verweichlicht; daher nach kühlen Manövertagen und einzelnen Bivouacqs die vielen erkälteten Pferde und bei Witterungswechſel im Spätjahre die Krankheiten in Militair- und Privatſtällen. Man ſucht den Grund in atmoſphäriſchen Verhältniſſen; dieſe mögen allerdings ihren Einfluß ausüben, doch die größte Urſache ſuche man in der Empfindlichkeit der Pferde jetziger Zeit.

---

Um die Verſchiedenheit der Gelenkformen am lebenden Pferde wahrnehmen zu lernen, beobachte der Anfänger zuerſt viele magere Pferde an Lohnfuhren, Droſchken ꝛc.; die Gelenke treten bei dieſen deutlicher als bei wohlgenährten hervor, und da die meiſten derſelben nicht, wie beim Reiten, durch die Kunſt beiſammengehalten werden, oder durch Stallmuth ihre Natürlichkeit verleugnen, ſondern die bequemſte Haltung und Bewegung wählen, ſo wird der Anfänger auch an dieſen zuerſt den Einfluß verſchiedener Mechanismen in der verſchiedenen Haltung und Bewegung erkennen lernen.

---

Das Gleichgewicht und die Balance des Pferdekörpers als auf der Spitze eines Dreiecks kann zwar auch bei einer Abweichung des normalmäßigen Längenmaaßes einzelner Glieder Statt finden, wenn dieſe Abweichung nur an Vorder- und Hinterfüßen zugleich Statt findet und dadurch dann das Längenmaaß im Allgemeinen nur übereinſtimmt, z. B. lan-

gen Oberarm am Vorder-, langen Oberschenkel am Hinterfuß und kurze Röhrbeine. Dieses stört das Gleichgewicht zwar nicht, giebt jedoch der Schnell- und Tragekraft eine Aenderung; es vermehrt die erste und verringert die letzte. Bei leichtem Gewicht sind diese Pferde schnell im Lauf; bei schwerem Gewicht und in langsamen Gängen üben diese langen Oberschenkel einen gar zu vorherrschenden Druck gegen den kurzen Unterschenkel aus, und daher stellen sich die meisten dieser Pferde bei der Dressur aufgeregt.

Zum geregelt gebauten Pferde gehört, außer den richtigen Gliederlängen, zugleich, daß die Muskeln der Hinter- und Vorhand mit der zu einander verhältnißmäßigen natürlichen Kraft und Spielung begabt sind; daß die Muskeln der Hinterfüße die Kraft und Geschmeidigkeit besitzen, diese bis zum Schwerpunkt heranzubringen, die Körperlast aufzunehmen und weiter zu fördern; daß die Muskeln der Vorderfüße die Spielung besitzen, zum Verhältniß der Abschiebekraft der Muskeln der Hinterhand die Vorderfüße erheben, strecken und den vorwärts geförderten Körper richtig stützen zu können. Pferde dieser Eigenschaft bilden sich bei der Dressur beinahe in allen ihren Gliedmaaßen verhältnißmäßig gleichsteigend aus. Wenn ein solches Pferd mit dem Vorderfuß auch einmal einen Fehltritt macht, dabei momentan ein geringes Uebergewicht nach vorn erhält und, um dieses zu stützen, auch einen augenblicklichen leichten Stützpunkt in der Hand des Reiters sucht, so wird es in den meisten Fällen schon bei steter Faust des Reiters die Hinterhand zur Aufnahme der Balance heranziehen, welches den ungeregelter gebauten weniger oder nur nach umsichtiger Dressur möglich wird.

---

Verschiedener, und vorzüglich spekulativer, Zweck der Züchtung, verschiedene Paarung, verschiedene Behandlung beim Aufziehen der jungen Pferde, verschiedene Leistungen, die ihnen abgefordert werden, führen auch verschiedene Abweichungen im Mechanismus herbei. Theils sind die Aeltern

bereits mit abweichenden Formen begabt, theils ſchleichen ſich ſolche nach und nach bei den Generationen ein; wir ſehen ja, wie weit ſich das engliſche Rennpferd, einſt aus arabiſchen vereinigten Formen entſproſſen, ausgedehnt hat.

Das früh im Stall aufgezogene Pferd hat eine beſſer aufgerichtete Vorhand und beſſere Genickbiegung als das Weidepferd, letzteres oft Hirſchhals und niedergedrückte Schultern; das früh im Rennen geübte Pferd dehnt ſich in allen ſeinen Gliedern, das früh zum verſammelten Reitdienſt herangenommene, wie z. B. das arabiſche, wird in ſeiner ganzen Stellung mehr vereinigt; das früh zum Laſtenziehen gebrauchte Pferd zieht ſtark die Kruppe heran und erhält eine abſtufende Kruppe, das ohne hinreichende Bewegung durch zu kräftiges Futter zum Wachsthum angetriebene wird hochbeinig, weil ſein Dehnungsvermögen unterdrückt iſt.

In einem zu jugendlichen Alter haben Knochen, Knorpel, Muskeln und Sehnen noch nicht die gehörige Konſiſtenz. Die verſchiedene Art angeſtrengter Leiſtungen bildet, wenn auch nur heimlich ſchleichend, verſchiedene Formen, die ſich von den Aeltern auf die Kinder fortpflanzen, und ich glaube auch, das ſo frühzeitige Rennen der Vollblutpferde im zweiten und dritten Jahre, wobei ſie in allen Formen gereckt werden, giebt die Veranlaſſung zu den minder kräftigen Rücken.

Iſt dieſes frühe Laufen zwar Vortheil für den Pferdezüchter, um die im Laufe ſich auszeichnenden Pferde ſo bald als möglich zu erkennen, damit ſie ihm einen baldigen Gewinn auf der Rennbahn ſichern, ſo iſt dieſes doch noch kein Gewinn für die Nachzucht. Der Araber züchtet auch nur nach Leiſtung, und wenn auch er ſein Pferd früh in den Gebrauch nimmt, ſo züchtet er doch erſt, wenn es in reifern Jahren, bei feſter Knochenmaſſe, ſich im ſtrapaziöſen Dienſt, in Ausdauer und Schnelligkeit bewährt zeigt; nicht den Gewinn auf der Rennbahn hat er zum Ziel, ſondern allgemeine Tüchtigkeit.

Doch, wer Pferde dreſſirt, muß die Pferde aller Formen zu bearbeiten wiſſen; wir wollen uns daher auch zu den von der Regelrechtigkeit abweichenden hinwenden.

## Das überbaute Pferd.
(Taf. II. Fig. 2.)

Bei dem überbauten Pferde ſind die Gliedmaaßen der Hinterhand im Verhältniß zu denen der Vorhand länger, die Kruppe ſteht daher höher als der Widerriſt. Die Rükkenwirbelſäule, als das Verbindungsmittel zwiſchen Hinterhand und Vorhand, läuft nach der letzteren abwärts zu, und ihre Richtung beſtimmt allemal die Bewegung der Vorderfüße.

Bei waagerechter Richtung der Rückenwirbel iſt die Bewegung der Vorder- zu den Hinterfüßen über dem Erdboden auch in horizontalem Verhältniß; die Hufe treten flach auf den Boden. Iſt die Rückenwirbelſäule vorn tiefer, ſo iſt der Austritt der Vorderfüße nach dem, dem Erheben folgenden Niederſetzen gleichſam mit der Hufſpitze nach der Erde herabſtechend, bei der Kraftäußerung der Hinterfüße wird Kraft und Laſt der Vorhand in Richtung abwärts gebracht, und des Reiters Laſt ſinkt nun auch dem niedrigſten Theile der Wirbelſäule nach den Vorderfüßen zu.

In der erſten Zeit des Anreitens, ſo zu ſagen in ihrem natürlichen Zuſtande, nehmen wir bei dieſen Pferden ein von dem geregelt gebauten Pferde abweichendes Gleichgewicht wahr. Nämlich beim Vorwärtsgehen wird ein Vorderfuß um den andern der laſttragende Theil, die Spitze des balancirenden Dreiecks ſteht zwiſchen beiden Vorderfüßen, ſenkrecht unter der Spitze des Schulterblatts, und hier balancirt der herabgedrückte Hals und Kopf, der vordere Theil des Pferdes bis zum Widerriſt auf dem vorderen Ende des Dreiecks; der Reiter und die Mittelhand bis zu den Lenden auf dem hinteren Ende gegen einander. Die Hinterhand folgt als ein für ſich allein beſtehender Theil, unbeläſtigt und beinahe ohne Kraftäußerung, nach.

Bevor ſolche Pferde thätig ſind, dient ihnen das Mundſtück, in Gemeinſchaft mit den Vorderfüßen, zum Stütz- und Tragepunkt, die Hinterhand nur zu einem Anlehnungspunkt. (Fig. 2.) Der Central-Stütz- und Tragepunkt fällt ins Buggelenk des zurückſtehenden Vorderfußes. Deshalb erleiden ſolche Pferde bei unvorſichtiger Behandlung oft Schulterlähme.

Um überbaute Pferde zu dem der Reitkunſt entſprechenden Gleichgewicht zu führen, wird es, jedoch erſt nach vorher eingeleiteter, dem Zweck entſprechender Biegſammachung des Genicks und Aufrichtung des Halſes, die Hauptaufgabe, die Hinterhand durch ſtufenweiſes Zuſammenfügen ihrer Gelenke und Heranbringen der Hinterfüße zum Schwerpunkt zu erniedrigen, dadurch die Rückenwirbel zur waagerechten Lage und ſo das Pferd ins Gleichgewicht zu bringen, damit die Vorderfüße unbeſchwert hervortreten können.

### Das vorn hohe, hinten niedrige Pferd.
(Taf. II. Fig. 7.)

Dieſes iſt der Gegenſatz des überbauten. Die Gliedmaaßen der Vorhand, als Schulterblatt, Querarm und Oberarm, ſind länger als ſie es im Verhältniß zu den Gliedmaaßen der Hinterhand, als Hüft-, Hanken- und Schenkelbein, ſein ſollten; die Rückenwirbellinie läuft nach der Hinterhand abwärts. Oft ſind die Gelenke der Hinterhand nun auch noch in ſpitze Winkelbiegungen geſtellt (Fig. 3); dann beſitzen die Muskeln nicht allemal die Kraft, ſie in erforderlicher Spannung zu erhalten, wodurch die Hinterhand noch tiefer ſinkt, und ſomit fällt ihr der größte Theil der eigenen Körperlaſt und die Laſt des Reiters ganz allein zu. In dieſem Fall balancirt die niederſinkende Hinterhand vom Schweif bis zur Hüfte (die Kruppe) auf der einen Seite, der Reiter nebſt der hinteren Hälfte der Rückenwirbel auf der andern gegen einander; der Schwerpunkt, die Spitze des balancirenden Dreiecks, liegt zwiſchen beiden Hinterfüßen. Im Vorwärtsgehen überträgt ſich die Laſt bei dem untergeſetzten,

vermehrt ins Hanken- und Sprung-, beim zurückstehenden ins Knie- und Fesselgelenk. Die Hinterhand ist der allein lasttragende Theil, die Vorhand arbeitet als ein beinahe für sich abgesonderter, unbelastet, frei und erhaben. Wir nehmen bei diesen Pferden schon beim ersten Anreiten und ohne besondere Veranlassung des Reiters Biegungen im Hanken- und Sprunggelenke wahr, wie sie selbst geregelt gebauten Pferden in höchster Vollkommenheit der Dressur zu schwer fallen dürften, um wie viel anstrengender ist dieses für junge, muskelschlaffe. Daher bei diesen die Aufregung, die Unstetigkeit des Halses und Kopfes, das Dringen gegen die Hand des Reiters und Herunterbohren mit dem Kopf.

Manche Reiter halten dieses Benehmen für Temperament, und glauben dem durch gesteigertes Aufrichten und kräftiges Zurückarbeiten begegnen zu müssen; doch dieses steigert die Unruhe, veranlaßt manche Pferde, sich der Verzweiflung hinzugeben, alle zu Gebot stehende Kräfte anzuwenden und sich durch Bogensätze aus der gepreßten Haltung zu befreien.

Nur eine niedrige Führung, in erster Zeit beinahe zügelloses Reiten, mit dem Vorsatz, das Pferd mehr aus einander zu lassen, es absichtlich aufs Vordertheil zu reiten, führt Gleichgewicht und die erforderliche Ruhe herbei. Die stechenden Tritte der Vorderfüße solcher Pferde muß man durch Auseinanderlassen erst ganz unterdrücken, denn diese Bewegung ist bei ihnen unnatürlich. Bei diesem Verfahren sehen wir nicht nur diese Pferde sich beruhigen, sondern sehr oft, daß diese lebhaften Pferde lässig werden; denn das vermeintliche Temperament war nur eine ängstliche Aufregung, das Gefühl mangelnder Kraft, die der Hinterhand auferlegte Last tragen zu können.

„Das Uebergewicht, sei es nach der Vorhand oder der Hinterhand, muß, ehe man zur wirklichen Dressur schreitet, gehoben und ein natürliches Gleichgewicht begründet sein."

Wie verschieden dieses einzuleiten ist, zeigen uns schon die beiden erwähnten Pferde. Bei dem überbauten haben

wir die Vorhand herauf-, die Hinterhand heranzuarbeiten, bei dem vorn hohen, hinten tiefen Pferde die Vorhand herabzulaſſen, die Hinterhand frei zu machen.

Die waagerechte Lage der Rückenwirbelknie ſei das Ziel unſerer Bemühung zur Begründung des Gleichgewichts.

### Das kurze Pferd mit hohen Beinen.
(Taf. II. Fig. 4.)

Das kurze Pferd mit hohen Beinen bildet ein hochſchenkliges Dreieck. (Fig. 4.) Wenn nun auch die waagerechte Lage der Rückenwirbellinie die Gleichgewichtshaltung geſtattet, ſo wird dadurch, daß die Füße, als die Seitenlinien, länger ſind als die obere Linie des Rumpfes (vom Schulter- bis zum Hüftgelenk), die geregelte Bewegung, zuvörderſt das natürliche Ausſchreiten, der Hinterfüße unterbrochen. Die letzteren ſind in dem Verhältniß ihrer Länge, bei natürlichem Muskelſpiel ſtets geneigt, über die Fußſtapfen der Vorderfüße hinwegzutreten; dieſe hinwider, einen Moment länger auf dem Ruhepunkt zu verweilen, ſo daß, wenn die Hinterfüße den Vorderfüßen ſeitwärts vorbeiſchreiten dürften, eine Kreuzung der Füße an den Schienbeinen Statt finden würde. Da nun aber, nach dem Geſetze der Natur, die Hinterfüße der Hufſchlagslinie der Vorderfüße folgen, ſo erreichen erſtere die letzteren ſehr oft, wodurch das Klappen entſteht. (Bei den überbauten geſchieht dieſes auch, weil der Vorderfuß zu ſtark belaſtet iſt und den Stützpunkt nicht zeitig genug verläßt.) Aus Furcht vor dieſer ſchmerzhaften Berührung verhält manches Pferd aus eigenem Antriebe das Ausſchreiten; aus Furcht, bei dieſem Zurückhalten die Balance zu verlieren, eilt es darauf alsbald wieder vor, und bald nehmen wir ein unregelmäßiges Wechſeltreten, bald mit einem Vorder-, bald mit einem Hinterfuß, wahr. Manche Reiter ſtrafen bei dem Zuſammenklappen des Hinter- und Vorderfußes das Pferd durch einen ruckhaften Zügelanzug, und das etwa darauf erfolgende Zurückbleiben durch ſtarke Schenkelhülfe oder Spornſtich; doch dieſer übereilten Hülfe

ſehen wir eine Fußbewegung folgen, welche eine Miſchung von Schritt und Trab, Paß und Antritt enthält, ſo daß man dabei ſagen kann: „das Pferd weiß nicht, was es mit ſeinem Fuße machen ſoll.“

Bei ruhigem Sitz des Reiters und weichem Gebrauch der Zügel und Schenkel übe man zuerſt einen gemäßigten Trab, der jedoch weder zu beengt, noch zu gedehnt ſein darf. Durch etwas zurückgehaltenen Sitz mäßige man das Ausſchreiten der Hinterfüße, und durch ſanfte Berührung der Schultern und des Oberarms mit der Ruthe das der Vorderfüße, ſuche bei dieſen eine lebendigere Bewegung zu erwecken, damit ſie den Boden zeitgemäß verlaſſen, wenn die Hinterfüße niedertreten, und nur in dem Verhältniß, als die Schultern an Lebendigkeit gewinnen, darf man die Hinterfüße zur kräftigeren Folge anhalten. Bevor bei dieſen Pferden der Mitteltrab nicht ganz geſichert iſt, darf man den gedehnten und ſtarken nicht wählen.

### Das lange Pferd mit kurzen Beinen.
(Taf. II. Fig. 5.)

Das lange Pferd, bei dem die Füße im Verhältniß ſeiner Körperlänge zu kurz ſind, ſo daß die obere Linie des Dreiecks von der Bruſt bis zur Hüfte länger iſt, als die von der Hüfte und Bruſt bis zum Boden, erreicht, wenigſtens in der erſten Zeit der Dreſſur, mit dem Hinterfuß nicht den eigentlichen Schwerpunkt unter ſeiner eigenen Mitte und dem Sitz des Reiters; eben ſo wenig reicht das Längenmaaß des Vorderfußes aus, in ſchräger Richtung auf dem Gleichgewichtspunkt bis zu dem Moment zurückzubleiben, in welchem der Hinterfuß zur neuen Aufnahme der Laſt in ſeine Fußſtapfen eintritt.

Damit ein ſolches Pferd beim Heranziehen des Hinterfußes nicht die Balance nach vorn verliert, ſo muß der Vorderfuß ſchon früher als naturgemäß beim geregelten Pferde ſeinen Ruhepunkt verlaſſen, und wir werden ſtets wahrnehmen, daß zwiſchen dem Huftritt des vom Boden erhobenen

Vorder- und dem des zur Erde niedergesetzten Hinterfußes ein halber Fuß, auch wohl noch mehr, Raum bleibt. (Fig. 5.) Die Balance eines solchen Pferdes ist schwankend; theils legt es sich bei einigen Tritten in die Hand, theils bleibt es hinter den Zügeln; es mangelt ihm der richtige Maaßstab bei der Kraftäußerung der Hinterfüße, mit diesen die Fußstapfen der Vorderfüße zu erreichen. Würde ein solches Pferd stets in gleichmäßiger Entfernung seine Hinterfüße von den Vorderfüßen niedersetzen, so könnte man es auch gewissermaßen als im Gleichgewicht betrachten; da diese Klasse jedoch sowohl durch Temperament, als auch durch nicht genau abgemessene Hülfen des Reiters veranlaßt wird, mit den Hinterfüßen bald mehr vorzutreten oder zurückzubleiben, so sind sie sowohl im Schritt als im Trabe gar zu sehr geneigt, eine paßartige Bewegung anzunehmen, zu welcher sich häufig ein aufgeregtes Betragen gesellt, indem die meisten langen Pferde auch einen sehr nachgiebigen Rücken haben, auf welchen die Last des Reiters unangenehm wirkt.

Manche Reiter wollen durch gesteigerte Aufrichtung, ganz kurzen Schritt und Trab die Bewegung regeln und Gleichgewicht herbeiführen, doch dieses zieht erst recht Unruhe und Unregelmäßigkeit in der Bewegung herbei. Lange Pferde erreichen nur durch Schwungkraft der Hinterfüße den Schwerpunkt, und nur durch einen freien Mitteltrab, der sich in einem Grade mehr dem stärkeren als kürzeren nähert, gewinnt man eine reine Bewegung. Das Tempo, in welchem diese erfolgt, befestige man erst sicher, und verkürze solches nur nach und nach in dem Verhältniß, als das Pferd die reine Bewegung mit beibehält. Stufenweise gesteigerte Schenkelhülfe und mäßige Berührung der Hinterfüße mit der Ruthe, um sie nach und nach dem Schwerpunkt näher zu bringen, sind öfter anzuwenden.

Bei steigender Dressur müssen mit langen Pferden der sogenannte kurze versammelte Trab, ebenso die Seitenlectionen, als Schulterherein und Travers, in einem etwas freie-

ren Tempo wie mit anderen Pferden, geritten werden, wenn ſie nicht verzappelt werden ſollen.

Eben auch im Dienſtgebrauch, und wenn dieſe Pferde ganz thätig ſind, muß man dennoch das Tempo ſo gedehnt wählen, in welchem eine natürliche Muskelbewegung den Hinterfuß bis zum Fußſtapfen des Vorderfußes hinzieht; verlangt jedoch der Zweck des allgemeinen Dienſtes eine Kürzung des Tempo's, ſo darf man, auch bei der beſten Thätigkeit eines ſo gebauten Pferdes, es nicht quälen wollen, daß es während der ganzen Dienſtzeit mit den Hinterfüßen in die Fußſtapfen der Vorderfüße eintritt. In erforderlichen Momenten muß es wohl unſerer Anforderung genügen, jedoch zu ſeiner längeren Ausdauer müſſen wir ihm die Geſchicklichkeit zu geben ſuchen, daß es ſowohl mit dem Vorder- als mit dem Hinterfuß ſtets in gleichmäßiger Entfernung vom Schwerpunkt bleibt, wodurch der Gleichgewichtspunkt genau in die Mitte des verbleibenden Raumes und unter ſeine Körpermitte trifft.

---

Wir ſehen alſo, wie verſchiedene Gebäude auch verſchiedenes Verfahren nothwendig machen, ſo daß daſſelbe von einem zum andern oft im Gegenſatz zu ſtehen kommt. Das eine Pferd wird zuerſt in gemäßigter, das andere in freierer, darauf das erſtere in freierer, das letztere hiernach in kürzerer Bewegung genommen und auf dieſe Einleitungen erſt das fernere Fortſchreiten gegründet.

## Prüfung, ob die Urſachen eines ſich dem minder erfahrenen Reiter in Disharmonie darſtellenden Pferdekörpers auch wirklich in dem Theile ihren Sitz haben, der ſich augenblicklich als von der Norm abweichend herausſtellt, oder ob ſie anderweitig und wo ſie zu ſuchen ſind.

---

Z. B. es kann ein Pferd mit geregeltem Mechanismus als überbaut erſcheinen, wenn ein ſchwerer Hals und Kopf durch ſeine Laſt das Bug- und Querarmgelenk in ſpitze Winkel zuſammendrückt, wodurch die Vorhand niedriger geſtellt wird. Bei dieſen Pferden müſſen wir der Aufrichtung, der Bearbeitung des Kopfes und Halſes eine vorherrſchende Aufmerkſamkeit ſchenken. Iſt uns die Aufrichtung gut gelungen, ſo legt uns die übrige Dreſſur wenig Schwierigkeiten in den Weg. Möchten wir nun, um dieſe Pferde ins Gleichgewicht zu ſtellen, vorherrſchend die Hinterbeine biegen wollen, ſo wäre dies ein Verſtoß gegen eine umſichtige Dreſſur und gegen die Natur.

---

Wir bezeichnen die Stellung des Pferdes im Allgemeinen nach der Richtung, die uns die Rückenwirbellinie zeigt; ſenkt dieſelbe ſich nach vorn, ſo ſagen wir: das Pferd ſteht hinten höher, vorn tiefer; ſenkt ſie ſich nach hinten, ſo ſagen wir: das Pferd ſteht vorn höher, hinten tiefer; ungeachtet wir bei genauer Prüfung des Mechanismus in manchen Fäl-

len dieſe Sätze umdrehen und ſagen müßten: das Pferd ſteht vorn tiefer, hinten höher; und wieder: das Pferd ſteht hinten tiefer, vorn höher; — denn die Urſachen zu dieſen Stellungen ſind verſchieden, und verlangen, um die Gleichgewichtsſtellung herbeizuführen, auch ein verſchiedenes Verfahren in der Bearbeitung.

Das Pferd ſteht hinten höher, wenn die Gelenke der Vorhand im kürzeren Maaßſtabe zum Verhältniß der Gelenke der Hinterhand ſind. (Taf. II Fig. 2.) In dieſem Falle muß man im Laufe der Dreſſur durch zweckmäßige Uebungen ein dem Erforderniß angemeſſenes Zuſammenfügen der Gelenke der Hinterhand herbeizuführen ſuchen.

Das Pferd ſteht hinten höher, wenn die Lage des Hüftbeins ſich der waagerechten Linie nähert. (Taf. II. Fig. 2.) Dadurch erhält das Hankenbein, Schenkelbein und der ganze Unterfuß eine ſich der ſenkrechten nähernde Stellung, der ganze Hinterfuß ſteht ſteiler, die Hinterhand höher. Dieſe Pferde fühlen ſich ſo, als gingen ſie hinten auf Zehen; das unangenehmſte Gefühl, das man ſich denken kann. Sie ſcheinen auch länger, als das Verhältniß es erfordert; denn durch die flache Lage des Hüftbeins ſteht der Hinterfuß auch vermehrt zurück. Dieſe Pferde haben keine richtige Folge, ſie ſetzen die Hinterfüße gemeiniglich nur um ein Weniges vor die ſenkrechte Linie der Hüfte, den Gleichgewichtspunkt unter ihrer Körpermitte erlangen ſie nur unter Anſtrengung und ſtets vortreibenden Hülfen des Reiters, und ſelbſt dabei iſt die Bewegung der Hinterhand ſchleppend. Im Galopp behält die Hinterhand eine trabähnliche Bewegung, und die Arbeit der Vorderfüße iſt flach und matt, weil die flache Lage des Hüftbeins auch die zweckmäßige Spannung des Rückenmuskels, welche die Erhebung der Vorhand unterſtützt, behindert. Dem Heraustreiben der Hinterfüße iſt im Laufe der Dreſſur eine Hauptbeachtung zu ſchenken.

Das Pferd ſteht vorn niedriger, wenn das Schulterblatt mit ſeinem oberen Ende zu weit nach vorn, nach dem Halſe zu, ſeine Anlage hat (Taf. II. Fig. 6. a) und zu

ſteil zum Querarm (b) ſteht. Es drückt in dieſer ſenkrechten Stellung zu ſtark auf das letztere, bringt daſſelbe beinahe in eine waagerechte Lage und beraubt die Vorhand der erforderlichen Stütze. Die Bruſt hängt bedeutend über dem Vorderfuß über, letzterer kann nicht weit genug zum Stützpunkt der vorhängenden Laſt vortreten. Ein zweckmäßiges Herauf- und Zurückarbeiten der Vorhand iſt hier vorzugsweiſe im Auge zu behalten, doch großen Lohn erwarte der Reiter für ſeine Mühe nicht, denn, wenn auch bei vorgeſchrittener Dreſſur durch zweckmäßige Mitbenutzung der Hinterhand ſich das Pferd auf Augenblicke leicht in der Hand zeigt, ſo wird nur in zu vielen Fällen das Pferd des Reiters Hand zur Stütze aufſuchen.

Das Pferd ſteht vorn tiefer, wenn das Schulterblatt zu flach liegt. (Taf. II. Fig. 6. c.) Dies veranlaßt eine niedrige Stellung der Vorhand. Iſt das Armbein lang, ſo wird der Winkel zwiſchen Schulterblatt und Armbein zu ſpitz, und kann der niederdrückenden Laſt der Vorhand nicht die angemeſſene Unterſtützungskraft entgegenſtellen. Iſt das Armbein kurz, ſo drückt dieſes zu ſteil gegen die Spitze des Schulterblatts, legt daſſelbe noch flacher, beinahe waagerecht, und giebt denſelben Nachtheil. Aufrichten und Zurücknehmen der Vorhand iſt auch bei dieſen Pferden vorzugsweiſe zu beachten, der Erfolg wird jedoch ähnlich wie bei vorerwähnten ſein.

Das Pferd ſteht vorn höher, hinten niedriger, wenn die Gliedmaaßen der Vorhand zu denen der Hinterhand im längeren Verhältniß ſtehen, als: ein hoher Aufſatz des Halſes, hohe Dornanſätze an den Wirbeln des Widerriſtes, tief herabgehende Rippen, ein langes, gut angelegtes Schulterblatt, ein langes Armbein und langer Oberarm. (Taf. II. Fig. 7.)

Wenn nun die Gelenke der Hinterhand, ungeachtet ſie zu denen der Vorhand im kürzeren Maaßſtabe, in ihrem eigenen Verhältniß nur geregelt ſind und die erforderliche Kraft beſitzen, die ſtärkere Vorhand mit der Laſt des Reiters

die der Hinterhand in bedeutendem Maaße mittelſt der nach hinten ablaufenden Wirbeiſäule zuſinkt, weiter zu fördern, ſo arbeiten ſich dieſe Pferde nicht unangenehm, doch erfordern ſie eine zarte und wohlabgemeſſene Zügelwirkung, indem eine unbedeutende Verſtärkung der Hinterhand zu viel Laſt auferlegt.

Bei dieſen Pferden muß man darauf bedacht ſein, durch eine etwas große Genickbiegung die Vorhand zur tieferen Stellung zu bringen, doch beim Biegen des Genicks und des Rückens muß man vorſichtig einwirken, da ſie oft, ſtatt dieſe Theile zu biegen, ſich gleich auf die Hanken ſetzen.

Manchem Reiter ſcheinen dieſe Pferde ſo, als gingen ſie hinterm Zügel; dem iſt jedoch nicht ſo, ſie wollen nur leicht geführt ſein.

Das Pferd ſteht hinten niedriger, vorn höher, wenn durch ein langes, jedoch ſchräg gelegtes Hüftbein das Hankengeienk in einen zu ſpitzen Winkel gelegt wird. (Taf. II. Fig. 3.) Beim untergeſetzten Fuße vermag das Hankenbein dem Schenkelbein, und beim abſchiebenden Fuße das Schenkelbein dem Hankenbein nicht hinreichenden Gegenhalt zu geben, alle Winkel verengen ſich zu ſtark und beeinträchtigen die Tragekraft der Kruppe. Bei dieſen Pferden muß man durch Auseinanderlaſſen und tiefes Beizäumen die Kruppe von der verengten Stellung zu befreien ſuchen, aufrichtende und herantreibende Hülfen vermeiden.

Das Pferd ſteht hinten niedriger, wenn das Hüftbein eine ſehr ſteile Stellung hat (Taf. II. Fig. 8.), dann drückt es zu ſtark auf das hinterſte Ende des Hankenbeins und bringt letzteres der waagerechten Lage näher. Dieſe Winkelbiegung giebt für die Laſt der Hinterhand und die des Reiters nicht den hinreichenden Gegenhalt, die Kruppe iſt ſtets zum Sinken geneigt. Doch an dieſem Sinken nimmt ſelten das Sprunggeienk mittelſt ſeiner Biegung Antheil, ſolches halten dieſe Pferde gemeiniglich ſteif und geſpannt; es verengen ſich nur die Winkel a und b, zuvörderſt macht ſich die Winkelbiegung b bemerkbar.

Dieſe Pferde darf der Reiter ſeine Gewichtsſchwere nie mit ganzem Geſäß fühlen laſſen; er muß etwas vorgeneigt ſitzen, ſie in eine tiefe Kopfſtellung zu nehmen ſuchen und ſchonend mit jeder Rückwirkung der Zügel ſein. Pferde dieſer Art ſchaufeln mit den Hinterfüßen nur ganz matt über den Boden.

Das Pferd iſt hinten tiefer, wenn das Schienbein an den Hinterfüßen im Verhältniß zum Schenkelbein ſehr kurz iſt. (Taf. II. Fig. 8. c.) Im Fall nun ſelbſt das Schenkelbein in dem Verhältniß länger ſein ſollte, als das Schienbein kürzer iſt, und daß beide Gliedmaaßen zuſammengeſtellt das verhältnißmäßige Längenmaaß zu den übrigen enthielten, ſo veranlaßt dieſes doch zuvörderſt unter dem Reiter eine ſtärkere als ſonſt gewöhnliche Senkung der Kruppe, indem der lange Oberſchenkel einen mehr als verhältnißmäßigen Druck gegen das Hanken- und Schienbein ausübt und dadurch das Hanken- und auch das Sprunggelenk in engen Winkel legt. Behandlung wie zuvor.

Das Pferd iſt hinten tiefer, wenn Hüft- und Hankenbein im Verhältniß der andern Gliedmaaßen kürzer ſind. (Taf. II. Fig. 9.) (Eine der ſchlechteſten Eigenſchaften. Man ſagt: „das Pferd hat keine Kruppe.“) Oft finden wir auch nur ein kurzes Hankenbein, doch in den meiſten Fällen iſt Beides gepaart. Ein kurzes Hüftbein behindert ſchon die richtige Folge, ein kurzes Hankenbein ſtört dieſe nicht allein noch mehr, ſondern giebt auch die Veranlaſſung zu einem geſchwinden und zappelnden Treten. Die ſchönſte Lage des Schulterblatts, die beſte Schulterfreiheit kann dieſem Pferde nichts nützen, da das Erheben, Vortreten und Niederſetzen der Vorderfüße ſich dem raſchen und kurzen Treten der Hinterfüße unterordnen muß. Solche Pferde ſcheinen dem minder erfahrenen Reiter als lebhaft, ſie ſind es jedoch nicht: die Natur begründet die eilende Bewegung.

Wenn man dieſe Pferde, ſo zu ſagen, auf den Kopf reitet, das Ausſchreiten der Vorhand mäßigt und die Hinterhand unbeläſtigt folgen läßt, ſo gleichen ſich öfters die

Tritte aus, doch dann nehmen die Hinterfüße gemeiniglich eine zuckende, beinahe ſpatähnliche Bewegung an.

Geſellt ſich zu einem kurzen Hankenbein (Taf. II. Fig. 9. a) auch noch ein kurzes Schulterblatt, wodurch die Vorderfüße auch zum kurzen und elligen Treten veranlaßt werden, ſo liegt es wohl in der Unmöglichkeit, dieſem Pferde einen geräumigen Schritt beizubringen. Lockt des Reiters Kunſt auch einige gedehnte Tritte beim alleinigen Reiten hervor, ſo gelingt dieſes nicht in Geſellſchaft mit Andern; ſie können den geräumigen Schritt mit dieſen nicht mithalten, weil kurze Gliedmaaßen keinen weiten Raum decken; daher trippeln dieſe Pferde. Läßt man ſie ungeſtört zotteln, ſo verhalten ſie ſich ganz ruhig, will man ſie mit Gewalt zum Schritt zurückhalten, oder ſtraft man ſie, ſo ſind ſie aufgeregt.

## Der verschiedene Mechanismus läßt uns verschiedene Manieren in den Bewegungen wahrnehmen, welche die Geräumigkeit und Schnelligkeit derselben theils fördern, theils mindern, und ebenso auch zur Ausdauer des Pferdes mehr oder weniger beitragen.

Das geregelt gebaute Pferd (Taf. II. Fig. 1.) schreitet, bei mäßiger Erhebung seiner Füße, ohne in irgend einem Theile seine Muskeln mehr zu spannen, gleichmäßig und geräumig fort; es bringt die Hufe der bewegenden Füße vielleicht bis zur Mitte des Schienbeins der ruhenden, berührt keinen im Wege liegenden Gegenstand, setzt die Füße bis dahin hinaus, wohin die Hufspitze zeigt, gewährt dem Reiter Sicherheit und Annehmlichkeit und besitzt Ausdauer, denn es darf sich bei natürlich freier Bewegung nicht anstrengen.

Das überbaute Pferd (Taf. II. Fig. 2.) hat mit den Vorderfüßen einen beengten Austritt; es bringt die Hufe der bewegenden Vorderfüße nur bis zur Höhe des Fesselgelenks der ruhenden; bald nach dem Erheben setzt es mit einer zur Erde stehenden Bewegung den Fuß wieder nieder, stößt daher öfter an. Die Hinterfüße dürfen ihrem natürlichen Muskelzuge nicht den natürlichen Spielraum lassen; sie müssen ihr Ausschreiten mäßigen, weil sie sonst auf die Vorderfüße treten. Daß jede Regelung des Ganges im Dienstgebrauch die Hinterhand in ihrer Bewegung genirt, ist wohl unleugbar.

Das vorn hohe Pferd, zuvörderſt wenn es ein langes Schulterblatt und langen Querarm beſitzt (Taf. II. Fig. 7.), hat freie, vorwärts aufwärts ſtechende Tritte; es erhebt die Hufe des vortretenden Vorderfußes beinahe bis zum Kniegelenk des ruhenden, ſchreitet jedoch bei allem dieſen hohen Erheben nicht weit vor; denn, da die ganze Laſt ſich der Hinterhand zuneigt, wird ihre Kraftäußerung, ſo zu ſagen, erſtickt, um dauernd gleichmäßige Kraft zu entwickeln; daher ſehen wir, daß viele dieſer Pferde den noch ſo hoch erhobenen und vorgeſtreckten Vorderfuß unfern von dem Erhebungspunkte wieder niederſetzen und kaum zwei Drittel des verhältnißmäßigen Terrains decken. Außer dieſem Nachtheil bedürfen die Vorderfüße zum ſo hohen Erheben und eben ſo tiefen Niederſetzen auch einer längeren Zeit, und um ſo viel länger empfindet die Hinterhand die ihr auferlegte Laſt, und iſt dieſelbe nicht beſonders kräftig, ſo werden die Sprunggelenke den Nachtheil dieſer Bewegung bald empfinden. Bildet nun außerdem ein langes Hüft- und Hankengelenk ſpitze Winkel (Taf. II. Fig. 3.), ſo fängt die Hinterhand an, zu ſinken, und die Aufregung tritt hervor.

---

(Nicht alle Pferde, die in Folge eines langen Hüft- und Hankenbeins eine Neigung zum vorherrſchenden Senken der Kruppe zeigen, ſind als ſchwach in der Hinterhand zu betrachten; es kommt nur darauf an, zu welchem Zweck ſie benutzt werden. Als gewöhnliches Militairpferd, bei dem Gepäck, Reiter, überhaupt die geſammte Laſt, unverrückt auf einer Stelle liegt, mit welcher es oft lange in langſamen Gangarten ſich bewegen ſoll, da zeigt es ſich ſchwach und aufgeregt. Werden ſolche Pferde zum freien Reiten benutzt, die Hinterhand nicht zu ſtark belaſtet, wie zum Adjutantiren, Jagdreiten ꝛc., ſo leiſten viele derſelben Außerordentliches; denn große Winkelbiegungen geſtatten ein ſtarkes Zuſammenziehen und ein ſtarkes Strecken, und in dieſer Klaſſe von Pferden treffen wir die ausgezeichnetſten Läufer und Springer.)

Das Pferd mit langem Schulterblatt und kurzem Querarm (Taf. II. Fig. 8.) hat eine dicht über den Boden ſchleifende Bewegung (oft bis zum Abſchleifen der Hufſpitze); es erhebt die Hufſpitze des bewegenden Fußes nur bis zur Höhe des Feſſelgelenks des ruhenden. Iſt das Pferd ſonſt im Gleichgewicht gebaut, etwa noch der Oberarm am Vorderfuß, der Oberſchenkel am Hinterfuß etwas lang, ſo fördert ein ſolches am meiſten, denn es gebraucht wenig Zeit zum Erheben und Niederſetzen der Füße; es erhält ſich gut im Athem, weil das ſanfte Niederſetzen der Lunge keine Erſchütterung verurſacht. Solche Pferde ſtoßen zwar öfter an, doch ohne dem Reiter hierüber Beſorgniſſe zu veranlaſſen.

(Pferde mit vorherrſchend langem Oberſchenkel inkliniren nur zu leicht zu Haſenhacken, wenn die Sprunggelenke nicht von beſonderer Güte ſind; denn der Druck des Oberſchenkels iſt zu ſtark gegen den Unterfuß.)

Das Pferd mit kurzem Schulterblatt (Taf. II. Fig. 9.) hat eine ſtampfende Bewegung, die nun nach der Länge oder Kürze des Querarms mehr oder minder, langſamer oder raſcher ſtampfend erfolgt, und ſelbſt ein höheres Erheben des Oberarms übt keinen Einfluß auf ein erweitertes Ausſchreiten aus. Ein ſolches Pferd bringt den Unterfuß gemeiniglich nur bis zur ſenkrechten Linie des Kniegelenks vor, ſetzt ihn eben ſo auch ſenkrecht nieder, fördert nicht und ſtrengt dennoch dabei ſeine Muskeln an. Der ſtampfende Auftritt erſchüttert den Huf und das Feſſelgelenk, daher leiden dieſe Pferde öfter an Verbällungen und Gallen, auch iſt dieſer erſchütternde Auftritt der Lunge nachtheilig. Ein ſolches Pferd iſt weniger zu ausdauernden Leiſtungen befähigt als jedes andere.

---

Ich glaubte, dieſe Andeutungen, welchen Erfolg die Gelenkſtellungen auf die Bewegung ausüben, ſeien erforderlich, damit der Reiter dem mangelhaften Theil ſeine beſondere Aufmerkſamkeit widmet und ſeine Einwirkung dem Gebäude des Pferdes angemeſſen regelt.

Z. B. wird bei dem Pferde Taf. II. Fig. 2. das Gleichgewicht durch Herantreiben der Hinterhand zweckmäßiger geregelt, als durch das Heraufheben der Vorhand, und dem Pferde Taf. II. Fig. 3. können wir den ſtechenden Vortritt abgewöhnen, weil derſelbe aus einer engen Faltung des Hankengelenks hervorgeht; bei dem Pferde Taf. II. Fig. 8. dagegen nicht, weil die Lage des Schulterblatts und Querarms dieſes Treten begründet. Dieſe Pferde werden ſtets in einem gewiſſen Grade ſtechen, und wenn ſie die Füße auch nur einige Zoll über den Boden brächten.

Dem Pferde Taf. II. Fig. 4. wird man nicht auf immer das Zuſammenklappen mit den Füßen abgewöhnen, das Pferd Taf. II. Fig. 5. nicht immer beiſammen haben, bei dem Pferde Taf. II. Fig. 2. nicht die ſchleppende Bewegung mit den Hinterfüßen, und bei dem Pferde Taf. II. Fig. 9. nicht die ſtampfende Bewegung mit den Vorderfüßen beſeitigen.

Alle dieſe Pferde werden Alles leiſten, was man von ihnen verlangt, doch jedes nach der ihm durch das Geſetz der Natur bedingten Art. Die Kunſt kann verbeſſern, doch das Naturgeſetz nie umſtoßen.

Das Talent des Reiters, bei der Dreſſur des Pferdes vermittelſt der Hand und des Geſäßes die Kraft und Schwäche des Pferdes wahrzunehmen und danach ſeine Einwirkungen zu ordnen, nennen wir ein richtiges Gefühl. Ohne dieſes kann Niemand ein Pferd dreſſiren. Es giebt indeß Reiter, die dieſes richtige Gefühl beſitzen, ohne jedoch den Hauptſitz der Stärke oder Schwäche des Pferdes in deſſen Mechanismus angeben zu können, ſo daß man oft die Aeußerung hört: „ich fühle zwar, doch weiß ich nicht, wo es dem Pferde eigentlich ſitzt.“ Vielleicht führen vorangegangene Erläuterungen den angehenden, denkenden Reiter zur ſicheren Beurtheilung.

## Betrachtung über die Fortbewegung des Pferdes durch die Muskelkraft.

Zur äußeren Form des Pferdes giebt im Allgemeinen wohl das Knochengerüſt die Hauptgrundlage, und ebenſo führen das verſchiedene Längenmaaß und die verſchiedene Stellung mancher Gelenkknochen die mehr oder minder vortheilhafte Bewegung herbei, wie im vorhergegangenen Abſchnitt erwähnt worden; doch das wirkliche Weiterkommen des Pferdes wird nur durch die Thätigkeit der Muskeln, durch deren Wirkung und Gegenwirkung, zumal durch die Thätigkeit der Beuger und Strecker der Füße, an welcher jedoch das ganze Muskelgewebe, als Rücken- und Bauch-, Schenkel- und Schultermuskeln, einen näheren oder entfernteren Antheil nimmt, hervorgebracht.

An den Vorderfüßen ſind die vorderen Sehnen, die den Fuß auf- und vorwärts bewegen, die Strecker; die hinteren, die den Fuß niederziehen und bis unter der Mitte des Körpers zum Schwerpunkt zurückhalten, die Beuger. An den Hinterfüßen ſind die vorderen Sehnen, die den Fuß zum Schwerpunkt vorziehen, die Beuger; die hinteren, die den Fuß beim Weiterſchieben des Körpers in Streckung bringen, die Strecker.

So wie zur geregelten Bewegung ein richtiges Verhältniß der Gelenke erforderlich iſt, ebenſo iſt auch ein verhältnißmäßiges Längenmaaß, eine verhältnißmäßige Kraft und Elaſticität der Muskeln zu einander nothwendig; denn ohne dieſe Uebereinſtimmung iſt keine gleichmäßige Bewegung mög-

lich. Iſt z. B. der Strecker des Vorderfußes kräftiger, der Beuger ſchlaffer, ſo zieht er den Fuß weiter als erforderlich vor und herauf, wobei alsdann auch das Heraufziehen raſcher, das Niederfußen langſamer erfolgt.

Iſt der Beuger ſtraff, ſo hemmt er des Streckers Kraft, letzterer kann den Fuß nicht genug hervor- und heraufziehen; das Erheben erfolgt langſamer, das Niederſetzen raſcher, da die rückſpannende Kraft des Beugers die vorziehende des Streckers übertrifft. (Dieſe ſtraffen Beuger finden wir gemeiniglich bei ſolchen Pferden, die ſchon in jungen Jahren, noch ehe ſie zur Dreſſur kommen, in höherem oder minderem Grade als bockbeinig erſcheinen.)

Iſt der Beuger des Hinterfußes ſtraffer als der Strecker, ſo wird er den Fuß ſchneller vor- und mehr heraufziehen (ihm gleichſam eine zuckende Bewegung geben), doch das verhältnißmäßige Weiterfördern des Körpers behindern, indem er beim Ausſtrecken des Fußes die Kraftäußerung durch zu weniges Nachgeben beengt. Iſt der Strecker zu ſtraff, ſo hemmt er das Vorſchreiten des Hinterfußes.

Die Beuger ſowohl als die Strecker haben mehrfache Verrichtungen, und obgleich dieſe von einander verſchieden ſind, ſo giebt es Momente, in welchen beide gemeinſchaftlich durch Harmonie ihrer Länge, Kraft und Elaſticität zu einander die beiderſeitige Kraft vermehren. Hat nämlich der Strecker des Vorderfußes dieſen vorgezogen und ſetzt ſich der Fuß in ſchräger Richtung geſtreckt zur Erde, ſo tritt der Beuger mit in gleichmäßige Anſpannung, und zuvörderſt ſichert er, daß die Gelenke nicht nach unten durchbiegen; beim zurückgeſtellten Fuß ſchützen beide, zuvörderſt jedoch der Strecker, daß der Fuß im Kniegelenk ſicher ſteht. Zieht der Beuger des Hinterfußes dieſen zum Schwerpunkt vor, ſo tritt der Strecker in übereinſtimmende Spannung, und zuvörderſt iſt er es, der die Laſt, welche beſonders das Sprunggelenk trifft, trägt und daſſelbe gegen das Zuſammenſinken ſchützt. Schiebt der Hinterfuß den Körper weiter, und kommt beim Strecken der Huf bis hinter die ſenkrechte

Linie des Hüftgelenks und von da noch weiter hinter den Pferdekörper zurück, so verlegt sich die Last, welche früher das Sprunggelenk trug, ins Kniegelenk (Rückseite des Hankengelenks), und nun muß der Beuger gegenhalten, daß das Knie nicht unverhältnißmäßig niedersinkt.

---

So wie durch den verschiedenen Ansatz des Hüftbeins und des Schulterblatts, dann durch das Längenmaaß der Gelenkknochen flache oder spitzere Winkel gebildet werden und dadurch die Trage- oder Schnellkraft des Pferdes in der einen oder anderen Art bevorzugt wird, so geschieht ein Aehnliches auch durch das verschiedene Längenmaaß der Muskeln. Z. B. wenn an den Hinterfüßen eines mit geregelten Gelenkknochen gebauten Pferdes die Beuger straff und kurz sind, so werden dadurch die Gelenke zu spitzen Winkeln herangezogen, und hierdurch wird die Tragekraft geschwächt; das Pferd sinkt in der Hinterhand zu tief zusammen. Sind die Strecker straff und kurz, so erschweren diese den Hinterfüßen das Vortreten zum Schwerpunkt, und eine regelrechte Biegung der Hinterhand wird dem Pferde schwer.

---

Sind die Gelenke der Hinterhand in spitze Winkel gestellt, die bei geregelter Muskelwirkung Schwäche befürchten ließen, so werden, wenn das Spiel der Natur diesem Pferde kurze und straffe Strecker verliehen hat, diese den Mangel der Gelenkstellung ausgleichen und die Kruppe kräftigen.

Ein Pferd mit kurzen Fesseln kann durchtreten, wenn an den Vorderfüßen die Beuger, an den Hinterfüßen die Strecker lang und schlaff sind. Ein Pferd mit langen Fesseln kann sehr steil stehen, ja überköthen, wenn an den Vorderfüßen die Beuger, an den Hinterfüßen die Strecker zu straff oder kurz sind: Erscheinungen, welche die Paarung gemeiner Pferde mit hochedlen hervorbringt.

Muskeln und Sehnen, die gar zu straff sind, wie wir sie oft, besonders an den Vorderbeinen der Pferde orienta-

liſcher Abkunft, mehr aber noch bei ruſſiſchen Steppenpferden finden, ſind dem Pferde nachtheilig; es mangelt ihnen die Elaſticität, wodurch die freie Bewegung gehindert wird. Wenn ſolche Pferde in der Dreſſur warm werden, ſo zeigen die Muskeln mehr Weiche; werden ſelbige wieder kalt, ſo ziehen ſie ſich oft noch enger zuſammen als zuvor. Das Forciren dieſer Pferde, durch gedehnte Gangarten freie Bewegung zu erzielen, giebt keinen Vortheil; der Reiter, der dieſen Weg einſchlägt, wird ſich oft bitter getäuſcht finden, nämlich, wenn er das Pferd thätig zu haben glaubt, hat er es ſteif geritten. Nur mittelmäßig freie Arbeit, bei welcher der Fuß ſo weit vortritt, ohne daß der Beuger eine Zerrung erleidet, iſt bei dieſem Pferde zu empfehlen.

Muskeln, die ganz ſchlaff ſind, wie wir ſie bei Pferden gemeiner Race finden, veranlaſſen eine träge, ſtampfende und kraftloſe Bewegung; ſie befähigen das Pferd zu keiner kräftigen, noch dauernden Bewegung, und der Reiter wird oft müder durch die Verwendung vortreibender Hülfen, als durchs Reiten.

Wir finden nun aber auch eine Klaſſe von Pferden, die in langſamer Bewegung ſich ähnlich mit den vorbenannten muskelſchlaffen zeigen, die nach dem erſten Aufſitzen des Reiters ſich gebehrden, als wollten ſie unter deſſen Laſt zuſammenſinken, und dennoch, ſobald er ſie aufmuntert, ihr Temperament ändern, ja oft in Aufregung übergehen und hinſichts der Ausdauer und Kraft Außergewöhnliches leiſten; und dieſe Muskelweiche und zugleich Muskelkraft finden wir ſelbſt bei koloſſalen Knochenformen, wir finden ſie bei den edelſten Blut- und Rennpferden und Pferden ihrer Abkunft.

Ich glaube, die Urſache zu dieſer Muskelweiche darin zu ſuchen, daß Pferde dieſer Rennrace ſchon in früheſter Jugend (im zweiten Jahre) im Laufen und in gedehnten Gängen geübt werden. Die Muskeln werden bis zum höchſten Dehnungsvermögen, ſo weit als nur die Knochengelenke dieſes Strecken möglich machen, ausgereckt; die Sehnen der Gelenkverbindungen und die der Rückenwirbel nehmen, bei

ihrer weichen Beſchaffenheit in dieſen ſo jugendlichen Jahren, daran einen ganz gleichen Antheil. Die Muskeln beſitzen viel Dehnungsvermögen und Schwungkraft; daher zeigen ſich dieſe Pferde auch in ſolchen gedehnten Gängen und gedehnter Körperhaltung, in welchen die Muskeln mittelſt des weiten Ausſchreitens der Füße eine übereinſtimmende Wirkung erhalten, in ihrer wahren Kraft und Ausdauer. In jeder Gangart und Haltung, die mehr hinter der Muskeldehnung zurück iſt, als die Elaſticität derſelben ſie zuſammenzuziehen vermag, erſcheinen dieſe Pferde ſchwach und ſind in vielen Fällen aufgeregt; denn, ungeachtet der großen Schwungkraft der Muskeln, beſitzen ſie weniger Tragekraft. Ich möchte mich über die Eigenſchaft ſolcher Pferde in der Art ausſprechen: ſie ſcheinen ſchwach, ſind jedoch dabei zäh und ausdauernd, nicht aber zu jedem Dienſt brauchbar, und dieſe Muskeldehnung giebt auch wohl die Veranlaſſung zu der jetzt ſo häufigen Klage, daß man unter vorzüglichen Vollblutpferden, ſelbſt von bedeutender Knochenſtärke und ſcheinbarer Kraft, dennoch wenige findet, die einen ſchweren Mann mit Ruhe tragen können. Mangel an Tragekraft veranlaßt bei ruhigem Verhalten entweder eine ſchlaffe, läſſige Bewegung, oder eine krampfhafte Anſpannung des Rükkens, und dieſe letztere führt die Aufregung herbei.

Um dieſe Pferde zu dienſtbrauchbaren Reitpferden zu bilden, muß man die Dreſſur derſelben ſtets mit einer ſolchen gedehnten Körperhaltung und ebenſo mit ſolchen gedehnten Gängen einleiten, die ihrem gedehnten Muskelſpiel zuſagen, und von hier aus die Gänge nur ſtufenweiſe mäßigen und ebenſo des Pferdes Länge in dem Verhältniß kürzen, als es uns gelingt, in den Muskeln das elaſtiſche Zuſammenziehungsvermögen wieder zu erwecken. Denn, wenn wir auch im Stande ſind, weiche Gelenkverbindungen ſehr bald zuſammenzuſchieben, ſo können ſolche ohne die zweckmäßige Unterſtützung der Muskelkraft, ſo eng zuſammengefaltet, ſich nicht erhalten. Diejenigen Reiter, welche Pferde dieſer Klaſſe alsbald in kurze Gangarten zu nehmen beabſichtigen,

verderben es allemal mit ihnen und reizen ſie zur höchſten Widerſetzlichkeit. Daher entſtand bei vielen Beſitzern der Glaube, engliſche Pferde dürfe man nicht nach den Regeln der Schule arbeiten, dieſe müßten ſtets nur lang weggeritten werden; doch dieſer Glaube iſt falſch: ſie fügen ſich eben ſo, wie andere, wenn Vernunft, Geduld und Zeit die Dreſſur leiten.

---

Unter der Klaſſe dieſer weichmuskligen Rennpferde und ihren Kindern finden wir manche, die ein ſtärkeres als der Natur angemeſſenes Auf- und Nachziehen der Hinterfüße zeigen. Wir treffen dieſes bei Pferden mit weichem Rücken, die von früher Jugend auf Rennbahnen im Laufen geübt ſind, denen die Reiter, um in ihrem jugendlichen Alter den noch weichen Rücken zu ſchonen, denſelben von der Laſt ganz frei gelaſſen und ſolche auf den Widerriſt hingebracht haben, wodurch die Hinterfüße frei und unbeſchwert arbeiten. Dieſe Pferde laufen eigentlich mehr durch ein ganz eigenthümliches Ueberholen der Hinterfüße über die vorderen, als durch Kraftäußerung und Abſchub derſelben. Wir ſehen im ſcharfen Lauf die Hinterhufe dicht unter die Sohle des Reiterfußes herauf- und vorbeibringen, und zum Verkürzen und Beenden des Laufs ſehen wir ſie ſich auf die Vorderbeine ſtützen, die Hinterfüße hoch erheben und eng in den Gelenken zuſammenziehen, ohne vorzugreifen; hierdurch erhalten die Beuger eine vorherrſchende Spannkraft, die ihnen auch in gemäßigten Gängen eigen bleibt und einen Grad von Ziehen, dem ſogenannten Hahnentritt etwas ähnlich, hervorblicken läßt; am bemerkbarſten jedoch wird dieſes bei Uebergängen aus ſtarker Gangart zu kurzer und beim Pariren.

Unter dem Reiter iſt dieſes ſehr mühſam zu beſeitigen, zu genau muß die Wirkung der Zügel und die Belaſtung der Hinterhand abgepaßt werden; denn jedem nur mäßig ſtarken Druck der Hand und jeder nur im geringſten unangenehmen Empfindung von des Reiters Laſt weicht das Pferd durch dieſes eigenthümliche Ziehen mit den Hinterfüßen aus.

Ebenſo erfolgt dieſe zuckende Bewegung auch beim Schenkeldruck des Reiters. Das zweckmäßigſte Mittel, um dieſen Uebelſtand ſo viel als möglich zu beſeitigen, iſt ein zeitgemäßes Laufenlaſſen an der Leine ohne Reiter, im gemäßigten Mitteltrabe, bei zweckmäßiger Stellung des Halſes und Kopfes.

# Temperament.

Unter Temperament verſtehen wir den Thätigkeitstrieb, oder die Gehluſt des Pferdes, mit welcher daſſelbe ſeinen Dienſt verrichtet.

Die urſprünglichen Temperamente dürften wohl ſein:

1) das gute oder gemäßigte;
2) das läſſige;
3) das lebhafte.

## Das gute Temperament.

Das gute Temperament iſt ein ſolches, wenn das Pferd willig und gemüthlich die Anforderungen des Reiters erfüllt, nach Maaßgabe ſeiner anregenden Hülfen und ſeiner Bewilligung vorgeht, ſich darauf ebenſo durch verhaltende Hülfen zu kurzen Gangarten zurückführen läßt, ohne dem Reiter bemerkbar zu machen, daß ihm das Eine oder Andere unangenehm ſei, ſich in ſeinem guten Benehmen durch nichts, was auch in ſeiner Umgebung vorgehe, ſtören läßt, und, ſelbſt wenn es auch den Wunſch zur lebhafteren Bewegung äußern möchte, dieſen der verhaltenden und beruhigenden Hülfe des Reiters willig unterordnet.

Dieſes gute Temperament, glaube ich, iſt meiſtentheils nur bei wirklich geregelt gebauten, kräftigen Pferden anzutreffen, die weder Zwang noch Schwäche, weder im Allgemeinen noch in einzelnen Gliedmaaßen fühlen, daher zufrieden und gern die rechtlichen Anforderungen des Reiters erfüllen und auch erfüllen können.

## Das läſſige Temperament.

Das läſſige Temperament iſt, wenn das Pferd eine ſtete Neigung zu langſamer Bewegung zeigt, und nur in Folge immerwährend vortreibender Hülfe, die der Reiter oft bis zur Strafe ſteigern muß, in eine lebhaftere Bewegung eingeht, doch ſofort wieder zur langſamen zurückkehrt, ſobald nur das rege Antreiben ſich im geringſten vermindert, ohne die verhaltenden Hülfen des Reiters abzuwarten.

Das läſſige Temperament kann

„ein natürlich eigenthümlich läſſiges",

es kann aber auch

„ein durch Umſtände erzeugtes läſſiges"

ſein.

Ein natürlich eigenthümlich läſſiges Temperament finden wir bei gemeinen Pferden, die keinen Theil an Race haben; allgemeine Schlaffheit der Muskeln iſt die Veranlaſſung dazu. Nur in ſeltenen Fällen beſſert ſich dieſes. Bei gutem Futter und weniger Arbeit zeigen dieſe Pferde oft bedeutenden Stallmuth; haben ſie ſolchen abgetobt, ſo tritt in Folge der dabei bewieſenen Anſtrengung eine deſto größere Schlaffheit hervor. Dieſe Pferde werden ſtets nur aus Furcht vor ſtrenger Hülfe des Reiters ihren Dienſt verrichten.

Ein durch Umſtände erzeugtes läſſiges Temperament finden wir bei Pferden, die bei dürftigem Futter erzogen ſind; ſie fühlen ſich matt. Zulage an Futter iſt hier das Mittel, den Thätigkeitstrieb zu heben. Zunehmende Kraft giebt ihnen Gehluſt.

Ein gleiches läſſiges Temperament finden wir bei Pferden, die durch zu nahrhaftes Futter und bei weniger Beſchäftigung aufgeſchwemmt, ſo zu ſagen, gemäſtet ſind. Die Muskeln ſind nie geübt, die Gehluſt iſt nie geweckt. Bei mäßigem, jedoch kräftigem Futter, bei zuerſt einzuleitender mäßiger und den Umſtänden angemeſſener geſteigerter Beſchäftigung, führe man die Muskeln zu höherer Thätig-

keit; Gehluſt und Temperament werden ſich in dem Verhältniß finden, als das ſogenannte faule Fleiſch ſchwindet. Hüten wir uns jedoch, dieſe Pferde von vorn herein zu ſtark anzugreifen, weil dieſes unvermeidlich Steifheit der Gliedmaaßen herbeiführt.

Ein eben ſolches läſſiges Temperament finden wir bei jungen Pferden, die ſich noch im ſtarken Wachsthum befinden und denen noch die erforderlichen Kräfte zur Dienſtleiſtung mangeln. In dem Verhältniß, als der Körper ſich mehr ausbildet und kräftigt, findet ſich auch die Gehluſt und ändert ſich das läſſige Temperament zum guten.

Ein läſſiges Temperament finden wir oft bei ſehr kräftigen, ſtark gebauten Pferden, deren Gelenke durch ſtraffe Sehnen und Muskeln verbunden ſind, denen die Biegung und Bewegung derſelben ſchwer wird und die aus dieſer Urſache ihre Kräfte verhalten. In dem Verhältniß, als durch eine zweckmäßige Uebung die Muskeln geſchmeidiger und die Gelenke biegſamer gemacht werden, wird dem Pferde die Bewegung leichter, die Gehluſt tritt hervor und es wird fleißig und angenehm.

### Das lebhafte Temperament.

Ein lebhaftes Temperament iſt dasjenige, wenn das Pferd ohne Aufforderung des Reiters eine vorherrſchende Neigung zur raſchen Bewegung zeigt, und dieſer nie vortreibende, ſondern ſtets nur verhaltende und beſänftigende Hülfen anzuwenden hat.

Das lebhafte Temperament kann

„ein natürlich lebhaftes, dabei gutmüthiges" oder

„ein durch mangelhaften Körperbau erzeugtes, unangenehm lebhaftes"

ſein.

Das natürlich lebhafte und dabei doch gutmüthige Temperament entſpringt aus dem inneren Kraftgefühl, tüchtiger Leiſtungen fähig zu ſein, aus Neigung zum Frohſinn, aus dem Wunſch zur Theilnahme an lebhafter

Bewegung anderer Pferde und aus Wohlbehagen an lebendiger Thätigkeit; doch bei geregeltem Körperbau, bei welchem weder die Laſt, noch die verhaltenden Hülfen des Reiters ihm Unannehmlichkeiten verurſachen, wird es ſeinen Willen ſtets dem des Reiters unterordnen, ohne ſich unangenehm zu zeigen.

Dieſe Lebhaftigkeit nehmen wir bei vorerwähnten Pferden im fünften und ſechsten Jahre wahr; in ſpäteren Jahren nimmt ſie den Charakter eines wirklich gutmüthigen, angenehmen Temperaments an. Dieſes geſchieht auch ſchon früher, wenn dieſe Pferde eine ihrer Kraft angemeſſene Beſchäftigung haben und der Reiter ſie dabei gut behandelt; doch bei zu weniger Beſchäftigung und rüder Einwirkung des Reiters, der durch Zuſammenreißen dieſe Lebhaftigkeit zu unterdrücken meint, artet auch dieſe gutmüthige Lebhaftigkeit in eine unangenehme Aufregung und Widerſetzlichkeit aus.

Das unangenehm lebhafte (aufgeregte) Temperament wird allemal durch mangelhaften Körperbau erzeugt. Die Urſachen, welche dieſes erzeugen, können verſchiedener Art ſein; erkennen wir ſie, leiten wir eine zweckmäßige Dreſſur ein, um ſie zu beſeitigen, ſo führen wir das Pferd zur Ruhe.

Ein Pferd kann, bei ſonſt geregeltem und kräftigem Körperbau und regem Trieb zum Vorwärtsgehen, eine mangelhafte Genickverbindung und ſtarken Ganaſchenzwang haben. Reitet man dieſes Pferd zwanglos dahin, oder iſt man mit ihm, wenn man es ſchon ins Freie reitet, allein, ſo geht es ruhig und zufrieden fort. Geht es in Geſellſchaft anderer Pferde, erwacht eine Neigung zur höheren Lebhaftigkeit in ihm, oder wird es ſonſt durch etwas Außergewöhnliches aufgeregt, und wir müſſen kräftige verhaltende Hülfen anwenden, ſo ſind ihm dieſe zuwider. Durch ſtarkes Eindringen gegen die Hand des Reiters und Feſtmachen im Genick ſucht es jede Einwirkung entfernt zu halten, und gelingt dieſes bei kräftiger Hand des Reiters nicht, ſo knüpft es an das zuerſt

verſuchte Vordringen ſofort abwechſelnd bald Verhalten und bald unruhiges Ausweichen mit der Kruppe an.

In dem Verhältniß, als es uns gelingt, das Genick biegſam zu machen und den Ganaſchenzwang zu beſeitigen (wozu bei einem Pferde mehr, beim andern weniger Zeit erforderlich iſt), ſo daß das Zurückhalten ihm keine Unannehmlichkeit verurſacht, werden wir uns ein gehorſames und ruhiges Pferd bilden.

Die unangenehme Lebhaftigkeit kann ihre Urſache in der ſpitzen Zuſammenſtellung eines langen Hüft- und Hankenbeins haben. (Fig. 3.) Dieſe Pferde zeigen ſich gleich nach dem Aufſitzen unruhig, weil die Laſt des Reiters unangenehm auf die Hinterhand wirkt. Man nimmt bei dieſen Pferden theils Aengſtlichkeit, theils Aufregung wahr, welches bekundet, daß es ihnen an Selbſtvertrauen mangelt, die Laſt des Reiters tragen zu können. Wird nun durch Geſellſchaft anderer Pferde oder anderweitige Urſachen der Trieb zur Lebhaftigkeit noch mehr angeregt, und der Reiter glaubt, durch Herauf- und Zurückarbeiten des Halſes und Kopfes dieſe zu unterdrücken, ſo vermehrt er dadurch ſolche noch, indem er die Hinterhand noch ſtärker belaſtet; wir ſehen demzufolge auch wie das Pferd zuerſt hinten ſich ſtark biegt und gleich darauf durch Stürmen und Bogenſätze ſich Luft macht.

In dem Verhältniß, als es uns gelingt, den Hals und Kopf bis zu der dieſem Pferde zweckdienlichen tieferen Stellung herabzuarbeiten und abſichtlich und geregelt, gewiſſermaßen, der Reiterſprache nach, auf den Kopf zu reiten, damit auch die Vorhand einen angemeſſenen Theil der Laſt übernimmt, die Hinterhand aber ſich weniger beſchwert fühlt, ſo beruhigt ſich das Pferd.

Eine unangenehme Lebhaftigkeit zeigen uns oft Pferde mit weichem Rücken, zuvörderſt wenn ſie außerdem von Ganaſchenzwang geplagt werden. Erfahrung lehrt: für die mangelnde Kraft des Rückens und der Hinterhand ſucht das Pferd allemal eine Stütze in der Hand des Reiters;

kann es dieſe wegen Schmerz im Genick ſich nicht verſchaffen, ſo iſt es aufgeregt. Berichtigt man die Kopfſtellung, daß bei der Einwirkung der Rücken nicht zu ſtark in Anſpruch genommen wird, beſeitigt man den Ganaſchenzwang, damit bei der Einwirkung das Pferd keinen Schmerz empfinde, ſo wird es ruhig, ja die meiſten dieſer Art Pferde pflegen dann ſogar träge zu werden.

Eine unangenehme Lebhaftigkeit finden wir oft bei Pferden mit feſtem Rücken, ſolange derſelbe ſich noch nicht unter die horizontale Linie geſenkt hat; mehr aber noch, wenn der Rücken etwas über dieſe Linie erhoben iſt. Zuvörderſt im letzteren Falle zeigen ſich die Pferde empfindlich gegen die Sattellage, und im Allgemeinen theils aufgeregt, theils widerſtrebend. In dem Verhältniß, als nun, nach längerer oder kürzerer Zeit, die Hergabe des Rückens erfolgt, zeigt ſich das Pferd ruhiger.

# Der Charakter oder das Gemüth des Pferdes.

Die Ausbildung des Pferdes erlangt man nicht allein durch die Geſchicklichkeit des Reitens und durch die richtige Beurtheilung der von der Natur im richtigen oder im Mißverhältniß geſtellten Gliedmaßen; nächſt dieſem hat die richtige Beurtheilung des Charakters und Gemüths des Pferdes den größten Antheil daran. Der geſchickteſte Reiter, welcher gutmüthige Pferde bis zur höchſten Vollkommenheit führt, wird difficile Pferde, deren Charakter er nicht genau beurtheilt, nicht bis zur Mittelmäßigkeit bringen.

So wie ein Schullehrer nicht alle Kinder nach Einem Maaßſtabe behandeln kann, wenn er ſich eines guten Erfolgs ſeines Unterrichts erfreuen will, vielmehr gegen den Aengſtlichen und Nervenſchwachen zutraulich, gegen den Leichtſinnigen warnend, gegen den Muthwilligen und Böſen ernſt und oft nachdrücklich ernſt zeigen wird, ſo muß der Reiter ſeinen Pferden eine gleiche, den Umſtänden angemeſſene Achtſamkeit zu widmen bemüht ſein.

Ein difficiles Pferd kann theils durch zeitiges Vorbeugen, als Ermäßigung der Anforderung, theils durch Schmeicheln und Beruhigen, theils aber auch durch Ernſt, kräftiges Anfaſſen, mäßige, auch augenblicklich derbe Strafe, vom unangenehmen Betragen abgehalten und dazu geführt werden, ſich der gerechten Anforderung des Reiters zu fügen; doch eben ſo kann gerade eins dieſer Mittel, im unrechten Moment angewandt, ein unangenehmes Betragen hervorrufen.

Güte, Nachsicht und Schmeichelei zur unrechten Zeit legt nur zu oft den Grund, erst zur Geringachtung der Hülfen, dann zur Opposition und zum Eigensinn. Ernst, kräftiges Anfassen, Strafe und Unnachgiebigkeit des Reiters zur unrechten Zeit veranlaßt erst Mißtrauen, dann Schüchternheit, Furcht und Aufregung bis zur Besinnungslosigkeit, dann Bosheit und absichtliche Widersetzlichkeit. Die dem Charakter des Pferdes angemessenen Hülfen im richtigen Grade und im geeigneten Moment zu geben, ist neben der richtigen Beurtheilung des Gliederbaues die größeste Kunst bei der Dressur difficiler Pferde. Vergebens erwartet man einen guten Erfolg von einem stets nachsichtigen, vergebens von einem stets durchgreifenden Reiter. Mangelhaft ist der Glaube, daß der Eine alles durch Güte, der Andere alles durch kräftiges Anfassen erlangen kann. Ungerecht ist das Lob steter Güte und Nachgiebigkeit, ungerecht der Tadel zeitgemäßen Anfassens und zweckgemäßer Strafe. Die geregelte Bearbeitung ist eine Kunst, welche sowohl die höchste Güte als auch die höchste Strenge im wohlabgewogenen Maaße und im geeigneten Moment verlangt, wenn ein guter Erfolg hervorgehen soll.

---

Ich glaube 3 Haupt-Charaktere bei den Pferden annehmen zu dürfen:

1) den gutmüthigen,
2) den widerstrebenden,
3) den schüchternen oder ängstlichen.

### Der gutmüthige Charakter.

Bei einem gutmüthigen Charakter folgt das Pferd willig den Anforderungen des Reiters. Mit geduldiger Hingebung unterwirft es sich selbst ihm unangenehmen Anforderungen; doch auch dieser Charakter wird den Schein eines zornigen annehmen, wenn die Anforderungen des Reiters die Grenzen der Möglichkeit überschreiten. Es kehrt jedoch

zur Gutmüthigkeit zurück, sobald der Reiter die Anforderungen mäßigt.

### Der widerstrebende Charakter.

Der widerstrebende Charakter besteht
1) in dem lässig widerstrebenden und
2) in dem lebhaft widerstrebenden.

Den lässig widerstrebenden Charakter finden wir bei muskelschlaffen Pferden, die aus Schlaffheit, und auch bei kurz und kräftig gebauten Pferden, die wegen Unbehaglichkeit, die ihnen die Biegungen ihrer Gelenke verursachen, nicht gern arbeiten, sich daher der Hülfe des Reiters widersetzen. Gemeiniglich äußern sie ihr Widerstreben durch Verhalten in der Gangart, Hochmachen der Kruppe, erst Schlagen mit einem Hinterfuß, dann Ausschlagen mit beiden. Jede Hülfe und Strafe muß zwar stets in geringem Grade anfangen und sich mäßig steigern; doch bei dieser Klasse von Pferden zögere man mit der Steigerung nicht, man schärfe sie rasch. Man vermeide Sporenstiche, wende dagegen einige Ruthenhiebe, bis zum Erfolg, an (doch bei ruhigem Gemüthe). Die Hiebe dürfen nicht zahlreich, müssen jedoch wirksam sein. Wirksam ist der Hieb, wenn das Pferd, statt die Kruppe hochzumachen und auszuschlagen, solches unterläßt, die Hinterbeine etwas unterzieht und besser in die Hand hineingeht. Zwei bis drei Hiebe, von denen der erste mäßig, der zweite kräftiger und, im Fall der dritte noch erforderlich sein sollte, dieser noch kräftiger sein muß, sind hinreichend. Bei dem Hiebe, der dieses bewirkt, halte man ein. Man merke es sich, eine Strafe, die nicht wirksam ist, vergrößert die Widersetzlichkeit, eine zu starke überreizt, und im letzteren Falle flieht entweder das Pferd aus Furcht besinnungslos fort, oder, aus zu stark angereizter Bosheit, widersetzt es sich auf's Neue und mit vermehrter Kraft.

Diesen Pferden muß man zwar in erster Zeit einen Grad von Furcht einflößen, doch darf man sie nicht ein-

ängſtigen. Nach erfolgtem Gehorſam muß man durch Schmeicheln und Klopfen am Halſe die Furcht zu beſeitigen und ihnen wieder Vertrauen abzugewinnen ſuchen. Das Hauptbeſtreben des Reiters muß bei dieſen Pferden dahin gehen, erſt einen determinirten Mitteltrab zu begründen.

Der läſſig widerſtrebende Charakter iſt der unangenehmſte; zu jeder Hergabe muß das Pferd durch die Hülfen des Reiters angetrieben werden, und jede Hülfe iſt ihnen ein Aerger.

Den lebhaft widerſtrebenden Charakter finden wir bei edlen Pferden und Pferden edler Abkunft, deren Knochenbau im Verhältniß der Muskelſtärke zu fein iſt, denen ein gewiſſes Selbſtvertrauen zu ihrer Gelenkſtärke mangelt, die ihre Anfangsarbeiten nur in krampfhafter Muskelanſpannung verrichten, dabei in Aufregung gerathen und in der Bewegung eilen; die verhaltenden Hülfen des Reiters werden ihnen unangenehm. Iſt der Reiter nun bemüht, durch dauernde Gelaſſenheit die Stellung und das Tempo aufzuſuchen, in welchen das Pferd ſich am gemüthlichſten zeigt, und von hier aus, bei ſteigender Dreſſur, ſich in andere Lectionen hineinzuarbeiten, ſo wird er ſeine Geduld mit dem günſtigſten Erfolg belohnt ſehen. Wendet er dagegen ruckhafte Anzüge an, oder ſtraft es wohl gar noch, ſo verwandelt ſich dieſe Aufregung in Ungezogenheit.

Das zweckmäßigſte Verfahren iſt wohl, dieſen Pferden eine ihrem Temperament angemeſſene Bewegung zu geben, welche daſſelbe, ſo wie die krampfhafte Muskelanſpannung, abſtimmt. Man erlaube ihnen zuvörderſt im Anfange etwas gedehnte Gangarten; wenn ſie in einen natürlichen langen Galopp hineinfallen, zu welchem ſich die meiſten hingeneigt fühlen, ſo wehre man dieſem nicht, rufe ihn jedoch auch nie durch lebhafte Hülfe hervor, um, wie junge unerfahrene Reiter es thun, das Feuer abreiten zu wollen; denn ungeachtet vielen Reitens, wenn dies in Aufregung geſchieht, wird das Pferd noch aufgeregter. Hat man einen dargebotenen langen Galopp angenommen, ſo wird das Pferd

zwar in den erſten Sprüngen in ſeiner Körperhaltung länger und länger, verhält der Reiter ſich dabei nur ruhig, ſo ſucht das Pferd alsbald den Trab von ſelbſt auf, und nun gelingt es dem Reiter, dieſen Trab zu regeln und das Pferd, zum Zweck fernerer Arbeit, ruhig in die Hand zu bekommen.

### Der ſchüchterne oder ängſtliche Charakter.

Wir finden dieſen bei Pferden, die eine große Schwäche, theils im Allgemeinen, theils auch nur in den Hauptgliedern, als dem Rücken oder im Hanken- und Sprunggelenke, beſitzen, kraftlos gebaut, ſo zu ſagen, von der Natur vernachläſſigt ſind. Wir finden ihn bei fehlgeſchlagenen und verkümmerten Race-Pferden, bei Pferden gemiſchter Abkunft, die des edlen Vaters Feuer, doch nicht deſſen Kraft, ſondern der mangelhaften Stute Schwäche geerbt haben. Krampfhaft ſpannen ſolche Pferde ihre Muskeln an, ängſtlich ziehen ſie ihren ganzen Körper zuſammen, ſo daß wir bei vielen in wenigen Minuten den Schweiß hervorbrechen ſehen. Dies ſind die Pferde, die mit aufgezogenem Rücken und eingeklemmtem Schweif die Bewegung anfangen und oft Verſuche zum Stillſtehen machen.

Mit mitleidsvoller Nachſicht und Geduld müſſen wir dieſen bedauernswerthen Kreaturen erſt Vertrauen einflößen, die Abſpannung der Muskeln abzulocken ſuchen, erſt zwanglos ſie gehen lehren, mit einer gleichmäßigen Bewegung, ſo matt, ſchleichend, und wenig befriedigend ſolche auch erſcheinen mag, uns begnügen, unſere Anforderungen nur in dem Verhältniß machen, als die Aengſtlichkeit und Schüchternheit ſich beſeitigen. Wenn wir bei Unzufriedenheit mit dieſer kraftloſen Bewegung eine kräftigere durch ſchärfere Hülfen erzwingen wollen, ſo rufen wir oft eine ſchon zum Theil beſänftigte Schüchternheit im höheren Grade hervor, die bei Race-Pferden ſich bis zum Anſchein einer aufgeregten Bewußtloſigkeit, bei Pferden niederer Abkunft bis zum Anſchein des Stumpfſinns ſteigert; ihre Ohnmacht zu ſchützen, drängen ſie ſich gegen andere Pferde und gegen die Wände,

und lebhaftere klettern mit den Vorderbeinen oft gegen letztere hinauf.

Bei dieſen ängſtlichen und ſchwachen Pferden beweiſ't ſich die Handarbeit, deren ſpäter erwähnt wird, oder auch ſchon ein zweckmäßiges Longiren vor dem Reiten, ſehr vortheilhaft, dieſes ſpannt die Muskeln ab, und das Pferd findet, ohne des Reiters Laſt, leichter das ihm geeignete Gleichgewicht (Thl. I. S. 374 Z. 8).

Häufiger, als je, hat man es jetzt mit der Dreſſur der ſchwachen Blutpferde zu thun, weil die Sucht, Blutpferde zu reiten, ſich auch bis auf die minder wohlhabenden Pferdebeſitzer erſtreckt; da die wirklich guten zu theuer ſind, ſo begnügen ſich Viele nur mit den entarteten. So hoch ich das geregelt gebaute Blutpferd achte, ſo erſcheint mir ein in ſeiner körperlichen Ausbildung zurückgebliebenes oder mangelhaft gebildetes doch als die unglücklichſte Kreatur, es kommt mir vor, als wenn Jemand ohne Vermögen eine vornehme Rolle ſpielen will.

Viele wollen das Feurige und Aufgeregte allein in dem hochedlen Blut begründet ſehen, doch dieſes iſt nicht der Fall. Wenn auch das edle Pferd von feurigem Geiſte und von vermehrtem Thätigkeitstriebe beſeelt iſt, ſo muß man ungewöhnliche Aufregung in körperlichen Schwierigkeiten aufſuchen, denn ſollten dieſe nicht die Veranlaſſung ſein, ſo gäbe es ja keine edlen Pferde mit gemäßigtem Temperament, und doch giebt es deren viele, von denen man ſagen könnte: es ſind ſo liebe, gute Pferde. Ich glaube, je vollkommener der Bau, deſto angenehmer iſt das Temperament, glaube aber auch, je edler das Pferd, deſto vollkommener muß der Bau ſein, wenn das Temperament angenehm ſein ſoll.

---

Aus allem vorher Erwähnten überzeugen wir uns, welch einen Einfluß ein geregelter oder ein ungeregelter Mechanismus auf Leiſtung und Dreſſur ausübt. Möchten daher diejenigen Herren, die durch ihre Stellung und ihren

Einfluß die Verbeſſerung der Pferdezucht zu fördern bemüht ſind, neben der Eigenſchaft der Schnelligkeit auch den geregelten Formen, wenn dieſe auch ſich nicht immer mit der hervortretendſten Schnelligkeit paaren, die erforderliche Aufmerkſamkeit ſchenken. Was dann vielleicht der Schnellkraft abgeht, wird Tragekraft, Ausdauer und williger Gehorſam ergänzen; die geſuchteſten Eigenſchaften eines Soldaten- und Gebrauchspferdes.

Geregelte Gebäude ſichern gleichmäßige Bewegungen in Frontlinien zu den Attaquen, und außerdem hat im Kriege das geregelte Pferd wohl ſeiner guten Sattellage wegen einen beſondern Werth; es wird weniger dem Satteldrucke ausgeſetzt ſein, als das überbaute oder nach hinten ablaufende Pferd, und möchte dieſer Umſtand wohl einer beſondern Beachtung werth ſein. Man ſuche daher im Rennen nicht den ganzen Werth des Pferdes und ſtelle nicht Schnelligkeit über Ausdauer. Bei ſtrapaziöſem Dienſt geht nur zu oft die Schnelligkeit zur Müdigkeit über.

Für Adjutanten und Offizlere, die frei und leicht für ihre eigene Perſon ſich von einem Ort zum andern hinbegeben, hat dieſe hervorſtechende Schnelligkeit einen großen Werth, für das allgemeine Dienſtpferd, ſelbſt für das Officier-Dienſtpferd iſt ſie nicht unbedingt nothwendig. Ich habe die vollkommene Ueberzeugung, daß im Kriege, bei der ernſtlichen Attaque, die Reiter ſolcher ausgezeichneten Renner, deren Lauf gewiß ſo weit mäßigen, als erforderlich iſt, ſich mit den Kameraden gemeinſchaftlich in den Feind hineinzuſtürzen, da einzelne denſelben nicht in die Flucht treiben; und im Fall einer zurückgehenden Bewegung wird Niemand ſich die Schande anthun, Kameraden im Stich zu laſſen und von dem fürchterlichen Laufen ſeines Pferdes Gebrauch zu machen.

Man ſuche wahrer Kraft Geſchicklichkeit zu geben, trainire erſt vom vierten, fünften Jahre ab, und halte nicht einzelne, auf Uebung und Geſchicklichkeit beruhende Eigenſchaften für wahre Kraft.

Wenn wir nun auch verschiedene Gebäude, Temperamente und Charaktere wahrnehmen, so lehrt doch die Erfahrung, daß alle und jede Pferde sich zum Guten hinführen lassen, und daß ein jedes Pferd, wenn es im Verhältniß seines Leistungsvermögens benutzt, im Verhältniß seiner Tragekraft belastet, seiner höheren oder minderen Reizbarkeit angemessen, zarter oder nachdrücklicher gehandhabt, und im Verhältniß seiner ihm verabreichten Nahrung und seinem Temperament angemessen beschäftigt wird, sich als ein folgsames Gebrauchspferd bewährt.

---

In neuerer Zeit der Züchtung erschien eine Schrift, Behufs Verbesserung der allgemeinen Landespferdezucht; in derselben wurde die Form des Pferdes (Tab. III.) als diejenige eines Normalpferdes, welches sich zu allem und jedem Gebrauch als zweckmäßig bewähren sollte, herausgehoben. Pferdezüchter und Pferdeliebhaber schenkten bei der Wahl ihrer Zucht- und Gebrauchspferde diesen Formen besondere Berücksichtigung, und zum größesten Theil neigte sich die Züchtung zur Erzielung dieser Formen hin.

Das hier erwähnte Pferd hat einen leichten Kopf, dünnen Hals, sehr lange Schultern, einen sehr hohen Widerrist, tiefen Rippenkasten, kurzen Rücken und tüchtige Hanken. Dasselbe hat als Offizierpferd, zum Reiten ohne Gepäck, für Privatleute und Pferdeliebhaber, und als Friedenspferd manches Angenehme, denn es ist leicht in der Hand, angenehm in seinen Bewegungen, ähnlich dem Tab. II. Fig. 7. bezeichneten, doch als Militair-Kampagne- und als ein in jeder Beziehung tüchtig sein sollendes Pferd lassen sich wohl beachtungswerthe Einwendungen gegen dasselbe machen. Bei dem nach der Hinterhand ablaufenden Rücken sinkt auch die Last des Reiters nebst dem Gepäck der Hinterhand ganz allein zu, welche auf die Dauer und im weichen Boden zu sehr belastet wird. Der überaus hohe und weit auslaufende Widerrist kürzt und stärkt zwar den Rücken, legt dagegen die gesammte Last nicht der Mitte des Rückens, sondern

den Lendenwirbeln und zunächſt den Sprunggelenken auf; wir ſehen dieſe Pferde daher in Reih und Glied unſtät und aufgeregt. Außerdem wenn nun bei ſtrapaziöſem Dienſt Fleiſchpartien ſchwinden, der Rücken etwas nachgiebt, wodurch der Widerriſt noch höher ſteigt, von welcher Form ſollte wohl der Sattel ſein, der dieſen Widerriſt nicht drückt? Wer nur in der Kampagne den gedrückten Pferden ſeine Aufmerkſamkeit geſchenkt hat, dem wird es nicht entgangen ſein, daß die meiſten der mit ausnehmend hohem Widerriſt gebauten Pferde, und dieſe juſt am gefährlichſten durch den Sattel, verwundet waren. Außerdem aber bietet, bei der unverhältnißmäßig tief gerippten und ſtarken Vorhand, der Hinterleib, der im angeſtrengten Dienſt noch bedeutend dünner wird, den Sattelgurten auch gar keinen Gegenhalt; beim Marſch gegen Anhöhen, beim Springen über Gräben dürfte manches Pferd aus dem Sattel und aus den Gurten ſchlüpfen.

Der zu dünne Hals gewährt dem Kopfe nicht die ſichere Stetigkeit, die man von einem tüchtigen Soldaten- und Gebrauchspferde verlangt; entweder überzäumt es ſich, oder dehnt gegen die Hand. Befragen wir ſowohl die Herren Kavallerie- als auch andere Offiziere, die nicht blos auf langen Linien fortzureiten, ſondern neben ihren Truppenabtheilungen ſich zu tummeln haben, über ihre Zufriedenheit, und ein Jeder wird ſagen: „Außer dem Dienſt reitet ſich das Pferd ſehr angenehm, doch im Dienſt fühle ich mich auf demſelben nicht zu Hauſe; ich habe nichts Sicheres in der Hand"; und der Soldat muß ſein Pferd ſicher in der Hand haben, er darf doch nicht, wie der Jagdreiter, mit beiden Händen in die Zügel eingreifen, denn ſeine rechte iſt für die Waffe beſtimmt. Deshalb hat auch ein etwas kurzer ſtetſtehender Hals beim Militairpferd mehr Werth als einer dünner Schlangenhals.

Die Bewegung eines vorne ſo hoch gebauten Pferdes ſteht in dem Verhältniß, als ritte man ſtets ein ſteigendes Terrain hinan; die Hinterfüße haben ſtets zu ſchieben, die

Vorderfüße in einem gewiſſen Grade zu klettern; die Folgen hiervon ſind: daß nach zwei- bis dreijährigem Gebrauch nicht allein die Feſſeln ruinirt, ſondern die Vorderbeine krumm geworden. Man ſehe in den Kavallerie-Regimentern die Pferde dieſes Gebäudes an, und man wird die Wahrheit des Geſagten, ſowohl Hinſichts der Beine als der Unſtetigkeit des Kopfes und Halſes, beſtätigt finden.

Für ein Wagenpferd, welches auch Laſten ziehen ſoll, ſind die Hinterfüße zu kurz; denn wenn dieſes Pferd ſich mit der Vorhand ſcharf in das Geſchirr hineinlegt, ſo können die Hinterfüße die ziehende Bewegung der Vorderfüße nicht durch ein kräftiges Nachſtreben hinreichend unterſtützen, und beim Aufhalten einer Laſt ſetzt ſich die Hinterhand zu tief.

Ein erhabener Widerriſt iſt wünſchenswerth, doch nicht höher als das natürliche Verhältniß ſeiner Dornanſätze, zu dem der Rückenwirbel ſolches mit ſich führt (doppelte Länge), denn hierbei tritt er bei mäßiger Senkung des Rückens ſchon bedeutend hervor, ſtört jedoch in dieſer Form nicht die horizontale Sattellage; er darf daher nicht durch längere Gliedmaßen der Vorhand zur Hinterhand ins Mißverhältniß geſtellt werden, wodurch die Kruppe ſo überaus tief zu ſtehen kommt. Es iſt doch nicht zu verkennen, daß die Vorhand dieſes Pferdes einem größeren, die Hinterhand einem kleineren Pferde angehört.

Die Vorhand hat nicht ihre eigene, für ſich allein ſtehende Haltung, ſie entlehnt dieſe mittelſt des langen Rückenmuskels, deſſen Verzweigungen ſich bis zu den Halswirbeln verlaufen, nur von einer im Verhältniß zur Vorhand geregelt geſtellten Kruppe. Der Rippenkaſten iſt zu ſchwer, der Widerriſt ſteht zu hoch, daher ſinken dieſe Pferde nach wenigen Jahren im Dienſtgebrauch ſo tief in die Kniee hinab, bis die Rückenwirbellinie am Widerriſt ſich mit der Höhe der Kruppe verhältnißmäßig ausgleicht. Berlin ſtellt eine große Zahl ſolcher Pferde zur Beobachtung dar.

Man wird mir, als Freund eines wahrhaft guten praktiſchen Gebrauchspferdes, dieſen Ueberſprung in das Gebiet der Züchtung nicht übel deuten. Ein wahrhaft gutes Pferd trägt zur Wohlfahrt des Landes, in Friedens- wie in Kriegeszeiten, bei, und daß, ein ſolches zu erzielen, die Züchtung ihre Richtung gewinne, muß Jeder beizutragen ſuchen, Vortheile und Nachtheile zur Kenntniß bringen. Alle einzelne Vortheile und Nebenzwecke des Vergnügens und der Mode müſſen ſich bei Verbeſſerung der allgemeinen Landespferdezucht dem Hauptzweck der allgemeinen Tüchtigkeit anreihen.

## Die verſchiedenen Grade der Thätigkeit des Pferdes.

Der Ausdruck, ein Pferd thätig zu heißen, ſchließt wohl verſchiedene Gradationen in ſich; denn die Thätigkeit eines Pferdes wird allemal durch den Zweck, den das Pferd zu erfüllen hat, beſtimmt, und ich glaube für Pferde, die wir durch eine ſyſtematiſche Bearbeitung zur Erfüllung ihrer Dienſtleiſtung hinführen, drei Klaſſen der Thätigkeit feſtſtellen zu dürfen.

Zur erſten Klaſſe rechnen wir das wirkliche Schulpferd. Dieſes ſoll durch ſeine vollkommenen Biegungen, gratiöſen Stellungen, Bewegungen und Leiſtungen ſeine und ſeines Reiters Geſchicklichkeit auf erſter Stufe bekunden.

Zur zweiten Klaſſe rechnen wir das vollkommene, thätige Kampagnepferd. Wenn man nun deſſen Stellungen und Bewegungen minder gratiöſe als bei den vorhergenannten verlangt, weil dauernde Leiſtungen ſehr verengte Haltungen nicht geſtatten, ſo muß ein ſolches Pferd jedoch, ſowohl in geregelt natürlichen Stellungen, als in allen Gangarten, ſo vollkommen ſicher ſein, daß es ſich in dieſen, ohne beſonderes Zuthun des Reiters, beinahe ganz allein erhält und nicht nur unbedingt gehorſam, ſondern zuvorkommend aufmerkſam ſein, ſelbſt ſchon bei einer Andeutung der Hülfen, und möchten dieſe von ſeinem Herrn mitunter auch in ganz eigenthümlicher Art gegeben werden, deſſen Willen zu errathen und demſelben zu genügen.

Dies ist das Pferd, welches höchste und hohe Personen, bejahrte Herren und schwache Reiter haben müssen.

Diese Dressur theilt sich gewissermaßen in zwei Abschnittte, erstens in die körperliche Ausbildung und Thätigkeit des Pferdes und zweitens in eine gewisse Art künstlicher Abrichtung, welche darin besteht, das Pferd mit den Eigenthümlichkeiten des Besitzers vertraut zu machen. Diese Doppeldressur verlangt ein Jahr, auch längere Zeit, der Eigenthümlichkeit des Besitzers angemessen. Doch wird man, um ein solches Pferd zu bilden, auch ein möglichst regelrecht gebautes zu wählen haben, weil dessen Temperament gemeiniglich gemäßigt und angenehm ist, und außerdem auch nur ein geregelt gebautes Pferd in der ihm durch die Dressur gegebenen Form und im eigenen Gleichgewicht zu verbleiben im Stande ist.

Zur dritten Klasse rechnen wir das gewöhnliche Kampagne-, Dienst- und Gebrauchspferd. Wir bezeichnen solches als thätig, wenn es mittelst der zur Ausbildung des Kampagne- und Gebrauchspferdes üblichen Lectionen (deren Ausführung in meinem 1837 bei Mittler in Berlin erschienenen Leitfaden zu systematischer Bearbeitung des Kampagne- und Gebrauchspferdes näher zu ersehen) dahin gebracht ist, daß es in einer dem Verhältniß des ihm von der Natur verliehenen Gliederbaues angemessenen, geregelten Körperhaltung in Folge der ihm vom Reiter richtig gegebenen Hülfen, sowohl allein als in Gesellschaft anderer Pferde, einen ruhigen, freien Schritt, einen reinen tempomäßigen Mitteltrab, einen freien, starken Trab im Verhältniß seines Leistungsvermögens geht; die Seiten-Lectionen nach Maaßgabe dessen, wie sein Mechanismus dieses gestattet, in höherer oder gemäßigter Haltung, doch in taktmäßiger Bewegung ausführt, ruhig in den Galopp rechts und links eingeht, sich in freien, gleichmäßigen Sprüngen in demselben erhält, enge Wendungen und ruhige Changements ausführt, stufenweise verstärkt aus dem kurzen Galopp in den gedehnten bis zum stärksten Lauf eingeht, sich eben so wieder zu kürzeren

Gangarten zurückführen läßt, einen unbedingten Gehorsam für Zügel und Schenkel zeigt, kurz gesagt, von einem mit der Reitkunst einigermaßen vertrauten Reiter als gehorsames dienstthuendes Pferd genutzt werden kann.

Ich möchte diesen Grad der Thätigkeit dienstthätig nennen. Pferde dieser Art sind diejenigen, die zu jetziger Zeit am meisten gesucht und gebraucht werden, und es sind auch wohl die, welche wir im Allgemeinen in den Kavallerie-Regimentern finden.

Die Ausbildung des vorbenannten Pferdes kann der erfahrene Reiter, wenn nicht jugendliche Schlaffheit und Wachsthum das Vorschreiten in der Dressur hemmt, in fünf bis sechs Monaten ausführen.

Zur Thätigkeit der in der dritten Klasse benannten Pferde können alle, auch die sich als sehr difficil herausstellenden, gebracht werden, wenn der Reiter sich nur einen richtigen Maaßstab über die dem Pferde mögliche Leistung und den zu erzielenden Zweck stellt. Sollte vielleicht einzelnen stark vom Geschlechtstrieb angeregten Hengsten und Stuten zur Zeit des Begattungstriebes eine Neigung zur Opposition verbleiben, so sind diese nur als geringe Ausnahmen zur allgemeinen Zahl zu rechnen. Aber auch diese gehorsamen, wenn sie einen Reiter haben, dessen Ueberlegenheit sie anerkennen müssen, und wenn man ihnen in dieser Epoche eine längere Beschäftigung giebt, welche dazu beiträgt, den Geschlechtstrieb zu vermindern; jedoch eigenen sich diese Pferde nie für schwache Reiter.

## Die Zeit zur Ausbildung im Allgemeinen.

Die Zeit zur Ausbildung beſteht ſowohl in der Dauer der ganzen Arbeitsperiode, als in der zu derſelben zu verwendenden einzelnen Zeit.

Die erſtere wird von dem Grade der Ausbildung, den das Pferd erlangen ſoll, dann von mehr oder minder günſtigem Gliederbau desſelben, zuvörderſt aber auch von dem Talent des Reiters, der es arbeitet, und ebenſo von den Prinzipien, die derſelbe befolgt, bedingt die einzelne Zeit durch das Temperament und das Betragen des Pferdes.

Der allgemeinen Zeit iſt ſchon früher erwähnt. Hinſichts der Prinzipien laſſen ſich Manche, welche Pferde für Fremde dreſſiren, oft durch Aeußerungen der Beſitzer zu unzweckmäßigem Verfahren verleiten. Manche Pferdebeſitzer nämlich wünſchen in zwei bis drei Monaten das Pferd zum Gebrauchspferd herangebildet zu haben, meinen, ſie verlangen ja nicht viel, wenn daſſelbe nur ſeinen Schritt, Trab und Galopp rechts und links aus der Fauſt lang weg geht, ſo können ſie ſich im Dienſt ſchon durchhelfen. Demnach ſieht man ſo Manche, welche die Pferde zu dieſen Gangarten blos einreiten wollen, und dieſes Verfahren bildet die difficilen Pferde.

Wenn dieſe Anforderungen manchem Beſitzer ſehr gering erſcheinen mögen, ſo ſind ſie es dennoch nicht, denn auch ſelbſt zu dieſen ungezwungenen Bewegungen gehört als Grundlage Gleichgewicht und, um zu demſelben zu gelangen,

eine zweckmäßige Stellung des Halſes und Kopfes, ein wohl durchgebogenes Genick. Dieſes iſt der Hauptſchlüſſel zur feineren Dreſſur, aber auch zugleich die ſchwierigſte Arbeit und erfordert eine angemeſſene Zeit. Frei von Oppoſition muß das Pferd erſt vorne ſein, auch ſelbſt dann, wenn es nur langweg im Dienſt folgen ſoll; daher übergehe man auch bei nur kurz geſtatteter Zeit die Bearbeitung des Genicks nicht, und glaube nicht etwa, blos durch Einreiten zum Ziel zu kommen.

Was nun die Prinzipien im Allgemeinen betrifft, deren ſpäter noch näher erwähnt werden wird, ſo ſind dieſe in zweierlei Art anzunehmen, nämlich die Einleitung der Dreſſur mittelſt der ſofort hohen Aufrichtung (Heraufheben der Naſe und Zurückdrücken des Halſes mittelſt des Oberhauptbeins) und die mittelſt der Aufrichtung aus der Tiefe nach oben, vermöge verhältnißmäßigen Beinehmens und Genickbiegung und des Ganaſchendrucks. Ich kann jedoch die Verſicherung ablegen, daß mittelſt letzterer die Thätigkeit um ein Bedeutendes früher und bei weit weniger Oppoſition des Pferdes erreicht wird.

Eine jede Ausbildung zum Gebrauchspferde — liegen derſelben auch die mäßigſten Anforderungen zum Grunde — muß in drei Bildungsabſchnitte geordnet werden.

Im erſten Abſchnitt müſſen wir uns mit dem Pferde vertraut und daſſelbe zur Annahme unſerer Hülfen geneigt machen.

Im zweiten Abſchnitt, mittelſt unſerer Hülfen den Körper in die zu den Leiſtungen erforderlichen Formen zu bringen ſuchen.

Im dritten Abſchnitt, mittelſt unſerer Hülfen und des Pferdes richtiger Form daſſelbe in ſeinen Leiſtungen und in den zweckdienlichen Gangarten zu üben.

Man darf ſelbſt bei nur geſtatteter kurzer Bildungszeit, einer ſogenannten Schnelldreſſur, nicht Alles durch einander, ohne geregelte Prinzipien, üben, und Jeder wird ſich überzeugen, daß, wenn ein Pferd früher noch gar nicht gearbeitet

war, es innerhalb zwei bis drei Monaten im Allgemeinen keine vollkommene Thätigkeit erlangen kann.

In einzelnen Fällen ſieht man mitunter wohl, daß talentvolle Reiter einzelne gut gebaute Pferde in drei Monaten bis zu einer möglichen Thätigkeit führen, doch Reiter wie Pferd gehören dann nicht zu den gewöhnlichen.

Wo Verhältniſſe den baldigen Gebrauch eines Pferdes erforderlich machen, kann man bei kräftigen und gut gebauten Pferden die Bildungsabſchnitte einigermaßen feſtſtellen; z. B. einer dreimonatlichen Dreſſur 14 Tage bis 3 Wochen auf gerader Linie, In den folgenden 4 Wochen Einleitung zu den Seitengängen und deren Uebung, nach dem Leiſtungsvermögen des Pferdes, in den dann folgenden 14 Tagen bis 3 Wochen Anleitung zum Galopp, ſicheres Anſpringen in denſelben und angemeſſene Haltung; dann Zäumung mit Kandare, allgemeine Uebung und Vervollkommnung, ſo weit die Zeit es noch geſtattet. Bei matten und jungen Pferden, deren Körper noch im Wachsthum begriffen, läßt ſich ein beſtimmtes Vorſchreiten nicht ausführen. Bei einem derartigen Pferde zeigt es ſich, wenn man bis zu Schullectionen vorgeſchritten iſt, vortheilhaft, daß man dieſe mäßig übt und dem Pferde eigentlich nur Anleitungen zu denſelben giebt, ohne es im wahren Sinne des Wortes zu arbeiten, es dann wieder einige Tage ganz zwanglos reitet und dann wieder mäßig arbeitet, ſo daß die Ausbildung in der Geſchicklichkeit mit derjenigen der Körperkräfte gleichen Schritt hält. Durch wirklich täglich hinter einander fortgeſetztes Arbeiten ihnen eine höhere Thätigkeit abzwingen wollen, macht junge Pferde muthlos und matt, und Mattigkeit führt zur Oppoſition.

Dieſe Pferde bedürfen der Schonung und Nachſicht. Ein junges Pferd behandle man gleich einem ſchwachen, und ein ſchwaches gleich einem jungen. Man kann ſie zwar nach und nach in allen erforderlichen Lectionen üben, doch in der Dauer und Zuſammenſtellung muß man ihnen eine bedeutende Ermäßigung gewähren.

## Die einzelne Arbeitszeit.

Ueber die dem Pferde zu ertheilende Arbeitszeit findet man ſowohl bei Beſitzern einzelner Pferde, als auch bei den Regimentern Hinſichts der Remonten, verſchiedene Anſichten. Manche glauben, ein gutes Pferd zu erziehen, wenn ſolches auf's allerbaldigſte durch wenige Beſchäftigung und reichliches Futter in einen wohlgenährten Futterzuſtand verſetzt wird; Andere, wenn ſie es durch ſehr mäßiges Futter und viele Beſchäftigung gegen Anſetzen von Fleiſchpartien ſchützen und es in einem, dem Rennpferde ähnlichen Zuſtand zu erhalten oder dahin zu bringen ſuchen.

Für ein Dienſt- und Gebrauchspferd dürfte wohl das Mittelverhältniß das beſte, und, wenn der Futterzuſtand ſich dem wohlgenährten näher als dem dürftigen ſtellt, dem letzteren vorzuziehen ſein, doch muß das Pferd den wohlgenährten Futterzuſtand bei zweckmäßiger Arbeit erlangt und kein ſogenanntes aufgeſchwemmtes Fleiſch haben.

Nachtheilig für Lungen- und Muskelthätigkeit der Pferde iſt es, wenn ſie wöchentlich vielleicht nur dreimal aus dem Stalle kommen. Denn wenn wir die langſame Bewegung des Pferdes beim Futterſuchen auf der Weide, oder das Herumgehen deſſelben in den Remontedepots, uns als einen geradeaus ſtatt gefundenen Weg denken, ſo gelangen wir zu dem Reſultat, daß das Pferd ſchon bei dürftigem Futter täglich einige Meilen zurücklegt und dabei ſtets eine friſche geſunde Luft genießt (Remontepferde machen, um zu ihren Regimentern zu kommen, tägliche Märſche von zwei bis drei Meilen). Wenn alſo jungen Pferden beim Einſtellen das Futter gekräftigt, die Muskelthätigkeit verringert, der Genuß der freien Luft ihnen vorenthalten wird, ſo ſind angelaufene Beine, Kongeſtionen des Bluts nach dem Kopfe uud Druſe die natürlichen Folgen. Pferde müſſen, wenn es angeht, alle Tage hinaus; indeſſen ſind auch allenfalls fünf Arbeitsſtunden in der Woche hinreichend. Junge und matte Pferde muß man nur nicht während der ganzen Zeit, in

der man sie aus dem Stalle hat, auch beständig in Lectionen nehmen wollen. Arbeiten und bloßes Motionsreiten muß man verbinden.

Junge Pferde beschäftige man im Verhältniß ihrer Kraft und ihres Temperaments; unter dem Reiter eine halbe bis drei Viertel Stunde, beim Longiren ohne Reiter drei Viertel bis 1 Stunde. Eine Hauptregel bei der Dressur junger Pferde ist wohl die: Man bewahre das Pferd vor Stallmuth; man muß dasselbe durch Arbeit nicht ermüden, doch dessen Uebermuth durch angemessene Bewegung in Schranken halten, und dieses geschieht am zweckmäßigsten durch eine täglich mäßige Beschäftigung und nicht durch seltene und angreifende, die durch ihre Ermüdung auf einige Tage den Uebermuth zurückhalten soll; dieses letztere ist nachtheilig für Gliedmaßen und Lunge.

Stallmuth muß in Schranken gehalten werden, denn so lange dieser obwaltet, leistet das Pferd den Anforderungen des Reiters nicht nur nicht die erforderliche Beachtung, sondern es widerstrebt derselben und quält sich durch dieses eigene Widerstreben und durch krampfhaftes Anspannen seiner Muskeln mehr ab, als durch eine tägliche geregelte Beschäftigung. Außerdem aber schreitet ein stallmuthiges Pferd in der Dressur nicht vorwärts; weil man bei Berücksichtigung des jugendlichen Alters und der Kräfte sich in die Verlegenheit gesetzt sieht, es dann schon abzugeben, wenn es durch Stallmuth seine Kräfte abgequält hat und warm geworden ist, jedoch ohne einen Vortheil erlangt zu haben.

Man wird nie Fortschritte in der Dressur machen, so lange ein Pferd seine Muskeln krampfhaft anspannt, daher muß man ihm erst ein ungezwungenes Loslassen der Muskeln abgewinnen und dann zu Lectionen übergehen.

Die Ursache zur krampfhaften Muskelanspannung kann Kraft, auch Schwäche, auch Aengstlichkeit sein. Welche dieser Ursachen nun immerhin vorwalten mag, so wird eine der Anspannung angemessene, dauernde, jedoch geduldsame,

Beſchäftigung die Loslaſſung bewirken. Im erſten Fall wird ein etwas dauernder, determinirter Mitteltrab, in beiden letztern ein gemäßigter, natürlicher Reiſetrab, in Verbindung mit beruhigenden Worten und Streicheln, zum Zweck führen. Man muß die Abſpannung der Muskeln zuvörderſt bei aufgeregten und ängſtlichen Pferden auch nicht allemal in einer Repriſe erlangen wollen; man gönne, den Umſtänden angemeſſen, inzwiſchen eine Erholung, reite nach dem Trabe einen gedehnten Schritt mit ganz langen Zügeln. Bei ängſtlichen und ſchwachen Pferden führt ein dazwiſchen gelegtes Stillhalten, Abſitzen und Liebkoſen am ſchnellſten zum Ziele, denn nach Abnahme der Reiterlaſt läßt das Pferd ſeine Muskeln außer Spannung, und durch trauliche Behandlung wird Angſt und Aufregung beſeitigt. Nach jedesmaligem erneuerten Aufſitzen wird der Reiter eine viel größere Willigung finden, als wenn er das Abſitzen nicht inzwiſchen eingelegt hätte.

Junge Pferde, die ihre Muskeln krampfhaft anſpannen und ſich lebhaft zeigen, laſſen dieſelben gemeiniglich erſt dann los, wenn ſie warm zu werden anfangen, denn die Anſpannung führt nicht allein Ruhe, ſondern ſogar einen gewiſſen Grad von Mattigkeit und dieſe den Schweiß herbei; ſo wie dieſer erfolgt, muß man in erſter Zeit das Pferd abgeben.

Manche andere fangen dagegen die Arbeit mit der größeſten Bereitwilligkeit an, doch bei etwas dauernder Zeit werden ihnen die Leiſtungen bei natürlichem Muskelſpiel zu ſchwer, ſie finden ſich veranlaßt, ſie einigermaßen mit Anſtrengung anzuſpannen, dies erzeugt Aufregung und Schweiß. Wenn man das Herannahen dieſer Unruhe bemerkt, dann iſt für dieſe die Zeit, die Arbeit zu enden und das Pferd abzugeben.

Beide Pferde giebt man daher ab, wenn ſie warm zu werden anfangen, jedoch das erſte, wenn die Ruhe ſich einſtellt, das zweite, wenn es eine Anwandlung zur Unruhe merken läßt.

Sehr bald werden die Pferde es ſich merken, wann der Reiter die Arbeitszeit endigt; nämlich das erſte, wenn es ruhig, das zweite, wenn es unruhig wird, und nach wenigen Tagen nehmen wir bei beiden Pferden eine Ver-

änderung im Betragen wahr. Das zuerſt unruhige und in Anſpannung arbeitende Pferd wird, in Hoffnung baldiger Beendigung der Arbeitszeit, ſich alsbald nach dem Anreiten ruhig und willig, und das ſonſt zu Anfang ſich willig hergebende aufgeregt ſtellen; nun aber erfordert es das Vorſchreiten in der Dreſſur, daß man mit beiden Pferden die Arbeit verlängert, und zwar bei dem erſten wieder bis zur Grenze naher Unruhe und bei dem letzten bis zu ſeiner eigenthümlichen Ruhe.

Wir erſehen hieraus, wie nicht allein das Benehmen der Pferde verſchieden iſt, ſondern auch wie verſchieden es ſich ändert, und daß ſich daher keine beſtimmte Arbeitszeit für dieſelben feſtſtellen läßt, dieſe lediglich von der richtigen Anſicht des Reiters geleitet werden muß.

Grundſatz bei einer geregelten Dreſſur des Pferdes iſt: in jeder Arbeitsſtunde einen Zweck erreichen, ſei er die Beruhigung des Temperaments, oder die körperliche Ausbildung; nie darf ein Pferd die Bahn verlaſſen, ohne einen Fortſchritt mitzunehmen. Das Hauptfundament des täglichen Vorſchreitens iſt: das ruhige Hergeben zur Ausbildung, und dieſe wird auf vorher erwähntem Wege gegründet; das Pferd darf weder durch Stallmuth widerſtreben, noch der Reiter durch unpaſſendes Verfahren Unruhe hervorrufen.

Eine wirkliche Dreſſur können wir in den erſten Tagen füglich noch nicht anknüpfen, weil das Pferd ſeine Kräfte durch die Anſpannung vergeudet; dieſelbe darf nur nach zwei bis drei und mehreren Tagen, in dem Verhältniß folgen, als das Pferd weniger Kräfte zur Anſpannung verwendet und mehr zur Arbeit erübrigt.

---

Bei der dem Pferde zu ertheilenden Beſchäftigung muß man ſich zuvörderſt in der erſten Zeit auch nach den Verhältniſſen richten, in denen daſſelbe geſtanden, ehe es zur Dreſſur kam. Junge Landpferde, die noch gar nicht geritten, muß man nur nach und nach ſteigend an Beſchäftigung

gewöhnen, und ſie mit ſchnellen Gangarten, als z. B. dem ſtarken Trabe, nicht übereilen; daſſelbe gilt auch von Pferden, die vom Pferdehändler gekauft ſind, bei denen ſie durch weiches Futter, bei vieler Ruhe, aufgeſchwemmt worden. Beide Pferde ermatten leicht in der Arbeit. War dagegen ein Pferd vor der Dreſſur an dauernde Beſchäftigung gewöhnt, wie es ſich ſehr oft bei Blutpferden ereignet, daß man ſie verſuchsweiſe nach Trainiranſtalten gegeben, oder der Eigner es ſelbſt, nach Art der Rennpferde, viel und dauernd geritten, ſo darf ein ſolches Pferd nicht plötzlich zur geringen Beſchäftigung zurückgeführt werden. Dies iſt der Lunge und auch den Muskeln nachtheilig und dem Vorſchreiten der Dreſſur hinderlich; denn, war ein ſolches Pferd bis dahin gewohnt, anhaltende Zeit ſeine Muskeln zu ſpannen und mit feſtgehaltenem Genick dauernd in den Zügeln zu liegen, ſo werden wir uns überzeugen, daß wir die Willigung der Muskeln auch nur nach einer längeren Bewegung, als bei anderen Pferden erlangen werden. Bei dieſen ſtelle man nur den Grundſatz feſt: was in der erſten Viertelſtunde nicht erfolgt, erfolgt in der zweiten, und was in dieſer noch nicht geſchieht, in der dritten, oder im Verlauf einer Stunde. Man wähle nur ein Tempo, in welchem das Pferd, wenn auch etwas geſpannt in ſeinen Muskeln, ſich jedoch gleichmäßig fortbewegt, und dieſe Bewegung übe man, bis die krampfhafte Spannung nachläßt; darauf erſt knüpfe man ſtufenweiſe Einwirkungen an, welche die Beſſerung der Körperform und Haltung des Pferdes zur Folge haben.

---

**Ruhe ſowohl wie Aufregung, willige Hergabe als auch Anſpannung der Muskeln, können durch den Umſtänden angemeſſenes, zweck- oder unzweckmäßiges Gewicht des Reiters herbeigeführt werden.**

Im Allgemeinen hält man es am zweckmäßigſten, junge Pferde nach dem Verhältniß ihrer ſcheinbaren Körperkraft durch die denſelben angemeſſenen leichteſten Reiter anreiten

zu laſſen; doch auch hierin müſſen mitunter Ausnahmen erfolgen, ſo daß zuweilen ſelbſt einem ſchwachen Pferde eine Zeit hindurch ein ſchwerer, und einem ſtärkeren Pferde ein leichter Reiter nützlich iſt. Nämlich beim ſchwachen Pferde veranlaſſen Temperament und Schwäche eine krampfhafte Anſpannung der Muskeln, Unruhe und Ungezogenheit. Iſt nun der Reiter zu leicht, ſo macht das Pferd unnützen Gebrauch von der in der Aufregung angeſpannten Muskelkraft, und ſpringt in ungezogener Art mit dem Reiter herum. Feſtes Sitzen und kräftiges Einwirken unterdrücken dieſes nicht immer; letzteres vermehrt ſogar die Aufregung und führt oft größere Ungezogenheit herbei. Geben wir dieſem Pferde, wenn auch nur auf einige Zeit, einen Reiter, deſſen verhältnißmäßige Schwere die krampfhafte Anſpannung der Muskeln nicht bis zum Grade der Ungezogenheit geſtattet, ſo nimmt es ein ruhiges Betragen an; wenn dieſes ſich befeſtigt, dann gebe man dem Pferde einen Reiter, deſſen Gewicht ſeiner Kraft angemeſſen iſt.

Oft ereignet es ſich, daß bei einem Pferde mit ſehr kräftigem (beinahe unbiegſam ſcheinendem) Rücken das Gewicht eines ſeiner Kraft angemeſſenen Reiters zu empfindlich wirkt, weil dieſer Rücken in erſter Zeit noch gar keine Biegſamkeit geſtattet; das Pferd wird aufgeregt und oft ungezogen. Giebt man ſolchem Pferde zuerſt einen leichten Reiter, deſſen Laſt ihm keine unangenehme Empfindung macht, ſo wird es ſich beruhigen und ſich durch dieſen, ſo zu ſagen, erſt einreiten laſſen; ſtellt ſich erſt eine gleichmäßige Bewegung ein, ſo kann man zum weiteren Fortfahren in der Arbeit dann den ſchwereren und kräftigeren Reiter hinaufſetzen.

---

Dieſe Wechſelung der Reiter läßt ſich in militairiſchen Reitanſtalten leicht machen, wo man Reiter von verſchiedenem Gewicht und von verſchiedener Qualifikation wählen kann. Dagegen muß der Bereiter der verſchiedenen Pferde, oder Jemand, der ſeine eigenen dreſſirt, wenn das Gewicht dem

Pferde in der einen oder andern Art nicht anpaſſend ſein ſollte, es durch Laufenlaſſen an der Leine zur willigen Folge vorbereiten.

---

Manche Reiter wollen bei ſolchen Pferden von vorn herein die Muskelſpannung ſofort durch forcirtes Eingreifen und anhaltend forcirtes Dahinreiten beſeitigen; doch dies Verfahren iſt den Fortſchritten in der Dreſſur und den Gliedmaaßen des Pferdes nachtheilig, ſie bringen dadurch die Pferde in Aufregung und veranlaſſen eine verſtärkte Anſpannung der Muskeln; außerdem trifft jedes derartige Eingreifen des Reiters allein die Hinterfüße, die bei noch nicht geregeltem Nachtreten alsdann ſehr oft zu ſtark gefaßt werden, wogegen bei einem etwas nachſichtsvolleren Anreiten, beim Gebrauch aller vier Füße die Spannung beſeitigt und das Pferd beruhigt wird.

Forcirtes Eingreifen iſt nur da anzuwenden, wo es ſich, bei grober Ungezogenheit des Pferdes, um Sitzenbleiben oder Herunterfallen des Reiters handelt; in dieſem Falle iſt natürlich dieſer ſich der Nächſte, aber auch dann dürfen dieſe Eingriffe die Grenze der Nothwendigkeit nie überſchreiten; denn über dieſe hinaus ſie fortzuſetzen, hieße ein Pferd maltraitiren, es abſichtlich an ſeinen Gliedmaaßen beſchädigen, und dies iſt keine Dreſſur. Der beſte Reiter iſt, ſobald er ſein Temperament nicht zu beherrſchen im Stande iſt, der Dreſſur am gefährlichſten, denn er ſtraft Alles, was ſeinen Anforderungen nicht genügt. Strafe veranlaßt erſt Furcht, unzweckmäßig fortgeſetzte: Aufregung, zuletzt Verzweiflung und Beſinnungsloſigkeit, und in dieſem Zuſtande iſt ſchon oft ein ſchwaches Pferd auch dem kräftigſten Reiter gefährlich geworden. Ein aufgeregtes Pferd iſt gleich einem betrunkenen Menſchen; es folgt, wie dieſer, in den meiſten Fällen mehr einer beruhigenden als einer reizbaren Behandlung.

Wenn Pferde bereits weiter in der Dreſſur vorgeſchritten ſind und Seitenlectionen kennen, dann kann man durch gebogene Stellungen die krampfhafte Anſpannung der Mus-

keln unterdrücken. Doch bei allen Pferden, zuvörderſt bei denen, die ſich aus Schwäche zuſammenziehen, iſt hierbei Vorſicht zu empfehlen, weil der zum Schwerpunkt herangeſetzte Hinterfuß allein und ſehr leicht zu ſtark gefaßt wird.

Haben Umſtände veranlaßt, daß ein Pferd einige Tage hat im Stalle bleiben müſſen, welches Stallmuth, Aufregung und Anſpannung verſtärkt, und es arbeitet wirklich ſchon in Seitenlectionen, ſo übe man dieſe dennoch am erſten Tage des Herausnehmens nicht, ſondern man beſeitige an dieſem erſt den Stallmuth und die Anſpannung auf gerader Linie, und am nächſten Tage ſchreite man zu Lectionen. Uebermäßig muthige Pferde longire man an einem Tage erſt ohne Reiter, laſſe ſie abfaſeln, und am nächſtfolgenden Tage ſchreite man zur Arbeit.

---

Die tägliche Beſchäftigung des Pferdes muß, außer der Körper-Konſtitution deſſelben, auch dem Futter, welches es erhält, angemeſſen ſein; das Futter dagegen aber auch dem Dienſtgebrauch, der Größe des Pferdes und, wenn es in jungen Jahren ſich befindet, deſſen Wachsthume.

Zum erſten Anfüttern junger Pferde, die vielleicht früher nicht viel Körnerfutter erhielten, ſind für ſolche von mittler Größe $2\frac{1}{2}$ Metzen und für größere 3 Metzen ausreichend; doch bei vorſchreitender Dreſſur (nach Verlauf von 14 Tagen, 3 bis 4 Wochen) müſſen Pferde von 5 Fuß 2 bis 3 Zoll 3 Metzen, von 5 Fuß 4 bis 5 Zoll $3\frac{1}{2}$ Metzen, und wenn ſie ſich im Wachsthum befinden, oder noch über das erwähnte Maaß hinaus ſind, 4 Metzen erhalten.

Ich führe die Futterverhältniſſe an dieſem Orte mit an, weil eine zweckmäßige Futtermaſſe dem Pferde die erforderliche Kraft zur Dienſtleiſtung giebt.

Bei geſunden, geregelt gebauten Pferden mittler Größe hebt der beinahe allgemein übliche Rationsſatz von 3 Metzen Hafer das Temperament oft bis zum Uebermuth hinaus. Kürze man jedoch dieſen Pferden das Futter nicht (wie es leider Manche thun); man gebe ihnen nur eine dem Ver-

hältniß ihrer Lebhaftigkeit angemeſſene längere Beſchäftigung. Gutes Futter und eine dem angemeſſene Beſchäftigung geben kräftige Pferde. Lebhaftigkeit durch Futterentziehung beſeitigen wollen, heißt den Geiſt und Körper erſchlaffen.

Ein ausgebildetes Pferd von 7 bis 8 Jahren läßt ſich, wenn es gut genährt iſt, bei mäßiger Beſchäftigung oft leichter mit 2 Metzen Hafer in gutem Futterzuſtande erhalten, als ein junges, im Wachsthum begriffenes mit $3\frac{1}{2}$ bis 4 Metzen zu Kräften bringen.

Wenn der Reiter alles bisher Erwähnte in Beachtung nimmt, ſo wird es ihm auch gelingen, mit Ausnahme einiger wenigen, vom Geſchlechtstriebe ſtark behafteten und reizbaren Hengſte oder Stuten, wohl alle Pferde zu folgſamen Gebrauchspferden zu bilden. Wo der Erfolg nicht günſtig ausfällt, möchten noch nachſtehende Urſachen obwalten:

1) daß, ungeachtet richtiger Erkennung der Schwierigkeiten, dem Reiter praktiſche Vortheile mangeln, jene Schwierigkeiten zu beſeitigen; denn zwiſchen Wiſſen und Können liegt oft noch ein weiter, leerer Raum;
2) daß mancher Pferdebeſitzer dem Dreſſirer nicht die zur Beſeitigung größerer Schwierigkeiten erforderliche Zeit geſtattet;
3) daß in dem Falle, wo ein ſchwierig gebautes Pferd vom Bereiter ſeinem Gebäude angemeſſen durchgearbeitet iſt, demſelben in aller Art gehorſamt, und doch dem Beſitzer nicht ebenſo folgt, die Eigenthümlichkeiten und Einwirkungen des Letzteren dem Gebäude und den Eigenthümlichkeiten des Pferdes zu ſchroff entgegenſtehen. In dieſem Falle iſt nicht die Schuld in einer mangelhaften Dreſſur oder im Ungehorſam des Pferdes, ſondern in der mangelhaften Reitkunſt des Beſitzers zu ſuchen. Ein ſchlechter Spieler wird dem beſten Inſtrument keine wohlklingenden Töne abgewinnen.
4) Daß in manchen Reitinſtituten zur Ausführung verſchiedener Lectionen gewiſſe Stellungen der Fäuſte und Wirkungslinien der Zügel zur Norm geſtellt ſind, welche

man aus Stellungen bereits thätiger Pferde entnommen hat und dieſe nun auch ſchon zur Einleitung der Lectionen bei jungen Pferden ſtrenge feſtgehalten wiſſen will, ungeachtet ſie bei den verſchiedenen Gebäuden und dem Betragen mancher Pferde ſich nicht immer als zweckmäßig herausſtellen.

So wenig, als die Natur ganz gleichmäßig geformte Pferde erzeugt, ſo wenig können wir bei allen Pferden zum Zweck der Dreſſur Fäuſte und Zügel in gleichen Direktionslinien wirken laſſen, und nur in dem Verhältniß, als die Form des Pferdekörpers ſich zur Normalform hinarbeiten läßt, kann man auch die Stellung der Fäuſte und Richtung der Zügel nach den Normal-Wirkungslinien und zu einer ſogenannten Normalſtellung hinbringen.

5) Daß techniſche Benennungen mancher Lection, zuvörderſt: Gleichgewicht, Aufrichten, Auseinanderreiten, Verſammeln und Hankenbiegen, von manchen Reitern mißdeutet und daher falſch ausgeführt werden.

6) Daß manchen, obwohl richtig urtheilenden und richtig fühlenden Reitern die erforderliche Sicherheit des Sitzes mangelt, den verſchiedenen Ausweichungen, die viele Pferde zum Entziehen der an ſie gemachten Anforderungen verſuchen, in zweckmäßiger Art zu begegnen, mit ihrem Sitz in Verlegenheit kommen, und daher nicht nur unſicher in Ausübung zweckmäßiger Hülfen werden, ſondern ſelbſt noch Veranlaſſung zum Ungehorſam des Pferdes geben.

---

Ich hielt es dem Zweck angemeſſen, die bisher Statt gefundenen Erläuterungen über die Urſachen der Difficilität zuerſt zur Kenntniß des Reiters zu bringen, ehe wir zu Lectionen ſchreiten; dieſe letzteren laſſen ſich dann in kürzerer Art durchgehen.

## Beſteigen.

Im Allgemeinen verweiſe ich auf die im erſten Theile gegebene Anleitung, bringe jedoch nochmals in Erinnerung, daß man ſehr ſchüchterne und ſtallmuthige Pferde erſt ohne Reiter an der Leine laufen läßt, um Aengſtlichkeit und Stallmuth zu benehmen, zumal da letzterer ſehr oft Veranlaſſung zur Untugend giebt.

## Anreiten.

Viele Pferde ſpannen gleich nach dem Aufſitzen, oder wenn man anzureiten gedenkt, den Rücken, ziehen ihn hoch auf, drücken den Kopf und Hals herab, machen ſich theils aufs Mundſtück feſt, oder ziehen ſich mit gekrümmtem Halſe vom Zügel zurück. Wenn der Reiter bei erſteren ſogleich durch Heraufarbeiten mit den Zügeln den Hals in die Höhe bringen und den angeſpannten Rücken niederdrücken, oder bei letzteren durch Schenkel- oder Ruthenhülfe gleich an die Zügel herantreiben will, ſo wird er dadurch die erſte Veranlaſſung zur Aufregung, ſelbſt zum Bocken, geben. Der Reiter verhalte ſich dagegen ganz ruhig, laſſe durch ſein im Sattel ruhig gehaltenes Geſäß ſeine Schwere wirken, ſei mit den Zügeln in zarter Fühlung des Anſtehens derſelben, ſo zu ſagen, nur auf der Lauer, um grober Ungezogenheit zu begegnen; nach einer Minute ruhigen Verhaltens tritt das

Pferd gewöhnlich von ſelbſt ruhig an. Selbſt wenn man einen Gehülfen hat, der das Pferd anführen kann, ſo iſt es zweckmäßiger, mit dem Anführen den Moment abzuwarten, wo das Pferd in ſeiner Spannung nachläßt, als es im Moment der Anſpannung anzureiten.

Bei jungen Pferden veranlaßt oft die ungewohnte Laſt des Reiters, eben auch wohl eine zu feſte oder zu weit zurückgebrachte Sattelung dieſe Anſpannung; bei ſolchen, die ſchon früher angeritten waren, oft eine vorangegangene unzweckmäßige Behandlung. Bei den meiſten jedoch ſchwindet die Oppoſition nach vorerwähntem Verfahren. Es ereignet ſich auch wohl, daß mitunter ein junges Pferd ſich ganz ruhig anreiten läßt, 10 bis 15 Minuten ruhig und gleichmäßig fortgeht, plötzlich ſtehen bleibt, erſt mit den Füßen ſcharrt und ſich niederlegt. Es walten auch hier die früher erwähnten Urſachen vor. Man halte dies daher keineswegs für Tücke, und falle nicht ſofort ſtrafend über das Pferd her. Ereignet ſich jedoch jener Fall öfter, dann muß man durch angemeſſenes Drohen und auch Strafen mit der Ruthe das Niederlegen hindern.

Prüfen wir daher bei jedem Pferde, das ſich ungebehrdig ſtellt, zuerſt die Sattelung, ehe wir dem Pferde alle Schuld zuſchieben.

Manche Pferde halten ſich jedesmal nach erneuertem Anziehen der Gurten, wenn ſolche zu loſe waren, ängſtlich zuſammen, auch wenn daſſelbe in den Zwiſchen-Repriſen geſchieht. Man ſteige nicht gleich auf, ſondern laſſe ſie erſt einige Schritte herumführen, wonach die meiſten die Spannung unterlaſſen.

Pferde, die, bei aller Umſicht des Reiters, ſich dennoch ſehr geſpannt betragen, longire man vor dem Reiten.

Bei Kavalleriepferden, die mit vollſtändigen Reitzeugſtücken, Vorder- und Hinterzeug angeritten werden, giebt oft das Hinterzeug, wenn es zu kurz geſchnallt iſt, die Veranlaſſung zum Anſpannen des Rückens; in dieſem Falle iſt das Hinterzeug zu verlängern. Auf das zweckmäßige Längen-

maaß deſſelben hat man wohl zu achten; denn, wenn ſolches auch beim Satteln gut paſſend erſcheint, ſo wird es kürzer, wenn ein Pferd den Rücken aufzieht, ebenſo, wenn ein langes, weichrückiges Pferd den Rücken ſinken läßt.

Wenn nun auch ein etwas längeres Hinterzeug dem kürzeren vorzuziehen iſt, ſo hüte man ſich dennoch, bei kitzligen und reizbaren Stuten es zu lang zu machen; ein ſolches giebt kitzelnde Reibungen an den Geſchlechtstheilen und Veranlaſſung zum Ausſchlagen. Bei den Pferden, die eine beſondere Neigung zu dieſer Untugend zeigen, iſt es gut, ſie in erſter Zeit ohne Hinterzeug zu arbeiten, denn das Dulden deſſelben findet ſich im Verlauf von 14 Tagen bis 3 Wochen, wenn dieſe Pferde durch eine verbeſſerte Kopf- und Halsſtellung dem Reiter beſſer in der Hand ſtehen und die Anſpannung des Rückens unterlaſſen. Das Dulden des Hinterzeuges liegt weniger im Gewöhnen an daſſelbe, als im Gehorſam für des Reiters Hülfen. Gehorſamt das Pferd von vorn der Hand des Reiters, ſo kann man einer noch etwa vorhandenen Neigung zum Ausſchlagen leichter entgegenwirken. Will man dagegen von Anfang ſogleich durch abſichtliches Belaſſen des Hinterzeuges das Ausſchlagen abgewöhnen, ſo iſt der Reiter nur zu oft in die Verlegenheit geſetzt, durch harte Eingriffe dem entgegenzuarbeiten, welches jedoch der guten Hals- und Kopfſtellung, ſo wie der guten Anlehnung, die wir zu erlangen beabſichtigen, Nachtheil bringt, und dennoch das Dulden des Hinterzeuges eben ſo weit, oft noch weiter hinausſchiebt, ja nicht ſelten ſogar die Untugend herbeiführt, ſich bei jeder Hülfe des Reiters durch Ausſchlagen zu vertheidigen.

## Das freie, ungezwungene Fortreiten in des Pferdes instinktmäßiger, eigener Haltung.

Nach dem Besteigen und ruhigen Anreiten im Schritt suchen wir dem Pferde erst einen mäßigen Trab abzulocken, den wir nach und nach mehr dehnen, ohne dem Pferde irgend einen Zwang in seiner Kopf- und Halsstellung anzuthun. Wir werden zwar manchem Pferde, wenn es mit seiner Körperhaltung zuviel Uebergewicht nach vorn annimmt, sich hart aufs Mundstück legt, dieses letztere zum Stützpunkt momentan gegenhalten, doch noch nicht gleich im Anfange den Kopf und Hals zurück- und heraufarbeiten wollen; im Gegentheil, nach dem gegebenen festen Gegenhalt nach und nach wieder mäßiger werden, damit das Pferd mit den Vorderfüßen ein wenig freier noch austreten kann und die nach vorn überhängende Schwere durch die etwas weiter vortretenden Vorderfüße stützen lernt. Selbst wenn ein Pferd in den Galopp fällt, unterbrechen wir diesen nicht sogleich; lassen wir es ruhig lang fortgehen. Wenn wir nicht heftig eingreifen, sucht es den Trab bald wieder von selbst auf. Auf diese Weise lernt das Pferd zuerst in einer ihm zwanglosen, natur- und instinktmäßigen Haltung sich mit dem Reiter frei fortbewegen, und nur dann erst, wenn es dieses thut, dürfen wir zu der nächstfolgenden Lection des sogenannten Aufrichtens vorschreiten.

# Aufrichten.

Auf manchen Manegen hat man das Prinzip, gleich beim erſten Anreiten das Pferd mit Kopf und Hals aufzurichten und in hohe Stellung zu nehmen, auch manche Werke, die über Pferdedreſſur handeln, lehren dies; ſo lieſt man unter Anderem häufig: „Aufrichten iſt die erſte Lection, die wir mit dem Pferde vorzunehmen haben; ſie begründet zuerſt das Gleichgewicht.“ Doch dieſe Lehre bringt der Pferdedreſſur ſehr vielen Schaden, denn ein ſolches früheres Heranfarbeiten des Halſes und Kopfes, bevor das Pferd zwanglos mit dem Reiter fortgehen kann, iſt bei Pferden, die von einer regelrechten Bauart nur einigermaßen abweichen, die Urſache aller Difficilität und Widerſetzlichkeit, und zwar aus folgendem Grunde:

Ein geregelt gebautes Pferd, das außerdem vielleicht noch durch zeitige Stallfütterung ſeine Stellung nicht in der Art vernachläſſigt hat, als ein Weidepferd, hat eine mögliche Gleichgewichtsſtellung wie Taf. IV. Fig. 1. Kommt der Reiter herauf, ſo ſtört er durch ſeine Laſt, bei der waagerechten Stellung des Rückens, das Gleichgewichtsverhältniß nicht ſo leicht; das Pferd wird ſeine Hand ſelten zur Stütze gebrauchen, und bald kann man zur geregelten Bearbeitung des Halſes und Kopfes übergehen.

Anders iſt es mit einem Pferde, das überbaut iſt, das beim Weidegang ſeinen Körper in eine nach vorn überhängende Form gebracht hat. (Taf. IV. Fig. 2.) Ohne des Reiters Laſt, weiß es inſtinktmäßig die vorn überneigende Schwere ſeines Körpers wohl zu ſtützen; kommt jedoch die des Reiters darauf, ſo wird ſolche durch die nach vorn ablaufende Rückenwirbelſäule auch noch der Vorhand zugeſchoben. Dieſe Laſt erreicht ein Uebergewicht über den bisher mit dem Vorderfuß erreichten Stützpunkt; das Pferd ſucht

daher momentan durch Auflegen auf das Mundstück einen neuen, in des Reiters Hand. Diesen müssen wir ihm durch Gegenhalten (jedoch ohne Zurückreißen) bewilligen, bis es die Geschicklichkeit erlangt, mit den Vorderfüßen so weit vorzutreten, daß es die vorhängende Last stützen kann. Jedes junge Pferd muß erst in zwangloser Körperhaltung die Vorderfüße so weit vorbringen lernen, daß die Hufspitze bis zur senkrechten Linie unter der vorhängenden Nasenspitze vortritt. (Fig. 2. c.) So lange es dieses noch nicht thut, lastet das vorhängende Gewicht in des Reiters Hand, und, genau untersucht, trägt eigentlich der Reiter seine eigene Schwere, da diese das Uebergewicht nach vorn vermehrt.

Nachdem das Pferd nun zuerst vorn so weit austreten gelernt, dann bringen wir die verschobene Stellung (Fig. 2.) zur Gleichgewichtsstellung. (Fig. 1.)

Die Höhe der Kopfstellung, die wir bei den nach vorn hängenden Pferden zur etwaigen Rückwirkung in erster Zeit zu wählen haben, muß sich nach der Richtung der Rückenwirbellinie richten; denn die Hinterhand theilt ihre Kraftäußerung der Vorhand zur Fortbewegung mittelst der Rückenwirbellinie mit, und in derselben Richtungslinie, als diese ihre Wirkung auf die Vorhand ausübt, müssen wir ihr von vorn begegnen, selbst wenn sie in erster Zeit mitunter etwas tief erscheint, wie Fig. 2. a. b.

Durch das Zurückdrücken der Vorhand kommt diese, und mit ihr zugleich die ganze Hals- und Kopfstellung, höher und zur Gleichgewichtsstellung, wie Fig. 1.

---

Nach Prinzipien älterer Zeit glaubte man die Gleichgewichtsstellung dadurch herbeizuführen, daß man zuvörderst die Nase des Pferdes hoch heraufhob und mit beinahe waagerechter Kopfstellung mit dem Oberhauptbein den Hals hoch herauf- und zurückarbeitete; doch vieljährige Erfahrungen stellten dieses Verfahren nicht allein als weniger zweckmäßig, sondern als nachtheilig heraus, denn, ungeachtet die Nase des Pferdes höher kam, so blieb die Körperlast doch

vorhängend, die Hinterfüße traten nicht nach, sie steiften sich, die Vorderbeine wurden struppirt, Hirschhälse sah man hervordrücken (Taf. IV Fig. 3.), welche wieder Veranlassung zu unsteter Kopfstellung gaben. Nach ersterem Verfahren hingegen zeigen Hirschhälse sich selten, und vorhandene werden fortgearbeitet, wonächst das Pferd bald gleichmäßige Bewegung annimmt.

Unangenehm bald nach dem ersten Anreiten zeigen sich Pferde, wie Taf. II. Fig. 3., die durch langschenkelige spitze Winkel in den Hankengelenken eine Neigung zu einem zu weiten Nachtreten mit den Hinterfüßen zeigen, wobei denn, selbst wenn solche auch nicht zu weit nachsetzen, sich oft die Muskelstärke als unzureichend erweist, diesen Schenkeln die erforderliche Tragekraft zu verleihen. Nach dem tiefen Ende der Rückenwirbel sinkt die Last des Reiters; sie wird für die Kraft und die noch nicht eigene Geschicklichkeit der Hinterhand zu schwer, das Pferd will sich von derselben befreien, wir sehen daher diese Klasse in Aufregung und scharf gegen die Zügel vordringen. Will der Reiter nun durch Zurückarbeiten diesem Vordringen Einhalt thun, so belastet er die Hinterhand noch mehr und steigert die Aufregung des Pferdes bis zum höchsten Grade. Nur durch gemüthliches Auseinanderbringen und allmälig zu dehnende Gangarten, bei leicht anstehenden, ja bei oft zu versuchenden losen Zügeln, müssen wir bemüht sein, diesem Pferde eine Vorneigung nach vorn zu geben, und es nicht nur bis zur Gleichgewichtsstellung, wie Taf. IV. Fig. 1., sondern sogar zuerst noch bis zu einer geringen Belastung der Vorhand, ähnlich wie Fig. 2. Stellung a., hinzuführen. Durch dieses Letztere gewinnen wir solchen Pferden erst eine Anlehnung ab, und wenn wir diese haben, dann führen wir mit derselben das Pferd erst zur Gleichgewichtsstellung (Fig. 1.) heran.

Auch Pferde, die früher schon von Anderen geritten worden und sich in der Bewegung verhalten, muß man erst zum ungezwungenen Fortgehen hinführen.

## Das Auseinanderbringen des Pferdes.

Man hört von vielen angehenden Reitern bei dem Anfange der Dreſſur ihrer Pferde ſich dahin erklären, daß ſie ihr Pferd erſt aus einander haben und dahin bringen wollen, daß es dreiſt auf gerader Linie vorwärts geht. Sie ſetzen ſich demnach eine beſtimmte Zeit feſt, wie lange ſie das Pferd gerade aus lang weg reiten wollen; manche wollen es vier bis ſechs Wochen, manche ſogar einige Monate thun und traben das Pferd immer ſchärfer und ſchärfer, oft bis die Schultern leiden und es mit ſteifgehaltenem Genick ſich in die Hand hineinhängt.

Der Ausdruck „Auseinanderbringen" ſoll nichts weiter als das im vorigen Abſchnitt erwähnte Dahinführen ſein, daß das Pferd mit den Vorderfüßen bis zum Stützpunkt des im undreſſirten Zuſtande vorhängenden Halſes und Kopfes austritt. Dieſen Erfolg erzielen wir bei manchen Pferden in drei bis vier, bei manchen erſt in 14 Tagen bis drei Wochen. Zeiträume laſſen ſich überhaupt bei der Dreſſur nie entſchieden feſtſtellen, das Vorſchreiten bleibt lediglich der richtigen Beurtheilung des Reiters überlaſſen.

## Gründe, die zuerſt das zwangloſe Fortreiten und nicht ſofort das Heraufheben des Kopfes und Halſes erforderlich machen.

1) Wie bereits erwähnt, wird beim erſten Anreiten die vorhängende Laſt des Pferdekörpers noch durch die des Reiters vermehrt, daher muß das Pferd bemüht ſein, der ſtärkeren Schwungkraft (Neigung zum Fallen nach vorne) durch ein erweitertes Vorſetzen der Vorderfüße zu begegnen und ſo weit vorzutreten, als die Naſe vorhängt. Arbeiten wir früher zurück oder richten früher auf, als das Pferd ſich dieſes freie Austreten angeeignet, ſo müſſen wir mit unſerer Fauſt die vorhängende Laſt (in den meiſten Fällen unſer eigenes Gewicht) tragen; das Pferd ſucht, der Reiterſprache nach, den fünften Fuß in unſerer Hand. Das zu frühe Verhalten iſt daher die Urſache, daß manche Pferde ſo ſehr in die Hand drücken. Dieſem Vordringen in die Hand entgegen zu ſteuern, ſtellen nun manche Reiter das Prinzip auf: „Aufrichten ſei die erſte Lection", und bemühen ſich demnach, den Kopf und Hals ſo weit zurückzuarbeiten, als das Pferd mit den Vorderfüßen zu wenig vortritt; doch hierdurch wird ſolches, da es zu früh geſchieht, allemal aufgeregt und zugleich in der freien Bewegung gehemmt.

2) Wir gelangen hier zur Frage: Wann ſtellt ſich das Pferd unangenehm? Antwort: Wenn wir es aus ſeiner ihm eigenen, inſtinktmäßig natürlichen Bewegung und Haltung zu der zum Reitdienſt erforderlichen, geregelten und zum Theil künſtlichen hinzuführen beabſichtigen und beinahe bei jeder Anforderung, die dem Pferde als neu erſcheint, und zwar in dem Verhältniß, als der Körperbau es

mehr oder minder zur höheren Ausbildung befähigt. Sobald wir die Dreſſur des Pferdes mit der demſelben inſtinkt- und naturgemäßen Körperhaltung angefangen haben und bei geſteigerten Anforderungen auf Unannehmlichkeiten ſtoßen, wodurch das Pferd aufgeregt wird, und wir mäßigen unſere Anforderungen wieder, laſſen es ſich inzwiſchen ſeiner natürlichen Haltung nähern, ſo beruhigen wir hierdurch das Pferd; daſſelbe wird unter ſolchen Berückſichtigungen, wenn Verhältniſſe ſeinen baldigen Gebrauch erforderlich machen, auf jeder Stufe ſeiner Ausbildung, ſie ſei minder oder bedeutender, doch ſtets als ruhiges Pferd zu gebrauchen ſein, wogegen ein ſolches, das nicht zuerſt natürlich fortgehen gelernt hat, ſich allemal unangenehm und aufgeregt zeigt; denn, wird ihm die Annahme geregelter Haltung ſchwer, ſo findet es doch keine Erholung bei wirklicher Ermäßigung unſerer Anforderung, da es nicht gelernt hat, natürlich fortzugehen, — ſelbſt, wenn wir bei mild anſtehenden Zügeln es im Schritt zu beruhigen ſuchen, ſo trippelt es; bei loſen Zügeln kann es gar nicht gehen, da wir mit dem Loslaſſen der Zügel ihm den fünften Fuß rauben. Ein ſolches Thier fühlt ſich unglücklich, denn während es auf der Hinterhand ſich noch nicht zu halten vermag, kann es die Laſt der Vorhand nicht natürlich tragen. Es gleicht einem Menſchen, der befähigter ſcheinen will, als er wirklich iſt, und ein ſolcher iſt ſelten brauchbar.

3) Ein Hauptgrund, der uns verpflichtet, die Dreſſur des Kampagnepferdes mit freiem Fortreiten anzufangen, und auch im Laufe ſteigender Dreſſur nach geübten kurzen Gängen das Pferd, ſtatt im Stillſtehen ruhen, mit ganz langen Zügeln dahin gehen zu laſſen, iſt folgender: Man verlangt vom Kampagnepferd, daß es auf der höchſten Stufe ſeiner Thätigkeit (und auf dieſer zuvörderſt), wo es ſich wohl auf ſeiner Hinterhand verſammeln läßt, auch ſogleich darauf wieder frei lang, ja oft mit verhängten Zügeln geritten werden kann. Das Kampagnepferd bedarf daher einer zwiefachen Haltung; einmal auf der Hinterhand

zu kurzen Wendungen und zum Pariren; dieſe erlangt es durch zweckmäßige Biegung der Gliedmaßen der Hinterhand; das andere Mal Haltung in gedehnten Gängen und im Lauf; und dieſe erlangt es nur durch ein angemeſſenes, hinreichend weites Vorbringen der Vorderfüße bis zu dem Punkt, wohin die Kraft der Hinterfäße den Pferdekörper ſchwingt — und der Kopf und die Naſe des Pferdes vorhängt.

## Die Anlehnung.

Wir ſagen, das Pferd hat eine gute Anlehnung oder eine zu feſte oder eine zu leichte (oft gar keine), auch mit andern Worten: das Pferd geht gut in die Hand, es geht zu ſtark in die Hand, oder es verhält ſich hinterm Zügel. (Erläuterungen Thl. I. S. 30.)

Obgleich man es im Allgemeinen als weniger nachtheilig anerkennen will, daß ein Pferd, deſſen Anlehnung von der guten abweicht, lieber ſtärker in die Hand geht, als ſich zurückhält, ſo kann bei unzweckmäßigem Verfahren das erſte ſo nachtheilig als das letzte werden, und das Pferd zum Ungehorſam veranlaſſen. Pferde, die mit angeſpanntem Rücken und feſtgehaltenem Genick übermäßig dem Reiter gegen die Hand arbeiten, können, bei ſteter Fauſt des Reiters, eben ſo wenig ausdauernd gegen dieſe vordringen, als die Pferde, die ſich durch einen zuſammengezogenen Rücken oder zuſammengezogenen und gekrümmten Hals hinterm Zügel verkriechen, bei zweckmäßig vortreibenden Hülfen des Reiters ſich dauernd zurückzuhalten vermögen. Bei beſonnenem und ausdauerndem Verfahren des Reiters ſehen wir oft, im Verlauf der Arbeitsſtunde, beide Pferde zu einem ganz entgegengeſetzten Benehmen übergehen: das gegen die Hand dringende Pferd wird nicht allein derſelben nachgiebiger, es fängt ſo-

gar an, ſich etwas hinterm Zügel zu verhalten; das ſich verhaltende Pferd geht nicht allein willig vorwärts, es legt ſich oft ſtark aufs Mundſtück auf. Beide gehen zu Extremen über, ſie ſuchen für die vergeudete Kraft der zuerſt zu ſtark benutzten Muskeln eine Erholung bei denen, deren Kräfte ſie im Anfange ſparten. Das vordringende Pferd, das ſeinen Hals und Rückenmuskeln durch Ausdehnen anſtrengt, nimmt, um dieſe zu ruhen, ſeine Hinterhand herbei und zieht ſich zurück. Das durch Zuſammenziehen ſeine Muskeln anſtrengte, ſucht eine Erholung im Ausdehnen derſelben und wählt das Mundſtück zur Stütze. Des Reiters Aufgabe iſt es nun, ſo wie dieſe Veränderung eintritt, ſolche zu ſeinem Vortheil zu benutzen und durch gleichmäßige Fortbewegung die gute Anlehnung zu gewinnen. Bei Pferden ſolchen Benehmens darf man füglich auch die Lectionsſtunde nicht früher endigen, bis ihre Muskelanſpannung nachgelaſſen hat. Wir wiſſen, Muskelkraft wird durch Uebung geſtärkt, und ſo ſtärken auch die Pferde ihre Muskeln zum Widerſtreben, wenn der Reiter früher ſeine Arbeitszeit ſchließt, bevor er dem Pferde die Nachgiebigkeit der krampfhaft geſpannten Muskeln abgewonnen. Der Reiter muß durch Beſonnenheit die Muskelkraft zu ſeinem Zweck leiten, ſowohl zur Zeit abzuſpannen, als zur Zeit durch eine zweckmäßige Zuſammenſtellung des Körpers zu ſtärken wiſſen. (Dieſes letzte ſpäter durch eine zweckmäßige Verſammlung.)

Manche Reiter meinen, das Pferd ſei gut am Zügel, wenn, wie es mitunter geſchieht, bei hochaufgerichteter Stellung es ſtark gegen die Hand des Reiters andringt, oder auch, wenn es, mit ſtarker Vorhand und ſtarkem Halſe begabt, in die Hand drückt. Beides iſt aber eine falſche Anlehnung.

Wozu nützt ein ungeſtümer Andrang ans Mundſtück? Was nützt ein ungeſtümes Vorwärtsgehen, wenn wir das Gehen nicht zu leiten vermögen?

Die gute Anlehnung beſteht in williger Folgeleiſtung der Zügelwirkung des Reiters. Sie bildet einen zarten Unterſtützungspunkt einer Laſt, die zwar nahe an der Grenze eigener Balance ſich befindet, doch noch mit geringem Uebergewicht ſich nach einer Seite hinneigt. Die Bauart des Pferdes, ſeine zum Gebrauch nothwendige Bewegung vorwärts, das Vorwärtsbringen des Körpers durch die Kraftäußerung der Hinterfüße giebt dem Pferde, ſelbſt bei möglichſt guter Balance, dennoch ein Uebergewicht nach vorne; ſei ſolches bei manchen Pferden nur noch ſo geringe, ſo bedarf es hierzu eines Anlehnungspunktes, der nach dem Maaße des Uebergewichts ſtärker oder geringer ſein wird.

Die Erfahrung lehrt, daß, ſo lange wir ein Pferd zwanglos dahinreiten, es ſich willig zeigt, ſolches auch bei geſteigerten Anforderungen ſo lange verbleibt, als dieſe ſich auf das Gebiet ſeiner ihm möglichen Leiſtung beſchränken. — Daher gewinnen wir auch die erſte gute Anlehnung dem Pferde nur bei der ihm natürlichen Fortbewegung ab; wir laufen Gefahr, ſie bei geſteigerten Anforderungen zu unterbrechen, denn ſie grenzt nur bis an die dem Pferde mögliche Leiſtung. Nun iſt es die Aufgabe und Kunſt der Dreſſur, die Hinderniſſe, die der guten Anlehnung entgegen ſind, zu erkennen, ſie aus dem Wege zu räumen und die gute Anlehnung auch für geſteigerte Anforderungen zu gewinnen, wodurch wir des Pferdes vernachläſſigte Körperhaltung zur zweckmäßigen und geregelten umformen.

Ein jedes Pferd hat eine ihm natürlich eigene Körperhaltung, in welcher es ſich zufrieden fühlt und ruhig mit dem Reiter fortgeht; mit dieſer fangen wir die Arbeit an; haben wir unſere Anforderungen geſteigert und dadurch einige Unruhe veranlaßt, ſo werden wir nach erlangtem, den Umſtänden angemeſſenen Reſultat, ſowohl zu des Pferdes Beruhigung, als auch zu unſerer Erholung, daſſelbe wieder in die Haltung zurücklaſſen, in der es ſich beruhigt fühlt. Durch dieſes Verfahren bilden wir uns auf jeder Stufe vorgeſchrittener Dreſſur ein ruhiges Pferd.

Das Pferd wird die gute Anlehnung, die wir als zarten Stützpunkt betrachten wollen, im Laufe der Dreſſur erſt für verſchiedene einzelne Gliedmaßen, nach und nach für mehrere, zuletzt für die ganze ſich geſchicklich balancirende Körpermaſſe vereinigt benutzen.

Die gut gegründete Anlehnung möchte wohl vier Bildungsſtufen zu erſteigen haben, um am Schluſſe der Dreſſur eine zweckmäßige genannt werden zu können.

Auf der erſten Stufe dient ſie dem noch tief herabhängenden Hals, bis zu ſeiner mäßigen Erhebung auf die Gleichgewichtslinie als Stützpunkt, dann für den zur erhobenen Stellung aufgerichteten Hals nebſt zu erzielender Genickbiegung, dann für den vollkommen aufgerichteten an den Widerriſt bis zur Hergabe des Rückens zurückgearbeiteten Hals: (hier ſchon für die vereinigte Vorhand) und zuletzt, wenn das Pferd durch eine zweckmäßige Verſammlung und Biegung der Gliedmaßen der Hinterhand auf letztere die vermehrte Laſt aufzunehmen und zu balanciren im Stande iſt, für die Balance der geſammten Körpermaſſe.

Bei einem Pferde, das ſich in der Dreſſur befindet, ſteht die gute Anlehnung auf der Grenze ſeines ungenirten Dahingehens und der geſteigerten Anforderung des Reiters; beim thätigen auf der Grenze der ihm möglichen Leiſtung. Bei erſterem bemühen wir uns, die Grenze zu erweitern, bei letzterem müſſen wir uns innerhalb derſelben verhalten.

Freies zwangloſes Fortgehen ſei daher das Erſte.
Anlehnung das Zweite und
Aufrichten erſt das Dritte.

## Gehen und Stehen am Zügel.

Nachdem das Pferd sich zwanglos frei dahinreiten läßt, bringen wir, sowohl im Schritt als im Trabe, die Zügel, jedoch mehr in horizontaler als hebender Richtung, zum immer mäßig mehr verstärkten Anstehen, nehmen uns jedoch dabei vor, das Mundstück solle fürs Erste noch um einen Grad unter der Richtung unserer Sitzlinie wirken. Wir bringen zwar hierdurch bei manchen Pferden den Kopf etwas hinter die senkrechte Linie, doch dieses giebt keinen Nachtheil; denn hat das Pferd die Anlehnung angenommen, so heben wir den Kopf bescheiden bis zur senkrechten Stellung und damit auch zugleich den Hals herauf, beachten jedoch, daß einstweilen nur der Widerrist und noch nicht der Rücken der gegenhaltende Theil wird.

Wenn das Pferd dieses Anstehen der Zügel in der Bewegung annimmt, so suchen wir ganz in derselben Art solches auch im Stillehalten zu erlangen. Ohne dem Körper schon eine geschickte Stellung geben zu wollen, achten wir nur darauf, daß es natürlich gerade auf den vier Füßen gestützt steht, halten die Fäuste dicht an einander, die Zügel im mäßigen Anstehen, und sind zufrieden, wenn das Pferd den Kopf und Hals in niedriger Stellung, und sei es auch in einem geringen Grade von Beizäumung, erst auf dem Mundstück ruhen und dann bis zur senkrechten Stellung heraufheben läßt.

Sollte jedoch das Pferd bei gesteigerter Wirkung der Zügel eine Unruhe verrathen, so sei man mit der Stellung zufrieden, in welcher das Pferd ruhig steht, selbst wenn das Mundstück auch nur in der Höhe des Schulterblattgelenks steht. (Tab. IV. Fig. 2.)

Ich rathe dem angehenden Reiter, zur Aufstellung eines gewissen Plans zur ersten Bearbeitung des Halses und

Kopfes, und zum Zweck des an den Zügel Stellens, „von Kopf und Hals des Pferdes und den Zügeln ein Dreieck (in mäßiger Zusammenstellung) zu formiren“ (Tab. IV. Fig. 1.). Der Kopf bilde die vordere Linie (a), der Hals die obere (b), die Zügel die untere Linie (c); der Widerrist (d) sei in der Mittellinie, und diesem gegenüber bringe man die Abründung der Ganasche (e) zur Anlage an die Halsmuskeln; dann setze man beide Fäuste dicht an einander auf den Widerrist, und gestatte dem Pferde ein ruhiges Auflegen auf das Mundstück. Ein jedes Pferd wird dieses vertrauungsvoll annehmen, bald abkäuen und eine ihm günstige Anlage der Ganasche an die Halsmuskeln von selbst aufsuchen.

## Aufrichten.

Jedem Reiter, der sich für die Dressur des Pferdes interessirt, ist wohl der Zweck des Aufrichtens bekannt; nämlich wir beabsichtigen, den Hals und Kopf des Pferdes, den dasselbe, bevor es zum Reitdienst bestimmt war, in einer seinem Naturtriebe nach gewählten, ungenirten oder vernachlässigten Haltung trug, und dadurch auch die übrigen Körpertheile in eine eben solche hineinbrachte, zu einer für den Reitdienst zweckmäßigen Haltung, nämlich ins Gleichgewicht, zu bringen, wodurch wir die Bewegungen dem Pferde erleichtern, dieselben nach unserm Wunsche regeln und, im Verlauf der Dressur, durch gemeinschaftliche Uebung anderer Lectionen uns dasselbe zum Dienst brauchbar stellen. Nähere Auseinandersetzungen siehe Thl. I.

Obgleich die Dressirer von Kampagnepferden einen gleichen Zweck vor Augen haben, so findet dennoch ein verschiedenes Verfahren, diesen zu erreichen statt, welches theils durch unzulängliche Kenntnisse der Harmonie des Gliederbaues des

Pferdes, theils durch unklar angegebene Verfahrungsarten, die wir in manchem, über die Dreſſur des Pferdes vorhandenen Werke finden, veranlaßt worden.

So z. B. dürften nachſtehende Erläuterungen, die ſich aus älterer Zeit in die neuere übertragen, bedeutende Veranlaſſung dazu gegeben haben, daß der Sinn des Aufrichtens, ſo wie das Verfahren hierzu, von manchem Reiter aus einem falſchen Geſichtspunkte aufgenommen wird. In denſelben iſt geſagt:

„Durch das Aufrichten beabſichtigen wir, das Gleichgewicht des Pferdes herbeizuführen, die Vorhand zu erleichtern, ihr, als dem ſchwächeren Theil, die vermehrte Laſt abzunehmen und ſolche der Hinterhand, als dem ſtärkeren Theil, zuzuführen; — das Aufrichten des Hälſes und Kopfes iſt hierzu der erſte Schritt".

Das Verfahren, um die Aufrichtung herbeizuführen, iſt folgendermaßen erklärt:

1) Im Stillſtehen. (Tab. IV. Fig. 4.)

„Das Pferd wird auf allen vier Füßen gerade geſtellt, nun bemüht ſich der Reiter, mit dem Kopf des Pferdes deſſen Hals vom Widerriſt an möglich ſenkrecht zu ſtellen. Das Genick ſoll ſich der Bruſt des Reiters nähern, der Kopf mit dem untern Rande der Ganaſche waagerecht ſtehen, ſo daß dieſer mit dem vordern Rande des Halſes einen rechten Winkel bildet; das Pferd ſoll Lenden, Hanken, Sprung- und Köthengelenke ſo viel biegen, daß das Kreuz ein wenig niedriger, als der Widerriſt zu ſtehen kommt;

2) ſoll man auch das Pferd in dieſer aufgerichteten Stellung während des Gehens zu erhalten ſuchen". (Tab. IV. Fig. 4.)

---

(Dieſer letzteren Anleitung zufolge, pflegen viele Reiter ihre Pferde nicht natürlich fortzureiten, vielmehr ſofort mit dem Heraufarbeiten des Kopfes und Halſes und mit dem Zuſammendrücken der Hinterfüße anzufangen.)

---

Bei bereits vorgeschrittener Dreſſur zeigt ſich dieſes Aufrichtungsverfahren bei manchen Pferden, und bei dieſen auch nur in Momenten, zweckmäßig, daſſelbe jedoch gleich zur Einleitung der Dreſſur angewendet, hat ſich ſtets nur nachtheilig bewieſen; dies Verfahren gehört, wie wir ſpäter ſehen werden, erſt in den dritten Abſchnitt der Aufrichtungsperiode, und ſelbſt in dieſer noch ohne Hankenbiegung; denn die Aufrichtung erſtreckt ſich nur vermehrt auf die Bearbeitung der Vorhand, auf den Kopf und Hals bis zur Hergabe des Rückens. Hankenbiegung dagegen gehört zur Bearbeitung der Hinterhand; die erſte Anleitung zu derſelben geben wir dem Pferde erſt durch das Zurücktreten.

Wir ſehen alſo, wie unzweckmäßig wir verfahren würden, wenn das Pferd beim erſten Aufrichten ſchon die Hanken biegen ſoll, wozu es noch keine Geſchicklichkeit hat.

---

Leider ſehen wir nur zu häufig, in Folge der erwähnten Erläuterungen, das Aufrichtungsverfahren von Unkundigen mißdeuten. Sie glauben durch den Kopf und Hals die Hinterhand faſſen zu müſſen; ſie arbeiten nun von vorn das Pferd hoch hinauf und zurück, treiben die Hinterfüße gewaltſam heran, ſuchen die Hinterhand zu erniedrigen (Tab. IV. Fig. 5); dieſes iſt dann aber nicht Aufrichtung, auch nicht mehr Gleichgewicht, es iſt Belaſtung der Hinterhand; doch das Letztere dürfen wir nicht früher in Anſpruch nehmen, bevor wir nicht die Theile der Vorhand geordnet haben, denn ſonſt bleibt Kopf und Hals unbearbeitet.

Beobachten wir das ängſtliche, aufgeregte, ja widerſtrebende Benehmen dieſer Pferde bei den Anforderungen des Reiters, beſehen wir die Sprunggelenke, an denen nur zu oft der Spatt hervortritt, die Feſſelgelenke, in welchen ſich Gallen einfinden; wir hören dann die häufigen Klagen, das Pferd halte die Dreſſur nicht aus. Ein jedes Pferd hält eine wohl bedachte Dreſſur, ohne Nachtheil für ſeine Gliedmaßen, aus, aber auch jedes, das zu früh mit hoher Aufrichtung gequält wird, erſcheint ſchwächer in den Ge-

lenken der Hinterhand, als es dies iſt, denn es weiß im Anfange weder wie, noch wo es ſeine Hinterfüße hinſetzen ſoll.

Ich ſtelle ſämmtlichen praktiſchen Reitern, das heißt ſolchen, die bei der Arbeit auch auf das Leiſtungsvermögen des Pferdes Rückſicht nehmen, die Frage zur Beantwortung:

„Iſt in den jungen Jahren, wo wir bereits die Pferde zu arbeiten beginnen, die Hinterhand auch wirklich der ſtärkſte Theil, um ihr die vermehrte Laſt zuſchieben zu können?“

Die Antwort wird wohl im Allgemeinen dahin ausfallen:

„Das Pferd kann ſeiner Zeit gut werden, doch dem Rücken und der Hinterhand darf ich einſtweilen noch nicht zu nahe kommen und doch ſollen wir aufrichten“.

---

Dieſes Aufrichtungsverfahren hatte man aus der Bearbeitung der Schulpferde entlehnt, jedoch dabei zu beachten unterlaſſen, daß die Pferde, ehe ſie zur höheren Schule geführt wurden, erſt in der ſogenannten Kampagneſchule in mäßigen Stellungen, freien Gangarten, Trab und Galopp, geübt waren, und von hier ab nun durch künſtliche und erhobene Aufrichtung zu höheren Leiſtungen geſchickt gemacht wurden. Dann aber lagen dieſem Aufrichtungsverfahren noch andere Urſachen zum Grunde. Unſere Vorfahren arbeiteten die Pferde von vorn herein mit Kandare und Kappzaum, die Kandaren hatten größtentheils neunzöllige Anzüge, dadurch führten ſie die Pferde gewiſſermaßen zuerſt zu einer Ueberzäumung, und um dieſe nicht zu ſtark werden zu laſſen, wandten ſie inzwiſchen mittelſt des Kappzaums die bezeichnete Aufrichtung an; ihr Bemühen jedoch war ſtets, bei wohl aufgerichtetem Halſe, dem Kopf eine ſenkrechte Stellung zu geben. Wohlerfahrene praktiſche Schul- und Kampagnereiter alter Zeiten ſchon haben ſelbſt in ihren Werken die Bemerkungen hinzugefügt: „das Kriegs- und Jagdpferd muß mit dem Kopfe niedriger bei der Erde gehen, als

das Schulpferd". Schon in den Werken des Xenophon, vor 2000 Jahren, finden wir die Bemerkung: „nicht die Pferde ſind dem Reiter ungehorſam, die den Kopf naturgerecht herabhalten, ſondern die, welche die Naſe hoch nehmen". Dieſe Wahrheit erkennen auch beinahe alle praktiſch erfahrene Kampagnereiter jetziger Zeit an; nur noch wenige ſind es, die das hohe Herausheben des Kopfes als weſentlich nothwendig erachten, ungeachtet ihnen der Erfolg nicht allemal den Beweis der Zweckmäßigkeit giebt.

Theils in Folge dieſer Unterweiſungen, theils in Folge beſtehender Inſtruktionen und des Inhalts mancher Werke, finden wir daher zweierlei Aufrichtungs-Syſteme, nämlich:

„das Syſtem der hohen Aufrichtung" und
„das Syſtem der Aufrichtung aus der Tiefe".

---

Die Anhänger der hohen Aufrichtung heben gleich bei der Anfangsdreſſur die Naſe des Pferdes bedeutend bis über die Rückenlinie hinauf, drücken bei waagerechter Kopfſtellung mit dem Oberhauptbein (Hinterkopf des Pferdes) die Oberhalswirbel und den ganzen Hals ſo weit zurück, bis der Rücken ſinkt, und erſt in ſpäter Zeit bemühen ſie ſich, die Naſe des Pferdes herabzuſtimmen und dem Pferde Genickbiegung zu geben. Doch alle Pferde unterwerfen ſich dieſem Verfahren nicht; die Nachtheile, die auf dieſem Wege entſtehen, ſind früher erwähnt.

Die Anhänger der Aufrichtung aus der Tiefe reiten erſt das Pferd natürlich frei fort, ſuchen dann die Naſe in horizontaler Linie zum Pferdekörper herbeizuholen, über der Ganaſchenrundung dem Genick gleich eine mäßige Biegung zu geben und ſteigern durch die Ganaſchenanlage und mittelſt Genickbiegung erſt die Erhebung des Halſes, nehmen ſpäter erſt den Rücken und dann die Hinterhand in Anſpruch; ſie bewahren die hohe Aufrichtung beinahe bis zuletzt. — Die Pferde zeigen ſich bei dieſer ſtufenweiſen Steigerung zufrieden, und ihre Gliedmaßen bleiben geſchont.

Es liegt zwiſchen beiden Syſtemen ein umgekehrtes Verfahren — wenn auch das Ziel ein gleiches iſt; doch gehen wir den Weg, auf dem wir die wenigſten Unannehmlichkeiten zu befürchten haben, und dieſer iſt die Aufrichtung aus der Tiefe. Der Nachtheil, den die hohe Aufrichtung bei der Dreſſur des Kampagnepferdes herbeiführt, veranlaßte mich zur Herausgabe des erſten Theiles dieſes Werkes. In demſelben wies ich bereits den Vortheil einer gemäßigten Aufrichtung nach — und auch hier ſoll dieſelbe eine Haupterläuterung erfahren; denn die zweckmäßige Aufrichtung bildet den Hauptſchlüſſel im Bereich der ganzen Dreſſur. Mögen auch mangelhafte Verbindungen anderer Theile als die des Halſes — ſeien es der Rücken oder die Hinterhand — Veranlaſſung zum Widerſtreben geben; durch eine zweckmäßige Aufrichtung kann man dem Pferde die Arbeit erleichtern, ſchwache Theile ſchonen und es dennoch beherrſchen; durch unzweckmäßige erſchwert man dem Pferde die Arbeit, und ruinirt deſſen Gliedmaßen.

Die hohe Kunſt des Aufrichtens beſteht nicht in dem hohen Heraufarbeiten des Halſes, ſondern darin: bei jedem Pferde demſelben eine dem Verhältniſſe zum allgemeinen Gliederbau entſprechende ſtete Stellung und Form zu geben.

Die nur dem Auge ſich als künſtlich darſtellende Aufrichtung muß ſich der dem Zweck entſprechenden unterordnen.

---

Die Grundlage zur ſteten Stellung des Halſes erlangen wir dadurch, daß wir zuerſt die unterſten drei bis vier Halswirbel auf einander zu formen, und bei ſteigender Dreſſur auch noch den fünften und ſechsten in dieſe erhobene Stellung zu bringen uns bemühen; doch die der letzteren beſtimmt die Größe der Ganaſchen, über welche wir die Genickbiegung nehmen. Große Ganaſchen laſſen den Hals weniger hoch herauf bringen, als kleine, denn ſie verlangen eine größere Genickbiegung, und die Geſammtaufrichtung be-

ſtimmt allemal der ſtärkere oder ſchwächere Rücken und ebenſo auch die Hinterhand.

Den Rücken können wir durch eine tiefe Stellung nicht allein ſchonen, ſondern in gewiſſer Art noch in ſeiner Tragkraft unterſtützen, durch eine höhere mehr in Anſpruch nehmen und durch eine ungeeignet hohe ſchwächen.

Es giebt für die Aufrichtung keinen Höhe-, ſondern nur einen Grad- oder vielmehr Kraftmeſſer, und zu dieſem muß uns die Stärke des Rückens und der Hinterhand als Wegweiſer dienen.

Jede Zügelwirkung, bei welcher das Mundſtück einen Grad unter der Richtung der Mitte der Rückenwirbellinie (unter der Sitzlinie des Reiters) ſteht, ſchont den Rücken und die Hinterhand; jede, in horizontaler Linie der Rückenwirbellinie, läßt das Pferd auf allen vier Füßen gleichmäßig arbeiten, mit geringer Anforderung des Rückens, doch noch mit keiner größeren, als der, welche in des Reiters Schwere liegt. Jeder Zügelanzug über die Rückenwirbellinie nimmt, im Verhältniß ſeiner Höhe und Rückwirkung, den Rücken in Anſpruch, da er die Rückenmuskeln abſpannt und die Rückenwirbelſäule zum Sinken bringt. Dieſem durch geſteigertes Erheben des Halſes herbeigeführten Sinken des Rückens geſellt ſich nun aber auch noch die Laſt des Reiters zu; mithin iſt bei der Aufrichtung, neben der Kraft oder Schwäche des Rückens, auch noch das größere oder kleinere Gewicht des Reiters in Betracht zu ziehen. (Beim ſchweren Reiter muß man weniger, beim leichten kann man etwas mehr aufrichten.)

Der Reiter darf dieſe drei Gradationen der Aufrichtung nicht mit Geringachtung übergehen, denn eine Abweichung von der zweckmäßigen begründet Unruhe und Ungehorſam. Wir finden Pferde, beſonders ſchwerhälſige, mit weichem Rücken, die bei einem Zoll zu tiefer Stellung unter der Rückenlinie ihre Haltung verlieren, das Uebergewicht nach vorn bekommen, ſich in die Hand ſtützen; bei einem Zoll zu hoher Stellung ſich hinten nicht tragen können,

dann in die Hand ſtürmen; dagegen auf richtiger Wirkungslinie ganz leicht ſind und im Verhältniß ihrer natürlichen Fähigkeit die Möglichkeit leiſten.

---

Ich will verſuchen, das Zweckmäßigere der Aufrichtung aus der Tiefe nach oben gegen die ſofort hohe Aufrichtung darzuthun.

---

Die Erfahrung hat gelehrt, daß zur Beherrſchung des Pferdes ſich die ſenkrechte Kopfſtellung als die zweckmäßigſte beweiſ't, denn mittelſt derſelben bringen wir ſämmtliche Muskeln der Vorhand in eine gemeinſchaftliche Anſpannung, welche die Stetigkeit des Halſes und Kopfes gründet. Wir ſollen die ſenkrechte Kopfſtellung nicht erzwingen, wir ſollen auch nicht verlangen, daß das Pferd alle Gangarten, oder wohl gar ſpäter alle Dienſtleiſtungen, mit Beibehaltung der ſenkrechten Kopfſtellung verrichten ſoll; wir ſollen jedoch das Pferd nach und nach geſchickt zu machen ſuchen, bei zweckdienlich aufgerichtetem Halſe, die ſenkrechte Kopfſtellung annehmen zu können.

Bei der Trenſenarbeit, bei freien Gangarten und auch ſpäter im Dienſtgebrauch werden wir dem Pferde eine Kopfſtellung geſtatten, die etwas vor der ſenkrechten Linie ſteht, doch beim Zurückführen zu kürzeren Gangarten, beim Verſammeln des Pferdes, beim Zurücktreten und beim Galopp (beſonders bei letzterem auf Kandarenzäumung) iſt die ſenkrechte Kopfſtellung, wenigſtens ein möglichſt nahes Hinführen zu derſelben, ſoweit der Ganaſchenbau des Pferdes ſolches geſtattet, durchaus erforderlich.

Wenn wir das Pferd in ſeiner natürlichen Haltung fortreiten, ſo trägt es den Kopf und Hals in mäßiger Höhe, oft auch wohl etwas niederhängend, doch hierbei iſt die Naſe nur wenig vor der ſenkrechten Linie; laſſen wir nun mit tiefer oder mäßig erhabener Handſtellung die Zügel nicht hebend, ſondern nur zurück ſpannend wirken, ſo nimmt das Pferd die ſenkrechte Kopfſtellung an; ſteigern wir nun nach

Maaßgabe der Bauart des Halſes, in längeren oder kürzeren Zeiträumen, die Aufrichtung, ſo führt in den meiſten Fällen auch jede Stufe die Zuläſſigkeit der ſenkrechten Kopfſtellung mit.

---

Wir werden uns nun zu fragen haben: wodurch wird denn die ſenkrechte Kopfſtellung auch bei erhabener Stellung des Halſes zuläſſig? Durch die zweckmäßge, der Größe der Ganaſchen angemeſſene Genickbiegung; alſo dadurch, daß die oberſten Halswirbel ſich um die Ganaſchenründung formen. —

Wenn wir die Halswirbel über die Ganaſchen biegen wollen, ſo müſſen ſich die Ganaſchen auch ungehindert an die ſtärkeren Halsmuskeln anlegen; doch zwiſchen letztere und erſtere legen ſich von beiden Seiten die Ohrenmuskeln, die wir erſt wegzuſchieben haben, und dieſe ſind es zuvörderſt, die beim Beinehmen, Abbiegen, Verſammeln und Pariren das Pferd zur Unruhe veranlaſſen, wenn ſie durch die Ganaſchen gedrückt werden (Thl. I. S. 134). Wenn der Hals und Kopf tief ſtehen, ſo ſind ſie ſchlaff, dehnen ſich, und legen ſich um den Ganaſchenrand, und nach Maaßgabe ihrer Elaſticität ſchreitet man mit der Aufrichtung, bei möglichſter Beibehaltung der ſenkrechten Kopfſtellung, vor. Bei hoher Aufrichtung werden ſolche länger gezogen und ſtraffer geſpannt, gemeiniglich kommen ſie dann beim Beinehmen unter den Druck der Ganaſchen; dieſes erweckt dem Pferde Schmerz, und hierin liegt der Grund zur Unſtetigkeit des Kopfes. Wir ſehen bei der Mehrzahl der ſofort in hoher Aufrichtung gearbeiteten Pferde zuvörderſt, daß, wenn ſie nach Schluß der Trenſenarbeit mit Kandaren gezäumt werden und den Kopf beigeben ſollen, ſie alsdann, ſobald ſie der ſenkrechten Stellung mit der Naſe nahe kommen, bei welcher Stellung die Ganaſchenründung ihre ungehinderte Anlehnung an die Halsmuskeln haben muß; dieſelbe entweder ſogleich wieder erheben, oder zu tief herabdrücken und ſich überzäumen. Die Kunſt der ſicheren Bearbeitung des Genicks baſirt ſich zuvörderſt auf die Kunſt, zuerſt die Ohrmuskel zu dehnen, weich zu machen

und bei Seite zu ſchieben. Die Ganaſche dient uns hierzu als Werkzeug; ſie mittelſt richtiger Stellungen zweckmäßig zu gebrauchen, iſt Erfolg vieler praktiſchen Uebung.

Die Anhänger der hohen Aufrichtung meinen, man muß von Anfang, überhaupt während der Trenſenarbeit, hoch aufrichten, und das Beinehmen für die Kandarenzäumung aufbewahren, die hierzu geeigneter iſt. — Ich bin der Meinung, man muß bereits mit der Trenſe Kopf und Hals, ſo viel wie möglich, zur zweckdienlichen Stellung hinzuführen ſuchen, die das Pferd auf Kandare anzunehmen hat, dann geht es beim Auflegen derſelben allemal dreiſt fort.

Beim Aufrichten aus der Tiefe arbeiten wir das Pferd durch alle Gradationen, von unten bis zur höchſten Stellung, in die Höhe; werfen wir nach der ihm abgenommenen beſten Stellung auch die Zügel auf den Hals, ſo läßt es wohl denſelben etwas herab, ſetzt jedoch, ohne die Gleichgewichtshaltung zu verlieren, die Bewegung gleichmäßig fort. Machen wir doch einmal mit einem Pferde, das ſofort in hohe Aufrichtung genommen, den Verſuch, ob es dieſes auch kann! Laſſen wir dieſem die Zügel nach, daß es ſich freier und ungezwungener bewegen ſoll, ſo geht, ſo zu ſagen, die Zappelei los, weil ihm die Zügelſtütze für den Hals entgeht, und manches in der Bahn ſo hoch hinauf gearbeitete Pferd kann in oder vor der Frontlinie des Regiments nicht gebraucht werden, weil es nie eine natürliche Haltung gehabt hat.

---

Bei der ſofortigen hohen Aufrichtung ſchmelzen die Regelung des Ganges, die höhere Stellung des Kopfes, der Rückdruck des Halſes, die Hergabe des Rückens und ſelbſt jenes Biegen der Hinterbeine von vornherein, welches Einige als die Grundlage der Dreſſur betrachten, in eine Lection zuſammen. Doch Niemandem wird es entgehen, wie ſehr die Pferde ſich hiergegen ſträuben; jeder Reiter weiß ja wohl, wie ſchwer es bei ſo vielen derſelben wird, einzelne Gliedmaßen zu regeln. Laſſen ſich auch geregelt gebaute Pferde auf dieſe Weiſe thätig machen, ſo

wird ſolches nie bei ſchwierig gebauten gelingen; dieſe letzteren müſſen unbedingt aus der Tiefe ſtufenweiſe in die Höhe gearbeitet werden; und auch dann noch muß man die Aufrichtung (die Bearbeitung der Vorhand bis zur Hergabe des Rückens) in drei Abſchnitte eintheilen, dieſe ſind:

1) Die Erlangung mäßiger Genickbiegung, Unterſchub der Ganaſchen unter die Ohrmuskeln und Anlage der Ganaſchen an die feſteren Halsmuskeln;
2) die erhabenere Stellung des Halſes, alſo die geſteigerte Aufrichtung der Halswirbel und Verkleinerung der vorher eingeleiteten Genickbiegung; doch darf das Herausheben des Halſes nur ſo weit geſchehen, daß dadurch der Rücken noch nicht zum Sinken gebracht wird;
3) die geſteigerte Aufrichtung des Kopfes und Halſes und das Heraufheben der vereinigten Vorhand bis zur Hergabe des Rückens.

Das Aufrichtungsverfahren in dem letzten Abſchnitt ſtimmt gewiſſermaßen mit der ſogenannten hohen Aufrichtung überein, doch iſt der Aufrichtung aus der Tiefe der Vortheil geworden,

„daß wir ſchon im erſten Abſchnitt das Pferd zur Annahme der ſenkrechten Stellung vorbereiteten, im zweiten nach Beſeitigung mancher Hinderniſſe, welche die ſichere Anlage der Ganaſchen an die Halsmuskeln uns verurſachte, ſolche beibehielten und ſie nun auch im dritten Abſchnitt, ſelbſt bei hoher Halsſtellung, befeſtigen können und doch dabei die Hinterhand und Hanken noch mit Biegungen verſchonten, welche Rückſicht wir den meiſten jungen Pferden zu Theil werden laſſen müſſen, zumal, da die letztgenannten Biegungen auch zur Bearbeitung der Hinterhand und nicht zum Aufrichten gehören".

Nach der ſofortigen hohen Aufrichtung iſt die Erlangung der ſenkrechten Kopfſtellung nicht leicht, da die ſtraff

in die Höhe gezogene Ohrmuskel ſich gerade unter den Ganaſchenrand legt und auch die übrigen Halsmuskeln bei einem ſehr hoch erhobenen Halſe mit ihrer Länge nicht immer ohne ſtarke Zerrung zur zweckmäßigen Genickbiegung ausreichen.

## Eintheilung der Gliedmaßen des Pferdes.

Wir müſſen uns die Gliedmaßen des Pferdes eintheilen, nämlich in Gliedmaßen, welche die Bewegung deſſelben gründen, und in ſolche, mittelſt welcher wir die Bewegung der erſteren ordnen. Die erſteren ſind mit dem ganzen Rumpf vereinigt, ihre Thätigkeit überträgt ſich am Ende auf die Füße, zuvörderſt auf die Hinterfüße, als die Triebkraft der geſammten Bewegung. Von dem zweckmäßigen Auffußen und Abſchieben der letzteren, ihrer Bewegung im Raum-, Kraft- und Zeitmaaß hängt die Geſammtleiſtung des Pferdes ab. Die Gliedmaßen, deren wir uns zum Ordnen der Bewegungsgliedmaßen bedienen, ſind der Kopf und Hals, und um zu denen der Hinterhand zu gelangen, als Verbindungsmittel, der Rücken.

Vom Hinterfuß geht die Kraftentwickelung der Bewegung aus, und von der Anlehnung des Mundſtücks, alſo vom Kopfe, die Ordnung der Bewegung. Beim thätigen Pferde verlangen wir daher auch, daß unſere Zügelwirkung durch das ganze Pferd, von den Lenden bis zum Hinterhuf, durchgehen müſſe.

Wir bringen die verſchiedenen Gliedmaßen des Pferdekörpers dadurch in eine dem Zwecke der Dreſſur entſprechende Form und Haltung, daß wir durch rückwirkende Zügelſpannung einen Theil gegen den andern anſchieben. Wollen wir eine Gliedmaße biegen, ſo muß die zunächſtliegende mit ih-

rem Anfangspunkt dem Endpunkt der vorherliegenden eine Anlage und dadurch bei dem Rückdruck des Zügels einen Gegenhalt geben. Wir haben daher auch die Anlage des vorderſten Körpertheils an den nächſtliegenden ſo zu wählen und die Zügel in einer Richtung wirken zu laſſen, daß wir auch wirklich die beabſichtigte und nicht etwa eine entfernt gelegenere biegen. Hierauf iſt um ſo mehr zu achten, im Fall vorliegende Theile kräftiger und feſter verbunden wären als zurückliegende. Z. B. wollen wir die Ganaſchen unter die Ohrmuskel fügen und an die Halsmuskeln anſchieben und der Kopf ſteht zu tief, ſo ründet ſich die Genickbiegung oberhalb zu groß, die oberen Halswirbel geben zu viel nach und die Anlage der Ganaſchen wird nicht erreicht. — Steht der Kopf zu hoch, ſo weicht der Hals vorn zum Hirſchhalſe aus. Die zweckmäßige Mittellinie iſt alſo hier aufzuſuchen. Wollen wir einen etwas weichen Hals feſtſtellen und wir bringen ihn zu hoch, ſo formt er ſich beim feſten Rücken zum Hirſchhalſe. Heben wir einen kurzen, feſten Hals bei weichem Rücken des Pferdes hoch herauf, ſo bleibt der Hals in ſeiner urſprünglichen feſten Form, der Rücken wird voreilig nachgeben und ſich zu einem hohlen Rücken bilden. Wir müſſen alſo die zweckmäßige Linie aufſuchen, auf welcher wir den Hals an den Widerriſt anſchieben, ohne daß weder der Hals zum falſchen Bug, noch der Rücken zur unzeitigen Nachgiebigkeit veranlaßt wird.

Die Biegung des Rückens bedarf imgleichen einer beſonderen Berückſichtigung, ob wir und wie wir auf denſelben hinzuwirken haben. Giebt das Pferd den Rücken her, ſo haben wir deſſen Biegung zu unſerm Zweck nur zu regeln. Nämlich iſt er gerade, ſo ſuchen wir ihn mittelſt einer angemeſſenen höheren Halsſtellung etwas durchzubiegen; iſt er etwa weich und ſinkt zu ſtark, ſo haben wir ihn durch etwas tiefere Halsſtellung zu kräftigen; hält das Pferd einen weichen Rücken durch krampfhafte Muskelſpannung feſt, ſo müſſen wir zuerſt die Abſpannung der Muskeln, theils durch vorangehendes, freies Fortreiten, theils auch durch etwas

höhere Stellung des Halſes zu beſeitigen ſuchen. Bei dem einen Pferde wird das Erſtere, bei dem andern das Letztere vielleicht raſcher zum Ziele führen. Dieſe Prüfung bleibt dem Reiter überlaſſen. Daſſelbe Verfahren iſt imgleichen bei wirklich feſtem Rücken anzuwenden, deſſen zweckdienliche Hergabe jedoch erſt in etwas ſpäterer Zeit der Dreſſur erfolgt.

Wenn nun auch bei einem kräftigen Rücken eine höhere Aufrichtung zu ſeiner Zeit ſich ſehr zweckmäßig beweiſt, ſo dürfen wir dieſelbe jedoch nicht voreilig anwenden. Der erfahrene Reiter weiß, wie ſchwer es iſt, ein feſtverbundenes Genick biegſam zu machen. Der Rücken beſteht, wie der Hals, aus wohlzuſammengefügten, mit kräftigen Sehnen und Muskeln verbundenen Wirbelgelenken; ſoll denn nun dem Pferde die Hergabe des Rückens gar keine Unannehmlichkeit verurſachen? Verſucht der Reiter, denſelben mit Gewalt zu biegen, ſo werden dieſe Pferde ſich lieber in dem Hanken- und Sprunggelenk biegen, ſich entweder hinterm Zügel verkriechen, oder mit Gewalt der Hand des Reiters widerſtreben.

Der zweckmäßigen Halsſtellung im Verhältniß zum Rükken, zumal zum weichen, haben wir zu jetziger Zeit wohl unſere Hauptaufmerkſamkeit zu widmen; denn Jedermann will Blutpferde reiten, doch die wirklich guten ſind für die Mehrzahl der Reiter zu theuer, auch nicht in ſo großer Zahl zu finden, und bei den minder guten iſt leider in der Regel das Genick der kräftigſte, der Rücken der nachgiebigſte Theil des ganzen Pferdes.

---

Als wir im Abſchnitt von der Anlehnung das Pferd in der Bewegung und im Stilleſtehen am Zügel zu nehmen und den Kopf, Hals und Zügel zum Dreieck zu formen uns bemühten, war die Zügelwirkung von der Art, daß wir nur das Maul des Pferdes in unſerer Hand fühlten, daher noch ohne kräftige Rückwirkung gegen die Gliedmaaßen des Rumpfes. Dieſe beabſichtigen wir jetzt zu ordnen, und beginnen mit dem erſten Abſchnitt der Aufrichtung, betreffend:

## Die Erlangung erſter Genickbiegung, Unterſchub der Ganaſchen unter die Ohrmuskeln und Anlage der Ganaſchen an die feſteren Halsmuskeln.

Dieſen Zweck erreichen wir dadurch, daß wir zuvörderſt im Schritt und, wenn es angeht, auch im mäßigen Trabe, das früher gewonnene Dreieck beizubehalten ſuchen, indem wir es nach dem Rumpf zurückſchieben und es ſo weit kräftigen, als das Pferd beim Verbleiben in ſeiner gleichmäßigen Bewegung ſich ſolches gefallen läßt; doch bleibt der Widerriſt einſtweilen noch immer der Gegenhaltspunkt, daher müſſen unſere Anzüge mehr horizontal als hebend ſein und das Mundſtück muß noch einen Grad unter der Sitzlinie wirken. Die unterſte Linie des Dreiecks, welche durch die Zügel gebildet wird, muß ſich, im Fall wir die Zügelwirkung verſtärken, etwas kürzen und die Naſe ſich dem Kehlgange und dem Widerriſt nähern (Taf. IV. Fig. 8.), ganz im Gegenſatz zu dem Verfahren bei vorherrſchend hebendem Anzug, wo ſich dieſe Linie verlängert und die Naſe und Ganaſche (Fig. 6.) ſich vom Kehlgange und Widerriſt entfernt.

Es werden zwar manche Pferde in Folge des Prinzips der Aufrichtung aus der Tiefe den Kopf für Momente einen Grad hinter die ſenkrechte Linie bringen (Fig. 7.); ſolches iſt in dieſem Zeitraum noch nicht nachtheilig, im Gegentheil, es führt uns auf den Weg zum Vorſchreiten; denn dadurch ſucht das Pferd die ſeinem Ganaſchenbau angemeſſene, ungenirteſte Genickbiegung und Anlage der Ganaſchen von ſelbſt auf, und ſobald dies erfolgt, führen wir mit rückwärts und aufwärts wirkender Zügelſpannung den Kopf zur ſenkrechten Stellung (Fig. 8.) wieder herauf.

Ein Gleiches üben wir nun auch im Stillſtehen, und zwar in folgender Art:

Wir ſtellen das Pferd auf allen vier Füßen gerade und an die Zügel, bringen durch ſtärker ſpannende Zügel die Naſe des Pferdes ſo weit herab, daß der Kopf um ein Geringes hinter die ſenkrechte Linie kommt, wie Fig. 7.; nun laſſen

wir die Zügel hebend wirken und bringen den Kopf bis zur ſenkrechten Stellung (Fig. 8.) herauf.

Wenn Pferde, um ſich bei ſtärkerer Zügelſpannung der Anlage der Ganaſchen an den Hals und auch der Genickbiegung zu entziehen, mit Kopf und Hals zur hohen Stellung übergehen, wie Fig. 6., ſo faſſen wir die Zügel um ein Drittel kürzer, und ſenken die Fäuſte, in weicher Fühlung der Anlehnung, bis an das Schulterblatt herab (Fig. 6 a.), gedulden uns einen Augenblick in dieſer Stellung, ſo geht das Pferd in die Stellung von Fig. 7. ein; ſowie dieſe erfolgt, kehren wir mit den Fäuſten in rück- und aufwärts wirkender Spannung in die höhere Stellung (Fig. 7.) zurück, und gewinnen auf dieſe Weiſe die zweckmäßige Stellung.

Man kann die Stellung beſonders gut auf folgende Art gewinnen: Man faſſe einen Zügel möglichſt kurz, biege den Kopf des Pferdes in mäßig tiefer Stellung nach der einen Seite, dieſe biegende Hand ſetze man nun dicht am Widerriſt ſtet auf den Hals, darauf ziehe man mit dem andern Zügel, ohne daß die biegende Hand ſehr bemerkbar nachgiebt, den Kopf und Hals bis zur geraden Stellung zurück. Die den Hals gerade ſtellende Hand muß in niedriger Direktion zurückwirken und hinter der bereits auf den Hals geſtellten Hand ihren Standpunkt einnehmen. Beide Hände warten nun erſt das Abkäuen des Pferdes in dieſer tiefen Stellung ab, und heben dann den Kopf und Hals des Pferdes gradweiſe bis zur ſenkrechten Stellung herauf.

Wenn nun Pferde bei unſerer Zügelwirkung, um ſie aus der tiefen Stellung (Fig. 7.) bis in die zur ſenkrechten Kopfſtellung (Fig. 8.) heraufzuheben, mit der Unterlade gegen das Mundſtück dehnen und der Hand widerſtreben, ſo ſtrecken wir von jeder Hand den Daumen ſo lang als möglich aus, legen dieſelben dicht vor dem Widerriſt quer über den Hals (Fig. 7.), gewinnen einen Anhaltpunkt, drehen nun die kleinen Finger aufwärts und zurück, und ſchrauben ſo das Pferd aus der zu tiefen Stellung bis in die zweckmäßige (Fig. 8.) in die Höhe.

Pferde, welche Neigung zeigen, ſich wiederholt beim Beinehmen der Naſe durch Aufwärtsſchlagen der Zügelwirkung zu entziehen, nehmen wir, zuvörderſt beim Arbeiten auf der Stelle, recht oft in tiefe Stellung, und in erſter Zeit ſelbſt mit Geſtaltung großer Rundung des Genicks, und verleiten ſie erſt zur Kopfſtellung hinter der ſenkrechten Linie; haben wir ſie dahin gebracht, ſo können ſie ſich von unſrer Hand nicht mehr losmachen, und nun ſteht es dem Reiter frei, nach ſeiner Einſicht, durch tiefe, horizontale oder hohe Führung den Grad des Aufrichtens und der Zuſammenſtellung zu beſtimmen.

Das Ueberlegen der Daumen über den Hals hat das Gute, daß man die Bearbeitung des Kopfes und Halſes von der des Rückens abſondert. Dies iſt bei jungen Pferden mit noch nicht hinreichend kräftig formirten Gliedmaaßen der Hinterhand, und auch bei weichrückigen durchaus erforderlich.

Laſſen ſich nun die Pferde das Heranbringen der Ganaſchen an die Halsmuskeln bei ſenkrechter Kopfſtellung gefallen, ſo kräftigen wir, ſowohl während des Reitens als beim Arbeiten auf der Stelle, nach und nach unſere Zügelwirkung; dadurch wird der Hals kürzer in ſich und an den Vordertheil des Rumpfes, nämlich gegen den Widerriſt, angeſchoben, und dadurch hinwiederum der Rumpf aus ſeiner nach vorn überneigenden, verſchobenen Quadratſtellung (Taf. IV. Fig. 2.) zur geregelten (Fig. 1.) hingeführt.

Wenn ein Pferd beim Beinehmen auf der Stelle (im Stillſtehn) geneigt iſt, ſich durch Zurücktreten der Anforderung des Reiters zu entziehen, ſo wende man nicht übereilt Spornhülfe an, um es feſtzuſtellen; man gewähre ihm einige Tritte, behalte nur die Zügel ruhig in gleichmäßigem Anſtehen, lege jedoch den Oberkörper etwas zurück, laſſe das Geſäß ſchwer einwirken, mache ihm dadurch das Zurückgehen ſchwer, nach 4 bis 5 Tritten hält es nicht nur von ſelbſt an, oft tritt es von ſelbſt einen bis zwei Schritte, und zwar in aller Ruhe, wieder vor, und bleibt am Zügel.

Bei dieſem Beinehmen ſind wir bemüht, von beiden Seiten zuvörderſt den unteren Theil der Ganaſchenrundung unter die Ohrmuskeln zu bringen.

Wenn das Pferd ſich dieſes Heranſtellen des Kopfes auf der geraden Linie gefallen läßt, ſo leiten wir in dieſem Zeitraum auch das Abbiegen in leichter Art ein, und zwar: haben wir das Pferd erſt tief herangenommen und die Aufrichtung ſo weit geſteigert, als die Ohrmuskeln noch ihre Lage über den Ganaſchen behalten, ſo geben wir mit dem auswendigen Zügel mäßig nach, dann folgt das Pferd der Wirkung des anſtehenden inwendigen, giebt die Kopfſtellung und wird weich am Zügel, darauf bringen wir mit dem auswendigen den Kopf und Hals wieder auf die gerade Linie in Beinahme zurück, und thun daſſelbe nach der andern Seite, nehmen es wieder auf gerade Linie und laſſen es ruhen.

Ich mache hiernächſt darauf aufmerkſam: Aller Anfang zum Abbiegen muß aus derjenigen tiefen Stellung eingeleitet werden, in welcher die Ganaſche ſich auf der geraden Linie unter dem Ohrmuskel heranſchieben kann, und ſollte es auch bei manchen Pferden in einem Grade von Ueberzäumung geſchehen. Ausführlicheres im erſten Theil und ſpäter.

---

Nun folgt der zweite Abſchnitt der Aufrichtung:

**Die erhabenere Stellung des Halſes, alſo die geſteigerte Aufrichtung der Halswirbel und Verkleinerung der vorher eingeleiteten Genickbiegung;**

doch darf auch hierbei das Heraufheben des Halſes nur ſo weit geſchehen, daß dadurch der Rücken noch nicht zum Sinken gebracht wird.

---

Soll der Hals eine zweckmäßige Stetigkeit erlangen, ſo müſſen wir bemüht ſein, ihm erſt eine ſichere Grundſtellung zu geben. Dieſe erlangt er nur, wenn wir zuerſt die zwei bis drei unterſten Halswirbel zur ſenkrechten Stellung zu bringen ſuchen, auch dieſe bei vorſchreitender Dreſſur der

vierten und fünften aufrichten. Bei günstigen Gebäuden können wir mitunter den sechsten wohl noch mit dahin bringen, doch für das Kampagnepferd kommt diese Halsstellung schon zu hoch, und selten sind die Ganaschen so günstig, daß bei senkrechter Kopfstellung das siebente Gelenk oder der Träger die Ganaschenbreite deckt, daher das sechste meist immer in die Genickbiegung hineingezogen werden muß.

---

Mancher Reiter glaubt, die untersten Halswirbel ständen meistentheils schon senkrecht, oder doch, daß, wenn sie diese Stellung noch nicht hätten, er sie durch ein hohes Erheben und Zurückdrücken des Oberhalses leicht erlangen könnte. Bei kurzen, dicken Hälsen gelingt dieses Verfahren mitunter, bei längeren wohl nie in solcher Art, daß man sagen könnte, der Hals stände wirklich so stet, daß man das Pferd ganz sicher in seiner Hand habe.

---

Die Muskelverzweigung und die ausgedehnte Harmonie, die zwischen den Muskeln des Halses, des Rückens und der Hinterhand Statt finden, lassen uns die senkrechte Aufrichtung der untersten drei Halswirbel am leichtesten durch eine Aufrichtung aus der Tiefe nach oben erlangen.

Nämlich der breite Rückenmuskel, dessen hinteres Ende mit den Muskeln der Hinterschenkel verzweigt ist, der mit seiner Mitte den ganzen Rücken deckt und sich am vorderen Ende mit den Muskeln des Schulterblatts verbindet, giebt auch an seinem vorderen Ende einige sehnige Ausläufe bis zu den zwei untersten Halswirbeln, an denen diese befestigt sind. (Taf. V. Fig. 1.)

Diese Verbindung der Vorhand und Hinterhand mittelst des Rückenmuskels bewirkt auch, daß das Pferd durch Herunterdrücken des Halses das Ausschlagen unterstützt und den Schwung der Hinterfüße kräftigt; entgegengesetzt, daß, wenn es die Gelenke der Hinterhand biegt und die Hinter-

füße unter ſeinen Leib zieht, es dadurch die Vorhand aufhebt.

Wir werden uns ſpäter überzeugen, daß ohne zweckmäßige Formung der Vorhand die Kräfte der Hinterhand nicht in Anſpruch genommen werden können, daß ohne zweckmäßige Stellung der Hinterhand die Vorhand nie eine freie Bewegung erlangt, und daß daher weder derjenige Reiter, der alle Kunſt nur in der Biegung des Genicks, noch der andere, welcher ſie wiederum nur in der Biegung der Hinterbeine ſucht, den wahren Zweck erreicht, ſondern daß dieſer überhaupt nur dann erreicht werden kann, wenn jedem Theile die erforderliche Bildung gegeben wird.

---

Uebrigens hat die Erfahrung es wohl bewieſen, daß im Genick und Rücken der Grund zur Difficilität verborgen liegt, ſelbſt dann, wenn die Hinterhand theils wegen ihrer Schwäche, oder feſter, ſteiler Stellung und zu geringer Biegſamkeit den Urgrund enthielte. Das Genick und der Hals ſind allemal die erſten Theile, von welchen unſere Rückwirkung nach den hintergelegenen Gliedmaaßen ausgeht, und dieſe kann, im Verhältniß der Zuſammenſtellung, ſchonend, zweckmäßig beherrſchend, auch ſchädlich ſein. Mithin ſei ihrer Biegſamkeit und zweckmäßigen Stellung auch eine beſondere Sorgfalt gewidmet. Doch glaube man nicht, daß ein Pferd thätig ſein kann, wenn, wie dies ſo Viele vermeinen, es im Stillſtehn ſich den Hals formen und biegen läßt. Die Vervollkommnung der Halsſtellung muß jedoch ſtets der Bearbeitung der Hinterhand vorangehen; ſie ſoll als Mittel dienen, uns ſicher zum Zweck zu führen.

---

Nehmen wir das Pferd in eine tiefe Kopfſtellung, ſo halten, oder ziehen vielmehr die auslaufenden, ſehnigen Spitzen des Rückenmuskels die beiden unterſten Halswirbel nebſt dem benachbarten, engverbundenen dritten zur ſenkrechten Stellung zurück. (Gehen wir in den Stall und halten dem Pferde ein wenig Heu oder einen Eimer Waſſer in tiefer Stellung

nahe an der Bruſt vor, ſo werden wir jene Bewegung genau wahrnehmen.) Zwar bilden die oberen Wirbel dabei einen großen Bogen, doch dadurch, daß wir die Naſe herbeiholen, die Ganaſche gegen den Hals drücken, den Kopf möglichſt ſenkrecht in die Höhe und den Hals zurückarbeiten, verkleinert ſich die Genickbiegung, und die Ganaſchenrundung ſchiebt nun auch die oberſten Halswirbel zur ſenkrechten Stellung heran.

Der zweite Grund, daß durch ſtufenweiſe Steigerung der Aufrichtung von unten und mittelſt wohlbenutzter Beinahme (unter Beinehmen verſtehen wir: „den Kopf des Pferdes aus einer der waagerechten Linie ſich nähernden Stellung zu einer ſich der ſenkrechten Linie nahenden hinführen") der Hals eine gute und ſtete Aufrichtung gewinnt, iſt folgender: „Das ſehnige Nackenband hat zuerſt ſeine Befeſtigung am Oberhauptbein, dann ſind ſeine Hauptbefeſtigungspunkte an den erhabenen Stachelanſätzen des Widerriſtes und weiter an denen des Rückens. Vom Kopf bis zum Widerriſt gleicht daſſelbe einem Gurt, von welchem ſich Nebenzweige zu den ſechs unterſten Halswirbeln hinziehen. Wenn wir den Hals zwanglos herablaſſen, ſo geht die Naſe etwas vor, weil das Nackenband das Oberhauptbein zurückhält; holen wir die Naſe darauf bei, ſo drückt die Ganaſchenrundung von unten gegen die zwei bis drei oberſten Halswirbel und hebt ſolche zum Bogen aufwärts; über dieſe Biegung ſpannt ſich das Nackenband ſtraffer, und zieht mittelſt ſeiner ſehnigen Verbindungen die drei bis vier unterſten Wirbel näher zum Widerriſt heran. Die zwei bis drei unterſten Halswirbel werden nun außerdem noch durch die Verzweigungen des Rückenmuskels feſtgehalten. Der Kopf gleicht mit ſeiner Ganaſchenrundung einer Walze (einer Winde), um welche wir den Hals in die Höhe ſchrauben, und da nun zugleich der lange Halsmuskel, der durch ſeine zweckmäßige Spannung erſtens die Stetigkeit des Halſes beſonders unterſtützt, außerdem aber, bei ſeiner Harmonie mit den Muskeln des Oberarms, durch ſeine Spannung das Vorbringen

der Vorderfüße kräftigt, und nur allein über die walzenförmige Ganaschenrundung gespannt werden kann, so bildet aus dieser Ursache die stufenweise Erlangung der senkrechten Kopfstellung das Ziel des Aufrichtens.

Um unsern Zweck, eine höhere Halsstellung und bessere Form der Genickbiegung, zu erlangen, ändert sich das Verfahren dieses Abschnittes gegen das des ersteren in folgender Art.

Im ersten Abschnitt arbeiteten wir das Pferd aus einer etwas beigezäumten Kopfstellung bis zur senkrechten und bis zum erwähnten Dreieck herauf, und bestätigten hier die Stellung; jetzt führen wir von hier aus die Nase gradweise von Handbreit zu Handbreit noch vor die senkrechte Linie, drükken mit dem Oberhauptbein den Hals stufenweise höher und zurück (Taf. IV. Fig. 6.), führen jedoch bei jeder Stufe der Steigerung durch Beinahme den Kopf wieder zur senkrechten Stellung (und auch wieder zur Form eines Dreiecks) herab (Fig. 8.), welches jedoch gegen die Form des vorhin beschriebenen Dreiecks in folgender Abweichung erscheint: Während dort bei den meisten Pferden das Mundstück in Höhe der Mitte des Schulterblatts, die Ecke der Ganaschenrundung in horizontaler Linie mit den Rückenwirbeln stand (Taf. IV. Fig. 1.), führen wir hier die Ganaschen-Ecke bis zur Höhe der Widerristspitze, und das Mundstück schon bis zur Höhe der Rückenwirbel herauf. (Taf. V. Fig. 8.) In der Bewegung war im ersten Abschnitt die Körperschwere des Pferdes noch einen Grad nach vorn hängend (Taf. IV. Fig. 2.), im jetzigen gelangt das Pferd zum Gleichgewicht. (Fig. 1.)

Wenn wir uns nun im ersten Abschnitt das Heranschieben der Ganaschen von unten unter die Ohrdrüsen zur Bedingung gemacht haben, so muß in diesem unsere Achtsamkeit sein, nach vorangegangener höherer Stellung des Halses, durch Beinahme des Kopfes die Ganaschen von oben so gegen den Hals heranzubringen, daß sie die Ohrdrüsen seitwärts wegschieben und diese sich von außen um den Ganaschenrand legen; wenn solches jedoch bei einer etwa zu hohen

Erhebung des Halſes noch nicht ausführbar iſt, ſo müſſen wir zur Beinahme mit der Halsſtellung einſtweilen wieder ſo viel herabgehen, daß die Ecke der Ganaſche ſich unter die Ohrdrüſe heranſchieben läßt. Dieſes üben wir ſowohl während des Reitens, als auch auf der Stelle. Wo einſeitige Schwierigkeiten obwalten, helfen wir durch Abbiegen nach.

Daß bei einer feſten Genickverbindung und bei der Muskelkraft des Pferdes ſehr oft bedeutende Kraft von Seiten des Reiters angewendet werden muß, um zum Zweck zu gelangen, iſt wohl natürlich; minder kräftige Reiter werden daher auch nicht in allen Fällen widrig gebaute Pferde ihrem Willen ohne Hülfsmittel unterordnen, und ihre Arbeit durch Handarbeit mit und ohne Leine unterſtützen müſſen. Doch auch der Schwache kann ſchon beim Biegen des Halſes und Genicks auf der Stelle ſeine Einwirkung kräftigen, wenn er durch ruhiges Hinſtellen ſeiner Fäuſte auf den Sattelknopf oder Widerriſt ſich einen Unterſtützungspunkt verſchafft und durch ſeine ſtete Fauſt die Muskelſpannung des Pferdes überdauert.

Beim ſtarken Gegendehnen iſt, in Verbindung mit ruhiger Fauſt, die Anwendung des Sporns mitunter nützlich; doch muß man ſolchen nicht einſtoßen, ſonſt bewegt das Pferd die Hinterhand und bleibt dennoch im Genick feſt. Man lege ſanft die Spornräder an, kneipe ſie darauf langſam dem Pferde ein, ſo, als wollte man Jemand behutſam mit einer Nadelſpitze ſtechen, ohne gerade wehe zu thun; hierauf pflegt es nachgiebig und weich in der Hand zu werden.

Zum Stützpunkte für die Fauſt in erforderlichen Fällen wählen wir bei niedriger Stellung entweder den Sattelknopf, oder den Hals dicht vor dem Widerriſt, ſpäter, bei höherer Kopfſtellung, eine Handhoch höher, bei erhabener die Mitte des Halſes. In beiden letzteren Fällen legen wir, wie früher erwähnt, die Daumen geſtreckt quer über den Hals und ſchrauben die Zügel durch Drehung des Handgelenks kürzer.

Einige Reiter meinen, man ſolle bei jungen Pferden an die Formung des Halſes noch nicht denken, ſie erſt mehrere

Monate lang wegreiten. Diese Ansicht beruht aber auf Vorurtheil und Unkenntniß. Die vorher erwähnten beiden Abschnitte kann man mit jedem jungen Pferde, das schon bestiegen und geritten wird, nicht nur ohne Nachtheil, sondern zu ihrem Vortheil durchgehen. Durch richtige Formung der Vorhand gelangt es bald zum Gleichgewicht; dadurch werden ihm alle Bewegungen leichter, was nicht sein kann, wenn ein Theil mehr belastet ist als der andere. Außerdem formt sich ein junger Hals leichter als ein älterer. Steckt man sich nicht das Ziel vor, gute Stellungen zu gewinnen, so werden schlechte sich unbemerkt einschleichen.

Hinsichts der Fortschritte, sowohl in diesem Abschnitte, als auch im Verfolg der ganzen Dressur, läßt sich keine Zeit bestimmen; die Dauer derselben hängt lediglich von der Fügsamkeit des Pferdes und der Kunst des Reiters ab. Letzterer muß Anlagen und Kraft des Pferdes richtig zu beurtheilen und zu nutzen wissen.

Mein Grundsatz ist dieser: Zweckmäßige Hergabe des Pferdes so viel benutzen, als man zu erlangen im Stande ist, ohne dem Pferde zuviel zu thun, und Nachsicht zu haben, wo Schwierigkeiten obwalten, ohne sich jedoch vom Vorschreiten abschrecken zu lassen.

---

Erfüllt das Pferd die Anforderungen des zweiten Abschnitts, so folgt demnächst als dritter:

**Die gesteigerte Aufrichtung des Kopfes und Halses und das Heraufheben der vereinigten Vorhand bis zur Hergabe des Rückens.**

(Die vereinigte Vorhand begreift in sich: den steten Kopf, Hals, den Widerrist, die vordere Hälfte des Rückens, überhaupt den vorderen Theil des Pferdes bis zum Sitz des Reiters, und nicht blos eine hochgehobene Nase des Pferdes.)

Unter Hergabe des Rückens verstehen wir, daß das Pferd unseren Einwirkungen — die wir mit dem nun höher gestellten Kopf und Hals auf den Rücken ausüben, um ihn

zu einer geringen Senkung unter die horizontale Linie zu veranlaſſen, damit wir ſpäter zweckmäßig auf die Hinterhand einwirken können — nicht durch angeſpannte Rückenmuskeln widerſtrebt. Doch dieſe bloße Hergabe des Rückens allein iſt auch noch nicht ausreichend: nur eine Biegung in ſeiner Mitte begünſtigt die Dreſſur, und müſſen wir jede hiervon abweichende Biegung in dem Verhältniß, als das Gebäude des Pferdes es geſtattet, zu berichtigen ſuchen. Die Bearbeitung des Rückens in ſeinem ganzen Umfange dürfte daher folgenden drei Abſchnitten unterworfen ſein:

Im erſten müſſen wir uns bemühen, die willige Hergabe des Rückens zu gewinnen, d. h. das Pferd geneigt zu machen, daß es den Rücken nur um etwas unter die horizontale Linie ſinken läßt.

Im zweiten, dem Rücken eine, der Bauart des Pferdes angemeſſene, dem Zweck des Reitdienſtes entſprechende Form zu geben, d. h. es mit der Zeit bis zur Biegung des Rükkens in ſeiner Mitte zu bringen.

Im dritten, durch eine zweckmäßige Stellung des Kopfes und Halſes, verbunden mit zweckmäßiger Benutzung der Hinterhand, den Rücken in den Zuſtand der beſtmöglichſten Tragekraft zu ſetzen.

Die beiden erſten Abſchnitte gehören in das Gebiet der Aufrichtung, der letztere in das der Verſammlung.

---

Die Rückenwirbelſäule beſteht aus ſehnig verbundenen Gelenktheilen, deren Längenmaaß, feſte oder weiche Verbindungen bei den meiſten Pferden in einem ähnlichen Verhältniß zu den Längen und Verbindungen der übrigen Körpertheile ſtehen: nämlich bei langen Gelenkſtellungen, nachgiebigen Muskeln und Sehnen der Schenkel, auch gedehnte Verbindungen der Rückenwirbel (einen weichen Rücken), bei kurzen Gelenkſtellungen und ſtraffen Muskeln, eng verbundene Rückenwirbel (einen feſten Rücken).

Obgleich mancher Rücken als unbiegſam erſcheint, ſo beſitzt auch der feſteſte einen gewiſſen Grad von Elaſticität,

und wird bei ſeiner Belaſtung eine, der Schwere derſelben und ſeiner mehr oder minder kräftigen Verbindung angemeſſene Neigung zeigen, ſich unter die horizontale Linie zu ſenken, was wir Durchbiegen nennen.

Eine hängende Laſt hat der Rücken ſchon im natürlichen Zuſtande an den im Innern der Bruſt- und Bauchhöhle ſich befindenden Organen, Eingeweiden und an dem genoſſenen Futter zu tragen; wir finden daher auch bei jedem Pferde, bei einer zwangloſen Bewegung, eine mindere oder ſtärkere Biegung des Rückens. Dieſes Durchbiegen wird, wenn die Verbindung der Gelenke möglichſt gleichmäßig iſt, auf der Stelle der dem Rücken angehängten oder auferlegten Laſt, wenn die Verbindungen dagegen verſchieden, theils mehr oder minder feſt, ſind, an der Stelle der minder feſt verbundenen Statt finden.

Obgleich in den meiſten Fällen die ſchwächer verbundenen Gelenke ſich zuvörderſt zur Biegung geneigt fühlen, ſo wird dieſe letztere nur zu oft von der Richtung der Rückenwirbellinie abhängig; hat dieſelbe, wie bei geregelt gebauten Pferden, eine horizontale Lage, ſo werden wir die Biegung in deren Mitte, bei vorn hochgeſtellten näher der Nierenſtelle, bei überbauten näher dem Widerriſt wahrnehmen. Nach dieſer tieferen Stelle ſinkt nun nicht allein die im Innern des Leibes an den Rückenwirbeln hängende, ſondern auch noch die durch den Reiter dem Rücken von oben auferlegte Laſt, welche letztere nun noch eine ſtärkere Biegung, als die natürliche verurſacht.

Das Beſtreben des Reiters muß dahin gerichtet ſein, ſelbſt bei ungeregelt gebauten Pferden, ſoweit das Gebäude es zuläßt, die Biegung nach der Mitte des Rückens hinzubringen, weil, ohne ſie hier erlangt zu haben, niemals Gleichgewicht erfolgt; denn der längſte und höchſte Theil der Rückenwirbelſäule ſchiebt allemal dem kürzeſten und niedrigſten die vermehrte Laſt zu, und iſt der freien Bewegung der Gliedmaaßen dieſes Theils hinderlich; daher ſehen wir ſo viele überbaute Pferde mit gebundener Schulterbewegung.

Eine natürlich freie Schulterbewegung erfolgt ſtets nur von der Zeit ab, wo es uns gelingt, die Biegung des Rükkens in ſeiner Mitte zu gewinnen. (Hohe, ſtechende Tritte ſind keine natürlich freie; ſie ſind Folge eines angeſpannten Rückens, oder bei vorn hoch und hinten niedrig gebautem Pferde Folge der zu ſtark belaſteten Hinterhand, wobei es nicht lange arbeiten kann.)

Eine richtige Biegung des Rückens erleichtert das Fortſchreiten in der ganzen Dreſſur, eine minder richtige erſchwert ſie und ruft Widerſetzlichkeit herbei. Durch verſchiedene Seitenlectionen, in denen das Pferd ſeiner ganzen Länge nach gebogen wird, führen wir daſſelbe zur höheren Thätigkeit; in den Seitengängen iſt Rippenbiegung erforderlich, und zwar in der Mitte des Pferdes: die Rippenbiegung hängt jedoch von der Biegung des Rückens auf der geraden Linie niederwärts ab; mithin wird ein Pferd im Verhältniß einer mehr oder weniger richtigen Hergabe des Rückens auf gerader Linie, auch in den Seitengängen in richtiger oder mangelhafter Rippenbiegung und in hieraus erfolgender eben ſolcher Fußbewegung arbeiten.

Ich darf hoffen, daß demnach manche Reiter, die einer genauen Sattellage und einer geregelten Rückenbiegung bisher nicht die dieſen gebührende Beachtung ſchenkten, beiden Gegenſtänden nunmehr eine höhere Sorgſamkeit widmen werden.

---

Bevor ich zur Erläuterung der Arbeit ſchreite, wollen wir die Verrichtungen der Hauptmuskeln der betheiligten Gliedmaaßen genauer in Betracht ziehen.

Das ſehnige Nackenband fängt an der Spitze des Oberhauptbeins an, iſt nächſtdem zuvörderſt kräftig an den Dornanſätzen der Widerriſtwirbel befeſtigt, auch an alle Stachelanſätze der übrigen Rücken- bis zu den Schweifwirbeln angeſchloſſen; es verbindet die ganze Gelenkwirbellinie zu einem harmoniſchen Ganzen, und verleiht zuerſt dem ſehnigen Verband der einzelnen Rückenwirbel eine zuſammenhängende

Tragekraft. (I. Th. Taf. I.) Die Muskeln (I. Th. Taf. II.), die den Hals tragen, haben ihren Anſchluß zuerſt an den oberſten und dann an die vorliegenden Halswirbel, gehen theils neben, theils oberhalb des Nackenbandes, und verlaufen mit ihren Grundbefeſtigungen bis zu den Dornfortſätzen des Widerriſtes, einige bis zum ſechsten, achten, und der lange Nackenmuskel (Taf. V. Fig. 1. a), der zuvörderſt die Aufrechterhaltung des Halſes bewirkt, ſogar bis zum zehnten Rückenwirbel; außerdem iſt dieſer letztere noch durch ſehnige Verbindungen mit den ſehnigen Ausbreitungen des langen Rückenmuskels (b) unzertrennlich verbunden.

---

Der lange Rückenmuskel begründet zuvörderſt die Tragekraft der Rückenwirbel; er iſt außerdem derjenige Muskel, der ein mehr oder minder kräftiges Treten erzeugt, indem er ſo vielfache und ſtarke Verzweigungen mit den Muskeln der Hinterſchenkel, den Lenden, Rippen, dem Schulterblatt und den Halsmuskeln hat. (I. Th. Taf. II.) Die kräftigſten Befeſtigungen hat derſelbe am Kamm des Darmbeins und an den Lendenwirbeln, deckt dann den ganzen Rücken, geht unterhalb des früher erwähnten langen Nackenmuskels, mit dem er feſt verbunden, vorwärts, heftet ſich auf dieſem Wege an die Querfortſätze der Rückenwirbel und an den Obertheil der Rippen, wird nach dem Widerriſt ſchmäler und läuft dann von jeder Seite des Halſes in drei ſchmalen, ſehnigen Streifen aus, die ſich an die zwei unterſten Halswirbel befeſtigen. (Taf. V. Fig. 1. c.)

Wir überzeugen uns hierdurch von der innigſten Harmonie der Vorhand und Nachhand, von einem von der Natur ſo weiſe geordneten Gleichgewichtsverbande. Ohne eine zweckmäßige Stellung der Vorhand kann die Hinterhand in keine richtige Stellung eingehen, und ohne eine zweckmäßige Stellung der Hinterhand wird das Pferd nie zu einer wohlgeordneten, aufgerichteten Stellung des Halſes und Kopfes gelangen. Die ſchönſte Halsarbeit führt zu nichts, wenn man ſeiner Zeit nicht auch die Hinterhand in Anſpruch nimmt;

das Biegen der Hinterbeine führt zu nichts, im Gegentheil nur zum Ruin des Pferdes, wenn man die Bearbeitung des Kopfes und des Halſes als eine bloße Nebenſache betrachtet, ſie nur oberflächlich behandelt oder wohl gar gänzlich unterläßt.

Dieſe Muskelverzweigung der Vorhand und Nachhand führt es auch herbei, daß, wenn ein Pferd den Kopf hängen läßt, die Hinterfüße hinter dem Rumpf weit zurückbleiben. Die Laſt der Vorhand iſt dann zu groß, als daß die Kraft der Hinterfüße ſie über die Walze des Hankengelenks heraufzuheben vermag. Bringen wir den Hals ſtufenweiſe zurück und herauf, ſo folgen die Hinterfüße in dieſem Verhältniß beſſer nach. Geſchieht dieſes nun ſo weit, daß bereits die Muskeln des Rückens und der Hinterhand Antheil nehmen, den Hals vom Niederſinken abzuhalten, und treten die Hinterfüße auch nicht zu weit vor, daß die Kruppe kein Uebergewicht nach hinten erhält, ſondern daß die vordere Hälfte des Pferdes der hinteren gegenbalancirt, ein Theil am andern ſeinen Gegenhalt findet, ſo, glaube ich, umfaßt dieſes den Sinn des ſo oft vorkommenden Ausdrucks: „das Pferd in Haltung bringen". Bei Betrachtung dieſer Muskelverbindung ſtellt ſich dagegen auch wieder als maaßgebend heraus, den Hals nicht zu voreilig und zu hoch zurückzudrücken, weil wir ſonſt die Hinterhand der natürlichen Gegenbalance berauben würden; daher bohren auch unvorſichtig aufgerichtete Pferde ſo lange gegen die Hand des Reiters, bis das Nackenband und der lange Nackenmuskel wieder in Anſpannung treten, damit Kopf und Hals der Hinterhand die Gegenbalance geben können.

---

Durch die Befeſtigung des langen Nackenmuskels bis zum zehnten Rückenwirbel kann das Pferd durch Senken des Kopfes und Halſes die Rückenwirbelſäule in ihrer Mitte bis über die horizontale Linie heraufziehen, und mittelſt Verzweigung dieſes Muskels mit dem langen Rückenmuskel und des letzteren Endbefeſtigung an die beiden unterſten Halswirbel,

kann es durch tieferes Herabdrücken des Kopfes und Halſes nicht allein die Rückenwirbelſäule bis zur Lendengegend bogenförmig heraufheben, wie beim Bocken, ſondern ſogar die Muskeln der Hinterhand (zuvörderſt die Strecker der Hinterfüße) in beſonderen Fällen, wie beim Ausſchlagen, kräftig unterſtützen.

Durch dieſe Muskelverbindungen iſt die Hinterhand aber auch im Stande, ihre Wirkſamkeit nicht allein auf den Rükken, ſondern bis auf die Vorhand auszuüben. Durch ein Zuſammenziehen der Backenbeinmuskeln (Zuſammenziehen der Kruppe, Einkneifen des Schweifes) hebt der Rückenmuskel die Rückenwirbelſäule zuvörderſt in der Lendengegend über die horizontale Linie herauf; ſetzt das Pferd nun ſeine Hinterfüße dabei mehr und mehr unter den Leib, wodurch die Spannung des Rückenmuskels verſtärkt wird und bis zu ſeiner ſehnigen Endbefeſtigung an den beiden unterſten Halswirbeln ſich erſtreckt, ſo hebt die Hinterhand die Vorhand auf.

Eine tiefe Stellung des Kopfes und des Halſes, ein Näherſtehen der Vorder- und Hinterfüße unter dem Leibe zieht den Rücken hoch (I. Th. Taf. VIII. Fig. 3.), eine erhabene Stellung des Kopfes und Halſes, ein Entfernterſtehen der Füße von einander, veranlaßt den Rücken zum Sinken, und zwar dem Theile näher, deſſen Füße vom Mittelpunkt am entfernteſten ſtehen, ſeien es die Vorder- oder Hinterfüße, im erſteren Fall näher am Widerriſt (I. Th. Taf. VII. Fig. 1. a), im letzteren näher den Lenden (I. Th. Taf. VIII. Fig. 1. a), und bei verhältnißmäßig gleicher Stellung auf die Mitte des Rückens (I. Th. Taf. VI. Fig. 7. d).

---

Hat ein Pferd einen ſchweren Hals und Kopf, oder einen lang vorgeſtreckten Hals, welche Theile durch ihren Ueberhang hebelartig gegen den Rücken nach vorn niederdrücken und dadurch die im Innern der Bauchhöhle ſich befindenden Organe überwiegen, ſo überzeugen wir uns, daß der Hals den Rücken ſchon im natürlichen Zuſtande des Pferdes etwas in die Höhe zieht. Kommt jedoch die Laſt des Reiters auf den

Rücken, der die überhängende Schwere des Halses überwiegt, so wird der Rücken sich unter die horizontale Linie senken, und dieses in dem Verhältniß mehr und mehr, als der Reiter durch die Zügelwirkung den Kopf und Hals des Pferdes mehr erhebt und zurückdrückt, wodurch der Nackenmuskel erst in eine geringere Abspannung, und durch unverhältnißmäßig hohe Aufrichtung aus aller Spannung gestellt wird.

---

Die Senkung des Rückens erfolgt nach Maaßgabe der stärkeren oder geringeren Elasticität des Rückenmuskels und der Verbindungen der Rückenwirbelgelenke, nach Maaßgabe der dem Rücken auferlegten Schwere und nach Maaßgabe der höheren oder geringeren Aufrichtung.

---

Das Aufziehen des Rückens erfolgt aus einer vom Pferde vermöge seines Naturtriebes angenommenen Stellung, wie vorher erwähnt; es kann dasselbe jedoch durch krampfhafte Anspannung der Muskeln noch vermehrt werden, um einer dem Rücken unangenehm fühlbaren Last gegenzuhalten.

---

Wir werden uns jedoch überzeugen, daß jeder Rücken, zufolge seiner elastischen Gelenkverbindungen und elastischen Muskeldeckung, durch die Last des Reiters veranlaßt wird, sich unter der horizontalen Linie durchzubiegen. Nur zu oft erfolgt bei dem durch krampfhafte Muskelspannung hoch aufgezogenen Rücken die Senkung am tiefsten. Gerade die Muskeln, die ein so großes Zusammenziehungsvermögen besitzen, enthalten in der Regel ein noch größeres Dehnungsvermögen, und sobald die übernatürliche Spannung schwindet, tritt ein gewisser Grad von Schlaffheit ein. Daher sehen wir, daß manches Pferd, welches von unerfahrenen Reitern, seines angespannten Rückens wegen, für ein mit kräftigem Rücken begabtes gehalten wurde, sich nach dauerndem Dienstgebrauch als ein weich- und senkrückiges, schlaffes Pferd zeigt.

---

Manches Pferd erlangt bei unzweckmäßiger Bearbeitung, oder auch unter einem Reiter, der durch zu leichtes Gewicht dem Anspannen des Rückens nicht gegenhaltig genug ist, in den betheiligten Muskeln ein Spannungsvermögen, vermöge dessen es oft zu halben Stunden, auch wohl länger, sich so gespannt fortbewegt, und für den Fall, daß ein schwächlicher Reiter die Arbeit früher beschließt, als es jene Spannung aufgiebt, solches sogar von Tag zu Tag in der Dauer verstärkt, und demgemäß sowohl auf der geraden Linie, als in Seitenlectionen, und später selbst den Galopp in unnatürlicher Muskelspannung ausübt. Nicht hinreichend erfahrene Reiter trauen oft solchen Pferden, wenn sie in der Bahn galoppiren und verschiedene Changements ausführen, schon einen gewissen Grad von Thätigkeit zu, die sie jedoch im Erforderniß eines Kampagne- und Gebrauchspferdes nicht besitzen; denn dieses muß seinen Dienst in wohlgeordneter, jedoch ungezwungener Körperhaltung verrichten, es muß deshalb auch in einer natürlichen Muskelthätigkeit gearbeitet werden. Daher hört man so manchen Reiter sagen: „Wer weiß, woher das kommt: in der Bahn geht mein Pferd Alles, und draußen auf dem Exerzierplatze Nichts.“ (Dieses Resultat gab auch die Baucher'sche Dressurmethode, weshalb sie bei der französischen Kavallerie verboten ward, und bei der der deutschen Staaten keinen Anklang fand.)

Der Moment des Ueberganges aus der krampfhaften Muskelspannung zu ihrer natürlichen Wirksamkeit ist gemeiniglich von Aufregung, oft von Widersetzlichkeit begleitet, was der Reiter mit Ruhe zu überdauern hat. Die Ursachen zur Aufregung und zum Widerstreben sind diese: Bei einem krampfhaft angespannten Rücken ist die Rückenwirbelsäule etwas über die horizontale Linie heraufgezogen, die oberen Räume zwischen den Dornansätzen in einem Grade erweitert (Taf. IV. Fig. 9. a), beim Nachgeben bis zur geraden Linie sind solche gleichförmig (Fig. 9. b), beim zweckmäßigen Nachgeben, wobei der Rücken etwas unter die horizontale Linie sinkt, was wir Durchbiegen nennen, verengt sich

der Zwiſchenraum (Fig. 9. c). Daß das Pferd bei dieſer Aenderung der Rückenwirbelſtellung unter der Reibefläche des Sattels und der Laſt des Reiters ein unangenehmes Gefühl erleidet, iſt wohl erklärbar, und dem durch Muskelſpannung über die horizontale Linie heraufgezogenen Rücken wird dieſes am meiſten empfindlich werden, da er ſich in demſelben Verhältniß jetzt unter dieſe Linie durchbiegen muß, wenn der Rückenmuskel gemeinſchaftlichen Antheil am Tragen der Laſt nehmen ſoll.

## Erſter Abſchnitt.

### Die willige Hergabe des Rückens zu gewinnen.

Wir beginnen die Arbeitsſtunde mit einer Aufrichtung des erſten und zweiten Abſchnittes, ſowohl im Schritt als im Trabe. Wenn es nun auch in der Stellung des zweiten Abſchnittes gleichmäßig fortgeht, dann ſteigern wir die Aufrichtung, und zwar in folgender Art:

Wir bemühen uns, das frühere Dreieck, in welchem der Kopf ſenkrecht ſtand und der Widerriſt zum End- und Gegenhaltspunkte diente, durch höhere Führung der Zügel in die Höhe zu heben, daß die Kopfſtellung zwiſchen der waage- und ſenkrechten Linie zu ſtehen kommt (Taf. V. Fig. 2.), und wo möglich nur die Mitte des Rückens (a) den Auslauf dieſes Dreiecks, und vereinigt mit des Reiters Geſäß den Gegenhaltspunkt deſſelben bildet.

Geben wir jedoch bei dieſer Steigerung der Kopfſtellung darauf Acht, daß die Rückſeite der Ganaſche bis an ihre Eckrundung (b) in Anlage an die Halsmuskeln verbleibt und daß nicht etwa ſich eine Spaltung zwiſchen dieſen Theilen zeigt. Beim erſten Verfahren verbleiben Kopf und Hals als ein vereinigtes Ganzes, in der Art, als wenn mittelſt Kopf und Hals zwei Dreiecke an einander gefügt werden (Taf. V. Fig. 3.), wir erhalten die Unter- und Seitenmuskeln in zweckdienlicher Anſpannung, die Obermuskeln allein geben zum Sinken des Rückens nach; entfernt ſich dagegen die Ganaſche vom Halſe,

hebt die Naſe ſich vorherrſchend, ſo lockert ſich der Hals, der Hirſchhals tritt vor (Taf. IV. Fig. 3.), das Genick legt ſich in falſche Biegung zurück; das Pferd geht uns, ſo wie ihm die Hergabe des Rückens unangenehm wird, aus der Hand.

Die meiſten Pferde laſſen ſich dieſe geſteigerte Aufrichtung bei den erſten 10 bis 15 Tritten gefallen, darauf drükken ſie in die Hand, und verſuchen zu einer minderen Aufrichtung zurückzukehren. Hier iſt es jetzt des Reiters Sache, durch einen ſteten Sitz und ſtete Fäuſte das Pferd in dieſer Kopf- und Halsſtellung zu erhalten und den Andrang des Pferdes zu überdauern. Mancher ſchwache Reiter wird hierbei mit den Fäuſten zwar eine zurückarbeitende Bewegung unternehmen müſſen, doch dieſe Arbeit darf auf keinen Fall darauf hinzielen, die Stellung noch mehr zu erhöhen, oder den Hals mehr zurückzudrücken, oder wohl gar die Hinterbeine zu biegen, ſondern, in der Art, wie ein Fechter einen kräftigen Hieb ſeines Gegners durch Gegendruck ſeiner Klinge nur parirt, ohne ihm entgegenzuſchlagen, ſo ſoll es auch die Abſicht des ſchwächeren Reiters ſein, durch zurückarbeitende Fäuſte das Pferd nur in den Grenzen der Stellung zu erhalten. Nur dann erſt, wenn das Pferd, in Folge einer ſtet gefundenen Fauſt, weich am Zügel geworden und die Hergabe des Rückens noch nicht genügend war, dann erſt dürfen wir den Hals noch mehr zurückarbeiten; hatten wir jedoch die Möglichkeit ſchon erreicht, ſo mäßigen wir die Aufrichtung.

Der Reiter ziehe ſich daher wohl eine Grenze zwiſchen einer gegenhaltenden und einer zurückarbeitenden Fauſt. Der leider nur zu häufig ſich ereignende Umſtand, daß der Reiter in dieſer Periode, ſtatt dem Andrange des Pferdes mit Stetigkeit und Kraft gegenzuhalten, daſſelbe zurückreißt und die Biegung, die er im Rücken erlangen will, mit Gewalt in die Hinterbeine hineinwirft, iſt die Veranlaſſung zur beſinnungsloſeſten Aufregung und Widerſetzlichkeit des Pferdes und zur Beſchädigung der Sprung- und Feſſelgelenke.

Zur Einleitung der Rückenbiegung wird uns der Mitteltrab am beſten nützen. Es iſt dies nun auch eine Periode, in welcher wir, beſonders bei Pferden mit feſtem Rücken, in etwas anhaltenden Repriſen traben müſſen; wir dürfen ſelbſt für den Fall, daß das Pferd dauernd den Rücken ſpannt, auch den Schweiß deſſelben nicht ſcheuen; denn gewöhnlich, wenn die unnütze Kraft krampfhafter Muskelſpannung ſich dem Ende naht, dann bricht der Schweiß hervor, und nach dieſem folgt die Hergabe. Hier erſt gehen wir zum Schritt, zum Stillhalten und zum Aufrichten mit Hergabe des Rükkens auf der Stelle über. (Wenn die Lungen nicht angegriffen werden, ſo ſchadet Schweiß nie; man ſchütze das Pferd nachher nur gegen Erkältung.)

Die Zügel laſſen wir, nach Maaßgabe des vom Pferde uns entgegengeſtellten Widerſtrebens (Taf. V. Fig. 3.), theils in horizontaler (a), theils in gradweiſe erhöhter (b), bei Pferden, die beinahe ſenkrecht mit dem Kopfe herabſtoßen, in ſolchen Momenten mit vorgebrachten Fäuſten in beinahe ſenkrechter Richtung der Maulſpalte hinaufwirken (c).

---

Wenn der Reiter bei einem dergleichen Pferde die Anſpannung überwunden hat, ſo wird er ein mattes Nachgeben des Halſes und des Rückens fühlen; dann vermeide er es ja, über das Pferd, ſo zu ſagen, herzufallen, es vorn noch höher heraufzuzerren und den Rücken dergeſtalt herabzudrükken, als wenn er ihn durchbrechen wollte. Langſam, nach Maaßgabe des Nachlaſſens, nehmen wir Beſitz von dem hergegebenen Rücken. Ein ruckweiſes und zu ſtarkes Niederdrücken führt nicht ſelten eine erneuerte Spannung und heftiges Widerſtreben herbei.

Bei kurzen, feſtrückigen Pferden können wir wohl durch Herauf- und Zurücknehmen des Halſes das Durchbiegen des Rückens noch unterſtützen; doch wenn ganz ſtillſtehende Fäuſte dem Niederdrücken des Kopfes und Halſes nur ſichern Gegenhalt leiſten, ſo wird ein richtiger Sitz des Reiters mit ganzem Geſäß im Sattel den beſten Erfolg herbeiführen.

Bei tiefem und weichem Rücken folgen wir nur ruhig seinem Senken, ohne durch verstärkten Rückdruck des Halses dieses Sinken noch vermehren zu wollen.

Den Grad des Zurückwirkens mit dem Halse, zur Beförderung der Rückenhergabe, bestimmt, neben der Beschaffenheit des Rückens, allemal das Gewicht des Reiters. Der schwere drückt durch sein Gewicht den Rücken allein herab, der leichte bedient sich der Halsstellung noch als Hebelkraft.

Die Ursache zum Anspannen des Rückens liegt, nach meinem Dafürhalten, in den meisten Fällen beinahe mehr in einem Mangel an Selbstvertrauen des Pferdes, wonach es mit durchgebogenem Rücken die Last des Reiters zu tragen Anstand nimmt, als in einem absoluten Nichtdurchbiegenwollen oder Nichtkönnen. Denn wir sehen nur zu oft das festrückigste Pferd, ingleichen ein Pferd, das aus anderen Ursachen seinen Rücken während der Arbeit hoch aufzog, nach beendigter Reprise, wenn der Reiter stillhält und die Zügel auf den Hals wirft, mit gesenktem Rücken dastehen.

Vertrauenvolles Loslassen des Rückens erlangt man nur durch besonnenes Handeln; man wird daher auch nie sehen, daß ein Reiter, der seine Heftigkeit nicht mäßigen kann, ein Pferd zur geregelten Hergabe des Rückens hinführt: er wird demselben die Last voreilig auf die Hinterbeine hinaufwerfen und diese ruiniren.

Daß die Abforderung der Rückenbiegung bei dem Pferde Mißtrauen erregt, wird durch die Erfahrung bestätigt, wonach so manche Pferde, die bis dahin, ohne an Rückenspannung zu denken, ruhig angingen, in dieser Arbeitsperiode aber gleich nach dem Besteigen des Reiters denselben aufziehen und sehr träge und gespannt antreten. Manche Reiter richten in diesem Falle dann gleich scharf auf, treiben die Hinterfüße scharf heran, und lassen, wo das Pferd es schon zu thun beginnt, dasselbe zurücktreten. Dies jedoch giebt bei einem solchen, mit welchem man sich in der Anfangsdressur befindet, keinen günstigen Erfolg; es vermehrt nur seine Furcht und Anspannung. Man reite es mit etwas langen

Zügeln, bei wenig Aufrichtung, im langſamen, gedehnten Tritt 8 bis 10 Schritte vor, ſo unterläßt es von ſelbſt die Anſpannung.

Es iſt nicht zu leugnen, daß dieſe Periode für manche Pferde und Reiter eine angreifende iſt, und daß bei Pferden mit ſehr kräftigem Rücken und ſtarkem Halſe die Kräfte des Reiters nicht allemal ausreichen. In ſolchen Fällen muß ein ſchwacher Reiter durch zweckmäßiges Longiren wo möglich unter dem ſpaniſchen Reiter ſeine Arbeit unterſtützen.

Selbſt beim ſehr feſten Rücken müſſen wir bemüht ſein, einige Nachgiebigkeit zu erlangen. Ein Rücken ohne alle Nachgiebigkeit ruinirt allemal die Beine; denn jeder Auftritt wird nur allein den Gelenken der Füße fühlbar, wogegen eine Elaſticität des Rückens den Gegendruck mildert.

Wenn wir dieſen höheren Grad der Aufrichtung im Stillſtehen üben, dann nehmen wir jedoch einſtweilen den Kopf in dieſer hohen Halsſtellung noch nicht zur ſenkrechten Stellung bei, ſondern laſſen nach erlangter Hergabe des Rükkens das hohe Dreieck erſt wieder bis zur mittleren Höhe herab, und in dieſer bearbeiten wir das Genick, biegen ab u. ſ. w.

Die Biegung des Genicks in höherer Stellung, mit Hergabe des Rückens, bleibt dem nächſten Abſchnitt vorbehalten.

---

Im vorigen Abſchnitt nehmen die Pferde, wenn wir vorzugsweiſe auf den Rücken hinwirken, mit den Hinterbeinen eine von dem früheren Treten abweichende Bewegung an. Nämlich früher, ehe wir ſie ſo hoch aufgerichtet, traten ſie mit den Hinterfüßen bis unter die Mitte zum Schwerpunkt vor, jetzt nehmen ſie ſolche nur bis zur Linie der Hüfte heran (Taf. V. Fig. 3. a), wenigſtens nicht viel weiter vor, weil die hoch heraufgehobene Vorhand die freie Folge derſelben erſtickt, und ſie die Geſchicklichkeit, gebogen nachzutreten, noch nicht erlangt haben. Die Vorderfüße arbeiten zwar höher und die Schultern etwas freier, das Pferd kommt aber noch nicht viel

weiter; jedoch das ſchadet in dieſer Periode und in einzelnen Repriſen nichts, ſondern iſt ſogar erforderlich, denn die weniger untertretenden Hinterfüße geben dem rückwirkenden oder ſtet gegenhaltenden Zügel zur Biegung des Rückens einen Gegenhalt.

In dieſem Abſchnitt waren wir zu der hohen Aufrichtung gekommen, mit welcher Manche die Dreſſur anfangen; doch die mittelſt vorangegangener, gemäßigter Aufrichtung gearbeiteten Pferde haben, wenn wir die hohe Stellung mäßigen, ein freies Fortkommen; denn hinten treten ſie weit nach und vorn weit hervor. Die zuerſt in hoher Aufrichtung gearbeiteten haben hinten keine Folge, vorn wohl ein hohes, doch kein weites Austreten; ſie haben nie die vorwärts ſtrebende Bewegung durch zweckmäßiges Vorfußen ſtützen gelernt, ſondern der Reiter hat mit ſeinen Fäuſten die Vorhand getragen; daher müſſen wir, damit wir freies Fortgehen in dieſem Zeitraum nicht ganz unterdrücken, ſtets nach einer Repriſe in höherer Aufrichtung auch wieder eine in gemäßigterer folgen laſſen.

---

Nun ſchreiten wir zum zweiten Abſchnitt der Bearbeitung des Rückens, welcher jedoch noch zum dritten Abſchnitt der Aufrichtung gehört, daher mit der Arbeit des vorhergegangenen Abſchnittes vereinigt wird, nämlich:

**Das Heraufheben der vereinigten Vorhand,**

welches darin beſteht, daß wir dem mit geringer Genickbiegung bis zum Sinken des Rückens heraufgehobenen Halſe nun die zweckmäßige Genickbiegung beifügen, den Kopf zur ſenkrechten Stellung heranführen, hierdurch dem Halſe am Widerriſt eine ganz ſtete Stellung geben, mittelſt welcher wir, ſo zu ſagen, das ganze vordere Pferd mit ſeinem Widerriſt mehr herausheben, und mittelſt dieſer Halsſtellung dem Rükken eine der Bauart des Pferdes angemeſſene und dem Zweck des Reitdienſtes entſprechende Form zu geben im Stande ſind.

---

Durch das im vorigen Abſchnitt erwähnte Verfahren erlangten wir die Hergabe des Rückens; wir nahmen Kopf und Hals herauf und zurück, der Rücken ſank, an welchem Theil, war uns gleich, wenn nur das Pferd nicht unſerer Fauſt widerſtrebte. In dieſem Abſchnitt wollen wir die Rückenbiegung mittelſt einer zweckmäßigen Halsſtellung auch nach ihrer zweckmäßigen Stelle hinleiten und zugleich Kopf und Hals in einer ſolchen Stellung zu befeſtigen ſuchen, welche die fernere Bearbeitung des Pferdes erfordert.

Die jetzige Formung beider Theile, ſowohl des Halſes als des Rückens, gehört zuvörderſt der Bearbeitung des Pferdes auf der Stelle (im Stillſtehen) an, und nur in dem Verhältniß, als das Pferd ſich dieſe Formen im Stillſtehen aneignet, ſuchen wir ſie in der Bewegung mit zu verzweigen und wählen hierzu vorzugsweiſe in erſterer Zeit den Schritt.

Die Rückenwirbelſäule beſteht ebenſo, wie der Hals, aus ſehnig verbundenen, mehr oder weniger nachgiebigen Gelenkverbindungen, deren Kraft außerdem noch von den betheiligten Muskeln abhängt. So gut, wie der Hals ſich bei zweckmäßiger Arbeit in eine, den natürlichen Anlagen des Pferdes angemeſſene, dem Reitdienſt entſprechende Stellung formen läßt, ebenſo kann ſolches auch mit dem Rücken geſchehen; läßt ſich bei einem ſchlecht gebauten Pferde der Rücken auch nicht zur tadelfreien Biegung umformen, ſo läßt ſich eine ſchlechte verbeſſern.

Wenn das Pferd in vorerwähnter Art den Rücken hergiebt, dann drücken wir zuerſt mit dem Oberhauptbein den Obertheil des Halſes noch etwas zurück, wodurch der lange Nackenmuskel außer Anſpannung tritt, der Rücken gewöhnlich ſich bis zu deſſen Anhaltspunkt (dem zehnten Wirbel) ſenkt; darauf ſchrauben wir mittelſt Drehung des Handgelenks, bei zweckmäßiger Anlage der Ganaſchenründung, den Kopf zur ſenkrechten Stellung heran, wodurch die Muskeln wieder in Anſpannung treten, der Hals in eine ſehr erhabene und feſte Stellung gebracht wird, der Rücken jedoch in ſeiner

Senkung verbleibt. Wenn wir nun in höherer Halsſtellung durch unſern Sitz den hergegebenen Rücken niederhalten, die Halsmuskeln mittelſt der Genickbiegung in eine ſtärkere Anſpannung verſetzen und nun mit beigenommener Naſe den Hals zurückdrücken, ſo ſind es zuvörderſt die drei unterſten Halswirbel, welche in Folge des Beinehmens ſtärker gegen den Widerriſt herangeſchoben werden, und durch welche wir nun auch die Widerriſtwirbel in eine erhabene Stellung bringen. Da nun quer über dieſen letzteren der ſogenannte dreieckige Schulterblattmuskel liegt (Thl. I. Tab. 2 a'), der das Schulterblatt bei dem Stehen des Pferdes trägt, bei dem Gange deſſelben hingegen hebt und ſtreckt, ſo begründet dieſer Abſchnitt eine ſelbſtſtändige Aufrechthaltung der Vorhand und die wirklich leichte ſchulterfreie Bewegung des Pferdes.

Im vorigen Abſchnitt fing das Pferd auch bereits an, die Vorderfüße freier zu erheben, doch das Niedertreten derſelben war gewiſſermaßen fallend (tapſend); im jetzigen Abſchnitt können wir durch dieſe erhabenere und zugleich beigenommene Stellung des Kopfes die Tritte beſſer regeln, ſowohl das Vor- als Niedertreten ſicher beſtimmen, was wir beſonders ſpäter bei der Verſammlung benutzen werden. In der ganzen Bewegung ſpricht ſich eine übereinſtimmende Thätigkeit und Federkraft der Muskeln aus. Das Heraufheben des Halſes, das Zurückſchieben deſſelben am Widerriſt, das Heraufheben des Widerriſts richtet ſich nach der Stärke des Rückens. Wenn der Rücken nach zuerſt erlangter genügender Hergabe ſich noch mehr ſenken ſollte, ſo nehmen wir eine etwas tiefere Kopfſtellung und geben dem Genick eine etwas größere Ründung.

---

Schon früher erwähnte ich, daß das Genick und die Ganaſchenründung uns gleichſam zu einer Winde dienen, mittelſt welcher wir die Halsmuskeln, dem Erforderniß nach, in Anſpannung zu bringen vermögen. Ueber die Genickbiegung ſpannen wir zuvörderſt die Oberhalsmuskeln und über

die Ganaschenründung die Seiten- und Unterhalsmuskeln, die den Hals in seiner Stetigkeit unterstützen.

Manche Reiter verlangen, ein Pferd soll sich in einer hohen Aufrichtung und bei beinahe waagerechter Kopfstellung (Tab. IV. Fig. 4.) am Mundstück abkäuen; das wird indessen wohl selten erfolgen, denn der Hals ist ohne Unterstützung der Tragemuskeln nur auf seinen Wirbeln hinaufgethürmt, und nur bei einem Andrang am Zügel und durch des Reiters Faust gehalten, vermag der Hals so zu stehen; quält der Reiter das Pferd mittelst Sporenstiche zum Abkäuen, so zuckt es wohl einen Moment mit dem Kopf zurück, das ist aber ein Grad vom „sich hintern Zügel ziehen". — Außer der Stütze für den Hals bedarf das Pferd auch noch der für die vorgestreckte Nase, da in erwähnter Stellung zwei Drittel der Schwere des Kopfes vor der Ganaschenründung liegt und dadurch vermehrt sich das Aufliegen. Man lasse die Nase des Pferdes zum naturgemäßen Hange, der senkrechten Stellung nahe, hinabsinken, lasse die Zügel nur anstehen, und jedes Pferd stößt sich von hier aus von Grad zu Grad bis zur senkrechten Kopfstellung und in Ruhe zurück.

Da der Kopf zur zweckmäßigen Spannung der Muskeln der Vorhand als Hebel dient, bei welchem (Tab. V Fig. 1) die Ganasche zum Punkt der Ruhe, das Oberhauptbein B. zum Punkt der Last, welcher die Muskeln spannt, die Nase (die Kinnlade) C. zum Punkt der Kraft wird, durch welchen, nach Maaßgabe des stärkeren oder minderen Herbeiholens, wir nur die Muskeln zu spannen vermögen, so ist die stufenweise Erzielung der senkrechten Kopfstellung ein unerläßliches Bedürfniß, ohne sie, oder wenigstens ohne die möglichste Annäherung an dieselbe, hat die Vorhand nie eine stete Zusammenstellung, das ganze Muskelgeflecht des Pferdes keine Spannung. Durch wiederholte Uebungen im Beinehmen auf der Stelle gewinnen wir sie am leichtesten.

Bei diesem Herbeiholen der Nase von der vorgeschobenen zur senkrechten Kopfstellung bei hoher Aufrichtung macht sich die Ganaschenecke stets als ein empfindlich gegen den Hals drückender Theil fühlbar. Das Pferd wird demungeachtet dem Zügelanzug des Reiters folgen, wenn diese Ganaschenecke sich unter den Ohrmuskel fort, bis zur vollen Anlage an die stärkeren Halsmuskeln anlegen kann. Wird dieses dem Pferde noch nicht möglich und die Ohrdrüse geklemmt, so hebt es die Nase gleich wieder mehr herauf, oder es überzäumt sich. Im ersten Falle senken wir, wenn wir die Kopfstellung bis auf den Punkt des Zurückschlagens gebracht haben, die Fäuste tiefer, und im letzten Falle halten wir die Fäuste in diesem Moment in etwas höherer und vorgebrachter Richtung gegen, aus welcher die Zügel eine senkrechtere Wirkung herbeiführen, so daß dem Pferde nur der Eingang in die senkrechte Stellung übrig bleibt.

Es darf uns nicht gleich sein, in welcher Weise das Pferd die senkrechte Kopfstellung hergiebt; dieselbe darf nicht bei blos gekrümmtem Halse, sondern muß stets bei wohl unter den Ohrmuskel herangeschobener Ganaschenründung erfolgen. Hat ein Pferd einen einseitig strafferen oder schwierig gelegenen Ohrmuskel, so bestimmt dieser, um eine schiefe Kopf- und Halsstellung zu vermeiden, den Grad der Aufrichtung und des Beinehmens, und das mit demselben zu verzweigende Abbiegen wird dazu beitragen, auch die Zwangseite nachgiebiger zu machen.

---

Wir wissen, daß der Rückenmuskel an einem Ende mit den Muskeln der Hinterhand, am andern mit denen des Halses und des Schulterblatts verzweigt und mit seinem Sehnenauslauf an den untersten zwei bis drei Halswirbeln befestigt ist und durch den über den ganzen Körper sich erstreckenden Verband dem Rücken seine Tragkraft giebt. Wenn nun das Pferd bei dieser kräftigen Bearbeitung des Halses sich unruhig stellt oder zu tief im Rücken sinkt, so fragen wir uns wohl, ob diese Unruhe allein von der Stellung der

Vorhand oder von einer unpaſſenden Stellung der Hinterhand herrührt. Steht das Pferd mit den Hinterfüßen zu viel zurück, ſo rührt ſolches von der Hinterhand her, dann müſſen wir die Hinterfüße erſt näher zum Schwerpunkt treten laſſen, doch nie bis vor die Linie der Hüfte; ſteht es mit denſelben zu weit vor, dann laſſen wir es mit den Vorderfüßen etwas vortreten, ſo daß es grade auf allen vier Füßen ſteht; man könnte auch wohl die Hinterfüße etwas zurückdrücken, doch alle Pferde kommen hierin unſerm Willen noch nicht nach, weil Zurücktreten bis hierher noch nicht geübt war. Wenn nun auf dieſe Weiſe die Muskeln des Halſes, des Rückens und der Hinterhand harmoniren, ſo wird hierdurch die Tragekraft des Rückens und die gute Sattellage gegründet. Das richtige Hinſtellen erfolgt jedoch nur durch dem Zweck angemeſſene Hülfen; ein Ruck mit den Zügeln oder ein Paar derbe Sporen, wie man leider dieſe Hülfen noch oft ſieht, ſtellen es nie zweckmäßig hin.

Wo das Benehmen mancher Pferde es erfordert, da werden wir, und zuvörderſt bei plumpen, dickhälſigen, oft die volle Kraft unſerer Arme anzuwenden haben, doch nie ſtoß- und ruck- ſondern druckweiſe. Zum Stetſtellen und Heranhalten der Hinterhand werden wir bei Pferden, die in dieſem Zeitraum ſchon die Sporen willig annehmen, ſolche erſt mäßig, darauf wiederholt kräftiger und zuletzt ſtark eindrücken. Bei Pferden trägen, jedoch widerſtrebenden Charakters, die beim Sporenanlegen die Hinterhand hoch machen, wohl auch nach dem Sporn ſchlagen möchten, ebenſo bei kitzlichen, reitzbaren Stuten wird ein gemäßigter Hieb mit der Gerte und, wenn dieſer nicht ausreicht, ein darauf folgender ſtärkerer von oben herab hinter die Gurtenlage unter den Bauch, das achtſame Stilleſtehen herbeiführen.

Einer Klaſſe von Pferden haben wir in der Periode der Feſtſtellung des Halſes und Formung des Rückens eine beſondere Achtſamkeit zu ſchenken, und leider finden wir dieſe am meiſten unter den Vollblutpferden, deren Bauart man einige Zeit mit der Benennung: „moderne Leiſten“ be-

zeichnete. Es ſind dieſes die langgebauten Pferde mit langem Hals, langem weichen Rücken, ganz gerader Kruppe und ſchönem Schweifanſatze. Man kann ſie Blender nennen, denn reellen Werth haben ſie nicht. Bei dieſen Pferden drückt des Reiters Schwere den langen weichen Rücken und den Rückenmuskel herab, und verzweigt mit dem langen Nackenmuskel, welcher zugleich auch an die mittleren Rückenwirbel befeſtigt iſt, hebt das Sinken des Rückens den Kopf in die Höhe und aus der zweckmäßigen Wirkungslinie des Mundſtücks heraus (Tab. V. Fig. 4). Zwar ſuchen Reiter durch Sprungzügel dem hohen Erheben der Naſe gegenzuwirken, doch ſie erreichen ihren Zweck dadurch nicht, gemeiniglich werden Gurten- und Sattel mit vorgezogen; denn es iſt nicht allein die Kraft des ſteigenden Pferdehalſes, die dieſes Alles vorzieht, es iſt des Reiters Schwere, die dieſes bewirkt. Es iſt ſehr zweckmäßig, wenn wir bei dieſen Pferden durch einen herabzäumenden Hülfszügel während des Reitens dem Erheben des Kopfes und Niederſinken des Rückens gegenzuwirken bemüht ſind; doch den größeſten Fleiß müſſen wir bei der Bearbeitung des Halſes auf der Stelle verwenden. Wir müſſen dem Halſe und dem Genick durch tiefes, jedoch nicht verengtes, ſondern zuerſt ungezwungenes Beizäumen, wobei wir die Naſe oft bis gegen die Bruſt heranholen und ſie bedeutend hinter die ſenkrechte Linie nehmen, oben eine beinahe radartige Rundung geben (Tab. V. Fig. 5). Durch hierauf mit der Beinahme nun täglich herbeizuführende Aufrichtung geben wir den unterſten drei bis vier Halswirbeln erſt eine ſtete Stellung, die oberſten vier bis drei, jenachdem die Weiche des Rückens ein minderes oder ſtärkeres Gegengewicht verlangt, beſtetigen wir zur Größe der Genickbiegung; doch auch bei großer Genickbiegung muß der Kopf in ſenkrechter Haltung befeſtigt werden. Vor der Parade oder vor dem Uebergange aus ſtärkerer zu kürzerer Gangart muß dagegen der Reiter ſich erſt einer gering beigezäumten Kopfſtellung verſichern, aus dieſer die Parade einleiten und wäh-

rend derſelben den Kopf bis zur ſenkrechten Stellung heraufheben. Ungeachtet dieſer tiefen Kopfſtellung und des gewiſſermaßen hängenden Halſes, wird das Pferd leicht in der Hand bleiben, wenn die Grundſtellung der vier unterſten Halswirbel gut geordnet iſt, denn das Nackenband und der lange Halsmuskel tragen auch über die große Genickründung den Kopf und Hals. Dieſe große Genickründung führt gewiſſermaßen ein Gleichgewichtsverhältniß zwiſchen Kopf, Hals und Rücken herbei. Nämlich wir bilden im Winkel zwiſchen dem Hals und Widerriſtwirbel a. ein Dreieck, das hier auf ſeiner Spitze balancirt; über ſeine längſte Seite b. läuft das Nackenband und der lange Nackenmuskel, mittelſt welches das im großen Kreiſe gebogene Genick bei c. dem auf dem Rücken ſitzenden Reiter d. das Gleichgewicht hält.

Man ſcheue bei Pferden dieſer Bauart die niedrige Stellung und die große Biegung des Halſes durchaus nicht, wenn der Hals hierzu nur geregelt bearbeitet iſt. Es iſt doch wohl vernünftiger, ein ſolches Pferd in minder hoher Stellung als dienſtbrauchbar zu nützen, als daſſelbe in hoher Stellung, zum Theil nur ſeiner Figur wegen, unnütz zu füttern (man unterſcheide jedoch wohl eine geregelte Bearbeitung des Halſes zur tiefen, jedoch ſteten Stellung von einem ſchädlichen Ueberbiegen nach der Methode Baucher's zu Paris), wodurch der Hals keine Stetigkeit erlangt.

Dieſe Stellung des Halſes bei hergegebenem Rücken, welche wir zuvörderſt in den Zwiſchenrepriſen dem Pferde im Stehen abzugewinnen bemüht waren, ſuchen wir auch in der Bewegung, ſo gut es geht, zu erhalten. Im Schritt gelingt uns ſolches auch, doch im Trabe ſind die meiſten Pferde geneigt, mit der Naſe wieder etwas vor die ſenkrechte Linie vorzugehen. Suchen wir daſſelbe, ſo weit es ſich mit Beibehaltung geregelter Bewegung vereinbaren läßt, zu verhüten, jedoch wenigſtens möge in dieſer Periode nicht die ſenkrechte Kopfſtellung erzwungen und ſo die Bewegung der Kopfſtellung zum Opfer gebracht werden; doch darauf müſſen wir eine große Sorgſamkeit verwenden, daß beim

Uebergange aus dem Trab zum Schritt und zum Verhalten das Pferd zur senkrechten Kopfstellung zurückkehrt, dadurch der Hand nachgiebt, und nicht durch höheres Erheben der Nase gegen die Hand geht. Auch bei diesem Zurückführen zu kurzen Gangarten müssen wir mit Nachsicht verfahren, das Pferd nicht übereilen, weil ein geregeltes sofortiges Nachgeben der Hand erst im Zeitraum der Versammlung erfolgen kann, wenn die Hinterhand bei ihrer Muskelverbindung mit der Vorhand durch ein zweckmäßiges Untertreten und Biegen zugleich das ihrige zur guten Stellung des Halses mit beiträgt und einen Theil der Last der Vorhand mit auf sich nimmt.

---

Die Aufrichtung erstreckt sich zuvörderst auf die Bearbeitung der Vorhand bis zur Mitte des Pferdes und bis zur Erlangung der Rückenbiegung. Die Versammlung betrifft die bessere Vereinigung des ganzen Pferdes, zuvörderst eine gekräftigte Thätigkeit der Muskeln der Hinterhand; dieses wird durch das zweckmäßige Nachtreten der Hinterfüße zum Schwerpunkt erreicht.

Die Scheidegrenze zwischen der Lection des Aufrichtens und des Versammelns liegt in der Lection des Zurücktretens.

## Zurücktreten.

Daſſelbe verbeſſert die Aufrichtung, ſowie die Hergabe des Rückens, und biegt die Gelenke der Hinterhand.

Die Aufrichtung wird dadurch verbeſſert, daß wir den Hals in wohlgeformter Stellung erſt kräftiger in einander und gegen den Rücken ſchieben müſſen, um die Hinterhand zum Zurücktreten zu veranlaſſen. Mit dem Moment, in welchem das Pferd den Vorderfuß zum Zurücktreten erhebt, endet der Abſchnitt der Aufrichtung und der Anfang der Bearbeitung der Hinterhand beginnt. Das letztere wird nun Hauptzweck der Lection.

Wir werden uns überzeugen, daß wir das Zurücktreten nicht früher einleiten dürfen, bis wir mit der Feſtſtellung des Halſes hinreichend vorgeſchritten ſind; denn früher angefangen, würden wir offenbar dem Pferde ſelbſt den Weg zeigen, wie es ſich von unſerer Zügelwirkung losmachen und hinter die Zügel kriechen ſoll.

Es iſt uns beim Kampagnepferde nicht um ein ſehr enges Zuſammenfalten der Gelenke der Hinterhand zu thun, ſondern um ein dem Zweck und der Bauart des Pferdes entſprechendes; dieſes letztere erzielen wir lediglich nur durch eine wohlgeordnete Aufrichtung und durch die zweckmäßige Stellung der Vorhand zur Hinterhand.

Dieſelbe Linie der Kopf- und Halsſtellung, die geeignet iſt, das Pferd zum zweckdienlichen Zurücktreten zu führen, iſt auch eben dieſelbe, mittelſt welcher wir das Pferd aus ſtarker Gangart zur kurzen zurücknehmen und auch pariren; ebenſo iſt ſie aber auch diejenige, in welcher das Pferd ſpäter in geſammelter Haltung kräftig vorwärts gehen kann.

Alles dies fordert uns auf, beim Zurücktreten auf die Hals- und Kopfſtellung keine große Sorgſamkeit anzuwenden, und

dem Zurücktreten allemal erſt eine wohlgeordnete Aufrichtung vorangehen zu laſſen.

Im Dienſtgebrauch iſt es mitunter erforderlich, das Pferd einige Tritte zurücktreten zu laſſen, und in dieſer Beziehung möchte eine ſo ſehr akkurate Beachtung der Aufrichtung weniger nothwendig erſcheinen, denn hier bezweckt man nur, ein zu weit betretenes Terrain zu räumen, was man ſogar in der dem Pferde bequemſten Stellung ausführen kann; doch bei der Dreſſur darf ſolches nicht geſchehen; denn wir beabſichtigen, dem Pferde Biegſamkeit in den Gelenken der Hinterfüße zu geben, mittelſt dieſer, da die Muskeln der Hanken mit dem Rückenmuskel verzweigt ſind, dieſen in eine zur Tragekraft erforderliche Anſpannung zu verſetzen, welche Spannung er erhalten muß, damit er, bei ſeiner Harmonie mit den Halsmuskeln und dem Auslauf ſeiner Endzweige bei den Halswirbeln, beim Zurücktreten auch die Vorhand mit zurückführt. Nicht die Vorhand allein ſchiebt bei ihrer engern Zuſammenſtellung den Rumpf und die Hinterhand zurück, ſondern bei zweckmäßiger Biegung der Hinterfüße nimmt die Hinterhand die Vorhand verhältnißmäßig nach ſich; der gebogene Hinterfuß hebt den Vorderfuß auf.

Bei der Aufrichtung diente uns das Genick und die Ganaſchenründung als eine Winde um die Muskeln des Halſes und die Vorhand gleichmäßig zu ſpannen (Tab. IV. Fig. 1), beim Zurücktreten und auch ſpäter bei der Verſammlung dient uns nun das Hankengelenk als eine eben ſolche Winde, indem wir durch das Heranbringen des Hinterfußes zum Schwerpunkt die Muskeln der Hinterſchenkel und den Rückenmuskel über das Backenbein in eine übereinſtimmende Anſpannung bringen und hierdurch ihre gemeinſchaftliche Tragekraft theils begründen, theils noch erhöhen.

Beim Zurücktreten ſoll das Pferd mit Kopf und Hals bis zur Hergabe des Rückens aufgerichtet, das Genick wohlgebogen, dann die Naſe bis zur ſenkrechten Kopfſtellung herangenommen ſein. Hat man das Pferd in dieſer Stellung,

so verengt man durch rückwärts verstärkte Zügelspannung dieselbe so weit, daß man den ganzen Rumpf zurückschiebt, bis sich die Kruppe über die Linie der Hinterhufe zurückneigt. Durch dieses Letztere treten die Muskeln der Hinterschenkel und der Rückenmuskel in Anspannung, und veranlassen zugleich die Erhebung eines Vorderfußes; so wie dies erfolgt, so mäßigt man das Zurückdrücken und erneuert solches von Tritt zu Tritt (siehe Thl. I.). Dieses wäre ein vollkommen gutes Zurücktreten; doch wir wissen, jede neue Uebung hat drei Eintheilungen (Thl. I. S. 3): Belehrung, Ausbildung und Vervollkommnung, und wohl bei keiner Lection bedarf diese Stufenfolge eine größere Beachtung, als beim Zurücktreten.

Haben wir auch das Pferd bis zur möglichst vollkommenen Aufrichtung dritten Grades hingeführt, und schließt sich das Zurücktreten nun auch der Reihenfolge nach an, so dürfen wir doch nicht mit der vollkommenen Aufrichtung das Zurücktreten anfangen; überhaupt wäre es unüberlegt, am Schluß einer bis zur Vollkommenheit durchgeübten Lection eine noch nie geübte in Vollkommenheit anknüpfen zu wollen, denn hierin eben liegt in den meisten Fällen der Grund zur Opposition der Pferde.

Mir ist es in meiner Praxis stets so vorgekommen, als wenn im Laufe der ganzen Dressur das Pferd die erste Belehrung am leichtesten annimmt, wenn wir, seinem Naturtriebe zufolge, der Vorhand einen geringen Grad der vermehrten Last überlassen, dem Rücken und der Hinterhand nicht gleich von vorn herein zu beschwerlich werden, daß es die bessere Ausbildung sich in Gleichgewichtshaltung aneignet, und die Vervollkommnung bei zweckmäßiger Versammlung erlangt.

Gehen wir alle Lectionen durch, vom ersten Anreiten bis zur guten Aufrichtung; das Rückwärtstreten (siehe Thl. I. S. 154 Z. 7 — 17), die Seitengänge, dann Schulter herein, Travers, Renvers; in allen diesen Lectionen schont das Pferd einige Tage seine Hinterhand, ebenso wie beim ersten Ein-

üben des Galopps, zumal des freien, und auch in den ersten Tagen im Contra-Galopp. Leiten wir daher das Zurücktreten zuerst mit einer, zwar der Bauart des Pferdes angemessenen, jedoch nie zu starken Belastung der Hinterhand ein, und steigern die Anforderung erst dann, wenn das Pferd uns versteht.

Zum ersten Versuch nehmen wir, nachdem wir das Pferd auf allen vier Füßen gerade gestellt, mit Kopf und Hals nicht im dritten Grade der Aufrichtung, sondern in dem ersten, bilden uns das erwähnte Dreieck von Kopf, Hals und Zügel (Tab. IV. Fig. 1), drücken solches gegen den Rumpf zurück, in dieser Zusammenstellung geht gewiß jedes Pferd zurück; nun steigern wir die Aufrichtung bis zum zweiten Grade (Fig. 8) und dann bis zum dritten Grade (Thl. I. Tab. XI. Fig. 1). Stellt sich ein Pferd fest, so widmen wir unsere erste Achtsamkeit der Stellung der Hinterfüße; stehen solche zu weit hinter der Hüftlinie zurück (Thl. I. Tab. VI. Fig. 7 c.), so kann das Pferd nicht gut zurücktreten; versuchen wir, ob es auf unsern Schenkeldruck solche bis b. vorsetzt, erfolgt dieses nicht, so reiten wir einen oder zwei Schritte vor, berichtigen nun deren Stellung; erfolgt darauf das Zurücktreten noch nicht, so fordern wir das Pferd auf's Neue auf, einen Schritt vorzugehen, hebt es nun hierzu einen Hinterfuß, setzt solchen dem Schwerpunkt näher (Thl. I. Tab. XI. Fig. 1 S.), lüftet hierauf den andern zum Nachtreten vom Boden, so drücken wir in diesem Moment die Vorhand gegen die Hinterhand zurück, dann ist es dem Pferde nicht anders möglich, als, es muß der Hand nachgeben und zurücktreten.

Der hinter der senkrechten Linie des Hüftgelenks stehende Hinterfuß (Thl. I. Tab. VI. Fig. 7 c.) ist allemal der der Hand widerstrebende, der vor der senkrechten Hüftgelenkslinie dem Schwerpunkte sich nähernde (b.), ist allemal der der Hand nachgebende. Sei es daher unser Bemühen, durch zweckmäßige Hülfen und durch ein richtiges Hinstellen des

Pferdes die Hinterfüße in unſere Hand zu bringen und ſie derſelben unterzuordnen.

Manche Pferde ſperren vor dem Zurücktreten mit der Kinnlade gegen das Mundſtück und halten dadurch die Einwirkung auf die Hinterhand ab; dieſe ſind gemeiniglich im Genick noch nicht hinreichend durchgebogen. Biegen wir dieſe erſt ab, nehmen ſie bei, machen ſie erſt weich in der Hand, daß ſie ſich bei der Aufrichtung am Mundſtück abkäuen; dann erſt wirken wir auf's Zurücktreten ein. Ein Pferd, das ſich in den Ganaſchen ſperrt, wird nie geregelt zurücktreten.

Manches Pferd, welches das Unangenehme des Zurücktretens fürchtet, erhebt ſich mit der Vorhand (ſteigt). Der Reiter verhalte ſich in dieſem Fall nur ruhig, neige ſich ſelbſt ein wenig nach vorn, ſenke beide Fäuſte ſeitwärts bis zur Hälfte des Halſes herab, laſſe die Zügel in niedriger Richtung nach der Mitte ſeiner Oberſchenkel rückwärts wirken, ſo wird das Pferd folgen. Wenn es nur zwei bis drei Tritte zurückgeht, ſo iſt das hinreichend. Manche Reiter glauben einem ſolchen Pferde, welches das Zurücktreten zuerſt verweigert, die Lection dadurch zweckmäßig einzuprägen, daß ſie, wenn es nun zurückzutreten anfängt, es mit ſcharfer Fauſt und vielen Tritten zurücknehmen; doch ſie thun ihm ſowohl in ſeinen Gliedern, als in ſeinen Fortſchritten Schaden; durch übereiltes Zurücktreten verliert es Vertrauen, die zurückſinkende Laſt ſtützen zu können, und nur zu oft ſehen wir es bei einem ſolchen Verfahren nach dem dritten und vierten Tritt mit einem Bogenſatze vorgehen und das nächſte Mal der Hand des Reiters den Gehorſam gänzlich verweigern.

Den Gegenſatz zu den beim Zurücktreten der Hand widerſtrebenden Pferden bilden diejenigen, welche die Hand fliehen, und bei leichter Zügelwirkung, ohne eine nachdrücklichere Zuſammenſtellung der Vorhand abzuwarten, vorſchnell zurückgehen. Gelingt es uns, durch angemeſſene Schenkelhülfe, ſie, ohne ſie in Aufregung zu bringen, hiervon

abzuhalten, so ist es gut, gelingt solches nicht, so gehen wir ruhig in diese Rückwärtsbewegung mit ein, selbst wenn es 6, 8 und 10 Schritte wären; wir selbst enthalten uns jedoch jeder rückwärts wirkenden Hülfe. Das Pferd wird sehr bald das Unangenehme des eigenen Zurückgehens fühlen, sehen, daß ihm durch das Mundstück kein Leid zugefügt wird, und darauf am Zügel vortreten, und nun führen wir es bis zu dem Platz wieder vor, von dem es zurückgegangen war, lassen es einen Moment am Zügel stehen, hierauf einen oder zwei Schritt bei sehr weicher Hand zurück- und wieder vortreten. In wenig Tagen werden wir unsern Zweck erreichen, es am Zügel zurücktreten lassen zu können.

Die Ursachen zum Widerstreben, sowie zum Fliehen der Faust beim Zurückgehen können sowohl im Genick, als in der Hinterhand und auch im Rücken begründet sein, und bedürfen daher der Prüfung.

Die Aufklärung möchten wir dadurch erhalten.

Läßt sich das Pferd bis zum dritten Grade in Aufrichtung nehmen, den Kopf zur senkrechten Stellung heranführen, und käut es sich hierbei am Zügel ab, so liegt die Ursache des Widerstrebens in der Hinterhand; es steht vielleicht mit den Hinterfüßen ein wenig zu weit zurück, in diesem Falle drücke man es, wie früher erwähnt, etwas vor. Steht das Pferd mit Kopf und Hals gut, zeigt es eine Neigung zur starken Senkung der Hinterhand oder zum zu leichten Zurückgehen, so hat es die Hinterfüße zu weit zum Schwerpunkt vorgesetzt, dann reite man einen oder zwei Schritte vor und ordne vor dem Zurücktreten erst die richtige Stellung der Hinterfüße.

Steht ein Pferd auf seinen Füßen gut, weigert es jedoch die Aufrichtung dritten Grades, zumal das Heranstellen des Kopfes zur senkrechten Stellung und sperrt es mit der Ganasche sich gegen das Zurücktreten, so liegt die Ursache im Genick; dann biege man solches erst durch mehrmaliges Beinehmen und Abbiegen zweckmäßig durch, und leite dann das Zurücktreten ein. Wird der Ohrmuskel einer

Seite durch die Ganasche schmerzhaft gedrückt, so sperrt sich das Pferd gegen das Zurücktreten, ist auf einem Zügel fest, oder geht auf schiefer Linie zurück; beides beseitigen wir durch vor dem Zurücktreten geübtes Abbiegen. Von der Periode des Zurücktretens ab, müssen wir auch das Abbiegen stets aus einer wohlgewählten Kopf- und Halsstellung einleiten, die geeignet ist, dem Pferde ein geregeltes Zurücktreten abzufordern, insbesondere in einer etwas zusammengeschobenen Halsstellung — denn es ist beim Dienstpferde nicht ausreichend, daß es nur bei spielenden Zügeln seinen Hals heraufheben und ohne besondere Zusammenstellung die Nase nach der einen oder andern Seite herumziehen läßt, sondern daß es eine Einwirkung verträgt, mittelst welcher man das Pferd in Gehorsam erhalten kann.

Zieht sich ein Pferd beim Zurücktreten mit hoher Kruppe, weit zurückschreitenden Tritten und mit ungebogenen Hinterfüßen zurück, so störe man es in den ersten vier bis fünf Schritten nicht, gewöhnlich hält es von selbst an, dann reite man es wieder vor, sollte es jedoch das Zurückgehen übertreiben, dann gebe man ihm einen derben Ruthenhieb; derselbe ist ein besser vortreibendes Mittel, als der Sporenstich; denn so lange das Pferd seine Hinterhand frei weiß, benutzt es die Hinterfüße zur Wehr. Auf diese Weise entstehen die Sporenschläger.

Der Grad der Aufrichtung, den wir beim Zurücktreten wählen, bestimmt auch die Art des Zurücktretens. Im ersten Grade der Aufrichtung tritt das Pferd zuerst mit einem Hinterfuß den Rückweg an, also mit etwas belasteter Vorhand und etwas leichter Hinterhand; im zweiten Grade mit einem Vorder- und einem Hinterfuß zugleich, also im Gleichgewicht, und im dritten Grade zuerst mit einem Vorderfuß, also mit erleichterter Vorhand und gebogener Hinterhand, wie es der Zweck der Dressur erfordert. Ich rathe, stets mit dem ersten Grade anzufangen, man beugt jeder Widersetzlichkeit vor. Bei manchen Pferden wird man gleich darauf zum zweiten und dritten Grade vorschreiten können,

bei andern dagegen zwiſchen jeder Steigerung einige Tage Uebung bedürfen.

Die Grundlage nicht allein des guten Zurücktretens, ſondern auch der ferneren Dreſſur, bildet das Zurücktreten auf gerader Linie. Ein Pferd, das nicht auf gerader Linie zurücktritt, läßt ſich auch nicht auf gerader Linie pariren, und geht ſpäter ebenſowenig in geſammelten Gangarten und im Galopp auf gerader Linie vor; nach der Art des Zurücktretens verſtellt es ſich mit der Kruppe nach der einen oder andern Seite, und dieſes iſt am allerwenigſten beim Soldatenpferde, das im geſchloſſenen Gliede wohl gerade aus gehen muß — ein zu überſehender Uebelſtand.

---

Bei Pferden, welche Neigung zeigen, beim Zurücktreten die Kruppe ſeitwärts zu ſtellen, und zumal bei lebhaften iſt es zweckmäßiger, wenn mäßiges Gegenhalten des Schenkels dieſes nicht abſtellt, durch verſtärkte Kopfſtellung nach dieſer Seite die Kruppe zur geraden Linie zurückzuführen, als ſolches durch den Sporn erzwingen zu wollen. Lebhafte gehen auf Letzteres gleich aufgeregt gegen die Hand oder ſteigen, und phlegmatiſche, mißtrauiſche ſchlagen nach dem Sporn. Sollte die Kopfſtellung jedoch auch noch nicht zum Ziele führen, ſo reite man zwei bis drei Schritte vor, bringe dadurch das Pferd wieder auf gerade Linie und erneuere das Zurücktreten.

Bei ſolchen Einleitungen wird jedes Pferd unſerm Willen nachkommen, und wir werden uns überführen, daß Strafen mit dem Kappzaum auf der Naſe und Anwendung der Ruthe an den Vorderfüßen, wie man es ſehr oft ſieht, nicht erforderlich, vielmehr der ſoliden Dreſſur nachtheilig ſind. Das Pferd ſoll nicht der von vorn ihm beigebrachten Strafe weichen, ſondern in Folge einer wohlgeordneten Zuſammenſtellung ſeiner Körpertheile der Hand des Reiters nachgeben.

Es iſt nicht zu läugnen, daß in Kavallerie-Abtheilungen, wo viele Pferde zuſammen und nicht alle von ganz talent-

vollen Reitern gearbeitet werden, bei unzweckmäßiger Einwirkung ſich manches Pferd feſtſtellt und das Zurückgehen verweigert. Hier muß man allerdings dem ſchwachen Reiter zu Hülfe kommen; man ſchnalle zu dieſem Zwecke die Longe oder einen Hülfszügel in das Kinnſtück der Trenſe oder in den Kappzaum, gebe jedoch nun zuerſt dem Pferde eine richtige Kopf- und Halsſtellung, Aufrichtung erſten Grades, und mit dieſer drücke man daſſelbe zurück. Man laſſe nie für das dem Reiter mangelnde Talent das Pferd büßen. Bei einem weniger geſchickten Reiter wird man wohl thun, demſelben nur eine ſehr gemäßigte Zügelwirkung zu bewilligen, und das Zurückführen vorzugsweiſe mit der Longe allein zu bewirken, bis das Pferd ſolches in Ruhe begriffen hat. Ein fünf bis ſechs Mal wiederholtes Zurücktreten und Vornehmen von zwei Schritten wird ſich als nützlich beweiſen.

Bei einem Pferde, das zu eilig zurückgehet, und das gleichzeitig einen weniger guten Reiter trägt, kann man eine Longe oder Hülfszügel anlegen, jedoch nur, um ein übereiltes Zurückgehen zu mäßigen und nicht, um es gewaltſam davon zurückzuhalten. Sanft verhaltend, aber dennoch auch mäßig nachgebend, folge man Tritt vor Tritt, bis das Pferd ſteht, führe es darauf mäßig vor und erneuere das Zurücktreten mit immer weniger Schritten.

Doch wohl erwogen, iſt für ein Pferd, welches, wie vorher erwähntes, beim Zurücktreten eigentlich den Zügel flieht, daſſelbe auch noch auszuſetzen, denn es iſt beim Vorwärtsgehen gewiß auch nicht richtig am Zügel. Die Urſache davon, welche meiſtentheils im Genick liegt, müſſen wir durch Bearbeitung des Halſes und Kopfes auf der Stelle durch Abbiegen, Beinehmen ꝛc. beſeitigen.

Ueberhaupt übereilen wir ein Pferd weder mit der Einleitung noch mit der Ausführung dieſer Lection. Leiten wir ſie nicht früher ein, als bis daſſelbe den Druck des Mundſtücks zum Zurückgehen nicht allein annimmt, ſondern auch deſſen erforderliche Kräftigung abwartet; auch übereilen wir das Tempo des Zurückgehens nicht, ſondern laſſen dem

Pferde Zeit, seine Fußbewegung zu regeln. Zwischen jedem Tritt muß eine momentane Pause stattfinden, also ein jeder Tritt, und sei die Zwischenzeit noch so kurz, ein erneuerter des vorhergehenden sein. Bei jedem Tritt sind drei Momente der Körperverrichtung des Pferdes wahrzunehmen, die sich zwar in einander verschmelzen, und, wenn weniger vom Auge bemerkt, doch vom Reiter gefühlt werden müssen, nämlich:

1) Hergabe des Genicks (das Pferd darf sich gegen den Zügel nicht sperren);
2) mäßiges Nachgeben des Rückens;
3) Rückwärtssetzen der Füße.

Widmen wir einer wohlgeformten Vorhand eine ganz besondere Aufmerksamkeit, denn ich wiederhole nochmals, „diejenige Kopf- und Halsstellung, die geeignet ist, ein Pferd zum geregelten Zurücktreten zu führen, ist auch die nur allein geeignete, mittelst welcher wir zweckmäßig auf's Pferd einwirken, es aufhalten, überhaupt über seine Leistungen disponiren können". Dasselbe Widerstreben, welches uns das Pferd beim geregelten Zurücktreten zeigt, bemerken wir auch an ihm, wenn wir es aufhalten wollen, und wohl noch im höheren Grade, weil wir beim Zurücktreten den Körper nur aus dem Stande der Ruhe zurückdrücken, beim Aufhalten dagegen noch den Schwung nach vorwärts zu hemmen haben; daher sei auch im Laufe der Dressur unsere Aufmerksamkeit dahin gerichtet, diejenige Kopf- und Halsstellung sicher zu machen, die sich beim geregelten Zurücktreten als zweckmäßig herausstellt.

# Die Verſammlung.

„Verſammelt" nennen wir diejenige Zuſammenſtellung der Körpertheile des Pferdes, mittelſt welcher die Gliedmaaßen der Vor- und Hinterhand nicht nur zu einer gleichmäßigen Thätigkeit, ſondern die der Hinterhand zu einer ihrer Kraft angemeſſenen vermehrten Kraftäußerung veranlaßt werden. Zur Erreichung dieſer Abſichten iſt es nöthig, das Pferd nach einer demſelben vorher gegebenen guten Aufrichtung dahin zu bringen, daß es in Folge zweckmäßiger Schenkelwirkung mit den Hinterfüßen mehr zur Mitte ſeines Körpers, und ſo deſſen Schwerpunkt näher tritt, damit dieſe auch noch einen Theil der Laſt der Vorhand auf ſich nehmen. Während hierdurch die Vorhand den Vortheil gewinnt, leichter und erhabener zu arbeiten, wird die Hinterhand trotz jener übernommenen vermehrten Laſt in den Stand geſetzt werden, eine größere Trage- und Weiterförderungskraft zu entwickeln. (Ausführlicheres Thl. I.)

Nur mittelſt zweckmäßiger Beinahme des Kopfes kann das Pferd zum Verſammeln angehalten, und nur durch ein zweckmäßiges Untertreten der Hinterfüße kann eine wohlgeordnete Stellung des Kopfes und Halſes erlangt werden. Mangelt eins von beiden, ſo fehlt dem einen oder andern Theil der Vor- oder Hinterhand die erforderliche Gegenbalance.

Als wir zum zweiten Grade der Aufrichtung, die ſich bis zur Hergabe des Rückens erſtreckte, vorſchritten, wurde die Folge der Hinterfüße in einem gewiſſen Grade beſchränkt; ſie treten nur wenig vor die ſenkrechte Linie der Hüfte, ungefähr nur bis zur Mitte der Hüft- und Schwerpunktslinie (Tab. V. Fig. 3 a.), beim Verſammeln wollen wir die Hinterfüße nun bis zum Schwerpunkt (b.) heranhaben; hierdurch werden die Muskeln der Hinterhand und durch dieſe zugleich

der Rückenmuskel so weit in Anspannung versetzt, daß sie durch diesen letzten, welcher beim Gleichgewicht mittelst seiner Verzweigungen mit den Muskeln der Vorhand dieselbe nur vom Uebergewicht nach vorn zurückhielt, bei der Arbeit auf der Stelle die Vorhand gewissermaßen nach sich nehmen, dieselbe mäßig erheben, und in der Bewegung den Tritten der Vorderfüße mehr Schnellkraft geben. Dieses kann das Pferd bei wohlgeordneter Aufrichtung nicht ausführen, ohne sich im Hanken- und Sprunggelenke zu biegen. Die Einleitung hierzu gab das Zurücktreten; doch in umgekehrter Ordnung, wie beim Versammeln. Beim Zurücktreten schieben wir durch vorherrschende Rückwirkung der Zügel unter zarter Schenkelwahrung die Vorhand und den größten Theil der Körperlast zuerst bis an den Standpunkt der Hinterfüße heran, und darauf noch über diese zurück, die Vorderfüße treten gegen den Schwerpunkt zurück; beim Versammeln dagegen regen wir durch vorherrschende Schenkelwirkung bei nur stet gegenhaltender Faust die Hinterfüße zum Vortreten nach dem Schwerpunkt an.

Von dem Augenblick, von welchem wir zur Versammlung schreiten, tritt nun für die Faust eine andere Verrichtung, als die bisher zum Aufrichten und Zurücktreten beobachtete, ein. Bis dahin war solche herauf- und zurückarbeitend, von nun ab wird sie nur gegenhaltend. Der Reiter muß also eine genaue Grenze zwischen einer zurückarbeitenden und einer gegenhaltenden Faust zu ziehen wissen, wenn er beim Versammeln sein Pferd in Ruhe erhalten will.

Wenn wir beim Aufrichten die Schenkel wirken lassen, so wollen wir: das Pferd soll im Allgemeinen kräftig vorwärts gehen, damit wir den Kopf und Hals mehr herauf-, heran- und zurückarbeiten können; wenn wir sie beim Versammeln wirken lassen, so soll Kopf und Hals in der vom Reiter zweckmäßig gewählten Stellung ruhig verbleiben und, ohne daß das Pferd die Hand forcirt, die Hinterfüße zum Schwerpunkt heranbringen.

Hat der Kopf und Hals des Pferdes einmal seine richtige Stellung eingenommen, so hat die Hand nichts mehr zu thun, als nur diese gute Stellung zu sichern; die Schenkel müssen das Uebrige besorgen; denn wir biegen nicht mit dem Zügel die Hinterbeine, sondern durch Hülfen der Schenkel, die das Herantreten der Hinterfüße bewirken, und dann durch Hülfe des Gesäßes, das schwerer oder leichter nach Kraft der Hinterhand derselben, die Last des Reiters fühlen läßt. Die Zügel haben nur verhältnißmäßig gegen zu halten, und länger oder kürzer den untergesetzten Hinterfuß in Biegung zu erhalten. Die höhere oder gemäßigtere Aufrichtung, in Gemeinschaft mit des Reiters Gesäß, bestimmt den Grad der Belastung und das mindere oder stärkere Biegen.

Es ist nicht zu läugnen, daß in erster Zeit, und so lange das Pferd sich noch nicht die Geschicklichkeit angeeignet hat, mit den Hinterfüßen zum Schwerpunkt herantreten zu können, es beim Schenkeldruck scharf gegen die Hand geht oder, wenn es auch bereits den Hinterfuß gebogen zum Schwerpunkt hinsetzt, ihm in erster Zeit noch das Selbstvertrauen mangelt, die Körperschwere aufnehmen zu können, daher zur Lebhaftigkeit übergeht, und der minder kräftige Reiter, zumal bei starrhälsigem Pferde, sich zum Zurückarbeiten mit der Faust veranlaßt sieht; doch dieses Zurückarbeiten hat seine ganz genaue Grenze, es soll nur dem Vordringen wehren, nie aber die Vorhand auf die Hinterhand zurückwerfen; die Hinterfüße müssen in Folge geregelter Schenkelwirkung den Schwerpunkt durch Vortreten aufsuchen.

Daß nun aber auch die Schenkelwirkung dem Temperament des Pferdes und seiner Geschicklichkeit zum Nachtreten abgemessen werden muß, dasselbe nur nach und nach bis zur Auffindung der Balance herangeführt werden kann, bedarf keiner Erwähnung. Dies ist nun Sache des richtigen Reitergefühls. Wer mit weggestreckten Schenkeln reitet, wird nie sein Pferd versammeln, und wer nur perioden- und stoßweise Schenkel und Sporn gebraucht, wird es in

Aufregung bringen, zwar für Momente es ſich in die Hand hineintreiben, doch nie es angenehm und leicht in dieſelbe ſtellen. Die Schenkel müſſen ſtets in leichter Anlage am Bauch des Pferdes hängen und von hier aus ſich dem Erforderniſſe nach kräftigen.

Wenn wir bei ſteter Fauſt und regen Schenkeln das Pferd verſammeln, ſo unterhalten wir eine gleichmäßige Bewegung. Es ſoll ſich im Vorwärtsgehen verſammeln laſſen. Wenn wir dagegen durch ein vorherrſchendes Zurückarbeiten zu verſammeln gedenken, ſo ſtockt die Bewegung, wir unterdrücken die Folge der Hinterhand, das Pferd dringt theils gegen die Hand, theils prellt es von derſelben zurück.

Da wir bei manchem ſcharf gegen die Hand dringenden Pferde eine an das Zurückdrücken grenzende Wirkung mit der Fauſt auszuführen veranlaßt werden, ſo iſt nun die Frage, in welchem Moment muß dieſe erfolgen? Wie früher ſchon erwähnt, iſt der hinter der Hüftlinie ſtehende und in Sreckung ſich befindende Fuß der der Hand widerſtrebende; der vor der Hüftlinie zum Schwerpunkt niedertretende, der der Hand nachgebende. Alſo der Moment, in dem das Pferd mit einem Hinterfuß zum Schwerpunkt herangetreten iſt, den andern zum Nachſetzen vom Boden lüftet, iſt derjenige, in welchem die Hand dieſe Wirkung auszuüben hat; dann findet ſie Nachgiebigkeit.

Die Wirkſamkeit der Fauſt darf ſich dagegen auch nur ſo weit erſtrecken, die Kraftäußerung des untergeſetzten Hinterfußes dem Zweck angemeſſen zu mäßigen, ohne den vom Boden gelüfteten und im Nachtreten begriffenen Hinterfuß aufzuhalten, ja im Fall das Pferd dieſen Fuß zu verhalten gedächte, ſo muß des Reiters Schenkel dieſer Seite denſelben zum zweckmäßigen Nachtreten anregen. Hält der Reiter dann zurück, wenn der eine Hinterfuß erhoben und im Vortreten, der andere gerade im Strecken ſich befindet, ſo iſt ihm das Pferd allemal hart in der Hand; wenn er dieſes fühlt, ſo muß er in dieſem Moment die Zügelſpan-

nung mäßigen, doch ſofort wieder erneuern, um den Moment des niedertretenden Fußes wahrzunehmen.

Die Fehlgriffe, die Vorhand gegen den ſtreckenden Fuß zurückzuarbeiten, den feſtſtehenden Hinterfuß durch die Zügel biegen zu wollen, veranlaſſen die Beſchädigung der Hinterfüße. Nie leiden deren Gliedmaaßen, wenn die Wirkung des Reiters den Moment wahrnimmt, wenn der Fuß dem Schwerpunkt nahe ſteht und das Hankengelenk an der Biegung Antheil nimmt; es kann dagegen auch nie das Hankengelenk an der Biegung Theil nehmen, wenn das Pferd nicht zum Nachtreten ermuthigt wird.

Wir ſehen, wie Alles auf dem richtigen Gefühle des Reiters beruht, und in den meiſten Fällen das Widerſtreben nur durch unzweckmäßige Einwirkungen des Reiters hervorgerufen wird; daher möge Jeder, dem dieſes gute Gefühl mangelt, es unterlaſſen, das Pferd für dieſen Mangel büßen zu laſſen, und er wird wohl thun, ſich von der Dreſſur, wenigſtens der ſchwierig gebauten Pferde, entfernt zu halten.

„Kraft kann nichts nützen, wo Geſchicklichkeit und Kenntniß fehlen".

Außerdem, daß die Fauſt ihre Wirkung mit dem richtigen Moment des zum Schwerpunkte niedertretenden Hinterfußes zu vereinigen hat, möge ſie zuvörderſt auf die Erhaltung der zum Verſammeln erforderlichen Hals- und Kopfſtellung des Pferdes achten. Die zweckmäßige Kopfſtellung iſt die, in welcher es die Unterweiſung zum Zurücktreten annimmt. Die Stellung, mit welcher wir das Pferd zurückſchieben können, iſt auch die geeignete, dem Vordringen Grenzen zu ſetzen; und da wir bereits beim Zurücktreten die Stärke oder Schwäche der Hinterhand in Erwägung zogen, hiernach uns theils einer ſehr mäßigen, mittleren oder erhabenen Aufrichtung bedienten, ſo werden wir uns auch beim Verſammeln derjenigen Aufrichtung bedienen, die wir beim Zurücktreten bewährt gefunden haben. Der Reiter handle nur mit Aufmerkſamkeit und Ueberlegung; ein guter Erfolg wird ihn belohnen.

Wenn ein lebhaftes Pferd ſich mit der Kopfſtellung der Hand entzieht, die Naſe in die Luft nimmt, ſo iſt man nicht im Stande, durch forcirtes Eingreifen ſolche herabzuſtimmen; in dieſem Falle muß man zuerſt die Zügelwirkung mäßigen, einige Tritte mit niedrig geſtellten, doch nur leicht anſtehenden Zügeln fortreiten, dann läßt es den Kopf von ſelbſt wieder zur natürlichen Stellung herab, und nun iſt es Zeit, durch eine ſtete Fauſt ſich erſt der zweckmäßigen Stellung zu verſichern und mit dieſer die Verſammlung zu erneuern. Wiederholt jedoch das Pferd ſeine Manövres, ſo werden wir wohl thun, wenn wir im Trabe arbeiteten, es in den Schritt zurückzunehmen; widerſtrebt es auch in dieſem der Hand, es zu verhalten und nach dem Verhalten einige Tritte zurücktreten zu laſſen.

(Wenn, wie z. B. in Kavallerie-Abtheilungen, mehrere Pferde hinter einander folgend, zugleich bearbeitet werden und einzelne ſich in der Hand unſtet und gegen dieſelbe vordringend zeigen, ſo wird man wohl thun, ſolche herauszuziehen und neben der Abtheilung in kürzere Gangart zu nehmen, wobei der Reiter auch inzwiſchen verhalten und zurücktreten laſſen kann, ohne andere Pferde zu unterbrechen.)

Wenn wir in der Periode des Verſammelns das Zurücktreten mit verzweigen, ſo fördert ſolches die Dreſſur; das Pferd lernt ſich erſtlich einer kräftigen Zuſammenſtellung des Kopfes und Halſes fügen, dann die Hinterfüße dem Zweck angemeſſen biegen, alſo die Hinterhand der Fauſt unterordnen, welches ſpäter bei Wendungen und zuvörderſt beim Pariren unbedingt geſchehen muß.

Obgleich das Zurücktreten von allen Reitern gegen das heftige Vordringen des Pferdes als eine ſehr zweckmäßige Lection anerkannt iſt, ſo ziehen unüberlegte und unerfahrene Reiter ſehr oft für ſich und das Pferd durch daſſelbe eher Nachtheil als Vortheil herbei; nämlich inſofern ſie meiſtentheils das vordringende Pferd, wenn es in eine falſche Kopf- und Halsſtellung hineingegangen iſt, es auch mit dieſer

eiligſt zurücktreten laſſen. Zurücktreten bringt ſtets nur dann Vortheil, wenn es in geregelter Zuſammenſtellung der ganzen Körperform geſchieht; mithin muß dieſe ihm erſt allemal vor dem Zurücktreten gegeben werden.

Oft ſind wir veranlaßt, kräftig in ein Pferd hineinzuwirken, doch merken wir: ein dem Zweck angemeſſenes kräftiges Anfaſſen bei ſeiner geregelten Körperform wird uns Vortheil bringen und daſſelbe zweckmäßig beſſer zuſammenſtellen. Ein Hineingreifen *ohne Form* wird ſtets nur die Stellung des Pferdes und mit dieſer ſeine Leiſtungen verſchlechtern, ſehr oft ſogar bis einen dahin erlangten guten Erfolg umſtoßen.

Jede kräftige Einwirkung darf nur bis zum erlangten Erfolg währen; bei der Nachgiebigkeit des Pferdes muß ſich ſolche ſofort mildern; denn ein Grad zu langer Dauer und zu ſtarker Kraft derſelben hat Aufregung und Widerſetzlichkeit zur Folge. „Ein richtiges Gefühl und beſonders *die Beherrſchung des eigenen Temperaments* muß der Reiter hierbei bekunden".

In dem Zeitraum, wenn wir zur Verſammlung ſchreiten, werden wir wohl thun, bei Pferden, die geneigt ſind, ſich der ſteten Kopfſtellung zu entziehen, uns eines geeigneten Hülfszügels zu bedienen.

---

Durch das Verſammeln wollen wir zuvörderſt die Hinterfüße zum zweckmäßigen Herantreten zum Schwerpunkt und zur Aufnahme einer etwas vermehrten Körperlaſt anhalten; wir werden jedoch bei *jedem* Pferde wohl zu prüfen haben, in welchem Verhältniſſe die Kraft der Hinterfüße zu ſeiner Körperlaſt ſteht und auf welche Weiſe wir die Kraftäußerung am zweckmäßigſten entwickeln und in Anſpruch nehmen können.

Wenn wir ein *geregelt* gebautes Pferd in *gemäßigter* Aufrichtung und im Gleichgewicht fortreiten, ſo ſtimmt die Muskelwirkung der Hinterhand mit der der Vorhand ſo überein, daß in demſelben Moment, wo der Hinterfuß

zur Erde niedertritt, der Vorderfuß den Boden verläßt. Nehmen wir daſſelbe in hoher Aufrichtung, die des dritten Grades, wodurch die Hinterhand etwas niedergedrückt wird, ſo können die Hinterfüße, um zum Schwerpunkt vorzutreten, die ſenkrechte Linie der Hüfte nicht paſſiren, ohne die bisher ausgeübte Biegung des Hanken- und Sprunggelenks zu verſtärken, und dieſe Biegungen geben den Schultermuskeln, ſo zu ſagen, eine gewiſſe Federkraft; wir ſehen daher den Vorderfuß, leicht ſpielend, einen Moment früher den Boden verlaſſen, als ihn der Hinterfuß erreicht. Derſelbe zieht gewiſſermaßen durch ſeine Biegung den Vorderfuß vom Boden weg; es iſt eine leichte Schwingung im ganzen Pferde, doch ohne beſondere Anſtrengung; es kann dauernd in ſolcher Haltung arbeiten.

Anders iſt es mit dem überbauten Pferde; die Gliedmaaßen der Hinterhand ſind länger, als das Verhältniß der Vorhand es erfordert; in gemäßigter Aufrichtung iſt die Rückenwirbelſäule am Widerriſt einige Zoll tiefer, als an der Kruppe, und die Vorhand bei einer für dieſes Pferd geeigneten ſogenannten Gleichgewichtsbewegung dennoch vermehrt belaſtet, und obſchon wir die Hinterfüße zum Nachtreten und Biegen in dem Verhältniß heranhalten, wie beim geregelt gebauten zur Verſammlung, ſo erlangen wir doch nur erſt ein richtiges Gleichgewicht. Hiermit müſſen wir uns bei überbauten Pferden in den meiſten Fällen begnügen, gewiſſermaßen Gleichgewicht für Verſammlung annehmen. Wollten wir daſſelbe erhabene Muskelſpiel der Schultern von einem Pferde dieſer Art verlangen, wie von den geregelt gebauten, ſo müßte die Hinterhand einer doppelt verſtärkten Biegung fähig ſein; derſelben werden ſich die meiſten, wie ſie es auch zu thun pflegen, widerſetzen! Verlangen wir daher doch von einem im Mißverhältniß gebauten nicht mehr, als von einem geregelt gebauten. Die Vernunft muß es uns ja ſagen, daß es beſſer iſt, jenes Pferd in mäßiger Stellung zu gebrauchen, als es, um eine beſſere zu er-

zwingen, zur Widerſetzlichkeit zu reizen und unthätig zu haben, oder aus Laune zu ruiniren.

Wenn manches dieſer Pferde ſich auch zum angemeſſenen Nachtreten mit den Hinterfüßen willig beweiſ't, arbeiten wir es dennoch nicht in zu langen Repriſen in ſolcher Zuſammenſtellung, es verſucht ſonſt von ſelbſt, ſich derſelben durch ungeſtümen Andrang in den Zügeln oder durch Zurückbleiben mit der Kruppe des Zwanges zu entledigen. Wir werden wohl thun, gerade gleich hinterher, nachdem wir einige Tritte angemeſſenen Nachtretens der Hinterfüße und Leichtſein gegen die Hand gefühlt haben, es zur Belohnung, einen ganz ungenirten Schritt gehen zu laſſen. Diejenigen, die jedoch zur Zeit des Verſammelns geneigt ſind, ſich mit der Kruppe zu verhalten, nehme man, bevor man die Repriſe ſchließt, erſt in den Mitteltrab und dann in den Schritt. Ueberbauten Pferden iſt ein geregeltes Zurücktreten, welches wir inzwiſchen öfter üben, ſehr nützlich.

Bei ſolchen, die zwar die Hinterfüße willig nachbringen, doch dabei momentan in die Hand drücken, zeigt es ſich vortheilhaft, wenn wir ſie zwei bis drei Schritte rückwärts-, gleich darauf eben ſo vorwärts-, dann wieder zurück- und wieder vortreten laſſen, und dieſes drei bis vier Mal wiederholen. Solches muß man aber mit Ruhe üben, die Hülfen mit Zügel und Schenkel zur paſſenden Zeit geben, und das Vordrücken nach dem Zurücktreten, das Zurückdrücken nach dem Vortreten mit einander in der Art verſchmelzen, daß in dem letzten Tritt rückwärts gleich die Auffußung zum erſten Tritt vorwärts und im Erheben des Vorderfußes beim letzten Tritt vorwärts der Anfang zum erſten Tritt rückwärts gegründet iſt. Dieſe Uebung lehrt das Pferd den Schenkel und Zügel wohl beachten und zuvörderſt mit ſeinen Hinterfüßen den Schwerpunkt auffinden, wodurch es leicht in der Hand wird.

Bei denen, die ſich mit hoher Kruppe von der Hand zurückziehen, üben wir das Zurücktreten in der Art: Aus guter Aufrichtung laſſen wir ſie langſam einen Schritt zu-

rückgehen, halten einen Moment still, reiten darauf in eben solcher guten Aufrichtung zwei bis drei Tritte vor, halten still, nehmen es einen bis zwei Schritte zurück, reiten darauf drei, vier, fünf Schritte vor, verhalten inzwischen und erneuern nun das Zurücktreten und Vorreiten vier bis fünf Mal, doch stets unter besonderer Achtung des langsamen und guten Vortretens; hierdurch lernen sie willig am Zügel vorgehen und die Hinterfüße zum Schwerpunkt heransetzen.

Andere Berücksichtigungen, als die überbauten Pferde, verlangen zum Versammeln die unverhältnißmäßig langgebauten, von denen wir Reiter oft sagen hören: „Es fühle sich so, als hätte man zwei Pferde unter sich, eins vorne, eins hinten". Jeder Theil, die Vorhand, wie die Nachhand, arbeiten für sich. Bei solcher Länge des Rückenmuskels nämlich bewirkt das Vorbringen des Hinterfußes zum Schwerpunkt nicht sofort das Erheben des Vorderfußes, wie bei dem geregelt gebauten Pferde, man fühlt beinahe erst den Niedertritt des ersteren und einen Moment darauf das Fortgehen des letzteren, und nur zu häufig bemerken wir, daß sie mit den Hinterhufen auf die vorderen auftreten. Das Vortreten der Vorderfüße ist, so zu sagen, hakend ohne Federkraft, das Niedersetzen fallend ohne Haltung. Im Allgemeinen muß man diese Pferde in mäßig niedriger, jedoch wohlbeigenommener Kopfstellung nur in einer Gleichgewichtshaltung fortreiten, sie zur Versammlung nur auf sechs bis acht Schritte heranhalten, damit sie seiner Zeit fähig sind, wenigstens bei Wendungen und vor dem Pariren die Vorhand erleichtern zu können.

Die Art und der Grad des Versammelns letztgenannter Pferde ist jedoch bedeutend unterschieden von denen der vorher erwähnten. Bei geregelt gebauten erfolgt beim Heranhalten der Hinterfüße zum Schwerpunkt ein federkräftiges Herantreten des Vorderfußes, bei überbauten schwindet die Belastung der Vorhand; beim langgebauten und bei denen mit schwacher Hinterhand finden wir, so zu sagen, nur ein für jedes Pferd dieser Gattung gradirtes Nieder-

beugen der Hinterhand, doch ohne Hebekraft für die Vorhand; denn wenn ein langgebautes Pferd mit gebogenem Hanken bis zum Schwerpunkt herantritt, so giebt schon die Länge der zurücksinkenden Hinterhand eine hinreichende Schwere, ohne daß wir noch eine Last der Vorhand mit dazu legen; daher muß uns diese Nachgiebigkeit gegen die Hand schon genügen, weil bei höherer Anforderung es mit aller Kraft der Hand des Reiters gegenarbeitet.

Die geeignete Gangart, die Pferde zur Versammlung hinzuführen, ist ein der Bauart angemessener abgekürzter Trab; doch man sei vorsichtig mit dem Abkürzen des Tempo's, damit nicht durch einen zu kurzen Trab, statt Biegsamkeit der Hinterhand und freier Arbeit der Vorhand, ein verhaltenes Treten herbeigeführt werde. Ueberbaute, wie lange Pferde, muß man in erster Zeit stets bei etwas flottem und geräumigem Treten arbeiten; erstere sind sonst nicht im Stande, ihre langen Hinterschenkel zum Schwerpunkt heranzubringen, und letztere können nur durch ein freies schwungartiges Treten mit den Hinterfüßen den Rückenmuskel bis zu einer Kraftäußerung auf die Schulterblattmuskeln anregen. Wenn ein Pferd dieser letzteren Bauart, wie es oft geschieht, sich mit den Hinterfüßen auf die vorderen tritt, dann nehmen wir es mit den Zügeln vorn herbei und zugleich herauf, treiben auch mit den Schenkeln die Hinterfüße zur stärkern Biegung heran. Wiederholt es solches öfter so muß man mittelst eines kräftigen Ruthenhiebes unter den Bauch der allgemeinen Muskelthätigkeit eine vermehrte Lebendigkeit zu geben suchen.

Entgegengesetzt der schlaffen Bewegung bei langen Pferden, finden wir, und meistentheils bei vorne höher und hinten unverhältnißmäßig tief gebauten, eine stechende Bewegung mit den Vorderfüßen (Taf. II. Fig. 3), die bei manchen bis zur Lächerlichkeit hervortritt, indem sie der Bewegung eines Windspiels gleicht. Die Ursache zu dem stechenden Tritt liegt in einer krampfhaften Anspannung der Rücken- und Hankenmuskeln, und die Veranlassung zu diesem letzteren

wiederum gemeiniglich in einer zu hohen Kopf- und Halsstellung zu der von der Natur schon tiefer gebauten Hinterhand. Manchem Reiter macht die Arbeit eines dergleichen Pferdes in solch einem gespannten Treten Vergnügen; sie arbeiten es so lange darin, als dasselbe es nur vermag, ja, sie sind oft leichtfertig genug, die hier gerügte Eigenschaft für eine vorzügliche auszugeben; doch sie täuschen sich (Thl. I. S. 41); denn, so wie die Kraft der krampfhaften Muskelspannung der Hinterhand zu Ende geht, so tritt eine Mattigkeit ein; dann sehen wir dieses, sich erst für die Hand so leicht zeigende Pferd gegen dieselbe andringen und manchen Beweis des Ungehorsams ablegen. Außerdem ist aber auch jene stechende Bewegung, wenn auch die Kraft der Hinterhand solche gestattet, nachtheilig für die Vorderfüße, denn die Strecker derselben ziehen den Fuß höher hinauf, als der Beuger, ohne eine nachtheilige Zerrung zu erleiden, nachgeben kann; wir sehen den Fuß im gedehnten Tempo gestreckt vor- und heraufnehmen, doch geschwinde und kurz, ohne viel weiter zu kommen, niedersetzen. Die Beuger leiden, ziehen sich in Folge dieser Zerrung zusammen, die Vorderbeine werden krumm, und Sehnenklapp ist nur leider der Schluß dieser eleganten Bewegung.

Wenn wir dies Pferd statt zu reiten inzwischen ohne Reiter, bei geregelter Stellung des Halses und Kopfes an der Longe laufen lassen, so wird sich dies sehr nützlich zeigen; auch schon eine halbe Stunde vor dem Reiten ist zweckdienlich, es beseitigt die unnatürliche Muskelspannung.

---

Wenn Jemand eine Abtheilung Pferde durch andere Reiter bearbeiten läßt, und schreitet zur Versammlung, so wird er wohl thun, das Tempo der Abtheilung zuerst nach den schwierigstgebauten Pferden zu nehmen; denn den besser gebauten ist es weniger von Nachtheil, wenn auch sie längere Zeit in freierer Gangart gearbeitet werden, als den minder gut gebauten, wenn sie zu früh in kurze eingezwängt werden. Erstere erfüllen unsere Anforderungen beinahe

jederzeit, letztere jedoch treten bald als difficile hervor. Schreitet man mit solchen auch in erster Zeit etwas langsamer vor, so halten sie bei steigender Dressur später sehr oft gleichen Fortschritt mit den andern Pferden, weil man sich Zeit gelassen, die Schwierigkeiten zu heben.

---

Hier erlaube ich mir, eine Frage zu stellen und solche meiner Ansicht nach auch zu beantworten.

Können alle Pferde in einer gleichmäßig versammelten Haltung und hierbei auch zugleich in einem ganz gleichmäßigen Tempo arbeiten?

So lange nicht alle Pferde von gleicher Größe, von ganz gleichförmigen Gliedmaaßen und Muskelgüte geschaffen sind, so lange wird dies wohl nicht geschehen.

Wollen wir ein Pferd zweckmäßig in seiner Körperform ausarbeiten, und ist dies die Hauptsache, so wählen wir das Tempo, das seinem Gliederbau angemessen ist, sei es kürzer, oder gedehnter. Beabsichtigen wir dagegen, ein durch Vorschrift festgestelltes Tempo einzuhalten, und ist dieses die Hauptsache, so müssen wir, eingedenk seiner Körperform, so viel Nachsicht beobachten, als erforderlich ist, das Pferd in diesem Tempo sicher zu stellen. Da nun bei Kavalleriepferden das sichere und richtige Tempo die Grundlage eines guten Exerzirens, einer guten Richtung und einer geregelten und geschlossenen Attake ist, so ist allerdings das festgestellte Tempo hauptsächlich zu berücksichtigen, und sind die Pferde hierzu, ein jedes in der ihm zweckdienlichen etwas höheren oder tieferen Kopfstellung, zu befestigen; doch zu diesem darf man erst dann schreiten, wenn sie schon eine zweckmäßige Ausbildung erlangt haben; es muß beinahe zum Schluß der Dressur geschehen, ehe dieselben aus der Remonteabtheilung der Dienstabtheilung überwiesen werden. Man wird zwar auch schon in Remonteabtheilungen Repriſen in zweckmäßiger Körperhaltung und auch im festgestellten Tempo üben; doch muß man zu diesem letztern dem Pferde dann eine dem Zweck angemessene ungezwungene Körperhaltung gestatten,

bis nach und nach zum Schluß der Dreſſur die zweckdienliche befeſtigt wird.

---

## Verſammeln auf der Stelle.

In Thl. I. S. 161 bis 162 iſt hierzu die Unterweiſung gegeben; ich füge nur hinzu: wenn wir auch in dieſer Zeit der Bildungsperiode dem Pferde die Anleitung zur Verſammlung geben, ſo dürfen wir den Grad einer vollkommenen, verſammelten Stellung ihm nicht von vorn herein abfordern, dieſe läßt ſich nicht auf einmal feſtſtellen, ſie rückt nur mit der allgemein vorſchreitenden Ausbildung anderer Körpertheile ihrer Vervollkommnung näher, und zwar in dem Verhältniß, als das Pferd in Folge noch zu übender Seitengänge ſich in den Hankenbiegungen und in der leichten Auffindung des Schwerpunktes, welcher der Kraft ſeiner Hinterfüße angemeſſen iſt, vervollkommnet und in dem Verhältniß, als es die Schenkelhülfen des Reiters in ihren gradirten Wirkungen noch richtiger als bisher verſtehen lernt.

Steht daher z. B. ein Pferd mit ſeinen Hinterfüßen in einer Stellung, wie das sub Thl. I. Taf. VI. Fig. 7 c. gezeigte, ſo bringen wir es durch den erſten Grad des Schenkeldrucks zuerſt in die Stellung von a., darauf durch einen erneuerten und mäßig verſtärkten bis in die Stellung von b. Die Fauſt hat nichts zu thun, als nur ſtet gegenzuhalten; daß in dem Moment, wo wir durch Schenkel- oder Sporendruck die Hinterfüße herandrücken, es nicht weiter geht, und dieſes Herantreten der Hinterfüße müſſen wir von halben zu halben Tritten geſchehen laſſen, und nicht etwa glauben, daß ein ſtrafendes Vorſtoßen mit dem Sporn oder Zurückreißen mit dem Zügel das Pferd auf einmal in eine geregelte Verſammlung hineinbringe.

Wir treffen zwar ſo manche Pferde, die beim Heranhalten zur verſammelten Stellung theils in Aufregung gerathen, theils ſtark gegen die Hand drücken; gewöhnlich ſind bei dieſen dann auch der Kopf und Hals, als die Werkzeuge,

Digitized by Google

es zur Ruhe anzuhalten, noch nicht hinreichend auf die geeignete Wirkungslinie (die zum geregelten Zurücktreten) sicher gestellt. Formen wir diese Theile zuerst zweckmäßiger durch Beinehmen, Abbiegen ꝛc. und halten dann die Hinterhand zum Nachtreten an, so wird das Pferd dem in Ruhe genügen.

Wenn ein Pferd dazu gelangt ist, eine richtige versammelte Stellung annehmen zu können, dann muß es sich in einer solchen befinden, daß, wenn die Schenkel des Reiters nur in einem Grade vorherrschend vor der Faust wirken, es sofort mit Leichtigkeit vortritt, wenn die Faust dagegen ihre Wirkung fühlbarer als die Schenkel macht, sofort zurücktritt, und wenn die Faust stet gegenhält, die Schenkel reger und reger wirken, daß es sich bei wohl in den Sattel eingerücktem Gesäß des Reiters mit der Vorhand bescheiden erhebt.

In ruhiger Stellung muß das Pferd den Willen des Reiters erwarten.

Wir schreiten zur Versammlung auf einer gewissen Stufenleiter vorher geübter Lectionen des Aufrichtens, Beinehmens, Hergabe des Rückens ꝛc.; gedenken wir dieser Stufenfolge doch auch stets beim jedesmaligen Versammeln auf der Stelle, und unterlassen nicht, das Pferd erst gerade auf seine Füße hinzustellen, dann den Kopf, Hals und Rücken erst zu ordnen und hierauf die Hinterfüße heranzuschieben, nicht aber, daß wir nach beendigter Reprise aus jeder beliebigen Kopf- und Halsstellung es versammeln wollen.

Wir überzeugen uns, daß zur Dressur der in Disharmonie gebauten Pferde, zuvörderst der in Kavallerie-Abtheilungen, welche letztere nicht einzeln, sondern in größerer Zahl, gewissermaßen fabrikmäßig, und obenein nicht alle durch ganz talentvolle Reiter gearbeitet werden, andere Prinzipien gestellt werden müssen, als zur Dressur eines Schul- oder Kampagnepferdes erster Klasse; daher sind auch nicht allemal geschickte Arbeiter guter Pferde, ungeachtet ihrer Kunst, im Stande, ein richtiges Urtheil über die Dressur der zuerst er-

wähnten zu fällen, und Mancher, welcher die Stellung und Haltung verſchiedener Pferde in Kavallerie-Abtheilungen tadelt, das Biegen der Hinterbeine von vorn herein als das Fundament der Dreſſur betrachtet, die Bearbeitung der Vorhand wenig berückſichtigt, würde ſeine Anſicht ändern, wenn er mit der Dreſſur erſtgenannter Pferde beauftragt wäre, und gewiß bei vielen ſich dahin äußern, daß es mit ihnen der Dreſſur nicht verlohnte. Doch iſt es erfreulich, wahrzunehmen, wie bei einer auf gemäßigte Prinzipien gegründeten Kampagnedreſſur auch dieſe Pferde bei wohlerhaltenen Gliedmaaßen thätig werden, ſich in engen Wendungen tummeln laſſen und lange dienſtbrauchbar bleiben.

Thätigmachen, bei Schonung des Materials, muß das Hauptprinzip der Dreſſur ſein.

## Das Pariren.

Durch das Pariren wollen wir die vorwärts ſtrebende Bewegung des Pferdes endigen, daſſelbe zum Stillſtehen bringen. Die ſtufenweiſe Einleitung hierzu enthält der erſte Theil. In dieſem Abſchnitt wollen wir jedoch die zum plötzlichen Aufhalten geeigneten Hülfen des Reiters zur Bewegung des Pferdes näher prüfen.

Man hört ſo viele verſchiedene Aeußerungen über das Gefühl, welches Reiter beim Pariren des Pferdes empfinden. Ein Pferd widerſtrebt der Hand, prellt auf die Schultern; das andere ſenkt ſich augenblicklich wohl ſehr tief auf der Hinterhand, ſtürzt jedoch darauf ſogleich aufgeregt vor; ein drittes ſtößt mit der Kruppe ſtark gegen das Geſäß des Reiters u. ſ. w. Manche Reiter glauben, Letzteres ſei der Beweis einer kräftigen Hinterhand; leider aber iſt es nur der einer nicht hinreichend biegſamen, die den Schwerpunkt noch nicht aufzufinden weiß.

Beim gut ausgeführten Pariren muß der Reiter ein angenehmes Gefühl empfinden, und angenehmer noch von einem Pferde mit kräftiger, als von einem mit schwacher Kruppe, da jenes nicht in Verlegenheit gesetzt wird, die übernommene vermehrte Last auch tragen zu können.

Manche Reiter empfehlen zum Pariren die vorherrschende Wirkung der Zügel, andere die der Schenkel, und einige sogar Spornstiche. Doch ich halte dafür, daß dieses verschiedene Verfahren eine Folge der von Reitern bei der Versammlung beobachteten, verschiedenen Prinzipien sei; denn diese machen ein eben solch verschiedenes Verfahren beim Pariren nothwendig, da die Hülfen allemal von der Haltung bestimmt werden, in welcher sich das Pferd vor dem Pariren befindet. Reiter, welche die Absicht haben, ihre Pferde aus der sogenannten hohen Aufrichtung mit heraufgehobener Nase zu pariren, müssen, da in dieser Stellung die Hinterfüße in der Regel vom Schwerpunkt entfernt sind, diese erst durch Spornhülfe herantreiben. Da nun hierauf das Pferd stark gegen die Hand dringt, so macht dieses Verfahren auch eine sehr kräftige Zügelwirkung erforderlich. Reiter, die ihre Pferde vorherrschend durch den Druck der Vorhand gegen die Hinterhand versammeln, müssen auch beim Pariren die Last der Vorhand auf die Hinterhand hinaufwerfen, das Pferd von vorn zurückreißen; doch bei beiden erfolgt keine angenehme Parade. Nur das Pferd wird angenehm pariren, das beim Versammeln zum ruhigen Hintreten mit den Hinterfüßen zum Schwerpunkt geübt wurde.

Geht ein Pferd zu tief mit der Vorhand und mit steifem Rücken, so prellt es auf die Schultern. Tritt ein Pferd bei langen Hankengelenken mit den Hinterfüßen zu weit zum Schwerpunkt heran, so parirt es zwar angenehm und weich, stürzt jedoch nach der Parade aufs neue vor, weil die Hinterhand in diesem Moment zu stark belastet ist.

Eine richtige und dem Gefühl des Reiters angenehme Parade steht hinsichtlich der Einwirkung des Reiters und Stellung des Pferdes in genauester Uebereinstimmung

mit einer richtigen Versammlung. Daher hat der Reiter auch, im Fall er sein Pferd vor der Parade in freier Gangart und in zwangloserer Stellung geritten, dasselbe zuerst in eine gesammelte hineinzubringen, und hierzu ist die erste Bedingung: die richtige Hals- und Kopfstellung, d. h. der Kopf wo möglich bis zur senkrechten Stellung, oder doch derselben so nahe, als der Ganaschenbau solche gestattet; die zweite: das zweckmäßige Nachtreten der Hinterfüße. Die zweckmäßige Hals- und Kopfstellung zum Pariren ist die, deren wir uns bedienten, das Pferd zum Zurücktreten anzuhalten; doch ist die Verrichtung der Faust des Reiters hierbei abweichend. Beim Zurücktreten drückt die Faust den Pferdekörper über die Hinterfüße zurück; beim Pariren soll sie den Schwung nach vorn nur aufhalten.

Wir wissen, alles Weiterkommen wird nur durch die Kraftäußerung der Hinterfüße herbeigeführt: es ist also beim Pariren die Aufgabe, diese nicht allein zu mäßigen, sondern momentan zu hemmen; wir wissen ferner, der vor der Hüftlinie zum Schwerpunkt herangetretene, in Hanken- und Sprunggelenk gebogene Hinterfuß ist der der Hand nachgebende, der hinter der Hüftlinie sich befindende, gestreckte der der Hand widerstrebende Fuß. Jedes Pferd parirt weich und angenehm, sobald wir in dem Moment, wo es mit einem Hinterfuß zum Schwerpunkt niedergetreten ist (Taf. V. Fig. 6. a) und den anderen gestreckten zum Nachtreten vom Boden lüftet (b), unsere Faust nur fest und stet gegenstehen lassen, die vorwärts fördernde Kraft des ersten unterdrücken und dem zweiten nur zur Stütze der sinkenden Hinterhand ein angemessenes Beitreten gestatten. Halten wir dagegen dann zurück, wenn der zum Schwerpunkt herantretende Hinterfuß (Taf. V. Fig. 7. a) sich eben im Vortreten, der streckende (b) sich in voller Kraftäußerung befindet, so arbeitet jedes Pferd gegen die Hand.

Nur der richtig fühlende Reiter wird den geeigneten Moment zur guten Parade auffinden, der mangelhaft fühlende in den meisten Fällen mehr die Veranlassung zur schlech-

ten geben, als der Unwille des Pferdes. Nur zu oft kann man ſagen: „nicht das Pferd parirt ſchlecht, ſondern der Reiter.“

Muß der Reiter bei einem ſtark gegen die Hand dringenden Pferde eine zurückarbeitende Bewegung mit der Hand machen, ſo ſoll dieſe ſich, wie ſchon mitunter erwähnt, nur bis zur Grenze des Aufhaltens der Bewegung erſtrecken.

Wir wollen die Kraftäußerung des untergeſetzten Hinterfußes (Fig. 6. a) nur im Keim erſticken und den Fuß b noch zum Stützpunkt heranlaſſen, jedoch nicht die Laſt der Vorhand über den Fuß a zurück- und auf den Fuß b hinwerfen. Das Pferd parirt nicht mittelſt der zurückgeriſſenen Vorhand, ſondern durch die herangetretene Hinterhand. Die Parade iſt ein Moment der höchſten Verſammlung, und nicht ein Moment des Zurücktretens.

Wenn der Reiter nun mit dem Verhalten der Fauſt den richtigen Moment des niedertretenden Hinterfußes benutzt, ſo darf er mit derſelben nicht zu feſt ſein, ſie muß in der Parade ſo viel Weiche enthalten, daß der geſtreckte Fuß b auch noch im zweckmäßigen Verhältniß zur Stütze der geſenkten Hinterhand beitreten kann; dieſes Letztere muß nun, nach Maaßgabe der Kraft der Hinterhand, theils bis zur ſenkrechten Linie der Hüfte bis c, theils auch noch etwas weiter vor, erfolgen. Der richtige Grad hierzu muß dem Pferde auch durch den richtigen Grad der Schenkelhülfe des Reiters auf der Seite des nachtretenden Fußes angewieſen werden. Ein zu ſtark wirkender Schenkel treibt den Fuß zu weit vor und bringt die Hinterhand zum Sinken; ein zu gering wirkender läßt den Fuß zu entfernt zurück, der dann noch gegen die Hand dringt.

Wir überzeugen uns alſo, daß, wenn das Pferd vor der Parade ſich in verſammelter Gangart befindet, die Fauſt nur ſtet gegenzuhalten und nicht vorherrſchend zurückzuarbeiten hat, die Schenkel dagegen in richtigem Grade das Beitreten der Hinterfüße zu bewirken haben. Neben dieſen Hülfen hat zur guten Parade ein wohl in den Sattel gerücktes

Gesäß eine Hauptwirkung auszuführen, denn dieses unterdrückt die Kraftäußerung des untergesetzten Hinterfußes am meisten.

Wie, bei einer ganz stillstehenden Faust, nur durch ein gut in den Sattel gesenktes Gesäß und herangehaltene Schenkel, sich eine angenehme Parade ausführen läßt, davon können wir uns in dem Zeitraum, wenn das Pferd schon eine gute Haltung im Galopp erlangt hat, überführen. Der Reiter gebe nur, zur Berichtigung seines Gefühls, darauf wohl Acht, daß, wenn das Pferd in einer Reihefolge wohlgehaltener, gleichmäßiger Sprünge, zu einem erneuerten (Taf. V. Fig. 8.) den auswendigen Fuß (a) zum Schwerpunkt herangezogen, mit demselben auf den Boden auftritt, den inwendigen (b) zum Beisetzen heranzieht, er in diesem Moment die Faust nur fester schließt, das Gesäß anzieht und die Schenkel heranhält. Auf diese Weise läßt er den Galoppsprung nicht hinaus und das Pferd steht still.

Nämlich in dem erwähnten, vom Reiter wohl zu benutzenden, günstigen Moment zum Pariren ruht die ganze Last allein nur auf dem zum Schwerpunkt herangesetzten auswendigen Hinterfuß, der inwendige ist momentan von der Erde entfernt; die Faust findet kein Widerstreben, denn der inwendige tritt erst dann zum Schwerpunkt bei, wenn sich die Hinterhand bereits senkt.

---

Nach jeder von der Hinterhand gut aufgenommenen Parade muß die Hand des Reiters, zwar nur durch Aufhebung der Einrundung des Handgelenks, aber dennoch so viel nachgeben, daß das Pferd mit den Vorderfüßen wohl um einen Fuß noch vortreten darf, um die Hinterhand aus ihrer so sehr beengten Stellung und von ihrer so starken Belastung, in welcher sie nicht zu bleiben vermag, zu befreien. Erlaubt der Reiter dieses nicht, so ist das Pferd, zur Herstellung seiner Balance, gezwungen, mit den Hinterfüßen den Schwerpunkt zu verlassen und zurückzutreten, und das ist fehlerhaft. Nachdem leider bei eiserner Faust des Rei-

ters dieſes nur zu oft geſchehen, bemerken wir, daß Viele, in der Meinung, ihr Pferd wolle nicht am Zügel verbleiben, es dafür ſporniren und ſtrafen, es dadurch aufregen und zu folgenden Paraden theils ängſtlich, theils ſtürmiſch machen; während doch nur allein ihre Fauſt das Zurücktreten verſchuldet.

Für das Kampagne- und Gebrauchspferd iſt es nicht erforderlich, daß es die Parade in Form der Schulparade mit tief zur Erde geſenkter Kruppe, ſehr verengtem Hanken- und Sprunggelenk ausführt. Es iſt hinreichend, wenn es in zweckmäßiger Art mit den Hinterfüßen zum Schwerpunkt herantritt, die Kruppe nur ein wenig ſenkt, der Hand nachgiebt und ſtillſteht; beſonders aber muß dies bei abnorm gebauten und difficilen Pferden, zu deren Dreſſur der Inhalt dieſes Werkes zuvörderſt nützen ſoll, genügen.

Nicht in jeder Parade, in welcher das Pferd die Vorhand hoch erhebt, iſt daſſelbe auch allemal in Bezug auf das Hintertheil der Kunſt entſprechend. Manches erhebt die Vorhand hoch, als wollte es ſteigen, iſt dabei aber feſt im Rücken, ſteif in den Hanken und die Parade iſt ungeregelt. Dasjenige dagegen, das hinten nur zweckmäßig nachtritt, der Hand nachgiebt, parirt, ſelbſt ohne die Vorhand vom Boden zu lüften, viel geregelter, weil es dieſes mit geſenkter Kruppe und gebogenen Hanken ausführt. Zur guten Parade iſt, bei gut untergeſetztem Hinterfuß, nur ein geringer Grad von Uebergewicht nach der Hinterhand, daher auch nur eine mäßige Spannung der verhaltenden Fauſt, erforderlich. Bildet das Pferd mittelſt ſeiner Fußſetzung, wie früher erwähnt, die Form eines auf ſeiner Spitze ſich balancirenden Dreiecks, ſo wird die Uebertragung der vermehrten Laſt auf die Hinterhand nicht ſchwer. Stört jedoch der Reiter durch vorgeneigten Sitz oder zu weit nach vorn gelegten Sattel die Balance, ſo darf er auch kein angenehmes Pariren hoffen.

Die erſte Anleitung zum geregelten Pariren geben wir dem Pferde am beſten aus dem kurzen verſammelten Trabe. Wenn wir in demſelben Tritte fühlen, in welchen es ſich in

guter Haltung, leicht in der Hand, aber dennoch am Zügel fortbewegt, so spannen wir nur das Handgelenk, lassen das Gesäß schwer und die Schenkel zart wirken, so parirt das Pferd. Reiten wir es darauf ruhig wieder an, und wiederholen wir solches von 20 zu 20 Schritten.

Manche Pferde merken sich diese Paraden sehr bald, und pariren dann voreilig (hinterm Zügel); diese setzen wir in den Mitteltrab, pariren auch aus demselben und seltener. Bei denen, die noch gegen die Hand dringen, übt man wiederholentlich das Zurück- und Vortreten, wie bereits erwähnt.

## Erläuterung über den Zweck der ersten und zweiten Handstellung, so wie über die Wirkung des inneren und äußeren Zügels.

Bevor wir zu den Seitenbiegungen schreiten, wollen wir zuerst den Zweck der verschiedenen Handstellungen, so wie die Wirkungen des inneren und äußeren Zügels näher prüfen, da nur deren zweckmäßige Handhabung nützen kann.

So lange das Pferd sich mit seiner ganzen Körperhaltung noch in gedehnten Formen befindet und in seinen Gängen noch kein Gleichgewicht erlangt hat, so arbeiten wir es in der sogenannten ersten Handstellung, in welcher wir beide Hände und Zügel steigend oder sinkend in gleicher Höhe halten, auch gleichmäßig annehmend und nachgebend mit ihnen wirken, also gleichsam übereinstimmende Funktionen verrichten. Diese erste Stellung hat die richtige Formung des Pferdekörpers auf der geraden Linie zum Zweck. Bei erforderlichen Wendungen, als bei den Ecken der Bahn, führen wir das Pferd mit dem inwendigen Zügel zur Wendung an, doch dürfen wir den auswendigen dabei nicht ganz los-

laſſen, ſondern, der Wendung angemeſſen, gradweiſe ihn nur ſo weit nachgeben, daß es in die Wendung eingehen kann, dann muß er wieder in eine zweckmäßige Anſpannung treten, denn ohne dieſes würde ſich nicht allein der Hals verbiegen, ſondern das ganze Pferd würde aus ſeiner Haltung kommen und die Kruppe herumſchleudern. Wir gewinnen die Ueberzeugung, daß in Wendungen der inwendige Zügel der biegende, der auswendige der die äußere Körperform beherrſchende und zugleich auch der auf die Hinterhand einwirkende Zügel iſt.

Beabſichtigen wir, das Pferd auf der Stelle abzubiegen, oder mit Kopfſtellung zu reiten, oder auch ſpäter in gebogenen Lectionen, als Schulterherein, Travers und Renvers, zu arbeiten, ſo führen wir, laut altem, übertragenem, praktiſchem Gebrauch, den inwendigen Zügel tief, dicht über den Widerriſt, den auswendigen eine Handhoch höher, welches wir die zweite Stellung für Fauſt und Pferd nennen.

Dieſer Gebrauch, zu den Biegungen des Pferdes die inwendige Hand tief zu führen, und die durch Erfahrung beſtätigten nützlichen Erfolge haben bewieſen, daß die Einleitungen zum Biegen ihm in tiefer Stellung leichter werden, und daher auch in ſolcher gegeben werden müſſen. Da nun hierbei manche Pferde mit Kopf und Hals ſehr oft in eine zu tiefe und zu ſtark gebogene Stellung eingehen, ſo ſoll der auswendige Zügel dieſem Uebelſtande theils vorbeugen, theils wieder abhelfen und den Hals zur ſteten und wohlaufgerichteten Stellung zurückführen. Demzufolge beſtehen auf manchen Manegen, auch in manchen Werken, Erläuterungen über die Wirkungen der Zügel, in der Art:

„Der inwendige iſt der biegende";

„der auswendige der aufrichtende, der verſammelnde, überhaupt der vermehrt arbeitende Zügel."

Demnach ſehen wir denn, daß viele Reiter, ſowohl beim Biegen auf der Stelle, als beim Reiten in gebogenen Lectionen, nachdem ſie das Pferd mit dem inwendigen Zügel in Biegung genommen, ſie denſelben unbeweglich feſthalten und

nur mit dem auswendigen fortwährend herauf- und zurück-arbeiten, und dies artet gemeinhin bei weniger kraftvollen Reitern in dem Verhältniß, als mangelnde Körperkraft ein gradweiſe geſteigertes Einwirken behindert, zu ruckhaften Anzügen aus, wodurch Aufregung und Widerſetzlichkeit bei ſo vielen Pferden hervorgerufen wird.

Meines Dafürhaltens iſt der inwendige Zügel allerdings der biegende; er wird jedoch auch in vielen Fällen, und zumal bei Pferden mit eng verbundenem Genick, nachdem ſie in die gebogene Stellung eingegangen, vorherrſchend vor dem äußeren auch zugleich der aufrichtende; gemeiniglich bohrt das Pferd auf der Zwangſeite vermehrt in die Hand, und der Zügel dieſer Seite iſt daher auch gezwungen, dem Andrange Gegenhalt zu leiſten; und hat ſich das Pferd bereits eine tiefere Stellung anzueignen gewußt, ſo werden wir durch den inwendigen, wenn wir ihm eine aufrichtende Einwirkung geben, die Halsſtellung am leichteſten berichtigen. Der auswendige Zügel braucht in ſolchen Fällen, niedrig und rückwärts anſtehend, nur die Stetigkeit des unteren Theils des Halſes zu hüten.

Der auswendige Zügel ſichert uns, bei zweckmäßiger Benutzung, die günſtigſten Reſultate; er ſichert uns, nachdem der inwendige Zügel die Biegung veranlaßt hat, die Erhaltung jeder Stellung und Körperform des Pferdes. Wenn wir mit Kopfſtellung arbeiten und in das Pferd hineinwirken wollen, ſo iſt zuvörderſt er es, der daſſelbe zur Verſammlung führt, indem ſeine Wirkung ſich nach der Hinterhand, beſonders nach dem auswendigen Hinterfuß, erſtreckt; doch, ſo lange wir uns noch veranlaßt finden, der Bearbeitung des Halſes und Kopfes die vermehrte Aufmerkſamkeit zuzuwenden, ſo kann man ihm die vorherrſchende oder gar alleinige Eigenſchaft zum Aufrichten nicht in allen Fällen einräumen. Ich halte ſomit den auswendigen für den vermehrt verſammelnden und auch theilweiſe aufrichtenden; den inwendigen für den vermehrt biegenden, jedoch ebenſo auch aufrichtenden Zügel, und, zuvörderſt beim Abbiegen,

muß man den Erfolg einer zweckmäßigen Aufrichtung gar ſehr oft dem inwendigen zugeſtehen, wie ſpätere Erläuterungen es beweiſen werden.

---

Bei thätigen Pferden kann man gewiſſe Normalſtellungen der Fauſt wohl annehmen; doch bei Pferden, deren Körpertheile man erſt zu formen hat, müſſen die Fäuſte aus einer ſolchen Richtung wirken, die zur Abſtellung fehlerhafter und Erlangung günſtiger Formen ſich als zweckmäßig herausſtellen. Wenn daher auf Manegen auch bei der Dreſſur junger Pferde pedantiſch verlangt wird, daß die Reiter nur in formellen Handſtellungen arbeiten ſollen, ſo werden natürlich dadurch ſo manche Pferde nur unvollkommen ausgebildet und viele zur Oppoſition veranlaßt.

---

Nun wollen wir uns noch die Frage ſtellen: Wann iſt im Allgemeinen der Moment, den auswendigen Zügel in ſtärkere Wirkung treten zu laſſen?

Nur dann erſt, wenn das Pferd am inwendigen Zügel weich geworden iſt und ſich demſelben nachgiebig ſtellt.

Manche Reiter ziehen mit dem inwendigen Zügel das Pferd zur Biegung heran; wenn es nun etwa mit der Lade gegen das Mundſtück drückt, ſo zupfen ſie mit dem auswendigen Zügel zurück, um die Nachgiebigkeit zu erzwingen. Faſt immer führen ſie hierdurch ein noch ſtärkeres Einlegen in die Hand oder Unruhe herbei.

Wenn ein Pferd hart gegen den inwendigen Zügel iſt, ſo müſſen wir denſelben nur ruhig anſtehen laſſen, das gewiſſermaßen krampfhafte Gegenſchieben der Unterlade überdauern und das Nachgeben des Pferdes abwarten. Der auswendige Zügel hält nur bei ſanfter Fühlung, ſo zu ſagen, Wache, daß das Pferd im Moment des Nachgebens nicht auf einmal in eine zu ſtarke Biegung eingeht, und ſowie das Nachgeben erfolgt, dann tritt er zum Ordnen der zweckdienlichen Stellung in gemeinſchaftliche Wirkung mit dem inneren.

Bevor das Pferd nicht dem inwendigen Zügel willig nachgegeben hat, iſt die Rückwirkung des auswendigen Zügels erfolglos, ſei es beim Biegen auf der Stelle oder während des Reitens.

Ein Gleiches haben wir bei fortzuſetzender Wirkung des innern Zügels zu beachten, damit wir nur nach Weichwerden des Pferdes auf einer Stufe der Biegung die zweite erſteigen. Hält nämlich das Pferd bei erſter Anforderung zur Biegung die Ganaſche feſt, ſo bleiben wir auf dieſer Stelle mit der Fauſt ſtete, warten das Weichwerden ab, und ſobald dies erfolgt, und wir wiſſen, das Pferd kann mehr leiſten und höhere Anforderungen ſind zu ſeiner Ausbildung nothwendig, ſo ſteigern wir dieſe von Stufe zu Stufe in derſelben Art. Daſſelbe gilt auch, wenn wir mit dem inwendigen Zügel nach erlangter Seitenbiegung den Hals zur erhabeneren Stellung heraufarbeiten wollen.

## Das Abbiegen.

Die Haupt-Erläuterung zum Abbiegen enthält der erſte Theil; daher hier nur Bemerkungen zur ausgedehnteren Vervollſtändigung.

Bei dem Biegen des Genicks auf der geraden Linie (Beinehmen) ſchieben wir beide Ganaſchen unter die Ohrmuskeln; da wir jedoch bei vielen Pferden auf der einen Seite mehr Schwierigkeiten als auf der anderen finden, ſo bemühen wir uns, durch zweckmäßiges Abbiegen die mangelhafte Seite der günſtigen ſo viel als möglich gleichzuſtellen, damit das Pferd ſich auf gerader Linie auch gerade in die Hand richten läßt, und nicht mit der Naſe oder Kruppe ſeitwärts ausweicht oder auf einem Zügel feſt wird. Dieſes „gerade in die Hand richten“ iſt ſowohl zum guten Vor-

wärtsreiten, als Verſammeln und Pariren eine unerläßliche Bedingung.

Wenn das Pferd den zweiten Grad der Aufrichtung annimmt (Taf. IV. Fig. 8.), ſo daß nämlich der Hals auf gerader Linie eine gewiſſe Stetigkeit erlangt hat, das Pferd die Naſe zur ſenkrechten Stellung herbeigiebt, Kopf, Hals und Zügel zum erwähnten Dreieck ſtellen läßt und ruhig am Zügel ſteht, dann leiten wir das Abbiegen ein; thun wir es früher, ſo pflegt bei manchen Pferden ſich ein falſcher Bug im Halſe einzufinden.

Wir biegen mit leichtem Zügel erſt den ganzen Hals (Taf. VI. Fig. 1.), und zwar ſo weit, bis nach vorhergegangener großer Halsrundung die Ganaſche ſelbſt eine ſeparate Einlage in die Halsmuskeln gewinnt. Fühlen wir, daß wir ſelbſt bei dieſem leichten Biegen gleichſam wie auf einen feſten Gegenſtand kommen und das Pferd die Unterlade gegen das Mundſtück krampfhaft heranſchiebt, ſo laſſen wir auf der Stelle die Fauſt ganz ruhig ſtehen, ſei es eine Minute und länger, ſo giebt es kauend nach.

Pferde, die beim Abbiegen viele Ausflüchte ſuchen, bleiben auch auf der geraden Linie beim Beinehmen noch nicht in der Hand. Verzweigen wir daher dieſe beiden Lectionen ſo oft als möglich in folgender Art: Stellen wir das Pferd hin, ſeiner Fähigkeit angemeſſen, in Aufrichtung dritten bis zweiten Grades, nehmen es bei und formen Hals, Kopf und Zügel zum Dreieck; die Fäuſte ſtellen wir dicht über den Widerriſt und ganz nahe an einander. Wird es in dieſer Stellung weich am Zügel, ſo geben wir mit dem auswendigen nach, den inwendigen laſſen wir ſtet anſtehen, dann geht es mit dem Kopf in die Seitenbiegung ein. Wird es auch in dieſer weich, ſo nimmt der auswendige Zügel den Kopf wieder auf gerade Linie zurück, der inwendige jedoch behält ſeine alte und ſtete Stellung. Wird es nun in neuer, gerader Stellung wieder weich, dann wechſelt das Verfahren nach der anderen Seite in gleicher Art.

Manche Pferde werden bei geringer Biegung von vorn herein hart gegen den inwendigen Zügel, und verſuchen wohl gar, die Naſe nach außen zu nehmen; bei dieſen ſetzen wir, ohne den Anzug zu verſtärken, die inwendige Fauſt auf den Widerriſt auf, und warten geduldig einen Moment. Demzufolge geben ſie, nachdem ſie gewöhnlich in eine tiefe Kopfſtellung eingehen, dem Zügel nach. Ein jedes Pferd zeichnet auf dieſe Weiſe dem aufmerkſamen Reiter die Grenze vor, wie weit er bei der Einleitung zum Seitwärtsbiegen, als auch bei der dazu erforderlichen Anrichtung ſeine Anforderungen ſtellen darf. Es ſucht bei ruhigem Verfahren des Reiters die ſeinem Gebäude angemeſſene Biegung bei nur ſtet gegenhaltenden Zügeln von ſelbſt auf, und von hier aus iſt es nun Sache des Reiters, durch ſeine Kunſt die Geſchicklichkeit des Pferdes zu erhöhen. Erſt nach der willigen Hergabe deſſelben, bei einem zwangloſen Biegen, bringen wir den Hals in eine ſtetere Stellung, bemühen uns aber auch, in gebogener Stellung den Kopf ſo gut als möglich zur ſenkrechten heranzuhalten. Wir begegnen indeſſen vielen Reitern, die gleich beim erſten Abbiegen, wenn das Pferd mit der inneren Lade hart gegen den Zügel hält, es durch Schenkelregung und Spornſtich weich machen wollen; dieſes iſt jedoch in der erſten Periode nachtheilig, es bewegt dann wohl die Füße, ſtellt ſich ſcheinbar in der Hand leicht, und iſt dennoch im Genick feſt. Der Schenkelhülfen beim Abbiegen dürfen wir uns erſt in ſpäterer Zeit bedienen, wenn das Pferd ſchon, bei wohl aufgerichteter Halsſtellung, ſich zum Abbiegen hergiebt, und zur verſammelten Stellung etwa die Hinterhand zurückhält.

Viele Pferde, zuvörderſt ſolche mit kurzem, dickem Halſe und eng verbundenem Genick, weichen, ſobald man den inwendigen Zügel zum Biegen annimmt, nicht allein mit der Kruppe etwas aus, ſondern ſie gehen förmlich in eine drehende Bewegung ein, ſo daß ſie ein bis zwei Mal mit der Kruppe um die Vorhand herumtreten. Man ſtrafe ſie nicht dafür, wolle ſie auch nicht mit Gewalt feſtſtellen. Ohne

gerade dieſe drehende Bewegung vermehrt herbeizuführen, gehen wir, bei ruhig und ſtet anſtehendem innerem Zügel, nur in dieſelbe mit ein: nach mehrmaligem Herumtreten wird das Pferd, ſowie es ſieht, es geſchieht ihm nichts, von ſelbſt ſtehen bleiben und die Ganaſchenbiegung hergeben. Es ſpannt beim Widerſtreben mit dem Genick die Halsmuskeln und den Rückenmuskel zugleich, und durch das Herumtreten mit der Hinterhand treten Rücken- und Halsmuskeln aus der Spannung; das Pferd wird weich in der Hand.

Wir bemerken auch Pferde, die bei der Einleitung zum Abbiegen ſteigen; dieſe ſind dann gewöhnlich auf der geraden Linie noch nicht genug herangeſtellt. Man übe bei ſolchen vorzugsweiſe noch erſt das Beinehmen mit etwas großer Genickbiegung, und dann das Abbiegen.

Wir werden ſehr wohl thun, alle Einleitungen zum Abbiegen, vornehmlich mit einem Pferde, das geneigt iſt, ſich gegen den inwendigen Zügel zu ſperren, in der Mitte der Bahn vorzunehmen. Denn, ſteht es an der Bande, und bleibt ihm bei unangenehmen Empfindungen auch gar kein Ausweg, ſo legt es ſich mit der auswendigen Schulter an die Bande heran, oder die zum Steigen geneigten klettern auf, und häufig iſt die Grundlage der Stetigkeit ſo mancher Pferde der unzweckmäßigen Einleitung des Abbiegens zuzuſchreiben. Auch in der Mitte der Bahn halte man ſie von andern Pferden entfernt; denn bei dem Ausweichen des inwendigen Zügels gerathen ſie leicht in deren Nähe, merken bald, daß hier der Reiter alle Anforderungen aufgeben muß, und ſuchen dies in der Folge wohl zu nützen. Die Stetigkeit iſt von Hauſe aus keine Anhänglichkeit an andere Pferde; denn das Pferd klemmt ſich, ebenſo wie gegen ein anderes, auch gegen eine Wand. Hat es jedoch die Ueberzeugung gewonnen, daß es ſich dadurch gegen unangenehme Einwirkungen des Reiters ſichern kann, ſo macht es ſich ſolches bei einem ſo unzweckmäßigen Verfahren häufig zum Grundſatz.

Pferde, die beim Abbiegen den inwendigen Zügel fliehen und ihre Stelle verlaſſen, kann man durch Jemand zu Fuß mittelſt eines Hülfszügels oder einer Longe halten laſſen; doch darf in erſter Zeit ſich dieſes nie bis zur unbedingten Feſtſtellung ausdehnen, ſondern es ſoll nur dazu dienen, einer zu bedeutenden Raumerweiterung ihrer Ausflucht vorzubeugen.

---

Wenn Hals und Kopf etwas tief ſtehen, dann ſind die Ohrmuskeln nicht ſo ſtraff angezogen, die Ganaſchen-Ecke läßt ſich zwanglos unterſchieben; daher aus einer ſolchen tiefen Stellung, in der das Pferd auf der geraden Linie den Kopf zur ſenkrechten Stellung beigiebt, leiten wir das Abbiegen ein, beſorgen von hier ab erſt die ſtete Stellung des Halſes und dann die beſſere Aufrichtung.

Pferde, die im Genick eng verbunden ſind, nehmen in der Regel bei der Grundſtellung des Halſes auf der auswendigen Seite eine Ausbiegung an (Taf. VI. Fig. 3.), dagegen von der innern Seite, theils in der Mitte oder oben, eine ſtarke Einbiegung (Fig. 2. b). Um dieſe falſchen Biegungen zu korrigiren, bringen wir den auswendigen Zügel tief über die hervortretendſte Stelle der Ausbiegung (beinahe nach der Mitte des Schulterblatts herab) rückwärts zum ſteten Anſtehen (a); den inwendigen Zügel faſſen wir kurz, bringen ihn bis in die tiefſte Höhlung (b) vor. Mit dem auswendigen Zügel (a) bewirken wir die ſtete Stellung des Halſes, nehmen ihn, wenn er zu gebogen war, bis zur zweckmäßigen Biegung zurück, und mit dem inwendigen (b) ſuchen wir die Aufrichtung des Halſes zu ſteigern. Die Kopfſtellung müſſen wir auch beim Abbiegen, wie wir ſie mit ſenkrechter angefangen, ſo gut es angeht, beizubehalten ſuchen, wenigſtens keine zu bedeutende Entfernung von derſelben geſtatten.

Wenn wir in tiefer Stellung die Biegung eingeleitet haben und mit dem inwendigen Zügel die Aufrichtung ſteigern, ſo geben wir wohl darauf Acht, daß die Ecke der inne-

ren Ganaſche wohl unter die Ohrdrüſe heruntergepaßt iſt, und dann heben wir, wohl mit zwei Drittel Kraftäußerung der Ganaſchen-Ecke gegen den Hals, und nur mit einem Drittel Rückdruck des Oberhauptbeins, den Hals in die Höhe. Der gute Erfolg des Aufrichtens mit vorherrſchender Wirkung des inneren Zügels wird ſich hierbei zeigen, doch nie ohne Mitwirkung des äußeren.

Wenn man ein Pferd in ſonſt üblicher formeller Fauſtſtellung abbiegt, und es geht mit der Naſe aufwärts aus der Stellung hinaus, dann ſenken wir die auswendige Hand, und ſei es bis a (Fig. 3.), herab. Das Pferd kehrt danach, bei leicht anſtehendem Zügel, mit dem Kopf wieder zur ſenkrechten Stellung zurück.

Pferde mit eng verbundenem Genick und langem, weichem Rücken oder weicher Hinterhand, übertragen jede kräftigere Zügelwirkung ſofort auf dieſe nachgiebigeren Theile; theils weichen ſie dadurch unſerer Anforderung an den Hals aus, theils werden ſie aufgeregt. In ſolchen Fällen hat man bei dem Einleiten zum Abbiegen zuvörderſt darauf zu achten, daß man die mit dem Abbiegen zu verbindende Aufrichtung nur bis an die Grenze der Rückenbiegung ſteigert, die Naſe alſo nicht über die Sitzlinie des Reiters hinaufbringt; denn, ſenkt das Pferd ſeinen weichen Rücken, ſo giebt es in den Ganaſchen nicht nach, und wir verfehlen unſern Zweck.

Um bei einem Pferde dieſer Art die Einwirkung der Zügel auf den weichen Rücken abzuſchneiden, ſtellt die auswendige Fauſt in tiefer Stellung den Hals ſtet (Flg. 3. a), die inwendige Fauſt (Fig. 2. b) führt, bei gradweiſe zu ſteigernder Aufrichtung, den inwendigen Zügel nach dem obern Theil des Halſes, und giebt durch ſchraubenartige Drehung des kleinen Fingers in Richtung nach dem auswendigen Pferdeohr, dem Halſe beim Abbiegen zugleich eine gut aufgerichtete Stellung, ohne den weichen Theilen eines langen Rückens und einer ſchwachen Hinterhand zu nahe zu kommen.

Pferde mit feſtem Rücken nehmen wir ſtufenweiſe bis in die Aufrichtung dritten Grades ſo hoch, daß ſie

den Rücken ſinken laſſen, und biegen in hoher Aufrichtung ab.

---

Alle Pferde, die ſich beim Reiten zu hoch tragen, biegen wir im Stillſtehen in tiefer Stellung, und alle, die beim Reiten in die Hand drücken, in hoher Aufrichtung. In dem Verhältniß, als das Pferd ſich in der Halsſtellung vervollkommnet, werden die Fäuſte ihre Verrichtungen aus den im Allgemeinen üblichen Stellungen wirkſam machen.

Wenn wir auch bei gemäßigter Zügelſpannung alle Anforderungen einleiten, ſo müſſen wir nach und nach zuvörderſt bei der Arbeit auf der Stelle auch oft „eine möglichſt feſte Zuſammenſtellung des Halſes" zum Zweck unſerer Arbeit machen. Beim Kampagnepferde handelt es ſich nicht darum, zierliche Stellungen in der Bahn bei ſpielenden Zügeln zu zeigen, ſondern das Pferd, wenn wir es im Freien gebrauchen, durch einen zweckmäßig ſtet geſtellten Kopf und Hals im Gehorſam zu erhalten. Die Erfahrung hat's bewieſen, daß die Reiter, die nur allein mit ſpielenden Zügeln ihre Pferde bearbeiten, auch noch nie Herr derſelben im Freien geweſen ſind, und Dienſtpferde, die in der Bahn nur ſpielend gearbeitet ſind, werden allemal auf dem Exerzierplatze zuſammengeriſſen; denn nach erfolgten Kommando's iſt keine Zeit mehr zum Hätſcheln; das Pferd muß gehorſamen. Wie ſoll z. B. ein Pferd in der Aufregung und in ſtarker Gangart ſich eine zum Pariren erforderliche enge Zuſammenſtellung des Halſes gefallen laſſen, wenn man es nicht einmal im Stilleſtehen an etwas verengte Stellungen gewöhnt hat.

Die Biegung des Genicks auf der geraden Linie, ſowie die Seitenbiegungen in den Ganaſchen, die Feſtſtellung des Halſes auf ſeinem richtigen Wirkungspunkt und mit dieſer letzteren, die Unterordnung des ganzen Pferdes, erfolgt mittelſt der Hebelkraft des Kopfes über die Ganaſchenrundung, daher muß unſere Bemühung dahin gehen, der Ganaſchenrundung eine zweckmäßige und dabei ungenirte Anlage an die Halsmuskeln zu verſchaffen, dieſe bildet das Fundament

zum guten Maul des Pferdes. Durch abwechſelndes Biegen des Genicks auf der geraden Linie (Beinehmen) und durch das Abbiegen ſeitwärts, wobei immer eine Lection zur Vervollkommnung der andern beiträgt, werden wir beſagten Zweck erreichen.

Es giebt viele Pferde, die durch ſchwierige Hals- und Genickbiegungen beſondere Fortſchritte auf gewöhnlichem Wege unmöglich machen, bei dieſen wird die Handarbeit uns großen Nutzen gewähren.

---

Jeder praktiſch erfahrene Reiter kennt die Vortheile eines zweckmäßig durchgebogenen Genicks, da man nur mittelſt eines ſolchen dem Pferde die ſeinem übrigen Gliederbau angemeſſene Kopf- und Halsſtellung zu geben im Stande iſt. Wir ſehen die Reiter hierauf viele Mühe verwenden, finden ſogar bei manchem die Meinung, als wäre zur Dreſſur des Pferdes ſchon allein die Bearbeitung des Genicks und des Halſes ausreichend; doch dieſe irren ſich ſo gut, als die, welche die Bearbeitung des Halſes mit Geringſchätzung behandeln und die Dreſſur des Pferdes vorzugsweiſe nur im Biegen der Hinterbeine zu finden glauben. Die Bearbeitung des Halſes iſt das Mittel, zum Zweck zu gelangen; der Zweck iſt, von der Hinterhand im Verhältniß ihrer Kraft Nutzen zu ziehen; dieſer beſteht darin: daß das Pferd geſchickt gemacht wird, mit den Hinterfüßen zum Schwerpunkt heranzutreten (ſich verſammeln zu laſſen), und hierzu fordert es der Schenkeldruck auf. Damit es nun bei regem Schenkeldruck die Hinterbeine heranzieht und vorn nicht aus der Hand geht, ſo iſt es eine unerläßliche Bedingung, daß zuerſt der Kopf und Hals zum Gegenhalt wohlgeordnet in die Haud geſtellt ſein müſſen, und hierzu führt uns das erklärte Abbiegen.

Wenn Jemand von vorn herein die Hinterhand bearbeiten will, ohne durch zweckmäßige Biegung des Genicks ſich die Halsſtellung gut geordnet zu haben, dann erſcheint's mir ſo, als wolle man ſich mit Gewalt in den Beſitz

einer Sache ſetzen, die auf rechtlichem Wege nie verweigert wird.

---

Obgleich das Biegen ſo vielen Nutzen gewährt, ſo bleibt dennoch die Frage zu beantworten:

Iſt es zweckmäßig für alle Pferde, zu einer Zeit, wo ſie ſchon ſo weit in der Dreſſur vorgeſchritten ſind, daß ſie ſich zum Abbiegen hergeben, gleich von vorn herein die Lectionsſtunde mit dieſem anzufangen? — Ich glaube darauf aus Erfahrung antworten zu können.

Bei Pferden mit kurzem dicken Halſe, feſtem Rücken und wenig empfindlichen Laden, läſſigem Temperament, die beim erſten Anreiten in die Hand drücken, erlangen wir oft Vortheil, ſie vor dem Anreiten zu biegen und der Hand nachgiebig zu machen; bei Pferden mit weichem Rücken, ſchwierig verbundenem Genick, empfindlichen Laden und aufgeregtem Temperament, beſonders wenn es Race-Pferde ſind, nur Nachtheil, denn man bringt ſie dadurch gleich hinter die Zügel. Ueberhaupt das ſtärkere Aufrichten, Abbiegen gleich von vorn herein vor dem Anreiten zeigt ſich nur erſt von dem Zeitraume ab von Erfolg, wenn das Pferd bereits bis zu Seitengängen in der Dreſſur vorgeſchritten, daß es durch dieſe ſowohl in den Biegungen einigermaßen geübt, zuvörderſt aber die Schenkel beachten gelernt hat, um ſich hinſtellen und auch biegen zu laſſen. Das Hergeben zum Abbiegen geht ja nicht aus der Willigkeit der Halsmuskeln allein hervor, das Pferd muß auch ſeinen Rücken außer Anſpannung laſſen. Eine große Zahl junger Pferde halten dieſen gleich nach dem Beſteigen ängſtlich geſpannt und kriechen zurück; wenn wir dagegen zehn Minuten eine mäßige Bewegung dem Abbiegen vorangehen laſſen, ſo erlangen wir die Hergabe des Rückens, und dann geben im Allgemeinen ſämmtliche Pferde ſich leichter zum Biegen her.

(Baucher in Paris biegt alle Pferde ſofort vor dem Reiten, ſelbſt ganz rohe, und noch dazu mit Kandare; er verſichert, dadurch von vornherein ſeine Pferde weich in der

Hand und gehorsam für die Zügel zu machen; doch seine eigenen und alle anderen nach dieser Methode des sofortigen Biegens gearbeiteten Pferde gehen hinter die Zügel und geben den Beweis, daß er ihnen nur die Courage vorwärts zu gehen benommen hat, und das ist gerade das Entgegengesetzte von dem, was wir beim Kampagnepferd zu erzielen beabsichtigen, nämlich Vorwärts und dabei Gehorsam.)

## Das Reiten mit Kopfstellung.

(Thl. I S. 168.)

Dasselbe hat den Zweck, die durch das Abbiegen eingeleiteten Seitenbiegungen des Pferdes im Genick auch während des Reitens zu üben und zu vervollkommnen, und zuvörderst die sich ungünstig arbeitende Seite der günstigeren so gut als möglich gleich zu stellen. (Es ist ein Abbiegen in der Bewegung.) Die willigen Biegungen erleichtern es nicht allein dem Pferde, in Wendungen einzugehen, sondern die gleichgestellte Biegsamkeit beider Seiten ist unumgänglich nothwendig, wenn das Pferd auf gerader Linie gut vorwärts gehen, ebenso, ohne gegen die Hand des Reiters zu dehnen, sich auf gerader Linie verhalten lassen soll. Beides Hauptbedingungen zunächst des Soldatenpferdes in Reih und Glied. Eine gleichmäßige beiderseitige Ganaschenbiegung gründet eine gut auf gerader Linie herbeigenommene Kopfstellung. Bei ungleicher Biegsamkeit ist das Pferd stets gegen den Zügel der Zwangsseite hart, und sollte dieses manchem Reiter, so lange er es auf Trense arbeitet, nicht so bedeutsam erscheinen, so wird er es mit um so größerem Nachtheil bemerken, sobald das Pferd auf Kandare gezäumt wird, auf welcher es der vereinigten Wirkung beider Zügel auf gerader Linie nachgeben soll. Die Grundsätze der Zügelwirkung vom Abbiegen auf der Stelle gelten auch hier. Die Arbeit wird vorzugsweise nur im versammelten Trabe und gehaltenen Schritt, in welchem das Pferd leicht in der Hand ist, nützen;

denn ein ſolches, das in die Zügel ſtiert, kann keine Biegung hergeben.

Manche Pferde gehen, wenn wir ſie im verſammelten Trabe auf der geraden Linie in erſter Stellung reiten, in Folge von Unannehmlichkeiten, die ihnen theils die verengte Halsſtellung, theils der Rücken verurſachen, lebhaft gegen die Hand. Wollen wir ihnen nun Kopfſtellung abgewinnen, ſo drücken ſie gemeiniglich zu ſtark auf den inwendigen Zügel, dringen entweder vorn zu weit in die Bahn, oder ſchleudern mit der Hinterhand gegen die Bande. Dem auswendigen Zügel und Schenkel gelingt es nicht allemal, dieſem zu ſteuern, ohne das Pferd aufzuregen.

Ehe wir zur Arbeit mit Kopfſtellung ſchreiten, werden wir bei ſolchem Pferde wohl daran thun, zuerſt durch eine angemeſſene Bewegung in erſter Stellung das zu lebhafte Vorgehen zu beſeitigen, darauf fordern wir bei leichter Zügelwirkung die Kopfſtellung auf vier, fünf bis ſechs Tritte erſt nach der Bandeſeite (Contraſtellung), ſtellen es wieder gerade und wiederholen dieſes von ſechs zu ſechs Tritten. Bei dieſen Contrabiegungen legt ſich das Pferd mit der Vorhand nicht ſo ſcharf gegen den inwendigen Zügel, und ſollte die Kruppe auch etwas in die Bahn gehen, ſo ſchadet ſolches in erſter Zeit nicht, wir haben doch den Vortheil deshalb, unſere Anforderung auf den Kopf nicht ſofort aufgeben zu dürfen, wie wir es ſonſt öfter thun müſſen, wenn wir durch die Bande genirt ſind; die Zwangsſeite wird dieſe Contrabiegungen am häufigſten erfordern. Fügt ſich nun das Pferd auf beiden Händen in gemäßigte Biegungen, ſo biegen wir fünf bis ſechs Tritte rechts, ſtellen fünf bis ſechs Tritte den Hals gerade, korrigiren eine etwa fehlerhafte Stellung, biegen fünf bis ſechs Tritte links und fahren ſo eine Reprise hindurch fort.

Alle Biegungen in der Bewegung können nur in ſolcher Aufrichtung eingeleitet werden, in welcher das Pferd im Stillſtehen unſeren Anforderungen genügen kann. Bedienen wir uns aus Vorſicht bei der Einleitung der Aufrichtung

des zweiten Grades. Kommt das Pferd unſeren Anforderungen hierin nach, ſo ſteigern wir ſtufenweiſe die Aufrichtung und befeſtigen die geregelte Kopf- und Halsſtellung. Ferner müſſen wir darauf bedacht ſein, erſt die Nachgiebigkeit und Weiche gegen den inwendigen Zügel zu erlangen, bevor der auswendige ſeine den Hals theils aufrichtende, theils ſtet ſtellende, theils das ganze Pferd verſammelnde Verrichtung ausübt; derſelbe kann nur dann mit Nutzen wirken, wenn das erſtere erfolgt iſt.

So lange ein Pferd ſich gegen den inwendigen Zügel hart anlegt, laſſen wir die inwendige Fauſt ruhig und ſtet gegenſtehen. Wenn bei Feſtigkeit am inwendigen Zügel es im Gange ſäumen möchte, ſo rege man es, ſo lange dieſe Feſtigkeit währt, vorzugsweiſe mit dem inwendigen Schenkel zur gleichmäßigen Bewegung an; dieſer beſorgt uns die Weiche gegen den Zügel; jedoch in dem Moment, wo dieſe erfolgt, muß auch der auswendige Schenkel die Kruppe verwahrend wirken, und ebenſo auch der auswendige Zügel den Hals gegen Verbiegen und das Pferd gegen das Hinausziehen aus der Verſammlung hüten.

Beim Reiten mit Kopfſtellung werden wir ebenſo, wie beim Abbiegen, bei vielen Pferden, wenn wir ihre Zwangsſeite bearbeiten und ſie dem auswendigen Zügel tief zuführen, durch ihn den Hals ſtet zu ſtellen, den inwendigen höher zu nehmen und die Vorhand aufzurichten haben. (Taf. VI. Fig. 2—3.) Zuvörderſt wird dieſe Handhabung ſich bei wackligen Hälſen beim Paſſiren der Ecken nützlich zeigen.

Beim Abbiegen, ſowie beim Reiten mit Kopfſtellung, richten wir unſere Achtſamkeit nicht darauf, wie weit wir die Naſenſpitze hineinbiegen, ſondern auf das Einfügen der Ganaſchenecke (Fig. 2 a.) unter den Ohrmuskel an dem Halsmuskel; ein richtiges Unterfaſſen mit der Ganaſchenecke unter den Ohrmuskel, wenn auch mit geringem Einbringen der Naſe, fördert die Dreſſur; eine ſtark hereingezogene Naſe ohne erſteres verbiegt den Hals. Sind wir bei ſchwierigen Hälſen und großen Ganaſchen genöthigt, auch den Hals

momentan in eine Biegung mit hineinzuziehen, so darf dabei nicht der Hals im Genick und bei der Ganaschenanlage steif sein, so daß er sich nur in seiner Mitte oder an den Schultern biegt, sondern es muß auch diese größere Halsbiegung über die Ganaschenecke geschehen.

Auch beim Reiten mit Kopfstellung widmen wir der schwieriger verbundenen Seite eine vorherrschende Achtsamkeit und suchen diese durch vermehrte Uebung der günstigen gleich zu stellen, doch aber rathe ich hierbei: nie von vornherein mit Biegen der ungünstigen Seite die Lectionsstunde zu beginnen, dadurch macht man das Pferd mißtrauisch und, so zu sagen, lauernd, sich theils den Anforderungen des Reiters zu entziehen, theils sich gegen diese zu wehren. Lassen wir daher erst eine Reprise Schritt, Trab in erster Stellung, darauf leichte Biegungen mit spielenden Zügeln auf beiden Seiten voran gehen und dann diesem erst die gesteigerte Anforderung auf der schwierigen Seite folgen.

## Hülfszügel.

Daß nicht alle Pferde, am wenigsten im Genick schwierig gebaute, ohne Hülfszügel zur zweckmäßigen Kopf- und Halsstellung hinzuführen sind, davon ist wohl jeder praktisch erfahrene Reiter überzeugt. Wie bereits im ersten Theil erwähnt, rühmen manche Reiter, ihre Pferde ohne Hülfszügel zu arbeiten; doch die meisten dieser Herren wählen sich auch nur mit Kopf und Hals von der Natur wohlgestellte Pferde.

Das Heraufarbeiten des Halses läßt sich durch gewöhnliche kräftige Arme wohl ohne Hülfszügel ausführen, doch nicht allemal das Herab- und Beinehmen, weniger noch das Stetestellen des Kopfes auf seinen Wirkungspunkt. Ein günstig gebauter Reiter, der auch bei ausnahmsweise tiefer Führung der Faust in derselben die geeignete Wirkung und die erforderliche Kraft zum Gegenhalt besitzt, führt die-

ſes wohl durch. Nehmen wir dagegen einen Reiter mit langem Oberkörper, kurzen Armen und kurzen Schenkeln, der wohl gar noch auf einem ungariſchen Bock ſitzt, dieſer kann bei ungeregelter Ganaſchenform die Naſe ſeines Pferdes ohne Hülfszügel nicht herbeiholen. Führen Verhältniſſe es mit ſich, daß ein körperlich wenig geeigneter Reiter ein in Disharmonie gebautes Pferd ohne Hülfszügel arbeiten muß, ſo wird es zwar, wenn ſeine, in ungeeigneter Directionslinie ausgeübte Zügelwirkung die Unruhe des Pferdes veranlaßt, nachzugeben lernen, und ſich mit dem Pferde durchhelfen; doch geregelt durcharbeiten und unbedingt zum Gehorſam bringen wird er es nicht; davon zeugen die im Dienſtgebrauch mit Kopf und Hals unſteten Pferde. Wie manches ſich mit der Naſe hochtragende Pferd würde ſeine Vorderbeine konſerviren, wenn es zur Zeit durch zweckmäßigen Gebrauch eines Hülfszügels zum früheren Herbeigeben der Naſe hingeführt worden wäre. Man fürchte nicht den Gebrauch eines Hülfszügels, ſondern lehre dem angehenden Reiter ſolchen zweckmäßig und vorſichtig benutzen (Thl. I. S. 115).

---

Gegen den allgemein üblichen, einfachen und feſten Sprungzügel habe ich mich bereits im erſten Theil S. 117 ausgeſprochen. Die Schlaufzügel (Thl. I. S. 118 und 119) ſind bedeutend zweckmäßiger; doch wirken auch ſie aus einer nicht hinreichend zweckmäßigen Richtungslinie, vom Mundſtück zum Pferdekörper, immer noch zu direct aus der Tiefe nach dem Hauptgeſtell.

Die Erfahrung lehrt, daß die Zügelwirkungen in waagerechter Linie zum Pferdekörper die wirkſamſten und zweckmäßigſten ſind; denn ſie verſchaffen dem Mundſtück eine ſichere Lage auf den Laden, dem Kopf eine zweckmäßig herangenommene Stellung und ſichern mittelſt ſtet geſtellten Kopfes und Halſes eine zweckmäßige Rückwirkung gegen die waagerechte Rückenwirbelſäule und hierdurch zugleich gegen die Hinterhand. Wir erlangen dieſe Wirkung wohl durch zwei zur Seite angelegte Schlaufzügel (Thl. I. S. 121);

doch iſt eine leichte Handhabung derſelben, zuvörderſt in geeigneten Fällen das zweckmäßige Nachgeben des äußeren Zügels, nicht jedem Reiter eigen (Thl. I. S. 125). Nachfolgend beſchriebener, den ich ſchon manche Jahre, und jetzt beinahe ausſchließlich allein, anwende, ſichert die beſten Erfolge, genirt weder Reiter noch Pferd, weder beim Wenden noch Abbiegen.

Man nehme einen Bruſtriemen mit einem allgemein üblichen einfachen Sprungzügel, doch auf der Spitze dieſes letzteren befeſtige man einen Ring; einen dünnen Schlaufzügel befeſtige man auf der linken Seite des Sattels bei den Gurtenſtrippen, oder in der Piſtolenhalfterkramme, ziehe ihn (damit er nicht ſo los herumbammelt) unter den Bruſtriemen, dann durch den Ring, hierauf durch den Kinnriemen und wieder durch den Ring zurück, nehme das Ende gemeinſchaftlich mit dem rechten Trenſenzügel in die rechte Hand und beſtimme durch ihn den Grad des Beinehmens. Man kann dieſen Zügel unter den mittelſten Finger allein nehmen, man fühlt dann beſſer das Erforderniß, ihn mehr oder minder wirken zu laſſen. Bei ſtarrhälſigen Pferden, die dem ſchwachen Reiter zu kräftig gegen die Hand gehen, kann man ihn, ſtatt in die Hand zu nehmen, auf der rechten Seite, in gleicher Höhe zur linken, an der Gurte oder oben am Sattel befeſtigen. Die härteſten Pferde werden nach wenigen Minuten gegen ihn welch. Auch wenn man bei eiliger Dreſſur ein Pferd früher auf Kandare zu zäumen veranlaßt wird, bevor der Hals zweckmäßig durchgebogen iſt, und man ſich eines feſtſtehenden Sprungzügels bedienen muß, ſo gebrauche man den vorerwähnten. Zu ſolchem Zwecke laſſe man ſich ein kurzes Schnallſtück machen, welches man auf der rechten Seite an die Sattelgurte befeſtigt und in dieſe das Ende des Zügels einſchnallt. Dieſer Zügel gewährt zugleich den Vortheil, daß der Reiter ihn vom Sattel aus nach Umſtänden länger oder kürzer ſtellen, auch inzwiſchen mit der Hand eingreifen kann.

Solchen Reitern, deren ſchwere Fauſt alle Pferde aus guten Kopfſtellungen herauszuziehen pflegt, dient er auch

als eins der beſten Mittel, die Stellungen zu erhalten, und bei ſchwachen Reitern wird er ſich als Schutzmittel gegen das zu ſtarke Eindringen des Pferdes gegen die Hand bewähren. Im erſten Fall wird er etwas tief bis zur Mitte des Bauches, im letzten in die Piſtolenkrammen angelegt.

## Das Reiten auf dem Zirkel.

Im Allgemeinen verweiſe ich auf den I. Theil; bemerke indeſſen nur, daß je unvollkommener das Gebäude des Pferdes, deſto umſichtiger und fürſorgender die Hülfen des Reiters ſein müſſen. Z. B. beim Pferde mit weichem Rücken und hohem Halſe iſt es unumgänglich erforderlich, die meiſte Zeit hindurch den auswendigen Zügel tief (Taf. VI. Fig. 3.) bis zur Anlage des Schulterblatts abwärts rückwärts und den inwendigen etwas hoch wirken (Fig. 2.) zu laſſen, wenn der Hals nicht einen falſchen Bug und das Pferd überhaupt nicht eine mangelhafte Bewegung annehmen ſoll. Einem, mit kurzem dicken Halſe und engen Rippen muß man nur mäßige Biegungen abfordern, weil es ſonſt ſofort mit der Kruppe von der Zirkellinie abweicht oder auch ſelbſt bei zu ſtarker Wirkung des inneren Zügels ſich mit der Vorhand aus der Kreislinie nach der Außenſeite hinauszieht und ſo ſich vom inwendigen Zügel entfernt.

Dem Reiter iſt aus dem I. Thl. bekannt, daß er mit dem inwendigen Schenkel das Einſtellen der Kruppe in den Zirkel, mit dem auswendigen das Hinausgehen derſelben aus dem Zirkel wahren ſoll; doch da das Pferd in dieſer Periode noch nicht genau die einſeitige Schenkelwirkung beachtet, vielmehr ſolches erſt ſpäter nach einiger Vorkenntniß in Schulterherein thut, ſo führt die Kräftigung des Schenkeldrucks, ſelbſt die Anwendung des Sporns, nicht

allemal zum Ziel; letzteres regt übrigens viele Pferde auf und reizt empfindsame, vornehmlich reizbare und kitzliche Stuten, zum Schlagen nach dem Sporn. Bei einem Pferde dieser Art werden wir wohl daran thun, mittelst einer zweckmäßigen Kopfstellung den wirkenden Schenkel zu unterstützen. Wir müssen bemüht sein, mittelst der Kopfstellung das ganze Pferd zu beherrschen. Will es daher dem Schenkeldruck nicht folgen, stellt es die Kruppe zu stark in den Kreis hinein oder will es in späterer Zeit mit solcher nicht vom Zirkel hinaus, dann verstärken wir nach dem Innern des Kreises die Ganaschenbiegung, erforderlichenfalls sogar momentan die Halsbiegung. Wenn es dagegen gewaltsam mit der Kruppe herausschleudert, so nehmen wir sofort Kontra-Kopfstellung, wie Kontra-Schulterherein (Thl. I. S. 201).

## Wendungen auf der Stelle.

In der Periode, wo das Pferd sich im Stillestehen ruhig abbiegen läßt, wenn wir das Reiten mit Kopfstellung üben und damit auf dem Zirkel anfangen, so können wir, um es achtsamer auf die Wirkung einseitiger Zügel und Schenkel zu machen, in Zwischenrepriſen einige Wendungen auf der Stelle üben, und zwar zuerst auf der Mittelhand, dann auf der Vorhand. Die im I. Theil, jedoch erst in späterer Bildungsperiode, angeführten Wendungen auf der Stelle bezwecken bereits eine geregeltere Zusammenstellung der ganzen Körperform und genaue Beachtung der Zügel und Schenkelhülfen, die hier bezeichneten Wendungen werden indeß in einer andern Reihenfolge und in einer nachsichtlicheren Bewegung ausgeführt, sie sollen dazu dienen, mißgeformte und unbeholfene Pferde, die in der Bewegung

bei Anleitung zu den Seitenlectionen Haltung verlieren, Stellung verweigern, zur ruhigen Erkennung der Schenkelwirkung, zum geſchickteren Eingehen zu der ſpäter folgenden Lection Schulterherein vorzubereiten, und in derſelben gegen den Verluſt gänzlicher Balance, wie wir es ohne dieſe Uebung bei manchen ſchlaffen Pferden oft erfahren, gewiſſermaßen uns zu ſichern. Wir ſehen, wie mancher Reiter ſich in den Vortheil gegen ein ungeſchicktes oder difficiles Pferd ſtellt, wenn er im Moment, wo daſſelbe im Seitengange die Balance verliert oder ungeſtüm wird, ſtille hält, und es ein bis zwei Mal herumdreht; dieſer Vortheil wird ſich ſteigern, wenn er dies Herumdrehen gewiſſermaßen regelt.

Solche Wendungen werden in der Größe von des Pferdes eigener Länge ausgeführt.

Wir führen zu dieſem Zweck daſſelbe mitten nach der Bahn; ebenſo bei Abtheilungen, wenn Raum zur Aufſtellung mit den erforderlichen Intervallen vorhanden iſt, ſonſt nur mit einer zweckdienlichen Abſtellung von der Bande, damit das Pferd Raum zum Wenden hat.

### Erſte Wendung. Auf der Mittelhand.

Wir ſtellen das Pferd auf allen vier Füßen gerade, nehmen es zuerſt, geradeaus geſtellt, in den zweiten Grad der Aufrichtung (Kopf, Hals und Zügel zum Dreieck). Nun führen wir es mit dem inwendigen Zügel in die Wendung hinein, und befördern das Treten der Füße zuerſt durch Anregung beider Schenkel, laſſen jedoch darauf ſogleich den inwendigen etwas ſtärker wirken. Wenn das Pferd ſich nun dabei geneigt zeigt, mit den Hinterfüßen etwas mehr hinauszutreten, als es mit den vorderen hineintritt, ſo daß die Wendung mehr auf der Vorhand als Mittelhand geſchieht, ſo geſtatten wir ſolches. Iſt es, wie dies auch mitunter der Fall, geneigt, mit der auswendigen Schulter von der Kreislinie hinauszugehen, ſo halten wir den inwendigen Zügel nur ſtet an, ſelbſt wenn es dabei den Hals ſtark biegt, übereilen es aber nicht mit antreibender Hülfe zum Herum-

treten, ſondern laſſen ihm Zeit zum Ordnen der Füße; machen wir zuerſt auch nur einen halben Kreis, dann einen ganzen. Zwei Wendungen auf jeder Seite ſind hinreichend.

Suchen wir in dieſen erſten Wendungen durchaus keine kunſtgerechte Arbeit, führen wir ſie dem ähnlich aus, als wenn ein Landmann ſein Pferd behutſam herumdrehen wollte, und laſſen den inneren Zügel einſtweilen den beinahe ganz allein wirkenden ſein.

### Wendungen auf der Vorhand.

Kommt das Pferd vorerwähnten Anforderungen nach, hat es aufgefaßt, daß es ſich wenden laſſen ſoll, was binnen zwei bis drei Tagen geſchieht, ſo nehmen wir, nachdem wir es am Zügel hingeſtellt, mit dem inneren Zügel Kopfſtellung nebſt einiger Halsbiegung ab, geben jedoch mittelſt des inwendigen ſelbſt dieſem etwas gebogenen Halſe eine mögliche Stetigkeit; veranlaſſen es nun mit dem inwendigen Schenkel zum Hinaustreten mit der Hinterhand, geſtatten der Vorhand aber auch einige Tritte in kleiner Kreiswendung, zu welcher ſie der innere Zügel verhält, und führen dieſe Wendungen dem ähnlich aus, als wenn wir eine Volte von Pferdeslänge in Kopfherein, Kruppehinaus, üben wollten.

Laſſen wir das Pferd langſam treten, zu dem Zweck auch zu jedem neuen Tritt des Hinterfußes, den inwendigen Schenkel zwar den Erforderniſſen angemeſſen, aber dennoch langſam wachſend, ſtärker wirken, bemühen wir uns, es darauf aufmerkſam zu machen, daß es nur bei erneuerter Wirkung des inneren Schenkels, auch auf's neue den inneren Hinterfuß zu erheben und ſeitwärts zu ſetzen hat.

Wenn manche Pferde ſich hierbei ungeduldig zeigen, ſtarrhälſige ſich aus der Biegung herausziehen wollen, ſo halte man bei dem Tritte, bei welchem ſie Unruhe verrathen, ſtill, beruhige ſie, und dann ſetze man die Wendung fort. Erſt halbe Volten, dann ganze ſind auch hier zu üben; zwei auf jeder Hand ſind hinreichend.

Viele Pferde gehen bei dieſer Wendung aufgeregt durch den Schenkeldruck, noch unbekannt mit dem Uebertreten der Hinterfüße, mit dem Kopf und Hals in eine für dieſe Wendung ungeeignet hohe Stellung, dadurch wird den Hinterfüßen das Herumtreten zu ſehr erſchwert und giebt die Haupturſache zur Unruhe; wenn wir alſo in dieſem Moment verhalten, erſt die Kopfſtellung ordnen, ſie etwas tiefer nehmen, ſo werden die nächſten Tritte auch mit Ruhe erfolgen. Bei Wendungen auf der Vorhand muß die Aufrichtung ſtets gemäßigt ſein, weil die Hinterfüße weniger als die vorderen belaſtet ſein müſſen.

Kommt das Pferd binnen einigen Tagen auch dieſer Wendung nach, ſo üben wir die nun eigentlich dem Zweck entſprechende, zu welcher beide vorangegangenen als Einleitung dienten.

Wir ſtellen das Pferd gerade auf allen vier Füßen, Hals und Kopf geradeaus geſtellt, den letzteren zur ſenkrechten Stellung, wie in Aufrichtung zweiter Klaſſe, daſſelbe gut am Zügel, und veranlaſſen nun mittelſt des Schenkels allein das langſame Herumtreten der Hinterhand, erſt einen halben Kreis nach der einen, dann nach der andern Seite. Bei dieſer Wendung hat es ſeine Achtſamkeit nur der Schenkelwirkung zu widmen.

Wenn dieſe Uebungen, welche ſich übrigens bei ſtarrhalſigen Pferden, noch mehr aber bei ſehr langgebauten und ſolchen mit wirklich ſchwacher Hinterhand ſehr nützlich zeigen, nun auch als Einleitung zur Schenkelbeachtung dienen, ſo iſt es deshalb nicht nothwendig, das Schenkelweichen auf dem großen Zirkel und im Anfang der Seitengänge ſo lange hinauszuſchieben, bis das Pferd dieſe letzte Wendung genau macht; wir üben in vorſchreitender Dreſſur Alles gemeinſchaftlich, Eins hilft das Andere ausbilden; doch mögen wir Eins dabei befolgen: daß nemlich, wenn wir ſpäter Schulterherein beginnen, und ein Pferd zu wenig Folge für den einen oder andern Schenkel zeigt, wir es zu einer Zeit, wo die Bahn von andern Reitern zugleich benutzt wird, nach

der Mitte derſelben hineinführen, und im ganz langſamen Treten, ein paar kleine Volten in Schulterherein mit ihm üben; iſt dagegen die Bahn frei, ſo legen wir dieſe Volten in eine der Ecken der Bahn an, in welcher das Pferd ſich mehr beiſammen hält.

In der Bildungsperiode, wo daſſelbe in Schulterherein folgt und wir bereits den Travers üben, zeigt es ſich vortheilhaft, wenn wir es mit der Renverswendung auf der Stelle bekannt machen.

### Renverswendung.

Wir ſtellen das Pferd, wie in zuletzt erwähnter Wendung auf der Vorhand, auf allen vier Füßen gerade, den Hals ſtet, den Kopf in ſenkrechter Stellung, wenigſtens derſelben ſo nahe, als möglich, fordern dem Pferde jedoch ohne verbogenen Hals eine geregelte Kopfſtellung mit dem inneren Zügel ab, behalten mit dem auswendigen den Hals in ſteter Stellung, und fordern durch den auswendigen Schenkel es zum Herumtreten mit der Hinterhand gegen ſeine Kopfſtellung auf.

Die Uebung und die Hülfen ſtehen hinſichts der Ausführung denen zur Renvers-Volte (Thl. I. S. 226) meiſtentheils nahe, nur, daß wir in dieſer Periode noch nicht das geregelt biegſame Unterſetzen der Hinterfüße, ſondern nur das Herumtreten derſelben bezwecken.

Die Wendungen auf der Vorhand ergeben außer der beizubringenden Schenkelbeachtung dem Reiter bei Pferden mit ſchwachem Rücken und ſchwacher Hinterhand den Vortheil, ſicher zu ermitteln, welche Aufrichtung ihnen zur Gleichgewichtsſtellung dienlich iſt; denn in einer, für den Bau des Pferdes zu hoch genommenen Aufrichtung kann es keine Wendung auf der Vorhand ausführen. In der Renverswendung wird der Reiter ſehr bald bemerken, welches die ſchwierige Seite der Ganaſchenbiegung iſt, da es gegen dieſe weniger folgſam herumtritt, dem alsdann auswendigen Schenkel weniger zu weichen geneigt iſt. Wir werden daher,

wenn das Pferd sich weigert, mit der Hinterhand herumzutreten, sehr wohl daran thun, stille zu halten und im ersten Falle den Kopf einen Grad tiefer beizunehmen, im zweiten das Pferd auf der Zwangsseite ruhig abzubiegen und in derjenigen Aufrichtung, in der es sich zum willigen Abbiegen hergiebt, die Wendung Schritt vor Schritt fortzusetzen, und bei neuen Stockungen auch das Abbiegen zu erneuern.

Es ist nicht nöthig, zu diesen Wendungen auf der Stelle, unnütze Zeit zu verwenden; legen wir sie nach beendeten Repriſen, in denen wir das Pferd in der Bewegung arbeiten und seine Muskeln und Lunge in Anspruch nehmen, so zu sagen, der Ruheperiode zwischen inne; quälen wir sie ihm auf keinen Fall gewaltsam durch forcirte Sporustiche ab, üben wir sie mit gemäßigten Hülfen; betrachten wir sie durchaus nicht als Hauptgrundlagen fernerer Dressur, sondern als Lectionen, die zweckmäßig zwischen andere eingelegt, die Dressur fördern helfen und durch welche wir jeden Moment einer Arbeitsstunde vortheilhaft benutzen wollen.

### Die Wendung auf der Hinterhand.

Hinsichts Ausführung derselben verweise ich auf die im I. Thl. S. 231 gegebene Anleitung. Wir dürfen diese nicht früher einleiten, als bis das Pferd in den Seitengängen gehörig dem Zügel und Schenkel gehorsamt; also nach willigem Gehorsam in Travers und Renvers und sicherem Zurücktreten mit hergegebenem Rücken. Durch zu früh eingeleitete Wendung auf der Hinterhand bringen wir uns das Pferd hintern Zügel; es macht die Wendung mit aufgezogenem Rücken. Von langen, weichrückigen Pferden und denen mit schwacher Hinterhand verlange man kein zu erhabenes Treten mit den Vorderfüßen; es ist genügend, wenn die Hinterfüße so viel herangehalten sind, daß sie nur einen Grad mehr Last, als die Vorderfüße tragen und die Vorhand mit mäßig freier Bewegung der Vorderfüße um die Hinterhand herumgeführt werden kann.

## Schenkelweichen auf dem großen Zirkel.

Man giebt dieser Lection sonst auch noch die Benennung: „Kopf herein, Kruppe hinaus", weil man in derselben mit vorherrschender Wirkung des inneren Zügels den Kopf und Hals nach dem Inneren des Kreises hineinnimmt, und die Kruppe eigentlich aus der Kreislinie hinausfallen läßt, ohne durch bemerbare Mitwirkung des auswendigen Zügels dem gegenzusteuern. In dieser Lection ist letzteres auch noch nicht nöthig, sobald die Kruppe nur nicht so weit hinausschleudert, daß dadurch das taktmäßige Treten gestört wird. Sollte sich jedoch inzwischen dieser Fall ereignen, so wird die gemäßigtere Wirkung des inneren Zügels und des inneren Schenkels oder das Geradeausnehmen des Pferdes auf zwei Pferdelängen diesen Uebelstand leichter beseitigen, als eine kräftige Gegenwirkung des auswendigen Zügels und Schenkels. Solche vereinigte sehr gekräftigte Hülfen sind in dieser Periode noch zu früh; sie bringen lebhafte Pferde, und vornehmlich reizbare Stuten, zu leicht in Aufregung, da in dieser Periode noch nicht hinreichende Beachtuug gegen einseitige Zügel- und Schenkelhülfe gefordert werden kann.

Bei langgebauten, weichrückigen Pferden ist ein angemessenes Anstehen des äußeren Zügels wohl anzuwenden, weil manche sich mit der auswendigen Schulter aus der Kreislinie hinauswerfen; bei enggerippten und solchen mit kurzem Halse dagegen weniger, denn diese pflegen sich dabei bald auf den Zügel zu legen, und statt mit der Kruppe zu weichen, drängen sie mit der Vorhand in den Kreis hinein, welches bei weichem auswendigen Zügel nicht so häufig geschieht.

Falsch ist die Meinung vieler Reiter, daß diese Einleitung zum Schenkelweichen durch Kopf herein, Kruppe hinaus überflüssig sei, und solche, da in derselben gewissermaßen etwas mehr Last der Vorhand zugelegt, die Hinterhand aber frei gelassen würde, dem Pferde Nachtheil bringe; daß

man das Schenkelweichen ihm gleich durch die Lection: Schulterherein lehren könne.

Dem ist jedoch nicht so; sie würde nachtheilig sein, wenn wir sie als eine festgestellte Lection dauernde Zeit übten (wie es leider manche Reiter thun, indem sie das Pferd Monate lang auf dem inwendigen Zügel herumlaufen lassen), sie soll aber nur als eine Einleitungs-Lection gelten, mittelst welcher wir die Pferde nach ihrer Fähigkeit stufenweise in Zeit von sechs bis acht Tagen in die Lection Schulterherein hineinführen.

## Schulterherein.

(Thl. I. S. 187.)

Ein geregeltes Schulterherein ist ein solches:

Wenn das Pferd in gut aufgerichteter und versammelter Stellung, mit zweckmäßiger Ganaschenbiegung, Rippenbiegung, hergegebenem Rücken, biegsamem Hanken und freier Schulterbewegung in geregelten Tritten diese Lection ausführt. Soll das Pferd dieses leisten und will der Reiter es zu diesen Leistungen anhalten, so überzeugen wir uns wohl, daß erstlich das Pferd sehr geregelt gebaut sein muß, daß es zweitens alle Zügel- und Schenkelhülfen bereits im richtigen Grade erkennen und ihnen folgen, und drittens, daß es sich bereits die Geschicklichkeit erworben haben muß, den Anforderungen des Reiters auch Genüge leisten zu können.

Da dergleichen geregelt gebaute Pferde in der Klasse der Militär- und sonstigen Civil-Gebrauchspferde zur Seltenheit gehören, die Unterweisungen dieser Schrift sich aber zuvörderst auf mißgebaute Pferde beziehen, und besonders,

da wir in dieſer Bildungsperiode dieſelben erſt mit der Beachtung der einſeitigen Zügel- und Schenkelhülfen bekannt zu machen beabſichtigen, ſo liegt es klar zu Tage, daß wir ſie nur aus der gemäßigten Lection des Schenkelweichens oder Kopf herein, Kruppe hinaus ſtufenweiſe zum geregelten Schulterherein hinführen können.

Alle Abweichung von dem oben erwähnten geregelten Schulterherein, durch welche dem Pferde eine gemäßigtere Stellung, als die vorerwähnte ganz geregelte bewilligt wird, führt dieſelbe der von Kopf herein, Kruppe hinaus, nach dem Verhältniß der Ermäßigung, näher. Geſtatten alſo Reiter, die ſich direct für Schulterherein erklären, ihrem Pferde eine Ermäßigung, ſo führen ſie das nicht praktiſch aus, was ſie theoretiſch lehren, ſchaden dadurch angehenden Reitern; und diejenigen, welche die regelrechte Leiſtung ſofort in Schulterherein erzwingen wollen, werden, wenn auch nicht öffentlich, doch im Stillen für ſich es eingeſtehen, daß ſie die Mehrzahl der Pferde erſtlich ſehr gequält, dann viele Oppoſition und tückiſche Vertheidigung hervorgerufen, und wohl manchem Hinterfuß einen Makel, ſei es etwas Spatt oder Galle, beigebracht haben.

---

Im Allgemeinen zuvörderſt jedoch bei der Bearbeitung der Kavalleriepferde, rathe ich in aller und in jeder Hinſicht, zur Einleitung mit gemäßigten Anforderungen.

1) Giebt es darunter viele, mehr oder weniger mangelhaft geformte;
2) werden die Pferde in Abtheilungen in der Anzahl von 10 bis 12 gewiſſermaßen fabrikmäßig gearbeitet, und obenein manches durch einen Reiter, der kein ſonderlich bewährter Meiſter der Kunſt iſt;
3) durch Vorſchreiten mittelſt gemäßigter Anforderungen wird der weniger befähigte Reiter ſein Pferd zwar minder ſchnell vorwärts bringen, jedoch es nicht verderben oder gar böſe machen; und ſchon das letztere gewährt einen großen Vortheil bei der Dreſſur der

Militairpferde, denn einem weniger vorgeschrittenen kann durch einen besseren Reiter bald nachgeholfen, ein verdorbenes, zur Opposition gereiztes dagegen muß schon der Korrektur unterworfen werden.

4) Auf nicht militairischen Manegen, auf denen vielleicht zwei bis drei junge Pferde auf einmal gearbeitet werden, kann man bei höherer Anforderung sehr leicht jeden Reiter durch einen Gehülfen zu Fuß mittelst der Leine unterstützen, was in militairischen großen Abtheilungen weniger ausführbar ist; in solchen kann man diese Aufmerksamkeit nur einzelnen Pferden zuwenden.

5) Ist es dem allgemeinen Zweck des Reiters entsprechender, wenn derselbe durch Einleitung gemäßigter Lectionen in den Stand gesetzt wird, wenigstens die Mehrzahl der Pferde auch ohne Beihülfe eines Anderen zu schwereren Lectionen einzuführen; denn nicht alle Reiter disponiren über einen Gehülfen, welcher vortheilhaft mit der Leine zu unterstützen versteht, ferner bietet sich nicht immer ein geeigneter Raum dar, auf welchem sie ein Pferd an der Leine nehmen lassen können.

---

Wir wollen zwar die Uebung, mittelst welcher wir nach dem Schenkelweichen den Körper des Pferdes durch die stufenweise gesteigerte Mitwirkung des auswendigen Zügels und Schenkels in eine gesammelte Haltung hineinzubringen uns bemühen, bereits mit dem Ausdruck Schulterherein benennen, obgleich sie, hinsichts der gemäßigten Ausführung, noch nicht als geregelt dafür zu nehmen sein möchte.

Wir wissen:

Die erste Anforderung ist Kopfstellung (d. h. weiche gegen den inwendigen Zügel);

die zweite Rippenbiegung;

die dritte ein zweckmäßiges Vor- und Seitwärtssetzen des inwendigen Hinterfußes.

Wenn man nun der Lection Schulterherein den guten Erfolg der Schulterfreiheit zuschreibt, so wird sich diese letzte allemal nur in Folge eines zweckmäßigen Seitwärts- und Vorwärtstretens des inneren Hinterfußes zeigen; das Biegen des Halses, das bloße Uebertreten des inneren Vorderfußes bringt sie nicht hervor. Leider sehen wir gar viele Pferde lediglich in Folge unzweckmäßiger Uebung dieser Lection schultersteif arbeiten.

Um dem Pferde die Willigkeit für den inwendigen Zügel abzugewinnen, ist es erforderlich, daß wir die Lection mit einer gemäßigten Aufrichtung beginnen, und zwar mit der, in welcher es sich im Stillstehen willig abbiegen läßt; in einer anderen macht es das Genick fest und spannt zugleich den Rücken an, giebt keine Rippenbiegung und arbeitet mit steifer Kruppe.

Manche Pferde thun solches dennoch, auch bei sehr gemäßigter Anforderung. Hat der Reiter die Ueberzeugung, daß er nicht zuviel verlangt, daß das Pferd solches leisten kann, so erhalte er durch aufmunternde, jedoch nicht reizende Schenkelhülfen nur eine tempomäßige Trab-Bewegung; nachdem er ein bis zwei Mal den Zirkel herum geritten hat, wird es sich folgsam zeigen.

In einem früheren Abschnitt ist schon erwähnt, daß einige Pferde durch Spannung des Rückens sich gegen die Biegung des Genicks, und andere wieder durch Spannung des Genicks sich gegen die Hergabe des Rückens zu schützen suchen.

Unter denen, bei welchen die Haupturſache der Widerwärtigkeit im Genick liegt, giebt es solche, die gleich im Anfange bei der Einleitung zur Lection sich so bedeutend gegen den inwendigen Zügel legen und in den Zirkel hineindringen, daß ein weniger kräftiger Reiter ihnen dies mit dem auswendigen Zügel nicht zu wehren vermag. In diesem Falle lasse der Reiter die inwendige Faust stet stehen, unter Umständen setze er sie sogar fest am Widerrist auf den Hals auf, wirke in diesem Moment mit dem auswendigen Zügel

gar nicht, dann wird das Pferd ſich ein bis zwei Mal langſam an dem inwendigen herumdrehen und weich im Genick werden. Länger hält es dieſe krampfhafte Spannung nicht aus, und nun iſt es Zeit, durch Mitwirkung des auswendigen Zügels Stellung und Haltung des Kopfes und Halſes, ſo wie die des ganzen Pferdekörpers zu ordnen und es in Schulterherein weiter fortzuführen. Das zeitgemäße Losiaſſen des auswendigen Zügels beraubt in erwähntem Falle dem Pferde die Stütze, ſich mit der ganzen Körperlaſt in beide Zügel hineinzulegen.

Die Pferde, bei denen die Haupturſache der krampfhaften Muskelanſpannung im Rücken liegt, pflegen ſich faſt immer hinterm Zügel und von der beſtimmten Zirkellinie zurückzuziehen. In dieſem Falle erhalte man, bei leicht anſtehenden Zügeln, jedoch unter regerer Wirkung des auswendigen Schenkels, nur eine gleichmäßige Trab-Bewegung: nachdem das Pferd ein bis zwei Mal den Zirkel umgangen, läßt es die Spannung des Rückens los und tritt vorwärts in die Hand hinein. Bei dieſer Klaſſe von Pferden muß der auswendige Schenkel zum Vortreiben gewiſſermaßen in klopfender Bewegung wirken, weil man den Spornſtich noch meiden muß; denn ein ſich zurückziehendes Pferd ſchlägt zu leicht nach demſelben. Dehnt ſich jedoch das Zurückziehen über die Grenze der Nachſicht hinaus, oder hat man zu befürchten, die Hinterhand übereile die Vorhand in der Seitenbewegung, dann nehme man ſofort Contra-Kopfſtellung und Contra-Biegung des ganzen Körpers, komme mit derſelben der Wirkung des auswendigen Schenkels zur Hülfe (ſiehe Contra-Schulterherein, Th. I. S. 201), und richte das Pferd nach erlangtem Erfolge wieder in richtige Biegung ein.

Viele Pferde dieſer Art, die eine Neigung zeigen, ſich hinter dem Zügel und mit der Kruppe von der Kreislinie zurückzuziehen, ſind, ſo zu ſagen, lauernd auf die Schenkelwirkung, zuvörderſt auf den Spornſtich, gegen den ſie ſich ſofort opponiren. Dieſen letzteren muß man daher nicht voreilig anwenden; man laſſe nur den Schenkel ſo lange in

klopfender Bewegung wirken, bis das Pferd die Neigung zeigt, vorwärts in die Hand zu gehen, und in dieſem Moment drücke man auch den Sporn kurz und kräftig ein, dann tritt es lebendiger vor und lernt den Sporn fürchten.

Manche Pferde geben ſich willig zu den erſten Tritten in Schulterherein her, doch nach dem 6ten, 8ten bis 10ten verſuchen ſie, ſich hinterm Zügel zurückzuziehen, thun dieſes von Tritt zu Tritt, oft ſo unſcheinbar, daß ein weniger erfahrener Reiter ſolches nicht gleich bemerkt, und vermehren darauf daſſelbe ſo ſchnell, daß, ehe er es vermuthet, ſich die Hinterhand frei gemacht hat. Bei dieſen Pferden muß man, inſofern Schenkeldruck ſie nicht alsbald vom Zurückziehen abzuhalten vermag, den Sporndruck anwenden, nämlich wenn man noch Herr der Hinterhand iſt; einen Moment nur ſpäter, wenn das Pferd die Hinterhand bereits frei hat, ſo ſchlägt es nach dem Sporn.

Wir ſehen alſo, daß zuvörderſt durch die richtige Beurtheilung des Reiters und deſſen zweckmäßiges Einwirken es von Untugend abgehalten oder zu derſelben gereizt werden kann.

Man muß bei ſolchem Pferde, das ſich gegen den Sporn opponirt, die Wirkung deſſelben auch in dem Moment eintreten laſſen, wenn es den Hinterfuß erhoben hat und mit demſelben im Vor- und Niedertreten begriffen iſt, dieſen Sporndruck auch noch mit einer verſtärkten Wirkung des Zügels dieſer Seite begleiten. Vertheidigt es ſich nun gegen den inneren Schenkel, ſo biegen wir im Moment des Spornſtichs den Kopf noch mehr hinein; thut es dieſes gegen den auswendigen, ſo halten wir den äußeren Zügel nicht allein mehr an, ſondern nehmen ſogar momentan auch die Kopfſtellung nach außen; nämlich durch eine Biegung des Kopfes und Halſes nach der Seite, nach welcher das Pferd zum Schlagen geneigt iſt, verhindert man nicht nur daſſelbe, ſondern man kann auch einen in Ausführung begriffenen Schlag durch ſtarke Wirkung des biegenden Zügels bedeutend mäßi-

gen, weil eine ſtarke Biegung das ſofortige Niederſetzen des Fußes erforderlich macht.

---

Wir geben zwar dem Pferde die erſte Anleitung zu Schulterherein wohl im Schritt, doch manche Reiter geben dieſer Regel eine falſche Deutung, indem ſie nämlich dem Pferde nicht früher die Trab-Bewegung bewilligen wollen, bis es in geregelter Haltung und in geregeltem Tempo dieſe Lection im Schritt arbeitet; doch wir ſehen, wie ſie ſich und die Pferde dabei quälen und wie ſo häufig ſie ſich hierbei über die Unfähigkeit derſelben beklagen.

Ein geregeltes Schulterherein im Schritt in vollkommen geregelter Haltung des Pferdes, zuvörderſt auf dem Zirkel, gehört, meiner Anſicht nach, zur ſchwierigſten Lection; ſie iſt der Kraftmeſſer des Pferdes und der Kunſtmeſſer des Reiters. Ein Pferd, das geregelt Schulterherein im Schritt arbeitet, wird uns auch in anderen Lectionen keine Schwierigkeit mehr in den Weg legen. Der erfahrene, praktiſche Reiter wird wohl wiſſen, nach wie vieler Mühe er im Laufe der Dreſſur erſt die geregelte Arbeit in Schulterherein im Schritt erlangt, und wird daher auch weit davon entfernt ſein, dieſe Lection in vollkommener Leiſtung von vorn herein verlangen zu wollen.

Angehenden Reitern auf dreſſirten Pferden die Unterweiſung in dieſer Lection im Schritt zu geben, früher ſchon dreſſirt geweſene und durch ſchlechte Reiter aus geregelten Formen gebrachte Pferde durch Schulterherein im Schritt wieder in die Hand zu richten, iſt überaus zweckmäßig; doch junge und difficile auf dieſelbe Art behandeln zu wollen, iſt unpraktiſch; ſolches macht auch junge gute Pferde difficil.

Wir haben Pferde, denen, in Folge mangelhafter Bildung der Hinterſchenkel, der verſammelte Schritt auf gerader Linie ſchon ſchwer wird, um wieviel mehr in Schulterherein, da es in dieſer Lection den inneren Fuß in ſchräger Stellung zum Schwerpunkt heranſetzt. Im Schritt bleibt die Laſt zu lange auf ihm ruhen; in gemäßigter Trab-Be-

wegung überträgt sie sich schneller von einem Fuße auf den andern, die Trab-Bewegung verleiht auch an und für sich den Hinterschenkeln etwas mehr Schwungkraft, und aus dieser Ursache wähle man öfter Trab- als Schritt-Bewegung, und bei Pferden mit schwacher Hinterhand und bei sehr lang gebauten selbst das Trabtempo nicht zu kurz; denn ohne Schwungkraft der Hinterfüße erfolgt keine freie Bewegung der Vorderfüße. Wir sehen daher auch Pferde dieser Klasse, zu früh in ein kurzes Tempo genommen, theils hinter den Zügeln, theils auf den Schultern arbeiten, oder eine paßartige Bewegung annehmen. Schulterherein im Schritt legen wir stets dann dazwischen ein, wenn im Trabe die Haltung und Stellung des Pferdes sich verschlechtern sollte; er diene zuvörderst zur Regelung der Körperform, der Trab zur Erzielung der federkräftigen Bewegung.

Nicht allen Reitern gelingt es, solche sich hinterm Zügel verkriechende Pferde durch ihre alleinigen Hülfen davon zurückzuhalten und sich in die Hand hervorzutreiben. Diese werden zuvörderst bei der Zirkelarbeit gut thun, durch Jemand zu Fuß das Pferd an die Leine nehmen zu lassen, der im Moment des Zurückziehens solches zu hindern sucht und im Moment der vortreibenden Hülfen des Reiters es zugleich mit vorwärts zieht. Pferde, die zum Schlagen gegen den Sporn sich geneigt zeigen, treibe man mittelst eines oder zweier derber Ruthenhiebe vor; doch muß ein solcher Hieb stets von der Seite gegeben werden, von welcher der vortreibende Schenkel wirken soll.

Wenn Pferde der ersten Anforderung: Folgsamkeit für Zügel und Schenkel und Willigkeit zur zweckmäßigen Kopfstellung, genügen und sich folgsam zu Schulterherein hinführen lassen, so ist nun die zweite: die richtige Rippenbiegung.

Diese muß nach der wirklichen Mitte des Pferdes hingebracht werden. Ohne sie können weder Schulterherein, noch die folgenden Seitengänge mit nützlichem Erfolg geübt, noch Wendungen geregelt ausgeführt, noch ein Pferd richtig

auf gerader Linie verſammelt, parirt und ſpäter galoppirt werden. Wenn manchem Reiter die Rippenbiegung in den Seitengängen von weniger Beziehung zu den Leiſtungen des Pferdes auf der geraden Linie ſcheinen mag, ſo iſt dem jedoch nicht ſo.

Die Grundlage zu einer richtigen Rippenbiegung wird durch eine richtige Hergabe des Rückens auf der geraden Linie, wenn wir das Pferd aufrichten und zurücktreten laſſen, gelegt. Es nimmt dieſe von Anfang in den ihm am wenigſten ſich ſchwierig biegenden Wirbeln an, von welchen aus wir ſie ſucceſſiv nach der Mitte der Rückenwirbelſäule hinzuführen ſuchen. Die Wirbel, in denen das Pferd den Rücken auf der geraden Linie herabläßt, ſind ſeine nachgiebigſten; in dieſen biegt es ſich auch ſeitwärts, und in denen es ſich ſeitwärts biegt, biegt es ſich auch wieder auf gerader Linie. Da wir nun bei ſchwierig gebauten Pferden nicht allemal ſchon den Rücken in tadelfreier Biegung haben, wenn wir zu den Seitengängen vorſchreiten, ſo müſſen wir in dieſen wohl Bedacht darauf nehmen, nach und nach die richtige Rippenbiegung zu gewinnen, und durch zweckmäßige Biegung in den Seitengängen die Rückenbiegung auf gerader Linie, und ſo umgekehrt durch richtige Biegung des Rükkens auf gerader Linie, die richtige Rippenbiegung fördern zu helfen.

Wir werden eine richtige Rippenbiegung erlangen, wenn wir erſtlich das Pferd nur in gemäßigter Aufrichtung (zweiten Grades) von der einfachen Zirkelhufſchlagslinie zu der doppelten von Schulterherein hinführen; zweitens, wenn wir beim Hineinführen der Vorhand zur doppelten Hufſchlagslinie die Körperbiegung des Pferdes, welche wir ihm zur großen Zirkelform angepaßt haben, um nichts vermehren, ſondern uns mit dieſer (wenigſtens in erſter Zeit) begnügen. Es ſoll in Schulterherein eine veränderte Fußbewegung, doch keine veränderte Körperform annehmen, und die ihm, analog der großen Zirkellinie, gegebene Biegung genügt, zuvörderſt bei ſchwierig gebauten Pferden, nicht nur

in Schulterherein, ſondern auch ſpäter in Travers und Renvers.

Jeder Reiter möge den Verſuch hierzu machen: Wenn er das Pferd richtig auf den Zirkel eingerichtet hat, ſo führe er es, unverändert dieſer Form, mit den Vorderfüßen einen Schritt ſeitwärts vorwärts in den Kreis hinein (Taf. VI. Fig. 4. a): alsdann wird es die Bewegung in Schulterherein fortſetzen. Wollen wir es in Travers nehmen, und erhalten wir ſtet die Zirkelform, drücken dabei die Hinterhand um einen Schritt herein, ſo wird es ebenfalls unſern Wunſch erfüllen, b; daſſelbe ſpäter in Renvers, wenn wir die Kruppe von der Zirkellinie hinausdrücken, c. Dieſe gleichmäßige Rippenbiegung genügt dem Kampagnepferde zu allen Seitengängen. Das enge Zuſammenſtellen, wie es manche Reiter erzwingen wollen, Kopf und Schwanz des Pferdes einander ſo nahe als möglich zu bringen (d), giebt die Veranlaſſung zu falſchen Biegungen, falſchem Treten und zur Widerſetzlichkeit.

Die Aufrichtung bei Erzielung einer zweckmäßigen Rippenbiegung muß deshalb in erſter Zeit noch gemäßigt ſein, damit wir bei einer veränderten Fußſetzung ihm nicht zugleich durch eine zu ſehr geſteigerte Aufrichtung eine unangenehme Empfindung auf dem Rücken und in den Hinterſchenkeln veranlaſſen. Wir ſteigern ſie zwar ſchon mehr, wie im Schenkelweichen, wo wir die Kruppe gewiſſermaßen laufen- und der Vorhand einen Grad vermehrter Laſt überließen, jedoch nur bis zur zufriedenen Hergabe des Rückens, und über dieſe noch ſo weit hinauf, um die Kruppe vom Schleudern abzuhalten; auf keinen Fall ſchon ſo ſtark, daß die Hinterſchenkel zum gebogenen Untertreten veranlaßt werden. Dieſes Letztere bleibt nun dem dritten Abſchnitt aufbehalten. War Schenkelweichen gewiſſermaßen eine Lection auf der Vorhand, ſo ſei dieſe zur Erlangung der Rippenbiegung eine im Gleichgewicht.

Heben wir bei Erzielung der Rippenbiegung die Aufrichtung zu gering, ſo wird das Pferd, ſind wir im Schritt,

eine Neigung zeigen, mit den Hinterfüßen zum Trabe überzugehen, oder, ſind wir im Trabe, ihre Bewegung zu beſchleunigen und zu erweitern. In dieſem Falle richten wir gradweiſe ſo viel höher auf, um die geeignete Bewegung zu erhalten. Wir erlangen keine Rippenbiegung, wenn das Pferd mit der Kruppe dem inwendigen Zügel fortläuft, aber eben ſo wenig, wenn wir zu früh die Aufrichtung ſteigern, und es alsdann gezwungen wird, ſich einen Ausweg durch eine voreilige Biegung der Hinterſchenkel zu ſuchen.

Beim Kampagnepferde iſt eine zweckmäßige Rippenbiegung unumgänglich nothwendig, da deſſen Leiſtungen auf dem Tummelplatz im Freien im Allgemeinen mehr in einer ungezwängten Bewegung und in Gleichgewichtshaltung ausgeführt werden, als in ſo enger Zuſammenſtellung, wie in der Bahn, und engere Wendungen in Gleichgewichtshaltung gelingen nur bei guter Rippenbiegung.

Nach einigermaßen gewonnener Rippenbiegung ſuchen wir das Pferd zur

Dritten Anforderung, zur Hankenbiegung, hinzuführen, und da nach einer wohlbearbeiteten Vorhand die Biegung der Hanken den völligen Gehorſam des Pferdes, ſeine vollkommene Gewandtheit und Geſchicklichkeit herbeiführt, ſo erſcheint es hier nicht unzweckmäßig, näher zu erörtern, was wir unter richtiger Hankenbiegung verſtehen und wie wir dieſelbe dem Pferde am leichteſten geben. Wenn wir auch ſpäter die Lection des Hankenbiegens als eine für ſich allein beſtehende üben, ſo legen wir doch in Schulterherein die Grundlage für die Folgezeit.

---

Die Hankenbiegung erfolgt nur, wenn das Pferd die Hinterfüße hinreichend genug vorwärts nach der Mitte ſeines Körpers und ſeines Schwerpunktes vorbringt (ſiehe Thl. I. S. 272). Wir haben ſchon früher im Abſchnitt der Verſammlung geſehen: „Der vor der Hüftlinie ſich niederſetzende Hinterfuß iſt der der Hand nachgebende, der hinter dieſer Linie ſich befindende der der Hand widerſtrebende, und

zwar in dem Verhältniß mehr oder weniger, als erſterer mehr oder weniger vor, letzterer mehr oder weniger hinter dieſer ſteht. Erſterer iſt der, welcher die Körperlaſt trägt und die Vorhand erleichtert, letzterer der, welcher ſie vorwärts und gegen die Hand ſchiebt."

In dem Verhältniß, als das Hankengelenk mit Antheil an der allgemeinen Biegung der Gelenke des Hinterfußes nimmt, wird der Druck in Sprung- und Feſſelgelenk gemildert, der Fuß nimmt in ſchräger, geſtreckter Stellung die Laſt des Körpers auf, wogegen bei ſteiler Stellung des Fußes die Biegung des Hankengelenks geringer iſt, daher die Laſt prellend und ſchmerzhaft auf die andern Gelenke wirkt.

Hier möchte es auch geeignet ſein, zu prüfen, durch welche Hülfe die Hankenbiegung herbeigeführt werde: ob durch die vorherrſchende Wirkung der Zügel oder der Schenkel. Denn es kann doch unmöglich ein und derſelbe Erfolg daraus hervorgehen, ob man den Schenkel andrückt oder den Zügel annimmt, und die ungeeignete Anwendung einer dieſer Hülfen, die im Seitengange viel ſtörender als bei der Arbeit auf gerader Linie wirkt, bringt auch ſo ſehr leicht bei Anleitung zu Schulterherein eine Disharmonie zwiſchen Pferd und Reiter herbei.

Manche Reiter beabſichtigen, durch vorherrſchende Einwirkung des inwendigen Zügels den inwendigen Hinterfuß zu biegen. Dieſer Anſicht ſtimme ich nicht bei, vielmehr bin ich folgender Meinung: „Nur allein in der Lection des Zurücktretens übt der zurückarbeitende Zügel eine zweckmäßige Wirkung zur Biegung der Hanken aus; in den übrigen Lectionen ſind es die Schenkel, die Zügel bewirken nur einen ſteten Gegenhalt, damit das Pferd nicht aus der Hand geht und mit dem Hinterfuß die Anforderung unſeres Schenkeldrucks erfüllt." Der mehr als Kopfſtellung und Rippenbiegung herbeiführende Gebrauch des inwendigen Zügels veranlaßt bei kurzen, eng verwachſenen Pferden ſofort das Hinausfallen der Kruppe, und bei langen das Hinausſchieben der Schultern, welches eine ungeregelte Bewegung zwiſchen

Vor- und Hinterhand verurſacht und verſtärkte auswendige Hülfen erforderlich macht, die dann aber auch gemeiniglich eine Aufregung des Pferdes zur Folge haben. Dieſes iſt bei geeigneter Schenkelwirkung nicht der Fall. Dann aber iſt die Biegung der Hanken mittelſt der Zügel eine von vorn nach hinten zurückarbeitende Wirkung, wir drücken die Vorhand auf den Hinterfuß zurück, wogegen die Schenkelwirkung den Hinterfuß nach der Vorhand, alſo im Vorwärtsgehen, heranarbeitet, und es iſt daher ein Haupterforderniß beim Kavalleriepferde, daß, wenn es einſt im Dienſtgebrauch mit der Hinterhand zurückbleibt und dadurch zu gedehnt aus einander gekommen, man auch im Stande iſt, ohne Unterbrechung des tempomäßigen Tretens der Vorderfüße, die Hinterhand wieder heranzubringen, und die Grundlage hierzu legen wir in Schulterherein, welche Lection wir nun weiter verfolgen wollen.

---

Sobald wir daher das Pferd bei Erhaltung ſeiner Zirkelform, alſo Kopfſtellung und Rippenbiegung, mit der Vorhand einen Schritt zur üblichen Stellung der Lection Schulterherein hingeführt haben, dann verhalten ſich die Fäuſte ruhig, und es wird nun die vorherrſchende Verpflichtung der Schenkel, durch ihre zweckmäßige Wirkung ſtets ein geregeltes Mitgehen der Hinterhand zur Vorhand und ein geregeltes Gegenüberſtehen der letzten zur erſten zu unterhalten, dann verbleibt das Pferd in ſeiner guten Zirkelform; wirken wir dagegen mit dem inwendigen Zügel kräftiger biegend, mit dem auswendigen zurückarbeitend, ſo ſtören wir die Form und die Gangart.

Aus der im erſten Theil gegebenen Anleitung wiſſen wir: „Der Druck des inwendigen Schenkels veranlaßt mehr ein bloßes Seitwärtsſetzen der Hinterfüße, der Druck beider, zuvörderſt des auswendigen, mehr das Vorwärts- und das Herantreten des Pferdes an den Zügel.“ Da nun, in Folge der mittelſt des inwendigen Zügels dem Pferde abgewonnenen Kopfſtellung und Rippenbiegung, es häufig ſchon ohne

besondere Wirkung des inwendigen Schenkels geneigt ist, mit der Hinterhand zu weichen, so hat auch hier, zuvörderst in der ersten Zeit, der auswendige Schenkel besonders lebhaft und kräftig zu wirken, um nicht allein einem zu starken Weichen der Hinterhand zu begegnen und so das Pferd von dem zu leichten Zurückziehen hinterm Zügel abzuhalten, sondern hauptsächlich, um die Hinterfüße, zuvörderst den auswendigen, in gleicher Art wie zum Seitwärtstreten zugleich zum Vorwärtstreten anzuhalten; denn ohne ein gleichzeitiges Vorwärtstreten findet keine Biegung des Hankengelenks, und ohne dieses keine freie Schulterbewegung Statt.

Der Moment der Schenkelwirkung ist der, wenn das Pferd geneigt ist, den Hinterfuß zu erheben. Die Beuger der Hinterfüße harmoniren durch Verzweigungen im Innern der Bauchhöhle mit den Bauchmuskeln; so wie der Schenkel oder Sporn diese letzteren berührt, verstärkt das Pferd ihre Anspannung, und dadurch das Vorsetzen des Fußes; daher muß die Schenkelwirkung auch mit dem Tempo des Tretens im Einklange stehen, im Schritt langsamer und gedehnt stärker wirkend, im Trabe lebhafter und seiner Zeit im Galopp mit dem Sprunge mitgehend. Es giebt Reiter, die während eines Trittes wiederholt den Schenkeldruck ausüben; diese stören dann auch die taktmäßige Bewegung, und führen ein übereiltes Treten herbei; ebenso irritiren solche Reiter das Pferd zuvörderst in Seitengängen, wenn sie den, der Fußbewegung desselben entgegengesetzten Schenkel wirken lassen.

Gleichwie nun eine ungeeignete Hülfe des Reiters die geregelte Bewegung des Pferdes stört, so wird bei ungeregelter Bewegung desselben die geeignete Einwirkung des Reiters die Bewegung regeln. Die Fähigkeit, diese geeigneten Hülfen mittelst Zügel und Schenkel dem Pferde geben zu können, ist das, was wir unter richtigem Gefühl verstehen. Wem dasselbe nicht ganz eigen ist, dem wird es schwer, mit einem ungeregelt gebauten Pferde vorwärts zu kommen, und hier rathe ich, man möge nicht durch heftige

Eingriffe den Mangel jenes Talents das Pferd entgelten laſſen, ſondern mit Geduld und Aufmerkſamkeit die Bewegung des Pferdes beachten. Vielleicht gelingt es Manchem, zufolge vorher gegebener Erläuterung ſein Gefühl zu berichtigen.

---

Die Einleitung zum richtigen Unterſetzen der Hinterfüße geben wir dem Pferde in gemäßigter Aufrichtung, und zuerſt in Gleichgewichtshaltung, weil das Pferd in dieſer die Hinterfüße leichter zum Schwerpunkt heraubringen kann; ſobald es dies auszuführen vermag, ſteigern wir die Aufrichtung bis zur ſtärkeren Hergabe des Rückens und zum gebogenen Untertreten des Hinterfußes. Bei Pferden mit weichem Rükken und ſchwacher Hinterhand, imgleichen bei ſehr lang gebauten, dürfen wir jedoch über die Gleichgewichtshaltung nicht hinaufſteigen, wir müſſen uns vielmehr mit einem, wenn auch nur unter geringer Biegung bewirkten, Herantreten des Hinterfußes zum Schwerpunkt begnügen, wenn das Pferd dabei nur der Hand folgſam verbleibt.

Pferden mit überwiegend ſchwerer Vorhand, auch mit ſehr feſtem Rücken, die mit aller Kraft der Hand widerſtreben, werden wir Vortheil abgewinnen, wenn wir ſie, ſei es auch nicht alle Tage, ſo vielleicht den zweiten, dritten Tag, ehe wir ſie zu Schulterherein nehmen, eine halbe Stunde an der Leine auf den Zirkel nehmen, entweder mit Aufſetzzügel, oder, was beſſer iſt, unter dem ſpaniſchen Reiter, im Schritt und Trabe arbeiten, den Hals und Kopf aufrichten, die Hergabe des Rückens abgewinnen, zurücktreten laſſen und abbiegen. Wir beſeitigen dadurch die erſte widerſtrebende Kraft der angeſpannten Muskeln, und williger fügt ſich das Pferd hierauf unter dem Reiter in Schulterherein.

Es ſind einige Reiter der Meinung, Schulterherein auf dem Zirkel ſei beinahe ganz entbehrlich; ſie halten es für vorzüglicher, auf geraden Linien zu arbeiten. Dieſer Anſicht ſtimme ich nicht bei. Wer nur geregelt gebaute Pferde arbeitet, wem es gleich iſt, ob das Pferd 4 bis 5 Monate

ſpäter thätig wird, und gewiſſermaßen nur zum Vergnügen arbeitet, nun, der kann wohl auch die Lection nach ſeinem Gefallen üben; wer jedoch in kürzerer Zeit thätig ſtellen und wer viel mit ungeregelten Pferden ſich befaſſen muß, der wird zuvörderſt bei ſolchen, die den Rücken und die Hinterhand ſteifen, den Vortheil der Zirkelarbeit wohl erkennen; denn, da die Hinterfüße im erweiterten Kreiſe ſich bewegen, ſo führen ſie, weil ihre Muskeln mit dem Rückenmuskel harmoniren, bald die Nachgiebigkeit deſſelben herbei, und zieht ſich auch manches Pferd im Anfange der Anſpannung etwas von der Linie zurück, und wir ſetzen nur getroſt unſere Arbeit fort, ſo tritt es bei Loslaſſung ſeiner Muskeln auch ſofort vorwärts; wir gelangen zum Erfolg, ohne die Arbeit zu unterbrechen. Sind wir dagegen auf gerader Linie, vielleicht noch etwas nahe an der Bande, und das Pferd ſpannt den Rücken an, zieht ſich zurück und wirft ſich gegen die Bande, ſo müſſen wir es entweder durch forcirte Hülfen, die es aufregen, gewaltſam vortreiben, oder unſere Anforderung momentan aufgeben, und Beides iſt nachtheilig. Ueberhaupt, ein gar nicht auf dem Zirkel gearbeitetes oder in der Zirkelarbeit vernachläſſigtes Pferd lernt nie mit der erforderlichen Geſchicklichkeit und Schnelligkeit den inwendigen Hinterfuß zum Schwerpunkt hinſetzen, wie ſolches ſpäter in Volten und andern engen Wendungen, zuvörderſt im Galopp, erforderlich iſt, und je höher wir in der Dreſſur vorſchreiten, deſto mehr erkennen oder vermiſſen wir in den Leiſtungen des Pferdes eine wohlbenutzte oder verſäumte Zirkelarbeit.

Ueben wir daher Schulterherein auf dem Zirkel, bis das Pferd den inneren und äußeren Schenkeldruck in ſeiner ſeitwärts und vorwärts treibenden Wirkung erkennt, und nehmen wir es dann erſt auf lange Linie.

Manche Pferde arbeiten in Schulterherein auf langer Wand oft 10 bis 15 Tritte möglichſt gut, drücken jedoch auf einmal gegen den inwendigen Zügel, dringen in die Bahn hinein, und nicht jeder Reiter vermag dann, ſie mit dem auswendigen Zügel hiervon abzuhalten. Der Reiter wechſele

ſeine Bewegung, mache durch eine kleine oder größere Wendung Kehrt, und nehme das Pferd auch auf langer Wand in Contra-Schulterherein, da hält die Bande es allemal vom plötzlichen Vordringen zurück.

Contra-Schulterherein iſt zuvörderſt zur Bearbeitung von Pferden in militairiſchen Abtheilungen ſehr zweckmäßig. Der Ordnung wegen werden ſie hier mit beſtimmter Diſtance, doch meiſtentheils nach einander folgend, in gleichmäßigen Lectionen gearbeitet. Durch Contra-Lection jedoch iſt man im Stande, auch die auf der entgegengeſetzten Seite ſchwierig gebauten arbeiten zu können, denn Hauptprinzip der Dreſſur iſt doch: das Pferd auf beiden Seiten gleich geſchickt zu machen, ſonſt kann es weder gut geradeaus gehen, noch ſich zu beiden Seiten geſchickt wenden. Außerdem iſt Contra-Schulterherein gleichſam eine Vorbereitungs-Lection zum Travers: verſuchen wir nur, ſobald das Pferd in Contra-Schulterherein willig folgt, Kopfſtellung und Rippenbiegung mit zwei bis drei Tritten umzuwechſeln, und es wird, wie ſich dies bei der Mehrzahl der Pferde beſtätigt, willig in Travers eingehen.

Pferde, welche die Spannung oft wiederholen, mit der Kruppe gegen die Bande poltern, oder mit der auswendigen Schulter ſich nach derſelben andrängen, führen wir inzwiſchen auf einige Minuten nach dem Zirkel zurück, oder, wenn wir das nicht wollen, ſo nehmen wir ſie, waren wir im Trabe, in den Schritt, reiten ſo weit von der Bande ab, daß die Hinterhand hinreichenden Raum zum Herumgehen um die Vorhand gewinnt, und machen ganz langſam in Schulterherein eine, auch zwei Volten von einer bis anderthalb Pferdelängen im Durchmeſſer; nächſtdem pflegen ſich dieſe Pferde folgſamer zu zeigen. Geſtattet es die anderweitige Benutzung der Bahn, daß man dieſe Volten in einer Ecke anlegen kann, ſo iſt dies vortheilhaft; überhaupt iſt die Beifügung einiger Volten in Schulterherein im Schritt ſtets die Dreſſur fördernd. Wählen wir jedoch in derſelben ſtets die dem Pferde zweckmäßige Kopfſtellung und Aufrichtung

nach dem Maaßſtabe, den uns das willige Abbiegen auf der Stelle giebt, und üben wir es in einem ganz langſamen Tempo.

---

Wenn bei vorſchreitender Dreſſur das Pferd unſere Zügel- und Schenkelhülfen ſo weit befolgt, daß wir es zum Travers und Renvers hinführen können, ſo iſt es überaus nützlich, wenn wir es aus Schulterherein, bei gleichmäßiger Fortbewegung, behutſam zum Renvers herumbiegen, ebenſo auch wieder zu Schulterherein zurückführen, und dieſe Lection von zehn zu zehn Tritten wechſeln. Hierdurch ſchärfen wir die Achtſamkeit des Pferdes für die Hülfen, vervollkommnen ſeine Biegungen. In Schulterherein geht es *mit* ſeiner Biegung, in Renvers *gegen* dieſelbe; wenn nun manchem Pferde die Biegungen auf der einen Seite ſehr empfindlich werden, ſo wird es durch die Wechſelung von derſelben befreit, auch vielerlei Aufregung im Keime unterdrückt, und dieſes iſt eine Hauptbeachtung bei Bearbeitung difficiler Pferde. Man vergiebt ſeinem Reitertakt nichts, wenn man durch zweckmäßiges Vorbeugen aufkeimender Unruhe begegnet, ja derſelbe iſt folgerichtiger, als wenn man durch unzeitige Unnachgiebigkeit dieſelbe hervorruft und nun mit der Gewalt bekämpft.

Wenn *lange, weichrückige* und auch *hochbeinige* Pferde ſich in Schulterherein ſo viel Achtſamkeit für Zügel und Schenkel angeeignet haben, daß man die Biegungen des Körpers möglichermaßen zu ordnen im Stande iſt, ſo werden wir wohl daran thun, ſie öfter, vornehmlich, wenn wir ſie auf gerader Linie und längs der Bande arbeiten, in der Renversſtellung, als in Schulterherein zu nehmen. In Schulterherein ſchleudern dieſe langen Pferde zu leicht mit der Hinterhand fort, wogegen bei Renvers, das heißt bei nur *mäßiger* Abſtellung der Vorhand, ſich die ganze Körperform in eine geregelte Haltung nehmen und darin erhalten läßt. Hochbeinige Pferde überſchreiten in Schulterherein zu leicht mit dem inwendigen Hinterfuß die Schwerpunktslinie,

verlieren ihre Haltung und werden dadurch ängſtlich und aufgeregt. Bei kurzen, rund- und enggerippten Pferden zeigt ſich dagegen öftere Uebung in Schulterherein und ein öfteres Zurückgehen auf dem Zirkel nützlich.

Da nun zu Schulterherein „Kopfſtellung, Rippen- und Hankenbiegung" gehören, und manche Pferde in einem Theil des Körpers ſich früher die erforderliche Geſchicklichkeit aneignen, als im andern, ſo muß man von Zeit zu Zeit dem im Nachtheil ſtehenden in einer dazu geeigneten Art nachhelfen. Wie dies geſchieht, iſt Th. I. S. 198 zu erſehen.

## Travers und Renvers.

Hinſichtlich der Ausübung dieſer Lectionen verweiſe ich auf den erſten Theil, und bemerke nur:

Es ereignet ſich häufig, daß Pferde dem auswendigen Schenkel, das eine vielleicht dem rechten, das andere dem linken, nicht allein nicht achtſam genug weichen, ſondern ſich ſogar gegen denſelben opponiren, auch wohl nach dem Sporn ſchlagen. Die Urſache hierzu liegt in den meiſten Fällen im Ganaſchenzwange der entgegengeſetzten Seite (der Seite, wohin das Pferd gehen ſoll). Das Erſte, was wir thun müſſen, um die geregelte Fußbewegung nicht zu ſtören, iſt, daß wir in ganz gemäßigten Biegungen und halben Abſtellungen die Lection einleiten. Wenn wir nun ſtufenweiſe dieſe Biegungen ſteigern, und wir kommen bis zur Grenze der Oppoſition, ſo biegen wir, wenn die ſtärkere Wirkung des auswendigen Zügels derſelben nicht zu begegnen vermag, das Pferd in dieſem Moment mit der Kopfſtellung nach der andern Seite, z. B. bei Travers rechts zu Contra-Schulterherein links, und bei Renvers rechts zu richtig Schulterherein links, und zu ſo viel Tritten, als erforderlich iſt, um die

Hinterhand zum zweckmäßigen Mitgehen zu bringen; ist dies erfolgt, so leiten wir wieder stufenweise die richtigen Biegungen ein. Durch solche Contra-Biegungen, die wir mehrmals bei diesen Lectionen, und einige Tage nach einander, wiederholen, unterdrücken wir das Drängen gegen den auswendigen Schenkel und das Schlagen nach dem Sporn. Da nun aber der Ganaschenzwang die Haupturſache zur Opposition gegen den Schenkel gab, so müssen wir auch darauf bedacht sein, den Hauptgrund durch Abbiegen im Stillstehen und Wendungen auf der Stelle oder in kleinen Volten zu beseitigen, und dies können wir in folgender Weise einleiten:

Wir führen das Pferd mitten nach der Bahn, stellen es uns gut aufgerichtet in die Hand und biegen es auf beiden Seiten ab, auf der Zwangsseite wiederholentlich. Hat dasselbe den Zwang rechts, so machen wir erst eine kleine Volte in Schulterherein links, um seine Achtsamkeit auf den linken Schenkel hinzuleiten; sobald es dem folgt, stellen wir es geradeaus und wiederholen einige Tritte, dann nehmen wir die beabsichtigte Kopfstellung, führen es zur kleinen Renversvolte Tritt vor Tritt an, sobald es sich zu einem Tritte weigert, halten wir an, biegen aufs neue ab, nach dem Abbiegen fahren wir mit der Wendung fort, und sollte dennoch Opposition gegen den Schenkel eintreten, so biegen wir gleich auf einige Tritte in Volte Schulterherein um, und sowie es dem Schenkel weicht, kehren wir wieder zur Renvers-Stellung zurück.

Bei langen Pferden und solchen, die hinten zu stark untertreten, erinnere ich, sowohl bei Travers und Renvers, sei es auf dem Zirkel oder auf langer Wand, zuvörderst jedoch bei Renvers-Wendungen, im Moment, wo sich Stockung in der Bewegung, oder Aufregung zeigt, den auswendigen Zügel tiefer als den inwendigen zu führen; man mildert dadurch die Rückwirkung des auswendigen Zügels auf einen schwachen Rücken und auf eine schwache Hinterhand.

In dieser Bildungsperiode, in welcher das Pferd gut den Zügel und Schenkel beachtet, thun wir wohl, damit es

nicht etwa in eine Reihefolge der Lectionen eingeleiert wird und nur aus Gewohnheit arbeitet, verſchiedene Wechſelungen an einander zu knüpfen, jedoch ohne das taktmäßige Treten zu unterbrechen. Z. B. nachdem wir mit Schritt, Trab und kurzem Trab die Einleitung zur Lecti:nsſtunde gemacht, nehmen wir, bei wohlanſtehenden, doch leicht wirkenden Zügeln, das Pferd in Schulterherein, üben 15 bis 20 Tritte und biegen es, ohne das Tempo zu unterbrechen, zum Renvers um, nach 10 bis 15 Tritten Renvers zu Contra-Schulterherein, aus dieſem zum Travers, wieder zu Contra-Schulterherein, machen in der Ecke in Contra-Schulterherein Kehrt, gehen nun auf die andere Hand zu richtig Schulterherein zurück, aus dieſem zum Renvers u. ſ. w. Man kann auch in Contra-Schulterherein die Ecke paſſiren, dann durch die halbe Bahn changiren und zu richtig Schulterherein übergehen, wechſele auch auf der andern Hand Biegungen und Bewegungen des Pferdes in verſchiedener, doch zuſammenhängender Art und fließender Fußbewegung. Wenn wir auf dieſe Weiſe uns das Pferd willig und weich gemacht haben, und wir üben darauf dieſe Lectionen im Schritt, ſo giebt es ſich zu den ſchönſten Stellungen her.

Dieſe Wechſelungen können auf langer Linie wie auf dem Zirkel geübt werden; ſie ſind nicht allein dem Pferde, ſondern ganz beſonders angehenden Reitern ſehr nützlich, denn bei anhaltenden, gleichmäßigen Lectionen bleiben dieſe oft einſeitig und gezwungen mit ihren Hülfen, mehr mechaniſch als fühlend und denkend.

---

Wenn nun das Pferd dem Zügel und Schenkel ſo weit gehorſamt, daß der Reiter ſich daſſelbe auch ſelbſt bei vortretender Oppoſition unterzuordnen im Stande iſt, dann zeigt es ſich ſehr vortheilhaft, wenn Witterung und Jahreszeit es geſtatten, zwiſchen der Bahnarbeit in der Woche zwei, wenn auch nur ein Mal, anderthalb bis zwei Stunden im Freien auf gerader Linie fortzureiten, ohne es zu quälen oder zu arbeiten. Das Pferd verliert den Faſelmuth, lernt auf der

geraden Linie gut vorwärts gehen und unterläßt die krampfhaften Muskelanspannungen. (Es lernt außerdem Gegenstände kennen und genießt die frische Luft.) Man sei überzeugt: den nächsten Tag nach einem zwanglosen Spazierritt stellt sich das Pferd zu Allem geneigter, und die versäumte Bahnarbeit holt man doppelt ein.

Militairische Remonte-Abtheilungen werden im Allgemeinen so lange mit Schularbeit und in der Bahn beschäftigt, bis sie der Kandarenzäumung gehorsamen, und nur kurz vorher, ehe sie zum Eskadrondienst verwandt werden, kommen sie ins Freie. Ein mitunter früher inzwischen gelegtes Hinausführen würde diesen in doppelter Art nützlich werden; erstens wegen besseren Fortschreitens in der Dressur und zweitens insofern, als sie nach und nach gewöhnt werden, den Reiter länger, als nur eine Arbeitsstunde zu tragen; denn viele junge Pferde verlieren in erster Zeit beim Dienstgebrauch im Freien die Freßlust, weil die ungewohnte längere Belastung durch den Reiter sie ermüdet.

## Der Galopp.

Ist das Pferd durch die vorangegangene Lection zur willigen Beachtung der Zügel- und Schenkelhülfen gebracht, hat es sich die erforderliche Körperhaltung und Biegsamkeit angeeignet, so hat der Reiter wohl das Schlimmste hinter sich, und kann nun zum Galopp vorschreiten; hierin verweise ich im Allgemeinen auf den ersten Theil, und füge nur noch hinzu: Wie früher schon erwähnt, schreitet manches Pferd in der Bildung einer Gliedmaße rascher vor, als in der andern; — nach Regeln für Schulpferde soll man nicht früher weitergehen, bis man den schwierigen Theil dem andern gleichmäßig nachgearbeitet hat, doch hierzu gehören

oft Jahre, und bei manchem Pferde hier beſprochener Klaſſe käme man am Ende doch nicht ganz zum Ziel. Wenn nach der allgemeinen Schulregel eine vollkommen gut ausgeführte vorhergehende Lection die Grundlage zur nächſtfolgenden giebt, ſo iſt man bei der Dreſſur der Militair- und Gebrauchspferde ſehr oft gezwungen, die nächſtfolgende Lection zur Vervollkommnung der vorhergegangenen anzuwenden, da nur zu oft Verhältniſſe ein allgemeines Vorſchreiten erforderlich machen. In ſolchen Fällen muß man daher im Laufe vorſchreitender Dreſſur das Mangelhafte nacharbeiten.

Meiſtens finden wir einſeitigen Ganaſchenzwang vorherrſchend; um dieſen zu beſeitigen, nehmen wir, wenn das Pferd bereits auf dem Zirkel in gleichmäßigen Sprüngen galoppirt, mittelſt des inwendigen Zügels in einem Grade von Schulterherein und biegen beim zweiten bis dritten Sprunge mäßig ab; die Einwirkung des inwendigen Zügels darf ſich in erſter Zeit ſelbſt bis auf eine mäßige Biegung des Halſes, die wir jedoch immer wieder bis zur Ganaſchenbiegung zurückführen, ausdehnen; ſie darf, da der Hauptzweck Weichheit im Genick iſt, nicht bis zum Herausdrücken der Kruppe des Pferdes ſich erſtrecken. Sollte jedoch manches Pferd zu letzterem ſehr leicht geneigt ſein, ſo wechſeln wir, gehen auf die andere Hand (bei Ganaſchenzwang rechts in links Galopp), und wenn es im gleichmäßigen Sprunge iſt, ſo biegen wir es in ſeiner Kopfſtellung im geringen Grade, wie zum Kontra-Schulterherein, heben nach einigen Sprüngen dieſe Stellung wieder auf und regen ſie von zwei zu zwei Tritten auf's neue an, biegen es inzwiſchen auch wieder zur richtigen Stellung und fahren unter Beibehalt gleichmäßigen Sprunges mit dieſen Bewegungen abwechſelnd fort, ſtellen es darauf mit guter und ſteter Stellung des Kopfes und Halſes richtig in die Hand, und ſo wird es ſich täglich bemerkbar in ſeiner Stellung und Haltung vervollkommnen.

Pferde, die eng in den Rippen ſind, ſich im Rücken und in der Hinterhand ſteifen, nehmen wir, nachdem wir einen gleichmäßigen Galoppſprung herbeigeführt haben, etwas in Schulterherein, bei nicht zu hoher Aufrichtung; es lernt dabei den inwendigen Hinterfuß unterſetzen, giebt im Rücken nach und wird angenehm in der Hand; ſollte es zu ſtark mit der Kruppe hinausgehen wollen, ſo biegen wir mäßige Contra-Kopfſtellung, jedoch mit Beibehalt gleichen Sprunges gegen.

Reiten wir mit allen dieſen Pferden im Anfange keinen zu kurzen Sprung, kürzen wir ihn dann erſt, wenn ſie ohne Spannung arbeiten, hinten nachſetzen und vorn der Hand nachgeben. Bei Pferden, welche den Rücken ſpannen, iſt einige Minuten ein etwas gedehnter Galopp ſehr nützlich, doch müſſen wir nicht gleich das Pferd zum langen Galopp loslaſſen, ſondern nur nach und nach den Sprung dehnen. Ein recht freier Galopp auf dem großen Zirkel macht Pferde ſehr nachgiebig im Rücken. Wenn man ſie nun aus dieſem gradatim zum gehaltenen Galopp zurückführt, ſo pflegen ſie die angenehmſte Nachgiebigkeit, ſowohl im Rücken wie in den Hanken, zu zeigen. Bei dieſer Uebung muß jedoch der Reiter auf jeden Fall den inwendigen Zügel höher, den auswendigen tiefer führen, ſonſt drücken die Pferde in die Hand und legen ſich zu ſehr in die Volte.

Die Bearbeitung des Genicks und Rückens im Gleichgewichts-Galoppſprung hat ſeinen großen Vortheil. Der Galopp erfolgt durch das hinreichende Nachtreten der Hinterfüße zum Schwerpunkt, und manche Pferde eignen ſich dieſe Geſchicklichkeit früher an, als die Biegſamkeit des Genicks, der Ganaſchen und des Rückens vorſchreitet, und in den meiſten Fällen, wenn wir direct auf dieſe eng verbundenen Theile hinwirken, ſtellen ſie gerade dieſe unſerer Einwirkung am wenigſten zugänglich, was wir „hinterm Zügel ziehen" nennen. In einem freien Gleichgewichtsgalopp verdecken wir gewiſſermaßen unſere Abſicht, erhalten wir zuvörderſt den gleichmäßigen Sprung und verſuchen inzwiſchen, welchem

Theil wir beikommen können; bei drei bis vier Sprüngen das Genick auf Linie, bei zwei bis drei Sprüngen Biegung seitwärts, bei zwei bis drei Sprüngen die Hergabe des Rückens, bis es uns gelingt, alle Theile außer widerstrebender Spannung zu bringen, worauf wir dann das Pferd in seiner ganzen Körperhaltung vereinigt zusammenstellen und einen guten, gehaltenen Galopp mit steter Stellung des Halses und Kopfes üben. Diese Arbeit hat den Nutzen, daß man das Pferd im Vorwärtsgehen bearbeitet, ihm die Rückenspannung beseitigt, ohne es demselben auffallend bemerkbar zu machen, als wäre es hierauf abgesehen. Das Pferd lernt auch bei abwechselnden Einwirkungen, sich im gleichmäßigen Galoppsprunge dauernd erhalten; insbesondere benehmen wir ihm, falls es faselt, in aller Ruhe den Stallmuth (wozu Biegungen im Stillestehen und kurze Gangarten bei allen Pferden sich nicht gleich geeignet zeigen), außerdem nimmt es einen ruhigen Lungenstoß an; eine Haupteigenschaft jedes Gebrauchszuvörderst aber des Kavalleriedienstpferdes, und der Reiter, der diese Uebungen auszuführen versteht, wird auch, wenn er im Dienstgebrauch ein schwierig gebautes oder nicht vollendet durchgearbeitetes Pferd reitet, dasselbe seiner Eigenthümlichkeit nach zu nehmen und ihm die zweckmäßige Hülfe oder erforderliche Nachsicht zu geben wissen.

---

Man stelle, selbst bei vorgeschrittener Dressur, wenn Pferde auch schon sich auf langen Linien arbeiten lassen, die Arbeit auf dem Zirkel, sowohl in Seiten-Lectionen als auch im Galopp, nicht ganz bei Seite; man verzweige sie stets mit der Arbeit auf gerader Linie. Auf dem Zirkel muß das Pferd lediglich dem Zügel und Schenkel gehorsamen; es hat keinen Wegweiser durch die Bande, und je richtiger die Arbeit auf dem Zirkel wird, desto sicher wird sie auch auf langen Linien werden; eine Arbeit wird die andere zu ihrer Vervollkommnung unterstützen. Ich benutze gern den Zirkel und habe vielen Vortheil von ihm gezogen, und wer sich

viel mit der Bearbeitung difficiler Pferde beschäftigt, wird hoffentlich dasselbe erfahren.

Der Einwand, den manche Reiter machen, daß ein Pferd, welches viel auf dem Zirkel gearbeitet wird, nicht gut geradeaus gehen lernt, ist ohne Grund, insofern die Arbeit nach und nach zur geregelten gesteigert wird; sobald jedoch das Pferd mit dem inwendigen Zügel allein und mit verbogenem Halse im Zirkel herumgezogen wird, so kann sich jene Aeußerung wohl bestätigen; dann ist die Ursache aber nicht dem Zirkel, sondern dem Reiter beizumessen.

Bei Pferden, die geneigt sind, in eine zu hohe Kopfstellung einzugehen, empfehle ich die Benutzung des früher erwähnten Hülfszügels.

## Das Hankenbiegen.

Hierin verweise ich nun auf die im I. Thl. S. 272 gegebene Anleitung, erwähne jedoch nochmals, daß bei demselben die Fäuste nur ruhig gegenzuhalten, die Schenkel dagegen die Hinterfüße einen um den andern durch stufenweise gesteigerte Wirkung zum Schwerpunkt heranzudrücken haben, und daß deren Herantreten, wie es Taf. V. Fig. 9 a. zeigt, für ein Kampagnepferd ausreicht.

Nach bisher durchgenommener Dressur werden wir uns überzeugen, daß also das Hankenbiegen nicht, wie einige alte Instructionen sich darüber aussprechen, im Anfange der Dressur sofort mit der Aufrichtung zu verzweigen, sondern beinahe erst gegen Ende derselben und als eine separate Lection zu üben ist; dasselbe dient zur vollkommensten Bildung der Hinterhand, denn es lehrt dem Pferde den Schwerpunkt seiner Körperschwere im genauen Verhältniß zur Kraft seiner Hinterhand aufzusuchen.

## Die Bearbeitung des Pferdes im Schritt.

Dieſe Arbeit hat für den praktiſch erfahrenen Reiter einen großen Werth; ſie dient jedoch nicht zur Förderung der Gangart, ſondern, ſo zu ſagen, zur Politur, ſowohl der Stellungen und Biegungen einzelner Gliedmaßen, wie zur Regelung der ganzen Pferdeform; ſie darf daher auch nur erſt in dieſer Periode unternommen werden, wenn das Pferd durch die Seitengänge ſich eine richtige Beachtung der Schenkel- und Zügelhülfen, ſo wie durch den begonnenen Galopp und Hankenbiegen ein zweckmäßiges Hervorbringen der Hinterfüße angeeignet hat. Zweckwidrig handelt daher ein weniger unterrichteter Reiter, wenn er darauf hin, daß er alte Meiſter der Kunſt ihre Pferde in dieſer Art hat arbeiten ſehen und die Nützlichkeit dieſes Verfahrens von ihnen hat rühmen hören, nun, ohne zu wiſſen, bis zu welcher Bildungsſtufe die beobachteten Pferde vorgeſchritten waren, dieſe Arbeit auch gleich mit ſeinem jungen Pferde unternehmen will. Bei dieſem ſtört es die ganze Bewegung und hemmt das natürliche Fortſchreiten der Dreſſur. Dieſe Arbeit muß aber auch bei Pferden mit kräftigem Rücken und kräftiger Hinterhand anders, als wie bei denen, die in dieſen Theilen ſehr weich ſind, ausgeführt werden. Wir unternehmen dieſe Arbeit auch nicht ſofort zum Anfange der Stunde, ſondern nachdem erſt eine Repriſe anderer Uebungen vorangegangen.

Kräftige Pferde ſtellen wir uns zuerſt geregelt hin, richten ſie bis zur möglichen Hergabe des Rückens auf, nehmen ſie bei, biegen ſie auf beiden Seiten ab, ſtellen ſie wieder gerade in die Hand und laſſen ſie auch unter möglichſt erſchwerenden Auforderungen, jedoch bei ruhiger Einwirkung einen Tritt langſam zurück- und einen langſam vortreten. Darauf ſtellen wir es ganz gradeaus, ſetzen es bei Erhal-

tung einer möglichſt engen Zuſammenſtellung und ausnahmsweiſe vermehrten Aufrichtung, in einen ganz langſamen Schritt, ſo daß das Pferd nur Fuß um Fuß in gedehnten Zeiträumen bewegt. Das Erheben der Vorderfüße darf nicht überaus hoch ſein, das Ausſchreiten jedoch lang. Bei dieſer Zuſammenſtellung können die Hinterfüße auch nur gebogen und langſam folgen, ein Fuß hat nach dem andern die Laſt dauernd zu tragen, der Rücken erhält nur in gedehnten Zeiträumen die Unterſtützung des nachtretenden Hinterfußes, er kann ſich daher nicht füglich anſpannen. Merken wir, daß das Pferd auch nur mit einem Theil ſich ſteift, z. B. mit der Ganaſche, ſo halten wir ſtill, biegen momentan ab, reiten ſofort wieder an und wiederholen ſolches nach zwei Tritten, dehnt es mit der Naſe aufwärts, ſo halten wir ſtill und nehmen es bei; ſteift es den Rücken, ſo halten wir ſtill, laſſen es einen halben Tritt zurücktreten (blos bis zur Hergabe des Rückens), folgt es mit den Hinterfüßen ſelbſt bei nachdrücklicher Schenkelwirkung nicht gehörig nach, ſo halten wir ſtill, kneifen langſam den Sporn ein, damit es die Hinterfüße, wie beim Hankenbiegen, heranzieht und laſſen es auch wohl einige Mal einen Schritt rückwärts und einen vorwärts treten; kurz wir laſſen dem Pferde nichts durchgehen, was von der Regel abweicht.

Wir überzeugen uns, daß dieſe Arbeit dem Pferde ſehr ſchwer wird, daß ſie daher als eine für ſich allein ſtehende Lection, der Kraft deſſelben angemeſſen, auch nur ſechs, acht bis zehn Minuten dauern darf; ſpäter kann man einige Tritte dieſer Uebung ſechs bis acht, in anderweitigen Lectionen, wenn ein Pferd ſich aus ſeinen Formen hinausziehen will, zur Correctur deſſelben mit einlegen. Nach einer Lection in dieſem langſamen Schritt muß man wieder freiere Gangarten in gemäßigter Zuſammenſtellung üben.

Nicht jeder Reiter hat das erforderliche Talent und die ausdauernde Kraft und Ruhe, in dieſem Schritt das Pferd zu arbeiten. Daher rathe ich Minderbefähigten, ſich in ihren Anforderungen an das Pferd nicht höher zu verſteigen, als

ſie im Stande ſind, ſich daſſelbe im Gehorſam unterzuordnen, denn bei keiner Gelegenheit ſieht man Reiter ſich ſo bald mit einem Pferde feſtreiten, als bei dieſer Schrittarbeit, wenn ihnen das Talent dazu mangelt. Machen einzelne Pferde mit außergewöhnlich feſtem Rücken und ſehr kurzem feſtem Halſe eine kräftigere Einwirkung erforderlich, ſo kann der ſchwächere Reiter durch Anwendung der Aufſetzzügel (Thl. I. S. 124) oder durch Handarbeit, Einſtellen des Pferdes im ſpaniſchen Reiter, ſich eine Hülfe verſchaffen.

Bei Pferden mit weichem Rücken und ſchwacher Hinterhand richten wir bei dieſer Schrittarbeit unſere Aufmerkſamkeit zuvörderſt auf die geregelte Genickbiegung, Hals- und Kopfſtellung. Wir ſtellen zuerſt das Pferd geregelt hin, nehmen den Kopf bis zur ſenkrechten Stellung bei, biegen nach beiden Seiten ab, laſſen nun das Pferd, um es der Hand nachgiebig zu machen, einen Schritt zurück- und darauf vortreten und halten es zum langſamen Schritt an. Die Aufrichtung ſteigern wir ſo weit, als wir den weichen Theilen des Rückens und der Hinterhand, ohne uns Oppoſition hervorzurufen, nahe kommen können. Beim Feſthalten einer Ganaſche verhalten wir, biegen ab, beim Dehnen gegen die Hand halten wir ſtill, nehmen bei, laſſen auch einige Schritte zurücktreten, doch dieſes Zurücktreten ſoll mehr den willigen Gehorſam gegen den Zügel, als die Belaſtung und das Biegen der ſchwachen Theile bezwecken.

Dieſe Regelung der Körperform, dieſer Gehorſam des Pferdes, ſich in alle Formen zu fügen, iſt nothwendig, ehe wir es mit Kandare zäumen, indem die bedeutendſten Schwierigkeiten erſt auf Trenſe beſeitigt ſein müſſen, wenn es auf Kandare gut gradeaus und am Zügel dreiſt vorwärts gehen und auch mittelſt dieſer ſeine Stellungen regeln laſſen ſoll.

Von dieſem Zeitabſchnitt der Dreſſur an darf man füglich erſt die Pferde gleich von vorn herein vor dem Anreiten, in Genick, Ganaſchen, Rücken und Hanken durchbiegen, weil ſie alle Hülfen des Reiters mit Ruhe aufnehmen und ihre Bedeutung erkennen, Vorkenntniſſe von allen Stellungen

und Biegungen beſitzen und ſich nun willig zu höherer Vervollkommnung hinführen laſſen. Wir ſehen daher auch, daß diejenigen, welche difficile Pferde in früheren Perioden gleich von vorn herein biegen wollen, entweder bei langen Zügeln mit dieſen Biegungen nutzlos ſpielen, oder ſich durch Jemand zu Fuß mittelſt der Longe das Pferd feſtſtellen laſſen müſſen. Das Pferd ſteht im letzteren Fall zwar ſtill; doch wenn der Gehülfe nach vorn vorzieht, der Reiter nach hinten zurückbiegt, ſo wird der Vortheil in der Mitte bei Anlage der Ganaſchenrundung nicht groß. Möchten ſich Pferde zum Biegen auf der Stelle noch nicht mit Ruhe hergeben, ſo biegen wir erſt in einer 1 bis 2 Zoll tiefern Kopfſtellung, ſteigern einen Moment darauf dieſelbe wieder, und jedes Pferd ſteht ſtill, ohne von vorn feſtgehalten zu werden.

## Die Arbeit mit der Kandare.

(Thl. I. S. 310 bis 320.)

Die willige Annahme des Kandarenmundſtücks, das dreiſte Herangehen an daſſelbe, hängen lediglich davon ab, ob wir bei der Trenſenarbeit uns bemüht hatten, Kopf und Hals zu derjenigen Stellung hinzuarbeiten und in derſelben zu befeſtigen, die dem ganzen Gebäude des Pferdes entſpricht und in deeſer die Ganaſchenrundung der ungehinderten Anlage an die Halsmuskeln unterhalb der Ohrmuskeln gegründet haben.

Wir haben bereits im Laufe der Trenſenarbeit gefunden, daß auch bei ihr das Pferd nur dann willig und zufrieden arbeitet, wenn Hals und Kopf richtig ſteht; daher kann ich mich von der Zweckmäßigkeit des Verfahrens mancher Reiter, die abſichtlich ihre Pferde mit der Trenſe allein nur in hoher Halsſtellung arbeiten und die gemäßigtere für

die Kandare aufsparen wollen, nicht überzeugen. Meiner Ansicht nach giebt es für jedes Pferd, seinem Gebäude angemessen, nur eine zweckdienliche Kopf- und Halsstellung, welche zu erlangen, das Ziel unserer Arbeit, sowohl mit der Trense als Kandare, sein muß. Haben wir nun mit der Trense den Kopf und Hals immer nur hoch heraufgearbeitet, und erkennen es als Zweck, das Pferd mit Kandare herabstimmen zu müssen, so müssen wir auch gestehen, eine Periode hindurch das Pferd in unzweckmäßiger Stellung gearbeitet zu haben.

Außerdem lehrt es die Erfahrung, daß bei den mit Trense nur heraufgearbeiteten Pferden mittelst der Kandarenzäumung allein der Kopf und Hals nie zur richtigen Stellung herangebracht wird; entweder tragen sie die Nase hoch in die Luft und erfordern die Anwendung eines Sprungzügels oder des Mardingals, oder drücken wechselsweise den Kopf bis zum Extrem herab; es mangelt ihnen die sichere Kopfstellung auf der Mittellinie, die ruhige Anlage der Ganaschenrundung gegenüber dem Widerrist.

Aus diesen Gründen bin ich dafür, daß man sich in erforderlichen Fällen lieber zur Zeit der Trensenarbeit eines Hülfszügels bediene und bereits im Laufe der Dressur die Nase herbeihole, das Genick durchbiege und den Hals und Kopf auf der geeigneten Wirkungslinie stet stelle. Somit bedarf man alles dessen nicht bei der Kandarenarbeit. Die Kandarenzäumung soll die dem Pferde bereits auf Trense abgewonnene gute Stellung sicherer bewahren, sie auch noch verbessern, doch nicht eine neue demselben unbekannte gründen.

---

In neuerer Zeit wollten es einige Reiter für zweckmäßig finden, sofort, nachdem Pferde mit der Kandare gezäumt worden, als erste Lection nur den langsamen Schritt zu üben und sich zuvörderst nur der Formung des Kopfes und Halses zu befleißigen, erst dann zum Trabe vorzuschreiten, wenn Pferde sich in dieser Zusammenstellung vollkommen fügen; doch bei schwierig gebauten und lebhafteren zei-

gen ſich nicht die gehofften Reſultate; die meiſten ſpannen ſich im Genick und im Rücken und verkriechen ſich hinterm Zügel. Vortheilhafter bewährt es ſich bei allen Pferden, wenn wir ſie nach einer kurzen Einleitung, jedoch im ungezwungenen Schritt, alsbald in einen mäßigen Trab ſetzen, in dieſem die Zügel zum zarten Anſtehen bringen, doch nur ſo viel, um durch daſſelbe dem zu weiten Auseinandergehen des Körpers vorzubeugen, mithin noch nicht ſo ſtark, um das Pferd in ſolche verengte Formen, in welche wir es zuletzt auf Trenſe hineinnehmen konnten, hineinzubringen.

Dadurch beſeitigen wir etwaige Anſpannungen, und ſobald wir nun zum Schritt übergehen, dann ſei es unſere Bemühung, nach und nach die zweckmäßige Stellung des Halſes und Kopfes zu ordnen. Zu dieſem Zweck bemühen wir uns, gleich wie bei der Trenſe, Kopf, Hals und Zügel zu einem Dreieck zu bilden (Taf. VI. Fig. 5.), und wenn wir dies erlangt haben, daſſelbe, ohne es zuſammen zu preſſen, in ſeiner Form zu belaſſen, ſo wie dabei die richtige Schrittbewegung zu erhalten. Alle engere Zuſammenſtellungen ſuchen wir in den erſten Tagen vorzugsweiſe mit der Trenſe herbeizuführen, die Kandare folgt nur als Begleiter, und wenn ein Pferd ſich zu Stellungen hingegeben und es ſich etwa aus dieſen herauszuziehen ſtrebt, dann ſoll ſie, um Stellung zu bewahren, nur gegenhaltend, jedoch keineswegs eine ſtärkere Stellung erzwingend, wirken. Dieſes vorſichtige Verfahren behalten wir in dem Maaße bei, als das Pferd von Tage zu Tage der Kandare mehr vertraut. Wenn wir im Schritt Spannungen fühlen, oder bei weichrückigen Pferden und denen mit ſchwacher Hinterhand eine Neigung zur Unruhe, zum ſogenannten krengein, bemerken, ſo gehen wir wieder zum mäßigen Trabe über. Dieſen letzteren iſt bei erſter Kandarenzäumung nichts mehr zuwider, als der kurze Schritt, weil ſie nicht eine eben ſolche feſte Stütze, wie auf der Trenſe, in der Hand des Reiters finden; ſie beruhigen ſich nach wenigen Tagen, wenn Kopf und Hals nach und nach die richtige Stellung einnehmen, werden da-

gegen aufgeregt, wenn man mit der Gewalt die Stellung und den Schritt erzwingen will. Bei wiedergekehrter Ruhe können wir den Schritt dann inzwiſchen wieder zur Befeſtigung der guten Stellung zu benutzen. Eine gleiche Achtſamkeit auf die erwähnte Kopf- und Halsſtellung verwenden wir auch im kurzen Trabe; doch vergeſſen wir nicht, nach einer Repriſe, in welcher wir zuvörderſt die Erhaltung der Stellung bezwecken, muß zur Aufrechthaltung der Gangart allemal hinterher eine in friſcher Bewegung, bei mäßiger Zuſammenſtellung (im kräftigen Mitteltrabe, ſpäter, nach kurzem Galopp, im freien Galopp), erfolgen.

Bei der Zuſammenſtellung des Kopfes und Halſes mit der Kandare zu dem beabſichtigten Dreieck, verfahren wir, wie bei der Trenſe; in den erſten Tagen nehmen wir den Kopf ſo weit herab, daß das Pferd die Naſe einen Grad hinter der ſenkrechten Linie herbeigiebt, die Ganaſchen ſich von unten unter die Ohrdrüſen fügen; dieſes ſichert uns zuerſt das Verbleiben des Pferdes in der Hand; dann ſteigern wir von unten durch Gegenſchieben der Ganaſchen gegen den Hals deſſen höhere Stellung und heben den Kopf bis zur richtigen ſenkrechten Stellung herauf; läßt ſich das Pferd dieſes gefallen, dann heben wir, der Kraft des Rükkens angemeſſen, den Hals höher herauf, und da nun bei dieſer Arbeit die Naſe des Pferdes bedeutend vor die ſenkrechte Linie gekommen ſein wird, ſo holen wir ſie nun von oben herab bis zur ſenkrechten Stellung herbei. Sind Pferde bis dahin vorgeſchritten, dann können wir ſie imgleichen periodenweiſe im langſamen Schritt arbeiten, wie beim Schluß der Trenſenarbeit erwähnt.

Sämmtliche Lectionen, wie bei der Trenſe die Zirkelarbeit, Seitengänge, Uebungen in Contra-Lectionen, Wendungen auf der Stelle und in kleinen Volten, Abbiegen auf der Stelle ꝛc., ſind in gleicher Art mit Kandare zur Ausbildung des Pferdes zu üben, und zweckmäßig zur Zeit, die eine oder andere vorzugsweiſe zu erwählen.

Es giebt Pferde, die gewiſſermaßen eckige Ganaſchen haben und die Urſache einer etwanig unſteten Kopfſtellung ſind; ehe der Reiter es ſich verſieht, ſo geht entweder die Naſe herauf oder ſinkt zu tief herab. Hier ſuche der Reiter, beſonders bei der Arbeit auf der Stelle, durch etwas verkürzte Kandarenzügel den Kopf bis nahe an die Grenze einer geringen Beizäumung zu bringen, die Kandaren-Fauſt nun ganz ruhig zu halten, und durch angemeſſene Wirkung des rechten Trenſenzügels in ſenkrechter Steigerung die Stellung des Kopfes und Halſes zu heben.

Manche ſchwerköpfige Pferde drücken von Anfang periodenweiſe ſo gegen das Kandaren-Mundſtück, daß die Kandarenhand allein dieſer Unannehmlichkeit nicht wehren kann. Schieben wir die Schlaufe von dem Kandarenzügel zurück, theilen die Zügel in beiden Händen und nehmen ſie, als wenn wir mit Doppeltrenſe arbeiten, laſſen aber auch in demſelben Verhältniß das Trenſenmundſtück mitwirken, darauf werden ſie leichter. (In der erſten Zeit können wir bei ſolchen Pferden dieſe Handgriffe auch zum Abbiegen benutzen.)

---

Es iſt zwar eine allgemein übliche Redensart: „man müſſe das Pferd erſt auf gerader Linie im Schritt und Trabe an das Kandarenmundſtück gewöhnen, bevor man zu andern Gangarten, den Seitengängen, dem Galopp ꝛc., übergeht". Ich habe im I. Thl. mich in gleicher Art ausgedrückt, jedoch gefunden, daß dieſes von manchem Reiter nicht in dem darin gemeinten Sinne aufgenommen worden. Dieſe glauben nämlich, ſie könnten, nachdem das Pferd nun mehrere Tage die Kandare im Maule gehabt und ſie es mehrere Tage auf gerader Linie im Schritt und Trab geritten haben, ſofort die andern Gangarten daran anknüpfen und auch dieſe im willigen Gehorſam vom Pferde verlangen; dem iſt jedoch nicht ſo; der wahre Sinn iſt dieſer: Da die Wirkung der Kandare ſich dem Gefühl des Pferdes in ganz anderer Art, wie die der Trenſe, kund giebt, ſo iſt es jedenfalls erforder-

lich, es erſt mit derſelben in ſchonender Art durch mäßige Stellungen in gemäßigten Gangarten vertraut zu machen, damit es weder ihrer Wirkung widerſtrebt, noch dieſelbe fürchtet. Wenn dies nun erfolgt, dann iſt es das erſte Erforderniß, mittelſt Beihülfe der Kandare die Kopf- und Halsſtellung zu berichtigen, in welcher das Pferd gehorſamen kann, und welches wir zuvörderſt im Schritt, eben ſo aber auch im Trabe, beim Stillehalten und in Seitengängen zu bewirken haben. Nach Erlangung richtiger Stellungen folgt erſt die Uebung des Galopps ꝛc. Hatten wir hinreichende Zeit, mittelſt der Trenſenarbeit die Stellungen des Pferdes zu regeln, ſo kann das Vorſchreiten in der Lection auf Kandare deſto raſcher geſchehen; was uns jedoch von der Trenſe noch Mangelhaftes verblieben iſt, müſſen wir durch die Kandare noch zu beſeitigen ſuchen. Es iſt alſo das Reiten mit der Kandare nicht etwa ein gewiſſes Einreiten mit dieſer Zäumung, ſondern die Kandarenarbeit ſoll zur Schlußpolitur der Dreſſur, zur Beſeitigung der letzten Mängel und zur Feſtſtellung der der Bauart des Pferdes angemeſſenen Körperform dienen, und die Arbeit mit derſelben verlangt daher ſo gut ein prinzipmäßiges Verfahren, als die Trenſenarbeit.

Auf die wohlgeordneten Anlagen der Ganaſchen fundamentirt ſich die zweckmäßige Genickbiegung; dieſe giebt dem Halſe die zur Körpermaſſe und Körperkraft erforderliche ſtete Kopf- und Halsſtellung, und letztere ſichern uns in Verbindung mit zweckmäßiger Benutzung der Hinterhand das gute Maul des Pferdes. Wenn die Laden nun bei dem einem Pferde eine geſteigerte örtliche Empfindſamkeit oder Stumpfheit gegen das Mundſtück bemerken laſſen, ſo rührt dieſes Gefühl, welches von beiden es ſei, nicht allein von den Laden, ſondern von der geſammten zweckmäßigen oder unzweckmäßigen Zuſammenſtellung des Pferdekörpers, meiſtentheils jedoch von der Hals- und Kopfſtellung her, denn wir ſehen manches Pferd bei einer Hand hoch höheren oder tie-

feren Stellung, als die zweckdienliche, höchst empfindsam sich hintern Zügel zurückziehen oder gefühllos gegen die Hand dringen. Behalten wir auch bei der Kandarenarbeit zur Norm, die Ganaschenrundung waagerecht gegenüber dem Widerrist, das Mundstück in waagerechter Linie zur Hüfte und den Kopf, so gut der Ganaschenbau es gestattet, der senkrechten Stellung nahe zu bringen. So werden alle Pferde sich zufrieden zeigen. (Taf. VI. Fig. 5.) Die etwaige Steigerung oder Senkung dieser Stellung um einen oder zwei Zoll nach Maaßgabe höherer Auforderung des Reiters und des Leistungsvermögens bleibt der Beurtheilung des denkenden und richtig fühlenden Reiters überlassen, da hoffentlich doch auch nur solche sich mit der Dressur difficiler Pferde befassen werden.

Welchen Einfluß die willige Nachgiebigkeit in den Ganaschen auf die allgemeine Folgsamkeit des Pferdes ausübt, wird ja wohl jeder Reiter schon erfahren haben. Wenn es z. B. bereits die Seitengänge kennt und die geregelten Biegungen annimmt, so wird es zur Zeit, wenn es etwas Unbehagliches fühlt, sich in den meisten Fällen mit der inneren Ganasche sperren, dabei zugleich das geregelte Treten unterbrechen. Schenkel- und Spornhülfe werden in diesen Momenten weniger dazu beitragen, die geregelte Bewegung wieder zu gewinnen, als die zweckmäßige Wirkung der Faust, sei es, dem Erforderniß nach, nun im steten Gegenhalten oder in milder spielender Bewegung. Gewinnen wir dem Pferde die Nachgiebigkeit in der Ganasche ab, so erfolgt die richtige Stellung, das richtige Treten und sofort auch die Beachtung der Schenkel.

Wenn wir Pferde bereits galoppiren, so finden wir öfter, daß es zum Anspringen im Galopp sich auf einer Hand weniger willig als auf der andern zeigt, und auf dieser Seite sich mit der Ganasche sperrt. Das Heranpressen der Hinterhand bringt den willigen Galopp nicht hervor; bemühen wir uns, erst durch kurzen Trab, in welchem wir

öfter auch den inwendigen Schenkel dem Pferde fühlen laſſen, durch Einleitung einiger Tritte von Schulterherein, jedoch nur mit halber Stellung, das Pferd zur Nachgiebigkeit der inneren Ganaſche zu führen, ſo wird es, wie dieſe erfolgt, auch ſofort die gute Stellung annehmen und bei nun geeigneten richtigen Hülfen ganz leicht in den Galopp hineinfallen.

Aus allem dieſen geht nun hervor, daß wir die Dreſſur des Pferdes, nach zuerſt eingeleitetem freiem Fortgehen, von vorn durch die Bearbeitung des Halſes und Kopfes, und nicht durch das ſofortige Biegen der Hanken und Hinterbeine anfangen müſſen. Hat der Reiter ſich erſt das Pferd von vorn der Hand gehorſam gemacht, ſo wird es ihm leicht, dem Pferde die Biegung der andern Theile abzufordern.

Wenn ich nun meine Ueberzeugung ausgeſprochen, daß ein wohlbearbeiteter Hals und Kopf das Fundament der Dreſſur iſt, ſo bin ich doch entfernt, die Anſicht mancher Reiter zu theilen, die da glauben, daß, wenn ſie Hals und Kopf regelrecht bearbeitet haben, ſie auch ſchon mit dem Pferde fertig ſind, und es dann, ſeinem Inſtinkt nach, mit hohem Rücken und ſchleppender Hinterhand gehen laſſen. Erſt bearbeite man die Vorhand, dann faſſe man den Rücken, und dann die Hinterhand, nach Maaßgabe ihres Leiſtungsvermögens; doch dient ein wohlbearbeitetes Genick als Hauptſchlüſſel, uns den Eingang zur Biegung aller Theile zu verſchaffen, Gehorſam abzufordern und dem Ungehorſam den Weg zu verſchließen.

# Anmerkungen.

Pferde, deren beide Ganaschen groß und eng sind und wohl auch die Luftröhre etwas drücken, nehme man im Laufe der Dressur im Stillstehen und Schritt in eine etwas eng beigenommene Stellung, um die Ohrdrüse so gut als möglich herauszuheben; dann entsteht zwischen Ganasche und Luftröhre mehr Raum. Doch im Gebrauch reite man solche Pferde mit leichter Hand und weniger Zusammenstellung; denn jeder Kehlkopfschnaufer stürmt bei fester Faust gegen das Mundstück und schnauft stärker.

Ueberhaupt halte ich es für zweckmäßig, sobald ein Pferd am Zügel steht, es bei der Arbeit auf der Stelle, jedoch mit Umsicht und stufenweise, in etwas enge Stellungen zu nehmen, in der Bewegung dagegen es mit gemäßigteren zu arbeiten, dann geht es stets willig vorwärts.

Wenn Verhältnisse es mit sich führen, daß Pferde unmittelbar nach dem Futtern und Tränken gearbeitet werden sollen, so muß man gemäßigt mit der Einleitung, besonders aber nachsichtig mit den Biegungen in Seitenlectionen sein. Bei gefülltem Leibe widersetzen sich bei unnachsichtlichen Anforderungen selbst auch die sonst gehorsamen Pferde.

Einem Krippenbeißer (Luftschlucker) muß man jedesmal eine gemäßigte Einleitung zu Theil werden lassen, ihn erst auf gerader Linie etwas abtraben und die Verengung nur in dem Maaße steigern, als er Luft entlassen. Stellt man denselben sofort eng zusammen, so kann man leicht einen Bocker bilden.

Es ereignet sich, daß noch nicht volljährige Pferde fünf bis sechs Monate hindurch allen Anforderungen des Reiters genügen, dann aber auf einmal sich hinterm Zügel zurückhalten, Wendungen verweigern, steigen, Kehrt machen, gegen den Schenkel drängen u. s. w. Dieses geschieht zur

Zeit und in Folge des oft ſchmerzhaften Zahnwechſelns. Hat der Reiter es bereits auf Kandare gearbeitet, ſo muß er es wieder einige Wochen auf Trenſe nehmen, weil bei dieſer die Lage des Mundſtücks veränderlich und dieſes nicht ſo empfindlich iſt. Er muß das Pferd nicht mit Strenge an den Zügel herantreiben und Gehorſam erzwingen wollen, ſondern vermeiden, ihm wehe zu thun, ſich, ſo zu ſagen, einige Wochen mit ihm durchlaviren. Aus Urſache des Zahnwechſelns und des dadurch leicht ſich einſtellenden Ungehorſams können vierjährige Pferde, ſelbſt bei hinreichenden Körperkräften, doch keine zuverläſſige Dienſtpferde ſein.

Die

# Dreſſur des Pferdes an der Hand,

## ohne und mit dem ſpaniſchen Reiter.

(Mit Abbildungen.)

# Zweck und Nutzen der Dreſſur des Pferdes an der Hand.

Durch die Dreſſur des Pferdes an der Hand beabſichtigen wir, daſſelbe ohne Reiter auszubilden und ſowohl ſeinen Gang als ſeine Körperform zu ordnen.

Wir können uns derſelben aus verſchiedenen Veranlaſſungen bedienen, nämlich:

1) wenn wir ein junges oder ein ſchwach gebautes Pferd nicht mit der Laſt des Reiters beſchweren, es noch ſchonen, dennoch aber damit in der Dreſſur vorſchreiten wollen;
2) wenn wir feſtgebaute, kräftige Pferde, deren unnützes Benehmen nicht jeder Reiter durch perſönliche Kraft abzuwenden und ihnen die zweckmäßige Biegung abzugewinnen vermag, in eine engere Zuſammenſtellung zu bringen beabſichtigen;
3) wenn verdorbene, böſe Pferde durch Bäumen, Bocken, gefährliche Sprünge und ſonſtiges ungezogenes Betragen dem Reiter gefährlich werden, ſie deſſen Willen unterzuordnen und ſie zu korrigiren;
4) wenn Zeit und Ort die Handarbeit geſtatten, um ſchnellere Fortſchritte in der Dreſſur zu machen; denn die Erfahrung lehrt, daß Derjenige, der die Kunſt der Handarbeit gründlich verſteht, durch dieſelbe ein Pferd

in wenigen Monaten zu einer höheren Thätigkeit führt, während er es durch Reiten ſelbſt in längerer Zeit nicht dahin zu führen im Stande ſein würde.

Die Handarbeit iſt für den angehenden Arbeiter die ſchwierigſte, dagegen aber auch zugleich die lehrreichſte Arbeit. Beim Reiten giebt ſich mancher Mißgriff dem Gefühl kund; bei der Handarbeit iſt dies nicht der Fall, denn hier erfolgt die Wahrnehmung des Mißgriffs durch den Augenſchein. Der Arbeiter muß daher, vorausgeſetzt, daß er ein erfahrener Reiter iſt, auch praktiſcher Pferdekenner ſein, um das Gebäude des Pferdes richtig beurtheilen und die zweckmäßigen Stellungen wählen zu können. Im zweifelhaften Falle, worüber die geregelte oder ungeregelte Bewegung und das anderweitige Benehmen des Pferdes ihm Aufſchluß geben wird, darf er daſſelbe nicht in der ihm einmal gegebenen Stellung belaſſen, ſondern er muß durch prüfende Abänderung, ſei es durch mindere oder ſtärkere, tiefere oder höhere Stellung, und ſollte dieſe zwiſchen jedem neuen Tritt und zehn Mal hinter einander folgen, die richtige zu ermitteln ſuchen. Dadurch wird der denkende Arbeiter ſich bald eine richtige Beurtheilung der zweckdienlichen Stellungen aneignen.

Hoffentlich nur Diejenigen, welche ſich einigermaßen ein richtiges Urtheil über die dem Pferde zweckdienliche Stellung und Bewegung zutrauen, ſich ſelbſt in der Handarbeit unterrichten, durch ſie die Stellungen des Pferdes ſtufenweiſe zu verbeſſern wünſchen, das Laufzeug oder den ſpaniſchen Reiter nicht blos als Zwinger hierzu betrachten, werden dieſelbe, und dabei doch auch mit Vorſicht, unternehmen. Ohne Kenntniß von richtiger Stellung des Pferdes wird ſie der Dreſſur ſchaden, ſtatt nützen. Ein jeder Reitlehrer ſoll daher auch in der Handarbeit genau unterrichtet ſein; ohne ſie zu kennen, iſt er nie im Stande, beim Reitunterricht ſeinen Schülern die Art und Weiſe, wie man dem Pferde die zweckmäßigen Stellungen abgewinnt, anzugeben, ja, er wird

ſelbſt nicht einmal die richtige Stellung zu beurtheilen verſtehen.

Ungeachtet ich bei einigen difficilen Pferden die Anwendung der Handarbeit als nützlich empfehle, und ſie der Anleitung zur Dreſſur difficiler Pferde hätte vorausſchicken ſollen, ſo ließ ich ſie, auf Grund der zur Handarbeit erforderlichen Beurtheilung richtiger Stellung, jetzt erſt folgen, weil in der erſten Anleitung die verſchiedenen zweckmäßigen Stellungen, welche die Grundlage einer erfolgreichen Handarbeit ſichern, angegeben ſind. Wo nun dieſe dem Pferde unter dem Reiter nicht allemal abzugewinnen waren, da wird man ſie durch die Kunſt der Handarbeit erlangen.

Wir theilen die Handarbeit ein:

1) in die theilweiſe, und
2) in die ausführliche.

Theilweiſe iſt ſie, wenn wir ſie abwechſelnd mit dem Reiten zur Bearbeitung einzelner Gliedmaaßen, als: zur Biegung der Ganaſchen, des Genicks, zum Aufrichten des Halſes und Biegen des Rückens, theils ohne, theils mit Benutzung der Hülfszeuge: Laufgurt, ſpaniſcher Reiter u. ſ. w., ausüben.

Ausführlich iſt ſie, wenn wir das Pferd ohne Reiter, vom erſten Anfange bis zur vollſtändigen Thätigkeit, in allen Gangarten und Lectionen ausbilden, es ſo weit bringen, daß man es beſteigen und nach einer Uebung von wenigen Tagen unter dem Reiter zum Dienſt gebrauchen kann. Die Erfahrung hat bewieſen, daß an der Hand gut ausgearbeitete Pferde, die früher noch nie einen Reiter auf ſich gehabt, nachdem ſie nur wenige Tage geritten, gehorſam ihren Dienſt im Freien verrichtet haben.

In drei bis vier Monaten kann jedes Pferd durch dieſelbe dienſtbrauchbar geſtellt werden. Zur ausführlichen gehört viel Geduld und Zeit (nämlich in der Tageszeit). Man muß ſie zu einer ſolchen üben, in welcher man nicht alsbald unterbrochen wird; man muß, in Folge richtiger Handhabung, geduldig den Erfolg erwarten und nie früher

ein Pferd abgeben, als bis man ein günſtiges Reſultat erlangt hat. Ich bin nicht ohne Grund ein großer Freund der Handarbeit, denn ich habe mittelſt derſelben junge Pferde mit der größten Schonung thätig gemacht, die difficilſten und böſeſten in kurzer Zeit korrigirt und manche, die ich ungeritten kaufte, ſehr bald als tüchtige Dienſtgebrauchspferde thätig geſtellt.

---

Die Handarbeit erweiſt ſich für jedes junge und jedes ungerittene Pferd ſehr vortheilhaft; denn die meiſten befinden ſich nicht von Natur in dem zum Reitdienſt gewünſchten Gleichgewicht. Bei der Arbeit an der Hand, beim Laufen an der Leine ohne Reiter, trägt der niedrigere und mehr belaſtete Theil doch nur die vom Pferdekörper ihm mehr anhängende Laſt; unter dem Reiter dagegen ſinkt demſelben außerdem allemal auch noch deſſen Gewicht zu. Wir werden daher das unbelaſtete Pferd viel eher zum richtigen Gleichgewicht hinführen, als unter ſtörender Laſt. Daſſelbe gilt beim weiteren Vorſchreiten in den Seitengängen, vorzüglich für Pferde mit ſchwacher Hinterhand. Setzt das Pferd, ſei es in Schulterherein, in Travers oder in Renvers, mit gebogenen Gelenken einen Hinterfuß zum Schwerpunkt heran, ſo trägt derſelbe in dieſem Moment nur die Körperſchwere, fördert auch nur dieſe weiter; unter dem Reiter ſteigert ſich dieſe Laſt im Durchſchnitt wohl im Allgemeinen um 150 Pfund. Die Bedeutung dieſes Gewichtsunterſchiedes, zuvörderſt auf einen ſchwachen Hinterfuß, wird wohl jeder Reiter zu würdigen wiſſen.

Wenn wir nun auch nicht alle Pferde im vollkommenen Sinn in der Handarbeit ganz durchnehmen, ſo werden wir ſchon einen großen Vorſprung in der Dreſſur erlangen, wenn wir es an der Leine geregelt traben lehren, den Hals und Kopf zwiſchen beiden Vorderfüßen gerade heraufarbeiten, ihm die Hergabe des Rückens abgewinnen, im Allgemeinen es uns gut in die Hand richten und bis zur Gleichgewichtshaltung hinführen. Wird es nun beſtiegen, ſo ſtört des Rei-

ters Last das Gleichgewicht nicht mehr, das Pferd geht auf allen Vieren gleichmäßig fort, die Hand des Reiters wird weniger belastet und alle Fortschritte erfolgen schneller. Außerdem aber gewinnen die Pferde durch die Handarbeit viel Vertrauen zum Menschen. Das viele Herumthun am Pferde beim Einbinden und Lösen der Zügel, das Führen an der Hand, das Zusichnehmen, vieles beruhigendes, zutrauliches Sprechen und Liebkosen: alles dieses macht das Pferd dem Menschen geneigt.

---

Zur theilweisen Bearbeitung des Pferdes, als: zum Stellen an die Zügel, zur mäßigen Aufrichtung, zum Beinehmen, Abbiegen u. s. w., reicht oft das Einbinden oder die anderweitige Handhabung der gewöhnlichen Trensenzügel am Sattel (Th. I. Taf. XIV. Fig. 1. 2.), in etwas weiter ausgedehnten Fällen die Anwendung der Aufsetzzügel und des Laufgurts (Th. II. Taf. VIII. Fig. 8. 9.) aus; zur ausführlichen dagegen, in welcher man die Stellung des Halses und des Kopfes ganz genau berichtigt, kräftiger auf einen festen Rücken und auf die Hinterhand einwirkt, ist die Anwendung des spanischen Reiters erforderlich. Der Laufgurt genügt mehr nur für Pferde, die den Kopf und Hals zu hoch tragen, die man vorzugsweise herabzustimmen und beizunehmen beabsichtigt; zur Aufrichtung schwerer und zur Feststellung schwankender Hälse, so wie zur Arbeit des Pferdes in gebogenen Lectionen genügt derselbe nicht, da man die Zügel nicht allemal aus der zum verbesserten Aufrichten erforderlichen Direktion, wie beim spanischen Reiter, wirken lassen kann. Will man z. B. einen kurzen, festen Hals und schweren Kopf in die Höhe bringen, so muß man die Aufsetzzügel erst bedeutend verkürzen, wodurch die Nase des Pferdes zuerst sehr herausgehoben wird. (Taf. VIII. Fig. 8.) Bei der darauf nun zu bewirkenden Beinahme ist man gezwungen, die Ganaschen sehr stark gegen den Kehlgang und die Halsmuskeln zu klemmen, wodurch das Pferd sehr gequält und aufgeregt, statt geschont und beruhigt wird.

Anders iſt dieſes unter dem ſpaniſchen Reiter, bei welchem man, nach zuerſt zweckmäßig geſtellter Beinahme, gemeinſchaftlich mit derſelben den Hals und Kopf in die Höhe bringen kann. Abgeſehen davon, ſichert uns der ſpaniſche Reiter auch eine ſtete Stellung des Halſes und Kopfes, wenn wir das Pferd mit Stellungen arbeiten.

## Das Laufzeug.

Hierunter verſteht man das zuſammengehörige Utenſil, um ein rohes Pferd ohne Reiter ſo weit vorzuarbeiten, daß ihm ein großer Theil ſeiner Unbeholfenheit genommen, und der Reiter mit weniger Mühe und dabei raſcher die Dreſſur fortſetzen und vollenden kann. Dazu gehört ein Gurt, eine Trenſe mit Aufſatzringen, zwei Aufſetzzügel und zwei Beinahmezügel. (Taf. VIII. Fig. 8. 9.)

Nach älterem Gebrauch bediente man ſich hierzu eines Gurtes von 14 bis 16 Zoll Breite, oberhalb und nach beiden Seiten wohl 18 Zoll herab, ähnlich wie ein Sattelkiſſen, $1\frac{1}{2}$ Zoll ſtark gepolſtert, unten mit vier ſtarken Strippen verſehen, die zum Zuſchnallen dienen (Fig. 8). Auf dem Gurt oben befinden ſich zwei Ringe oder Schnallen zum Befeſtigen der Aufſetzzügel, von jeder Seite einen halbrunden Ring zum Befeſtigen der Beinahmezügel und oben am hintern Ende des Gurtes noch ein halbrunder Ring zum Einſchnallen des Hinterzeuges.

In früherer Zeit, da die jungen Pferde im Allgemeinen weniger ſtallfromm erzogen wurden, als jetzt, und man auch noch viele ruſſiſche, polniſche und ukrainiſche Wildfänge zur Dreſſur erhielt, die nicht ſogleich den Sattel dulden wollten, da legte man dieſen Gurt auf das bloße Pferd, und erſt bei vorgeſchrittener Dreſſur über den Sattel; doch über

dieſem liegt derſelbe, ſeiner Breite wegen, ſehr ungeſchickt. Das viele Schnallen nimmt ſo viel Zeit fort, ohne eine vollkommen gute Lage zu ſichern, da dieſe lediglich doch von der Sattellage abhängt.

Jetzt, da alle unſere jungen Pferde den Sattel annehmen, die meiſten, die wir zur Dreſſur erhalten, ihn ſchon kennen, ſo bin ich dafür, ſolchen auch gleich aufzulegen, ſich dann eines Gurtes von vier Zoll Breite, der unten mit zwei Struppen und den beim vorigen erwähnten Ringen verſehen iſt, zu bedienen (Taf. VIII. Fig. 9.). Dieſer Gurt bleibt in der Mitte des Sattels gut liegen, und hält oft einen locker gewordenen Sattel feſt. Wer es nun für zweckmäßig erachten ſollte, ſein Pferd gleich mit dem Hinterzeuge zu arbeiten, kann dieſes am Sattel befeſtigen, im Fall der Gurt zu tief im Sattel einliegen ſollte.

Ich halte jedoch das Anlegen des Hinterzeuges in erſter Zeit für überflüſſig; denn hat das Pferd noch keine Sattellage und der Sattel geht vor, ſo hält das Hinterzeug ihn nicht davon ab, es wird das junge Pferd nur ſcheuern uud dadurch die Urſache zum Ausſchlagen geben; der bloßen Gewöhnung wegen iſt es nicht nöthig. Hat man ſich ein Pferd im Laufe der Dreſſur ſo weit mit Hals und Kopf in die Hand gerichtet, daß man auf daſſelbe zweckmäßig einwirken kann, giebt es den Rücken her, iſt die Sattellage gegründet, ſo wird es das Hinterzeug dulden, und dann kommt man zu deſſen Anlegung zeitig genug, ohne es früher beunruhigt zu haben.

Als Zaumzeug bediene man ſich einer gewöhnlichen einfachen Arbeitstrenſe mit einem nicht zu dünnen Mundſtück, welches möglich große Ringe hat, in denen ein Kinnriemen befeſtigt iſt. Oben am Kehlriemen, in der Nähe des Stirnbandes, ſind die Auffetzringe zu befeſtigen, durch welche die Auffetzzügel genommen werden (Taf. VIII. Fig. 8., auch Thl. I. S. 124). Auch legt man dem Pferde einen Reithalfter an (Thl. I. S. 112), um das Aufſperren des Maules zu mäßigen; doch darf der Naſenriemen deſſelben nie eng geſchloſ-

ſen werden, denn er muß dem Pferde 1 bis 1½ Zoll Spielraum zum Abkäuen geſtatten. Bei der Handarbeit habe ich eine Doppeltrenſe nicht gern, es giebt ſonſt zu viele Zügel, und da man nicht, wie beim Reiten, deren Mundſtück in Wirkung treten läßt, ſo verurſacht es oft Quetſchungen der Lade.

Die Aufſetzzügel ſind zwei Zügel, die an dem einem Ende ein kurzes Schnallſtück haben; mit dieſem bringt man ſie erſt durch die Aufſetzringe und ſchnallt ſie in die Mundſtückringe der Trenſe, das andere Ende des Zügels muß ſo lang ſein, daß man es durch den oberſten Ring der Gurte durchziehen und bis zur Schnalle, die ungefähr auf der Hälfte des Zügels ſitzt, zurücknehmen und dem Erforderniß nach kürzer oder länger einſchnallen kann.

(Wenn man auf den Gurten ſtatt der Ringe Schnallen aufheften läßt, ſo genügen einfache Zügel mit Schnalllöchern [Fig. 8. 9.].) Die Beinahmezügel ſind zwei eben ſolche Zügel, die wir jedoch in gerader Linie vom Mundſtück nach den Seitenringen des Gurts, dem Erforderniß nach höher oder tiefer, anlegen. (Taf. VIII. Fig. 8.)

Ich bediene mich am Ende der Zügel kleiner Federhaken, ſowohl um die Zügel in den Mundſtückringen, als in den Ringen der Gurte einzuhängen; wenigſtens ſind ſie an einem Ende alsdann zum Einhaken in den Mundſtückring wünſchenswerth; ſie erleichtern die Arbeit ſehr; man kann einem Pferde durch Aushaken ſogleich Belohnung für guten Gehorſam gewähren, zum Abbiegen einſeitig die Zügel löſen, ohne die Einſtellung zur fortſetzenden Arbeit zu verändern.

Zum Beinehmen bediene ich mich des früher erwähnten Schlaufzügels, den ich durch den Kinnriemen ziehe, lieber, als zweier Beinahmezügel (Taf. VIII. Fig. 9.). Das Pferd wird auf dieſe Art eben ſo gut herangeſtellt und dabei doch weniger gezwungen, als da, wo beide Beinahmezügel den Kopf ganz ſtarr und unbeweglich erhalten, wobei außerdem gemeiniglich der auswendige Beinahmezügel zu ſtark die Lade dieſer Seite drückt und eine ſchiefe Kopfſtellung veranlaßt.

Beim Gebrauch des durchs Kinnstück gehenden Schlaufzügels erlangen wir auch den Vortheil, daß man beim Abbiegen dann nur den auswendigen Aufſetzzügel aushaken darf, und daß man das Pferd abbiegen kann, ohne daß es mit der Naſe zu weit vorgeht.

Den gewöhnlichen Sprungzügel erkläre ich auch bei der Handarbeit aus Gründen, die im I. Thl. S. 117 auseinandergeſetzt ſind, für den unzweckmäßigſten.

---

Bei der ausführlichen Bearbeitung des Pferdes an der Hand habe ich auch an der Leine einen leichten Federhaken (ähnlich wie man dieſe an Halfterketten hat), um die Leine dem Zweck angemeſſen mit leichter Mühe und ohne Zeitverluſt, ſei es in den inneren oder äußeren Trenſenring, ins Kinnſtück oder in den Kappzaum zu befeſtigen.

Altem Gebrauche folgend, legen ſehr Viele bei der Handarbeit dem Pferde ſtatt des Reithalfters einen Kappzaum an. Sehr zweckmäßig iſt dies bei einem ganz rohen Pferde, um demſelben erſt eine Anleitung zum Laufen an der Leine zu geben; ſchreiten wir jedoch zur wirklichen Handarbeit, der dieſe Einleitung vorangegangen ſein muß, ſo halte ich beim Führen des Pferdes auf der geraden Linie das Einlegen der Leine in das Kinnſtück der Trenſe, und bei der Arbeit auf dem Zirkel das Einlegen derſelben in den Mundſtückring für zweckmäßiger. Das Pferd wird angehalten, dem Mundſtück richtige Folge zu leiſten, wie es ſpäter beim Reiten dieſes thun muß. Natürlich muß der Leinenführer richtig fühlen und richtig wirken; wer ſich dem nicht gewachſen fühlt, mag den Kappzaum benutzen; doch auch dieſer verlangt eine richtige Handhabung, und wem dieſe mangelt, wird keine erfreuliche Fortſchritte in der Handarbeit machen.

(Auflegen des Kappzaums Thl. I. S. 126.)

Im Allgemeinen legen wir das Naſenband des Kappzaums oder Reithalfters einen Zoll unter dem Backenknochen, dann bleibt noch 1½ Zoll Spielraum unter demſelben für

die Bewegung des Trenſenmundſtücks. Es giebt aber auch manche Pferde, die eine ſehr lange Maulſpalte haben, ſo daß das Mundſtück bis an das Naſenband ſteigt und dadurch in ſeiner Wirkung gehindert wird; in dieſem Falle müſſen wir ausnahmsweiſe das Naſenband 1½ Zoll tiefer und den hinterſten Theil deſſelben unter das Trenſenmundſtück legen, daß dieſes gleichſam in die Kinnkettungsgrube, wie eine Kinnkette, zu liegen kommt, dann hat das Mundſtück freie Wirkung.

Doch ſchnalle man in dieſem Falle das Naſenband nicht zu feſt.

## Der ſpaniſche Reiter.

Der ſpaniſche Reiter, auch eiſerne Reiter, auch Dreſſurmaſchine genannt, iſt ein eiſernes Geſtell, welches aus einem eiſernen Gurt beſteht, auf welchem eine ungefähr 1½ Fuß lange eiſerne Stange ſenkrecht ſteht; daſſelbe wird auf dem Sattel befeſtigt. Die ſenkrechte Stange hat Seitenarme, von denen Zügel nach dem Mundſtück hingehen, mittelſt welcher man die Stellung des Pferdes ordnet. Dieſe Maſchine ſoll gleichſam einen wirklichen Reiter erſetzen, beim kräftigen, muthwilligen und böſen Pferde, durch ſeinen ſteten Gegenhalt theils den Ungehorſam zurückhalten oder etwaigen beſeitigen, und dem jungen Pferde die Laſt weniger fühlbar, als die des wirklichen Reiters machen.

Man hat ihn in verſchiedenen Formen; der älteſte und noch auf manchen Manegen aufbewahrte iſt in Form eines T (Taf. IX. Fig. 1.); doch dieſer iſt der unzweckmäßigſte, erſtlich ſchwankt er ſehr, behindert die ſichere Anlehnung des Pferdes an das Mundſtück, dann ſind bei ihm die Zü-

gel zu weit von einander, der Hals iſt durch dieſelben nicht gegen falſche Biegungen hinreichend geſchützt, auch läßt ſich bei ihm die Direktion der aufrichtenden Zügel nie ändern, ungeachtet ſie doch nicht für jedes Pferd in gleicher Richtung die zweckdienliche ſein kann. In der Noth mag man ihn zum Einſtellen der Pferde mit kurzem dicken Halſe und feſtem Rücken anwenden, beim langen und dünnhälſigen iſt er nicht brauchbar; ich erwähne ſeiner mehr warnend als empfehlend, da er den Ruf der Handarbeit nicht gleich den andern fördert, eigentlich ſchadet. Bei neueren befinden ſich an der ſenkrechten Stange zwei kurze Arme, welche höher und tiefer zu ſtellen ſind und wodurch die Zügel in geeigneteren Richtungen wirken (Taf. IX. Fig. 8.); dieſe ſind zweckmäßiger als die erſteren. Stallmeiſter Klatte hatte 1827 einen konſtruirt, derſelbe war künſtlich und auch möglichſt zweckmäßig, doch zu fein, und wohl geeignet, ein thätiges Pferd zu produciren, doch nicht ein ſtarrhalſiges zu dreſſiren. Ich habe einiger erwähnt, damit ſie den, der ſie trifft, nicht befremden; die Handhabung ſämmtlicher iſt verwandt, jeder erhält nur durch die Geſchicklichkeit des Dreſſirers wahren Werth.

Der ſpaniſche Reiter, den ich mir konſtruirt und ſeit ſo vielen Jahren in ſeiner jetzigen Beſchaffenheit gebrauche, hat ſich mir als der praktiſchſte bewährt, er wird auch von allen Freunden der Handarbeit als ſolcher anerkannt; er eignet ſich zur ſchonendſten Arbeit für junge Pferde, zum kräftigſten Gegenhalt bei muthigen und böſen und auch zur Production künſtlich ausgearbeiteter (Taf. VII.). Derſelbe hat zur Sattellage zwei flache eiſerne Bäume, ähnlich den hölzernen am ungariſchen Sattel, 3 Zoll breit, 13 Zoll lang, vorn $2\frac{1}{2}$, hinten 5 Zoll aus einander, die ſo gerichtet ſind, daß ſie ſowohl auf dem engliſchen, als auf jedem andern Sattel gut aufliegen; über dieſe iſt ein 4 Zoll breiter eiſerner Gurt befeſtigt, an welchem ſich von jeder Seite mittelſt eines Charnirs ein eiſerner Flügel von einem Fuß Länge befindet, in welchem die erforderlichen Gurten befeſtigt ſind. Auf dieſem

Sattel befindet ſich ein vierfüßiges Geſtell von 4 Zoll hoch, welches in der Mitte eine Oeffnung hat, durch welche die 16 Zoll hohe ſenkrecht ſtehende Stange geht; auf dieſer iſt unten ein gebogener Arm von 28 Zoll und oben ein gerader von 14 Zoll ganzer Länge aufgeſchoben, welche höher oder tiefer und mittelſt Schrauben feſtzuſtellen ſind. Am Vierfußgeſtell befindet ſich eine Stellſchraube, um die Säule feſtſtellen oder drehen zu können. Letzteres thue ich ſelten, nur bei ſehr ſtieren Pferden, um ſie durch den unterſten gebogenen Arm zu den erſten Biegungen zu veranlaſſen, ſonſt löſe ich die Schraube nur beim Fortſtellen des Reiters, damit bei etwaigem Anſtoßen die Arme nicht beſchädigt werden.

Der oberſte Arm hat auf jeder Seite zwei, der unterſte gebogene drei Schlüſſel zum Einhängen der Zügel; zwei Schlüſſel jeder Seite ſind an einer mäßig ſpielenden Stahlfeder, die 1½ bis 2 Pfund Federkraft und am vorderſten Ende 1½ Zoll Spielung beſitzt, befeſtigt. Die Schlüſſel habe ich wegen ſpäterer Unterweiſung in der Arbeit mit 1. 2. rechts und links bezeichnet. Außerdem iſt noch ein kleiner Arm, der zur Zeit, wenn man ein Pferd auch mit der Kandare zu arbeiten beabſichtigt, in der Mitte zwiſchen beiden aufgeſchoben wird. Auf dem Seitenflügel iſt eine kleine Ledertaſche, um den Schlüſſel zum Stellen der Schrauben, der an einem Riemen befeſtigt wird, einzuſtecken, auch befindet ſich auf demſelben noch ein Ring, um böſe Pferde, die den krummen Arm biegen möchten, einzubinden.

Das Eiſen zum Sattel, zu den Seitenflügeln, zum vierfüßigen Geſtell und dem ganz kurzen Arm hat ⅛ Zoll, das zu den beiden andern Armen ¼ bis ⅜ Zoll Stärke, die ſenkrechte Stange iſt ¾ Zoll im Quadrat. Die eiſernen Sattelbäume, ſowie die Seitenflügel werden zuerſt mit Filz belegt und dann mit Leder überzogen, damit der Sattel nicht geſcheuert wird.

Dann gehören zu dieſem Reiter zwei Aufſetz- und zwei Beinahmezügel, wie der gezeichnete, an deren Enden ſich kleine Federhaken befinden, um beim Biegen oder Veränderung

der Stellung des Pferdes die Zügel leicht aus- und einhängen zu können.

Die meiſten Pferdebeſitzer gerathen gewiſſermaßen in Beſorgniſſe, wenn ſie ſehen, daß ihr Pferd unter dem ſpaniſchen Reiter gearbeitet wird, oder finden ſie unbekannte eingeſtellt, ſo ſetzen ſie ohne weiteres voraus, es müſſe das ein ſehr böſes Pferd ſein, welches nun par force zum Gehorſam gebracht werden ſoll; ſie ſtellen ſich unter ſpaniſcher Reiterarbeit eine gewaltſame Dreſſur vor. Leider machen viele Unkundige einen fehlerhaften Gebrauch vom ſpaniſchen Reiter; es nehmen einige ſogar, wenn ſie durch eigenes fehlerhaftes Einwirken ſich mit dem Pferde feſtgeritten oder erzürnt haben, daſſelbe nun in den ſpaniſchen Reiter, vorn hoch und bis zur verengten Stellung aufgerichtet, drükken ihm den Rücken und die Hanken nieder (nach Grundſätzen der hohen Aufrichtung) (Taf. IX. Fig. 1.). Da nun das arme Thier in dieſer gequälten Stellung nicht füglich vorwärts kann, ſo ſieht man auf daſſelbe losſchlagen, bis es in Verzweiflung vorwärts ſchießt. Doch auch dieſes Vorprellen ſtrafen ſie nun ſofort wieder von vorn mit dem Kappzaum, und ſo zwiſchen dieſem und der Peitſche wird manches Pferd bis zur Beſinnungsloſigkeit gebracht. Dieſes Verfahren hat dem Rufe der Handarbeit geſchadet, ſie iſt an vielen Orten ganz verbannt! Der nachtheilige Ruf muß aber natürlich den Arbeiter und nicht das dazu benutzte todte Inſtrument treffen.

Wer jedoch die Anwendung des ſpaniſchen Reiters und die Ausübung der Handarbeit nach den Grundſätzen ſachkundiger Arbeiter beurtheilen lernt, wird jenen Arbeiten bei jungen, wie bei andern Pferden ein volles Vertrauen ſchenken.

Man ſoll mittelſt derſelben nicht Gangarten erzwingen wollen, ſondern nach Maaßgabe der dazu zu verwendenden Zeit das Pferd in ſeiner Stellung und ſeinen Biegungen zu vervollkommnen ſuchen; denn nur in Folge einer richtigen Stellung von Kopf und Hals und zweckmäßiger

Biegung der andern betheiligten Gliedmaßen, die wir durch die Handarbeit eines nach dem andern zu bearbeiten im Stande ſind, folgen auch richtige Gangarten, und iſt Hals und Kopf der Hand wohl untergeordnet, ſo läßt ſich auch die Hinterhand zum Gehorſam führen.

Das Reithaus ſei zur Bildung des Pferdes das, was ein Orthopeudiſch-Gymnaſtiſches Inſtitut für junge Leute iſt, deren Gliedmaßen durch irgend einen Umſtand eine abnorme Richtung angenommen haben, und welche theils durch Anwendung zweckmäßiger Maſchinerien, theils durch mit Sachkenntniß geordnete körperliche Uebungen, ſo viel als obwaltende Umſtände es geſtatten, wieder in ein richtiges Verhältniß gebracht werden ſollen. Daß gute Erfolge nur durch Anordnungen eines genau mit dem Gliederbau des Menſchen und zugleich in der Gymnaſtik erfahrenen Arztes erreicht werden können, iſt einleuchtend, kein Rippen- und kein Schulterbrecher kann hier nützen, ein ſolcher würde vielmehr, ſtatt Schwierigkeiten zu überwinden, dieſe nur vermehren, — und ſo iſt es auch bei der Dreſſur der Pferde. Nur wer den Gliederbau des Pferdes kennt, dem angemeſſen ſeine Einwirkungen und Lectionen ordnet, wird den erwarteten günſtigen Erfolg erlangen.

Zur ſtufenweiſen Erlangung der zweckdienlichen Biegungen und Stellungen wird uns der ſpaniſche Reiter bei vorſichtiger Benutzung das beſte Hülfsmittel ſein. Vorſichtig wiederhole ich nochmals, denn wenn ein Pferd in eine Stellung hineingenommen iſt, ſo kann es ſich aus dieſer nicht losmachen; daher verenge man ſie auch nur nach und nach, und glaubt man ſie vielleicht ſchon ein wenig zu eng gewählt zu haben, ſo iſt es beſſer, noch zur Zeit ſie zu mäßigen, als abzuwarten, bis ſie dem Pferde empfindlich werden.

---

Manche wollen der Bearbeitung des Pferdes an der Hand, zuvörderſt der unter dem ſpaniſchen Reiter, nicht den

Vortheil zugeſtehen, den ſie wirklich gewährt, und führen nachſtehende Gründe gegen ſie an:

1) Sie ſei nicht jederzeit ausführbar, weil zu derſelben drei Perſonen erforderlich ſeien, nämlich ein Leinenführer, ein Peitſchenführer und ein Gehülfe zum Ordnen der Zügel.

„Bei einem gut eingerichteten Reiter aber, bei welchem durch Haken die Zügel ſo leicht zu ändern, die Arme leicht höher und tiefer zu ſtellen ſind, iſt ein Leinen- und Peitſchenführer ausreichend, und iſt ein Pferd ſchon längere Zeit geübt, ſo daß es die Leine, Peitſche und Stimme wohl beachtet, ſo wird der erfahrene und paſſionirte Arbeiter viele Pferde ohne Beihülfe arbeiten können, indem er mit einer Hand die Leine und mit der andern die Peitſche führt". (Thl. I. S. 384.)

2) Der eiſerne Reiter diene eigentlich nur dazu, um den Kopf eines ſchwerhalſigen Pferdes aufzurichten und nicht zum Herabſtimmen eines hohen oder zum Herbeiholen eines langen dünnen Halſes.

„Ich kann indeſſen die Verſicherung ablegen: daß bei richtiger Handhabung er allen Anforderungen entſpricht, denn die Beinahmezügel dienen ja doch zum Beinehmen".

3) Der eiſerne Reiter ſei ein todtes Inſtrument und gebe dem Maule kein Leben.

„Doch wir wiſſen, eine zeitgemäß ſtete und dabei weiche Fauſt des lebendigen Reiters veranlaßt das Pferd zum Abkäuen. Der gute eiſerne Reiter, der an und für ſich ſtet ſteht, aber auch durch die an den Armen angebrachten Stahlfedern gewiſſermaßen eine zweckdienliche Weiche gewährt, wird auch dieſen Vorwurf widerlegen; dann aber muß man auch nie ein Pferd einſtellen und es todt fortgehen laſſen; auf dem Zirkel bei langer Leine, wird beim todten Auflegen eine angemeſſene Schwingung der Leine, und bei Uebung auf gerader Linie oder in Seitengängen bei kurzer Leine, ein Rückdruck mit dieſer oder das Eingreifen des Arbeiters mit der Hand in den einen oder andern Zügel das

Gefühl des Maules beim Pferde erwecken. Der Arbeiter muß dem todten Instrument Leben zu geben wissen. Die Maschine kann nicht arbeiten, der Dressirer muß arbeiten und die Maschine nur als Hülfsmittel benutzen".

4) Unter dem eisernen Reiter könne man der Hinterhand keine Biegsamkeit abgewinnen, sondern von ihm nur bei der Bearbeitung des Kopfes, Halses und höchstens des Rückens Vortheil ziehen.

„Dem ist indessen nicht so, wenn Kopf und Hals seine richtige Stellung und das Pferd den Rücken nachgegeben hat, so kommt es nur auf die Kenntniß und Geschicklichkeit des Arbeiters an, durch zweckmäßige Hülfe mit der Ruthe, sowohl bei der Arbeit auf der Stelle, als auf gerader Linie und in Seitengängen, die Hinterfüße zum Untersetzen anzuhalten".

Wir sehen hieraus, daß die Handarbeit allen Anforderungen genügen kann.

## Die Einleitung zur Handarbeit.

Die Einleitung zur Handarbeit geschieht durch das Laufenlassen des Pferdes an der Leine; der Abschnitt zwischen dem Laufenlassen an der Leine und der Handarbeit tritt dann ein, wenn das Pferd auf dem Zirkel ruhig traben, die Schwingungen der Leine und Peitsche, so wie die Stimme des Dressirers möglich beachten gelernt und der Hals seinen baumelnden Haug einigermaßen verloren und dagegen einige Selbstständigkeit gewonnen hat, so daß man der im I. Thl. S. 374 — 394 gegebenen Unterweisung im Laufenlassen an der Leine eine weitere und geregeltere Ausdehnung geben kann. Erst wenn ein junges Pferd so weit vorgeschritten, dürfen wir ihm den spanischen Reiter auflegen.

Wollen wir ſelbſt ein älteres Pferd, das bereits längere Zeit geritten, welchem mithin Mundſtück und Sattel nicht mehr fremd ſind, zur Verbeſſerung ſeiner Stellung oder zur Korrektur unter dem ſpaniſchen Reiter arbeiten, ſo dürfen wir ihm dennoch denſelben nicht ſogleich auflegen und es etwa ſofort an der Leine auf dem Zirkel herumtreiben; wir müſſen es erſt ohne ſolchen und mit an den Sattelkrammen befeſtigten Trenſenzügel (Thl. I. Taf. XIV. Fig. 1. und 2.) auf den Zirkel nehmen; prüfen, ob es ſchon das Laufen an der Leine kennt, ſollte es dieſes nicht, es erſt einen oder zwei Tage darin üben und dann erſt zur Arbeit unter dem ſpaniſchen Reiter vorſchreiten.

Man muß im Allgemeinen, insbeſondere aber das erſte Mal beim Gebrauch des ſpaniſchen Reiters ſehr vorſichtig ſein. Jedes Pferd, ſelbſt wenn es in früherer Zeit ſchon an der Leine gearbeitet, inzwiſchen aber wieder geritten worden, faſelt und ſpringt, ſowie es ohne Reiter das erſte Mal aufs Neue an die Leine kommt. Hat es nun noch dazu den ſpaniſchen Reiter als einen, ihm unbekannten Gegenſtand auf ſich, ſo wird die Faſelei vergrößert, unachtſam gegen alle Hülfen und Worte läuft das Pferd herum und macht, um dem Einhalt zu thun, oft ein ſtarkes Eingreifen nöthig, welches aber das Vorſchreiten der Dreſſur mehr hemmt, als wenn wir zwei Tage ſpäter den ſpaniſchen Reiter aufgelegt hätten.

Das Vorſchreiten in der Handarbeit am Gurt und mittelſt der Aufſetzzügel giebt für das Pferd nichts Befremdendes, da es durch dieſes Utenſil vom erſten Augenblick bis zu ſeiner höheren Bildung herangeführt iſt, und ſollte ein älteres Pferd daſſelbe auch nicht kennen, ſo giebt dieſes keine Veranlaſſung zur Aufregung, wie der ſpaniſche Reiter, durch ſeine aufrechte Stellung und ſein Geräuſch.

Die Handhabungen und Umänderungen der Zügel zum Aufrichten, Beinehmen und Biegen beim Laufzeug beruhen auf gleichen Prinzipien, die für die Handhabung der Zügel am ſpaniſchen Reiter gegeben werden, und macht daher eine ſeparate Auseinanderſetzung entbehrlich.

## Auflegen des ſpaniſchen Reiters oder der Gurte.

Die erforderlichen Dreſſurſtücke, ſeien es Gurte oder ſpaniſcher Reiter, lege man dem Pferde, wenn der Stall in naher Verbindung mit der Manege ſteht, im Stalle auf; daſſelbe ſteht im Stande ruhiger, und hat nicht den Spielraum, weitläufig in ſeinem Benehmen zu werden.

Sowohl ehe man den Laufgurt, zuvörderſt aber, bevor man den ſpaniſchen Reiter auflegt, überzeuge man ſich, ob der Sattel feſt auf das Pferd gegurtet iſt, mangelt dieſes, ſo muß derſelbe nachgegurtet werden, denn bei unſteter Lage des Sattels ſchwanken mit ihm auch die Dreſſurſtücke. Ehe man den ſpaniſchen Reiter auflegt, deckt man gemeiniglich ein altes Stück Decke über den Sattel, um ihn gegen mögliches Scheuern zu ſchützen.

Bevor man dieſe Stücke aufgelegt, befeſtige man die Leine im Kinnſtück oder im Kappzaum; Jemand ſtellt ſich vor das Pferd, faßt die Leine mit einer Hand in ihrer vollen Wickelung, läßt aus dieſer ungefähr nur eine Fußlänge heraus, mit welcher er ſich die Ruhe des Pferdes ſichert, mit der andern Hand ſtreichelt und liebkoſet er das Pferd, oder iſt auch mit derſelben Demjenigen, der die Utenſilien auflegt, ſo weit es angeht, behülflich. Dieſe Vorſicht iſt, beſonders wenn das Pferd zum erſten Male unter den ſpaniſchen Reiter genommen wird, unumgänglich nothwendig. Ein Anderer beſorgt den ſpaniſchen Reiter, hebt ihn behutſam unter traulichen Reden auf's Pferd, läßt die Gurten ſacht herab, die ihm womöglich der Leinehalter, indem er augenblicklich etwas zur Seite tritt, mit der freien Hand unter den Bauch des Pferdes gegenbringen kann und die nun erſt mäßig geheftet und allmählig feſter angezogen werden.

Sobald dies geschehen, habe man sofort, jedoch nur mit ganz mäßigem Anstehen, die Zügel entweder, wie bei Taf. IX. Fig. 3. oder 2. ein, damit bei etwaiger erster Aufregung das Pferd nicht gänzlich ohne Haltung fortstürmt. Hierauf hänge man auch die Beinahmezügel oder den erwähnten Schlaufzügel ein (Fig. 3.). Bei einem Pferde, welches vorherrschend tief mit dem Kopfe geht, sind mitunter die Aufsetzzügel allein ausreichend.

Bei der Arbeit mit gerader Kopfstellung des Pferdes hänge ich die Aufsetzzügel über Kreuz, der Hals steht dadurch viel steter, denn die Zügel schließen ihn eng ein.

Mit kurz gefaßter Leine links neben oder auch wohl halb rückwärts vor dem Pferde gehend (Fig. 3.), führe man dasselbe nach der Bahn bis zur Mitte, halte still, ordne die Zügel, nachdem man während des Führens beobachtet hatte, ob und wie viel sie zu lang oder zu kurz waren, und bringe das Pferd in eine mäßig aufgerichtete und beigenommene Stellung (Fig. 2. und 3.). Mit dem Laufzeug wähle man die Einstellung von Taf. VIII. Fig. 9.

---

Meine geehrten Leser wollen es mir nicht übel deuten, wenn ich hier einstweilen mit ferneren Erläuterungen der Arbeit am spanischen Reiter innehalte und einige andere Erklärungen dazwischen lege, denen ich jedoch, um fernere Unterbrechungen zu beseitigen, hier ihren Platz anweisen zu müssen glaubte.

Wenden wir uns zuerst zur theilweisen Handarbeit.

# Die theilweiſe Handarbeit.

Die theilweiſe Handarbeit können wir mit dem Reiten verbinden; ſie erſtreckt ſich zuvörderſt auf das Abbiegen und Beinehmen des Pferdes und Ordnen der Halsſtellung ohne Reiter nur mittelſt der Zügel, und dient zugleich als Grundlage der Vortheile und Handgriffe, die Pferde unter dem ſpaniſchen Reiter abzubiegen; daher iſt es nothwendig, daß ſie vor dem weiteren Verfolg der Arbeit am ſpaniſchen Reiter erklärt werde.

## Das Abbiegen des Pferdes an der Hand.

Das Abbiegen im Allgemeinen, ſowohl beim Reiten als Longiren, unternehmen wir bei einem bis dahin ganz in ſeiner Freiheit gegangenen Pferde nicht gleich am erſten oder zweiten Tage, wenn der Hals noch ſchlängelnd und baumelnd herabhängt, und das Pferd keine Spur von Genickbiegung auf gerader Linie zeigt, wir würden dadurch ſelbſt die Veranlaſſung zu verbogenen Stellungen geben; wir thun es erſt den fünften oder achten Tag, je nachdem der Hals gewiſſermaßen einen Anfang der Selbſtſtändigkeit ſich aneignet.

Bei bereits früher natürlich fortgerittenen Pferden kann es baldigſt geſchehen; doch bei beiden Klaſſen nicht gleich zum Beginn der Stunde, ſondern erſt nach einer in erſter Stellung auf gerader Linie vorhergegangenen Repriſe. Jedes junge Pferd ſperrt ſich vor Anfang der erſten Repriſe dagegen; nach derſelben nimmt es ſolches, bei nachſichtiger Einleitung, als eine Erholung und als den Beſchluß der Arbeit viel williger an; beſonders wird es jungen Pferden, deren Rücken noch keine hinreichende Kraft beſitzt, ohne beſondere Anſtrengung dauernd des Reiters Laſt zu tragen, ſtets eine

willkommene Erholung ſein, wenn wir inzwiſchen abſitzen und es an der Hand abbiegen. Außerdem iſt daſſelbe bei empfindlichen Pferden, die ſich unter dem Reiter leicht hintern Zügel zurückziehen oder eine Neigung zum Steigen zeigen, dem Schenkel noch nicht unbedingt gehorſamen, und ebenſo bei Pferden mit verwachſenem Genick mit Vortheil anzuwenden, daher wird dieſes Abbiegen an der Hand auch bei Remonte-Pferden in erſter Zeit, wo ſie ſich noch matt fühlen, daher leicht zur Oppoſition geneigt zeigen, mit gutem Erfolg anzuwenden ſein.

Zum Abbiegen reiten wir mit dem Pferde nach der Mitte der Bahn, ſitzen ab, treten ſeitwärts an die Schulter des Pferdes (Taf. VIII. Fig. 1.), faſſen, wenn wir rechts abbiegen wollen, mit der rechten Hand erſt jenſeits über den Hals, den rechten Zügel etwas kurz, ziehen denſelben an, wodurch unſere Hand wieder nach der linken Seite zurückkommt, legen dieſelbe an dieſe Seite des Halſes, wo derſelbe die gröſſeſte Ausbiegung annimmt (a), mäßig gegen und laſſen das Pferd ungezwungen umſehen. Die linke Hand faßt den linken Zügel, etwa einen Fuß vom Mundſtück, folgt mäßig nachgebend der Biegung, und wenn des Pferd hinreichend in dieſelbe hineingegangen, ſo hält ſie den Zügel einen Moment wohl ſtet, aber doch weich gegen und führt durch ihn, wobei der rechte Zügel nachgiebt, den Kopf und Hals wieder zur geraden Linie zurück; dann treten wir auf die rechte Seite des Pferdes und üben die Biegung links.

Dieſe Uebung geſchieht ganz zwanglos und dient lediglich nur dazu, das Pferd zur willigen Folge des inwendigen Zügels geneigt zu machen.

Folgt das Pferd der erſt erklärten Biegung, ſo ſtellt man den Hals mehr beiſammen und höher herauf (Fig. 2.), nimmt daſſelbe mit dem rechten Zügel, jedoch jetzt ſo gut es angeht, nur in Ganaſchenbiegung, die rechte Hand drückt bei a. ſo ſtark, als erforderlich, gegen die Halswirbel, um deren Ausbiegen zu wehren, die linke Hand faßt den Zügel ſechs bis vier Zoll vom Ende, giebt erſt zur Biegung mäßig

nach und erhebt dann den Hals und Kopf bis in die zweckdienliche Aufrichtung; in dieſer Stellung wartet man ein mäßiges Käuen des Pferdes ab, nächſtdem führt die linke Hand den Kopf bei ſtraff anſtehendem rechten Zügel, ſo daß die Anlage der rechten Ganaſche ſich nicht lüftet, zur Stellung auf gerader Linie zurück (Fig. 3.) und ſtreicht den linken Zügel zugleich durch die rechte Hand, die nun, ohne eine Veränderung der anſtehenden Wirkung zu verurſachen, beide Zügel mit den Fingern von oben befaßt, das Pferd in beigenommener und aufgerichteter Stellung erhält und das Abkäuen abwartet. Die linke Hand klopft und ſtreichelt das Pferd und trägt dadurch zum baldigen Erfolg des letzteren ſehr viel bei. So wie das Pferd käut, öffnen wir die rechte Hand, geben Zügelfreiheit und üben daſſelbe ſogleich von der andern Seite; der Beſchluß dieſes Abbiegens muß ſtets mit dem Beinehmen auf gerader Linie geſchehen.

Dieſes Abbiegen ſoll zuvörderſt nur zur Einleitung dienen, das Pferd beizunehmen, das Genick auf gerader Linie zu biegen und die Ganaſchenrundung unter die Ohrmuskeln zu fügen.

Pferde, die große eckige Ganaſchen haben, ſträuben ſich gegen das Zurückführen des Kopfes aus der Seitenbiegung zur geraden Linie, und ſelbſt wenn man den Kopf auch wirklich ſchon bis auf dieſelbe hingeführt, ſo ſperren ſie die Unterlade ſo ſtark gegen, daß die linke Hand oft nicht dauernd genug, bis das Abkäuen erfolgt, das Halten in der Beinahme zu behaupten vermag. Bei ſolchen Pferden nehme man den auswendigen, bereits über den Hals gezogenen Zügel, ziehe ſeine Spitze durch den Mundſtückring (Fig. 4.) der innern Seite und bringe ihn nun zum mäßig verſtärkten Anſtehen, und halte dicht unter dem Mundſtückring den Zügel feſt, ſo lange, bis das Abkäuen erfolgt; dann öffne man die Hand und gebe dem Zügel nach. Auf dieſe Art kann man die verwachſenſten Genicke zur Beinahme anhalten. Je mehr ſolche Pferde dehnen, deſto mehr ſpannen ſie den Zügel über ihren eigenen Hals, der ſich elaſtiſch zuſammen-

drückt, und da er beim Weichwerden des Pferdes wieder in sein Verhältniß zurücktritt, so verbleibt es, gleichwie bei einer weichfühlenden Hand des Reiters, zart am Zügel.

(Die Zügel der Arbeitstrensen müssen, um sie auch zu solchen Zwecken gebrauchen zu können, allemal die gehörige Länge haben und nicht zu breit sein, sonst sind sie ungeschickt.)

Pferde dieser Gattung sind gewöhnlich auch schon beim Abbiegen ziemlich starr gegen den inwendigen, über den Hals gezogenen Zügel; sie verdrehen dabei oftmals das ganze Genick. Mit diesen üben wir erst einige Mal das Beinehmen in besagter Art auf der geraden Linie, dann nehmen wir den Zügel aus dem Ring, behalten unsere Stellung auf der inwendigen Seite (Fig. 5.), nehmen beim rechts Abbiegen den linken Zügel in die rechte, den rechten Zügel in die linke Hand, den letzteren kurz, nur zwei Zoll vom Mundstückring gefaßt, den ersteren acht bis zehn Zoll. Nun drücken wir die linke Hand hinterwärts des Kinnes unter den Hals durch, nach der auswendigen Seite, wodurch das Mundstück einen kräftigen Druck auf die innere Lade ausübt; den auswendigen linken Zügel nehmen wir über die Nase des Pferdes, eine Handbreit über die Nasenlöcher, und ziehen dadurch, indem die auswendige Seite des Mundstücks gegen die oberen Gaumen heraufgehoben wird, die Nase nach der rechten Seite, und suchen den Kopf, wo möglich, in senkrechte Stellung zu nehmen. Auf diese Weise muß sich das Pferd in den Ganaschen, so wie oben im Genick biegen. (Auch eine Stellung etwas vor das Pferd und die Handhabung der Zügel, wie Taf. IX. Fig. 6., ist in diesem Falle sehr zweckmäßig.)

Die zweckmäßige Aufrichtung sucht man durch hebende Wirkung beider Fäuste zu erlangen. Nach williger Abbiegen üben wir zuletzt wieder das Beinehmen, wie vorher erwähnt.

Manche dieser im Genick stark verwachsenen Pferde weichen beim Biegen mit der Kruppe; verbleiben wir dabei ru-

hig, und drehen uns nur auf der Stelle an des Pferdes Bruſt langſam mit, ſo bleibt es nach wenigen Tritten ſtehen.

---

Das bisher Geübte erſtreckte ſich meiſtentheils nur auf die Biegung des Genicks ſeitwärts und auch vorwärts, jedoch nur auf den oberen Theil des Halſes und abgeſondert von der Rückwirkung auf den Widerriſt und Rücken.

Um nun den Hals und Kopf höher heraufzunehmen, das wirkliche Abbiegen zu vervollkommnen, die Genickbiegung zu verkleinern, den Hals in ſeiner Grundſtellung gegen den Widerriſt heranzuſchieben und auch dem Rücken einige Nachgiebigkeit abzugewinnen, ziehen wir den inwendigen Zügel durch die Piſtolenhalfterkramme der auswendigen Seite (Fig. 6.), richten, wenn wir auf der linken Seite ſtehen, den Hals und Kopf mittelſt des kurz gefaßten linken Zügels bis zur Rückenbiegung des Pferdes gut auf, und veranlaſſen darauf durch geſteigerten Anzug des rechten daſſelbe zum Abbiegen rechts. Dieſe wird jetzt richtiger und ſchöner als früher erfolgen; wo ſolche ſich mangelhaft zeigt, korrigiren wir ſie mittelſt zweckmäßiger Handhabung des inneren oder äußeren Zügels, nehmen es darauf nach früherer Anleitung, jedoch in dieſer nun gut aufgerichteten Stellung, bei, und üben nachher das Gleiche von der andern Seite.

Haben wir es mit Pferden zu thun, die ſich gegen die höhere Aufrichtung und Hergabe des Rückens ſträuben, ſo ziehen wir den inwendigen Zügel durch den Kehlriemen, benutzen dieſen gleichſam als Aufſetzzügel (Fig. 7.) und heben mit der auswendigen Hand den Kopf des Pferdes auch herauf.

Daß junge Pferde, zuvörderſt ſolche mit ſchwachem Rükken, ſich williger durch Handarbeit, als unterm Reiter zur beſſeren Aufrichtung und erſten Hergabe des Rückens hinführen laſſen, iſt einleuchtend. Ein junges Pferd fürchtet die Laſt des Reiters auf ſeinem weichen Rücken; daher hält es nicht allein das Genick feſt, es drückt auch noch gegen die Zügel. Wird es im Genick weich und käut ſich am Zügel

ab, ſo iſt dies ja nicht der einzelne Theil, den es hergiebt; denn mit dem Abkäuen fällt auch die Spannung des Rükkens. Ohne Reiter giebt es dieſem nur nach; unter dem Reiter dagegen empfindet der ſinkende Rücken nun noch die drückende Laſt von circa 150—160 Pfund.

Fügt ſich das Pferd auch hierin, ſo leiten wir das Zurücktreten ein. Wir ſtellen uns gerade vor den Kopf deſſelben, faſſen mit der rechten Hand den linken Zügel, mit der linken den rechten, bringen den Kopf in ſenkrechte Stellung und drücken das Pferd langſam zurück. Dieſe Lection wird zwar auf dieſe Art noch nicht viel zur beſſeren Körperhaltung beitragen, jedoch wird ſie das Pferd mit ihr bekannt machen, wonächſt es auch unter dem Reiter ſich williger fügt.

---

Das Abbiegen am Laufgurt mit Aufſetzzügel und unter dem eiſernen Reiter üben wir in folgender Art: Zur Beendigung einer Repriſe führen wir das Pferd, wenn wir auf gerader Linie längs der Bande ſind, nach der Mitte der Bahn (neben der Bande iſt man genirt bei Handhabung der Zügel). Sind wir auf Zirkellinie, ſo verhalten wir auf derſelben, treten vor deſſen Kopf, geben erſt dem ganzen Körper eine geregelte Stellung, ſuchen mittelſt der Leine dabei den Kopf in zweckmäßiger Höhe zu erhalten (Taf. IX. Fig. 2.) und erwarten das Abkäuen, welches das Krabbeln mit der einen Hand an der Stirn und ein trauliches, freundliches Sprechen beſchleunigt. Sollte ein Pferd vielleicht gegen das Mundſtück dehnen oder todt im Maule bleiben, ſo ſuchen wir durch eine leichte Bewegung mit der Leine dieſem zu wehren; achtet es darauf nicht, ſo müſſen wir nicht durch ſtrafende, forcirte Rucke, wie dies Manche zu thun pflegen, das Leichtwerden erklopfen wollen, ſelbſt nicht in dem Falle, wenn es, wie dies mitunter geſchieht, ohne daß wir es verhindern konnten, ſeinen Kopf in eine überzäumte Stellung hinabdrückt. Haben wir nur Geduld, das Pferd hält es nicht ſo lange im Gegendrücken aus, als der ſpaniſche Reiter im ruhigen Gegenhalten. Nach Verlauf von einem paar Minuten

bemüht ſich jedes Pferd, den Kopf auf die ihm durch die Zügel des eiſernen Reiters angewieſene Stellung hinzunehmen, die dann der Leinenführer noch genauer berichtigt.

Hat ſich das Pferd auf der geraden Linie abgeſtoßen, ſo treten wir, wenn wir rechts abbiegen wollen, zur linken Seite des Halſes (Fig. 5.) und hängen die auswendigen Zügel, den Aufſetz- und Beinahmezügel aus dem Mundſtückring. Wer nur mit Aufſetzzügel und einem durch den Kinnriemen genommenen Schlaufzügel arbeitet, hat beim Abbiegen weniger Beſchwerlichkeiten, er faßt, damit das Pferd den Kopf nicht ſofort mit verbogenem Halſe herumwirft, mit der linken Hand den linken Trenſenzügel und erhält den Kopf noch einen Moment auf gerader Linie; dann ergreift er oberhalb des Halſes mit vier Fingern der rechten Hand den anſtehenden rechten Zügel des eiſernen Reiters, drückt ſolchen bis auf den Hals, legt, um einen Stützpunkt für die Hand zu haben, den Daumen ausgeſtreckt diesſeits des Halſes an und nimmt das Pferd durch eine Drehung des Handgelenks in die Abbiegung. Die linke Hand, welche die Wirkung des auswendigen Zügels beſorgt, giebt zuerſt mäßig nach, damit das Pferd mit dem Kopf in die Biegung eingehen kann, erhält jedoch den Hals ſtet, damit derſelbe ſich nicht verbiegt, und nimmt, wenn das Pferd weich iſt, den Kopf wechſelnd wieder bis zur geraden Linie zurück, wozu die rechte Hand dem inwendigen Zügel mehr Spielung gewährt und ihn darauf wiederholentlich biegt.

Wenn wir nun nach der andern Seite abbiegen wollen, ſo hängen wir erſt die auswendigen Zügel in den Mundſtückring wieder ein, und ordnen Hals und Kopf zuerſt wieder auf der geraden Linie, dann treten wir erſt nach der andern Seite des Halſes, hängen die auswendigen Zügel los und biegen auf der andern Seite ab.

Man darf nie, wenn man auf der einen Seite abgebogen hat, die noch feſtſtehenden Zügel des eiſernen Reiters löſen und dann erſt die der andern Seite zum neuen Abbie-

gen einhängen wollen, weil das Pferd sonst den Hals sofort aus der guten Form herausbringt.)

Hat man es mit einem Pferde von grober und ungestümer Kopfbewegung zu thun, das nach dem Aushängen der auswendigen Zügel mit zu vieler Kraft gleich die Hand des Reiters forcirt und den Hals vorwirft, so hängen wir den auswendigen Zügel gar nicht aus, sondern schnallen ihn nur um 5—6 Löcher länger, wodurch das Pferd wohl in die Biegung eingehen, sich aber nicht der aufgerichteten Halsstellung entziehen kann.

Weigert sich ein Pferd, dem inwendigen Zügel nachzugeben, stiert es mit krampfhaft gehaltener Ganasche gegen das Mundstück, und gelingt es uns nicht, mittelst spielender Bewegung der Fäuste die Weiche herbeizuführen, so rucken wir nicht! je stärker es sich auf den inwendigen Zügel auflegt, desto eher vergeudet es die Kraft des Genicks; da der eiserne Reiter nicht nachgiebt, so thut solches das Pferd.

Bei einseitig stärkerem Ganaschenzwange biegen wir die ungünstige Seite öfter, und entlassen auch nach williger Fügung derselben das Pferd der Einstellung und geben ihm Erholung.

---

Ich habe bisher dem Abbiegenden die Stellung auf der auswendigen Seite angerathen, aus der Ursache, in der ersten Zeit dem Ausbiegen der Halswirbel besser vorbeugen zu können; außerdem kann der auswendige Arm von dieser Seite mehr Kraft zur Aufrichtung des Kopfes und Halses ausüben und ebenso das Ausweichen der Kruppe hindern. Wenn der Hals nun eine eigene Stetigkeit gewonnen, das Pferd williger sich im Abbiegen zeigt und wir gewissermaßen zur höheren Politur schreiten, so stellen wir uns, nachdem wir die auswendigen Zügel ausgehängt, dicht vor den Kopf des Pferdes, jedoch etwas mehr nach der zu biegenden Seite (Fig. 6.), greifen, wenn wir links biegen wollen, mit der rechten Hand 6 bis 8 Zoll vom Mundstückring in den anstehenden linken Zügel des eisernen Reiters; mit der linken

Hand faſſen wir den auswendigen rechten Trenſenzügel 3 bis 4 Zoll vom Mundſtückring, und ſuchen, ohne jedoch dabei dem Pferde eine Vernachläſſigung der guten Halsſtellung zu geſtatten, durch die rechte Hand den Kopf des Pferdes langſam zu drehen und die Ecke der Ganaſche a unter die Ohrdrüſe herunterzuſchieben; iſt uns dieſes gelungen, ſo drücken wir mit der inwendigen Hand den Zügel und das Mundſtück in Direktion nach dem Winkel, in welchem ſich die Ganaſchen-Ecke heranſchiebt, aufwärts; die auswendige Hand unterſtützt, indem ſie den auswendigen Zügel an die Naſe des Pferdes ſanft anlegt, zuerſt das Biegen, und berichtigt darauf durch ſanftes Heben und Zurückdrücken die vollkommen gute Stellung.

So wie beim Reiten, alſo auch bei der Handarbeit, ſei beim Beinehmen und Abbiegen die ſtufenweiſe Erlangung der ſenkrechten Kopfſtellung unſer Beſtreben.

Wenn wir nun auch im Stande ſind, das Pferd vermöge des eiſernen Reiters in enge Stellungen zu nehmen, und, ungeachtet es bei manchen Dienſtleiſtungen ſich dieſe gefallen laſſen muß, ſo ſollen wir ihm doch auch dieſe nothwendigen, nur nach vernunftgemäßen Grundſätzen und ſtufenweiſe abzugewinnen ſuchen. Das Pferd ſelbſt wird uns die Stufenleiter ungefähr in folgender Art erkennen laſſen: Wenn wir die Zügel, ſei es zur Stellung auf der geraden Linie oder zur Seitenbiegung, anſpannen, ſo daß die allzunahe Zuſammenſtellung ſich bis zu einem Grade ſteigert, welcher dem Pferde zur Unbehaglichkeit wird, ſo hält es die Laden feſt. Auf dieſer Stelle halten wir auch ſofort mit dem Einſpannen ein, und reguliren nach dieſem Maaßſtabe auch die anderen Zügel; während dieſer Zeit ſtößt ſich gewiß das Pferd mit einem Spielraum von zwei bis drei Zoll wieder ab; ſowie dies geſchieht, verkürzen wir die Zügel auch bis dahin. Nun pflegt noch ein Abſtoßen von einem bis zwei Zoll bis zur angemeſſenen Stellung zu erfolgen; bis zu dieſer Grenze verkürzen wir nun noch Loch um Loch die Zügel. Beim Anführen im Schritt werden wir dann ſehen,

ob die Einſpannung ſich ſchon zweckmäßig bewährt, oder nicht, und ſuchen dann das etwa noch Mangelhafte zu verbeſſern.

Wir ſollen bei der Arbeit mit dem ſpaniſchen Reiter, wenn ich mich ſo darüber ausdrücken darf, nicht in ein vom Feinde occupirtes Terrain mit Gewalt eindringen, ſondern nur ſcharf die Grenzen bewachen, dann bei des Feindes Rückzug ihm auf dem Fuße folgen und nur das geräumte Terrain in Beſitz nehmen. Bei der Handarbeit beſteht, wie beim Reiten, der Grundſatz, die Naſe auf Linie der Hüfte und den Kopf der ſenkrechten Stellung nahe zu bringen. (Taf. IX. Fig. 2. u. 6.)

## Das Zurücktreten.

Das Zurücktreten wird nach denſelben Prinzipien wie beim Reiten ausgeführt. Wir geben dem Pferde zuerſt die geregelte Stellung mit ſeinen Füßen, dann aber beſonders eine wohlgeordnete Stellung mit Hals und Kopf, weil dieſe Theile ſich erſt an einander zu ſchieben haben und das Pferd erſt im Genick ſich herbeigeben muß, bevor es die Füße zum Zurückgehen bewegt, und dieſes muß dann Tritt vor Tritt auf gerader Linie erfolgen.

Der Leinenführer tritt zu dieſem Zwecke dicht vor das Pferd, das Geſicht nach demſelben, die Leine ganz kurz gefaßt (Taf. IX. Fig. 4.), drückt, wenn dieſe im Kinnſtück befeſtigt iſt, mit dem Mundſtück den Kopf erſt herbei, dann das Pferd zurück; iſt ſie im Kappzaum befeſtigt, ſo drückt man die Leine flach liegend gegen die Naſenſpitze, wodurch zugleich die Wirkung des Kappzaums verſtärkt wird. Achtet ein Pferd darauf nicht, ſo kann man den Druck etwas belebender wiederholen. Tritt es willig zurück, zeigt es ſich

jedoch geneigt, den Hals zu verbiegen oder mit der Kruppe von der geraden Linie abzuweichen, dann faſſen wir mit der rechten Hand den linken, mit der linken den rechten Trenſenzügel, und führen durch gemeinſchaftlichen Druck beider Hände das Pferd zurück, und halten etwas Ganaſchenbiegung der Seite entgegen, nach welcher es mit der Kruppe ausweicht.

Einige Reiter äußern ſich dahin, daß das Zurücktreten des Pferdes an der Hand ihnen beſchwerlicher würde, als beim Reiten, daß oft die Wirkung des zurückdrückenden Mundſtücks nicht ausreiche und ſie ſich zu Strafen mit der Leine und auch zu einigen Hieben mit der Gerte an den Vorderbeinen veranlaßt gefunden. Bei böſen, verdorbenen Pferden, bei denen man durch Beihülfe des ſpaniſchen Reiters die Korrektion beſchleunigen will, darf man ſich mitunter dieſe Eingriffe erlauben, dagegen bei jungen Pferden, die man gleich von Anfang an an der Hand arbeitet, bedarf man dieſer Hülfe nicht.

Das gehorſame Zurücktreten geſchieht zuvörderſt in Folge einer richtigen Kopf- und Halsſtellung. In Stellungen, wie Taf. VIII. Fig. 9. und Taf. IX. Fig. 2. u. 4., tritt jedes Pferd zurück; in Stellungen, wie Taf. VIII. Fig. 8. a und Taf. IX. Fig. 4. a, wird ſolches beinahe von jedem verweigert. Berichtigen wir daher zuerſt die Stellung, drücken wir mittelſt der Leine erſt den Kopf bis zur Stellung b herab, ſo wird das Pferd gehorſamen. Man unterſuche jedoch beim Niederdrücken des Kopfes die Aufſetzzügel, ob ſie demſelben auch die Annahme dieſer tieferen Stellung b geſtatten; wenn nicht, ſo ſind ſolche dahin abzuändern, daß man die Aufſetzzügel verlängert und die Beinahmezügel verkürzt. Sollte das Pferd nun auch bei regulirter Kopfſtellung noch Anſtand nehmen, zurückzugehen, ſo verenge man ſeine Halsſtellung durch Verkürzen der Aufſetz- und Beinahmezügel, jedoch nur um ein bis zwei Löcher, gleichſam als wenn ein Reiter ſeine Zügel wachſend ſtärker wirken läßt, warte eine bis zwei Minuten ruhig ab, und das Zurücktre-

ten wird erfolgen. Wir müſſen nur bei dieſer engeren Zuſammenſtellung achtſam ſein, und durch Anſtehen der Leine verhindern, daß die Tritte alsdann auch nicht zu eilig geſchehen. Tritt das Pferd einen bis zwei Tritte zurück, dann verhalten wir, liebkoſen es, führen es vor, wiederholen das Zurücktreten, halten, liebkoſen es wieder, verlängern nun die Zügel: darauf wird das Pferd auch bei gemäßigter Rückwirkung der Leine zurücktreten, ohne aufgeregt und geängſtigt worden zu ſein. Wollten wir jedoch in einzelnen Fällen bei kurzer Arbeitszeit die Gerte anwenden, ſo muß die Berührung mit ihrer Spitze in der Kniekehle des Pferdes geſchehen, und nur in einem ſolchen abgemeſſenen Grade, als wir beim Reiten den Schenkel wirken laſſen möchten, um es zum Erheben eines Fußes zu bewegen.

Der Stellung der Hinterfüße hat man imgleichen die nöthige Achtſamkeit zu widmen; bei Taf. VIII. Fig. 2. finden wir ſie in guter Stellung. In einer ſolchen läßt ſich das Pferd den Hals ordnen und auch zurückdrücken; in der von Taf. VII. Fig. 9., bei welcher ſie zu weit vorſtehen, wird es ſofort dem Mundſtück weichen, ohne hinreichend im Genick nachgegeben zu haben. Hier müſſen wir erſt die Hinterfüße um einen halben Tritt bis a zurückſtellen, und dann den erneuerten Druck rückwärts ausführen; hatte es aber die Stellung der Hinterfüße, wie Taf. VIII. Fig. 1. a, ſo widerſtrebt es. Dann muß man es erſt einen Schritt vorführen, damit es die Hinterfüße vom Boden losmacht. Wenn es einen Hinterfuß vorgebracht, ihn bei b zur Erde geſetzt hat und mit dem andern in der Hälfte des Vortretens ſich befindet (c), dann geben wir den Druck mit der Leine zurück; hierauf ſetzt es dieſen Fuß c bei d zur Erde, und mit dem Fuße b erfolgt nun das Zurücktreten ganz leicht.

Ueberhaupt ſetze ich hier die Stellung des Pferdes nach dem Prinzip der hohen Aufrichtung zur Warnung hin. (Fig. 1.) Wer aus dieſer Stellung ein Pferd zum Zurücktreten führen will, kann mit dem Kappzaum des Pferdes Naſe zerſchellen und mit der Peitſche die Vorderbeine mürbe klopfen,

und er bringt es doch nicht dazu. Das Pferd wird ihn eher überlaufen, als zurückgehen.

Alles und jedes Zurücktreten, und wenn wir auch auf dem Zirkel arbeiten, muß auf gerader Linie geübt werden, so daß ein auf gerader Linie wohlgebogenes Genick den Hals, der Hals den Rücken und der Rücken die Kruppe in gerader Linie zurückschiebt.

---

Jetzt, da wir die Vortheile zum Biegen, Aufrichten und Zurücktreten, als die Grundlectionen der Handarbeit, durchgegangen, will ich mich auch noch näher aussprechen über:

**Die Pflicht des Leinen- und des Peitschenführers und ihr beiderseitiges Verhältniß zu einander.**

Im ersten Theil, S. 374, im Abschnitt, der vom Laufen an der Leine handelt, ist zwar schon das Meiste erklärt, doch bei der wirklichen Handarbeit ist eine noch größere Genauigkeit erforderlich; daher füge ich Folgendes noch hinzu:

Die Verrichtungen des Leinen- und des Peitschenführers müssen gleichsam wie aus Einer Person hervorgehen; der Leinenführer hat die Verrichtungen der Fäuste, und der Peitschenführer die der Schenkel auszuüben. Wir überzeugen uns, daß also auch der Peitschenführer ein wohlerfahrener Reiter sein muß, der die Hülfen im richtigen Moment und im richtigen Grade der Kraft zu ertheilen weiß. Da nun nicht allemal ein solcher unsere Arbeit unterstützt, so bemühe sich doch jeder passionirte Handarbeiter, sobald ein Pferd nur möglichermaßen die Peitsche beachtet, neben der Leine auch die Peitsche zu führen.

---

Die Regulirung des Zügelmaaßes und die Ordnung der Hals- und Kopfstellung sind zuvörderst des Leinenführers Sache; er ist der Dirigent der Arbeit und der Gebrauch der Sprache steht bei derselben nur ihm zu. Mit Worten muß

er nie karg ſein, ſich ſtets mit dem Pferde, beſonders beim Einſtellen, Biegen u. ſ. w., wie mit einem Freunde unterhalten und ſo thun, als wenn er Entſchuldigungen für die verurſachten Unbehaglichkeiten aufſuchte; auch darf er es an Liebkoſungen, Klopfen und Streicheln nicht fehlen laſſen. Alles dies hilft eben ſo viel als Futter aus der Hand, und koſtet keine Mühe. Wie man die Sprache in beſonderen Fällen gebraucht, iſt Th. I. S. 389 angezeigt.

---

Wenn Leinen- und Peitſchenführer arbeiten, ſo führt erſterer das Pferd mit kurz gefaßter Leine im Schritt an; der Peitſchenführer folgt in ſolcher Entfernung ſeitwärts und hinterwärts, daß, im Fall ein Pferd nach dem letzteren ſchlagen ſollte, wie es mitunter geſchieht, er nicht getroffen werden kann. Beabſichtigt man, das Pferd auf dem Zirkel traben zu laſſen, ſo verlängert der Leinenführer bei jedem Tritt die Leine, und begiebt ſich mit jedem Tritt rückwärts ſeitwärts nach der Mitte des Kreiſes hin, wohin auch der Peitſchenführer mitfolgt. Hat man dieſe erreicht, ſo giebt man den Zuruf: Trab!

Führt man ein Pferd ohne Gehülfen im Schritt auf langer Wand oder auf dem Zirkel an, dann muß man zuerſt vor daſſelbe treten und im Rückwärtsgehen es anführen. Es iſt hierbei die kurzgefaßte Leine in die, dem Pferde zunächſt befindliche Hand, und die Peitſche in die andere, die ſich nach dem Innern der Bahn befindet, zu nehmen, mittelſt welcher man, im Falle es zu folgen zögert, in ähnlicher Weiſe, wie Taf. IX. Fig. 7. zeigt, nachtreibt. Um es traben zu laſſen, begiebt man ſich nach der Mitte des Zirkels, wie früher erwähnt.

Der Gebrauch der Peitſche im Allgemeinen iſt im erſten Theil enthalten, und bemerke ich hier nur noch Folgendes:

Oefter ereignet es ſich, daß das Pferd bei einer engeren Zuſammenſtellung ſeine Achtſamkeit von der Peitſche abzieht und ihre Winke nicht beachtet. In dieſem Falle muß man nicht ſofort zu Berührungen und zum Schlagen ſchrei-

ten; dies giebt ein schreckhaftes Vorspringen. Man muß zuerst die Spitze des Peitschenstiels soviel herauf- und vorbringen, daß das Pferd sie wieder ins Auge nimmt, und, wenn es dann noch erforderlich ist, stärkere Hülfe folgen lassen. Es ist Pflicht des Peitschenführers, es gehört aber auch ein gewisses Talent und stete Aufmerksamkeit dazu, das innere Auge des Pferdes an die Bewegungen der Peitsche zu fesseln. So wie beim Reiten unstete Schenkelanlage eine ungleichmäßige Bewegung zur Folge hat, so tritt derselbe Fall beim Longiren ein durch Ablassung des Pferdeauges von der Peitschenführung.

Das Pferd muß auf dem Zirkel sich weder in die Leine hängen und aus dem Zirkel hinausdrängen, noch sich zuviel innerhalb hinein halten und ganz ohne Fühlung der Leine laufen. Wie es beim Reiten den anstehenden Zügel fühlt, ebenso muß es die führende Leine zart fühlen.

Wenn ein Pferd die Absicht verräth, ein geregelt aufgefaßtes Tempo ohne unsern Willen zu verstärken, so wird, bei zart anstehender Leine, eine Bewegung des Faustgelenks, die einer etwas stark zitternden Hand gleicht, es dagegen warnen; achtet es darauf nicht, so verstärken wir die Bewegung der Faust bis zu einem gewissen Schlängeln der Leine, und bleibt dieses erfolglos, bis zum kleinen Schneller mit dem Mundstück auf die Lade. Bliebe aber auch dieses noch ohne Erfolg, so dürfen wir die Wirkung der Leine durch schlaghafte Rucke nicht mehr verstärken; wir verderben das Maul des Pferdes und regen das Pferd auf, worauf es die Bewegung nur noch verstärken würde: vielmehr ziehen wir dasselbe zu uns in den Kreis, lassen es darauf unter mäßig scheltenden Worten bis zur Kreislinie zurücktreten, stellen es auf dieselbe wieder hin und führen es auch hier noch einen bis zwei Tritte zurück, verkürzen darauf die Zügel einige Löcher, um seinem Vordringen zu begegnen, und lassen es darauf erst bei kurzgefaßter und allmälig zu verlängernder Leine wieder ruhig angehen.

Nachdem wir uns mit den zur Handarbeit erforderlichen Vortheilen, Handgriffen und Regeln bekannt gemacht, kehren wir nun zu unserem Pferde, das wir unter dem spanischen Reiter eingestellt, nach der Bahn hineingeführt hatten, zurück, um die *spezielle* Handarbeit zu verfolgen.

---

Regel ist, daß wir das Pferd allemal, nachdem anderweitige Benutzung der Bahn es gestattet, wenn auch nicht längs der ganzen, so doch längs der halben Bahn, zuerst auf gerader Linie neben der Bande im Schritt ein oder zwei Mal herumführen. Dieses hat zuvörderst zum Zweck, die Zügel demgemäß zu ordnen, daß das Pferd, ohne eingezwängt zu sein, sich dabei doch in anständiger Zusammenstellung nach den Prinzipien, die zur Bearbeitung des Kampagnepferdes geltend sind, frei fortbewegt. Der Leinenführer wird gut thun, *rückwärts* vor dem Pferde herzugehen; dann kann er den Hals besser beachten, ob derselbe gerade steht, und fühlen, ob das Pferd zu stark gegen ihn vordringt, oder von ihm entfernt bleibt; danach wird er die Zügel entweder verkürzen oder verlängern. Es ist bei dieser Einleitung nothwendig, alle 10 bis 15 Schritte ein wenig still zu halten, sowohl, um die Zügel zu gleichen, als auch zu sehen, ob diese Einstellung, die uns in der Bewegung für gut erscheint, auch eben so beim Stillhalten ist, und ob das Pferd sich bei derselben auch im Gehen und Stehen vom Zügel abstoßen kann. Wo etwas mangelt, müssen wir weislich die Mittelstellung suchen, die beiden Anforderungen, so gut es angeht, genügt. Haben wir dieses erreicht, so führen wir das Pferd nach der Mitte der Bahn, um es auf dem Zirkel zu arbeiten.

Ein Pferd, das bis dahin noch nicht unter dem spanischen Reiter gearbeitet war, oder auch ein solches, welches in der Stellung seines Halses noch unstet ist, arbeiten wir auch auf dem Zirkel, erstlich noch mit *gerade* gestelltem Kopfe. Demzufolge wird es eine Neigung zeigen, den Zirkel zu verlassen und gerade Linien zu wählen; dies ist ganz

gut, es lernt dadurch einen weiten Umfang des Zirkels nehmen, geradeaus an das Mundstück herangehen und mit Fühlung an der Leine bleiben. Der Leinenführer muß nun die gerade Bewegung des Pferdes in einer solchen Art leiten, daß dennoch die Kreisbewegung stets geregelt wird. Er muß sich die Kreislinie, der Geschicklichkeit und dem Längenmaaß des Pferdes angemessen, in 6, 8 bis 10 gleiche Abschnitte eintheilen (Taf. X. Fig. 1.), und nun das Pferd einen solchen Abschnitt, vielleicht in erster Zeit zwei, später eine Pferdelänge geradeaus gehen lassen und dann durch einen sanften Anzug der Leine es auf den neuen Abschnitt hinführen. Dieser Anzug muß stets in dem Moment gegeben werden, wenn das Pferd den inwendigen Hinterfuß auf der Spitze des Abschnittes a zur Erde niedersetzt; auf diesem Fuße macht es dann eine gradirte Wendung, und wird nie mit der Kruppe schleudern, wie es geschieht, wenn der Anzug beim Niedertreten des inneren Vorderfußes erfolgt.

Wir führen das Pferd auf dem Zirkel im Schritt an, lassen es denselben einmal im Schritt umgehen und fordern es dann zum Trabe auf; dieser muß im gemäßigten Tempo genommen und dasselbe geregelt gehalten werden. Nachdem es fünf bis sechs Minuten auf eine Hand getrabt, nehmen wir es bei A in den Schritt, lassen es die Zirkellinie bis B verfolgen, geben hier mit der Leine etwas nach, zeigen ihm die Peitsche und bestimmen es, vom Zirkel zur Bande hin- und neben dieser weiter zu gehen, damit das Gehen am Zügel auf gerader Linie neben der Zirkelarbeit ohne besondere Anstrengung des Leineführers mit eingeleitet wird. In der ersten Zeit verfolgen wir nur das halbe Viereck bis A; geht das Pferd sehr willig, dann das ganze. Hier halten wir still, liebkosen das Pferd, nehmen es auf die andere Hand und thun dasselbe; darauf verhalten wir es auf dem Hufschlag des Zirkels, führen es nach dessen Mitte, berichtigen erst die gerade Kopf- und Halsstellung, warten das

Abkäuen ab, biegen es in erſter Zeit nur ſpielend ab, hängen die Zügel aus und laſſen es ruhen.

In der zweiten Repriſe arbeiten wir das Pferd mit Kopfſtellung, und zwar mit einer ſolchen, die, ſeinem Leiſtungsvermögen angemeſſen, ſtärker oder geringer zu nehmen iſt. Wir hängen hierzu den auswendigen Zügel in den Schlüſſel I. des oberen Balkens (wie bei Fig. 8.), den inwendigen und etwas verkürzten Zügel in den auswendigen Schlüſſel I. des unteren Balkens, und zwar deshalb in den auswendigen Schlüſſel, weil dadurch ſich der inwendige Zügel dicht an den Hals anlegt, denſelben ſtet erhält und eine ſichere Biegung in der Ganaſche bewirkt. Sollte mitunter ein ſchwankender Hals eine höhere Stellung des inwendigen und eine tiefere Stellung des auswendigen Zügels erforderlich machen, ſo iſt dieſe zu wählen. Die Beurtheilung des Arbeiters wird ſowohl die richtige Stellung des Halſes, als die der Zügel wohl auffinden laſſen, zu welchem Zweck auch der obere Balken tiefer oder höher zu ſtellen iſt.

Beim Laufgurt muß man durch Verkürzung der inneren und Verlängern der auswendigen Zügel die Stellung zu gewinnen ſuchen.

Bei dem Arbeiten mit Stellung auf dem Zirkel halte ich es für zweckmäßig, die Leine in den inwendigen Mundſtückring zu legen; das Pferd beachtet viel aufmerkſamer unſere Hülfe und iſt viel geneigter zur guten Stellung und Nachgiebigkeit gegen den inwendigen Zügel, als wenn die Leine im Kappzaum oder im Kinnriemen befeſtigt iſt. Die Leine im Kinnriemen giebt oft eine entgegengeſetzte Wirkung, indem letzterer bei ihrem Anzuge die auswendige Hälfte des Mundſtücks in ſtärkerem Druck gegen die Lade bringt, als die innere, und das Pferd zum Verdrehen des Kopfes veranlaßt.

Die Repriſe theilen wir mit Schritt, Trab und Abbiegen ſo ein, wie die frühere.

Wenn wir das Pferd nun auch auf dem Zirkel und nach dem Zirkel auf der geraden Linie der halben Bahn an langer Leine Schritt gehen ließen, so ist dieser eigentlich nicht als Arbeitsschritt zu betrachten; er dient vielmehr dem Pferde nach dem Trabe zur Erholung, und an langer Leine spart er dem Arbeiter das ermüdende Nebenhergehen. Wollen wir jedoch den Schritt nebst Stellung und Haltung reguliren, so stellen wir, nachdem sich das Pferd nach geschlossener Reprise erholt hat, es aufs neue ein, und nehmen es auf gerade Linie längs der Bande. Nun legen wir die Leine ins Kinnstück, fassen sie kurz, stellen uns vor das Pferd, das Gesicht gegen dasselbe, und gehen rückwärts. Der Peitschenführer hat nun darauf zu achten, daß das Pferd auch mit den Hinterfüßen folgt, diese dem Schwerpunkt näher bringt, und, wenn es säumt und die Bewegung des Peitschenstiels nicht beachtet, so muß er mit ihrer Spitze dicht über dem Sprunggelenk den Oberschenkel des Pferdes berühren. Eilt das Pferd, oder schreitet es zu weit aus, so sucht der Leinenführer durch Rückdruck mit der Leine diesem zu begegnen; doch diesen Druck müssen wir in dem Moment üben, wenn das Pferd mit einem Hinterfuß zum Schwerpunkt herangetreten ist und den andern zum Nachbringen aufgehoben hat (wie beim Rückwärtstreten erklärt), dann biegt es den untergesetzten Hinterfuß und giebt der Hand nach.

Bei öfterem Vordringen verhalten wir und lassen einige Tritte zurücktreten. Nach wenigen Tagen wird das Pferd sich so viel Aufmerksamkeit und Haltung aneignen, daß wir auch nur mit und neben ihm zu gehen brauchen, da das Rückwärtsgehen für den Arbeiter sehr ermüdend ist.

## Versammeln des Pferdes.

Obgleich früher, bei dem Antreiben mit der Peitsche, das Pferd im Allgemeinen belebter vorwärts ging, so haben wir doch zum Versammeln es dahin zu belehren, daß es bei den Berührungen mit der Peitsche, wenn wir dabei mit der Leine von vorn verhaltend wirken, nicht die Hand forcirt und vordringt, sondern nur die Hinterfüße gebogener nachsetzt. Geht bei diesem Herantreiben der Hinterfüße das Pferd in erster Zeit lebhaft gegen die Hand, so strafen wir dies nicht durch rüdes Rucken mit der Leine, sondern halten nur mit starker Anlehnung zurück, und begleiten dieses mit warnenden und beruhigenden Worten. Mit dem Vortreiben sei man sehr vorsichtig.

Wenn Jemand Leine und Peitsche allein führt und rückwärts vor dem Pferde geht, so führt die auswendige Hand die Leine, die inwendige die Peitsche, und berührt, bei lang ausgestrecktem Arm, zur Zeit mit der Peitsche den Hinterfuß des Pferdes. Bei etwaiger Furchtsamkeit muß dieselbe Peitschenhand es sofort wieder am Halse streicheln und klopfen.

Dieses Versammeln üben wir oft im Stillhalten. (Taf. IX. Fig. 7.)

## Einleitung zu den Seitengängen.

Ehe wir die Seitengänge beginnen, ist es nothwendig, daß das Pferd die Peitschenhülfe richtig beachten lernt und Hülfen von Strafen wohl unterscheidet. Es muß gesteigerte Berührungen mit der Gerte, selbst einen Hieb, mit angemessener Ruhe aufnehmen und nicht bei jeder Berührung ängstlich oder aufgeregt ins Zeug hineinfahren; es muß er-

kennen lernen, ob die Hülfe seitwärts- oder vorwärtstreibend ist. Der Arbeiter muß aber auch die Hülfe richtig zu geben wissen. So z. B. wird das Pferd in Schulterherein, oder Travers und Renvers, wenn wir den Schenkel oder den Unterfuß mit der Gerte nur von der flachen Seite berühren, auch nur mehr seitwärts setzen; trifft die Berührung dagegen zwei Drittel von hinten und nur ein Drittel von der Seite, so wird es den Hinterfuß seitwärts und vorwärts vorbringen und an die Zügel herangehen. Berühren wir ein Pferd, das geneigt ist, sich hinterm Zügel zu verhalten, nur von der Seite, so kriecht es noch mehr zurück; bei diesem müssen die Berührungen drei Viertel von hinten angewandt werden.

Bei Ausübung der Seitengänge muß der Leinenführer eine lange Gerte haben; mit dieser kann er die Hülfen sicherer an den bestimmten Theilen, auch zugleich schneller und kräftiger, geben. Unterstützt ein Peitschenführer vielleicht auch noch zur ersten Einleitung von Schulterherein, so müssen bei nur einigermaßen williger Hergabe des Pferdes die Hülfen vom Leinenführer ausgehen, wenn sie im richtigen Moment und im richtigen Grade erfolgen sollen; denn er fühlt es in seiner Hand, wann und wieviel zu helfen nöthig ist.

---

Einige Tage vorher schon, ehe wir das Pferd zu den Seitengängen anzuleiten denken, nehmen wir nach beendigter Reprise es nach der Mitte des Zirkels, verlängern die Aufsetzzügel, damit die Hinterhand etwas frei ist, stellen uns vor dasselbe, fassen die Leine kurz in die linke Hand, die Gerte in die rechte, und berühren nun mit ihrer Spitze den Bauch dicht hinterm Gurt und auch den Oberschenkel des Hinterfußes. Einem phlegmatischen Pferde, das zarte Hülfe nicht beachtet, geben wir leichte Hiebe; mit der Leine verhindern wir das Vordringen, worauf es mit den Hinterfüßen nach der andern Seite treten wird; wir erneuern nun die Hülfe mit der Gerte von Tritt zu Tritt, und lassen es erst eine halbe, später eine ganze Kreiswendung auf der Vorhand

machen. Dann liebkoſen wir es, wenden die Hülfe der Gerte von der andern Seite an, und laſſen das Pferd mit den Hinterfüßen wieder bis zur früheren Stelle zurücktreten. Dieſes wiederholen wir öfter, bis es die Hülfe mit der Gerte ruhig annimmt und befolgt. Es iſt dies bei der Handarbeit ſo nothwendig, wie beim Reiten die Beachtung des Schenkels. Ich habe an einer ſolchen Gerte oben am Handgriff einen kurzen Schraubſporn, um das Pferd auch auf die Annahme deſſelben vorzubereiten. (Taf. VII. a.)

Trauliches Sprechen und Klopfen unterlaſſe man bei lebhaften Pferden nicht.

Nun ſchreiten wir zu

## Schulterherein.

Dieſes unternehmen wir zuerſt auf dem Zirkel.

Manche finden die erſte Unterweiſung des Pferdes zu dieſer Lection ſehr ſchwer, und ſie wird es auch, wenn, wie es von Vielen geſchieht, die Leine nicht am richtigen Orte eingelegt iſt. Gemeiniglich ſieht man dieſelbe im Kappzaum, oder Kinnriemen, oder inwendigen Mundſtückring; dann dringt es allemal, ſowie es mit der Gerte angetrieben wird, in den Kreis, legt man ſolche jedoch ſo lange, bis das Pferd dieſe Lection erſt einigermaßen aufgefaßt, in den auswendigen Mundſtückring, ſo vertritt ſie die Stelle des aufrichtenden, verhaltenden und fortführenden Zügels.

---

Wir ſtellen das Pferd in üblicher Stellung rechts oder links ein, den auswendigen Zügel in erſter Zeit jedoch nur im mäßigen Anſtehen, damit die Hinterhand ſich geneigt zum Weichen zeigt, die Leine in den auswendigen Mundſtückring gehängt, führen es auf die Zirkellinie und ſtellen die Vorhand um einen Schritt hinein. Wir treten vor das Pferd, das Geſicht nach demſelben, mit der auswendigen Hand faſſen wir die Leine kurz, einen Fuß vom Ende, mit der inwendigen ihren Ueberreſt und die Gerte, und ſetzen nun das

Pferd in Bewegung. Mit der Leine zuvörderſt dirigiren wir nun das richtige Fortgehen und Uebertreten des inwendigen Vorderfußes, mit der Gerte die allgemeine Bewegung des Pferdes und das Untertreten des Hinterfußes (Taf. IX. Fig. 8.).

Iſt ein Pferd ſehr ſtarrhalſig und dringt es ungeſtüm in den Kreis, dann geht der Leinenführer auf die äußere Seite deſſelben, und der Peitſchenführer treibt es mäßig an. Zeigt es ſich leicht am Zügel und zum Trabe geneigt, ſo bewilligen wir ſolchen, wir müſſen jedoch in erſter Zeit auch für unſere Perſon mittraben und in Gemeinſchaft mit der Leinenhülfe auch durch unſere Tritte das Tempo des Pferdes regeln, da daſſelbe das ſeine allemal nach unſerm bildet. So wie beim Reiten im Trabe richtige Zügel- und Schenkelhülfe nur beim richtigen Wurf des Reiters Statt findet, ſo erfolgt bei der Handarbeit zur Einleitung der Seitengänge die richtige Leinenhülfe auch nur beim richtigen Tritt des Leinenführers. Verbleibt das Pferd in ruhiger Bewegung, ſo können wir die Leine um zwei bis drei Fuß verlängern, und treten um ſoviel in den Kreis zurück, wobei wir langſam gehen und uns ſchonen.

Wir müſſen dieſe Einleitung nun nicht als Schulterherein betrachten, ſie ſteht nur in gleichem Verhältniß, wie beim Reiten das Schenkelweichen (Kopf herein, Kruppe heraus); doch innerhalb zwei bis drei Tagen ſteigern wir die Zuſammenſtellung und das Treten, wie es die wirkliche Lection Schulterherein erfordert.

Beim Einſtellen des Pferdes in den ſpaniſchen Reiter und ins Laufzeug habe ich zwar bemerkt: „die eigenen Zügel der Trenſe ſolle man durch einen gewöhnlichen Knoten vereinigen und auf den Hals des Pferdes hängen laſſen“; dieſe ſind jedoch nun zu verſchiedener Handhabung disponibel: wir greifen daher in ſolche ein, wo ich ihrer in Folgendem erwähnen werde.

Wenn das Pferd in guter Zuſammenſtellung auf dem Zirkel mehrere Tritte gut ausführt, ſo nehmen wir es auf dem Viereck längs der Bande, ſei es auf halber oder ganzer

Bahn; wir gehen rückwärts seitwärts vor dem Pferde (Fig. 8.), mit der auswendigen Hand erhalten wir mittelst ganz kurz gefaßter Leine Kopf und Hals in erhabener Stellung; mit der inwendigen fassen wir den disponibeln inwendigen Trensenzügel, und biegen das Pferd allemal, wenn es mit dem inwendigen Vorderfuß schränkend übertritt, in der inwendigen Ganasche ab. In der inwendigen Hand führen wir auch die Gerte, und berühren, wenn es mit dem Uebertreten säumt, den Vorderfuß, bleibt es mit der Hinterhand zurück, die Weiche hinterm Gurt, und mangelt das gute Untersetzen des inwendigen Hinterfußes, so diesen, treffen denselben auch wohl mit einem angemessenen Hieb; derselbe muß jedoch in dem Moment gegeben werden, wenn das Pferd dieſen Fuß erhoben hat und mit ihm im Vortreten begriffen ist. Man läßt hierzu in diesem Augenblick mit der inwendigen Hand den inneren Zügel los, und greift nach ausgeführtem Hieb sofort in den Zügel wieder ein.

Unterstützt uns ein Peitschenführer, so muß er bei Schulterherein nicht von hinten treiben, sondern in gleicher Richtung mit der Sattellage und vielleicht drei Schritt vom Pferde entfernt und mit nach hinten gestreckter Peitsche folgen. Beim Treiben von hinten schleudert das Pferd sofort mit der Kruppe.

---

Auch bei Unterstützung eines Peitschenführers ist bei Uebung der Seitengänge durchaus erforderlich, daß der Leinenführer eine Gerte führe, um wenigstens die leichteren, jedoch momentan nothwendigen Hülfen auch sofort ertheilen zu können.

---

Bei der Handarbeit werden wir von Schulterherein auf langer Wand im Schritt den meisten Nutzen ziehen, und auch in diesem suchen wir den Hauptvortheil, in dem richtigen Biegen des Pferdes in den Ganaschen, und in der Unterweisung, die Hülfe der Gerte in ihren Gradationen zu beachten. Wir können zwar auch etwas traben, doch die

Repriſe muß nur ſehr kurz ſein; denn es fehlt uns die auswendige vortreibende Hülfe, welcher das Vorziehen mit der Leine nicht hinreichend entſpricht. Auf dem Zirkel können wir jedoch eher noch eine auswendige Hülfe anwenden, wenn wir momentan die Leine mit der inwendigen Hand ergreifen, die Gerte in die auswendige nehmen und beim Schleudern der Kruppe die Flanke des Pferdes berühren.

Ueben wir auf dem Zirkel das Pferd nur im Weichen mit der Kruppe, welches mitunter auch bei etwas lang gefaßter Leine geſchehen kann, dann müſſen wir die verhaltenden Anzüge mit der Leine in dem Moment geben, wenn das Pferd mit dem inwendigen Vorderfuß niedertritt; dann tritt der inwendige Hinterfuß freier hinaus. Ueben wir dagegen Schulterherein in beſſerer Zuſammenſtellung des Pferdes, ſo muß die Leine kürzer gefaßt ſein, und die biegende und aufrichtende Einwirkung mit der Leine wird dann gegeben, wenn es den Vorderfuß aufgehoben und die ſchränkende Bewegung ausführt; in dieſem Moment iſt dann der inwendige Hinterfuß zur Erde und unter den Schwerpunkt niedergeſetzt, dem wir die Laſt vermehrt zuſchieben und ihn zur beſſeren Biegung veranlaſſen.

Wir überzeugen uns, daß nur die Einwirkungen in den richtigen Momenten einen guten Erfolg herbeiführen können, ebenſo wie beim Reiten, und die richtige Auffaſſung dieſer Momente iſt das, was wir beim Reiten unter dem Ausdruck des richtigen Gefühls verſtehen.

Sobald Pferde ſich gegen den einen oder andern Zügel ſehr feſt zeigen, muß man inzwiſchen verhalten, das Abſtoßen vom Zügel abwarten und abbiegen; überhaupt iſt letzteres eine Hauptübung im Verlauf der ganzen Handarbeit.

Wir finden mitunter ſehr ſtarrhalſige Pferde, denen Aufrichtung und Biegung in den Ganaſchen ſehr ſchwer wird, und die, bei der vorſichtigſten Einleitung, dennoch ſo ſcharf gegen den Führer eindringen, daß ſie vielleicht nur durch des kräftigſten Mannes Arm auf der Hufſchlagslinie zu erhalten ſind; ſie verweigern das Weichen mit der Hinterhand und

das Unterſetzen des inwendigen Hinterfußes. Bei dieſen gerade nun ſoll die Handarbeit uns Nutzen ſchaffen, denn dies iſt eine Klaſſe von Pferden, die mit einem minder kräftigen Reiter im Schritt abgehen. Solche nehmen wir gleich von vorn herein vorlängſt der Bande, jedoch zu Contra-Schulterherein, die Kopfſtellung nach der Wand, die Leine in den auswendigen Mundſtückring, und ohne durch wirkſamere Anzüge das Weichwerden des Pferdes erzwingen zu wollen, führen wir es nur gleichmäßig fort. Nach Verlauf von 15 bis 20 Tritten fängt es von ſelbſt an, weich zu werden und ſtellt auch ſofort die Kruppe hinein; ſo wie dieſes erfolgt, gehen wir nur noch bis zur nächſten Ecke, machen Kehrt und führen es im richtigen Schulterherein zurück.

---

Wenn Pferde nur einigermaßen in Schulterherein die Hülfen beachten gelernt haben, ſo gehen wir alsbald zum Travers und Renvers über; beide Lectionen, zuvörderſt aber die letztere, wird uns wegen zuläſſiger Benutzung des auswendigen Zügels bei der Handarbeit den beſten Erfolg erlangen laſſen.

## Travers.

Zum Travers ſtellen wir das Pferd mit üblicher Kopfſtellung ein, nehmen es ſofort verlängſt der Bande; die Leine wird in den auswendigen Mundſtückring gehängt, der Leinenführer tritt zwiſchen Bande und Pferd, verhält ſich bis hinter deſſen Schulterblatt zurück, führt mit der auswendigen Hand die Leine, mit der er die Vorhand verhält, mit der andern die Peitſche, mit welcher er die Hinterhand von der Bande entfernt hält (Taf. IX. Fig. 9.). Unterſtützt ein Peitſchenführer, ſo folgt derſelbe in angemeſſener Entfernung, berührt ab und zu den auswendigen Hinterſchenkel mit der Peitſche; ſollte jedoch ein Pferd mit der Hinterhand eilen, ſo muß derſelbe nicht allein die Peitſche zurücknehmen, ſondern auch entfernter zurückbleiben.

Bei den erſten 10, 15 bis 20 Tritten werden wir wohl daran thun, die Hinterhand etwas mehr, als wie im Travers üblich, abzuſtellen, um dem Pferde verſtändlich zu machen, daß es mit der Hinterhand von der Wand abgeht, und auch um uns freie Bewegung zur Handhabung der Leine zu verſchaffen. Außerdem verlangt dieſes unſere eigene Sicherheit, weil manche Pferde, wenn wir die Flanke oder den auswendigen Hinterfuß, damit derſelbe ſeitwärts und auch gut untertritt, mit der Gerte berühren, ſchlagen. Ereignet dieſer Fall ſich, ſo verhalten wir die Vorhand mit der Leine etwas kräftiger und geben ſofort einen derben Hieb über den Hinterfuß, unterhalb des Sprunggelenks, darauf wird es mit der Kruppe weichen und den Hinterfuß gebogen zum Schwerpunkt heranſetzen.

Zeigen Pferde hierunächſt einen eigenen Trieb zum gleichmäßigen Fortgehen, ſo greifen wir ab und zu mit der Peitſchenhand über den Widerriſt, in den inwendigen disponiblen Trenſenzügel (Fig. 9 a); bei Pferden, die etwas ſtark gegen den Zügel drücken, auf den inwendigen Zügel des ſpaniſchen Reiters, und ſuchen dadurch die Ganaſchenbiegung zu vervollkommnen, und das Pferd am inwendigen Zügel leicht zu machen. Bei ſolchen, die mit der Kruppe eilen und dieſe zu ſtark in die Bahn hineinſtellen, da wenden wir zuvörderſt dieſe Biegungen an und wirken mittelſt verſtärkter Ganaſchenbiegungen der eilenden Kruppe gegen.

Beim Paſſiren der Ecken muß der Führer in der erſten Zeit das Pferd vor der Ecke kurz faſſen, bis in Richtung deſſen Kopfes vorgehen und die Vorhand durch die Ecke durchführen; wenn er dieſes unterläßt, dann drückt ihn gemeiniglich das Pferd mit der Hüfte gegen die Bande.

Hat das Pferd Travers nur einigermaßen aufgenommen, ſo verweilen wir bei demſelben nicht zu lange, ſondern ſchreiten alsbald zum

### Renvers.

Da bei dieſer Lection der Führer ſich im Innern der Bahn befindet, er mit dem auswendigen Zügel unbehindert

arbeiten, in den innern eingreifen, mit der Gerte den auswendigen Hinterfuß zum guten Unterſetzen anhalten kann, ſo wird es uns zuvörderſt mittelſt derſelben auch gelingen, das Pferd zur höheren Vollkommenheit zu führen, denn die Bande behindert das Fliehen der Kruppe, welchem wir außerdem noch durch die Benutzung des inwendigen Zügels und Gegenbiegung mit der inneren Ganaſche begegnen. Das Herantreten des auswendigen Hinterfußes verabſäumen wir nicht, weil daſſelbe die Biegſamkeit der Hinterhand herbeiführt. Bei phlegmatiſchen oder abſichtlich ſich verhaltenden Pferden muß dieſes mitunter durch einige kräftige Hiebe durchgeführt werden, doch muß die verſtärkte Hülfe ſich ſowohl nach dem Temperament des Pferdes, als auch nach dem Talent und der Kraft des Leinenführers richten, damit er der vortreibenden Hülfe auch die verhaltende ruhige Kraft entgegenzuſetzen habe, weil ruckendes Zurückhalten mit der Leine vermieden werden muß (Taf. X. Fig. 1.).

Die Leine iſt im auswendigen Mundſtückring, wie bei Travers; ſämmtliche Hülfen in beiden Lectionen bleiben ſich ſehr nahe verwandt; die Art des Eingreifens in den inwendigen Zügel geſchieht nach der Beurtheilung des prüfenden Arbeiters: z. B. beim Biegen eines willigen gleichmäßig fortgehenden Pferdes oberhalb des Widerriſtes nach im innern disponiblen Trenſenzügel; bei einem Pferde, das ſtark niederdrückt, in gleicher Art, jedoch im feſtſtehenden Zügel des ſpaniſchen Reiters; bei ſolchen, die geneigt ſind, den Hals ſtark zu erheben, und bei denjenigen, die ſich zu viel auf die Hanken ſetzen, ergreifen wir mit der inwendigen Hand, vor dem Halſe unterhalb des Kehlganges den inwendigen disponiblen Trenſenzügel, dadurch erlangt man die Biegung in beſſer beigegebener Stellung und entlaſtet die zu tief gehende Hinterhand (Fig. 2.). Bei Pferden, die ſtark auf den inwendigen Zügel drücken und den Hals verbiegen, hängen wir den inwendigen Zügel des ſpaniſchen Reiters hoch und den auswendigen tief.

Wenn Pferde unſere Hülfe richtig erkennen, zarten Einwirkungen folgen und gegen die Ruthenhülfe durchaus kein Mißtrauen zeigen, ſo daß wir ſelbſt, dicht neben dem Hinterfuß gehend, nichts zu fürchten haben, dann faßt die auswendige Hand die Leine drei bis vier Fuß lang, die inwendige mit voller Hand von oben den zuſammengebundenen (oder geſchnallten) disponiblen Trenſenzügel (Fig. 3.); der Führer hält ſich bis an die Gurtenlage zurück, läßt ſtets das halbe Pferd vorgehen. Mittelſt der Leine beſtimmt man nun wohl zuvörderſt die Hufſchlagslinie der Vorhand, doch mittelſt des disponiblen Trenſenzügels die ſchöne Stellung, Ribbenbiegung, Verſammlung, Tempo ꝛc. Die Gerte kann hierbei, ſowohl mit der Zügel- als auch mit der Leinenhand geführt werden, je nachdem ſich dieſes für den Einen oder Andern bequemer herausſtellt. In dieſer Periode arbeiten wir nun die Seitengänge oft auch im Trabe. Renvers üben wir auch oft auf dem Zirkel, es erleichtert dem Führer die Arbeit, weil ſein Mitgehen im kleinern Kreiſe geſchieht.

Mit dem Vorſchreiten im Renvers ſuchen wir das Pferd auch im Travers vollkommen auszubilden, weil bei alleinigem Renvers die Hinterhand zu häufig um die Vorhand arbeitet. Wir verwenden daher Sorgfalt beim Durchführen des Pferdes im Travers durch die Ecken, und beachtet es in dieſen gut den auswendigen Zügel, ſo üben wir ſolches mitunter auch auf dem Zirkel; doch hier wird die Ausübung der geeigneten Hülfen manchem Führer ſehr ſchwer; wer ſich nicht ſicher fühlt, begnüge ſich mit der Arbeit vorlängſt der Wand.

---

Pferde mit ſehr ſchwierigen Ganaſchenverbindungen verbleiben, wenn wir ſie mit Kopfſtellung auf dem Zirkel traben, mit der innern Lade oftmals todt am Mundſtück und ſchleudern mit der Kruppe; dieſe können wir bei gewöhnlich langer Leine öfters in Contra-Stellung traben, nämlich links herum rechts, und rechts herum links gebogen. In dieſer

Stellung wird das Pferd, wie am Anfange ſchon erwähnt, geneigt ſein, gerade Linien zu gehen; dann theilen wir den Zirkel wieder in Abſchnitte, wie Taf. X., und geben allemal, wenn es den auswendigen Vorderfuß (Fig. 2. a.) auf den Abſchnittspunkt niederſetzt, mit der Leine einen zarten Anzug; in Folge deſſen ſetzt es bei dieſem Tritt den auswendigen Hinterfuß um ein Weniges herum, wonach es die nächſte Linie wieder gerade nimmt und dadurch ein ſtetes Schleudern vermeidet. Hiernächſt pflegt es ſich bald am Mundſtück abzukäuen, dann verkleinern wir die Abſchnitte, geben die Anzüge öfter, worauf es den Zirkel geregelter begeht. Die Leine erſetzt hier die Wirkung des auswendigen Zügels. (In Folge der Contra-Stellung iſt der auswendige Fuß und Zügel, der nach dem Innern des Kreiſes.)

Bei plumpen, ſehr ſchwerköpfigen Pferden giebt es Vortheil, wenn wir bei dieſer Contra-Arbeit, zuweilen aber auch nur in kurzen Repriſen die Leine in den inwendigen Mundſtückring (die auswendige Zirkelſeite) legen, und durch wiederholte, jedoch gemäßigte Anzüge das Pferd zur Nachgiebigkeit und zum Abkäuen zu bewegen ſuchen. Dieſer Contra-Trab befördert bedeutend die beſſere Ausführung der Seitengänge.

Wir haben geſehen, wie es Zweck der Handarbeit iſt, die Körperform des Pferdes zu beſſern, die Bewegung zu regeln und die Nachgiebigkeit gegen das Mundſtück, ſowohl bei gerader Stellung als in Seitenbiegungen, zu erlangen. Wir überzeugen uns, daß wir dieſes nur durch gemäßigte und ſtufenweiſe geſteigerte Zuſammenſtellung des Pferdes, bei welcher ihnen Spielraum zum Abkäuen verbleibt, erzielen. Daher warne ich nochmals vor gewaltigem Zuſammenpreſſen. Wer ſein Pferd in den ſpaniſchen Reiter wie in einen Schraubſtock hineinzwingt, darf keine erfreulichen Reſultate von der Handarbeit erwarten. Man kann zwar Pferde mit ſtierem Halſe und ſehr feſtem Rücken bei der Bearbeitung dieſes Theile im Stilleſtehen, für Momente in eine etwas enge und kräftige Zuſammenſtellung nehmen, doch

muß man ſie bald derſelben entlaſſen, und in der Bewegung darf ein Pferd nie ſo zuſammengepreßt ſein, daß dadurch die freie Bewegung und der Spielraum zum Abkäuen am Mundſtück beeinträchtigt wird.

Vernachläſſigen wir bei Uebung der Seitengänge nicht den Trab auf der Zirkellinie, und wählen wir bei Pferden, die in den Seitengängen ſtark gegen den Zügel arbeiten, einen etwas kürzeren, bei denen, die geneigt ſind, ſich zu verhalten, einen etwas kräftigeren Trab, und außerdem müſſen wir noch eine Repriſe zur Feſtſtellung des determinirten Mitteltrabes, wie man ſolchen beim Reiten im Freien und bei Militairpferden zum beſtimmten Exerzirtrab gebraucht, verwenden.

Wenn wir nun zur Bildung des Pferdes den Trab auch in verſchiedenen Tempo's üben, miſchen wir doch dieſe nie durch einander; das Pferd muß ſich erſt eine Repriſe in einem Tempo ſicher zeigen, dann erſt knüpfen wir das Andere an; auch iſt es erforderlich, nach mehreren gehaltenen Gängen die Zügel bedeutend zu verlängern und inzwiſchen einer kleinen Repriſe das Pferd in ungenirter Haltung, in welcher es ſeine Glieder ſtrecken, beſonders ſich im Genick ganz frei bewegen kann, im mäßigen Mitteltrabe, ähnlich, als wenn ein Reiter ſein Pferd zwanglos daher reitet, gehen zu laſſen.

Wenn man veranlaßt wird, ein ſtarrhalſiges und widerſtrebendes Pferd einige Tage in etwas ſtark verengte Stellungen zu nehmen, ſo muß man es einige Tage wieder bei milder Einſtellung arbeiten; auch iſt nach einigen Tagen enger Zuſammenſtellung ein Ruhetag ſehr gut; Muskeln und Gelenkverbindungen ruhen und erholen ſich. Biegungen können und müſſen mitunter gekräftigt werden, doch dürfen ſie durch zu lange Dauer nicht in Zerrungen ausarten; die Elaſtizität der Muskeln muß geübt, doch nie abgeſtumpft werden.

Genügt das Pferd den bisher erwähnten Anforderungen, so widmen wir zuvörderst dem kurzen versammelten Trab unsere Aufmerksamkeit, daß es diesen mit angemessener Kopfstellung, Rippenbiegung und richtiger Fußbewegung arbeitet. Unter letzterem verstehen wir, daß der auswendige Hinterfuß etwas gebogener zum Schwerpunkt heran- und der inwendige Vorderfuß etwas erhabener vortritt. Es darf kein Schleudern der Kruppe Statt finden; bei Pferden, die hierzu noch eine Neigung verrathen, da versuche man einmal den auswendigen Zügel tiefer, jedoch dabei gut anstehend, und den inwendigen höher zu stellen; dadurch beseitigt man sehr oft diesen Uebelstand. Zu diesem Trabe müssen wir die Zügel im Verhältniß früherer Arbeit etwas kürzen, mit der Peitsche etwas lebendig, jedoch nicht übereilend oder Furcht einflößend, die Hinterfüße zum Nachtreten ermuntern und mit der Leine öfter, doch stets zarte halbe Haltungen ertheilen.

Mittelst dieses Trabes nun entwickeln wir den

## Galopp.

In dem vorerwähnten Trabe wird das Pferd bei der engeren Einstellung mittelst der Zügel und bei der regeren Hülfe der Peitsche, mitunter in manchem Tritte sich so zeigen, als ließe es die vermehrte Last wohl der Hinterhand zu, doch da es nicht, wie unter dem Reiter, durch Schenkel zum Sprunge vorgedrückt wird, stellt es sich bei einigen Tritten so, als wäre es geneigt, sich hinterm Zügel zu verhalten; diese einzelnen Tritte sind nun gerade die günstigen, es zum Galopp aufzufordern. Beachten wir nur einen solchen, in welchem das Pferd mit dem inwendigen Vorderfuß vortritt, bei diesem rufen wir mit etwas kurzem kräftigen Tone dem Pferde Galopp zu, werfen in demselben Moment mit der Spitze der Peitschenschnur einen Schmitzer, der sich bis zum leichten Knall erstreckt, nach dem Fesselgelenk des inwendigen Vorderfußes, und die Mehrzahl der

Pferde geht willig in den Galopp ein; phlegmathiſchen Pferden laſſen wir wirklich einen Hieb ins Feſſelgelenk hineinfallen. Wer weniger guter Treffer mit der Peitſche iſt, mag auch die Kniebiegung dazu erwählen; doch welcher Theil es ſei, muß nur mit der äußerſten Spitze, eigentlich erſt im zurückwirkenden Schneller, getroffen werden. Folgt das Pferd nicht der erſten Anforderung, ſo wiederholen wir dieſelbe, doch nur bei den ſich uns in der Trab-Bewegung darbietenden günſtigen Tritten.

So lange das Pferd die Hinterfüße nicht hinreichend unterſchiebt, treibt die Peitſche dieſe, ſelbſt durch zarte Berührungen vorſichtig heran; iſt es nun hierdurch fähig, ſich zum Galopp herzugeben, ſo fordert ſie den Vorderfuß zum Eingehen in den Galoppſprung auf. Die treibenden Hülfen, ein leichter Knall, ein leichter Hieb und ebenſo beruhigende Worte richten ſich nach dem Temperament des Pferdes. Bei Uebereilungen geben wir demſelben mittelſt zart anſtehender Leine halbe Haltungen.

In erſter Zeit geſchehen die Sprünge mehr geradeaus, als richtig der Zirkelform angemeſſen, dann theilen wir den Zirkel wieder in gleichmäßige Abſchnitte und geben die halbe Haltung ſtets im Moment, wenn das Pferd (Taf. X. Fig. 3.) mit dem inwendigen Hinterfuß (a) auf die Erde niedergetreten iſt, ſo daß es auf dieſem eine gradirte Wendung ausführt, die es bei höherer Ausbildung bei jedem Sprunge zu machen hat.

Merken wir: nur aus dem bezeichneten Trabe dürfen wir den Galopp entwickeln und nicht aus einem gedehnten es in den Galopp hineinjagen. Sollte es bei vortreibender Hülfe den Trab verſtärken wollen, ſo führen wir es wieder zum kurzen zurück; erreichen wir dieſes durch halbe Haltungen nicht, ſo verhalten wir, kürzen die Zügel und laſſen es einige Schritte zurücktreten. Prüfen wir jedoch bei ſolchen Pferden, ob der Kopf auch zweckmäßig herbeigenommen iſt, ohne dieſes erlangen wir nie eine bereitwillige Hergabe zum Galopp. Bei langen Pferden und denen mit

ſchwacher Hinterhand wählen wir eine etwas tiefe Kopfſtellung und keine hohe Erhebung der Vorhand, wie Thl. I. Taf. XIII. Fig. 3.

Wenn wir zur erſten Einleitung, um dem Stürmen vorzubeugen, die Zügel etwas gekürzt hatten, ſo müſſen wir, ſobald das Pferd ruhiger in den Galopp eingeht, dieſelben wieder etwas verlängern, damit es auch einen freien Sprung annehmen kann.

Wenn Pferde einen geregelten Sprung auf dem Zirkel angenommen haben, dann geben wir mit der Leine nach, weiſen ſie mit der Peitſche bis zur Bande hinaus, damit ſie, ſo gut es angeht, vorlängſt der halben Bahn die geraden Linien nehmen; dieſes iſt zur beſſeren Hergabe des Rückens ſehr vortheilhaft.

Der Galopp wird auf beiden Händen geübt.

---

Die Peitſche muß zu den Hülfen im Galopp ſtets ſo geführt werden, daß, wenn wir die Hand mit dem Stiel auch bis zur Höhe der Bruſt halten, die Spitze des Stiels höchſtens einen Fuß über den Boden geht, die Schnur ſchleift an der Erde nach; alle Schnitze werden von hinten nach vorn dem Pferde zugeworfen, und wenn ſie daſſelbe berühren ſollen, ſo ſind ſtets nur geeignete Stellen und dieſe nur mit der Spitze des Peitſchenſchnurs zu treffen. Zur Belebung der Vorhand: im Feſſelgelenk, in der Kniebiege und dicht hinter dem Querarm an der Bruſtſeite. Zur Belebung der Hinterhand: im Feſſel, oberhalb des Sprunggelenks und zwar möglichſt von deſſen innerer Seite. Bei trägen Pferden, welche die Hinterbeine matt nachſchleppen: am Bauch unterhalb der Flanke.

Bei keiner Uebung iſt es ſo nothwendig, daß der Leinenführer die Peitſche zugleich mitführt, als im Galopp, weil er den Moment, die Stelle und den Grad der Hülfe am beſten zu beurtheilen vermag.

Mit dem gut durchgeführten Galopp iſt für das Kampagne- und Gebrauchspferd wohl der Zweck der Handarbeit

erreicht; zwar kann man derſelben noch eine weitere Ausdehnung geben, dieſe iſt, offen geſtanden, eine Befriedigung eigener Paſſion zur eigenen hohen Ausbildung, und für das Pferd erreicht ſie eine Stufe in der Kunſtabrichtung; ihre Ausführung erfordert Talent, beſondere Vorſicht und Ausdauer.

## Die höhere Ausbildung in der Handarbeit.

Nämlich wenn das Pferd alle bisher durchgenommenen Lectionen gut durchführt und alle Hülfen wohl beachtet, ſchöne Stellungen annimmt, ſo nimmt man ſtatt der einfachen Leine zwei Zügel, die ſo lang ſein müſſen, daß ſie vom Mundſtück noch zwei bis drei Schritte hinter die Kruppe des Pferdes reichen und eigentlich eine kleine Fahrleine bilden.

Man zieht ſie durch zwei am unterſten Arme des ſpaniſchen Reiters hierzu vorhandene Oehſen; der ſpaniſche Reiter wird durch Löſung ſeiner Grundſchraube losgeſtellt, damit er zu den Stellungen des Pferdes nachgiebt.

Dieſe Uebungen unternehmen wir zuvörderſt vorlängſt der Bande. Die Hauptübungen beſtehen in einem geregelten Schritt, die Seitengänge im taktmäßigen Trabe; doch mit Schulterherein befaſſe man ſich durchaus nicht viel, weil, wie früher ſchon erwähnt, die äußere vortreibende Hülfe fehlt; dagegen ſind Travers und Renvers mit öfteren Changements dieſer Lectionen und der Galopp mit Changements auf Linie Hauptgegenſtände. Beinahe ſo, als wenn man ein Pferd fahren wollte, werden die Zügel und die Gerte geführt, das Pferd geht etwas voraus, der Dreſſirer beim Schritt gradeaus auf der inneren Seite in Richtung des Sprunggelenks, bei Schulterherein ebenſo, bei Travers und Renvers auf der äu-

ßeren Seite; bei den Changements muß man theils etwas um die Kruppe herumtreten, theils die Kruppe mit der Gerte von einer nach der andern Seite hinüberweiſen. In dieſen Momenten muß man die Zügel auch ſo hoch erheben, daß die Kruppe unterhalb derſelben wechſeln kann. Zum Galopp treten wir imgleichen etwas nach der äußeren Seite des Pferdes, geben dem Pferde vielleicht $\frac{1}{8}$ Stellung zum Travers, um das richtige Anſpringen zu ſichern; Berührung mit der Gerte an der auswendigen Hanke, verbunden mit Zungenſchlag, wird den Galopp herbeiführen. Doch hier müſſen wir eine geraume Zeit, bis das Pferd ganz ſicher iſt, im Galoppſprung ſelbſt mithüpfen, wenn das Pferd im taktmäßigen Sprung verbleiben ſoll. Das Changiren geſchieht nach Grundſätzen des Reitens; wir nehmen es in den Schritt, ſtellen es um (hier $\frac{1}{8}$ Renvers) und animiren es dann zum Galopp. Bei Sicherheit des Pferdes können wir auch Volten und Kehrtwendungen üben. Die gefälligſte und auch geſchicktete Leiſtung des Pferdes, die wir zum Schluß nehmen, iſt der Redopp in der Mitte einer halben Bahn mit einer Pirouette zum Schluß. Nämlich, nachdem wir es vorlängſt der Wand gearbeitet, daſſelbe unſern Anforderungen genügt hat, ſo führen wir es im Schritt auf den Zirkel. Wir verhalten uns zuerſt im Innern des Kreiſes, und animiren das Pferd zum Galopp. Der Kreis darf ſchon von vorn herein nicht ſehr groß genommen werden, nun verkleinern wir denſelben allmälig; bei Verkürzung der Leine treten wir bei jedem Tritte der Kruppe näher, nach deren äußeren Seite über und bis zur äußeren Hüfte des Pferdes vor, an dieſe muß unſere innere Schulter ſich in einem gewiſſen Grade anlegen, um das Ausfallen der Kruppe zu hindern; die kurz gefaßten Zügel halten die Vorhand zu kurzen erhabenen Sprüngen an, leichtes Berühren mit der Ruthe auf das auswendige Schulterblatt und lebendiger Zungenſchlag beleben das Temperament zu den engen Wendungen des Redopps. Das feſtere Heranſtellen des Dreſſirers an die auswendige Hüfte des Pferdes und der zugleich auf die Kruppe

gelegte und feſt aufgedrückte innere Arm, — der kräftig rückwirkende geſpannte auswendige Zügel, verſtärkte Ruthen-Hülfe und Zungenſchlag führen zum Schluß die Pirouette mit zwei bis drei Sprüngen herbei.

Daß wir dieſe Mühe nur an Pferden von hübſcher Figur und Gelehrigkeit verwenden, bedarf wohl keiner Erwähnung, ebenſo, daß wir ſtets, ſo zu ſagen, im vertrauteſten Verhältniß mit dem Pferde ſtehen müſſen; daſſelbe darf unſere Hülfen nie mißdeuten, ſelbſt kräftige Hiebe muß es als verſtärkte Hülfe gehorſam aufnehmen, ſich nicht vor ſelbigen ängſtigen und ſie fliehen; dagegen muß der Dreſſirer alle Grade der Hülfen wohl abmeſſen, ſie ſtets an beſtimmten Körpertheilen ausüben, Worte und Betonungen zu jeder Wechſelung auch paſſend beſtimmen, bei Mißdeutungen ſtets einhalten, das Pferd beruhigen und es auf's Neue anſprechen.

Wenn Pferde ſich folgſam zeigen und eine gute Haltung haben, bedarf man nicht immer des ſpaniſchen Reiters, an einem Laufgurt und zuletzt mit alleinigen Zügeln läßt ſich Alles ſehr gut durchführen.

Daß man nur bei geſunder Körperkonſtitution und beſonderer Vorliebe zur Kunſt ſich dieſer Mühe unterzieht, davon wird ſich Jeder überzeugen; denn der Dreſſirer muß beinahe gleichmäßig mit dem Pferde arbeiten. Obgleich aus dieſem Grunde ſich Wenige mit der höheren Dreſſur befaſſen werden, ſo habe ich dieſelbe doch hier inzwiſchen angedeutet, um dadurch den Kunſtbefliſſenen einen Leitfaden zu derſelben zu verſchaffen.

Ich arbeite meine Pferde auch mit der Kandare, ſobald dieſelben in Folge der gewöhnlichen Bearbeitung eine möglich gute Haltung im Galopp erlangt haben. Doch hierzu müſſen der Sattel und der ſpaniſche Reiter feſt und ruhig ſtehen, der letztere auch, wie der meinige, den kleinen Arm zum Einſchrauben der Kandarenzügel haben, damit man auf gerader Linie beide Zügel gleich lang und auf dem Zirkel den innern kürzer ſtellen kann. Jener kleine Arm iſt zwiſchen den oberſten und unterſten einzuſchieben und der Stellung

des Pferdes angemeſſen höher oder tiefer zu ſtellen (Taf. X. Fig 3.). Die Zügel des Reiters hängen wir in das Trenſenmundſtück nur vorherrſchend anſtehend, die der Kandare in erſter Zeit ſehr milde; bei empfindlichen Pferden verkürzen wir letztere ſehr vorſichtig, bei ſchwerköpfigen und dickhälſigen können wir es früher thun, und bei dieſen letzteren wird die Arbeit mit Kandare uns auch beſonderen Nutzen gewähren. Bei der Zirkelarbeit muß der inwendige Zügel wohl um zwei bis drei Zoll kürzer geſtellt ſein, als der äußere. Bei der Arbeit mit Kandare gehören Schritt und Trab auf dem großen Zirkel und der Schritt auf langer Wand, dann ſpäter Galopp auf dem Zirkel zu den Hauptübungen, zuvörderſt Schritt auf langer Wand, in welchen das Pferd Schritt vor Schritt geführt werden muß; die Seitengänge ſind nur nebenbei zu üben.

## Zuſammenſtellung verſchiedener Lectionen.

Obgleich jeder ſchon erfahrene Reiter ſich die Lectionen dem Zwecke gemäß zuſammenzuſtellen wiſſen wird, ſo iſt es manchem angehenden vielleicht doch angenehm, wenigſtens in dem Zeitraum, wo das Pferd die Hülfe beachtet und der Anleitung zu allen Lectionen folgt, eine ungefähre Eintheilung vorgezeichnet zu finden.

Geregelter Trab auf dem Zirkel, Schritt auf dem Zirkel und langer Wand ſind die erſten Grundlagen, dann folgen Abbiegen, Zurücktreten, Schulterherein, Travers, Renvers; die drei letzten Lectionen in üblicher Reihenfolge, jede in der ihr einzeln zugetheilten Repriſe. Nach Auffaſſung derſelben nehmen wir nun zur allgemeinen Zuſammenſtellung der Lectionen das Pferd mit Stellung auf dem Zirkel in Schritt und kurzen Trab auf beiden Händen, — dann Schulterherein auf dem Zirkel und der langen Wand; kommt

das Pferd bei nächster Ecke mit der Naſe bis in die Nähe der Bande, ſo halten wir ſtill, treten in die Ecke, auf die äußere Seite des Pferdes, hängen die Leine in den auswendigen Mundſtückring und gehen vorlängſt der nächſten Wand in Travers; bei der nun nächſten Ecke führen wir es mittelſt einer halben Travers-Volte zum Renvers längſt der Wand zurück, dann noch bis auf den Zirkel, biegen ab, belohnen und laſſen ruhen. Daſſelbe thun wir nun auch auf der andern Hand. Wir können auch aus dem Renvers bei der Ecke mittelſt einer Renvers-Volte das Pferd wieder zum Travers führen; ebenſo im Travers durch die halbe Bahn zum Renvers; Travers und Renvers in dieſer Periode öfters im Trabe. Nach den Seitengängen führen wir es auf den Zirkel, traben es auch nach dieſen, jedoch erſt einige Mal herum und üben dann den Galopp.

## Vortheile der Handarbeit auch zur Dreſſur des Pferdes im Stalle.

Es ereignet ſich oft, und beſonders bei militairiſchen Reitbahnen, daß dieſe im Herbſt und Winter ſo ſtark beſetzt ſind, daß weder Raum noch Zeit zur Bearbeitung eines Pferdes an der Hand verbleibt; in dieſem Falle können wir auch im Stalle einiges von der Handarbeit mit Nutzen anwenden. Doch muß das Pferd, ſei es durch Reiten oder frühere Longenarbeit, ſo weit in der Dreſſur ſein, daß es das Mundſtück und auch die Hülfen mit der Gerte nicht fürchtet. Stände, die nicht verſchlagen ſind, ſondern nur durch Lattirbäume getrennt, ſind hierzu zweckmäßiger, indem man alsdann in den Stand des Nebenpferdes treten und aus dieſem auf das Pferd einwirken kann. Wir drehen zu dieſem Behuf das Pferd in ſeinem Stande herum, ſtellen

es, ſei es mit dem Laufzeug, wie Taf. VIII. Fig. 9., oder mit der Trenſe und durch den Kehlband gezogenen Zügeln (Thl. I. Taf. XIV. Fig. 1.) oder mit dem ſpaniſchen Reiter, wie Taf. IX. Fig. 2., mäßig ein, legen ihm einen Halfter oder auch einen weich gefütterten Kappzaum an, und befeſtigen mit deren Zügel das Pferd an beide Seitenſtänder, doch nicht zu kurz, achten darauf, daß es mit ſeinen Füßen gerade ſteht, und warten einige Minuten ab, ſo wird es ſich abkäuen. Sollte ein Pferd etwas zu lange mit dem Maule todt verbleiben, ſo berühren wir die Vorderbeine ſanft mit der Gerte oder drücken deren Ende beſcheiden hinter den Gurt an die Spornſtelle an, ſo wird ſich daſſelbe gleichfalls abkäuen. Verbleibt es einige Minuten in dieſer nachgebenden Stellung, ſo lüften wir ſeine Zügel und biegen es zu beiden Seiten nach früher gegebener Anleitung ab. Pferde, die bei einer Ganaſchenbiegung mehr Schwierigkeit, als bei der andern zeigen, binden wir öfter mit Stellung nach der ſchwierigen Seite ein.

Mäßig ſteigern wir im Laufe der Zeit die Beinahme des Kopfes und die Aufrichtung des Halſes bis zur Hergabe des Rückens; käut ſich das Pferd auch hierbei ab, dann ſuchen wir es zur Biegung der Hanken anzuhalten. Zu dieſem Zwecke berühren wir die Feſſelgelenke der Hinterfüße, wechſelnd das eine und das andere, mit der Gerte, und wenn es dieſe darauf dem Schwerpunkt näher geſtellt hat, dann berühren wir die Vorderfüße, worauf es dieſe in Bewegung ſetzt, eine piaffirende Bewegung annimmt und dabei die Hanken etwas biegt. Die Stellung des Dreſſirers iſt im Nebenſtande, gegen die Mitte des Pferdes, zu ſeiner linken Seite, ſo daß er mit der rechten die Gerte führen, mit der linken es ſtreicheln, beruhigen, auch nöthigenfalls in einen Zügel einfaſſen kann. Beim Einſtellen mit Kopfſtellung tritt er auf die auswendige Seite. „Der Boden des Standes darf nicht glatt ſein".

Die Aufmunterung zum Herantreten mit den Hinterfüßen im Stalle dürfen wir nur bei Pferden *gemäßigten*

Temperaments anwenden; lebhafte werden aufgeregt, für dieſe eignet ſich ein ſolcher beengter Raum nicht. Suchen wir im Allgemeinen den Hauptvortheil dieſer Einſtellung in der verbeſſerten Aufrichtung des Halſes, in der Genickbiegung auf der geraden Linie und im Abbiegen. Man ſei überzeugt, daß, wenn man ein Pferd eine viertel oder halbe Stunde vor dem Reiten in erwähnter Art mit zweckmäßiger Kopf- und Halsſtellung eingeſtellt und vom Zügel hat abſtoßen laſſen, es ſich als ein ganz anderes Pferd fühlt, als wenn wir es ohne dieſes ſogleich angeritten hätten. Daß man mit der Verbeſſerung der Halsſtellung, der Hauptgrundlage der Pferdedreſſur, auch in der allgemeinen Dreſſur verhältnißmäßig vorſchreitet, iſt einleuchtend. Dieſes Einſtellen darf kein Einpreſſen ſein, ſondern ein angemeſſener Spielraum zum Abſtoßen, ſowohl zur Aufrichtung, als zum Beigeben, muß dem Pferde unter allen Umſtänden gelaſſen werden.

Pferde, die geneigt ſind, ſich hinterm Zügel zu verhalten und ſich im Stande zurückziehen, treibe man nicht ſtets mit der Gerte vor, manche werden dadurch aufgeregt; man ſtelle lieber Jemanden vor das Pferd, der mittelſt eines Handzügels daſſelbe vom Zurücktreten abhält.

## Benutzung der Pilaren Behufs der Kampagne-Dreſſur.

Auf den meiſten Privat-Reitbahnen, und wohl von allen militairiſchen, ſind die Pilaren abgeſchafft, theils beengen ſie den Raum, theils hält man ſie bei der Dreſſur des Kampagnepferdes entbehrlich, zuvörderſt aber ſind ſie wohl aus der Urſache entfernt, weil ſo manche unerfahrene, aber auch heftige, der Leidenſchaft ergebene Reiter Mißbrauch von ihnen gemacht, die — ohne ſich einen Plan zu ſtellen, inwiefern ſie die Pilaren nach vernunftgemäßen Prinzipien als Mittel, um zu einem Zweck zu gelangen, benutzen ſollten — ſie, ſo zu ſagen, nur als einen Zwinger betrachteten, Pferde oft nach geringer Widerſtrebung während des Reitens ſofort zwiſchen die Pilaren einſtellten und auf die Pferde losſchlugen. Man kann ſie bei der Dreſſur des Kampagnepferdes ſehr gut entbehren, doch wenn auf einer Bahn noch welche vorhanden ſind, ſo kann man bei der Dreſſur von Pferden mit außergewöhnlich feſtem Rücken, kurzem Hals und ſtarker Kruppe, zuvörderſt aber bei der Korrektur verdorbener und böſer Pferde, die ſich bei jeder Gelegenheit durch Ausſchlagen vertheidigen, von den Pilaren bedeutenden Vortheil ziehen, vorausgeſetzt, daß man ſie vernünftig benutzt.

Meine Andeutung zu ihrer Benutzung ſoll mehr zum Zweck haben, bei vorhandenen einem unrichtigen Gebrauche vorzubeugen, als da, wo ſie fehlen, ihr Bedürfniß zu zeigen.

Die Arbeit in den Pilaren führt zuvörderſt das Untertreten der Hinterfüße zum Schwerpunkt herbei; wir dürfen deshalb auch nicht früher ein Pferd zwiſchen die Pilaren nehmen, bevor nicht der Hals auf der geraden Linie feſtgeſtellt, und es beim Aufrichten auf der Stelle, der Einwirkung

auf den Rücken nicht widerstrebt. Wir wissen aus früheren Erläuterungen, daß manche starrhälsige Pferde, nachdem sie sich gleichwohl zur richtigen Stellung des Kopfes, des Halses und zur Hergabe des Rückens geneigt zeigen und wir sie nun in der Bewegung versammeln, anhalten wollen, die Hinterfüße gebogener unterzusetzen, die ganze Kraft ihres Genicks anwenden, um dem Reiter gegen die Hand zu arbeiten. Wenn wir nun auch durch die Arbeit im spanischen Reiter uns der steten Stellung des Kopfes und Halses versichern, so werden doch kolossale oder früher sehr verdorbene Pferde beim Herantreiben der Hinterfüße, sei es in den Seitengängen oder auf Linie im gesammelten Schritt, so stark gegen die Hand des Führers dringen, daß nicht Jeder die Kraft in seinen Armen haben wird, ihnen einen besonnenen und ruhigen Gegenhalt zu geben. Für diese Pferde, und nur von diesem Zeitraum ab, ist die Einstellung von Nutzen. Solche, die noch wackelig im Halse sind, die aus eigenem Antriebe sich zu viel auf die Hanken setzen, zum Steigen geneigt sind, die stelle man nicht ein.

Man ordne mit Aufsetz- und Beinahmezügel, wie Taf. X. Fig. 5., die gute Stellung des Pferdes, jedoch in bescheidener Zusammenstellung, lege dem Pferde einen starken Halfter oder einen sehr weich gefütterten Kappzaum auf, binde es mittelst starker Zügel oder eines angemessenen leichten Strickes in der Art zwischen die Pilaren, daß es bis zu den Schultern zwischen ihnen steht; ist das Pferd sehr aufgeregt, so stellen wir in der ersten Zeit Jemand vor, der es mittelst der Leine vom Vorprellen oder Steigen abhält und ihm besänftigend zuredet. Nun treten wir mit der Longirpeitsche zuerst hinter das Pferd, dann vermehrt nach einer Seite und veranlassen, indem wir ihm dieselbe mit ausgestrecktem Arme von dieser Seite zeigen, sie bewegen, auch wohl des Pferdes Oberschenkel sanft berühren, daß es mit dem Hintertheil nach der andern hinübertritt, so, als wenn wir im Stalle in seinem Stande ein gewöhnliches Herumtreten von ihm begehrten. Darauf treten wir nach der andern Seite und

thun daſſelbe. Dieſes wiederholen wir von jeder Seite fünf bis ſechs Mal, laſſen es ruhen und ſprechen ihm belobend zu. Der Gehülfe am Kopfe thut daſſelbe. Arbeitet man ohne Gehülfen, ſo muß man ſelbſt öfters zum Kopf des Pferdes treten und ihm ſchmeicheln. Dieſes Seitwärtstreten wiederholen wir, bis das Pferd in Ruhe unſerer Hülfe folgt. Hierauf treten wir gerade hinter daſſelbe, animiren es mit der Peitſche, ſo wie durch Wippen mit den Lippen, zum geraden Vorwärtstreten. Es wird in erſter Zeit nur einen halben Tritt wagen, oder wenn es einen ganzen vorſchreitet, alsbald wieder zurücktreten; treiben wir es nicht mit Strenge vor, ſondern laſſen zwiſchen jedesmaligem Vor- und Zurücktreten erſt einen Moment Pauſe und dann erſt geben wir die Hülfe zum neuen Vortreten. Dieſes Vor- und Zurücktreten bildet die erſte Grundlage zum Auffinden des Schwerpunkts. Beweiſ't es ſich ruhig bei anregender Hülfe, ſo bedarf man des Gehülfen nicht.

Wenn das Pferd nun zu den einzelnen Tritten ruhig vor- und zurücktritt, dann knüpfen wir mehrere an einander, und folgt es auch hierin, dann laſſen wir es bis zum zarten Anſtehen am Kappzaum vor-, aber nicht zurücktreten, ſo daß es, ſei es am Halfter, am Kappzaum oder am Trenſenmundſtück, erſt in zarter Anlehnung verbleibt, und nun muntern wir es mittelſt geſteigerter Hülfe der Peitſche und des Zungenſchlags zum ſtärkern Unterſetzen der Hinterfüße auf, worauf es die Hanken mehr biegt, die Vorderfüße leicht bewegt und inzwiſchen Offerten zum Galoppſprunge zeigen wird.

In dieſem letzten Abſchnitt müſſen wir vorſichtig mit der vortreibenden Hülfe ſein; es tritt namentlich manches Pferd mit den Hinterfüßen unter und ſäumt die vorderen zu bewegen, dann müſſen wir dieſe letzteren mit dem Peitſchenbande berühren; denn treiben wir die Hinterfüße, ſo ſinkt es hinten nieder und macht ungeſtüme Sprünge, wobei die Sprunggelenke leiden. Alles plötzliche und erſchreckende Vortreiben muß vermieden werden. Uebrigens

ſtelle man ſich beim Kampagnepferde von vorn herein das Ziel, bei etwaiger Benutzung der Pilaren keinen weiteren Erfolg, als den die drei erwähnten Abſchnitte beſagen, erlangen zu wollen; das Weitere gehört der hohen Schule an.

---

Bei trägen Pferden, die ſtets lauernd gegen die Schenkelhülfe ſind, inzwiſchen nach dem Sporn ſchlagen, eben ſo bei böſen, die durch wiederholtes Ausſchlagen ſich vertheidigen, zeigt ſich die Pilaren-Arbeit ſehr nützlich; doch auch nur erſt dann, wenn Hals und Kopf ſchon einige Stetigkeit erlangt haben. Ein ſolches Pferd halten wir zum Vortreten an, wenn es jedoch in dieſem Moment nach der Peitſche ſchlägt, ſo muß ſofort ein angemeſſener Hieb erfolgen, der bei jedesmaligem Schlagen wirkſamer gegeben wird; doch ſo wie es nur einen Grad von Reſpekt zeigt, ſo ſtraft man nicht weiter, ſondern tritt zum Pferde und redet ihm belobend zu, denn ein überzähliger Hieb reizt oft zu erneuertem Schlagen. Durch zweckmäßige Benutzung der Pilaren werden träge Pferde belebter, tückiſche und widerſpenſtige erhalten etwas Furcht und reſpectiren auch unter dem Reiter die Hülfen beſſer.

Beruhigende, belobende und ſtrafende Worte werden wie bei der Handarbeit gebraucht. Strafende Hiebe mit der Peitſche dürfen auch nie von oben über die Kruppe geſchlagen werden, überhaupt muß man ſich hüten, ein Pferd durch ſie zu zeichnen; Schmitzer zwiſchen beiden Backbeinen, eben ſo unterm Bauch dicht unter den Weichen, ſind die geeigneten Stellen und letztere führen auch, wenn ſie im Moment des Schlagens gegeben werden, das raſche Niederziehen der Hinterfüße herbei.

Pferde letzter Art bindet man auch mit den Kappzaumzügeln etwas kürzer und höher in die Pilaren ein.

Pferde mit kurzem feſten Halſe, feſtem Rücken und ſtarker Kruppe, welche bei der Trenſenarbeit die Hand des Reiters ſehr forciren, bindet man von dem Zeitraum an, wo ſie mit Vertrauen und Ruhe an die Kappzaumzügel

herantreten und ruhig an dieſen ſtehen bleiben, mit den Trenſenzügeln in die Pilaren ein; das Herantreiben der Hinterfüße verlangt dann aber eine größere Behutſamkeit.

## Vortheile der Handarbeit für den Reitlehrer, durch ſie dem angehenden Reiter bei der Dreſſur eines difficilen Pferdes momentane Hülfe zu gewähren.

Es ereignet ſich ſehr oft, und vornehmlich in den militairiſchen Remonte-Abtheilungen, wo viele Pferde auf einmal gearbeitet werden, daß das eine Pferd in der einen, das andere in einer andern Lection widerſtrebt, oder in Seitengängen Stellung verweigert, dem Schenkel nicht folgt und Anderes mehr. Dieſe Oppoſition kann ſowohl durch die ſchwierige Bauart des Pferdes, als auch durch Fehlgriffe des Reiters hervorgerufen ſein. Sie iſt oft nur gering und vorübergehend, ſie kann aber zur gröberen Widerſetzlichkeit ausarten, wenn der Lehrer dieſelbe nicht ſo bald als möglich zu beſeitigen ſucht. Jedes ſolcher Pferde gleich aus der Abtheilung hinauszuziehen, geſtattet nicht allemal die Zeit, ſtört auch den allgemeinen Unterricht; daher muß der Lehrer hier durch momentanes Eingreifen helfen.

Im Allgemeinen werden Remontepferde mit Doppeltrenſe gearbeitet; für den Moment der Beihülfe des Lehrers laſſe der Reiter die Zügel der ſogenannten Unterlegetrenſe loſe auf dem Halſe des Pferdes hängen, in welche der Lehrer dem Erforderniſſe nach eingreift. Z. B. beim Aufrichten und Beinehmen eines mit dem Kopfe unſteten Pferdes trete der Lehrer vor den Kopf deſſelben, faſſe mit der rechten Hand in den linken, mit der linken in den rechten Zügel, und helfe dem Reiter die Kopf- und Halsſtellung des Pfer-

des ordnen. In gleicher Art geſchieht die Unterſtützung zum Zurücktreten. Hier muß es nun zuvörderſt des Lehrers Bemühen ſein, den Kopf des Pferdes mit wohlgebogenem Genick auf die richtige Wirkungslinie (wie Taf. IX. Fig. 4.) von a nach b hinzuſtellen, worauf ſofort das Zurücktreten erfolgt.

Beim Beinehmen unterſtützt er auch noch nach Anleitung zur Taf. VIII. Fig. 3., beim Abbiegen nach Anleitung zu Fig. 2. und Taf. IX. Fig. 6., in Schulterherein nach Fig. 8.

Wenn im Travers ein Pferd die Kopfſtellung verweigert, ſo tritt der Lehrer nach der äußeren Seite des Pferdes, alſo zwiſchen daſſelbe und die Bande (Fig. 9.), zur Seite des auswendigen Schenkels des Reiters, übernimmt mit den ergriffenen Zügeln der Unterlegetrenſe meiſtentheils die Hauptführung, und macht ihn dabei auf den Moment ihrer richtigen Wirkung und des Nachgebens des Pferdes aufmerkſam, welches er, der Reiter, mit ſeinen Zügeln nun imgleichen zu fühlen ſich bemühen muß; und ſo hält der Reiter mittelſt ſeiner Schenkelhülfe das Pferd zur Bewegung an. Sollte ein Pferd dem äußeren Schenkel nicht weichen, ſo helfe der Lehrer, indem er den auswendigen Hinterfuß mit der Gerte herantreibt, auch in dieſem Falle nach; er muß nur in dieſem Moment die Vorhand mit dem auswendigen Zügel auch etwas verhalten, damit er nicht etwa vom Pferde gegen die Bande gedrückt wird. Pferde, welche im Travers gegen den Sporn ſchlagen, muß man in Renvers nehmen, wobei man im Innern der Bahn ſicherer mitgehen kann, und giebt ihnen dann mitunter einen Hieb über den Hinterfuß. (Taf. X. Fig. 4.) Pferde dieſer Art kann man ausnahmsweiſe, wenn die andern im Travers arbeiten, ſolange man inzwiſchen zu helfen genöthigt iſt, in Renvers nehmen. Wenn es auf beiden Händen geſchieht, ſo gleichen ſich die Fortſchritte aus.

## Gebrauch der Leine zur Unterſtützung angehender Reiter bei der Dreſſur junger Pferde, als auch erfahrener Reiter bei der Dreſſur difficiler Pferde.

Wenn ein angehender Reiter ein junges Pferd arbeitet, und noch nicht die hinreichende Erfahrung beſitzt, ſich daſſelbe allein unterzuordnen, ſo unterſtützt der Reitlehrer denſelben in ſeiner Arbeit dadurch, daß er es an die Leine nimmt, dem angehenden Reiter die erforderlichen Hülfen andeutet, und es mittelſt der Leine demſelben ſo in die Hand zu ſtellen ſucht, daß er von den Hülfen einen guten Erfolg hat, wodurch er zum richtigen Gefühl gelangt; daher muß man dem angehenden Reiter vor Einwirkung mit der Leine die Hülfen anſagen und ihre Ausübung erläutern.

Unterſtützen wir dagegen einen erfahrenen Reiter bei der Dreſſur eines difficilen Pferdes, ſo müſſen wir im eigentlichen Sinne des Wortes mit ihm gemeinſchaftlich Hand in Hand arbeiten; wir müſſen theils ſeinen Wirkungen mehr Kraft geben, theils ihm das Pferd ſo ſtellen, daß er im Stande iſt, auf daſſelbe einwirken zu können; wir müſſen in Gedanken mit ihm zuſammen reiten und übereinſtimmend wirken.

Die Handhabung der Leine hierbei baſirt ſich zwar im Allgemeinen auf die bei der ſpeciellen Handarbeit gegebene Anleitung; doch dürften folgende Erläuterungen nicht überflüſſig ſein.

Beim Unterſtützen mit der Leine begiebt man ſich gemeiniglich nach dem Zirkel. Der Leinenführer darf nicht, wie man es leider zu oft ſieht, das Pferd feſt mit der Leine halten und gewaltſam mit Kopf und Hals in den Kreis hineinziehen; er darf es nur mit der Leine in Fühlung nehmen.

Dem Reiter muß er die Hauptführung des Pferdes überlaſſen; er muß nur in den Momenten unterſtützen, wo des Reiters Einwirkungen ihm nicht ausreichend erſcheinen, den Erfolg zu ſichern.

Die Unterſtützung beſteht nun zuerſt darin, daß, wenn ein ungerittenes Pferd ſelbſt auf welter Zirkellinie ſich noch nicht gleichförmig zu halten vermag und nach außen hinausdrängt, man es im Vorwärtsgehen der Zirkellinie näher und vorzuziehen ſucht. Dieſes darf nie in einem feſten und langwährenden Anzuge geſchehen, ſondern durch halbe Haltungen, und zwar in dem Moment, in welchem der Reiter mit dem inwendigen Zügel wirkt und das Pferd den inwendigen Hinterfuß zur Erde niederſetzt.

Legt es ſich zu ſtark in den Kreis, ſo giebt man ihm mittelſt der Leine nach auswärts und vorwärts leichte Schneller, und zwar in den Momenten, wo der Reiter es mit dem auswendigen Zügel hinausführt und das Pferd den inwendigen Vorderfuß erhoben hat, damit es mit dieſem nach dem Aeußern des Zirkels hlnaustritt, wobei man zugleich ſelbſt der weiteren Kreislinle näher tritt. Eilt das Pferd, ſo giebt man, indem man ſich ſelbſt etwas nach der Hinterhand deſſelben zurückhält, kleine Anzüge rückwärts, die mit der verhaltenden Wirkung des äußeren Zügels des Reiters übereinſtimmen und dann zuſammentreffen müſſen, wenn es den auswendigen Hinterfuß zur Erde gebracht hat.

Beim Schenkelweichen ziehen wir den Kopf des Pferdes in den Momenten, wo es den inwendigen Vorderfuß niedergeſetzt hat, etwas nach dem Kreiſe hinein, dann weicht es mit dem inwendigen Hinterfuß hinaus. Bei Schulterherein muß die Leine kürzer gefaßt werden; der Leinenführer tritt bis auf zwei Schritte zum Pferde heran, unterſtützt auch bei ſchwierigen Genickverbindungen die Ganaſchenbiegung, im Moment, wo es den inwendigen Hinterfuß niederſetzt und mit dem inwendigen Vorderfuß ſchränkend übertritt, nach Anleitung bei der Handarbeit. (Taf. IX. Fig. 8.) Bei Travers und Renvers gehen wir auf die äußere Seite

(Taf. X. Fig. 1.), und geben halbe Haltungen, ſobald es den auswendigen Hinterfuß unterſetzt.

Wird im Stillhalten die Stellung des Pferdes auf der geraden Linie geordnet, ſo ſtellt ſich der Leinenführer, bei kurz gefaßter Leine, einen Schritt vor daſſelbe, und hilft die Stellung ordnen, als wäre es ohne Reiter; ſo auch beim Zurücktreten ꝛc., wie Taf. IX. Fig. 2 — 4.

---

Wenn nun der Reitlehrer dem angehenden Reiter in beſondern Fällen die Hülfen anſagt, und dieſe dann mit der Leinenhülfe zuſammentreffen, ſo muß der Leinenführer, wenn er einen erfahrenen Reiter bei der Dreſſur eines difficilen Pferdes unterſtützt, in den richtigen Momenten und in dem, dem Reiter geeigneten Sinne einwirken, und er muß einwirken und auch nicht einwirken, wie es der Augenblick erfordert. Reicht nämlich des Reiters Hülfe aus, ſo ſtehen wir nur auf der Lauer zur Unterſtützung; weigert ſich hingegen das Pferd, Folge zu leiſten, ſo helfen wir; und folgt es noch im Moment unſers Eingriffs des Reiters Hülfe, ſo unterlaſſen wir ſofort die unſere; denn das Pferd ſchreitet dadurch in dem Gehorſam für des Reiters alleinige Hülfen bei weitem mehr vor. Drückt der Reiter es mit den Schenkeln vor, und es zögert, dem zu folgen, ſo ziehen wir es vor. Nimmt er es in gebogene Stellungen, und es giebt nicht nach, ſo nehmen wir es mit der Leine hinein, und demgemäß erſtreckt ſich dieſes auf alle übrige Hülfen, ſo daß wir alſo jederzeit in den Sinn des erfahrenen Reiters mit eingehen.

Wir überzeugen uns hierdurch, daß nicht Jedweder als Leinenführer nützen kann, im Gegentheil, daß ein unerfahrener ſchadet; er ſtört nicht nur die guten Einwirkungen des erfahrenen Reiters, ſondern er führt bei difficilen Pferden durch unzweckmäßiges Eingreifen und unerfahrenes Handhaben der Leine ſehr oft Gefahr herbei, denn ſchon ſo mancher Reiter und ſo manches Pferd iſt dadurch in die Leine geſchlängt und zur Erde gebracht worden.

## Unentbehrlichkeit der Handarbeit für den Reitlehrer.

Jeder ſyſtematiſch gebildete Reiter wird, wenn er nach der gegebenen Anleitung die Handarbeit übt, ſich überzeugen, welchen außerordentlichen Nutzen ſie ihm gewährt; durch ihre zweckmäßige Anwendung wird er ſich in allen Verhältniſſen zu helfen wiſſen. Der kleine Reiter kann ſich ein großes Pferd unterordnen, der ſchwere ein leichtgebautes dreſſiren und difficile, verdorbene und böſe ohne Gefahr zum Gehorſam führen. Iſt nun die Kenntniß der Handarbeit jedem Reiter nützlich, ſo iſt ſie dem Reitlehrer unentbehrlich; nur durch ihre Kenntniß iſt er im Stande, dem angehenden Reiter eine deutliche Unterweiſung hinſichts ſeiner Einwirkung aufs Pferd, über die momentan vorherrſchende Zügel- oder Schenkelhülfe, ebenſo über die zweckmäßige Direktionslinie der Zügelwirkung, um dem Pferde die geeigneten Kopfſtellungen abzugewinnen, anzugeben; nur durch ihre Kenntniß iſt er im Stande, dem Schüler eine Aufklärung über ein richtiges Gefühl in Hand und Geſäß zu geben, denn er wird ihm ſagen können, was er fühlen muß, in welcher Art und in welchem Moment er fühlen wird; denn ihm iſt jeder Fußtritt in ſeiner Beziehung zur Zügelwirkung, und umgekehrt, bekannt; er wird in den, dem Schüler unklaren Momenten deſſen Hände mit den ſeinigen befaſſen, ihn das richtige Fühlen empfinden laſſen, oder, nebengehend, in richtigen Momenten deſſen Schenkeldruck regeln, kurz, er iſt im Stande, das, was er zu fühlen verhofft, ſo zu ſagen, auch in den Schüler hineinzulegen; er wird der Verlegenheit enthoben ſein, ſeinen Unterricht nur allein auf Redensarten zu gründen, die oft in keiner Beziehung zu den zu übenden Lectionen ſtehen. Der Schüler wird nicht dem Ohngefähr blosgeſtellt ſein, ob er durch eigenes richtiges Gefühl den Moment des

zweckmäßigen Einwirkens auffindet, oder nicht; der Lehrer wird ihn im richtigen Moment darauf aufmerksam machen.

Wenn es nun wohl in der Wahrheit beruht, daß bei der Reitkunst das richtige Gefühl eine Gabe der Natur ist, so wird es doch eben so wenig zu leugnen sein, daß der Lehrer auch dem befähigten, jedoch mit dem Gefühl noch unbekannten Reiter erklären muß, was er zu fühlen hat, wie und wann er richtig oder falsch fühlen wird. Die Erfahrung hat nur zu oft bewiesen, daß angehende Reiter, die nicht ohne Talent waren, bei unklarem Unterricht niemals Sicherheit bei ihren Einwirkungen sich aneigneten, und manche dagegen, an denen man kaum einen Funken des Gefühls bemerkte, bei richtigen Erklärungen dennoch soviel sich zu eigen machten, daß sie weiter in der Kunst stiegen, als man es erwartete, und, wenn ihr geringeres Talent sie auch vom Glanzpunkt der Reitkunst fern hielt, so vermieden sie doch Mißgriffe, indem sie mangelhafte Einwirkungen erkannten.

## Eintheilung der Dressurzeit.

Ueben wir die Handarbeit nur, um die Kunst zu üben, so können wir das Pferd bis zur Sicherheit im Galopp auf beiden Händen bringen, ohne es inzwischen zu besteigen. Betrachten wir sie dagegen nur als Mittel, ein Pferd schneller thätig zu machen, dann arbeiten wir dasselbe, ohne es zu besteigen, bis es an der Hand anfängt, die Seitengänge aufzufassen. Von dieser Zeit ab widmen wir drei Viertel der Arbeitsstunde der Handarbeit; in der letzten Viertelstunde besteigen wir es, und versuchen, ob es unter dem wirklichen Reiter das auch thut, was es an der Hand gelernt hat. Quälen wir jedoch das Pferd beim Reiten nicht, sehen wir dieses, zuvörderst in der ersten Zeit, nur als ein Probiren

an; dann wird das Pferd bei leichten Einwirkungen den wirklichen Reiter lieber gewinnen, als den eisernen, und der milderen und natürlichen Hülfe willig folgen. Auf diese Weise wird es auch mit dem Schenkel vertraut, den bei der Handarbeit die Gerte ersetzt, und der Reiter lernt bei jedesmaligem Besteigen das dem Pferde noch Mangelnde erkennen, welches er an der Hand wieder zu bessern sucht. Später üben wir Handarbeit und Reiten zur halben Zeit, wobei dann das Pferd auch beim Reiten in engere und geregeltere Stellungen genommen wird. Wenn wir den Galopp an der Hand angefangen haben, so versuchen wir ihn unter dem Reiter nicht früher, als bis es eine mögliche Haltung in demselben erlangt und in cadencirten Sprüngen dauernd auf dem Zirkel galoppirt.

---

Die Dressur difficiler und der mit ihren Gliedern in Disharmonie gestellten, so wie die Korrektion verdorbener und böser Pferde erfordert natürlich eine dem Verhältniß des Uebelstandes angemessene Zeit; doch man sei versichert, daß man mittelst der Handarbeit dieselbe wohl um ein Drittel, und, mit Beihülfe des spanischen Reiters, auch wohl um die Hälfte kürzt.

Um jedoch eine ungefähre Uebersicht zu geben, in welcher Art man mit einem gesunden fünfjährigen Pferde von nur mittlerer Güte, welches vielleicht so weit ist, daß es den Reiter verträgt und sich geradeaus reiten läßt, einem solchen, wie man es zu jetziger Zeit vom Pferdezüchter oder Händler kauft, mittelst der Handarbeit vorschreiten kann, möchte ich folgende Abschnitte angeben.

Die erste Woche. Longiren am Gurt in ungezwungener Einstellung, damit das Pferd den Trab auf dem Zirkel kennen, die Leine, Peitsche und den Zuruf beachten lernt; Führen im Schritt auf gerader Linie; Einleitung der Ganaschenbiegungen.

Die zweite Woche. Einstellung in den spanischen Reiter; stetere Stellung des Halses und Kopfes und Befestigung des cadencirten Mitteltrabes.

Die dritte Woche. Anleitung zum kurzen Trabe mit Kopfſtellung; verbeſſertes Beinehmen; geregelteres Abbiegen und Zurücktreten.

Die vierte Woche. Sicherſtellung des kurzen Trabtempo's, mit angemeſſener Haltung und Kopfſtellung; Einleitung zu Schulterherein, Travers und Renvers, und nach dem Longiren etwas Reiten.

Die fünfte Woche. Befeſtigung der Seitengänge, Travers und Renvers, zum Theil im Trabe, und wenn Pferde bei Uebung des kurzen Trabes ſich zum Galopp anbieten, ſo nehme man denſelben an, laſſe ihnen jedoch einen freien Sprung.

In der ſechsten Woche werden die Seitengänge nur in kurzen Repriſen geübt; der geſammelte Trab, zuvörderſt der Galopp, ſind Hauptgegenſtände; auch verſucht man, nach dem Longiren das Pferd unter dem Reiter zu galoppiren.

Die ſiebente Woche. Die erſte halbe Stunde unter dem ſpaniſchen Reiter, die andere Reiten; die Folgſamkeit des Pferdes wird den Reiter beſtimmen laſſen, wieviel man der Handarbeit noch bedarf.

Die achte und neunte Woche. Wiederholung aller vorhergehenden Lectionen unter dem Reiter und vollkommene Sicherſtellung der Gangarten.

In der zehnten Woche kann man die Kandare auflegen; die an der Hand geregelt gearbeiteten Pferde nehmen ſie in der Mehrzahl gut an; man kann ſich mit ihnen daher auch ins Freie begeben, und mit der

Elften und zwölften Woche wird man ein Pferd haben, mit dem der Kavallerie-Offizier ſeinen Dienſt im Regiment verrichten wird; es ſoll gehorſam und ſtet in der Hand ſein.

---

Ich bin weit entfernt, ein ſolches Pferd als vollkommen durchgearbeitet anzupreiſen, doch aber iſt es ein dienſtbrauchbares Pferd, wie man es in 4 bis 5 Monaten Reiten nicht ſo gut hat.

Daß die Bearbeitung des Pferdes mit dem ſpaniſchen Reiter die Dreſſur am ſchnellſten fördert, liegt in dem Umſtande, daß wir die Stellung des Kopfes und Halſes ſelbſt bei etwas widerlichen Pferden mit weniger eigener Anſtrengung ordnen und dennoch ſicher und dauernd erhalten können. Weil das Pferd ohne Laſt geht, ſo kann man, ohne demſelben zu ſchaden, die Repriſen, wo es erforderlich iſt, etwas länger als unter dem Reiter nehmen, wodurch ſich die Gangart früher regelt und das Tempo leichter feſtſtellt. Dieſes findet auch auf den Galopp ſeine Anwendung. Die Erfahrung wird auch Jeden überzeugen, daß aus dieſer Urſache die an der Hand gearbeiteten Pferde beſſer im Athem ſind, als die nur durch den Reiter dreſſirten.

Außer dieſem giebt die Handarbeit den Vortheil, daß der Reiter bei Pferden mit außergewöhnlich hoher Trab-Bewegung ſeinen Körper ſchonen und bei der Korrektion verdorbener und böſer ſich gegen Gefahr ſichern kann.

Daß, abgerechnet der Anlagen des Pferdes, deſſen ſchnelleres oder langſameres Vorſchreiten in der Dreſſur zuvörderſt von der höheren oder minderen Kunſtfertigkeit des Dreſſirenden abhängt, bedarf wohl keiner Erwähnung, ebenſo auch, daß man junge, im Zahnwechſel begriffene oder durch Futterwechſelung und Wachsthum in mattem Körperzuſtande ſich befindende Pferde keiner Schnelldreſſur unterwerfen wird.

Die

# Korrektion verdorbener Pferde.

# Die Korrektion verdorbener Pferde.

Ein verdorbenes Pferd nenne ich ein ſolches, das ein nicht hinreichend erfahrener Reiter hat dreſſiren wollen, welcher die Schwierigkeiten dieſes ſeines Pferdes weder richtig erkannte, noch die Fähigkeit beſaß, ſie zu beſeitigen, und der es durch unzweckmäßiges Verfahren, ſei es durch unzeitige Nachſicht oder ungeeignete Strafe, zum Widerſtreben veranlaßte.

Man kann dieſe Art des Widerſtrebens nicht Bosheit nennen, durch welche Pferde dem Reiter ſo oft gefährlich werden; es iſt, ſo zu ſagen, eine ſtill genährte Neigung zum Ungehorſam, mit welchem das Pferd dem Reiter dann offen entgegentritt, wenn ſchmerzhafte Empfindungen oder unzureichende Geſchicklichkeit es behindern, den Anforderungen des Reiters zu genügen. Jenes Widerſtreben tritt gewöhnlich ein, wenn unbefähigte Reiter das Pferd in gebogene Lectionen nehmen wollen.

Nicht minder äußert ſich dieſelbe Art des Widerſtrebens auch an ſo manchem Pferde, deſſen baldiger Dienſtgebrauch nur eine unvollkommene Dreſſur erlaubte, das unter dem Dreſſirer, der es wohl beiſammen hielt, Alles leiſtete, und dem Eigenthümer auch ſo lange noch gehorſamte, als des Dreſſirers Arbeit vorgehalten, das jedoch, ſobald ſich eine Vernachläſſigung in der Körperform einſtellt, oder durch den

Reiter Mißgriffe bei der Einwirkung geſchehen, ſofort auch den Gehorſam verweigert.

Verhält ſich nun der Reiter, im Bewußtſein ſeiner unzureichenden Kenntniß und Kraft, nachſichtig, ſo giebt er zwar die Veranlaſſung zu jenem ſtillen Widerſtreben, welches der erfahrene Reiter wieder beſeitigen wird; hofft er aber, bei geringer Kenntniß der Kunſt, nur auf ſeine Kraft, und will er durch forcirtes Eingreifen allein den Gehorſam erzwingen, ſo ruft er die boshafte Widerſetzlichkeit herbei, von welcher der nächſte Abſchnitt handelt, und die ſich oft nur mit Gefahr für Reiter und Pferd beſeitigen läßt.

Diejenigen Schwierigkeiten, die im Laufe einer ſyſtematiſchen Dreſſur Widerwärtigkeiten beim Pferde wahrnehmen laſſen und es zur Aufregung oder zum Zurückhalten veranlaſſen, ſind auch die Urſachen zum Widerſtreben. Das eine Pferd wird mit demſelben früher, das andere ſpäter hervortreten, je nachdem der Dienſtgebrauch ihm Leiſtungen zumuthet, die ſeine Schwäche mehr oder weniger, früher oder ſpäter berühren. So kann manches Pferd, vor und in der Frontlinie eines Regiments geradeaus oder nur in großen Wendungen geritten, ein ſicheres und tüchtiges Exerzierpferd ſein; ſoll es dagegen beim einzelnen Reiten enge Wendungen ausführen, ſo wird es ſich in dieſen, geſchehen ſie auf der günſtig gebauten Seite, geſchickt zeigen, auf der ungünſtig gebauten dagegen, ſich widerſetzen. Führt der Zufall es nun ſo mit ſich, daß es eine geraume Zeit hindurch nur auf der günſtigen Seite beſchäftigt wird, ſo erwirbt es ſich oft den Ruf eines tüchtigen, brauchbaren Pferdes; verlangt der Dienſt ſpäter bei Aenderungen enge Wendungen auf ſeiner Zwangsſeite, ſo wird es ſolche vielleicht ein, zwei Mal ausführen, dann aber ſich widerſetzen.

Hier, glaube ich, möchte es am Orte ſein, den Unterſchied eines wirklich gründlich durchgearbeiteten Dienſtpferdes, welches wir auch nur als vollkommen thätig erkennen können, und eines nur eben bis zur Brauchbarkeit dreſſirten Pferdes näher zu bezeichnen.

Ein thätiges, richtig durchgebogenes Pferd iſt ein ſolches, das man, ſelbſt bei widerwärtigem Bau, durch die Kunſt, natürlich in einer dazu erforderlichen Zeit, ſei es in 6, 8, 10 bis 12 Monaten, zu der Geſchicklichkeit gebracht hat, ſolche Stellungen und Biegungen in ſeinem Körper anzunehmen, in denen es ohne Weigerung den Anforderungen des Reiters genügt, und daß es nicht allein nur ſtets bei geeigneter guter Führung des Reiters in dieſe Stellungen eingeht, ſondern daß es in dieſen ſo vollkommen befeſtigt iſt, daß ſie ihm eigentlich zur zweiten Natur geworden ſind. Im Fall es nun auch bei einem weniger guten Reiter in Momenten ſich in einer etwas vernachläſſigten Haltung befände, ſo muß es doch bei deſſen Aufforderung zu geſammelten Gangarten und Wendungen ſich von ſelbſt in die ihm zweckdienliche Stellung hineinbegeben; es iſt ein Pferd, von dem man ſagen möchte, es könnte eines ſchwachen, jedoch aufmerkſamen und denkenden Reiters Reitlehrer ſein, dem es durch die Annahme der ihm geeigneten Stellung durch Pantomime, gleich einem Stummen, zu verſtehen giebt: „in dieſer Stellung mußt du mich führen.“

Ein nur dienſtbrauchbares Pferd dagegen iſt ein ſolches, das in einer kurzen Dreſſurzeit dahin gebracht iſt, den Dienſt verrichten zu können, das jedoch, nach Maaßgabe der Zeit, von allen Lectionen nur Vorkenntniſſe erhalten hat, daher auch nur nach Maaßgabe ſeines natürlich vollkommeneren oder unvollkommeneren Baues, in dieſer Zeit eine mindere oder höhere Thätigkeit erlangen konnte; ein Pferd, das durch einen guten Reiter auf dieſer Stufe der Dreſſur nicht allein im Dienſt genutzt, ſondern im Dienſtgebrauch noch mehr ausgebildet wird, von einem weniger erfahrenen Reiter geritten, dagegen nur für eine gewiſſe Dienſtperiode ſich brauchbar erhält, nach dieſer nachgearbeitet und vollkommener thätig gemacht werden, oder, wenn es in der Dienſtperiode ſich bereits opponent zeigte, korrigirt werden muß.

Es führen daher Schnelldreſſuren, wenn nicht ein vorzügliches Gebäude des Pferdes dieſe beſonders begünſtigt, oft

den Nachtheil herbei, daß Biegungen und Stellungen, welche nicht hinreichend befeſtigt ſind, auch ſehr leicht Vernachläſſigungen erfahren.

Bei nothwendigen Schnelldreſſuren bildet die Handarbeit zuvörderſt die Bearbeitung des Halſes und des Kopfes durch den ſpaniſchen Reiter noch die beſte Grundlage, ebenſo iſt ſie auch die beſte Hülfe zur Korrektur.

---

Da nun jede Oppoſition in irgend einer unbehaglichen oder ſchmerzhaften Zuſammenſtellung der Körpertheile ihren Hauptgrund hat, ſei es im Genick, im Rücken, in der Rippen- oder Hankenbiegung, ſo möge doch Niemand, der ſich mit der Korrektion eines ſolchen Pferdes zu befaſſen gedenkt, nur ſein Augenmerk allein auf Abſtellung deſſen richten, was das Pferd zu leiſten verweigert. Z. B. wenn das Pferd Volten im Galopp rechts oder links verſagt: „es in Galopp zu ſetzen, nur um Volten üben zu wollen, wie man es denn leider ſo häufig ſieht, daß ein ſolches Pferd dann an die Leine genommen und nun in kleinen Volten gequält wird", oder: wenn das Pferd beim Pariren den Hals ſtreckt und noch 10 bis 15 Schritte weiter geht, als es gehen ſoll: „durch überhäuftes Zurückgehen, oder vieles und rüdes Pariren ein kurzes Pariren zu lehren", oder: wenn ein Pferd zum Galopp falſch mit den Füßen herauskommt: „auf der Weigerungsſeite es mit Gewalt anzuſprengen und dauernd zu galoppiren", oder: wenn Pferde in Gangarten entgegengeſetzte Stellungen annehmen: „Stellungen forciren zu wollen."

Man ſuche nicht durch Gangart die Gangart zu berichtigen; man ſuche den Urgrund zur Verweigerung des Gehorſams auf, und dieſen finden wir allemal in einer unvollkommenen Biegung eines Körpertheils; dieſe ermitteln wir, und bilden ſie durch die dazu geeigneten Lectionen nach. Wir werden ſehr oft die Freude haben, manches ſehr verderbt ſcheinende Pferd in kurzer Zeit und ohne beſondere Anſtrengung deſſelben und unſrer ſelbſt, zum Gehorſam zu führen,

während unüberlegtes Eingreifen es zur Zahl wirklich bos-
hafter hinüberführt. Es werden dagegen auch oft Fälle ein-
treten, welche eine längere Zeit zur richtigen Korrektion er-
fordern, als es mancher Pferdebeſitzer wohl glaubt, je nach-
dem die Urſache ſchwieriger oder leichter zu heben iſt.

Eine übliche Redensart beinahe ſämmtlicher Beſitzer ſol-
cher Pferde iſt dieſe: „das Pferd ſei ſoweit ganz thätig, man
könne alles Mögliche mit demſelben ausführen; blos dieſes
oder jenes Einzelne verweigere es: dieſer eine üble Umſtand
indeſſen werde ſich wohl ſehr leicht beſeitigen laſſen.“ Der
Beſitzer hofft hiernach, ſein Pferd, wo möglich, nach vier-
zehn Tagen, ſpäteſtens vier Wochen, und dann für immer,
gehorſam zurückzuerhalten.

Die meiſten dieſer Herren haben nicht Urtheilsfähigkeit
genug, die Urſache zu erkennen. Bei den allermeiſten Pfer-
den liegt dieſe in einer im Anfange der Dreſſur vernachläſ-
ſigten oder ſogar fehlerhaften Bearbeitung des Genicks, der
Ganaſchenbiegung und Stellung des Halſes. Die Korrektur
dauert daher ſo lange, bis dieſe Stellungen geſichert ſind,
und zwar bei manchem fehlerhaft dreſſirten Pferde länger,
als bei einem rohen, weil man bei dem letzten von vorn her-
ein auf eine geregelte Stellung hinarbeitet und täglich vor-
ſchreitet, bei dem erſten aber nur zuerſt die falſchen Biegun-
gen und ſchlechten Stellungen zu beſeitigen hat, ehe man vor-
wärts ſchreiten kann. Daher iſt oft ein rohes Pferd leich-
ter zu dreſſiren, als ein ſolch fehlerhaft thätiges zu korri-
giren. Man kehre ſich deshalb auch an das Reden der Ei-
genthümer über die vermeintliche Thätigkeit ihrer Pferde nie,
ſondern betrachte ein ſolches Pferd als ein ganz unbekann-
tes, gleichſam rohes, verſuche es auf der geraden Linie, dann
in Seitengängen, im Abbiegen, ſei es ſelbſt im Galopp, zwar
Alles nur in mäßigen Anforderungen, aber auch dabei wer-
den wir gleich ſehen, auf welcher Stufe der Dreſſur wir
das Mangelhafte bemerken; von dieſer ab fangen wir nun
an, nachzuarbeiten, und ſchreiten durchaus nicht übereilend
vor: wir müſſen erſt den Oppoſitionsgrund beſeitigt haben.

Es geſchehe die Korrektion nun durchs Reiten, oder durch Handarbeit, ſo greifen wir das Pferd nicht ſofort auf ſeiner Oppoſitionsſtelle an; machen wir ſtets erſt eine Einleitung, die ihm keine Unannehmlichkeit verurſacht, und darauf ſteigern wir unſere Anforderungen nach einigen Tagen von Stufe zu Stufe bis zu derſelben heran.

Die meiſten dieſer verdorbenen Pferde haben ſich bei ihrem früheren Reiter gewiſſe Vortheile anzueignen gewußt, vermittelſt welcher ſie nicht allein des Reiters Willen nicht gehorſamen, ſondern ſehr oft ihren eigenen durchſetzen. Des Reiters Beſtreben muß nun zuerſt dahin gerichtet ſein, ſich Gegenvortheile zu verſchaffen, mittelſt welcher er theils eine im Ausbruch begriffene Oppoſition unterdrücken, theils eine ausgebrochene zeitgemäß in Schranken halten und das Pferd fürs Erſte nur zum ruhigen Betragen zurückführen kann. Es muß daher die ſyſtematiſche Korrektion auch in zwei Theile eingetheilt werden, nämlich:

1) in Beſeitigung des alten Ungehorſams;
2) in die vollkommene Bearbeitung und Hinführung zum Gehorſam.

Die Mittel hierzu finden wir ganz allein nur in zweckmäßigen Biegungen und Contra-Biegungen des Kopfes und des Halſes, die wir in erſter Zeit mit ganzer Halsbiegung einleiten und ſpäter zur geregelten Ganaſchenbiegung ordnen. Wir müſſen uns erſt zum Herrn des Kopfes und des Halſes machen, wenn das Pferd uns unterthänig werden ſoll.

Sobald ein ſolches Pferd nur auf der geraden Linie geregelt fortgeht, ſo ordnen wir auch ſeine Körperhaltung ſehr oft auf der Stelle, durch Aufrichten, Beinehmen, Abbiegen, Zurücktreten und Wendungen, je nachdem die eine oder die andere Lection ſich am meiſten eignet, dann aber nehmen wir es bald auf den großen Zirkel, und leiten es in ruhiger Trab-Bewegung zu Contra-Schulterherein an, und zwar zuerſt in entgegengeſetzter Biegung ſeiner Zwangsſeite, um uns dadurch des Pferdes dergeſtalt zu verſichern, daß, wenn wir es von dieſer Seite arbeiten wollen, und es Ausflüchte macht,

wir ſofort gegenbiegen können. Fügt ſich das Pferd, ſo verſuchen wir nun Schulterherein in richtiger Stellung von der Zwangsſeite, die wir nun nach dem Innern des Kreiſes nehmen, jedoch unter geringen Anforderungen, gehen dann auf die andere Hand, und leiten auch Contra-Schulterherein von der Zwangsſeite ein; vermeiden wir jedoch jede ſo hoch geſteigerte Anforderung oder Hülfe, welche dem Pferde zu der ihm eigenen Art der Oppoſition Anlaß geben möchte.

Dem Mangelhaften, welches wir bei Einleitung von Contra-Schulterherein bemerken, ſuchen wir durch andere einzelne Lectionen, zuvörderſt auf der Stelle, nachzuhelfen, und in Contra-Schulterherein probiren wir immer nur, wie weit wir das Pferd nachgebracht haben. Der große Zirkel werde einſtweilen von allen Zwiſtigkeiten zwiſchen Reiter und Pferd verſchont gehalten.

Das Hineinarbeiten des Pferdes zu Contra-Schulterherein gleiche einer Schlinge, die wir dem Pferde hinterliſtig legen, bis wir mit ſeiner Halsſtellung und Ganaſchenbiegung ſo weit vorgerückt ſind, jeden Unfug unterdrücken zu können; dann möge, wenn das Pferd die Veranlaſſung dazu giebt, der große Zirkel ſich auch zum Kampfplatz ändern.

Bevor man das Pferd in Contra-Schulterherein nicht ſicher hat, laſſe man ſich nicht mit einem opponenten Pferde in Händel ein, wenigſtens rufe man ſie nicht abſichtlich hervor.

Wenn nun, ungeachtet aller unſrer Vorſicht, dennoch manches Pferd mit ſeiner Oppoſition früher hervortritt, bevor wir in Contra-Schulterherein ſo weit vorgeſchritten ſind, um es uns geregelt unterordnen zu können, ſo iſt das Erſte, wenn wir glauben, es möchte ſich in Vortheil über uns ſetzen, zu verhalten und einigemal nach der Seite, wohin es nicht folgen wollte, langſam herumzuwenden. Sträubt das Pferd auch hierbei in irgend einer Art gegen, es möchte hinüberdrängen nach der äußeren Seite, zurückkriechen, ſteigen, kurz, es ſuche einen Ausweg, welchen es wolle, ſo ergreifen wir in dieſem Moment den inwendigen Zügel ganz kurz und

nehmen den Kopf des Pferdes mit eng zuſammengebogenem Halſe beinahe bis gegen das eigene Knie herum; forcirt es dabei unſere Hand, ſo legen wir, um der Fauſt einen feſten Stützpunkt zu geben, dieſelbe hinter das Knie in die Kniekehle, und warten ganz ruhig die Folgſamkeit des Pferdes ab. (Taf. VI. Fig. 6. Anleitung zur Dreſſur difficiler Pferde.)

Dieſer Handgriff wird in den allermeiſten Fällen uns zum Herrn des Pferdes machen, wenigſtens im Ungehorſam es gleich zum Stehen bringen. Dieſer eng zuſammengelegte Hals verengt auch die Ganaſchenbiegung, verurſacht demſelben den allergrößten Zwang, und es gehören nur noch kleine Vortheile dazu (deren ich jedoch, um dem etwaigen Mißbrauche, den Einer oder der Andere hiervon machen möchte, vorzubeugen, nicht erwähne), ſo ſind wir im Stande, reitend und zu Fuß jedes Pferd zur Erde niederzulegen. Da der Zwang ſo groß wird, ſo dürfen wir ihn auch hinſichts der Stärke und Dauer nur ſo weit anwenden, als uns der Ungehorſam des Pferdes dazu zwingt; im Verhältniß der Folgſamkeit deſſelben mäßigen wir ihn und entlaſſen es aus demſelben. Später, bei vorſchreitender Dreſſur, müſſen wir dieſe Zwangsbiegung allemal mit einer geregelten Ganaſchenbiegung beſchließen.

Wenn nun dieſe Zwangsſtellung das Pferd zu jeder Gegenwehr unfähig macht, ſo quäle, ſpornire und maltraitire der Reiter daſſelbe doch nicht, wie man es leider an Manchem, der ſeiner Leidenſchaft nicht Herr iſt, zur Schande der Kunſt und des menſchlichen Gefühls, mitunter wahrnimmt, wenn das Pferd durch Zwangsſtellung in ſeiner Ohnmacht des Reiters Willkühr preisgegeben iſt. Es weiß in dieſem Moment keine Bedeutung der Strafen, denn es wird feſtgehalten und nur gequält, und, ungeachtet der verengteſten Stellung, bleibt dem ſchwächſten Pferde im Moment der Verzweiflung, zu welcher der es maltraitirende Reiter es führt, dennoch Kraft genug zu dem Verſuch, ſich durch einen verwegenen Satz oder Ueber- und Niederwerfen von

ſeinem Quäler zu befreien. Warten wir daher in der Zwangsſtellung, ohne mit dem Zügel zu rucken und ohne mit dem Sporn zu ſtechen, und wären es einige Minuten, ganz ruhig ab, bis wir die Willigkeit zum Nachgeben merken; dann werden wir milder, und iſt es nun erforderlich, zum Herumwenden des Pferdes die inwendige Schenkelhülfe, auch den Sporndruck anzuwenden, ſo thun wir ſolches von dieſem Moment ab; dann erkennt es die Hülfe, und folgt. So lange es das Genick feſthält, ſpannt es auch alle übrigen Glieder; daher dürfen wir auf dieſe nicht früher hinwirken wollen, als bis es im Genick nachgegeben hat.

Verſtärkte Hülfen und Strafen a tempo der Oppoſition geben wir erſt dann, wenn wir es in Contra-Schulterherein ſicher haben, in welcher Lection wir mittelſt der Kopfſtellung und Ganaſchenbiegung das ganze Pferd beherrſchen; auch ſollen wir eigentlich nicht früher die Bahn oder den Arbeitsplatz verlaſſen und uns nach Orten lebendigen Verkehrs hinbegeben, ſobald wir noch nicht Herr des Pferdes zu ſein glauben. Denn, wenn wir uns zu früh mit demſelben hinausmachen, und Umſtände nöthigen uns zur Nachgiebigkeit, ſo wird durch ein einmaliges Nachgeben die Korrektion um acht Tage weiter hinausgeſchoben.

---

Ich will einige Schwächen, ſo wie Widerſetzlichkeiten ſolcher Pferde erwähnen, und auf deren Urſachen, wie auf die Mittel zu ihrer Abſtellung, hindeuten.

# Die Arbeit in der Bahn.

Bei der Arbeit in der Bahn zeigen uns dieſe Pferde:

1) Ungeregelte Gangart;
2) Dehnen gegen die Hand des Reiters, mit feſtem Genick;
3) Hinausdrängen nach der auswendigen Seite in Wendungen, bei Wirkung des inwendigen Zügels; an dieſen Uebelſtand knüpft ſich gemeiniglich das Drängen nach andern Pferden und Andrücken gegen die Bande;
4) Oppoſition gegen den einen oder andern Schenkel, ſo wie unruhiges und falſches Anſpringen im Galopp auf der einen oder andern Hand, und Schlagen nach dem Sporn beim erſten Anſprung;
5) Steigen;
6) Zurückkriechen.

Das Erſte und Zweite hat gemeiniglich ſeine Urſache im Genick und Rücken.

Das Erſte, die ungeregelte Bewegung, beſeitigen wir am leichteſten durch acht- bis vierzehntägiges Longiren am Laufzeug oder ſpaniſchen Reiter, bei ungezwungener Einſtellung, und unter dem Reiter, durch ungezwungenes Fortreiten, wie mit einem rohen Pferde. Uebereilen wir ein ſolches Pferd nicht, indem wir es etwa zwingen wollen, den verhaltenden Fuß auch ſofort, gleich dem andern, herauszubringen; regeln wir erſt das Tempo nach dem verhaltenden Fuß, damit wir ein gleiches Tempo gründen, und nun dehnen wir ſolches ſo weit, und täglich ſo viel mehr, als der verhaltende Fuß an freier Bewegung gewinnt.

Das Zweite, das Dehnen gegen die Hand, beſeitigen wir durch Ordnen des Halſes und des Kopfes, Biegen des Genicks auf der Stelle, Beinehmen, Biegen an der Hand ohne Reiter, zuvörderſt aber durch Bearbeitung am ſpaniſchen Reiter oder Laufzeug.

Das Dritte, das Hinausdrängen in Wendungen und Hinziehen zu andern Pferden, hat ſeine Urſache in dem Ganaſchenzwang der Seite, von welcher das Pferd flieht. Es zeigt uns dieſes deutlich; denn je kräftiger wir den inwendigen Zügel anziehen, deſto ſtärker drängt es nach der andern fort; ſind zufällig Pferde in ſeiner Nähe, ſo zieht es ſich auch wohl nach dieſen hin, ſind ſolche nicht da, ſo drängt es bis zur Bande, und, befänden wir uns allein auf einem großen Platz, ſo wird es, ohne einen feſten Gegenſtand zu finden, dennoch ſo weit hinausdrängen, bis wir durch Stetigkeit der innern Fauſt das Wegdrängen überdauern, die Hinterhand zum Herumtreten vermögen, oder dem Drängen durch einen Kunſtgriff ein Ziel ſtecken.

Manche Reiter halten dieſes Benehmen für Stetigkeit, nämlich als ſuche das Pferd blos aus kameradſchaftlicher Anhänglichkeit ſich zu andern hinzuziehen, oder als dränge es ſich aus Tücke an die Bande. Beides iſt nicht der Fall; der Ganaſchenſchmerz zwingt es zum Ausweichen. Es thut ſolches nie von der günſtig gebauten Seite, ſtellt es auch ein, ſobald wir Contra-Stellung nehmen, wodurch die Zwangsſeite vom Schmerz befreit wird; daher müſſen wir uns bemühen, das Pferd bald zu Contra-Schulterherein hinzuführen, um durch Contra-Stellung gegenwirken zu können. Dieſes iſt ſowohl zur Beherrſchung deſſelben, als zu des Reiters eigener Sicherheit nothwendig; denn es giebt Pferde, die ſich mit Ungeſtüm gegen die Bande werfen. In dieſem Moment halten wir ſofort der Kopfſtellung des Pferdes ſo ſcharf als möglich gegen; wir mäßigen dadurch die Kraft des Andranges, und mag es ſich auch mitunter im Ungeſtüm die Naſe ſtoßen, der Reiter muß ſeinen Schenkel ſichern; denn Mancher hat ſchon durch zu ſpätes Vorbiegen ſtarke Quetſchungen, auch wohl einen Schenkelbruch erlitten.

So lange wir noch nicht ſicher genug im Contra-Biegen ſind, meiden wir mit ſolchen Pferden ein zu nahes Zuſammenkommen mit anderen, oder ein zu nahes Heranreiten an die Bande; enthalten wir uns wenigſtens in deren Nähe

Eingriffe, die das Hinausdrängen veranlaſſen möchten. Der große Zirkel wird ſich in der erſten Zeit ſtets als der geeignetſte Korrektions-Platz beweiſen. Berichtigung der Ganaſchenbiegung iſt bei dieſen Pferden Hauptzweck; haben wir dieſe erreicht, ſo ſein wir überzeugt, alles Drängen nach Pferden, Wänden ꝛc. iſt beſeitigt.

Das Vierte, Oppoſition gegen einen Schenkel, nach dem Sporn ſchlagen und falſches Anſpringen im Galopp, hat ſeine Urſache meiſtentheils im Ganaſchenzwang entgegengeſetzter Seite des nicht gehorſamen Schenkels. Z. B. es opponirt ſich bei Travers rechts gegen den linken Schenkel, ſo werden wir eine mangelhafte Biegung der rechten Ganaſche finden und ſo umgekehrt auf der andern Hand. Forciren wir daher nicht die Flanke durch Spornſtiche, vervollkommnen wir nur erſt die Ganaſchenbiegung und wir werden die willigſte Folge für die Schenkel erlangen. Neben dem zweckmäßigen Abbiegen auf der Stelle werden öfter Wendungen auf der Stelle zuerſt mit der Hinterhand und der Vorhand, als kleine Volten in Schulterherein, dann Wendungen im Renvers und Travers, in denen wir den Sporn nach und nach kräftiger wirken laſſen, ſich ſehr zweckmäßig bewähren.

Das Fünfte, das Steigen iſt nichts weiter, als ein vehementes Verkriechen hinter dem Zügel. Die Urſache iſt theils in den Ganaſchen, theils im Rücken und der Hinterhand zu ſuchen. Bei den meiſten Pferden iſt es Folge eines ſchwachen Rückens und ſchwacher Hinterhand; ſie ziehen ſich, um den Rücken zu ſpannen, unter dem Reiter mit allen vier Füßen eng zuſammen, die Hinterfüße zu nahe gegen die Vorderfüße, auf welche Weiſe die Kruppe bei der geringſten Belaſtung ſinkt. Hat das Pferd nun noch eine ſchwierige Genickverbindung, ſo weicht es jedem Schmerz durch Erhebung der Vorhand und Senken der Kruppe aus. Dieſes ſind die gefährlichſten Steiger, denn in jedem Moment iſt man bei ihrer mangelnden Kraft des Ueberſchlagens gewärtig. Solche Pferde muß man zuerſt beinahe mit loſen Zügeln beſteigen, auch mit leicht anſtehenden Zügeln anreiten,

doch bald flotte Gangarten wählen, und wenn sie sich, wie es die meisten thun, zum Galopp anbieten, diesen annehmen, und da er in den ersten Momenten etwas verhalten sein wird, denselben nach und nach zu einem guten freien Sprung ausdehnen; halten ihn so 5, 8 bis 10 Minuten durch, bis das Pferd die Spannung aus dem Rücken läßt und dann gehen wir zu andern Lectionen über, von welchen Schulterherein auf dem Zirkel zuerst mit Vortheil zu wählen sein möchte; nach einigen Tagen wird dann das Steigen unterbleiben. Erneuert jedoch das Pferd solches beim Abbiegen, dann versuchen wir den früher erwähnten Handgriff, nämlich den innern Zügel kurz und die Faust hinter das Knie, wodurch wir es, wenn es sich erhoben hat, wieder herunterdrücken.

Bei diesen Pferden beweis't sich das öftere Biegen an der Hand ohne Reiter sehr nützlich, zu welchem Zweck wir nach dem Schluß einer Reprise absitzen. Sollte es aber auch beim Biegen an der Hand durch öfteres Steigen sich der Zügelwirkung entziehen, so nehmen wir eine Gerte, fassen das Pferd mit der linken Hand (unsere Stellung auch von der linken Seite am Schulterblatt) kurz im Zügel und geben ihm einen, auch wohl zwei derbe Hiebe über den Rükken in der Art, daß die Spitze der Gerte die auswendige Flanke kräftig trifft. Auf diese Weise pflegt jedes Pferd sich hinstellen und biegen zu lassen. Für Pferde der Art beweis't es sich ganz besonders gut, wenn wir sie etwas gestreckt hinstellen, um die Hinterfüße vom Schwerpunkt entfernt zu halten und den Rücken zum Nachgeben zu bringen.

Es steigen auch manche Pferde mit kräftigem Rücken, bei denen die Ursache lediglich im Ganaschenschmerz liegt. Nämlich, wenn der Reiter das Pferd mit Kopf und Hals etwas eng zusammenstellt, um den Rücken durchzubiegen, so steigt es. Wenn der Reiter nicht unsicher in seinem Sitze ist, daß er etwa die Balance verliert und es dadurch hinten überreißt, so hat das Steigen bei einem solchen Pferde keine Gefahr. Nach zwei bis dreimaligem Steigen, wenn wir

dieſes ruhig überdauern, bleibt es ſtehen und giebt die Biegung des Genicks her. Abbiegen zuerſt in tiefer Stellung, Wendungen auf der Stelle und Contra-Schulterherein beſeitigen dieſes.

Bei allen opponenten Pferden wird der Gebrauch der Gerte, wenigſtens in erſter Zeit ſich zweckmäßiger, als die nachdrückliche Anwendung der Sporen beweiſen, und bei Pferden, die ihre Oppoſition im Steigen ſuchen, muß der Sporenſtich fürs Erſte gänzlich vermieden werden. Ein dreiſter und gewandter Reiter kann dem Pferde im Moment, wenn es die Vorderbeine zum Steigen hebt, mit der Gerte einen derben Hieb über das Schulterblatt und den Oberarm geben; dieſes unterdrückt gemeiniglich das Steigen, und ſollte es mit den Vorderfüßen bereits hoch in der Luft ſein, ſo wird ein in dieſem Moment unter dem Bauch gegebener derber Hieb den beſten Erfolg herbeizuführen, indem es mit einem Satze vorwärts und in die Hand zu gehen pflegt.

Die Bearbeitung an der Hand iſt bei dieſen Pferden anwendbar; ſie ſichert den Reiter gegen Gefahr und wird die geſchwindeſten Fortſchritte gewähren. Doch erwähne ich zur Vorſicht nochmals: Pferde, die ſogleich zum Steigen geneigt ſind, arbeite man am Laufzeug und nicht am ſpaniſchen Reiter, weil durch dieſen das Pferd bei etwaigem Ueberſchlagen im Rücken beſchädigt werden könnte.

Das Sechste, Zurückkriechen, finden wir bei Pferden mit ſchwierig verbundenem Genick, geſpanntem Rücken und auch bei ſolchen mit ſchwachen Hinterbeinen. Dieſe ſuchen, beſonders beim Arbeiten auf der Stelle, wenn der Reiter ſie mit dem Sporn quält, ſich jeder unbehaglichen Empfindung durch Zurücklaufen zu entziehen. Auch ſtark überbaute Pferde mit ſehr kurzem Halſe ſuchen hierin einen Ausweg, wenn der Reiter den kurzen Hals unverhältnißmäßig hoch heraufheben und zugleich Biegung der Hanken hat erzwingen wollen.

Wenn der Beſitzer einem ſolchem Pferde auch einen gewiſſen Grad von Thätigkeit beimißt, ſo iſt es weiter in der

Dreſſur zurück, als alle vorhergehende; denn es iſt in allen Theilen ungebogen, während bei den früher erwähnten mitunter nur einzelne Biegungen zu vervollkommnen waren. Wir müſſen es von vorn weg als ganz rohes Pferd behandeln, auf's Neue arbeiten.

Durch einen determinirten Trab unter dem Reiter, zuvörderſt durch Longiren, verwiſcht man dieſe Untugend am leichteſten. Wenn jedoch ein Pferd mit dieſer Untugend, des freiwilligen oder eigenſinnigen Zurücklaufens, hervortritt, ſo ſtrafen wir es während des Zurücklaufens nicht, es läuft ſonſt immer eiliger zurück; wir dirigiren nur mittelſt der Kopfſtellung ſein Zurückgehen ſo, daß wir nirgends anlaufen, bis das Pferd von ſelbſt ſteht, dann beruhigen wir es und reiten oder führen es in den erſten Malen, ohne zu ſtrafen, auf's Neue vor, ſträubt es alsdann doch gegen, dann geben wir ihm ſofort einige derbe Hiebe, denen es nun folgen wird. Dieſes Zurückkriechen iſt in ſeltenen Fällen eine eigene Naturhülfe des Pferdes, in den meiſten Fällen haben Reiter, die Zurücktreten für ein Univerſal-Korrektur-Mittel gegen Alles halten, daher das Pferd bei dem geringſten mangelhaften Tritt ſofort, ſei es mit oder ohne geregelte Zuſammenſtellung, reitend oder an der Leine arbeiten, vehement zurücknehmen und Ungebührliches dadurch ſtrafen, es ſelbſt auf dieſen Weg gebracht. Darum verfahre man bei dieſen Pferden wohl bedacht, denn es handelt ſich bei ſehr vielen mehr darum, ihnen von vorn Vertrauen zur Hand des Reiters abzugewinnen, als von hinten Furcht für vortreibende Hülfe einzuflößen, und zwiſchen beiden Verfahren liegt wohl ein großer Unterſchied.

---

Manche Reiter, die den Verſuch machen, verdorbene Pferde zu korrigiren, wollen eine Sicherheitsmaßregel darin finden, wenn Jemand zu Fuß ſie an die Leine nimmt und ihre Arbeit unterſtützt; wohl möglich! wenn der Leinenführer ſein Geſchäft verſteht. Dennoch rathe ich dem Reiter, bei Pferden, welche ſteigen, und eilig zurücklaufen, zur großen Vorſicht und ſie nie mit Gewalt der Leine vom Steigen

oder Zurücklaufen abhalten zu wollen, ſie verdoppeln alsdann gemeiniglich die opponirende Kraft, und nur zu oft iſt gewaltſames Halten Urſache zum Ueberſchlagen; reißt zufällig etwas an der Leine oder am Zaum, ſo iſt ſolches ganz unvermeidlich.

Die Arbeit am Laufgurt iſt für ſolche Pferde ſehr zweckmäßig; kann man ſich jedoch nicht ſpeciell mit der Handarbeit befaſſen, ſo reite man ſie lieber frei, man kommt mit ihnen viel weiter, man ſuche ſie nur möglich flott fortzureiten. Bei zu korrigirenden Pferden wird man wohl daran thun, den bezeichneten Schlaufzügel im loſen Anſtehen anzulegen, man darf nicht immer mit ihm wirken, man muß ihn jedoch ſtets bei der Hand haben, und wenn wir nur, in Fällen der Verlegenheit, ihn dazu benutzen, den Kopf des Pferdes herbeizuziehen und es ſtill halten; nie muß ein Pferd dahin gelangen, zu glauben, daß es den Reiter in Verlegenheit gebracht habe. — Mag Mancher eine Vorliebe zu dem alten ſogenannten vorſchriftsmäßig feſtgeſtellten Sprungzügel hegen und ihn im Allgemeinen gebrauchen, ſo folge derſelbe doch gutem Rath, ihn bei einem Pferde, das die Untugend des Bäumens beſitzt, wegzulaſſen, indem er ſonſt in ihm leider das geeignetſte Hülfsmittel zum Ueberſchlagen findet.

---

Manche Pferde reſpektiren, wenn man ihrer Zwangſeite zu nahe kommt, die vortreibenden Hülfen des Reiters nicht nur zu wenig, ſondern ſie gehen mit geſpanntem Rücken und Genick, ſo zu ſagen, lauernd, um ſich bei Verſtärkung derſelben zu opponiren; entweder müſſen wir, bevor das Pferd ſeine Körperſtellung ſo gewählt hat, um opponiren zu können, dem Ausbruch raſch durch einen derben Hieb vorzubeugen (der kürzeſte und beſte Weg eines beherzten Reiters), oder durch Klugheit, halbe Nachgiebigkeit und halbes Vortreiben die Oppoſition zu umgehen ſuchen, das Pferd nach und nach zum freien Fortgehen verlocken, und wenn es nun dreiſt vortritt und ſo weit in die Hand kommt, daß es ſich nicht zu widerſetzen vermag (eigentlich wenn es nun gut

geht), dann geben wir ihm einige derbe Hiebe oder ein Paar kurze kräftige Spornſtiche, hierdurch wird es auch zur Zeit der Oppoſition die vortreibende Hülfe achten und fürchten lernen.

Pferde dieſer Art wechſeln im Anfange des Reitens gemeiniglich auch nach mehreren Tritten die Gangart, bald gehen ſie Trab, bald Galopp und auch dieſen wechſeln ſie oft, ſie wiſſen ſelbſt nicht, was ſie gehen wollen; doch hieran kehre man ſich nicht, man treibe ſie nur dreiſt vor, was ſie gehen, ſei uns in der erſten Zeit gleich, nur vorwärts müſſen ſie; nach fünf bis ſechs Minuten unterlaſſen ſie die Spannung, fallen zuerſt in einen langen Galopp, dieſen ſtören wir nicht; hierauf ſuchen ſie von ſelbſt den Trab, ſolchen bemühen wir uns nun zu einem determinirten Mitteltrab zu regeln, richten in demſelben uns das Pferd in die Hand und laſſen es alsdann ruhen. Nach einer ſolchen Repriſe müſſen wir es jedoch allemal durch Klopfen am Halſe und Reiten eines ungezwungenen Schrittes mit etwas langen Zügeln beruhigen und ihm Vertrauen abgewinnen.

In dem Verhältniß, als opponente Pferde den Hülfen des Reiters nicht mehr widerſtreben, ſchreitet man zu allen zur Thätigmachung des Pferdes üblichen Lectionen.

---

Es giebt Pferde, die beim Aufſteigen des Reiters, theils in Folge früherer unzweckmäßiger Behandlung oder auch durch unangenehmes Gefühl, das ſie im Rücken empfinden, ſich unruhig ſtellen. Man hat im Allgemeinen das Prinzip, ſie halten zu laſſen oder durch Zurücktreten zu ſtrafen; man kommt jedoch viel leichter zum Ziel, wenn man beim Aufſteigen ihnen den Kopf mit einer kleinen Halsbiegung nach der rechten Seite herumnimmt, ähnlich wie Taf. VIII. Fig. 1., in dieſer Stellung aufſitzt, doch nach dem Aufſitzen ſie ſofort dieſer Stellung entläßt. Nach zwei bis drei Tagen ſteht beinahe jedes Pferd bei gerader Kopfſtellung. Mit ſolchen Pferden muß man auch in der Ruhezeit das Auf- und Abſitzen öfter üben.

## Das Reiten verdorbener Pferde im Freien.

Wer keinen geſchloſſenen Raum hat, auf welchem er ein verdorbenes Pferd arbeiten kann, muß ſich natürlich in beſtmöglichſter Art erſt bis ins Freie durchzuhelfen ſuchen und ſich hier einen Arbeitsplatz wählen. Wer jedoch in geſchloſſenen Räumen das Pferd arbeiten kann, der verlaſſe dieſe nicht früher, bis er es in Contra-Schulterherein ſicher hat, weil er nur mittelſt dieſer Lection allen etwaigen Untugenden begegnen kann.

Die Art der Oppoſition und die Gelegenheit, bei welcher das Pferd damit hervortritt, ſind gemeiniglich folgende:

Aufgeregtes Ausweichen beim Begegnen von Wagen und anderen auffallenden Gegenſtänden, kleinen Militairtrupps ꝛc. Mitunter knüpfen ſie bei einem nicht hinreichend aufmerkſamen Reiter auch wohl eine Kehrtwendung an. Der aufmerkſame Reiter wird die Erfahrung machen, daß Pferde, bei denen die Urſache zur Oppoſition im einſeitigen Ganaſchenzwange liegt, ſelten nach der Zwangsſeite ausweichen oder nach dieſer Seite Kehrt machen, ſondern am meiſten nach der günſtig gebauten. So wie wir uns ſolchen Gegenſtänden ſo weit nähern, daß das Pferd auf ſie aufmerkſam wird, ſo laſſen wir dieſe in erſter Zeit von der Zwangsſeite deſſelben näher kommen und rücken nun mit Contra-Schulterherein zum Gegenſtande, d. h. Schulterherein der günſtigen Seite des Pferdes, an, und zwar deshalb von dieſer Seite, weil es uns die Kopfſtellung derſelben Seite, welche wir zum Gegendrücken benutzen, nicht verſagt.

Die Schenkel- oder Spornhülfe ſei nie über das Maaß, als nöthig iſt, das Pferd zum Schulterherein hinzuführen, und dieſe Stellung iſt auch nur im Verhältniß der Oppoſition in $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Graden zu nehmen. Gewöhnlich ſträu-

ben ſich die Pferde nur im Herangehen bis zum Gegenſtande; haben ſie ſeine Nähe erreicht und die Ueberzeugung erhalten, Auswelcheu wird ihnen nicht möglich, ſo erfolgt Ruhe; dann iſt es aber auch des Reiters Pflicht, die Zügel, ſoweit als die Vorſicht es erlaubt, nachzugeben, das Pferd in ungezwungener Haltung den Gegenſtand betrachten und an ihm vorübergehen zu laſſen. Ein Aehnliches wird uns begegnen, wenn wir Brücken, Mühlen und dergleichen andere Gegenſtände paſſiren.

Wenn wir nun auch ſolchen Pferden in der Bahn die zweckmäßigen Biegungen abgewonnen haben, ſo bleibt ihnen die Art ihrer früheren Oppoſition noch einigermaßen im Sinn, ſie ſcheuen wenigſtens in den erſten Tagen die Verſuche dazu nicht, unterlaſſen ſie jedoch, wenn ſie an der Ausführung gehindert werden. Der Reiter muß daher aus Vorſicht noch etwas früher, ehe das Pferd dieſe Gegenſtände ins Auge faßt, daſſelbe in Biegungen rechts und links nehmen und mit der Biegung, die ihm das Pferd am ſicherſten in die Hand legt, an dieſen Gegenſtänden vorbeiführen; doch allemal, wenn er bemerkt, daß es dieſen Biegungen gehorſamt und den Gegenſtand zu paſſiren geneigt iſt, oder wenn er es ſo weit vorgebracht hat, daß es nicht mehr umdrehen kann, ſo muß er die Biegungen, ſo viel als Vorſicht geſtattet, theils mildern, theil auch ganz aufheben, das Pferd vertrauend klopfen, ſtreicheln und gut zuſprechen. Es merkt ſich bald, daß es vor Erreichung ſolcher Gegenſtände gewiſſermaßen gequält, dagegen in deren Nähe geliebkoſ't wird; mit dem zweiten, dritten Tage geht es, wenn auch noch ängſtlich, doch ohne Zwang, oft bei leichten Zügeln und in Folge der Liebkoſungen heran und vorüber, und nach acht Tageu nimmt es keine Notiz mehr von ihnen.

Pferde, die durch Rückwärtsgehen ſich in der Bahn opponirten, auch durch daſſelbe im Freien einen Ausweg ſuchen, drehe man ruhig herum und dirigire ihren Rückgang nach dem Gegenſtande zu, dem ſie ausweichen; oder geſchieht ſolches ohne beſondere Veranlaſſung auf offe-

nem Wege nur aus Eigenſinn, ſo richten wir die Kruppe dahin, wohin wir vorwärts zu reiten gedachten; thun wir jedoch nichts dazu, um das Rückwärtsgehen zu forciren, erſchweren wir ihm nur daſſelbe durch gutes Zurückſitzen; ſo wie das Pferd geneigt iſt, ſtehen zu bleiben, ſo drehen wir es zum richtigen Vorwärtsgehen um und wiederholen daſſelbe, ſo oft es ſeine Oppoſition wiederholt. Auch wenn wir rückwärts Gegenſtände paſſirt haben, ſo halten wir bei dieſen ſtill und beruhigen es.

Manche dieſer opponenten Pferde verweigern, wenn wir an eine Stelle kommen, wo mehrere Wege ſich ſcheiden, den zu gehen, den wir reiten wollen, drehen um und kehren ſich dem andern zu. Hier iſt das beſte Mittel, es nach der einen oder andern Seite einige Mal herumzudrehen und die Drehung in der Art zu ſchließen, daß es mit dem Kopf dem Weg zugewandt iſt, den wir reiten wollen; nach dem Schluß der Drehung drücken wir das Pferd ſofort vor und geben ihm im Fall ſeiner Weigerung, ohne lange zu zögern, mit der Gerte einen derben Hieb, worauf es gehorſamen wird.

---

Der aufmerkſame Reiter muß ſowohl bei ſeiner Arbeit in der Bahn, als beim Reiten im Freien, ſo weit es ausführbar iſt, dem Pferde in ſeine ſelbſtgewählten Ausflüchte, jedoch mit größeſter Ruhe, ſo viel Zwang als möglich hineinlegen, daß es in ſeiner Ausflucht ſich gleichſam ſelbſt eine Strafe zuzieht, ſo daß das, was der Reiter zuerſt verlangt, ihm nur als eine geringe Leiſtung dagegen erſcheint. Z. B. das Pferd weicht von der rechten nach der linken Seite aus, ſo halten wir ihm die Kopfſtellung links nach und nach ſo ſcharf gegen, daß es dieſelbe fürchtet, dann geht es geradeaus an jedem Gegenſtande ruhig vorbei; ſo vereiteln wir ihm ferner ſein eigenwilliges Zurückgehen durch ſchweres Einſitzen und ſtufenweiſe geſteigertes Aufrichten, ſo daß Stilleſtehen und Vorwärtsgehen ihm gleichſam zur Erholung wird. Kehrtmachen, Steigen durch

mehrmaliges Herumdrehen in ſtark gebogener Kopf- und Halsſtellung ꝛc.

Da wir in erſter Zeit, wenn das Pferd Gegenſtände mit Mißtrauen betrachtet, die günſtige Biegeſeite deſſelben zu Contra-Biegungen öfter in Anſpruch nehmen, als die der Zwangsſeite, ſo müſſen wir, ſobald wir Gegenſtände mit Contra-Biegung paſſirt haben und auch zu aller andern Zeit, die Zwangsſeite nicht allein ſtufenweiſe nachbilden, ſondern bemüht ſein, ſo viel die Kunſt vermag und die Natur es geſtattet, den Zwang gänzlich zu beſeitigen. Wir müſſen daher nicht blos ins Freie reiten und allein nur Orte und Gegenſtände der Oppoſition fürs Pferd ſuchen wollen; daſſelbe muß auch im Freien gearbeitet und gebogen werden. An das Reiten geradeaus knüpfen wir auch Biegungen in Schulterherein, auch Travers an, und hierbei kann der Reiter, um ſich ſelbſt Rechenſchaft über die zweckmäßige Ertheilung ſeiner Hülfen zu geben, ſo wie die Achtſamkeit des Pferdes gegen dieſelben zu ſchärfen, eine Bahnlinie wählen, die er auf jeder Landſtraße findet. Auf geebneter Landſtraße bringe man es zwiſchen die Wagenſpur, die Vorderfüße in die Nähe der einen Furche, die Hinterfüße in die Nähe der andern; dieſe ſchräge Stellung paßt gerade zur Biegung in den Seitengängen. Führt der Reiter das Pferd nicht gut, iſt ſolches nicht achtſam, ſo kann er dieſe Linien nicht erhalten. Es arbeitet zwiſchen dieſer Wagenlinie mit mehr Trieb zum Vorwärtsgehen, als außerhalb derſelben, da es gern dem Lauf des Weges folgt, es merkt auch bald die Unannehmlichkeit einer ungeregelten Bewegung, wenn es mit den Vorder- oder Hinterfüßen in die Furche tritt.

Daß man hierzu nicht tief gefurchte und harte Wege wählt, bedarf wohl keiner Erwähnung, eben ſo, daß, wenn man mit opponenten Pferden ſich ins Freie begiebt, man zu belebte Landſtraßen meidet und zuerſt ſolche ſucht, auf welchen dem Reiter einiger Spielraum zum zweckmäßigen Einwirken verbleibt. Gebietet eine Oppoſition des Pferdes demſelben ſofort einen Stillſtand zu geben, ſo bleibt der

Handgriff, den einen Zügel kurz, die Hand hinter das Knie, und den Kopf und Hals des Pferdes in scharf gebogener Stellung zu nehmen, als momentanes Universalmittel.

Ich kann aus hinreichend gemachter Erfahrung die vollkommene Versicherung ablegen, daß in den meisten Fällen die Veranlassung zu den Oppositionen in mangelhafter Körperform des Pferdes und in ungeeigneter Wirkung des Reiters zu suchen ist. Schiebe man die Ursache daher nicht aufs Auge oder auf eine natürliche Neigung zur Stetigkeit, und suche nicht durch Strafen das Pferd zum Gehorsam zu führen, sondern durch eine geregelte Bearbeitung. In dem Verhältniß als es sich in seinen Biegungen vervollkommnet, steigt der Gehorsam und fällt die Opposition; mit vollendeten richtigen Durchbiegen steht auch der unbedingte Gehorsam fest.

Ein unangenehmes Benehmen, welches man übrigens nicht Untugend nennen kann, ist das sogenannte Bodenscheue, wenn Pferde ängstlich helle oder dunkle Stellen des Terrains, Baumschatten, überschreiten, sogar vor ihrem eigenen Schatten erschrecken, wenn derselbe ihnen bei Wendungen bemerkbar wird. Viele Reiter wollen im krankhaften Auge die Veranlassung suchen; ich bitte jedoch aufmersame und urtheilsfähige Reiter, strenge Acht zu geben, bei welchen Pferden sich dies zeigt, und ich hoffe, sie werden alsbald die Erfahrung machen, daß es denen eigen ist, die starke und etwas enge Ganaschen haben und mit der Kinnlade sich gewissermaßen in einem krampfhaften Gegendruck gegen das Mundstück befinden, um dadurch zugleich auch die Einwirkung auf einen empfindsamen Rücken entfernt zu halten und sich gegen das Durchbiegen desselben zu schützen suchen. Mit jedem Grade ihrer Vervollkommnung in Biegungen wird ihr Benehmen ruhiger, und viele Fälle sind mir vorgekommen, daß Pferde dieser Art unter leichten Reitern und bei geringer Zusammenstellung furchtlos über Alles fortgingen, obgleich sie unter schweren Reitern die Stellung verengten, Alles marquirten. Bei allen schreckhaften Pferden, die sich vor dem geringsten Ge-

räusche ängstigen und aufgeregt zusammenfahren, liegen dieselben Ursachen zum Grunde.

Benutzen wir also auch in beiden Fällen in angemessener Art die Schule und verlassen uns nie auf bloße Gewöhnung des Pferdes; ein bloß gewöhntes gehorcht auch nur, in so weit Gewohnheit ausreicht, ein gut gearbeitetes gehorsamt zu jeder Zeit.

Bei der Korrektur verdorbener Pferde werden wir alle Oppositionen, die ihren Hauptsitz im Ganaschenzwange oder in fehlerhafter Genickbiegung haben, durch zweckmäßiges Biegen auf der Stelle und in gemäßigten Gangarten auf Linie oder im Seitengange beseitigen; diejenigen Oppositionen dagegen, welche ihren Ursprung in Anspannung des Rückens haben, werden wir, sobald das Pferd zuerst Gleichgewicht erlangt hat, durch einen ungezwungenen freien und der Spannung des Pferdes angemessenen flotten Gang, freien Galopp abstellen.

Wenn Zurücktreten und Seitengänge wohl auch den Rücken abspannen, so ist ersteres bei Pferden, die eine Neigung zum Steigen und Zurückkriechen haben, in erster Zeit gar nicht anzuwenden und in Seitengängen rufen anregende Hülfen sehr leicht Opposition hervor; und abgesehen hiervon, sei man überzeugt, daß bei den sich verhaltenden Pferden, nach einem Galopp im gedehnten Sprunge, das Zurücktreten und die Seitengänge in viel willigerer und geregelterer Art erfolgen. Ueberhaupt bin ich sehr dafür, im Fall bei der Dressur des Kampagnepferdes ein Zweck durch zweierlei Verfahren, nämlich durch Zurücktreten und kurze Gangarten ꝛc. oder durch flotte, muntere Gangart zu erreichen ist, der letzteren den Vorzug zu geben; sie schadet weniger den Gliedmaßen, kräftigt Muskeln und Lunge, und Vorwärts ist des Kampagnepferdes erste Pflicht.

Aus allen bisherigen Erläuterungen werden wir uns überzeugen, daß nur ein in der Dressur wohl erfahrener Reiter verdorbene Pferde zu korrigiren vermag, und daß, obgleich solches ohne Anwendung körperlicher Kraft nicht

allemal auszuführen möglich ist, doch Kenntniß und Kunst die Grundlagen bilden. Ein Pferdezwinger kann wohl auch durch eiserne Kraft seiner Arme und Schenkel sich das Pferd unterthänig machen, doch mit dem Ende der Opposition endet leider nur zu oft auch die Brauchbarkeit der Beine und dieses ist keine Korrektur. Nur eine Korrektur, bei welcher das Pferd seine gesunden Gliedmaßen behält, bekundet richtig erfolgte Prinzipien und den wohlerfahrenen Reiter.

Die

# Korrektion böſer Pferde.

# Die Korrektur böser Pferde.

Dieselben Schwierigkeiten im Gebäude des Pferdes, die in der Anfangsdressur zuerst ein diffiziles, später ein opponentes Betragen veranlassten, sind auch die Ursachen zur boshaften Widersetzlichkeit; daher ist auch die Korrektur dieser ganz nach denselben Prinzipien, wie sie im vorhergegangenen Abschnitte bei der Korrektur verdorbener Pferde erläutert worden, zuvörderst durch die Erzielung der dem übrigen Körperbau entsprechenden zweckmäßigen Kopf- und Halsstellung zu vollziehen. Die Schulen sind ganz dieselben, wie bei den sich ruhig opponirenden Pferden, es handelt sich nur um eine zweckmäßige Einleitung, sich das Pferd erst so weit zu stellen, um Schulen anwenden zu können. Haben wir auch das boshaft widerstrebende Pferd erst dahin gebracht, daß es uns in Contra-Schulterherein auf dem Zirkel unterthänig ist, sich mitunter in dieser Lection etwas kräftig anfassen läßt, so ist der Sieg unser; von diesem Zeitabschnitt geht es seiner vollkommenen Besserung entgegen.

Das schwierig gebaute Pferd verweigert den Gehorsam, wenn dem Reiter Kenntniß und Kunst mangeln, es seinem Gebäude angemessen zu arbeiten und durchzubiegen, jedoch nur durch gefahrlose Opposition; es wird jedoch tückisch böse, zuletzt gefährlich widerstrebend, wenn er das, was zu

erlangen, seine Kenntniß und Kunst nicht ausreichte, durch Kraft und rüde Behandlung, bei welcher ungemäßigtes Sporniren die Hauptrolle spielt, zu erzwingen versucht, wobei das Pferd in der Verzweiflung dennoch irgend wo des Reiters schwächste Beherrschungs- und seine stärkste Oppositionsseite erkannte, und durch letztere den Reiter, sei es in Beziehung zu seinem Sitze oder zu anderen Verhältnissen, in Gefahr stellte und zum Nachgeben veranlaßte.

In den ersten Tagen tritt ein solches Pferd mit dieser boshaften Vertheidigung nur dann entgegen, wenn der Reiter es durch sein unpassendes Eingreifen hierzu reizt; doch binnen Kurzem thut es dieses nicht nur bei der geringsten Veranlassung, sondern auch ohne solche und oft sofort nach dem Besteigen, und nur diese Pferde, die ohne eine geregelte Korrektur für den Reitdienst ganz unbrauchbar sind, sollen hier unter dem Ausdruck böse Pferde verstanden werden.

Wer ein solches Pferd korrigiren will, muß nicht allein ein in seinem Fache vollkommen erfahrener, sondern zugleich ein sehr gewandter und kräftiger Reiter sein. Weder in vehementen Sprüngen, wie beim Bocken, noch in gefährlichen Stellungen, wie beim Steigen bis zur Grenze des Ueberschlagens, noch in ruckhaften Erschütterungen, wie beim wiederholten Ausschlagen, darf ein solches Pferd es merken, seinen Reiter hinsichts seines Sitzes in Verlegenheit gesetzt zu haben. Der Reiter muß oft in Fällen, wo er noch nicht eingreifend wirken kann, sich ganz ruhig verhalten, ein opponentes Treiben mit Ruhe überdauern, und dann erst, wenn ein Pferd seine opponirenden Kräfte selbst vergeudet hat, eingreifend und strafend verfahren.

Zu diesem ruhigen Ueberdauern gehört ein eben solcher Aufwand der Kräfte des Reiters durch Spannung seiner Muskeln und seiner Aufmerksamkeit, als die, welche das Pferd in seinem boshaften Widerstreben verwandt hat; — ruhige Kräfte, welche die Natur nicht jedem Reiter geschenkt hat, Geistesgegenwart, um bei gefährlichem Betragen des Pferdes, z. B. Werfen der Pferde an die Wände, Klettern auf

die Bande, durch momentanes Einfassen nicht allein sich gegen Gefahr zu schützen, sondern wo möglich dem Pferde in seiner eigenen Opposition etwas Strafendes erkennen zu lassen.

Auf der höchsten Stufe aller dieser Eigenschaften des Reiters steht jedoch eine gänzliche Leidenschaftslosigkeit, sie wird hier um so mehr verlangt, da die meisten dieser Pferde gestraft und manche sehr strenge gestraft werden müssen; doch aber auch die strengste Strafe darf nur bis an die Grenze eines hervorgehenden Erfolgs angewandt werden, weil bei diesen so schon reizbaren Pferden das gerechte Maaß den Gehorsam, ein unbedeutend höherer Grad eine erneuerte und erhöhete Widersetzlichkeit hervorruft, die nun auf's Neue bekämpft werden muß, dem Dressirer eine neue Mühe veranlaßt, doppelte Zeit raubt und das Pferd oft gegen gemäßigte Strafe unempfindlich macht; daher muß man auch die Korrektur wirklich boshafter Pferde nie mit zu großer Strenge anfangen.

Man muß das Prinzip festhalten, die Strafe gilt nur allein der boshaften Widersetzlichkeit, nicht dem Pferde, so wie die Widersetzlichkeit aufhört, ist es unser gutes Pferd; ferner muß man nie mit dem strengen Eingreifen zur Unterdrückung der Widersetzlichkeit auch das Biegsammachen der Gliedmaßen mit verbinden wollen. Ungeregelte Gewalteingriffe ruiniren die geregeltsten und kräftigsten Gliedmaßen. „Geregelte Biegungen sind Leistungen der Kunst und nicht roher Gewalt oder gereizter Leidenschaft". Ein Reiter, der seine Leidenschaft nicht beherrschen kann, wird nie ein boshaft widersetzliches Pferd korrigiren; er kann es durch Biegungen quälen, bis es dumm wird, durch Sporniren und enge Stellungen dahin bringen, daß es unter ihm zusammenbricht, — doch zum willigen Gehorsam bringt er es nicht.

---

Die Korrektur wirklich böser Pferde gehört zu den undankbarsten Arbeiten, denen man sich unterzieht; dreifache Mühe, dreifache Geduld, dreifache Anstrengung und drei-

fache Zeit muß man verwenden; dieſes wird in ſeltenen Fällen vom Beſitzer erkannt und noch ſeltener honorirt, in häufigen Fällen konnte man ſogar ſagen, „Undank iſt vieler Mühe Lohn".

Viele Beſitzer ſolcher Pferde kommen mit der Bitte, die Untugend des Pferdes nicht ganz aufzudecken, wo möglich daſſelbe zur Zeit zu arbeiten, zu welcher wenige Beobachter ſind, um, ſo wie es nur einigermaßen gehorſamt, es beſtmöglichſt verkaufen zu können; gelingt ihnen ſolches, und die Oppoſition, die nicht gründlich beſeitigt war, kehrt zurück, ſo wird einer früheren Widerſetzlichkeit nicht gedacht und die Schuld derſelben in irgend einer Art dem Dreſſirer beigemeſſen.

Wer viel mit der Korrektur böſer Pferde zu thun hat, erhält ſehr bald den Ruf eines mit Strenge eingreifenden Reiters, denn fünf bis ſechs kräftige Hiebe und zwei bis drei Eingriffe mit dem Kappzaum, die Handlung einer Minute, verkünden Zuſchauer als ſtrenge Handhabung an allen Orten, dagegen der oft Stunden langen beſänftigenden Geduld erwähnt Niemand, Niemand verweilt bei ihrer Ausübung, ſie wird dem Zuſchauer langweilig.

Der Reiter, der ſich nur mit der Dreſſur ſolider Pferde beſchäftigt, hat die Freude, nachdem er ein ihm übergebenes Pferd vollkommen ausgebildet hat, ſich des Danks des Beſitzers dauernd zu erfreuen, da dieſes Pferd ſtets gehorſam bleibt; ſolches iſt aber nicht mit allen boshaften nach der Korrektur der Fall, denn bei manchen kehrt doch nach einiger Zeit eine Aeußerung des Ungehorſams zurück; wenn nun auch zwar in den meiſten Fällen lediglich durch die Schuld des Beſitzers. Die wenigſten derſelben haben nämlich die Beherrſchung, mit deren gehorſamen Dienſtleiſtung zufrieden zu ſein, ſondern ſie ſtellen das Pferd auf die Probe, ob es ſich nun wohl dieſen oder jenen Zwang gefallen läßt, und rufen dadurch dem Pferde die ehemalige Widerſetzlichkeit ins Gedächtniß zurück. Iſt ein böſes Pferd geregelt korrigirt, ſo iſt es am beſten, wenn es in eines andern Reiters Hand kommt, der ſeine frühere Ungezogenheit nie gekannt, es daher nicht reizt und Gehorſam ſtets belohnt. Wer nicht

durch besondere Umstände veranlaßt wird, sich mit der Korrektion böser Pferde zu beschäftigen, der weise solche ab, denn durch unvermeidbar strenges Eingreifen schadet er seinem Renomee als solider Reiter; doch wer Erfahrungen sammeln will, der muß der Kunst dieses Opfer bringen; die Bearbeitung difficiler und die Korrektur verdorbener und böser Pferde werden ihm eigentlich erst Gelegenheit geben, sie im weiteren Umfange zu üben und der Erfolg wird ihn über die Zweckmäßig- oder Unzweckmäßigkeit seiner Prinzipien belohnen; daher sind nicht die Prinzipien derjenigen Reiter, welche viele böse Pferde geritten, sondern derer, welche die meisten wirklich korrigirten, am zweckmäßigsten zu erachten; denn es giebt Reiter, die machen sich alle Pferde böse.

Ich habe die Korrektion böser Pferde aus guter Absicht in einem separaten Abschnitt behandelt, um den weniger erfahrenen Reiter darauf hinzuweisen, daß unvermeidlich strenges Einfassen, doch nur an seinen bestimmten Ort ausschließlich hingehört und nie auf die allgemeine Dressur übertragen werden darf.

## Regeln vor der Annahme zur Dressur.

Bevor man ein böses Pferd zur Korrektion übernimmt, untersuche man die Augen und sämmtliche Gliedmaßen desselben, und im Fall man etwas Mangelhaftes findet, zeige man es dem Besitzer, damit solches seiner Zeit nicht für eine Folge der Dressur gehalten wird.

Sollte ein Pferd auf seinen Beinen schon struppirt sein, so mache man den Besitzer darauf aufmerksam, daß er am besten thue, es zu verkaufen oder zum Wagenpferde zu bestimmen, da sich der Versuch einer Dressur der Mühe und Kosten nicht verlohne. Dem Dressirer muß daran gelegen sein, jeden Auftrag in Betreff eines solchen Pferdes auf das

Entschiedenste zurückzuweisen, denn wollte er es auch korrigiren, so würde bei diesem struppirten Pferde sich Niemand nach der Dressur erkundigen, es geschähe denn, um nachtheilige Bemerkungen über die struppirten Glieder zu machen. Außerdem hat ein schlechtes Pferd auch kein solches Interesse für den Arbeiter, als ein schönes fehlerfreies, welches seine Mühe, wenn auch nicht allemal hinsichts des Honorars, so doch durch gute Leistungen, die zumal bei einem brauchbaren Pferde von Jedermann bemerkt werden, lohnt. „Nicht das Honorar allein, sondern Vorliebe für die Kunst und ein besonderes Interesse für das Pferd selbst, muß den Dressirer zu seiner mühsamen Arbeit anspornen.

Selbst bei einem fehlerfreien Pferde halte man sich frei von Verantwortlichkeit für etwaige Nachtheile, die sich das Pferd durch seine Bosheit zuziehen könnte; Niemand kann bei einem bösen Pferde für solche bürgen. Der Steiger kann bei aller Vorsicht überschlagen, der Bocker sich die Schultern oder Fesseln verstauchen, der Schläger sich die Hinterbeine beschädigen, der Durchgänger irgendwo auflaufen. Außerdem stellen wirklich böse Pferde den Reiter freilich mitunter in eine Verfassung, die ihm Gefahr droht, gegen welche er sich vielleicht nur noch durch einen Eingriff, der nicht ohne Nachtheil für das Pferd ablaufen möchte, schützen kann; doch in diesem Fall ist natürlich der Reiter sich der Nächste.

---

Man erkundige sich beim Besitzer nach der Art der Untugend des Pferdes, um einigermaßen gegen dieselbe vorbereitet zu sein und auch dann sei man vorsichtig, denn nur zu oft geschieht es, daß derselbe dennoch nicht den ganzen Umfang der Untugend mittheilt und noch öfter, daß er, bevor er den Entschluß gefaßt, das Pferd zur Korrektur zu bringen, dasselbe mehrere Tage unbeschäftigt gelassen hat, wonach manches im Stallmuth von vorn herein die größte Ungezogenheit begeht. Hegt man Mißtrauen in einer oder der andern Art, so ersuche man unter dem Vorwande, in der Bewegung des Pferdes sich dessen Gliedmaßen anzusehen zu

wollen, entweder den Besitzer oder den Wärter des Pferdes, solches nur einige Mal in der Bahn herumzureiten, — thun sie solches, nun, so hat man einen zureichenden Grund, nicht gleich von vorn herein etwas befürchten zu dürfen; verweigern sie dieses aber, dann entdecken sie gemeinhin auch die dazu vorhandene Ursache.

---

Ein jedes böse Pferd zeigt sich vorherrschend in einer Untugend stark und die im Allgemeinen vorkommenden sind wohl: Steigen, Ausschlagen, Bocken, Stetischsein, Durchgehen.

Wenn es möglich ist, arbeite man dergleichen Pferde zu einer solchen Zeit, wenn die Bahn frei ist, oder mindestens doch suche man bei einer großen Bahn die halbe allein zu benutzen. Diese Vorsicht muß man wenigstens bei Pferden, die vehement ausschlagen und auch bei stetischen beobachten; denn erstere können bei größter Vorsicht des Reiters einen Vorbeireitenden gefährlich beschädigen und mit letzteren sitzt man an jedem Vorüberreitenden fest.

Das erste Mal, wenn man ein solches Pferd besteigt, muß man nie den Vorsatz haben, es arbeiten zu wollen; man reite es, wenn es angeht, zwanglos herum, versuche Schritt, Trab, Seitengänge, Galopp ꝛc. und prüfe nur, welche Vorkenntnisse es in der Dressur hat; mit den Hülfen sei man vorsichtig; man probire langsam steigend Schenkelhülfe und Sporndruck, eben so Berührung mit der Gerte, auch wohl einen leichten Hieb, um durch dieses Alles zu erfahren, aus welcher körperlichen Ursache, bei welcher Lection und bei welcher Hülfe das Pferd sich opponirt, wie es sich benimmt, wenn man zu strafen denkt und ob man Opposition wohl vermeiden kann, wenn man es nicht reizt; dieses letztere muß in den ersten Tagen als Haupt-Prinzip gelten, um erst auf der geraden Linie sich Kopf und Hals in die Hand richten, dem Pferde die erforderliche Bewegung zur Abstimmung seines Stallmuthes und hierdurch zugleich ein ruhigeres Benehmen bei der Arbeit im Stillestehen, als zum

Beinehmen und Abbiegen geben zu können, damit man unbemerkt Herr des Kopfes und des Halses werde, um zur Zeit Untugenden vorbeugen, zur Zeit beherrschen zu können.

Man kann solche Pferde sowohl von vornherein reiten, als auch sich dieselben zuerst an der Leine ohne Reiter durch die Handarbeit unterzuordnen suchen; ich rathe, da es diese hier gemeinten sehr bösen Pferde doch nur ausnahmsweise giebt, zuerst zur Handarbeit, und zwar aus folgenden Gründen:

„Wenn reizbare Schenkelhülfen des früheren Reiters die Ungezogenheit veranlaßten, so werden diese bei der Handarbeit in erster Zeit vermieden; wir bemühen uns, den Kopf und Hals in seiner Stellung so weit zu ordnen, um zur Zeit, wenn wir das Pferd besteigen, mit einer wohlgeordneten Kopf- und Halsstellung der Untugend des Pferdes gegenwirken zu können. Die Handarbeit muß übrigens eine wohlgeregelte, mit richtigem Abbiegen ausgeführte sein, und nicht ein bloßes Laufenlassen an der Leine mit steif eingespanntem Genick; dieses letztere gewährt keinen befriedigenden Erfolg".

„Wenn ein böses Pferd wirklich mit seiner Untugend hervortritt, so erduldet der Dressirer nicht die Anstrengung, als wenn er es ritte, und ist daher im Stande, zu Besiegung der Untugend mehr Ausdauer und Geduld zu verwenden".

„Wenn diese Pferde bei ihrer oft höchst ungestümen Vertheidigung und ihren verwegenen Sprüngen entweder die Vorhand oder die Nachhand, oder auch einen einzelnen Fuß, schon durch eigene Körperschwere unverhältnißmäßig zu viel belasten, so geschieht es denn doch immer noch um des Reiters Gewicht von 150 bis 160 Pfund weniger, und dieses trägt ungemein viel dazu bei, um die Gliedmaßen des Pferdes zu schonen, zumal da die Kraftäußerung dieses Gewichts bei einem Reiter, der nicht ganz sicher sitzt und nur etwas im Sattel geworfen wird, sich wohl noch um ein Drittel steigert; es ist daher wohl nicht gleich, ob beim steigenden Pferde (welches sich vielleicht noch dabei auf einem Hinter-

fuße dreht) das Sprunggelenk, beim bockenden Pferde (wenn es mit den Vorderfüßen zur Erde kommt) die Schultern mit des Reiters Gewicht befallen werden oder nicht. Wir werden durch die Handarbeit bei der Korrektur dieser Pferde das erstere gegen Struppirung des Sprunggelenks und gegen Spatt, das letztere gegen Verstauchung der Schultern und gegen Ueberbeine sichern".

Daß der Reiter, wenn er mit einem sehr bösen Pferde zu thun hat, dasselbe, während er es reitet, von einem Andern an die Leine nehmen läßt, dafür bin ich nicht; der Reiter ist zu beschränkt in seinem Wirken. Der Leinenführer kann bei aller Achtsamkeit den Reiter oft mehr in Gefahr stellen, als das böse Pferd. Ist dieses wirklich so böse, daß es ohne Gefahr nicht geritten werden kann, so wird, wenn beide, Reiter und Leinenführer ihre Mühe zur speziellen Handarbeit verwenden, der Erfolg viel lohnender sein. Z. B. Wenn Umstände eine Bestrafung des Pferdes, sei es durch Zurücktreten oder sonst irgend wie, erfordern und dasselbe nimmt durch Anlegen an die Bande, oder eine andere auch Gefahr drohende Vertheidigung an, so müssen wir oft unserer eigenen Sicherheit wegen unser Eingreifen aufgeben und dadurch bestärken wir das Pferd in seiner Untugend; beim Arbeiten an der Hand ereignet sich dieses nicht. Außer allem diesen sichern wir uns durch die Handarbeit viel leichter die geregelte Kopf- und Halsstellung; denn wenn wir das Pferd, sei es nun im Laufgurt oder im spanischen Reiter, eingestellt haben und es fängt an zu toben, so muß es doch in der ihm angewiesenen Stellung verbleiben, und nach beendigtem Toben sich allemal derselben fügen, es gewinnt die Ueberzeugung, daß es hat gehorsamen müssen; anders ist es wenigstens im Anfange der Korrektur unter dem Reiter; derselbe muß oft seiner Sicherheit wegen willkürlicher eingreifen, wie z. B. beim Bocker und beim Schläger, und dadurch zerrt er oft in einer Stunde die Halswirbel in solche unzweckmäßige Formen hinein, daß er sie in

den nächsten fünf bis sechs Lectionen kaum wieder zu ordnen im Stande ist.

Manche Pferde, zuvörderst solche, deren Widersetzlichkeit aus dem Rücken hervorgeht, wie beim Bocker, widerstreben nur im Anfange der Lectionsstunde, so lange sie ihre Gliedmaßen gespannt halten; bei diesen genügt oft schon eine halbstündige Arbeit an der Hand, so daß man solche in der ersten halben Stunde longiren, in der zweiten reiten kann, wo sie sich alsdann schon in geringerer Widersetzlichkeit arbeiten lassen.

---

Jedes boshaft widerstrebende Pferd zäumen wir beim Reiten mit der Arbeitstrense, legen ihm einen Reithalfter und den erwähnten Schlaufzügel, bei Schlägern und Bockern die Aufsetzzügel an. Obwohl Manchem der Schlaufzügel bei beiden letzteren Pferden entbehrlich scheinen möchte, so ist er es in der That nicht, denn die Aufsetzzügel allein wirken nicht allemal dem Bocker oder Ausschläger hinreichend entgegen, weil das Pferd mit der Nase vorgeht und den Hals zurücklegt. Wir wissen es ja aus der Handarbeit, daß Aufsetzzügel ohne Beinahmezügel nicht dem Zwecke entsprechen und nur letzterer den Hals stet stellt. Im Fall er auch bei manchen Pferden überflüssig wäre, so lasse man ihn als Reservezügel hängen, er wird doch bei irgend einer Gelegenheit sich nützlich zeigen.

Ein geregelter Trab muß bei allen diesen Pferden als die sicherste Grundlage der Korrektur befestigt werden, und da viele dieser Pferde, ehe sie zur Korrektur gegeben, von früheren Reitern gewiß schon oft Stunden lang gequält oder weite Touren geritten und dadurch in der Ausdauer geübt worden, so werden auch wir die Trab-Repriſen, sei es an der Leine oder unterm Reiter, etwas dauernder und determinirter als bei andern Pferden zu üben haben, — jedoch nie länger, als die krampfhafte Muskelspannung währt. Pferde, die, so zu sagen, gar keine Gangart haben, bald mit Trab, Galopp und auch in diesem letztern noch wechseln,

lassen wir, wenn die Gangart nicht zu vehement wird, und wir durch mäßige Hülfen die Bewegung nicht regeln können, nur gelassen in der selbst gewählten Gangart den ersten und auch wohl den zweiten Tag fortgehen, bis sie von selbst das sichere Trabtempo aufnehmen.

## Hauptregeln bei der Korrektur böser Pferde.

Diese Regeln sind folgende:

1) „Kräftige Eingriffe mit der Leine oder mit den Zügeln in dem richtigen Moment zu geben, daß sie dem Pferde unsere Ueberlegenheit über dasselbe zeigen; daß sie dabei aber zugleich aus einer solchen Direktion gegeben werden, welche für die Beine des Pferdes keinen Nachtheil herbeiführt".
2) „Beim Reiten die erforderlichen Strafen mit der Gerte, beim Longiren mit der Peitsche unverweilt und so zu geben, daß das Pferd in dem Moment der Strafe nicht eine höhere Widersetzlichkeit ausübt, sondern sie fürchten lernt. (Widersetzlichen Pferden muß erst ein gewisser Grad von Furcht eingeflößt werden, nächstdem muß man ihnen wieder Vertrauen abzugewinnen suchen.)"
3) „Jeden Tag bemüht zu sein, einen Grad des Fortschritts zu erreichen und wenn er auch nur gering wäre".

Wenn ein Pferd sich vielleicht an einem Tage sehr opponent zeigt, so muß man nie durch leidenschaftliches Eingreifen die Nachgiebigkeit des Pferdes erzwingen wollen, sondern durch geeignete Stellungen des Kopfes und Halses überdauern und besiegen, selbst wenn man 1½ bis 2 Stunden dabei verwenden sollte; das Pferd muß die Ueberzeugung

mit sich nehmen, „daß es hat gehorsamen müssen". So wie die Fügung des Pferdes erfolgt, muß man es beloben und abgeben.

Böse Pferde widersetzen sich beinahe auf jeder Stufe der gesteigerten Dressur, nämlich beim Anfang von Schulterherein, Einleitung zum Travers, Galopp, zu den Volten ꝛc.; der Dressirer muß sich beinahe in jede Lection hineinkämpfen; doch muß derselbe nicht die Lection durch Kampf erzwingen wollen, sondern nur die Widersetzlichkeit besiegen und die Hülfen zur Lection nach den Grundsätzen einleiten, wie wir sie das junge Pferd lehren. Daher muß man ein böses Pferd, selbst wenn es früher schon einen gewissen Grad von Thätigkeit besaß, nicht mit Vermischung verschiedener Lectionen verwirren, sondern in einer nach der andern sicher befestigen; daher bei denen, wo sich das Pferd willig zeigt, wenigere, bei denen wo es widerstrebt, längere Zeit verweilen und die Ursache des Widerstrebens aufsuchen und sie entfernen. Man wird sie in den allermeisten Fällen in der schwierigen Ganaschenfügung der widerstrebenden Seite finden und durch zweckmäßiges Abbiegen beseitigen. Denn ein Pferd, das sich gegen die Ganaschenbiegung sperrt, sperrt sich auch gegen Rippenbiegung und das, welches diese letztere verweigert, verweigert jede engere Wendung auf dieser Seite.

Wenn wir zu einer neuen Lection vorschreiten, das Pferd widersetzt sich, und wir sind gezwungen, ein strenges Eingreifen zur Beseitigung des Widerstrebens zu verwenden, so verlangen wir nicht zugleich an demselben Tage eine ganz befriedigende Leistung und Ausführung der Lection; seien wir für diesen Tag zufrieden, wenn das Pferd die Widersetzlichkeit einstellt und nur eine Idee von Folgsamkeit für die neue Lection zeigt; der bessere Erfolg zeigt sich uns am nächsten und übernächsten Tage; denn das Pferd wird alsdann ohne Opposition die neue Lection anfangen und sich in derselben verbessern lassen.

Wenn es nun an dem folgenden Tage sich fügsamer zeigt, so müssen wir dennoch nicht bei Abforderung der ihm schwierigen Stellungen zu viel verlangen; denn wenn es auch aus Respekt vor des Dressires Eingriffen, nicht mit der Opposition hervortritt, so ist es doch noch nicht im Stande, auch sogleich vollkommene Stellungen herzugeben, denn in diesen kann es sich nur nach dem Maaßstabe, als alle andern rohen Pferde vervollkommnen. Wenn daher die Leistungen eines solchen Pferdes zwar noch gering, doch ohne Widersetzlichkeit sind, so lohnen wir es und schließen an diesem Tage die Lection früher als sonst. Auch in dem Falle, wenn an diesem Tage das Pferd eine Anwandlung merken ließe, mit seiner Ungezogenheit hervortreten zu wollen, dieselbe jedoch, wenn wir nicht eingreifen, auch zurückhält, so locken wir sie nicht hervor, sehen vielmehr, so zu sagen, auch einmal durch die Finger. Es fördert die Dressur vielmehr, wenn, so es irgend möglich ist, nach einem Tage kräftigen Eingreifens einige in Verträglichkeit und Vertrauen folgen. Das Pferd lernt viel aufmerksamer die gute Behandlung von der strengen unterscheiden, gewinnt auch nach erlittener Strafe festeres Vertrauen zum Dressirer, wogegen es bei täglich strenger Behandlung denselben nur ängstlich flieht oder, wie wir es oft bei reizbaren Stuten und Hengsten sehen, ihm boshaft auf den Leib gehen.

Man gehe von einem widerspenstigen Pferde, selbst wenn man es an einem Tage sehr strenge hat behandeln müssen, nie unversöhnt fort. Man entlasse es nicht früher, als bis es gehorsamt, dann aber sei auch ein freundliches Benehmen zwischen Dressirer und Pferd hergestellt. Man halte stets den Grundsatz fest: „die Strafe gilt nur der Untugend, nie dem Pferde"; ist die Untugend vorüber, so ist es unser gutes Pferd. Diese Beweise freundlicher Aussöhnung müssen wir dem Pferde im Beisein seines Wärters geben, denn dieser folgt gern dem Beispiel des Dressirers; entläßt derselbe das Pferd im Aerger unter Schimpfworten oder begleitet sein Abführen mit einigen

Hieben, so wird der Wärter auch keinen Anstand nehmen, diese Behandlung im Stalle als die richtige anzuerkennen, und schadet dadurch ungemein der Dressur. Verlangt manches Pferd auch im Stalle mitunter eine ernste Behandlung, so muß derselben auch wieder eine zutrauliche folgen.

Stallfrömmigkeit trägt viel zur leichten Korrektur eines widersetzlichen Pferdes mit bei, und eine nach vernünftigen Grundsätzen geleitete Korrektur macht ein stallböses Pferd frommer.

Jedes böse Pferd hat einen gewissen mißtrauischen Blick im Auge, und die Fortschritte in der Dressur lassen sich oft schon nach diesem beurtheilen, denn selbst bei strenger, jedoch gerechter Handhabung wird mit dem besseren Respekt auch das Vertrauen zum Dressirer vorschreiten und der mißtrauische Blick schwinden.

Giebt es Tage, an welchen man in der Zeit zu beschränkt ist, eine vortretende Opposition des Pferdes geregelt korrigiren zu können und man will dasselbe nicht stehen lassen, so nehme man es zwar heraus und lasse es, jedoch nur in einer solchen gemäßigten Zusammenstellung eine Bewegung machen, in welcher keine Widerspenstigkeit zu erwarten steht; dies ist zweckmäßiger, als etwas anfangen und nicht durchführen können oder übereilen müssen.

---

Außer dem zur Korrektur erforderlichen Dressurstück, sei es Laufgurt oder spanischer Reiter, lege man dem Pferde einen Kappzaum auf, jedoch nicht aus der Haupt-Absicht, um das Pferd mit ihm derbe abzustrafen, sondern weil er ein starkes Utensil ist, an welchem wir ein Pferd sicher handhaben können und bei etwaiger Strafe doch das Maul schonen. Der Kappzaum ist ein sehr zweckmäßiges Instrument bei der Dressur, doch seine Handhabung verlangt, wie jedes andere Mittel, den richtigen Moment und den richtigen Grad, sei es als Hülfe oder als Strafe. Wie viele Pferde sind durch unzweckmäßigen Gebrauch des Kappzaums kopfscheu, stetisch und böse gemacht. Als Strafmittel

und mit Nachdruck gebrauche man ihn nur, im Fall ein Pferd aus böser Absicht dem Dreſſirer auf den Leib geht, in allen übrigen Fällen ſei er nur ein ſolides Hülfsmittel. Die Peitſche und die Gerte ſind zwei Inſtrumente, die ein böſes Pferd beſonders reſpektiren lernen muß; dieſes ſind Hülfen, die ein Pferd vorwärts treiben, und an das willige Vorwärtsgehen ſchließt ſich der weitere Gehorſam an.

---

Im Allgemeinen hört man forcirtes Zurücktreten als eins der zweckmäßigſten Korrektionsmittel böſer Pferde anempfehlen, und doch iſt es dieſes nicht allezeit und nicht für alle Pferde zweckmäßig, ja die Art der Ausführung öfters ſogar nachtheilig. Wir wiſſen aus der bisher im ganzen Umfange durchgegangenen Dreſſur, daß, wenn Zurücktreten dem Pferde zweckdienlich und den Hinterbeinen nicht nachtheilig werden ſoll, dieſes nur in Folge einer geregelten Stellung der Vorhand ausgeführt werden darf. Welch ein Erfolg ſoll wohl davon kommen, wenn wir ein Pferd, ohne Rückſicht auf ſeine Stellung, durch Gewalt des Kappzaums zurückſchlagen? Zurücktretenlaſſen unterſtützt wohl die Korrektur, doch nur beſonnen angewandt, damit das Pferd auch ſeine Fußbewegung rückwärts regeln kann; dann wird die Korrektur auch keine Füße ruiniren.

---

Bei der Korrektur eines böſen Pferdes mittelſt der Handarbeit muß der Leinenführer durch einen gewandten Peitſchenführer unterſtützt werden. Die Einleitung geſchieht, wie bei der Handarbeit erwähnt, zuerſt durch ein einmaliges Herumführen in der ganzen Bahn, die Fortſetzung alsdann auf dem Zirkel. Man läßt jedes Pferd erſt bei mäßig anſtehenden Zügeln herumtraben, nach drei- bis viermaligem Umgehen des Zirkels verkürzt man ſolche mäßig ſteigend, und wiederholt dieſes, bis wir eine möglichſt zweckmäßige Stellung an den Zügel erlangen. — Eine jede Untugend hat ihre Haupturſache in einem „nicht geregelt am Zügel ſein"; ſo wie nun das Pferd am Zügel vorwärts ſoll, ſo wird es

auch alsbald mit der ihm eigenen Untugend hervortreten. Leinen- und Peitschenführer haben bereis die zur Zeit erwähnten Stellungen; sobald jedoch das Pferd eine Untugend beginnt, bei welcher es stehen bleibt, sei es Steigen oder Ausschlagen, so nimmt der Leinenführer sofort die Leine kürzer und nimmt seine Stellung stets in gerader Richtung zum Pferdekörper, so daß die Wirkung der Leine allemal vom Kopf in Direktion zum Hintertheil des Pferdes durchgeht. Der Peitschenführer tritt dagegen sofort in gerader Richtung hinter das Pferd, damit seine vortreibende Hülfe dasselbe in dessen gerader Körperlinie und in gerader Richtung zum Mundstück vortreibe. Verändert es seine Stellungen, so haben Leinen- und Peitschenführer dasselbe zu thun.

## Verfahren beim Steiger.

Pferde, die verwegen steigen, nehme man, wenigstens in erster Zeit, nicht unter den spanischen Reiter, sondern nur am Laufgurt, damit man im möglichen Falle des Ueberschlagens keine Beschädigung ihres Rückens zu fürchten hat.

Sobald das Pferd steigt, muß der Leinenführer sogleich in Richtung des Pferdekörpers vortreten, die Leine zwar kürzer fassen, doch in solcher Entfernung verbleiben, daß, wenn das Pferd mit vorgestreckten Vorderfüßen zur Erde kommt, er nicht von demselben erreicht werden kann.

In dem Moment, wo das Pferd steigt, beabsichtige der Leinenführer nicht, es durch Festhalteu vom Steigen zurückhalten zu wollen, gemeinhin nimmt es dann in fester Leine eine Stütze und stellt sich recht fest auf die Hinterfüße; es ist weniger dreist im Steigen, wenn es keinen Haltepunkt hat. Man folge dem Steigen nur mit mäßiger Fühlung

der Leine, um allenfalls im höchsten Punkt der Balance des Pferdes, dasselbe gegen Ueberschlagen zu schützen.

Man strafe nie mit dem Kappzaum, wenn das Pferd senkrecht auf den Hinterbeinen steht, um es zum Herabgehen zu veranlassen, selbst dann nicht, wenn es sich momentan aufrecht erhält oder auch wohl einige Tritte auf den Hinterbeinen vor- oder zurückgeht. Bei jedem Ruck, den wir demselben mit dem Kappzaum geben, wenn es senkrecht auf seinen Hinterbeinen steht, belastet es das eine oder das andere Sprunggelenk unverhältnißmäßig; außerdem weicht es diesen Rucken eher rückwärts, als daß es sich niederläßt. Warten wir diese stehende Bewegung ruhig ab, sie währt gewiß nicht zu lange, benutzen jedoch den Moment, wo das Pferd sich nicht mehr auf den Hinterbeinen zu halten vermag und mit der Vorhand niederzusinken im Begriff ist, geben mit der Leine und Kappzaum einen kurzen niederziehenden Ruck, dem es nun durchaus folgen muß; es wird hierin unsere Ueberlegenheit erkennen und nach wenigen Tagen, wenn es steigen will und wir mit dem Kappzaum nur mäßig herabdrückend wirken, das Steigen unterlassen.

Wenn wir im Niedersinken des Pferdes mit dem Kappzaum wirken, so fügen wir, selbst falls es kräftig geschieht, dem Pferde keinen Nachtheil zu, denn im Niedersinken biegt dasselbe das Hankengelenk, wogegen, wenn wir aus senkrechter Richtung das Niedersinken erzwingen, sich allemal zuerst das Sprunggelenk unter der so schweren Körperlast biegen muß, welches leicht Beschädigungen annimmt.

Bemerkt man, daß ein senkrecht stehendes Pferd in seiner Balance wankt oder im Hintertheil zusammensinkt und wohl überschlagen könnte, so beachte man schnell die Stellung der Hinterfüße, gemeiniglich giebt einer früher nach als der andere. Man trete sofort, und sei es auch nur wenig, nach der Seite des zuerst nachgebenden Fußes und ziehe mit der Leine die Vorhand auch nach dieser Seite; in den meisten Fällen wird man dadurch dem Ueberschlagen vorbeugen und das Pferd wird nur zur Seite niederfallen.

Ungeachtet ein ganz gerades Ueberschlagen mitunter Pferde von der Untugend des Steigens heilt, so führe man es doch nicht absichtlich herbei; die Gewalt des Falles ist zu bedeutend, um nicht eine Beschädigung des Pferdes fürchten zu lassen.

Der Peitschenführer muß, so wie das Pferd steigt, schleunigst hinter dasselbe eilen, doch in eine der Länge seiner Peitsche angemessene Entfernung, daß sich dieselbe mit ihrer Spitze wirksam zeigt und giebt von hier aus dem Pferde einige kräftige, doch keine übereilte Hiebe; diese dürfen nur die Hinterbacken, und wo möglich auf einer Stelle, treffen. (Ein sogenanntes Drauflosschlagen, wodurch das Pferd am ganzen Körper gezeichnet wird, darf nie Statt finden.) Am achtsamsten sei er in dem Moment, wo das Pferd sich mit der Vorhand senkt; in diesem gebe er den kräftigsten Hieb, demzufolge geht es gemeinhin mit einem Satze vor; dann tritt der Leinenführer etwas zur Seite und nach der Mitte des Zirkels, läßt es ein bis zwei Mal denselben umlaufen, verhält es, liebkoset es und giebt ihm zu erkennen, daß dieses Vorwärtsgehen das war, was man von ihm verlangt. Der Peitschenführer tritt imgleichen zur Seite des Pferdes, klopft und streichelt es am Schulterblatt und Hüfte und sucht die etwaige Furcht, welche es vor seiner Person hat, zu beseitigen.

Das Pferd soll die Strafe, nicht den Menschen fürchten, daher müssen beim bösen Pferde Furcht und Vertrauen gleichmäßig erweckt, dann mit steigendem Gehorsam die Furcht beseitigt und mit dem vollkommenen Gehorsam auch ein ruhiges unbedingtes Vertrauen befestigt werden. So oft das Pferd steigt, wird dasselbe Verfahren wiederholt.

## Verfahren beim Schläger.

Die Einleitung zur Arbeit ist wie bei dem im Vorhergegangenen besprochenen Pferde. Wenn einem Ausschläger das Gehen am Zügel unbehaglich wird, so bleibt er gemeinhin plötzlich stehen, und so wie der Peitschenführer ihn antreibt, so schlägt er nach der vortreibenden Hülfe aus. Der Leinenführer faßt die Leine ganz kurz und giebt dem Pferde, jedes Mal so wie es ausschlägt, einen kurzen kräftigen Ruck mit dem Kappzaum und zwar in der Art, als beabsichtigte er, es im Moment des Schlagens zurückzudrücken; dadurch beunruhigt man einigermaßen den alleinigen Stützpunkt, den es in diesem Augenblick nur auf den Vorderfüßen hat, und nöthigt es, baldmöglichst die Hinterbeine zur Erde herabzuziehen. Der Peitschenführer tritt sofort in angemessener Entfernung hinter die Kruppe des Pferdes und giebt demselben beim jedesmaligen Ausschlagen, im Moment, wo die Hinterbeine am meisten gestreckt sind, einen kräftigen Schneller dicht unter den Weichen unter den Bauch. Dieser empfindliche Hieb veranlaßt das Pferd sofort seine Bauchmuskeln zusammen und die Hinterbeine zur Erde zu ziehen. Nach drei- bis viermaligem Ausschlagen wird es mit demselben einhalten und vorwärts gehen. Dann nehmen wir es wieder auf den Zirkel zurück.

Manche sehr tückische Pferde halten zwar aus Furcht vor der Strafe mit dem Ausschlagen ein, wollen jedoch nicht vorwärts an das Mundstück, möchten sich vorn mehr von demselben zurückziehen und gehen daher sogar rückwärts; in diesem Falle beabsichtige der Leinenführer nicht das Pferd mit der Leine am Kappzaum festzuhalten; es hängt sich sonst in die Leine, stemmt sich mit den Vorderfüßen fest und achtet selbst der strengsten vortreibenden Hülfe nicht, er folge dem

Pferde nur ruhig nach, dirigire jedoch mit der Kopfstellung den Gang desselben so, daß es mit dem Hintertheil nirgends aufläuft, sondern freie Bahn behält. Es straft sich durch dieses freiwillige Zurückgehen selbst; denn da es mit den Zügeln eingestellt ist, so kann es sich von der Anlehnung nicht frei machen; nach kürzerem oder längerem Zurückgehen bleibt es stehen. Bis dahin mußte auch der Peitschenführer mit zurückgehen, ohne das Pferd zu strafen, doch so wie es stehen bleibt, so ist der Moment gekommen, in welchem er es mit einigen derben Hieben vorwärts treibt, denen es auch folgen wird. Wenn man während des Rückwärtsgehens straft, laufen solche Pferde oft noch eiliger und gänzlich besinnungslos zurück, so daß es 50 Hiebe nicht achten möchte, wogegen es nach selbst gewähltem Stillestehen sich oft nach einem Hiebe folgsam zeigt.

Es gehört zur Korrektur böser Pferde eine praktische Beurtheilung ihres Charakters und ihrer Gemüthsaffekte, im Moment ihrer Vertheidigung. Manche sind im Moment der Vertheidigung beinahe besinnungslos, die größte Strafe möchte nicht allein unwirksam bleiben, sondern sie immer mehr reizen; sie gleichen einem betrunkenen Menschen, der sich, selbst wenn er gegen Viele zum Streit kommt, lieber zu Boden schlagen läßt, als daß er nachgiebt. Verfahren wir gegen ein derartiges Pferd, wie gegen einen solchen Menschen; lassen wir es erst austoben und zur Besinnung kommen und dann belehren oder bestrafen wir es, je nachdem die Umstände es verlangen.

Bei Pferden, welche ausschlagen, wird die Anwendung des spanischen Reiters sich am zweckmäßigsten zeigen, sie können den Kopf nicht so tief herabdrücken und strafen bei jedesmaligem Ausschlagen sich selbst durch einen Stoß auf das Mundstück.

# Verfahren beim Bocker.

Die Untugend des Bockens nehmen gemeiniglich Pferde mit kräftigem Rücken, kurzem Hals und etwas engen Ganaschen an, die man übereilt in enge Stellungen und in eine zu hohe Aufrichtung hat nehmen und bei ihrer Weigerung, diesen zu genügen, durch Spornstiche hat zwingen wollen.

Der spanische Reiter bewährt sich zur Abstellung dieser Untugend außerordentlich, da er so, wie beim Schläger, das Herunterdrücken des Kopfes nicht füglich gestattet.

Wenn man auch beim Bocker verwegene Sprünge vermuthet, so stelle man ihn demungeachtet nie zu enge ein, denn wenn man demselben auf einmal alle Freiheit zu seinen Sprüngen vorwärts benimmt, so wirft er sich entweder zur Erde oder überschlägt auch wohl. Dagegen sei man aber sorgsamer, wie bei jedem andern Pferde, daß sowohl Sattel als spanischer Reiter fest und sicher liegen.

Die Einleitung geschieht, wie bei den vorerwähnten Pferden, doch wird es bei diesen sich nützlich zeigen, wenn, falls es nicht durch Sprünge unser Vorhaben unterbricht, wir es zum Anfange der Arbeit etwas länger im Schritt herumführen, als andere Pferde; so manche unterlassen dadurch die krampfhafte Muskelspannung und traben, ohne das Bocken zu versuchen, an; in diesem Falle lassen wir es zwei bis dreimal den Zirkel umgehen, verhalten, beloben es und fahren mit der Arbeit weiter fort. Ein Pferd, das in seiner Muskelspannung verbleibt, tritt gemeiniglich beim Anfange des Trabes mit dem Bocken hervor; in diesem Falle strafe man es während seines Tobens nicht; wenn nur alles Arbeitsutensil gut ist, daß es sich nicht freimachen kann, so straft es sich am meisten selbst ab, vergeudet durch die ungewöhnliche Spannung seiner Muskeln bald die Kräfte

zur Widerſetzlichkeit; wenn dagegen die letzten matten Sprünge bemerkbar werden, dann gebe der Peitſchenführer ihm einige derbe Hiebe, worauf es vorwärts gehen wird.

Wenn dergleichen Pferde erſt im Trabtempo ſicher ſind, ſo widmen wir der richtigen Stellung des Halſes und Kopfes auf der geraden Linie unſere Aufmerkſamkeit, damit wir mit der Aufrichtung baldmöglichſt ſo weit vorſchreiten können, mit einem wohl aufgerichteten Halſe das Nachgeben des Rückens zu erlangen. Sind wir bis dahin vorgeſchritten, dann iſt auch das Bocken beſeitigt; die übrige Ausbildung geht den Gang der allgemeinen Dreſſur. Wenn ſolche Pferde in ihrer Kopf- und Halsſtellung ſo weit regelrecht ſind, daß man ſie zum geregelten Zurücktreten anhalten kann, ſo iſt die öftere Benutzung dieſer Lection zur Verbeſſerung der Aufrichtung und Hergabe des Rückens ſehr zweckmäßig.

Es bocken auch Pferde, die einen ſchwachen, weichen Rücken haben, und zwar dann, wenn der Reiter gleich in der erſten Zeit des Anreitens den Rücken eines ſolchen Pferdes zu ſtark in Anſpruch nimmt und es durch Spornſtiche reizt. Man laſſe dergleichen Pferde einige Tage frei und ungezwungen an der Leine laufen, reite ſie acht Tage, zwar mit vorſichtig gehaltenen, aber doch nur mäßig wirkenden Zügeln, frei und langweg, meide Sporenſtiche, ſo wird ſich dieſes Bocken alsbald geben.

Ungeachtet ich mich in früheren Jahren viel mit der Dreſſur ruſſiſcher Steppen-Pferde und Ukrain-Wildfänge beſchäftigte, denen dieſes Bocken beſonders eigen iſt, ſo habe ich doch ſtets gefunden, daß dieſe Untugend, wenn man nur im Moment des Bockens alle aufregende Strafen meidet, ſich leichter als manche andere beſeitigen läßt.

## Verfahren beim Durchgänger.

Faſt immer nehmen diejenigen Pferde ihre Zuflucht zum Durchgehen, welche ein ſchwer zu biegendes Genick, eckige und enge Ganaſchen haben, bei denen der Reiter, ſtatt erſt das Genick zu bearbeiten, voreilig die Hinterhand in Anſpruch genommen hat. Beim Pferde mit ſtarker Hinterhand giebt am häufigſten der Schmerz, welchen es durch den Ganaſchendruck empfindet, die Veranlaſſung zum Durchgehen. Wir ſehen ein ſolches Pferd die Naſe aufwärts nehmen, das Genick bis gegen des Reiters Bruſt zurücklegen, den Hals zum Hirſchhalſe ausbiegen und davoneilen. Beim Pferde mit ſchwacher Hinterhand liegt die Urſache in dem Gefühl deſſelben, der vom Reiter der Hinterhand zugemutheten Leiſtung nicht genügen zu können; in der Verzweiflung ſucht es durch Davonlaufen ſich von der Qual zu befreien. Dieſe Pferde pflegen gemeinhin dabei den Kopf gewaltſam niederzudrücken. Ein zeitgemäßes Longiren am ſpaniſchen Reiter und Regelung der Hals- und Kopfſtellung beweiſen ſich bei beiderlei Pferden am zweckmäßigſten.

Auch bei ihnen beginne man die Arbeit nicht etwa in dem Glauben, jedem eiligen Schritt durch Zurückſtoßen mit dem Kappzaum begegnen zu müſſen. Man betrachte ſie gewiſſermaßen, als wären ſie noch ganz roh; denn ein Pferd, welchem bei der Anfangsdreſſur Kopf und Hals unbearbeitet gelaſſen, iſt noch ſchlechter als roh, weil bei ihm zunächſt die Abſtellung falſcher Biegungen erforderlich iſt.

Man ſtelle ſolche Pferde mäßig ein, das ſich hoch tragende zwar in vorherrſchender, jedoch mäßiger Beizäumung, das ſich zu tief zäumende in vorherrſchender, aber dennoch mäßiger Aufrichtung, führe ſie zuerſt längs der ganzen Bahn und dann nach dem Zirkel. Gemeiniglich erſt dann, wenn wir zum Trabe übergehen, drücken dieſe Pferde ſtark gegen

das Mundstück, verstärken auch nach und nach den Trab und fallen in den Galopp.

Beobachten wir nur, ob die Zügel etwa zu gedehnt sind; sollte dies der Fall sein, so halten wir das Pferd an und verkürzen dieselben. Wenn sie sich aber im richtigen Maaße befinden, und es wird dennoch in der Gangart stärker und härter gegen die Zügel, so rufen wir ihm laut, aber beruhigend zu, und schwingen sanft die Leine rückwärts; sollte dieses ohne Erfolg bleiben, so lassen wir es ungestört in seiner Gangart, bis es, in Folge der dauernden krampfhaften Anstrengung seiner Halsmuskeln, selbst eine Erholung wünscht, im Genick nachgiebt und weich am Mundstück wird, worauf auch die gemäßigte Gangart erfolgt. In dieser lassen wir es noch zwei bis drei Mal den Zirkel umgehen, verhalten dann und beloben es, fangen aber bald aufs neue den Trab an.

Beschäftigen wir uns bei diesen Pferden viel mit der Regelung der Kopf- und Halsstellung im Stillstehen, üben wir sie, außer dem ihnen zu ihrer Temperamentsherabstimmung nothwendigen Trabe auf dem Zirkel, auch in sehr vielem Schritt auf gerader Linie; in diesem letzteren dringen sie gemeiniglich mit krampfhaft gespannter Kinnlade gegen das Mundstück, welches die Mehrzahl der Dressirer durch Strafen mit dem Kappzaum und forcirtes Zurücktreten abzustellen beabsichtigt. Thun wir dieses nicht; bemühen wir uns nur, das Pferd stillzuhalten, warten wir, ohne weiteres Dazuthun, das Abkäuen desselben ab, und wenn fünf und mehr Minuten dabei vergehen. Sollte manches Pferd sich zum Stillstehen nicht bequemen, und unbescheiden gegen das Mundstück, ich möchte wohl sagen, wie im Sturmschritt, eindringen, so manövriren wir uns mit aller Ruhe nach dem Zirkel, und lassen es auf demselben in den Trab eingehen, den wir, ohne dasselbe aufzuregen, so lange fortsetzen, bis es den Schritt von selbst aufsucht; es währt dies nicht lange. So wie es erfolgt, gehen wir wieder auf gerade Linie, und ist

es nun folgsam im Schritt, dann halten wir an, beloben es, biegen es ab und lassen es bei losen Zügeln ruhen.

Pferde dieser Art müssen zu der Ueberzeugung gelangen, daß aller Andrang gegen die Zügel nutzlos ist und daß sie durch Anstrengung ihrer Halsmuskeln sich nur selbst ermüden. Es ist auch nothwendig, daß sie dem steten Gegenhalt des Mundstücks die Oberherrschaft zuerkennen und diesem nachgeben, nicht aber etwaigen schmerzhaften Schlägen des Kappzaums. Wir müssen das Pferd dahin zu führen suchen, daß, wenn wir es besteigen, es dem Mundstück gehorsamt, da unter dem Reiter doch die derartigen scharfen Eingriffe mit dem Kappzaum, wie sie mancher Dressirer seinem Pferde an der Hand beibringt, fortfallen. Bliebe es an der Hand nur aus Angst vor diesen Schlägen, so zu sagen, nur aus Kopfscheu, zurück, so wäre für die Handhabung unter dem Reiter immer noch kein Vortheil erzielt. Gehorsam gegen das Mundstück erfolgt nur aus richtiger Zusammenstellung des ganzen Pferdes, zuvörderst aus einer richtigen Stellung des Kopfes und Halses; diese zu erlangen, sei unser Bestreben, doch nur in gradirter Stufenfolge, wie bei dem rohen Pferde. Wenn ein Zurücktreten nützen soll, so ist dies, wie bei jedem andern Pferde, nur von dem Zeitraum ab der Fall, wo das Zurücktreten mit richtiger Stellung erfolgt; denn ein Pferd, das seinen Gang noch nicht aufhalten kann, kann noch weniger zurücktreten. Erst der Geneigtheit zum Aufhalten, nämlich dem Zügel zu gehorsamen, kann das Zurücktreten folgen, und aus dem willigen Zurücktreten wird dann der vollkommene Gehorsam gegen die Zügel hervorgehen.

Stillstehen zu fünf bis zehn Minuten auf einer Stelle bei zweckmäßiger Einstellung am Zügel und das Abkäuenlassen am Zügel ist diesen Pferden außerordentlich nützlich. Man lasse sich nur durch ihre Manöver nie täuschen und aus der Ruhe bringen. Oft drücken sie so fest gegen das Mundstück, daß Unkundige glauben möchten, die Einstellung sei zu eng; sie biegen sich oft scharf im Rücken durch, neh-

men Stellungen an, als möchten ſie in die Knie ſinken, und halten ſich dennoch in krampfhafter Ganaſchenſpannung feſt, ſo daß ſie oft in dieſen Stellungen warm werden. Dauern wir dabei nur ruhig aus; wenn ſie keinen Ausweg finden, ſo geben ſie nach. Dann belohnen wir ſie, biegen ſie ab und geben ihnen Erholung.

Je ſolider und langmüthiger wir den Durchgänger behandeln, deſto früher werden wir ihn in Gehorſam bekommen. Ueberhaupt nehme man es zur Regel, lebhaft vordringenden Pferden nur Ruhe und Ausdauer entgegenzuſtellen, und Strafe nur bei ſolchen anzuwenden, die durch Stehenbleiben, Steigen und Zurückgehen ihre Kräfte verhalten.

## Verfahren beim ſtetiſchen Pferde.

Die Stetigkeit hat ihre Urſache bei manchem Pferde in der Schwäche des Rückens, bei manchem im einſeitigen Ganaſchenzwange. Im erſten Falle ſpannt es den Rücken krampfhaft an, zieht die Hinterfüße ganz unter ſich, bleibt ſtehen, drängt ſich an nahe befindliche Gegenſtände, Zäune, Mauern oder andere Pferde an, kurz, es ſperrt ſich gegen das Loslaſſen des Rückens. Im zweiten Falle ſucht das Pferd in ähnlicher Art zwar nahe befindliche Gegenſtände auf, doch hierzu veranlaßt es mehr der Schmerz der Ganaſchenzwangs-Seite.

Wenn unerfahrene Reiter ſolche Pferde bei ihrer Stetigkeit ſchon eingezerrt haben, dann treten ſie mit derſelben überall hervor, zuvörderſt aber an Stellen, an denen ſich Wege trennen, von welchen ſie den einen lieber als den andern einſchlagen möchten.

Wir nehmen ſtetiſche Pferde, gleich den früheren, unter den ſpaniſchen Reiter oder Laufgurt, und bemühen uns erſt,

ſie geregelt zu traben. Doch werden ſie bald ſich geneigt zeigen, die Zirkellinie zu verlaſſen, nämlich das mit ſchwachem Rücken, ſowie ihm die Rippenbiegung ſchwer wird, das mit ſtarkem Ganaſchenzwange, wenn ihm bei der Wendung zum Zirkel die Biegſamkeit in der Ganaſche mangelt und der Ohrmuskel ſchmerzhaft gedrückt wird.

Wenn dieſe Pferde mit aller Gewalt ſich vom Zirkel zu entfernen beabſichtigen, ſich oft mit gebogenem Halſe in die Leine hineinhängen, kürzer in der Gangart werden, auch wohl ſtehen bleiben, ſo darf der Peitſchenführer ſie nicht von dem Innern des Zirkels antreiben; er muß ſich ruhig nach der auswendigen Seite hinausmachen, in gerader Richtung hinter die Kruppe des Pferdes ſtellen und mit ein paar derben Hieben es vortreiben. Oft wählen ſich dergleichen Pferde eine und dieſelbe Stelle zum Ausbrechen; dann begebe ſich der Peitſchenführer nur eine Zeitlang auf die auswendige Seite des Zirkels hin, damit er ihnen, wenn ſie ſich dieſer Stelle nähern, ſchon im Voraus mit der Peitſche droht. In Folge deſſen bequemen ſie ſich bald, den Zirkel zu halten.

Bei dem Pferde, welches den Rücken ſpannt, üben wir zuvörderſt freie Gangart, Trab und freien, natürlichen Galopp, damit es erſt ſeine Muskelſpannung unterläßt, und wenn es dann zum gleichmäßigen Gehen auf dem Zirkel ſich hergiebt, ſo kürzen wir ihm den inwendigen Zügel und üben öfter Repriſen in Form des Schenkelweichens, ſo daß wir es gewiſſermaßen in etwas mit der Kruppe ſchleudern laſſen; dieſes führen wir in mäßigem Trabe aus. Dadurch geben wir dem Rücken- und den Hankenmuskeln mehr Beweglichkeit. Kommt nun durch dieſe Lection eine größere Laſt auf die Vorhand, ſo iſt ſolches nicht nachtheilig, denn aus Schwäche des Rückens und der Hinterhand opponirte das Pferd; daher muß dieſen Theilen zum Anfange der Korrektion die Laſt in einer Art abgenommen werden, welche wir bei höherer Ausbildung wieder ins Gleichgewicht zurückführen.

Bei dem Pferde mit Ganaſchenzwang wählen wir einen gemäßigten Trab, verwenden aber beim Stillhalten beſondere Mühe auf das Abbiegen der Zwangsſeite.

Daß die Stetigkeit bei letzterem Pferde wirklich im einseitigen Ganaschenzwange liegt, davon kann sich Jeder überführen; ein solches stetisches Pferd widersetzt sich jederzeit nur auf der einen Seite, es drängt nur von der Zwangsseite aus dem Zirkel, ebenso nur nach andern Gegenständen, Pferden ꝛc. Reiten wir mit einem Pferde, das auf der rechten Seite Zwang hat, einer auf seiner rechten Seite stehenden Abtheilung Pferde vorbei, so zieht es sich selten an diese heran; es drängt nicht gegen seine Zwangsseite, kehren wir aber um, so wird es sich sicher in diese hineinwerfen. Biegen wir dieses Pferd richtig durch, so ist die Stetigkeit gehoben.

Auch die Stetigkeit der meisten Militairpferde, die nicht aus dem Gliede heraus- und nicht von andern abgehen wollen, ist nicht eine bloße böse Gewohnheit; sie ist Folge einer unzureichenden Bearbeitung, oder unzarter Einwirkung des Reiters, denn empfindsame Pferde fürchten das dreiste Vorgehen an das Mundstück. Nehmen wir solche Pferde separat, bilden wir sie im ersten Falle vollkommener aus, so daß sie dem Mundstück mehr vertrauen, die Schenkel mehr respektiren, wozu sich die Arbeit auf dem Zirkel besonders nützlich zeigt; belehren wir im zweiten Falle den Reiter, wie er zarter auf sein empfindliches Pferd einzuwirken habe, und die Stetigkeit wird sich geben.

---

Manches dieser stetischen Pferde klettert, wenn es geritten wird, an Wänden und Thüren in die Höhe; vermeiden wir in erster Zeit, uns solchem zu sehr zu nahen. Zieht es sich jedoch gegen unsern Willen dahin, so suchen wir durch Stellung der Hand hinter das Knie dem Steigen vorzubeugen; gelingt solches nicht, dann biegen wir gleich so scharf als möglich den Kopf und Hals gegen, um mit Contra-Stellung es von der Wand abzudrücken. Erreicht es dennoch seinen Zweck, so wird ein derber Hieb über die äußerste Nasenspitze das Herunterlassen herbeiführen. Wenn man dann später im Moment

des Steigens die Spitze der Gerte der Naſe vorhält, ſo wagt das Pferd das Klettern nicht auszuführen.

(Dieſer zweckmäßige Hieb über die äußerſte Naſenſpitze darf nur nicht zum unüberlegten Hieb über den Kopf ausarten.)

Es ereignet ſich auch wohl, daß Pferde ſich inzwiſchen der Arbeit niederlegen. Dieſe Untugend findet man bei der jetzt im Allgemeinen Statt findenden, ſtallfrommen Erziehung der jungen Pferde ſelten, und auch in früherer Zeit war ſie mehr den wild aufgewachſenen Steppenpferden Rußlands, den moldauiſchen, ukrainiſchen und polniſchen Pferden, als denen der deutſchen Gebiete eigen, doch findet man auch wohl noch hie und da ein Pferd, das ſolche verſucht.

Junge Pferde, die noch nie einen Sattel und Reiter auf ſich gehabt, zuvörderſt ſolche, die gleich von vorn herein zu feſt gegurtet werden, thun ſolches, ihrem Inſtinkt gemäß, wie ſie es auf der Weide oder im Stroh thaten, um ſich durch Wälzen von dem Stich eines Inſekts oder von einer andern unangenehmen Empfindung zu befreien; doch dies iſt kein böſer Wille gegen die Arbeit. Legt ein junges Pferd ſich beim Laufen an der Leine oder unter dem Reiter nieder, gleich von vorn herein, ſo treibe man es, ohne zu ſtrafen, wieder auf, unterſuche die Sattelung, lüfte ein wenig die Gurten und treibe es aufs neue an. Wiederholt es dieſes unter dem Reiter, ohne daß die Gurten zu feſt ſind, ſo iſt es die ihm unbekannte Laſt des Reiters, die den gerügten Umſtand veranlaßt. In dieſem Fall longire man ein ſolches Pferd einige Tage ohne Reiter, beſteige es nur inzwiſchen kurze Zeit, bis man nach einigen Tagen das Reiten verlängert, das Longiren verkürzt und auch ganz unterläßt.

Als böſen Willen wider die Folgeleiſtung der Anforderungen des Reiters treffen wir ſolches nur bei Pferden an, die durch einen heftigen und kräftigen Reiter, in enge Stellungen mit Kopf und Hals hineingenommen, mit den Sporen rückſichtslos gequält ſind, ſo daß Niederlegen der einzige Ausweg war, ſich vom Quäler zu befreien. Ein ſolches

Pferd müſſen wir in freien Gangarten erſt aus einander zu bringen ſuchen und die Biegungen ſchonend einleiten; in ſeltenen Fällen wird es dann mit dieſer Untugend hervortreten. Geſchieht es dennoch, wozu es ſich gewiſſermaßen durch eine ſcharrende Bewegung mit den Vorderfüßen einen Moment vorbereitet, und wir können durch mäßige Hülfen dem nicht wehren, ſo geſtatten wir ſolches, nehmen nur, wenn wir auf demſelben ſitzen, beide Füße aus den Bügeln, ſtrecken den Fuß von der Seite, nach welcher ſich das Pferd legt, weit ab, damit es ſich nicht auf ſolchen auflegt, fußen im Niederlegen des Pferdes ſicher auf den Boden, und geben, ſowie es zur Erde gekommen, ihm einige recht kräftige Hiebe. Den Moment des Niederlegens laſſen wir mit Ruhe vorüber, den des Liegens aber ſtrafen wir ſtrenge, doch nie über dieſen Moment hinaus; ſowie es auf den Beinen ſteht, darf kein Hieb mehr fallen. Junge Pferde, bei denen dieſes Legen keine feſtgeſtellte Untugend iſt, werden mit Nachſicht aufgetrieben. Man muß ſtets nach der Rückenſeite des Pferdes abſteigen, damit man nicht zwiſchen deſſen Füße kommt.

Manche Pferde thun ſolches auch neben der Wand; da muß dann der Reiter, um den auswendigen Fuß zu ſichern, durch eine ſtarke Contra-Biegung des Halſes und Kopfes ſolches zu hindern ſuchen; gelingt dieſes nicht, ſo muß er, nach losgelaſſenen Bügeln, im Moment des Niederlegens den innern Fuß bis vor die Bruſt des Pferdes bringen, um nicht zwiſchen deſſen Füße zu kommen, und giebt demſelben dann einige derbe Hiebe über die Schulter. Dieſe Pferde muß man, der eigenen Sicherheit wegen, einige Zeit an der Hand ohne Reiter arbeiten; doch auch bei der Handarbeit ſtrafen wir nicht im Moment des Niederlegens, ſondern in dem des Liegens.

Pferde mit dieſer Untugend arbeiten wir nicht unter dem ſpaniſchen Reiter. Erſtens leidet derſelbe Gefahr, beſchädigt zu werden; hauptſächlich aber kann ein Pferd mit demſelben nicht ſo leicht aufſtehen, bei etwas enger Einſtellung wird es ihm beinahe unmöglich. Man bediene ſich des

Laufzeuges, und auch in dieſes ſtelle man ein ſolches Pferd nicht zu eng ein. Sollte es ſich niedergelegt haben, und wegen enger Zügel nicht aufkommen können, ſo ſind ſolche, zuvörderſt die Beinahmezügel, zu löſen. Nach geregelter Bearbeitung, wie ſolche bei andern Pferden erwähnt, unterbleibt auch jene Untugend.

---

Ein Jeder, der böſe Pferde korrigirt, wird ja auch zu beurtheilen wiſſen, in wieweit er durch die Handarbeit das Pferd vorgebracht hat, um beim Reiten ſeiner Herr zu werden. Man darf nicht glauben, daß durch die Handarbeit alle und jede Untugend verwiſcht iſt; nur noch zu häufig treten Pferde dieſer Art mit derſelben hervor, doch die Handarbeit führt uns auf kürzerem und gefahrloſerem Wege dahin, dem Pferde, wenn wir es beſteigen, unſere Ueberlegenheit zu zeigen und auf Grund dieſer es auch vollkommener ausbilden zu können.

Oft gelingt es uns durch die Handarbeit, bei manchem Pferde, welches ſich ſehr böſe zeigte, in einigen Wochen unglaubliche Beſſerung zu gewinnen, und bei einem andern, das mit ſcheinbarer Ruhe opponirte, von welchem der Nichtkenner eine ſehr baldige Korrektur verhoffte, ſchiebt ſich der günſtige Erfolg ſehr weit hinaus. Die Fortſchritte hängen lediglich davon ab, je nachdem ſich uns der Hals mehr oder weniger günſtig in ſeiner Bearbeitung ſtellt; daher werden wir das eine Pferd bereits nach 8, das andere nach 14 Tagen, und ſo das dritte nach 3 bis 4 Wochen beſteigen. Doch kann ich Jedem verſichern: wir haben nie Nachtheil, wenn wir ſolches auch acht Tage ſpäter thun, d. h. in dem Falle, wenn wir mit Kenntniß und Fleiß die Handarbeit üben.

---

Wenn wir das Pferd zu reiten anfangen, ſo beſteigen wir es in erſter Zeit, nachdem es eine halbe Stunde vorher an der Hand gearbeitet worden, doch gewiſſermaßen nur verſuchsweiſe, um zu beobachten, in wieweit es ſich vervoll-

kommnet habe; wir reiten es nur frei fort, ohne es durch die Hülfen, gegen welche es sich früher opponirte, absichtlich zu reizen. Tritt es jedoch mit seiner Opposition von selbst hervor, so ist es des Reiters Pflicht, mit Ernst durchzugreifen, und erfreulich ist es dann für ihn, wenn die Handarbe das Pferd so weit vorgebracht hat, daß es gehorsamen mu und eben so strafend für das Pferd, sich beherrscht zu seh Sollte jedoch ein Pferd sich noch so opponent zeigen, daß dem Reiter bedenklich scheint, durchzugreifen, sowohl in Rü sicht der Gliedmaaßen de , als f enen Siche heit, so lasse er sich au Ein ein, so dern sitze ab, lege der fasse d Pferd eine halbe Stu Stellu er an, so wird ntuge hinterher fort, d willig e es halte mit n U lbe sp

eiten, aus erwähnten orderlich ist, r legen wir s Einschnal- d vorbeugen,

kommnet habe; wir reiten es nur frei fort, ohne es durch die Hülfen, gegen welche es sich früher opponirte, absichtlich zu reizen. Tritt es jedoch mit seiner Opposition von selbst hervor, so ist es des Reiters Pflicht, mit Ernst durchzugreifen, und erfreulich ist es dann für ihn, wenn die Handarbeit das Pferd so weit vorgebracht hat, daß es gehorsamen muß, und eben so strafend für das Pferd, sich beherrscht zu sehen. Sollte jedoch ein Pferd sich noch so opponent zeigen, daß es dem Reiter bedenklich scheint, durchzugreifen, sowohl in Rücksicht der Gliedmaaßen des Pferdes, als seiner eigenen Sicherheit, so lasse er sich aufs weitere Eingreifen nicht ein, sondern sitze ab, lege den spanischen Reiter auf und fasse das Pferd eine halbe Stunde in engerer und gebogener Stellung ernstlich an, so wird es hierin die Strafe für seine Untugend erkennen; hinterher besteige er es wieder, reite es jedoch nur geradeaus fort, dem es folgen wird: ist es nur einigemal in der Bahn willig herumgegangen, so liebkose er es, sitze ab und schicke es fort. Der Reiter hat jedoch hierdurch den Beweis erhalten, daß das Reiten noch zu früh war; er fahre deshalb mit der Handarbeit noch fort.

Den Umständen angemessen, können wir daher das Pferd eine halbe Stunde an der Hand arbeiten, eine halbe Stunde reiten, später einen Tag allein an der Hand und einen Tag allein reiten, noch später einen Tag an der Hand und drei bis vier Tage inzwischen reiten, je nachdem das Pferd sich vervollkommnet, bis wir es durch alleiniges Reiten zum vollkommenen Gehorsam und zur vollkommenen Brauchbarkeit zu führen im Stande sind.

---

Jedem opponenten Pferde legen wir beim Reiten, aus Vorsicht, um Herr seines Kopfes zu sein, den erwähnten Schlaufzügel an, von welchem wir, wo es erforderlich ist, Gebrauch machen. Dem Schläger und Bocker legen wir Aufsetzzügel an, welche schon durch zweckmäßiges Einschnallen dem heftigen Ausbruch beiderlei Untugend vorbeugen,

dem aber noch wirksamer begegnen, wenn wir in solchen Momenten in dieselben eingreifen.

Bei Pferden, die bis zur Grenze des Ueberschlagens steigen, bringen wir unsere Hände im Moment des Steigens weit vor, legen sie dicht an den Hals, als wenn wir denselben umfassen wollten; dadurch sichern wir unsere eigene Balance. Dann drücken wir unsere Brust dicht an den Hals des Pferdes heran, um sein Uebergewicht nach vorn zu sichern, gehen jedoch, sowie die Vorhand sinkt, sofort wieder in den geregelten Sitz ein. Der Beurtheilung des Reiters bleibt es hinsichts des Temperaments und des anderweiten Benehmens des Pferdes überlassen, welche Hülfe er zur Bestrafung und Abstellung des Steigens am geeignetsten hält; nämlich er kann im Moment, wo das Pferd mit der Vorhand sich zur Erde senkt, wie früher schon erwähnt, einen Zügel kurz fassen, die Hand hinter das Knie nehmen, so daß er es mit gebogenem Halse herunterdrückt, dann einigemal herumdrehen und darauf mit einem kräftigen Gertenhiebe vorwärts treiben, oder auch ohne Weiteres, sowie es auf den Hinterbeinen steht und im Begriff ist, sich zu senken, ihm sofort einen derben Hieb geben, daß es wo möglich im Satze vorgeht.

Beim Schläger ergreifen wir die Aufsetzzügel, und heben ihm im Moment des Ausschlagens den Kopf und Hals hoch herauf. Wir können bei ihm imgleichen die Versuche des Drehens machen, oder auch im Moment des Ausschlagens ihm einen derben Hieb geben, der bei erneuertem Ausschlagen wiederholt werden muß. Reiter, die sicher im Sattel sitzen, werden durch einige derbe Hiebe diese Pferde am schnellsten zum Gehorsam führen; denn die durch Ausschlagen opponirenden Pferde müssen gewissermaßen erst in die Flucht gebracht werden. Daher verhalte man sie auch nie ängstlich, wenn sie nach einigen empfangenen Hieben im lebhaften Trabe oder Galopp vorgehen; im Gegentheil, man losse ihnen erst einmal die Bahn herum freien Zug, dann halte man still und belobe sie.

Den Bocker muß man dreist, aber doch vorsichtig besteigen, der Gehülfe muß neben ihm bleiben und ihn halten, bis der Reiter seinen Sitz und Zügel geordnet hat, dann muß er ihn langsam noch einige Schritte anführen. Wenn eine gute Hals- und Kopfstellung den Ausbruch dieser Untugend zwar beseitigt, so ist dieselbe doch von einer solchen Art, daß der Reiter bei etwaiger Unvorsichtigkeit unvermuthet überrascht werden kann. Tritt das Pferd mit derselben hervor, so greife er in die Aufsetzzügel hinein und suche Kopf und Hals heraufzuheben. Doch, aufrichtig gestanden, einen wirklichen Bocker zweckmäßig zu handhaben, dazu gehört Kraft, viel Praxis und zuvörderst Geistesgegenwart. Die Hauptkraft des Reiters nämlich muß in dem Moment ausgeübt werden, wo das Pferd mit den Füßen vom Boden entfernt ist und sich in der Luft befindet; denn bevor es mit den Vorderfüßen auf die Erde aufstoßen kann, muß er durch schnelle, riegelnde und kräftige Anzüge den Hals aus seiner krampfhaft gebogenen Stellung losmachen und heben; das Pferd muß, wenn es mit den Vorderfüßen wieder zur Erde niederkommt, nicht noch durch den herabdrückenden Hals die niederstauchende Kraft der Vorderbeine vermehren können. Man muß, wenn es angeht, den Hals während des Sprunges so zurückzufassen suchen, daß beim Niedertreten erst in einem Moment die Füße die Erde berühren und einen Moment später der Druck des Halses und Kopfes dem Reiter in der Hand fühlbar wird. Vereinigen sich jedoch in einem Moment das prellende Aufstauchen mit den Vorderbeinen und das Niederdrücken des Halses, so kann auch der beste Reiter Gefahr laufen, abgesetzt zu werden; gemeiniglich wird der Reiter mehr durch den niederdrückenden Hals und mittelst der Zügel an seinen Armen herabgezogen, nicht allemal durch das Prellen abgestoßen. Daher reite man den Bocker nicht ohne Aufsetzzügel; diese setzen dem Halse seine Grenze, wie weit er herabgehen kann, und sichern des Reiters Sitz, da sie am Sattel ihre Befestigung haben.

Das bockende Pferd dürfen wir während seiner Sprünge nicht strafen; geht es nach vollendetem Bocken vorwärts, so reiten wir es einen freien Trab fort; sollte es zögern, so treiben wir es mit der Gerte an, jedoch nicht durch Hiebe untern Bauch, denn bei diesen wiederholt es oft das Bocken. Wir berühren erst leicht das Schulterblatt, verstärken dann die Hülfe, und geben ihm inzwischen einen derben Hieb über Schulter und Brust, so daß die Spitze der Gerte zwischen beiden Vorderfüßen ihre höchste Wirkung ausübt; darauf pflegt es lebhaft vorzutreten.

Bei stetischen Pferden pflegt im Moment des Stehenbleibens, oder wenn sie Neigung zeigen, sich irgendwo anzudrängen, ein mehrmaliges Herumwenden auf der Stelle nützlich zu sein; man drehe sie, bis sie mit dem Kopfe die Direktion haben, wohin wir reiten wollen, und gebe ihnen einen derben Hieb, worauf sie meistentheils vorwärts gehen.

---

Den Durchgänger besteigen wir dann, wenn wir seine Kopf- und Halsstellung so weit geordnet haben, daß wir zweckmäßig auf ihn einzuwirken im Stande sind; wenn wir, und zwar bei demjenigen, der wegen Schmerz des Ganaschendruckes durchging, das Genick, sowohl auf der geraden Linie, als seitwärts in den Ganaschenbiegungen, der Hand nachgiebig gemacht, bei jenem aber, der wegen Schwäche der Hinterhand durchging, das Gleichgewicht so geordnet haben, daß die Hinterhand von keiner unverhältnißmäßigen Last gedrückt wird. Haben wir dieses erlangt, so wird auch die Neigung zum Durchgehen unterdrückt sein. Wenn jedoch nun, in dem Verhältniß, als es uns noch nicht gelungen, dieses Ziel durch die Handarbeit zu erreichen, das Pferd beim Reiten seine Neigung zum Durchgehen zu erkennen giebt, welches gemeinhin zuerst durch Unstetigkeit des Kopfes geschieht, so greifen wir nicht gewaltsam ein, bemühen uns zwar, theils durch leicht wirkende, theils auch durch mäßig verstärkte Anzüge, den Kopf zur steten Stellung zu führen; wenn jedoch die stärkeren Anzüge die Unruhe mehr anregen,

so wenden wir sofort leichtere an, außerdem versuchen wir auch, mit leicht spielender Hand das Pferd mit einem Zügel in eine mäßige Halsbiegung hineinzunehmen; nach solchen Versuchen pflegt es sich zu beruhigen. Wir finden selten, daß bei leichter Führung ein Pferd durchgeht, gemeiniglich nur bei schwerer Faust. Sollte dessenungeachtet das Pferd seine Neigung zum Fortgehen steigern, so greifen wir, bevor es Zeit gewinnt, sich in eine zu verstärkte Gangart hineinzuwerfen, die Zügel der Seite, nach welcher es sich den Hals noch am geneigtesten biegen läßt, kurz, ziehen den Kopf und Hals nach dieser Seite, soweit es angeht, herum, und setzen die Hand, wie schon mitunter erwähnt, hinter das Knie fest, und die meisten Pferde werden sich auf diese Weise halten lassen, wenigstens kann ich die Versicherung ablegen, daß ich auf diese Art bei jedem Pferde den Vorsatz zum Durchgehen sofort unterdrückt habe. Hierauf drehe man es nach beiden Seiten einigemal herum, nehme es in gebogene Lectionen und suche es der Hand nachgiebig zu machen.

---

Wenn die erwähnten Wendungen auf der Stelle sich in vieler Beziehung nützlich zeigen, weil sie die Pferde im Genick nachgiebiger machen und den Rücken abspannen, so sei man doch sehr vorsichtig, und reiße sie nicht übereilend herum; man muß darauf achten, daß die Vorderfüße im kleinen Kreise herumtreten: denn, drehen sie sich auf dem inwendigen Vorderfuß ganz allein, so können sie sich eine Schulterlähmung zuziehen.

So lange ein Pferd sich noch nicht in Contra-Schulterherein der Schenkelhülfe unterordnet, benutze man vorherrschend die Gerte; Spornstiche reizen zu leicht zur Widersetzlichkeit.

Daß diese Wendungen und die erwähnten Eingriffe nur dazu dienen, um den Ungehorsam des Pferdes im Moment zu besiegen, daß sie keineswegs als Lectionen aufgestellt werden können, um Untugenden gänzlich zu beseitigen, letzteres lediglich Sache geregelter Schul-Lectionen bleibt, darf ich wohl nicht wiederholen.

# Das Reiten im Freien.

Sobald die Pferde in der Bahn so weit vorgebracht sind, daß sie in Contra-Schulterherein dem Schenkel und Zügel gehorsamen, dann begeben wir uns mit ihnen ins Freie. Es ist ihnen solches besonders gut, da man ihnen eine längere und dabei inzwischen eine weniger anhaltende, gezwungene Beschäftigung geben kann, wie in der Bahn, welches Pferd und Reiter langweilt.

Wenn wir zum ersten Mal ins Freie reiten, so darf das Pferd nicht stallmuthig sein, es ist sonst zu leicht zur alten Opposition geneigt. Wählen wir nicht zuerst die Straßen, auf denen es vielleicht früher besonders mit seiner Untugend hervortrat; überhaupt versuche man ja nicht, dasselbe, wenn es auch schon in der Bahn gehorsamt, im Freien sogleich auf die Probe zu stellen. Wenn es angeht, wähle man einen ihm unbekannten und geräuschlosen Weg. Man nehme es nicht sogleich in Schulen, sondern reite so mit ihm fort, als beabsichtige man, in mäßigem Trabe nur einen Geschäftsritt zu machen. Diesen ruhigen Trab setzen wir anhaltend so lange fort, als wir etwa in einem Theil des Pferdes noch eine krampfhafte Spannung wahrnehmen; fühlen wir, daß solche schwindet, dann versuchen wir, leichte Biegungen in den Ganaschen, bessere Aufrichtung und Genickbiegung auf der geraden Linie zu erlangen; finden wir Widerstreben, so mäßigen wir unsere Einwirkungen, und halten das Prinzip fest: was wir auf der ersten Viertelmeile nicht erlangen, erlangen wir auf der zweiten, dritten, und was uns dann am ersten Tage noch nicht gelingt, gelingt am zweiten oder dritten. Denn die Hauptsache ist, das Pferd im Freien erst so weit zu bringen, daß es ohne Opposition sich als Naturpferd frei fortreiten läßt. Wie weit es in der Schulbildung ist, ist uns ja aus der Bahnarbeit bekannt. Geht es nur erst

im Freien natürlich, ohne lauerndes und gespanntes Benehmen, fort, so wird es auch die Biegungen geben; jedoch werden wir diese erst beim Nachhausereiten etwas mehr verstärken, weil sich das Pferd dann mehr gefallen läßt. Ebenso ist es auch in erster Zeit zweckmäßiger, es an Stellen seiner früheren Opposition erst beim Nachhausereiten vorüberzuführen. Beim Reiten von Hause muß man immer etwas vorsichtiger mit der Einwirkung sein; sollte es jedoch bei alle dem aus eigenem Antriebe sich opponiren, so hat man laut der, bei der Korrektion verdorbener Pferde gegebenen Anleitung einzugreifen und den Gehorsam des Pferdes durchzusetzen. Haben wir auf diese Weise demselben nach einigen Tagen eine willige Folge abgewonnen, so knüpfen wir nun auch bei dem Reiten die Uebung gebogener Lectionen mit an, doch stets in möglichermaßen freier Bewegung.

Haben wir nun im Verlauf von acht, vierzehn Tagen bis drei Wochen das Pferd so weit gebracht, daß wir seiner vollkommen Herr zu sein glauben und jede Ungezogenheit unterdrücken können, dann fassen wir absichtlich mitunter etwas kräftiger ein, auch zuweilen wohl, wo es nicht gerade nöthig wäre. Wir suchen nun auch Orte und Gegenstände auf, bei denen wir seine Widersetzlichkeit vermuthen; folgt es willig, so schmeicheln wir ihm, opponirt es sich, so bringen wir es nun durch ernste Hülfe zum Gehorsam.

Man muß ein solches Pferd, wenn man es gegen Beschluß der Korrektion sicher in der Hand hat, mitunter sogar durch ihm früher unangenehme Hülfen in Versuchung führen, und, fällt es ihm ein, sich zu opponiren, es mit Ernst zum Gehorsam bringen. Denn, wenn wir es in seinem Gehorsam nicht auf die Probe gestellt haben, so können wir auch nicht für die vollkommene Korrektion garantiren. Man kann sich sehr oft mit halbkorrigirten Pferden durchhelfen, doch tritt ein Fall ein, wo es strengerer Hülfe gehorsamen soll, so wird es mit der alten Opposition aufs neue hervortreten.

Haben wir nun die vollkommene Ueberzeugung, das

Pferd verständigt sich mit unsern traulichen Liebkosungen, wie es unserm strengen Eingreifen gehorsamt, so werden wir sehr wohl daran thun, wenn wir es acht bis vierzehn Tage, ehe wir dasselbe dem Eigner zurückstellen, nun ohne gebogene Lectionen, zwar gut in die Hand gestellt, doch ohne Zwang, wie beim gewöhnlichen Spazierritt, reiten; dadurch lernt es erst die Annehmlichkeiten seines Gehorsams erkennen. Denn, wenn wir bei einem jungen Pferde die Schule stets nur mit gemäßigten Steigerungen anwandten, so haben wir sie beim bösen Pferde meistentheils, und besonders in der letzten Zeit, mit Kraft angewandt, und durch den Zwang der Schul-Lectionen ihm den Gehorsam gewissermaßen abgezwungen. Daher tritt auch jedes dieser Pferde gewissermaßen in eine ängstliche Besorgniß, sowie wir Biegungen und Seitengänge einleiten, und diese ängstliche Besorgniß müssen wir nun in der letzten Zeit gänzlich zu verwischen, dagegen ein unbedingtes, ruhiges Vertrauen zu befestigen suchen.

Ehe man das Pferd dem Eigner übergiebt, lasse man ihn dasselbe unter eigener Aufsicht reiten und mache ihn mit den Hülfen und der Führung, wie sie für das Pferd passen, bekannt, warne ihn, wenn er kein besonderer Reiter ist, gegen alle Versuche von Schul-Lectionen oder besondern Prüfungen im Gehorsam; er sei zufrieden, wenn es seinen Dienstanforderungen entspricht.

---

Es giebt lebhafte Pferde, die in Gesellschaft anderer, und besonders beim Nachhausereiten, trippeln und aufgeregt werden. Mancher Reiter straft hier durch kräftige Anzüge, oder läßt die Begleiter fort, hält still und bemüht sich, sein Pferd zu beruhigen; doch in den meisten Fällen wird es nur noch aufgeregter. Die Ursache zur Unruhe ist die verhaltende Hülfe, die es bei dem lebhaften Trieb zum Vorwärtsgehen im Genick oder Rücken unangenehm empfindet. Ist ein solches Pferd seiner Zeit ganz durchgearbeitet, so wird es ruhig, trifft man jedoch in früherer Zeit mit mehreren zusammen, so ersuche man die Begleiter, das Ausschreiten ih-

rer Pferde um ein Geringes zu mäßigen und das unſrige eine halbe bis drei Viertel Pferdelänge vorzulaſſen; es wird ſich dann beruhigen und ſpäter auch in gleicher Richtung ruhig bleiben.

Es ziehen ferner manche Reiter heftigen und böſen Pferden Futter ab, und enthalten ihnen das Saufen vielleicht auf den ganzen Tag, um dadurch die Widerſpenſtigkeit zu mäßigen. Das iſt, meines Erachtens, ein unrichtiges Verfahren. Ich habe ſtets gefunden, daß nur bei kräftigem Futter und hinreichender Beſchäftigung gute Pferde gebildet werden. Meiſtentheils haben alle böſe Pferde, da ich ſie länger als andere beſchäftigte, noch Futterzulage und im Allgemeinen eine ſorgſamere Pflege erhalten.

Ich habe in meiner Praxis eine große, und gewiß eine ſehr große Zahl, nicht allein böſer, ſondern auch der böſeſten Pferde und Pferde jeder Race, jeder Größe, Stärke und Schwäche, geregelt gebaute und mißgeformte, dreſſirt und korrigirt, ich habe die Freude gehabt, nach erwähnten Prinzipien alle, ohne Ausnahme, im Zeitraum von drei, vier bis ſechs Monaten als brauchbare Dienſtpferde ihren Beſitzern zurückzugeben, und dieſe Freude iſt mir um ſo belohnender, als auch nicht eins dieſer Pferde an ſeinen Gliedmaaßen den geringſten Nachtheil erlitten hat. Es möchte dies vor den Schranken öffentlicher Rechtfertigung eine ſehr gewagte Erklärung ſein, wenn ſich ſolche nicht auf die vollkommenſte Wahrheit gründete. Im Bewußtſein, dieſe hier, wie überall, ſtreng feſtgehalten zu haben, darf ich jedoch nicht die mindeſte Gefahr für meine Ehre befürchten.

Wenn ich alſo nun mit den vollkommenen Beweiſen der wahrhaften Erfolge einer baldmöglichſten Ausbildung des Pferdes, ſeines unbedingten Gehorſams, der Erhaltung geſunder Gliedmaaßen und eines guten Futterzuſtandes, dieſen Theil zu beſchließen im Stande bin, wie ich den erſten bei ſeinem Erſcheinen begonnen, ſo dürfte dieſes die Zweckmäßigkeit der empfohlenen Prinzipien am ſicherſten herausſtellen.

# Anhang.

# Das Trainiren der Kavallerie- als auch einzelner Dienstpferde der Offiziere und Jagdreiter.

Unter Trainiren verstehen wir eine zweckmäßig eingeleitete und der Kraft des Pferdes angemessene, stufenweise gesteigerte Uebung, vermittelst welcher wir die Lungen und Muskeln des Pferdes bis zu dem Grade erkräftigen, daß es im gedehnten Galopp eine weite Strecke ausdauern kann, ohne daß Lungen und Beine dadurch angegriffen werden.

Zur Bildung der Rennpferde wird dieses Trainiren gewissermaßen in künstlicher Art betrieben, denn man beabsichtigt nicht allein, die Kräfte des Pferdes zu üben, sondern zugleich das Ansetzen unnützer Fleisch- und Fettmassen zu verhindern, oder etwa vorhandene abzunehmen, damit der Körper nichts mit sich führt, was der freien Bewegung der Lungen und Muskeln hinderlich ist. Dieses wird, außer einer angemessenen, dauernden Bewegung, sowohl in langsamen Gangarten als im langen Galopp, noch durch Abführungsmittel (Physiks) und Reiten unter Decken, das sogenannte Abschwitzen, erreicht. Da jedoch dauernde und schnelle Bewegung, Schwitzen und Abführen dem Pferde manche Kräfte raubt, so sucht man diese durch ein reichliches Körnerfutter zu ergänzen, und solches wird bei den meisten Rennpferden beinahe das Doppelte sein, als es die Kavalle-

rie-Pferde erhalten. Daher muß man bei geringerem Körnerfutter wohl darauf Rücksicht nehmen, daß man nicht mehr Kräfte verbraucht, als ein bestimmt zuertheiltes Futter ersetzen kann; es müssen mithin die Anforderungen an das gewöhnliche Kavallerie- und Officier-Dienstpferd gemäßigter, als an das Rennpferd und auch abweichend im Verfahren sein. Wir wollen unter diesem Trainiren die schon in alten Zeiten gekannte Uebung, das sogenannte in Athem setzen, verstehen.

Die schnellen Evolutionen, wie sie die Preußische Kavallerie ausführt, verlangen, daß man dieses sogenannte „in Athem setzen" als einen separaten Abschnitt der Dressur betrachte, und daß man nicht erwarte, daß durch den Dienstgebrauch allein das Pferd in Athem gelange. Zwei Drittel der Pferde gelangen durch selbigen wohl dahin, dagegen ein Drittel möchte theils durch Aufregung, theils durch ungleichmäßige Vertheilung seines Gleichgewichts, Nachtheile erleiden. Daher müssen Pferde, bevor sie zur Dienstleistung in Frontlinie zugezogen werden, bereits in Athem gesetzt, das heißt, etwas dauernd im freien, langen Galoppsprunge geübt sein.

Die Hauptbeachtung des Reiters muß bei diesem „in Athem setzen" darauf gerichtet sein, den Lungenstoß des Pferdes mit dem Sprung der Beine in Uebereinstimmung zu bringen. Je ruhiger und je länger der Sprung, je ruhiger und gedehnter die Lungenbewegung, desto länger wird das Pferd ausdauern. Das Pferd wird in diesen ruhigen und gedehnten Sprung nur dann eingehen, wenn wir es gradweise aus seiner versammelten Stellung bis in die Gleichgewichtshaltung hineinlassen, und in dieser durch mäßig gesteigerte Schenkelwirkung einen räumigen, jedoch ganz gleichmäßigen Sprung abfordern, den wir nun, dem Erfordernisse nach, so viel als möglich zu dehnen suchen. Die Kopf- und Halsstellung muß daher auch verhältnißmäßig etwas niedriger, als bei versammelter Dienstleistung sein, wir müssen imgleichen dem Halse ein mäßiges Strecken gestatten, ohne jedoch das Pferd aus dem Zügel zu lassen; doch darf der Reiter

bei einem Pferde, das empfindlich in der Genickbiegung iſt, nicht feſt mit der Fauſt ſein, ſondern muß zur Zeit durch mäßiges Anſtehen, ebenſo zur Zeit durch gradirtes Nachgeben der Zügel den Sprung zu regeln ſuchen. Dieſer muß flach über den Boden geſchehen, dadurch gewinnt er an Raum, die Tragekraft der Hinterfüße wird auch weniger in Anſpruch genommen, und können die Kraft zum Strecken vermehren. Bei flachem Sprunge über den Boden werden die Füße und der Bruſtkaſten weniger erſchüttert, dadurch bleibt der Athem ruhiger, die Ausdauer länger.

## Das „in Athem ſetzen" der Kavalleriepferde.

Kavalleriepferde werden den Winter hindurch in Reithäuſern und auf Reitplätzen gearbeitet. Der Hauptgegenſtand der Dreſſur iſt der: durch Bearbeitung des Kopfes und Halſes, Heranhalten der Hinterhand, gebogene Lectionen ꝛc. die Pferde, der Reiterſprache nach, in Haltung zu bringen, doch die ganze Winterarbeit hat gemeiniglich eine Beſchränkung geräumiger Bewegungen des Pferdes zur Folge; wenn nun auch freie Gangarten, als ſtarker Trab und langer Galopp, geübt werden, ſo ſind zur Uebung des letzteren die meiſten Räume an und für ſich ſehr beſchränkt und die Zahl der Pferde in denſelben zu groß; außerdem veranlaſſen die Ecken, wenn ſie auch abgerundet werden, eine Störung, manche Pferde wechſeln bei engem Raum in den Ecken ſehr leicht den Sprung (ſpringen ab); der eine Reiter ſchneidet die Ecke mehr, der andere weniger ab; dadurch entſtehen kurze und lange Sprünge, die doch in der Frontlinie alle ein gleichmäßiges Terrain decken ſollen, die Pferde in Maſſe in der Bahn werden zu warm, um ſolche Uebungen bis zum zweckmäßigen Erfolg fortzuſetzen. Letzteres iſt ſelbſt der Fall beim Reiten im Freien auf dem Viereck; daſſelbe hat gewöhnlich zwei Drittel Länge und ein Drittel Breite; auf den ſchmalen Seiten ändert ſich allemal der Sprung.

Bei Uebung des langen Galopps in Frontlinien, selbst in kleinen Abtheilungen und mit Intervallen, regelt sich in erster Zeit der Sprung auch nicht so leicht. Erstlich regen sich Pferde neben einander sehr leicht auf, dann bleibt für ein heftiges nicht Spielraum genug, um es zu beruhigen, da der Reiter nicht zuviel von der Richtungslinie abweichen darf, außerdem werden durch das Vorgehen einzelner lebhafter Pferde andere, sonst ruhige mit verleitet, und durch das nun erforderliche Zurückhalten, welches von vielen Kavalleristen nicht allemal in zartester Art geschieht, entsteht Prellen und Unruhe.

Ein geregelter Galopp im langen, doch ruhigen Sprunge, bei welchem man das Pferd dabei angenehm in der Hand hat, ist zuvörderst mit Pferden in Masse nicht leicht zu reiten; denn es darf der Reiter keine krampfhafte Spannung in seiner Faust, das Pferd keine im Genick oder im Rücken haben, wenn letzteres ohne Aufregung und ohne Anstrengung dauernd diesen langen Galopp gehen soll. Das richtige Gefühl für den Reiter, der richtige Sprung und die zu demselben erforderliche Stellung und Haltung für das Pferd finden sich nicht auf 50 bis 100 oder 150 Schritten; beides findet sich nur auf einer etwas längeren Strecke, und daher zeigt sich zur Einübung der Pferde in Masse der große Zirkel am zweckmäßigsten.

Wenn Abtheilungen in der Frühjahrszeit hinausgehen, in welcher die Züge in einzelnen Vierecken reiten, so nehme man zum Schluß den Zug auf einen großen Zirkel, im Durchmesser so groß, als sich Pferde im Zuge befinden; nun lege man einen geregelten Zirkel an, wobei dieselben mit 2 Pferdelängen Distance von einander entfernt bleiben, dann ist derselbe gerade geschlossen. Nun lasse man die Abtheilung einen ruhigen Bahnengalopp beginnen; wenn alle Pferde in demselben einen gleichen, ruhigen Sprung haben, dann gehe man, mittelst mäßigen Nachgebens der Zügel und Ermäßigung der Aufrichtung, in einen freieren Gleichgewichts-Galopp hinein; sind alle Pferde auch in diesem ruhig, so lasse man durch lebhafter wirkende Schenkel denselben grad-

weiſe noch ſo weit dehnen, als das Tempo des freien Exerzier-Galopps ſolches verlangt.

Sollten einzelne Pferde aufgeregt werden, ſo hat jeder Reiter vor und hinter ſich zwei Pferdelängen Diſtance frei, in welchem Raum er ſich bemühen kann, ſein Pferd ſchonend zu beruhigen, ohne das Ganze zu ſtören. Sollte vielleicht ein Pferd im Galopp abſpringen, ſo nimmt es der Reiter ruhig in den Zirkel, korrigirt ſeine Stellung, reitet es auf dem richtigen Fuß wieder im Galopp an und ſchneidet dann den Kreis um ein Viertel bis ein Drittel durch, um ſeine Reihefolge wieder zu gewinnen; auf dieſe Weiſe wird man alle Pferde binnen einigen Tagen ruhig im freien und langen Exerzierſprung haben. Pferde mit kurzem Halſe, ſchwerem Kopf und feſtem Rücken, ſo wie überbaute Pferde, muß man nicht in zu hoher Halsſtellung behalten wollen, ſondern die Stellung ſo weit mäßigen, als es der gedehnte Sprung verlangt. Da man nun den Umfang des Kreiſes der Pferdezahl nach ungefähr kennt, bei einem Zuge von 24 Mann und 1 Unteroffizier, alſo bei 25 Pferden, ihn auch auf 250 Schritte einrichten kann (3 Pferde 10 Schritt gerechnet), ſo wird man auch, da auf einem ſolchen großen Zirkel der Sprung keine Unterbrechung erleidet, das Tempo und den Sprung, wie es die Vorſchrift beſtimmt, ſehr leicht nach der Uhr reguliren können. Man weiß auch ſtets, wieviel Raum die Pferde bei jedesmaligem Umgehen des Kreiſes zurückgelegt haben. In den erſten Tagen kann man ein bis zwei, in den folgenden drei bis vier Mal den Kreis umgehen laſſen. So kann man auch durch eine Kehrtwendung wechſeln und die Pferde auf der andern Hand üben; dieſes hat den Vortheil, daß erſtlich nicht die einſeitigen Füße leiden, wie es in Frontlinien, in welchen doch der Galopp rechts vorherrſchend geübt wird, der Fall ſein könnte, außerdem wird das Pferd, welches auf beiden Händen geübt iſt, im Fall es in der Frontlinie etwa durch Drängen der andern Pferde zum Abſpringen veranlaßt wäre, auch den gewechſelten Galopp in ruhigem Sprunge fortſetzen. Wenn

man nach mehreren Tagen die Umgehung des Kreises in der Zahl steigert, so kann man einzelne junge oder schwächliche Pferde, die man berücksichtigen muß, nach der Mitte des Kreises hineinziehen und ihnen im Schritt Erholung gestatten.

Nach acht- bis vierzehntägiger Uebung, zu welcher man täglich nur 15 bis 20 Minuten verwenden darf, wird jeder Reiter die richtige Führung und Fühlung, jedes Pferd seinen richtigen Sprung gefunden haben; nimmt man die Pferde nun in Frontlinie, in erster Zeit mit drei Schritt Intervallen, und übt nun auf Linie diesen Exerziergalopp, so wird derselbe viel ruhiger und gleichmäßiger sein, und dieses dann auch in geschlossenen Gliedern verbleiben. Die Pferde werden sich nicht abmühen, ruhige Lungen und vermehrte Ausdauer zeigen, und dennoch die Freßlust im Allgemeinen mehr bewahren.

## Das „in Athem setzen" einzelner Offizier-Dienst-, Adjutanten- und Jagdpferde ꝛc.

Nicht hinreichend erfahrene Reiter glauben, wenn sie ihre Pferde täglich im langen Naturgalopp, je nach der nun vorgefaßten Meinung, der Eine bei ganz festen, der Andere bei verhängten Zügeln, vorgeneigtem Sitz, gleich einem Trainer, über Feld dahinreiten, den Zweck des „in Athem Setzens" und eines freien Galopps zu erreichen, und fangen diese Uebungen meistentheils schon mit eben nur angerittenen Pferden an. Daß die Mehrzahl sich dadurch dieselben auf den Kopf reitet und sie so unbiegsam in Genick und Hals macht, daß sie über Wendungen wenig mehr, oder nur in großen Kreisen, disponiren kann, davon giebt's ja täglich hinreichende Beweise.

Will man ein Dienst- und Gebrauchspferd in Athem setzen, ihm Ausdauer im gedehnten Galoppsprung geben, so darf dies nicht früher geschehen, als bis die stete Stellung des Kopfes und Halses hinreichend gesichert ist, bis vorherr-

schende Schwierigkeiten, die etwaiger Ganaschenzwang veranlaßte, beseitigt sind, und nicht nur, wenn das Pferd sich im Gleichgewichts-Galopp hält, sondern sich auch bereits zum gesammelten hinführen läßt. Dieses Letzte ist nothwendig, denn durch dauerndes freies Fortreiten wird doch einiges Uebergewicht der Vorhand übertragen, und wir müssen dann eine Quelle haben, nach dem freien Reiten die Haltung des Pferdes wieder regeln zu können, daher darf die Uebung dieses sogenannten Training-Galopps, als Dressur-Abschnitt betrachtet, erst gegen den Schluß der Dressur unternommen werden.

Man wähle zu diesen Uebungen geräuschlose, möglichst geradelaufende Wege mit angenehmem, nicht zu hartem, nicht zu weichem Boden; führt ein solcher längs einer langen Mauer oder eines solchen Zaunes, so ist dieses besonders in der ersten Zeit um so angenehmer, die Pferde lernen leichter gerade Linien halten. Ist das Pferd bereits mit der Kandare gezäumt, so nehme man dennoch die Trensenzügel mit in Fühlung; bei wohlgeordneter, jedoch mäßiger Stellung des Kopfes und des Halses setze man es ruhig (zuerst) in den Galopp rechts; ist das Pferd in diesem etwa sehr auf die Hanken, so suche man es mit 15 bis 20 Sprüngen erst zum Gleichgewichts-Galopp herabzulassen; in diesem lassen wir es mit Kopf und Hals lieber in eine gemäßigt tiefe Stellung eingehen, als daß wir es in einer zu hohen zurückhalten. Bemühen wir uns, wie im Laufe der Dressur erwähnt, aus Kopf, Hals und Zügel ein Dreieck zu formiren, doch ohne dieses dem Pferde mit Zwang abzupressen, setzen beide Fäuste, an einander gehalten, dicht vor dem Sattel, in weicher Fühlung auf den Kamm des Halses auf, und lassen das Pferd in dieser, zwar nicht gezwungenen, dennoch steten Stellung 150 bis 200 Schritte einen ganz gleichmäßigen, freien Gleichgewichts-Galopp fortgehen, führen es hierauf mit steter Kopfstellung zum Schritt zurück, klopfen es und lassen es zur Erholung 50 bis 60 Schritte mit langen Zügeln im Schritt ganz aus einander gehen. Darauf nehme man es

wieder beiſammen, und wiederhole daſſelbe. Hält nun das Pferd dieſen Gleichgewichtsſprung ruhig, ſo können wir am zweiten, dritten Tage, nachdem wir mit 20 bis 30 Sprüngen Gleichgewichts-Galopp die Einleitung gemacht haben, den Sprung dehnen; wir treiben daher mit den Schenkeln das Pferd lebhafter an, und veranlaſſen, daß es ſich mehr ſtreckt, doch ſoll der Sprung nicht bemerkbar ſchneller, ſondern nur länger werden; ſollte es hierbei nun mit der Vorhand zu tief herabdrücken, ſo haben wir darauf hinzuwirken, daß Hals und Kopf auf der Gleichgewichtslinie verbleiben. So dehnen wir den Sprung von Tage zu Tag immer etwas mehr, und ſo weit, als das Gebäude des Pferdes es geſtattet, ohne das Gleichgewicht umzuſtoßen. Täglich verlängern wir die Diſtance, bis zu 500, 1000, 2000 Schritten, bis wir theils im Gebrauch, theils zur Uebung, eine Viertel- bis eine halbe Meile und weiter den langen Galopp fortreiten, ohne dem Pferde Nachtheil zuzufügen.

Wenn wir bei der Uebung den Sprung zu dehnen beabſichtigen, ſo müſſen wir nicht durch ſofort hinter einander folgende erweiterte Sprünge den ganz gedehnten aufſuchen; dadurch gewöhnen ſich Pferde das Uebereilen an. Man gehe, ſo zu ſagen, eine gewiſſe Stufenleiter heran: 30 Schritte Gleichgewichts-Galopp, 50 bis 60 Schritte gedehnter, 100 bis 150 noch gedehnter, und wenn das Pferd in jedem verſtärkten Tempo ſicher iſt, dann nehme man das möglichſt gedehnteſte, und auch in dieſem muß man ein gleichmäßiges Tempo feſthalten; denn gleichmäßiger Sprung giebt gleichmäßigen Lungenſtoß, und dieſer giebt die Ausdauer. Außerdem aber, wenn man nicht auf der Stufenleiter das Pferd in jedem Tempo ſicher macht, ſind die meiſten Pferde beim freien Fortreiten aufgeregt; ſie können entweder nur kurz, oder ganz lang gehen. Daher wird ein ſtufenweiſes Ueben der Kavalleriepferde in Maſſe auf dem großen Zirkel als Vorübung zum ruhigen Eingang in den zu den Attaquen erforderlichen geſtreckten Galopp ſich vortheilhaft bewähren.

Wenn nun ein Pferd alle Tempo's und auch zuletzt das stark gedehnte ruhig und gleichmäßig hält, dann knüpfen wir an dasselbe mitunter manchen Tags zum Schlusse der Uebung auf 100 bis 200 Schritt eine kräftige Karriere an, in welcher wir es zur Hergabe seiner möglichen Kräfte und neben den gedehntesten Sprüngen zugleich zur Entwickelung der so schnell als möglich hinter einander folgenden auffordern; wir behalten auch hierbei das Pferd gut fühlend am Zügel und treiben es mit den Schenkeln vor. Wir werden dann das Vergnügen haben, einen schnellen Lauf in anständiger Gleichgewichtshaltung des Pferdes zu entwickeln, es in der Hand behalten und sehr leicht zur kurzen Gangart zurücknehmen zu können. Nach Beendigung eines solchen Laufes nehme man es auf 20 bis 30 Schritt in gemäßigte Seitenbiegungen, sei es in kurzem Trab oder Schritt, ordne Haltung und Stellung und dann erst lasse man es zur Erholung 80 bis 100 Schritt ganz aus einander.

Bei diesen Uebungen muß der Reiter, ohne gerade einen Jockey-Sitz anzunehmen, doch nie mit vollem Gesäß die Hinterhand des Pferdes beschweren; den Hinterfüßen darf die Freiheit zum Vorgreifen nicht benommen werden; man neige sich jedoch auch nie zu stark vor, weil die Vorderfüße sonst zu sehr beschwert und am freien Vorgreifen verhindert werden; den zweckmäßigen Gleichgewichtssitz wird ja jeder, der sein Pferd mittelst der Kampagne-Dressur bis zu dieser Stufe herangebildet hat, wohl zu wählen wissen, wenn nicht Mode oder Nachahmungssucht ihn für den Jockey-Sitz begeistert.

Den langen Galoppsprung muß man zur gleichmäßigen Benutzung der Füße auf beiden Händen üben.

Es ereignet sich, daß ein Pferd, wenn wir auf geraden Linien reiten, von selbst den Sprung wechselt, ist es dem Reiter nicht gerade daran gelegen, es auch im dauernden Training auf einem Fuße ganz sicher zu machen, so beachte er solches nicht weiter und passe nur seine Hülfen dem

geänderten Galoppsprünge an; soll es sich aber gewöhnen, auf einem Fuße zu verbleiben, so nehme man es bis in den Schritt zurück, korrigire ruhig Stellung und Haltung und beginne den Training aufs Neue.

Die Ursachen dieses Sprungwechselns sind zweierlei Art; wechselt das Pferd bereits auf eine Distance von 200 bis 300 Schritte, so liegt die Ursache gemeiniglich im Ganaschenzwange der durch den Absprung verlassenen Seite; der Reiter wird auch merken, daß 10 bis 15 Sprünge vor dem Absprung das Pferd auf diesem Zügel zuerst fest, dann noch fester wird, dann auch alsbald wechselt. Das Verbleiben auf diesem Fuß erlangen wir daher auch nicht durch anhaltenden Galopp, sondern durch Vervollkommnung der Biegung. Wir werden daher wohl daran thun, wenn wir das Festerwerden auf einem Zügel merken, es zum kurzen Galopp, kurzen Trab und Schritt zurück- und in einige Seitenbiegung zu nehmen, es auf dieser Seite weicher gegen die Hand zu machen und darauf den Training erneuern. Möchten wir dieses nicht, so müßten wir, um den Absprung zu vermeiden, mit den Zügeln bedeutend nachgeben, wobei es jedoch zu stark auf die Vorhand kommt. Ein solches Pferd ist, wenn man es als dressirtes Dienstpferd betrachten soll, doch zur Uebung eines dauernden Trainings noch nicht reif genug; man muß solchen noch bis zur höheren Thätigkeit des Pferdes aussetzen.

Wenn ein gut in der Hand verbleibendes Pferd vielleicht bei 500 bis 600 Schritten den Sprung wechselt, so störe man dieses nicht, es thut solches zur Abwechselung und Erholung der Füße; ein derartiges Pferd dauert am längsten aus, und ein Pferd, das lange ausdauern soll, muß von Zeit zu Zeit den Sprung wechseln.

Will man an einzelnen Tagen ein Pferd in längerer Ausdauer üben, dann muß man, wenn auch einen freien, doch nur gemäßigten und ruhigen Sprung nehmen; Verstärkung des Tempo's lasse man nach Umständen erst 300 bis 500 Schritte vor Beendigung eintreten. Man muß

übrigens stets Kraft in Reserve behalten und ein Pferd daran gewöhnen, wo Verhältnisse es erfordern, stets zum Schlusse mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft und Schnelle hervorzurücken.

Man wähle zu diesen Uebungen Tage milder Witterung; bei starkem Luftzuge vermeide man gegen den Wind zu reiten; ist solches nicht immer zu umgehen, so müssen die Uebungen im mäßigen Tempo und auf kurzer Distance geschehen. Bevor man ein Pferd zu dieser Uebung aus dem Stalle zieht, lasse man ihm 3 bis 5 Schluck Wasser reichen, damit es nicht mit trockener Kehle hinaus kommt, jedoch eben nach dem Füttern oder vollem Satttränken unternehme man diese Uebung nie. Für diese hier gemeinten Pferde sind die Stunden zwischen 7 bis 11 zweckmäßig. Das Vormittags übliche Heufutter gebe man nicht vor, sondern erst nach dem Reiten. Soll ein Pferd gut in Athem kommen, so muß der Hinterleib frei, der Dünger nicht zu fest geballt sein; es ist daher gut, wenn man solchen Pferden des Abends beim Heugeben ¾ bis 1 Metze Roggenkleie, besser ordinaires Futtermehl, in einem Eimer Wasser giebt und statt zu tränken in die Krippe gießt; hierdurch wird der Dünger mäßig locker (Weizenkleie erschlafft den Darm, ist daher in dieser Periode unpraktisch). Das Wasser zum Tränken darf nie zu kalt, es muß stets mäßig verschlagen sein. Man gebe in dieser Uebungszeit dem Pferde ½, nach Umständen auch eine Metze Hafer Zulage; wer dieses nicht kann, nicht will, verbrauche nicht mehr Kräfte, als Futter zu ersetzen vermag.

Dienst- und Gebrauchspferde trainire man nie unter Decken, wie solches bei Rennpferden geschieht; die Pferde werden zu empfindsam gegen die äußere Luft, und die Vorsicht, die man dem Rennpferde widmet, kann man bei Dienstpferden nicht anwenden. Ueberhaupt ist die jetzige Mode, alle Gebrauchspferde, auch ohne Veranlassung einer vorhergegangenen Erwärmung, gleich den Rennpferden, so stark in Decken einzuhüllen, nachtheilig; die Pferde werden verweichlicht und erkälten sich bei jeder Gelegenheit.

Dieſes ungekünſtelte Trainiren iſt für jedes Offizier-dienſt- und Jagdpferd ausreichend. So manche der von mir nach dieſem Prinzip behandelten Pferde haben ſich in verſchiedenen Rennen als Sieger bewährt, und wie aus-dauernd ſich meine eigenen Pferde in ihren Leiſtungen bei gutem Futterzuſtande beweiſen, iſt denen, die ſolche kennen, nicht fremd.

So ſehr ich gegen ein zügelloſes Dahinjagen bin, ſo bin ich doch der Meinung, zu einem thätigen, in geregelten Schulen durchgearbeiteten Kampagnepferde gehört durchaus, daß es auch in dieſem natürlichen Training geübt iſt.

## Die Karriere beim Schluſſe der Dreſſur als Mittel zur Vervollkommnung des Pferdes.

In dem Zeitraum, wo das Pferd ſich im ruhigen gleich-mäßigen Trainingſprunge hält, muß man an manchen Tagen ihm auch eine kräftige, jedoch geregelte Gleichge-wichts-Karriere auf 300 bis 500 Schritte abfordern; durch dieſelbe lernt es ſeine Kräfte gebrauchen, es unterläßt alle und jede krampfhafte Muskelſpannung, es giebt bei dem Ausrecken ſeinen Rücken her, ſtreckt die Schultern und lernt mit den Hinterfüßen kräftig nachgreifen; nimmt man es nach einem ſolchen Lauf in kurze Gangarten, gebogene Lectionen, ſo wird man viel Annehmlichkeit in dieſen fühlen. Die größte Annehmlichkeit erlangen wir eigentlich erſt am folgenden Tage, an welchem es meiſtentheils ohne die geringſte An-ſpannung unſern Anforderungen genügt. In dem Verhält-niß, als eine geregelte Karriere Vortheil giebt, bringt eine zu frühe oder ungeregelte Nachtheil.

Nachtheil entſteht ſtets, wenn man ein Pferd mit ganz loſen Zügeln dahinlaufen läßt, es kommt aus aller Form und vermag keine Kraft zu entwickeln; ſo wenig wie es bei hängenden Zügeln im ſtarken Trabe den Reiter befriedigen kann, eben ſo wenig geſchieht dieſes in der Karriere; die mit aller Kraft abſchiebenden Hinterfüße bedürfen zur Fühlung und Erhaltung der Balance des Körpers am Mundſtück einen Anlehnungspunkt, ſei dieſer auch noch ſo gering. Man gewähre dem Pferde zum Lauf ſo viel Freiheit, als der gedehnte Körper bedarf; doch die Fühlung des Mauls gebe man nicht gänzlich auf. Bei einer Karriere mit ganz loſen Zügeln wird man wohl ſchneller, wie im geſtreckten Galopp fortkommen, doch die Kräfte, die ein Pferd herzugeben vermag, wird man ihm nie abfordern (Thl. I. S. 354).

Der Training ſowohl, als die Karriere, beide Uebungen müſſen ſich dem Schluß einer ſyſtematiſchen Dreſſur des Kampagnepferdes anreihen; ohne daß ein Pferd hierin nicht auch wie in andern Schulen nach vernunftgemäßen Prinzipien geübt iſt, kann man es füglich nicht als thätig anerkennen. Es muß dieſe Gangart kennen, bevor es der Eigener in den Gebrauch nimmt. Irrig iſt, wie mancher Dreſſirer ſagt: „Wenn ich das Pferd nur kurz galoppire, der Eigener wird es ſchon aus einander reiten". Es liegt ein großer Unterſchied zwiſchen den gedehnten Gängen, die der Dreſſirer ſyſtematiſch übt und zwiſchen dem Auseinandergehen des Pferdes unter einem weniger in der Reitkunſt erfahrenen Reiter. Ein ſyſtematiſch geübtes Pferd verbleibt auch bei gedehntem Körper in ſeiner Haltung, ein nur aus einandergelaſſenes verliert dieſelbe. Aus dieſer Urſache werden wir auch bemerken, daß, wenn an Manövertagen die Suite des Stabes ſich ſchnell nach einem Orte hinbegiebt, gerade die Pferde am heftigſten ſind und gewaltſam in die Zügel ſtürmen, die der Dreſſirer für bejahrte Herren vorzugsweiſe nur auf dem kurzen Galopp zu arbeiten für nöthig erachtete und die gar keine langen Gänge kennen. Beurtheile

man daher den Reiter, der lange Gänge ſyſtematiſch übt, nicht als einen ſolchen, der das Pferd anſtrengt; dieſes Verfahren iſt nicht allein zweckmäßig, es iſt unbedingt nothwendig. Ein Dienſtpferd muß ſtufenweiſe zu gedehnten Gängen hingeführt werden, ſie vor dem Dienſtgebrauch kennen, damit ſie ihm in demſelben nicht ungekannt oder ſchwer erſcheinen und die Freßluſt benehmen.

## Nachtheil der Trennung des Bahnreitens und des freien Reitens.

Nicht mit Unrecht glaube ich eines Umſtandes, welcher nur zu oft die ſchnellere allgemeinere Ausbreitung einer wahrhaft guten Kampagnereiterei hemmt, erwähnen zu dürfen; nämlich die getrennten Anſichten über die Ausbildung des Kampagnepferdes, vorherrſchend durch Bahnarbeit, und die Ausbildung durch vorherrſchend freies Fortreiten. In jüngeren Jahren iſt beinahe wohl bei jedem Reiter die Neigung für ein freies flottes Dahinreiten gegen die, das Pferd durch Schulen zu bilden vorherrſchend; erſteres macht mehr Vergnügen und koſtet keine Mühe, letzteres erſcheint langweilig. Talentvolle junge Reiter wiſſen ſich mit ihren Pferden im Dienſt durchzuhelfen, ſind zufrieden, wenn ſie ihr Pferd nur im großen Kreiſe herumdrehen können und ſprechen über geregelte Schulen mit Geringachtung. In reiferen Jahren, wenn ſich die Leidenſchaft zum freien Dahinreiten mäßigt, das vorherrſchende Naturreiten auch manches Pferd zum Ungehorſam geführt und der Reiter inzwiſchen auch die Annehmlichkeiten eines geregelt durchgearbeiteten Pferdes kennen gelernt hat, dann gehen viele dieſer Reiter nun zur Ausübung der Kampagneſchule über; doch ſie halten nicht

die Mittelstraße. Manche Unannehmlichkeiten, die sie bei dem früheren Auseinanderreiten ihrer Pferde erfahren, flößen ihnen Mißtrauen gegen dasselbe ein, und nun glauben sie, dieselben gar nicht mehr aus einander lassen zu dürfen, verfallen in eine sogenannte Nukelei, und auf diese Weise sehen wir manchen talentvollen Reiter die Bahn des freien, flotten und kühnen Reitens gänzlich verlassen. So unpraktisch das erstere ist, eben so ist es auch das letztere; möge der Reiter doch die Zweckmäßigkeit der richtigen Mitte erkennen, möge der junge talentvolle Reiter früh die Ueberzeugung gewinnen, daß gemäßigte, jedoch dabei geregelte Schulen dem Pferde Anstand, Geschicklichkeit und Gehorsam zum flotten Reiten im Freien geben; mögen aber auch die Bahnreiter die Ueberzeugung festhalten, Schulen sollen nicht geübt werden, um Schulen zu reiten, sondern das Pferd zu flotten und dennoch gehorsamen Leistungen im Freien befähigen; ein flottes Reiten im Freien soll ja des Reiters Lohn für seine mühsame Bahnarbeit sein. Man fürchte nicht, daß ein geregelt gearbeitetes Pferd durch geregelt freies flottes Reiten aus seiner guten Haltung kommt, und geschieht es mitunter, nun dann dienen doch die Schulen dazu, es wieder in die Hand zu richten. — Wer befürchten muß, daß ihm beim freien flotten Reiten das Pferd aus der Hand geht, hat es auch eben so wenig in der Bahn sicher in der Hand gehabt, so zierlich er dasselbe auch in Schulen präsentiren mag.

„Man lasse Schule und flottes Reiten Hand in Hand gehen, dieses ist die wahre Kampagne-Reiterei".

## Unterschied zwischen dem englisch freien und dem militairisch freien Reiten.

Das sogenannte englisch freie Reiten ist nur eine Naturreiterei; Reiter und Pferd bemühen sich der Möglichkeit nach, dasjenige zu leisten, zu dem sie von der Natur mehr oder weniger befähigt worden. Talent und Uebung führen viele Reiter und viele Pferde mitunter bis zu außergewöhnlichen Leistungen, doch auch diese, so sehr sie dazu geeignet sind, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich hinzuziehen, entfernen sich dennoch von dem Zwecke des militairisch freien Reitens.

Der Engländer betrachtet das Pferd als Mittel, in möglichst schnellster Art nach einem Ort hinzugelangen; die Gangart und die Stellung überläßt er theils dem Pferde, sich die bequemste zu seiner Leistung zu wählen, sei es langer Trab, Galopp ꝛc., oder der Reiter bestimmt allenfalls auch wohl eine derselben, je nachdem die eine oder andere ihm mehr Annehmlichkeit darbietet, — doch der Hauptzweck bleibt schnelles Fortkommen auf gerader Linie; etwaige Wendungen bedürfen keiner besonderen Genauigkeit, es ist gleich, ob sie in einem fünf bis sechs Schritt größeren oder kleineren Bogen ausgeführt werden. Selbst die in den weltberühmten Parforce-Jagden der Engländer bis an die Unglaublichkeit grenzenden Leistungen einzelner Pferde und Reiter, die von Kraft und Gewandheit beider zeugen, können dennoch der freien militairischen Reiterei nicht als alleiniges Vorbild dienen. Die außergewöhnliche Kraft entwickeln diese Pferde in der Aufregung, sie besiegen die schwierigsten Hindernisse, führen jedoch im eigentlichen Sinne des Worts den kühnen Reiter mehr mit sich, als derselbe sie führt; er leitet zwar einigermaßen die

Direktion ihres Laufs, macht es in manchen Fällen auf Hinderniſſe aufmerkſam, trägt, ſo viel das Pferd darauf achtet, dazu bei, daß es einen Sprung, der mißrathen könnte, gut ausführt, doch in den allermeiſten Fällen iſt der Reiter nur der Leiſtung ſeines Pferdes hingegeben. Wendungen geſchehen im großen Bogen; es kommt auch bei den Jagden nicht auf enge Wendungen an, denn die Meute folgt unmittelbar des Wildes Spur, die gewandten Hunde ergreifen das Wild, der Reiter folgt erſt der Meute. Um ein ſolches aufgeregtes und in allen Theilen gedehntes Pferd zu den Wendungen hinzuführen, greift der Reiter mit beiden Händen und allen Körperkräften in die Zügel; daſſelbe auch zum Aufhalten, und zu dieſem letztern ſieht man die Jagdreiter ſchon 50 bis 60 Schritte vorher einwirken, und dennoch geht manches Pferd weiter, als es gehen ſoll. Der engliſchen freien Reiterei liegt in geringerer oder höherer Ausdehnung vorherrſchend das Prinzip des Vorwärtstreibens, welches ſich nun bei den Leiſtungen ſolcher ausgezeichneten Pferde, bei kühnem Reiter bis zur Tollkühnheit ſteigert, zum Grunde.

Anders iſt es mit der militairiſch freien Reiterei. Das gute Kampagnepferd muß ſeine Kräfte bis zum gedehnteſten Lauf hergeben, ohne den Gehorſam für des Reiters Hülfen zu verlieren, es muß der linken Hand allein gehorchen, da die rechte die Waffe führt, es muß ſich aus dem freien Lauf mit Leichtigkeit zu kurzen Gangarten und engen Wendungen führen laſſen; das Kampagnepferd ſelbſt muß die Gewandheit beſitzen, die auf der Jagd der Hund beweiſ't; das Pferd muß des wohlberittenen Kavalleriſten Hund vorſtellen, mit dem er das Wild ergreifen kann.

Nicht durch vorherrſchend verengte Lectionen der Bahnarbeit, nicht durch das Auseinandertreiben auf der Rennbahn, ſondern durch gemäßigte Uebungen, welche in der Mitte des Schulreitens und des Jagdreitens liegen, bildet man das wahre Kampagnepferd, und bei ſolchen Anforderungen werden auch alle Pferde Alles und im Gehorſam leiſten, wozu

die Natur ihnen Kraft und der Reiter ihnen durch eine zweckmäßige Dreſſur die erforderliche Geſchicklichkeit gegeben.

Dieſes Ziel zu erreichen, ſei das Beſtreben des wahren Kampagne-Reiters, er laſſe ſich daher weder irre leiten durch die franzöſiſche Baucherſche Methode, das Pferd vorherrſchend auf der Stelle zu arbeiten, noch durch das bloße Feldeinreiten des Engländers, noch durch eine vorherrſchend hohe Aufrichtung und das verengte Biegen der Hinterbeine, welches die Bildung des Schulpferdes mit ſich führt, er wähle die Mitte, von Jedem zu ſeiner Zeit das Zweckmäßige.

Wenn nicht beſondere Verhältniſſe ſtörend inzwiſchen treten, beabſichtige ich das Jagdreiten, das Reiten auf koupirten Terrains, das Nehmen verſchiedenartiger Hinderniſſe, die Schnelldreſſur des Pferdes, geeignet zum baldigſten Gebrauch eines Pferdes in beſonderen Fällen, ſo wie Anleitung zum Fahren, als auch das Einfahren junger oder bis dahin nur zum Reitdienſt benutzter Pferde, folgen zu laſſen.

# Druckfehler.

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| S. 12, | Z. | 7 v. o. | lese man: | stechenden | statt: stehenden. |
| = 26, | = | 5 v. o. | = | = | Sprunggelenk | = Springgelenk. |
| = 78, | = | 9 v. o. | = | = | bedingt; | = bedingt. |
| = 86, | = | 2 v. u. | = | = | verschiedene | = verschiedenen. |
| = 107, | = | 5 v. u. | = | = | Fig. 5. | = Fig. 4. |
| = 114, | = | 8 v. u. | = | = | Kandare | = Kandaren. |
| = 117, | = | 7 v. u. | = | = | Laden | = Lenden. |
| = 121, | = | 12 v. o. | = | = | Fig. 8. | = Fig. 7. |
| = 146, | = | 12 v. u. | = | = | Ganasche A. | = Ganasche. |
| = 153, | = | 12 v. u. | = | = | Taf. V. | = Taf. IV. |
| = 191, | = | 18 v. o. | = | = | Fig. 3 a. | = Fig. 3. |
| = 200, | = | 8 v. o. | = | = | er | = es |
| = 201, | = | 7 v. o. | = | = | Abbiegen Taf. V. Fig. 6. | |
| = 219, | = | 2 v. u. | = | = | haben | statt: heben. |
| = 239, | = | 9 v. u. | = | = | dieser | = deeser. |
| = 261, | = | 13 v. o. | = | = | Fig. 3. | = Fig. 8. |
| = 281, | = | 16 v. o. | = | = | Fig. 8. | = Fig. 2. |
| = 281, | = | 19 v. o. | = | = | Taf. VIII. | = Taf. VII. |
| = 281, | = | 13 v. u. | = | = | Taf. IX. | = Taf. VIII. |
| = 287, | = | 7 v. o. | = | = | Taf. IX. Fig. 8. | = Fig. 8. |
| = 307, | = | 3 v. o. | = | = | und | = nur. |

Nothwendige Anmerkung! Im Drange des Betriebs hinsichtlich des Abdrucks des vorliegenden Werkes haben sich obige Fehler, namentlich einige unrichtige Hinweisungen auf die den Text begleitenden Figuren, eingeschlichen. Man bittet, diese Irrthümer zu berichtigen.

Von demſelben Verfaſſer ſind früher erſchienen:

Leitfaden zur ſyſtematiſchen Bearbeitung des Kampagne- und Gebrauchspferdes, mit beſonderer Berückſichtigung junger Pferde, deren Körper noch nicht kräftig ausgebildet iſt; für Kavallerie-Offiziere, angehende Bereiter und Freunde der Reitkunſt. Mit 50 erläuternden Abbildungen. Zweite, unveränderte Auflage. 2 Rtl.

Anleitung zum Voltigiren, ſowohl auf dem hölzernen Voltigirbock, als auf dem lebendigen Pferde, nebſt kurzer Unterweiſung, die Pferde an das ruhige Stehen hierzu zu gewöhnen; zuvörderſt dem Unterricht in Kavallerie-Abtheilungen angeeignet, jedoch auch für Privat-Reitbahnen anwendbar. Zweite, vermehrte Auflage. 7½ Sgr.

Anleitung zum Fechten mit dem Säbel und dem Küraſſierdegen, zuvörderſt dem Unterricht in Kavallerie-Abtheilungen angeeignet, nebſt Bemerkungen für den ernſtlichen Kampf zu Fuß und zu Pferde. Mit 1 Kupfertafel. Zweite, vermehrte Auflage. 10 Sgr.

Unpartheiiſche Anſichten über das Baucherſche Syſtem der Pferdedreſſur, nebſt theilweiſem Vergleich mit den bei uns im Allgemeinen üblichen Prinzipien. 7½ Sgr.

Anſichten über die Fortſchritte der Pferdezucht in Preußen, nebſt einem Vorſchlage, ohne Koſten für den Staat und Landmann binnen wenigen Jahren im ganzen Lande den allgemeinen Anforderungen entſprechende Pferde in größerer Zahl als bisher zu züchten. Von einem Freunde des kraftvollen Gebrauchspferdes. 7½ Sgr.

---

Digitized by Google

In demſelben Verlage erſchienen noch folgende intereſſante Schriften:

Viertes Verzeichniß der preußiſchen Vollblut-Pferde. Mit Anhang. 2 Rtl.

Ueber Wartung und Abrichtung des Remonte-Pferdes. 15 Sgr.

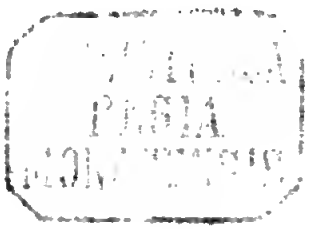
Ueber die Eigenſchaften des Soldaten-Pferdes und die Mittel, die Zucht deſſelben zu befördern, von Ammon. 5 Sgr.

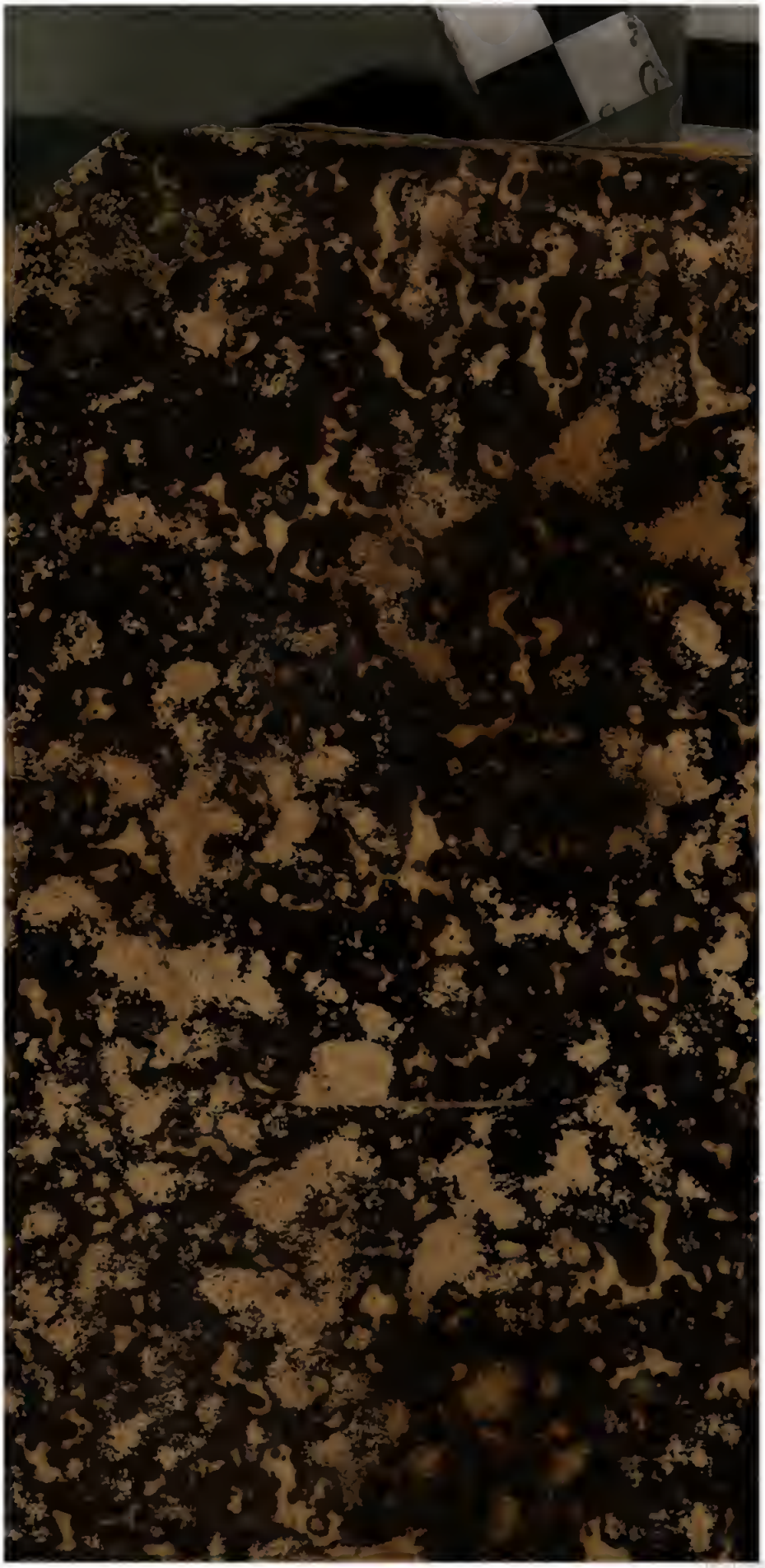
Anleitung zum Dienſt der leichten Cavallerie im Felde. Zunächſt für das Königl. Preuß. Zweite (Leib-) Huſaren-Regiment beſtimmt. Zweite Auflage. 7½ Sgr.

Anleitung, bei Recognoſcirungen die Gegend aufzunehmen. Für Unteroffiziere und Patrouillenführer. Mit 1 Steindrucktafel. 7½ Sgr.

Die vereinfachte Kampagne-Reiterei, oder die Soldaten-Reiterei. Ein Leitfaden zum beliebigen Gebrauch von v. Braunſchweig. 1 Rtl. 15 Sgr.

E. S. Mittler.



Digitized by Google

Digitized by Google